

**P. b. b.** Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1030 Wien

# Stenographisches Protokoll

116. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XI. Gesetzgebungsperiode      Dienstag, 26. und Mittwoch, 27. November 1968

## Tagesordnung

1. Vertrag mit dem Heiligen Stuhl betreffend die Errichtung einer Diözese Feldkirch
  2. Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1969
- Spezialdebatte
- Beratungsgruppe I: Oberste Organe  
Beratungsgruppe II: Bundeskanzleramt

## Inhalt

### Tagesordnung

Festsetzung (S. 9258)

### Personalien

Krankennurlaub (S. 9257)

### Fragestunde

Beantwortung der mündlichen Anfragen der Abgeordneten Tödling (1951/M), Dr. van Tongel (1917/M, 1906/M), Steiner (1953/M), Pansi (1925/M), Staudinger (1924/M), Meißl (1914/M), Dkfm. Androsch (1964/M), Guggenberger (1922/M), Gertrude Wondrack (1944/M), Lola Solar (1934/M), Mayr (1936/M), Pay (1919/M), Dr. Kranzlmayr (1932/M), Czettel (1966/M), Dr. Tull (1965/M, 1931/M), Fröhbauer (1961/M), Dr. Fiedler (1945/M), Melter (1907/M), Regensburger (1948/M), Dr. Stella Klein-Löw (1976/M) und Zeillinger (1912/M) (S. 9243)

Zusätzliche Erklärung des Bundeskanzlers Doktor Klaus zu 1965/M (S. 9258) — Ablehnung des Antrages auf Debatte (S. 9258)

### Geschäftsbehandlung

Unterbrechung der Sitzung (S. 9361)

### Bundesregierung

Schriftliche Anfragebeantwortungen (S. 9257)

### Ausschüsse

Zuweisung der Regierungsvorlagen 1023, 1025, 1028 und 1034, des Antrages 76/A sowie zweier Berichte (S. 9257)

### Verhandlungen

Bericht des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlage (999 d. B.): Vertrag mit dem Heiligen Stuhl betreffend die Errichtung einer Diözese Feldkirch (1045 d. B.)

Berichterstatter: Dipl.-Ing. Fink (S. 9259)

Redner: Heinz (S. 9259), Dipl.-Ing. Hämmerle (S. 9260) und Melter (S. 9261)

Genehmigung (S. 9262)

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (990 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1969 (1040 d. B.)

Generalberichterstatter: Tödling (S. 9262)

## Spezialdebatte

Gemeinsame Beratung über

Beratungsgruppe I: Kapitel 01: Präsidentschaftskanzlei, Kapitel 02: Bundesgesetzgebung, Kapitel 03: Verfassungsgerichtshof, Kapitel 04: Verwaltungsgerichtshof, Kapitel 06: Rechnungshof

Beratungsgruppe II: Kapitel 10: Bundeskanzleramt mit Dienststellen, Kapitel 70: Staatsdruckerei

Spezialberichterstatter: Dr. Geischläger (S. 9264)

Redner: Lanc (S. 9267 und S. 9408), Glaser (S. 9272), Dr. van Tongel (S. 9277), Dr. Staribacher (S. 9280), Peter (S. 9294), Guggenberger (S. 9298), Gratz (S. 9306), Bundeskanzler Dr. Klaus (S. 9311, S. 9355 und S. 9386), Weikhart (S. 9313 und S. 9410), Probst (S. 9324), Neumann (S. 9329), Zeillinger (S. 9332 und S. 9402), Pölz (S. 9341), Haberl (S. 9344), Robert Weisz (S. 9348), Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs (S. 9355), Dr. Broda (S. 9361 und S. 9381), Dr. Kranzlmayr (S. 9370), Czettel (S. 9384), Dr. Pittermann (S. 9392) und Kulhanek (S. 9409)

Entschließungsanträge

Kulhanek, Dr. Pittermann und Dr. van Tongel, betreffend zeitgerechte Einbringung von Regierungsvorlagen (S. 9409) — Annahme (9411)

Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs, betreffend nicht durchgeführte Einsparungen (S. 9357) — Ablehnung (S. 9410)

Annahme der Beratungsgruppen I und II (S. 9410)

## Eingebracht wurden

### Regierungsvorlagen

991: Zusatzübereinkommen zum Internationalen Übereinkommen über den Eisenbahn-Personen- und -Gepäckverkehr (CIV) über die Haftung der Eisenbahn für Tötung und Verletzung von Reisenden (S. 9257)

992: Abkommen mit Liechtenstein im Bereiche der Sozialen Sicherheit

1024: Abkommen mit der Bundesrepublik Deutschland über Fürsorge und Jugendwohlfahrtspflege

1026: 7. Novelle zum Heeresversorgungsgesetz

1027: Neuerliche Abänderung und Ergänzung des Kriegsopferversorgungsgesetzes 1957

1029: Strukturverbesserungsgesetz

1035: Änderung des Bundesgesetzes über die Umwandlung von Handelsgesellschaften

1036: Neuerliche Abänderung des Gehaltsüberleitungsgesetzes

- 1037: Berggesetznovelle 1968  
 1038: Bundesbahngesetz  
 1039: Neuerliche Abänderung des Umsatzsteuergesetzes 1959  
 1050: Abänderung des Bundesgesetzes über die Wehrdienststerinnerungsmedaille  
 1051: Abänderung des Bundesgesetzes über das Bundesheerdienstzeichen  
 1052: Berichtigung von abgeschlossenen Eintragungen in den Personenstandsbüchern  
 1053: Wehrgesetz-Novelle 1968 (S. 9257)

#### Berichte

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die Konferenz der Vereinten Nationen über die Erforschung und friedliche Nutzung des Weltraumes (S. 9258)

des Bundesministers für Finanzen über Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen im 3. und 4. Vierteljahr 1967 (S. 9258)

#### Antrag der Abgeordneten

Kulhanek, Altenburger, Lola Solar und Genossen, betreffend eine Abänderung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb (77/A)

#### Anfragen der Abgeordneten

Peter, Melter und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend Anrechnung von Vordienstzeiten (969/J)

Peter und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend Bergbau und Sudhütte in Hall in Tirol (970/J)

Dr. van Tongel und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, betreffend Empfehlung des Buches „Unsere Republik ist 50 Jahre alt“ durch das Bundesministerium für Unterricht als Lehrbehelf (971/J)

Pay und Genossen an den Bundesminister für Justiz, betreffend ein Flugblatt des ÖVP-Hauptbezirksparteiobmannes von Voitsberg Abgeordneten zum Nationalrat Johann Neumann (972/J)

Ströer, Luptowits und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, betreffend Karten für die Bundestheater (973/J)

Luptowits, Ströer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, betreffend finanziellen Aufwand an der Wiener Staatsoper (974/J)

Frühbauer, Luptowits, Zankl, Lukas, Eberhard und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik, betreffend die Resolution des Elternvereines der Volksschule Gottestal-Wernberg vom 6. Oktober 1968 (975/J)

Wielandner, Adam Pichler und Genossen an den Bundesminister für Inneres, betreffend Überlassung von „russischen“ Gewehren an die Salzburger historischen Schützenkompanien (976/J)

Czettel, Haas und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik, betreffend Ortsumfahrung von Schwarzenau (977/J)

Adam Pichler, Wielandner und Genossen an den Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen, betreffend Einsparungen beim Bahnhof Loifarn (978/J)

Steinhuber, Exler und Genossen an den Bundesminister für Justiz, betreffend Werkverträge (979/J)

Wielandner, Adam Pichler und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung, betreffend Überlassung von „russischen“ Gewehren an die Salzburger historischen Schützenkompanien (980/J)

Dr. Scrinzi, Meißl und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend Feststellung der Einheitswerte in Altstadtgebieten (981/J)

Melter und Genossen an den Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen, betreffend Zentralgüterbahnhof im Raum Wolfurt (982/J)

Melter und Genossen an den Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen, betreffend Tunnelprojekt Bregenz (983/J)

Melter und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik, betreffend Autobahnanschluß (984/J)

Melter und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik, betreffend Autobahnprojekt Bregenz (985/J)

Haberl, Ing. Scheibengraf, Josef Schlager und Genossen an den Bundesminister für Unterricht bezüglich Ausbau Bundesrealgymnasium Stainach (986/J)

Steinhuber, Exler und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, betreffend Werkverträge (987/J)

Steinhuber, Exler und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend Werkverträge (988/J)

Pansi und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, betreffend Subventionen im Landwirtschaftssektor (989/J)

Libal, Steininger und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik, betreffend Bau einer 2. Donaubrücke in Linz (990/J)

Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs, Ströer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, betreffend Ablehnung von Subventionsansuchen (991/J)

Ströer, Lanc und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend Öffentlichkeitsarbeit (992/J)

Dr. Tull, Steininger und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung, betreffend Ausführung des Tagesbefehls zum 12. November 1968 (993/J)

#### Anfragebeantwortungen

Eingelangt sind die Antworten

des Bundesministers für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (894/A. B. zu 919/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (895/A. B. zu 883/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kranzlmayr und Genossen (896/A. B. zu 886/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (897/A. B. zu 893/J)

des Bundesministers für Unterricht auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (898/A. B. zu 892/J)

des Bundesministers für Unterricht auf die Anfrage der Abgeordneten Luptowits und Genossen (899/A. B. zu 880/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Lanc und Genossen (900/A. B. zu 877/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Wielandner und Genossen (901/A. B. zu 895/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Czettel und Genossen (902/A. B. zu 873/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. van Tongel und Genossen (903/A. B. zu 894/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Pölz und Genossen (904/A. B. zu 897/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Konir und Genossen (905/A. B. zu 879/J)

des Bundesministers für Unterricht auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (906/A. B. zu 898/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (907/A. B. zu 891/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Ströer und Genossen (908/A. B. zu 939/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Pansi und Genossen (909/A. B. zu 945/J)

des Bundesministers für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen auf die Anfrage der Abgeordneten Frühbauer und Genossen (910/A. B. zu 932/J)

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pittermann und Genossen (911/A. B. zu 959/J)

## Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dr. Maleta, Zweiter Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner, Dritter Präsident Wallner.

**Präsident:** Die Sitzung ist eröffnet.

Das amtliche Protokoll der 115. Sitzung des Nationalrates vom 13. November 1968 ist in der Kanzlei aufgelegt, unbeanstandet geblieben und gilt daher als genehmigt.

### Fragestunde

**Präsident:** Wir gelangen zur Fragestunde. Ich beginne jetzt — um 9 Uhr 4 Minuten — mit dem Aufruf der Anfragen.

#### Bundesministerium für Landesverteidigung

**Präsident:** 1. Anfrage: Abgeordneter Tödling (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Landesverteidigung, betreffend Kaderpersonal-mangel.

1951/M

Konnte durch die in diesem Jahr eingeleiteten Rationalisierungsmaßnahmen im Bundesheer, insbesondere durch die Reduzierung von Einheiten, der Kaderpersonal-mangel behoben werden?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Prader: Herr Abgeordneter! Durch die in der letzten Zeit eingeleiteten Rationalisierungs-

maßnahmen im Bundesheer wird in personeller Hinsicht nicht nur eine Kaderverdichtung bei der Truppe angestrebt, sondern ebenso die Freimachung von Kadern für die neu aufgestellten Einheiten, nicht zuletzt auch für die Landwehr.

Die beabsichtigten Maßnahmen sind in vielen Fällen bereits abgeschlossen, so insbesondere innerhalb der Truppenkörper — also der Bataillone —, wo das Kaderpersonal stillgelegter Kompanien größtenteils in die anderen Kompanien überstellt wurde. Aber auch im Bereich von Großgarnisonen konnten im Zuge von Versetzungen Truppenkörper mit niedrigem Kaderpersonalstand aufgestockt werden.

Zusammenfassend, Herr Abgeordneter, ist zu sagen, daß sich dadurch die Kaderlage wesentlich gebessert hat, das Problem aber lange noch nicht gelöst ist.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter Tödling: Herr Bundesminister! Ich möchte fragen: Sind mit dem zusätzlich vorhandenen Kaderpersonal auch neue Einheiten versorgt worden?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. Prader: Herr Abgeordneter! Ich habe schon darauf hingewiesen. Wir haben in diesem Zusammenhang eine Heeresaufklärungsabteilung aufgestellt. Wir haben den Kader vor allem bei unserem Flugmelderegiment verstärkt, wir haben einzelne

9244

Nationalrat XI. GP. — 116. Sitzung — 26. November 1968

**Bundesminister Dr. Prader**

Fla-Batterien neu aufgestellt. Wir haben darüber hinaus auch Luftschutzpionierzüge und einige andere kleinere Einheiten bei den Gruppenkommanden II und III neu aufgestellt.

**Präsident:** 2. Anfrage: Abgeordneter Dr. van Tongel (*FPÖ*) an den Herrn Verteidigungsminister, betreffend Kosten der Schrift „aktiv und bereit“.

1917/M

Da von Ihnen neuerlich eine Nummer der Schrift „aktiv und bereit“ herausgegeben wurde, frage ich, wie hoch die Gesamtkosten (Druck und Versand) dieser Aussendung waren.

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

**Bundesminister Dr. Prader:** Herr Abgeordneter! Die Druckkosten der Nr. 2 betragen 15.476,24 S, die Versandkosten 10.025,14 S.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. van Tongel: An welchen Personenkreis wurde diese Schrift versendet?

**Bundesminister Dr. Prader:** Diese Schrift ist vor allem für die Reservesoldaten bestimmt, insbesondere für jene, die in dem betreffenden Jahr zu einer Inspektion und Instruktion einberufen werden. Darüber hinaus wird diese Druckschrift auch den Herren Abgeordneten zugestellt. (*Abg. Dr. Pittermann:* Die sind immer „aktiv und bereit“!)

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. van Tongel: Finden Sie, Herr Minister, daß der Inhalt dieser Schrift diese Ausgabe rechtfertigt, da hauptsächlich Binsenwahrheiten und alltägliche Meldungen in dieser Schrift enthalten sind?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dr. Prader:** Herr Abgeordneter! Das kommt darauf an, von welcher Seite man das betrachtet. Ich habe nicht den Eindruck gewonnen, daß das, was in dieser Zeitschrift niedergelegt ist, nämlich als Begründung für die Notwendigkeit der Landesverteidigung, überall bereits als Binsenwahrheit gilt. Ich bin aber der Auffassung, Herr Abgeordneter, daß wir hier Modulationen vornehmen sollten und auch werden, um diese Druckschrift etwas beweglicher zu gestalten.

**Präsident:** Die 3. Anfrage wird schriftlich beantwortet, da der Abgeordnete nicht anwesend ist.

4. Anfrage: Abgeordneter Steiner (*ÖVP*) an den Herrn Verteidigungsminister, betreffend Deckung des Munitionsbedarfs durch österreichische Firmen.

1953/M

In welchem Umfang deckt das Bundesministerium für Landesverteidigung den Munitionsbedarf durch österreichische Firmen?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dr. Prader:** Die Beschaffung der beim Bundesheer benötigten Munition erfolgt zum Teil im Inland, zum Teil im Ausland. Gegenwärtig werden in Österreich insbesondere die gesamte Handfeuerwaffen- und MG-Munition, die gesamte Leucht-, Signal- und Markierungsmunition, die 8 cm-Spreng- und Übungsgranaten für Granatwerfer, Panzerminen, Handgranaten und so weiter erzeugt; ferner erfolgt die Umarbeitung, so zum Beispiel die Neubezünderung von Artilleriemunition ebenfalls im Inland. Voraussichtlich wird nach erfolgreichen Versuchen auch 10,5- und 15 cm-Artilleriemunition zu einem Großteil in Österreich hergestellt werden.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter Steiner: Herr Bundesminister! Welcher Grund ist dafür maßgebend, daß die österreichische Industrie zum Beispiel die Versorgung mit schwereren Waffen, also Granaten, nicht selbst vornimmt?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dr. Prader:** Das, Herr Abgeordneter, ist eine sehr schwierige Angelegenheit, vor allem was den Zünder und was die Pulverherstellung anbelangt. Hier haben wir in Österreich noch nicht geeignete Einrichtungen, um das Problem bewältigen zu können. (*Abg. Zeillinger:* Das Pulver haben Sie nicht erfunden!)

**Präsident:** Danke, Herr Minister.

**Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft**

**Präsident:** 5. Anfrage: Abgeordneter Pansi (*SPÖ*) an den Herrn Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, betreffend Rentabilitätsberechnungen für Meliorationen und Bodenentwässerungen.

1925/M

Wurden für die Meliorationen und Bodenentwässerungen, für die aus dem Grünen Plan und damit aus öffentlichen Mitteln in den Jahren 1961 bis 1968 rund 140 Millionen Schilling aufgewendet wurden, Rentabilitätsberechnungen angestellt?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

**Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Schleinzner:** Herr Abgeordneter! Rentabilitätsberechnungen sind vor der Durchführung zahlreicher Meliorationen angestellt worden. Außerdem besitzen heute



**Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Schleinzer**

die mit dem landwirtschaftlichen Wasserbau befaßten Dienststellen der Länder eine jahrzehntelange Erfahrung. Für Meliorationen kleineren Umfanges werden daher gesonderte Berechnungen nur in besonders gelagerten Fällen verlangt. Auf der anderen Seite werden bei Meliorationen größeren Umfanges neben dem technischen Bericht regelmäßig auch Berechnungen und ein Aufschluß über die Rentabilität des Vorhabens, das durchgeführt werden soll, verlangt. Überdies wird bei solchen größeren Projekten regelmäßig eine bauökonomische Überprüfung angeordnet, an der Vertreter des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft teilnehmen.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter **Pansi:** Herr Minister! Die Meliorationen sind eine sehr kostspielige Angelegenheit. Sie erfordern sehr, sehr erhebliche Mittel. Halten Sie es für richtig, daß in Zeiten der starken Überproduktion in der Landwirtschaft, die nur mit erheblichen öffentlichen Mitteln abgesetzt werden kann, wiederum erhebliche Mittel dafür eingesetzt werden, daß die Überproduktion noch vergrößert wird?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Schleinzer:** Für landwirtschaftliche Meliorationen besteht an und für sich ein sehr großer Bedarf. Das geht allein aus der Tatsache hervor, daß wir für das Jahr 1967 31,6 Millionen Schilling an Bundesbeiträgen zur Verfügung stellten und die Länder insgesamt 58 Millionen für diese Zwecke bereitstellten. Das zeigt das starke Interesse der Länder an diesen Maßnahmen.

Zweitens möchte ich feststellen, daß es sich bei diesen Maßnahmen keineswegs darum handelt, regelmäßig Flächen, die bisher nicht in Kultur standen, erst kulturfähig zu machen. Es handelt sich hier in erster Linie um kleinere Vorhaben, die darauf abzielen, an sich lebensfähige Betriebe in ihrer Existenz zu festigen. Es handelt sich um Vorhaben, die sich im Zusammenhang mit Kommissierungen als unabwendbar erweisen, und es handelt sich auch um Entwässerungsmaßnahmen, die lediglich das Ziel haben, an und für sich in Produktion stehende Flächen für die Maschinenbearbeitung besser zu gestalten.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter **Pansi:** Herr Minister! Es ist durchaus verständlich, daß die einzelnen Betriebe Interesse an den Trockenlegungen haben. Andererseits hören wir von der Landwirtschaft immer wieder die Klage, daß für viele landwirtschaftliche Betriebe keine Besitznachfolge gefunden werden kann und die landwirtschaftlichen Böden nicht genutzt werden.

Wäre es im Interesse der Allgemeinheit nicht wesentlich günstiger, dafür Sorge zu tragen, daß diese ohnehin vorhandenen landwirtschaftlichen Nutzflächen genutzt werden, nicht daß man mit so großen Kosten neuerlich Flächen nutzbar macht, um, wie gesagt, die Überproduktion weiter zu vergrößern?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Schleinzer:** Nach dem Wasserbautenförderungsgesetz ist vorgesehen, daß solche Vorhaben mit Bundesbeiträgen von 30 bis 40 Prozent gefördert werden können. Wir haben im Durchschnitt des Jahres 1967 insgesamt an Bundesbeiträgen aus dem Grünen Plan 14,2 Prozent aufgewendet. Allein schon aus diesem verhältnismäßig niedrigeren Durchschnittssatz ist zu erkennen, daß wir auf die Wirtschaftlichkeit solcher Maßnahmen besonderen Wert legen.

**Präsident:** 6. Anfrage: Abgeordneter Staudinger (ÖVP) an den Herrn Landwirtschaftsminister, betreffend Haltbarmilch und Haltbarkaffeesahne.

1924/M

Werden Sie, Herr Minister, veranlassen, daß Haltbarmilch und Haltbarkaffeesahne im Hinblick auf ihren Charakter als Markenartikel von der Versorgungsgebietsregelung ausgenommen werden, sodaß für den Verbraucher die Möglichkeit besteht, solche Artikel bei allen Einzelhandelsgeschäften, unbeschadet ihres Standortes, nach Wunsch einzukaufen?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Schleinzer:** Herr Abgeordneter! Zur Durchführung der Versorgungsgebietsregelung ist nach dem Marktordnungsgesetz der Milchwirtschaftsfonds berufen. Dementsprechend hat sich auch die Verwaltungskommission mit der Frage befaßt, ob Haltbarmilch und Haltbarkaffeesahne aus der Versorgungsgebietsregelung ausgenommen werden sollen. Die Verwaltungskommission des Milchwirtschaftsfonds ist in ihrer Sitzung vom Juni dieses Jahres auf Grund einer Empfehlung des Fachausschusses zu einem ablehnenden Ergebnis gekommen.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter **Staudinger:** Herr Minister! Der Begriff der nationalen Marke etwa und schon gar der Begriff einer internationalen Marke, der Begriff des modernen Marketings, das ist sicherlich alles mit einer Versorgungsgebietsregelung nicht vereinbar, denke ich mir, abgesehen davon, daß die Marke beworben werden muß und natürlich die Werbeanstrengungen in den größten Teilen des Bundesgebietes verlorengehen. Werden Sie, Herr Minister, nicht einen Einfluß darauf ausüben, daß die kompetenten Stellen diese Regelung zurücknehmen?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Schleinzer:** Vom Beschluß des zuständigen Gremiums habe ich Sie jetzt informiert. Ich glaube an sich nicht, daß dieser Beschluß den Intentionen, die Sie hier geäußert haben, entgegensteht, das deshalb nicht, weil nach dem Marktordnungsgesetz Betriebe, denen ein Versorgungsgebiet zugeordnet ist, auch verpflichtet sind, notwendige Molkereiprodukte aus anderen Versorgungsgebieten zuzukaufen, wenn dies zur ordnungsgemäßen Versorgung der Bevölkerung notwendig ist. Ich werde dieser Sache weiterhin meine Aufmerksamkeit zuwenden und auch erforderlichenfalls notwendige Veranlassungen treffen, wenn dieser Versorgungspflicht nicht voll entsprochen werden sollte.

**Präsident:** Danke, Herr Minister.

#### **Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie**

**Präsident:** Anfrage 7 wurde zurückgezogen.

8. Anfrage: Abgeordneter Meißl (*FPÖ*) an den Herrn Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie, betreffend Berufsausbildungsgesetz.

#### **1914/M**

Wurde der Ministerialentwurf für ein Berufsausbildungsgesetz den Jugendorganisationen aller drei im Parlament vertretenen Parteien zugesandt?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

**Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Mitterer:** Herr Abgeordneter! Einer Entschließung des Nationalrates Rechnung tragend, werden auf Grund eines Rundschreibens des Bundeskanzleramtes — Verfassungsdienst aus dem Jahre 1961 vom 21. November 1961, Zl. 94.108-2a/61, die Gesetzentwürfe, die dem Begutachtungsverfahren zugeleitet werden, in entsprechender Anzahl dem Präsidium des Nationalrates übermittelt, damit unter anderem auch die parlamentarischen Klubs der drei im Parlament vertretenen Parteien mit den Ministerialentwürfen beteiligt werden können. Diese Vorgangsweise wurde vom Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie auch anläßlich der Aussendung des Entwurfes des Berufsausbildungsgesetzes im Jahre 1967 eingehalten. Es hatten sohin die drei im Parlament vertretenen Parteien die Möglichkeit, ihre Jugendorganisationen sowie andere an dem Gesetzentwurf interessierte Parteiorganisationen mit dem Entwurf zu befassen. Eine direkte Zusendung von Ministerialentwürfen an einzelne Parteiorganisationen, ohne daß

diese ein besonderes Interesse für einen bestimmten Entwurf gezeigt haben, ist im Hinblick auf die dargelegte Vorgangsweise nicht üblich.

**Präsident:** Zusatzfrage.

**Abgeordneter Meißl:** Herr Bundesminister! Der Grund meiner Anfrage lag darin, daß Sie anläßlich eines Jugendparlaments öffentlich erklärt haben, daß dieser Ministerialentwurf allen Jugendorganisationen zugeleitet wurde. Darf ich Sie um eine Antwort bitten.

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Mitterer:** Ich habe damals gesagt, daß dieser Ministerialentwurf allen Jugendorganisationen zur Verfügung steht, wenn sie ihn wollen, und daß jene Organisationen, die daran interessiert sind, ihn über ihre Parteien ohne weiteres bekommen können. Hätte sich die Organisation bemüht, so stellen wir den Entwurf selbstverständlich zur Verfügung.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

**Abgeordneter Meißl:** Herr Bundesminister! Die Presseaussendung lautete anders; es stand nur darinnen: Er wurde allen Jugendorganisationen zugeleitet. Hier liegt vielleicht die Differenz unserer Meinungen.

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Mitterer:** Mag sein, daß die Presseaussendung nicht genau dem entsprochen hat, was ich damals gesagt habe, aber er ist, wie gesagt, allen Parteien zur Verfügung gestanden.

**Präsident:** 9. Anfrage: Abgeordneter Dkfm. Androsch (*SPÖ*) an den Herrn Handelsminister, betreffend Verhandlungen mit der EWG.

#### **1964/M**

Welche Erfolge haben Sie seit dem Beginn Ihrer Ministerschaft in bezug auf den in der Regierungserklärung des Bundeskanzlers Dr. Klaus vom April 1966 definitiv versprochenen erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen mit der EWG erzielt?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

**Bundesminister Mitterer:** In der Regierungserklärung des Herrn Bundeskanzlers vom April 1966 wird keineswegs der Abschluß der Verhandlungen mit der EWG versprochen. In der Regierungserklärung heißt es vielmehr, daß „die Regelung unserer wirtschaftlichen Beziehungen zum Gemeinsamen Markt die vordringliche Aufgabe auf außenpolitischem Gebiet bleibt“ (*Abg. Dr. Pittermann: O nein, es heißt: ehestens einen Bericht unterbreiten! Lesen Sie richtig vor!*) und „Verhandlungen zum ehestmöglichen Zeitpunkt fort-

**Bundesminister Mitterer**

geführt werden sollen, um einen raschen Abschluß des Vertrages zu bewirken. Die Bundesregierung wird weiterhin alle Anstrengungen unternehmen, um zu diesem Ziele zu gelangen“.

Aus diesem Wortlaut der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers, den ich hier genau zitiert habe, kann sohin keineswegs abgeleitet werden, daß ein erfolgreicher Abschluß der Verhandlungen versprochen wurde.

Dessenungeachtet hat die Regierung alles nur Mögliche unternommen und wird es auch in Zukunft so tun, wenigstens Erleichterungen für den österreichischen Export auf Teilgebieten zu erreichen, wenn schon auf Grund der gegebenen Situation das angestrebte Abkommen sui generis im Augenblick nicht erreicht werden kann.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter Dkfm. **Androsch:** Herr Minister! Ich entnehme der Regierungserklärung des Herrn Bundeskanzlers — unter der Überschrift „Rangordnung der nächsten Aufgaben“ — folgenden Satz: „Sie erachtet es“ — nämlich die Bundesregierung — „als ihre besondere Aufgabe, ... ehestens zu unterbreiten: 1. das nach Abschluß der zügig fortzuführenden Verhandlungen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft erzielte Verhandlungsergebnis“. Ist während Ihrer Ministerschaft inzwischen zügig weiterverhandelt worden?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister **Mitterer:** Jawohl! Wir haben ständig die Verhandlungen weitergeführt, sowohl durch unsere Botschaft bei der EWG in Brüssel als auch durch Direktkontakte. Es ist leider aus Gründen, die Sie alle selbst genau kennen, nämlich aus Gründen der inneren EWG-Schwierigkeiten, kein Resultat erzielt worden. (*Abg. Dr. Pittermann: Aber versprochen worden!*)

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dkfm. **Androsch:** Herr Minister! Wie können Sie sagen, daß weiterverhandelt wurde, wenn der eine Verhandlungspartner, nämlich die EWG-Kommission, dazu überhaupt kein Mandat gehabt hat?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister **Mitterer:** Sie hat kein Mandat gehabt, mit uns über den Abschluß zu verhandeln, wir haben aber trotzdem die Verhandlungen mit den einzelnen Ländern und auch mit dem Büro der EWG immer wieder geführt und versucht, Vorschläge zu unterbreiten. Darauf ist es wahrscheinlich auch zurückzuführen, daß von der EWG immer wieder auch Stellungnahmen und Antworten

erfolgt sind. (*Abg. Deutschmann: Die warten auf den Androsch! — Weitere Zwischenrufe.*)

**Präsident:** Danke, Herr Minister.

**Bundesministerium für soziale Verwaltung**

**Präsident:** 10. Anfrage: Abgeordneter Guggenberger (*ÖVP*) an die Frau Bundesminister für soziale Verwaltung, betreffend Arbeitskräfte des Lavanttaler Kohlenbergwerkes.

1922/M

Was hat das Bundesministerium für soziale Verwaltung unternommen, um die durch die Stilllegung des Lavanttaler Kohlenbergwerkes freigewordenen Arbeitskräfte in anderen Berufen unterzubringen?

**Präsident:** Bitte, Frau Minister.

Bundesminister für soziale Verwaltung **Grete Rehor:** Herr Abgeordneter Guggenberger! Bisher wurden insgesamt 190 Bergarbeiter in Kursen umgeschult, und von diesen ist der überwiegende Teil bereits in Betriebe vermittelt worden. Auch jene, die noch Kurse besuchen, werden die Möglichkeit haben, vermittelt zu werden. Darüber hinaus war es möglich, 439 Bergarbeiter im Wohnbereich zu vermitteln. Des weiteren konnten 283 Bergarbeiter über eigene Initiative Arbeitsplätze finden.

Im Einzugsgebiet von Wolfsberg werden rund 1000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden; 300 voraussichtlich noch bis Ende dieses Jahres, die übrigen im Verlauf des nächsten Jahres. Überdies wird auch für rund 200 Frauen Arbeitsmöglichkeit geschaffen werden. Die Umschulungsmaßnahmen, die durchgeführt wurden, haben einen Betrag von rund 800.000 S erfordert, der vom Bundesministerium für soziale Verwaltung aufgebracht wurde. 4 Millionen Schilling wurden für Stilllegungsprämien aufgebracht.

**Präsident:** 11. Anfrage: Frau Abgeordnete Gertrude Wondrack (*SPÖ*) an die Frau Sozialminister, betreffend Witwenpension.

1944/M

Warum haben Sie im Ministerrat noch immer nicht den Antrag gestellt, dem Nationalrat eine Regierungsvorlage betreffend Erhöhung der Witwenpension von 50 auf 60 Prozent vorzulegen, obwohl dies mehrfach versprochen und in Aussicht gestellt wurde?

**Präsident:** Frau Minister.

Bundesminister **Grete Rehor:** Frau Abgeordnete Wondrack! Ich möchte neuerlich sagen, wie schon vorher und zuletzt auch im Budgetausschuß, Kapitel Soziale Verwaltung, daß ich bei all den vergangenen Budgetberatungen, 1966, 1967, 1968, und für 1969 diesen Wunsch vorgetragen und die For-

9248

Nationalrat XI. GP. — 116. Sitzung — 26. November 1968

**Bundesminister Grete Rehor**

derung erhoben habe, Mittel für die Erhöhung der Witwenpensionen einzuräumen. Leider haben wir bisher im Hinblick auf die angespannte Finanzdecke des Bundes beziehungsweise des Bundeshaushaltes keine Mittel zur Erfüllung dieses Wunsches erreichen können. Ich kann neuerlich nur sagen: Solange ich die Möglichkeit habe, diese Forderung vorzutragen, werde ich mich dafür einsetzen, bis wir sie verwirklichen können.

**Präsident:** Zusatzfrage.

**Abgeordnete Gertrude Wondrack:** Frau Bundesminister! Sie haben einmal im Laufe dieser Beratungen auch angekündigt, daß man daran denkt, diese Forderung eventuell schrittweise zu erfüllen. Meine Frage lautet nun: Wieweit sind die Vorarbeiten im Ministerium gediehen, um eine solche schrittweise Erhöhung der Witwenpension vorzubereiten?

**Präsident:** Frau Minister.

**Bundesminister Grete Rehor:** Frau Abgeordnete Wondrack! Wir haben solche Vorschläge erstellt, wir haben uns einen Überblick darüber verschafft, welche Mittel für eine schrittweise Erhöhung von 50 auf 60 Prozent erforderlich sind. Wir haben auch jeweils bei den Beratungen mit dem Finanzministerium darauf verwiesen, daß eine solche schrittweise Vorgangsweise in Betracht gezogen werden soll. Die Mittel dafür sind leider nicht vorhanden.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

**Abgeordnete Gertrude Wondrack:** Frau Bundesminister! Da immer wieder die Frage der Mittel angeschnitten wird, muß ich die Frage stellen: Wieweit haben Sie versucht, sich gegen den Griff des Finanzministers in die Taschen der Sozialversicherungsinstitute zu wehren? Denn die 3 Milliarden Schilling, die den Sozialversicherungsinstituten im Zuge der Maßnahmen der ÖVP-Regierung entzogen wurden, hätten ausgereicht, um diese längst fällige Forderung, von der alle Beteiligten wissen, was sie bedeutet, und Sie behaupten, daß Sie sich dafür einsetzen, zu erfüllen. Meine Frage: Was ist da geschehen?

**Präsident:** Frau Minister.

**Bundesminister Grete Rehor:** Frau Abgeordnete Wondrack! Die Mittel, die durch das sogenannte Sondergesetz 1969 und 1970 nicht zum Tragen kommen, hätten wir nicht für eine etappenweise oder volle Erhöhung der Witwenpension von 50 auf 60 Prozent verwenden können, weil ja diese Mittel gemäß dem Gesetz zweckgebunden sind und zur Reservenbildung dienen. Wir hätten sie für diese Maßnahme nicht verwenden können, Frau Abgeordnete Wondrack! Hier müssen

wir zusätzliche Mittel bekommen, und zwar sowohl von den Pensionsversicherungsanstalten als auch vom Bund.

**Präsident:** 12. Anfrage: Frau Abgeordnete Lola Solar (ÖVP) an die Frau Sozialminister, betreffend Schwesternmangel.

1934/M

Was wird das Bundesministerium für soziale Verwaltung zur Behebung des Schwesternmangels tun?

**Präsident:** Frau Minister.

**Bundesminister Grete Rehor:** Frau Abgeordnete Solar! Wir haben in zweijährigen Beratungen versucht, eine Novelle zum Gesetz über den Krankenpflegefachdienst zu gestalten, die vor allem folgendes beinhaltet: die Möglichkeit, mehr junge Mädchen für diesen Beruf zu interessieren; wir haben den Ausbau der Vorschule in dieser Novelle vorgesehen, der diese hiedurch attraktiver gestaltet. Darüber hinaus wird dem Sanitätshilfsdienst die Möglichkeit gegeben, einen Übertritt in die Krankenpflegeschule zu erreichen, und hiedurch eine Aufstiegsmöglichkeit eröffnet. Darüber hinaus wird den Diplomschwestern die Möglichkeit eingeräumt, eine Weiter-, Fort- und Spezialbildung zu erreichen. Damit können sie in den gehobenen Dienst Eingang finden; ihr Sozialprestige wird damit gehoben.

**Präsident:** Zusatzfrage.

**Abgeordnete Lola Solar:** Frau Minister! Ich möchte fragen, ob Sie sich von diesen Änderungen auch eine Vermehrung der Zahl der Beschäftigten im Krankenpflegefachdienst erhoffen.

**Präsident:** Frau Minister.

**Bundesminister Grete Rehor:** Wir erwarten eine Verstärkung der Nachfrage nach diesem Beruf, eine größere Zahl an Mädchen für die Vorschulen und Krankenschwesternschulen und eine entsprechende Teilnahme an der Fortbildung. Wir werden durch die Berufsberater die Mädchen über den attraktiven Beruf der Krankenschwester informieren.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

**Abgeordnete Lola Solar:** Frau Minister! Ich möchte noch fragen, ob im Ministerium für soziale Verwaltung auch die Überlegung Platz gegriffen hat, daß man die Massenmedien für die Propaganda für den Krankenpflegefachdienst einsetzen will.

**Präsident:** Frau Minister.

**Bundesminister Grete Rehor:** Frau Abgeordnete! Auch das haben wir bereits überlegt. Wir werden die Massenmedien, soweit sie uns

**Bundesminister Grete Rehor**

zur Verfügung stehen, selbstverständlich zur Information in Anspruch nehmen. Der Bedarf an Krankenschwestern ist in allen Krankenhäusern Österreichs gegeben.

**Präsident:** 13. Anfrage: Abgeordneter Mayr (ÖVP) an die Frau Sozialminister, betreffend regionale Strukturprobleme durch Stilllegung der Glas- und Metallhütte Schneegattern.

1936/M

Inwieweit konnten durch Maßnahmen des Sozialministeriums die durch die Stilllegung der Glas- und Metallhütte Schneegattern ausgelösten regionalpolitischen Strukturprobleme gelöst werden?

**Präsident:** Frau Minister.

Bundesminister Grete Rehor: Herr Abgeordneter Mayr! Als wir in Kenntnis gesetzt wurden, daß die Glashütte Schneegattern gesperrt wird, haben wir eine sogenannte fliegende Arbeitsvermittlung in diesen Betrieb entsendet. Es ist gelungen, den Großteil der freigewordenen Arbeitskräfte dieses Betriebes in deren Wohnbereich oder in der Umgebung zu vermitteln. Ein Teil hat auch selbst eine Arbeitsmöglichkeit gefunden.

Inzwischen hat sich eine glückliche Wendung in Schneegattern ergeben. Es ist ein neuer Betriebsinhaber aufgetreten, der diesen Betrieb übernahm. Die überwiegende Zahl der Arbeiter, die ehemals in Schneegattern beschäftigt waren, haben wieder Eingang in den Betrieb gefunden.

**Präsident:** Danke, Frau Minister.

**Bundeskanzleramt**

**Präsident:** 14. Anfrage: Abgeordneter Pay (SPÖ) an den Herrn Bundeskanzler, betreffend Benachteiligung von Gemeinden.

1919/M

Mit welcher Begründung werden Gemeinden, deren Bürger sich in einer demokratischen Wahl für Kandidaten der Sozialistischen Partei entscheiden, von der Bundesregierung benachteiligt?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Klaus: Herr Abgeordneter! Aus Ihrer Anfrage geht nicht hervor, daß Sie eine Auskunft über einen konkreten Gegenstand der Vollziehung wünschen. Ich bin daher nicht in der Lage, Ihnen eine konkrete Auskunft nach der Geschäftsordnung zu geben. Ich möchte jedoch grundsätzlich feststellen, daß die Bundesregierung in keiner ihrer Handlungen irgendwelche parteipolitische Nachteile beabsichtigt oder gar verwirklicht.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter Pay: Herr Bundeskanzler! Ich danke Ihnen für diese Antwort. Der Herr ÖVP-Abgeordnete Neumann hat in Voitsberg anlässlich des Gemeinderatswahlkampfes ein Flugblatt herausgegeben und persönlich unterzeichnet. Nachdem er auf seine Tätigkeit anlässlich der Gemeinderatswahlen Bezug nimmt, schreibt der Abgeordnete Neumann unter anderem hier wörtlich:

„Die Stadt Voitsberg hat große Wünsche an die Regierungsstellen von Land und Bund, die von Männern und Frauen der Österreichischen Volkspartei geführt werden.

Ich erinnere hier an die höhere Schule ... an das Arbeitsamtsgebäude, an den Eigentumswohnungsbau, diverse Kanalisierungen, Regulierungen und Straßenbauten.

Bei all diesen Anliegen kann es dieser Stadt nicht dienlich sein, wenn sie sich gegenüber Bund und Land mit einer ... sozialistischen Mehrheit auszeichnet.

Ein großer ... sozialistischer Wahlsieg, wie er von den Sozialisten laut Flugschriften angestrebt wird, würde mir meinen weiteren Einsatz für die Anliegen dieser Stadt außerordentlich erschweren.“

Herr Bundeskanzler! Kann ich daher Ihre vorhergehende Antwort so verstehen, daß sich die Bundesregierung keineswegs so verhält, wie Abgeordneter Neumann und das Flugblatt der Österreichischen Volkspartei die Bevölkerung unrichtig informiert haben?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Klaus: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich kann aus dem, was Sie jetzt vorgelesen haben, nicht entnehmen, daß sich der Herr Abgeordnete Neumann auf die Bundesregierung, auf ihre Absichten und Maßnahmen bezogen hat, sondern er hat sich darauf bezogen, daß er eine Meinung vertritt.

Ich kann Ihnen aber im Gegenteil sagen, daß ich mich persönlich sogar daran erinnere, daß die Bundesregierung nicht gegen die Stadt Voitsberg, sondern für die Stadt Voitsberg eine ganze Reihe von Maßnahmen unterstützt hat; zum Beispiel die Frage der Errichtung einer höheren Schule. (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Pay: Herr Bundeskanzler! Aus diesem Flugblatt geht ausdrücklich hervor, daß der Abgeordnete Neumann direkt und indirekt ausgedrückt hat: Wenn die Bevölkerung der Stadt Voitsberg zuviel sozialistisch wählt, dann kann sie nicht mit einer Unterstützung durch die Bundesregierung rechnen.

**Pay**

Sie, Herr Bundeskanzler, haben jetzt beinahe das gleiche ausgeführt. (*Zwischenrufe bei der ÖVP. — Ruf bei der SPÖ: Beruhigt euch doch! — Abg. Neumann: Ihr habt von totalem Sozialismus gesprochen! — Rufe und Gegenrufe bei ÖVP und SPÖ.*)

**Präsident** (*das Glockenzeichen gebend*): Am Wort ist der Abgeordnete Pay. Bitte!

**Abgeordneter Pay** (*fortsetzend*): Herr Bundeskanzler! Ich darf noch erwähnen, daß das nicht ein Einzelfall ist. Auch in der mündlichen Propaganda des Herrn Abgeordneten Neumann kommen diese Passagen immer wieder vor. Schon im Jahre 1965 hat er als Landtagsabgeordneter die gleiche Methode gehabt. (*Abg. Guggenberger: Was wir Abgeordneten sagen, geht euch einen Dreck an!*) Herr Bundeskanzler! Darf ich nun nochmals fragen... (*Allgemeine lebhaft Unruhe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Herr Bundeskanzler! Decken Sie die Handlungsweise Ihres Abgeordneten? Sind Sie auch dafür, daß er die Bevölkerung in dieser erpresserischen Form beeinflussen kann? (*Ruf bei der ÖVP: In welcher Form?*) Erpresserischen Form! (*Rufe bei der ÖVP: Was heißt erpresserisch? — Lebhaft Rufe und Gegenrufe bei Abgeordneten der ÖVP und SPÖ.*)

**Präsident** (*das Glockenzeichen gebend*): Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Klaus**: In der österreichischen Bundesverfassung ... (*Anhaltende Unruhe.*)

**Präsident** (*das Glockenzeichen gebend*): Am Wort ist der Herr Bundeskanzler!

**Bundeskanzler Dr. Klaus** (*fortsetzend*): In Österreich gilt die Ausübung des freien Mandates. Die Bundesregierung hat auf einen Abgeordneten keinerlei Einfluß auszuüben. Ich kann mich daher nur auf die Haltung und die Absicht der Bundesregierung beziehen. Wie ich Ihnen schon dargelegt habe, hat die Bundesregierung nicht die Absicht und hat auch dafür keinen Beweis an den Tag gelegt, daß sie sich irgendwelche parteipolitische Benachteiligungen bei ihren Handlungen zum Ziele setzt oder gar bereits verwirklicht hat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

**Präsident**: 15. Anfrage: Abgeordneter Doktor Kranzlmayr (*ÖVP*) an den Herrn Bundeskanzler, betreffend Vereinheitlichung der Dienstprüfungen. (*Anhaltende Zwischenrufe.*) Jetzt sind wir bei der Anfrage 15!

**1932/M**

Was wird das Bundeskanzleramt tun, um auf dem Sektor der Dienstprüfungen und der dazugehörigen Prüfungsvorschriften für die öffentlich Bediensteten eine Vereinheitlichung herbeizuführen?

**Präsident**: Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Klaus**: In einem Entwurf eines Bundesgesetzes über die Neuregelung der Dienstzweige, der Anstellungserfordernisse und der Amtstitel der Beamten der Allgemeinen Verwaltung werden auch Bestimmungen über die Abhaltung von Dienstprüfungen enthalten sein, die etwas von der bisherigen Regelung abweichen. Dieser Gesetzesentwurf befindet sich gegenwärtig im Begutachtungsstadium.

**Präsident**: Zusatzfrage.

**Abgeordneter Dr. Kranzlmayr**: Herr Bundeskanzler! Ist in diesem Zusammenhang nicht an die Errichtung einer Verwaltungsakademie gedacht worden, wo dann alle diese Bestimmungen für alle Beamten gemeinsam erfaßt werden könnten?

**Präsident**: Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Klaus**: In diesem Zusammenhang, Herr Abgeordneter, ist nicht daran gedacht worden, wohl aber ist unabhängig davon in der letzten Zeit wiederholt darüber beraten worden, in Österreich, ähnlich wie es erfolgreich in anderen Staaten bereits geschieht, eine Verwaltungsakademie für die Heranbildung von Spitzenfunktionären, von Spitzenamtsträgern in der Verwaltung zu errichten. Darüber sind aber, wie gesagt, erst erste Beratungen im Gange.

**Präsident**: 16. Anfrage: Abgeordneter Czettel (*SPÖ*) an den Herrn Bundeskanzler, betreffend Politik gegenüber den Ereignissen in der ČSSR.

**1966/M**

Aus welchen Gründen beabsichtigt die Bundesregierung in ihrer Politik gegenüber den Ereignissen in der ČSSR von der bisherigen Linie, die auf einem Konsens aller drei im Nationalrat vertretenen Parteien basierte, abzugehen?

**Präsident**: Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Klaus**: Herr Abgeordneter! Die Bundesregierung verfolgt gegenüber den Ereignissen in der Tschechoslowakei seit dem 21. August die gleiche Linie, indem sie es stets als ihre oberste Verpflichtung betrachtete, alles zu tun, was die Integrität und die Unversehrtheit des österreichischen Staatsgebietes und damit auch die Sicherheit und Freiheit ihrer Staatsbürger gewährleistet. Sie hat unmittelbar nach dem 21. August, und zwar solange außerordentliche Maßnahmen notwendig waren, den Kontakt mit allen im Parlament vertretenen politischen Parteien hergestellt und beabsichtigt nicht, von dieser Praxis abzugehen.

**Präsident**: Zusatzfrage.

**Abgeordneter Czettel:** Herr Bundeskanzler! Es ist zwar soeben vom Herrn Kollegen Guggenberger gesagt worden, was die ÖVP schreibe, gehe die SPÖ einen Dreck an. (*Abg. Guggenberger: Was die Abgeordneten sprechen! — Ruf bei der SPÖ: Ein „feiner“ Mann!*) Dennoch möchte ich ein Flugblatt der ÖVP zitieren, das am 18. Oktober herausgekommen ist und welches ich Ihnen dann gerne im Original überreiche, in dem von einem Abgeordneten geschrieben wird: „Die Methodik der sozialistischen Parteiführung entspricht jener, welche die Russen seit dem 20. August, uns allen vom Fernsehen und Radio bestens bekannt, vorzeigen.“

Da ich selbst einer der Herren war, die unmittelbar am 21. August auch bei Ihnen waren, Herr Kanzler, um das Vorgehen in dieser Situation zu besprechen, frage ich Sie konkret: Haben Sie auf Grund des Verhaltens der sozialistischen Opposition in dieser kritischen Zeit den Eindruck gewonnen, daß wir Sozialisten die Methodik — um mich mit demselben Terminus auszudrücken — der Russen gutheißen?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Klaus:** Wir hatten nach dem 21. August einige Besprechungen mit den Vertretern der parlamentarischen Opposition, und ich kann Ihnen sagen, daß wir uns damals grundsätzlich auf ein gemeinsames Vorgehen geeinigt haben und daß wir auch gemeinsame Grundsätze unseres Verhaltens in diesem Falle festgelegt hatten. Die Bundesregierung ist von diesen Grundsätzen nicht abgewichen.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

**Abgeordneter Czettel:** Ich glaube, diese Erklärung ist wichtig, Herr Bundeskanzler, deshalb will ich Sie fragen: Was hat Sie dann konkret veranlaßt, am 16. November in Krems beim Landesparteitag der ÖVP im Zusammenhang mit den Vorgängen in der Tschechoslowakei zu sagen: „Wenn wir in unsere Nachbarschaften blicken, dann wissen wir, daß solche Epochen“ — gemeint sind die von Dr. Kreisky, wie Sie zitiert haben, erträumten sozialistischen Epochen — „zu lange dauern können.“

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Klaus:** Mich hat zu dieser Feststellung die Tatsache veranlaßt, daß die Österreichische Volkspartei alles daransetzt, daß wir in Österreich nicht eine sozialistische Alleinregierung und damit nicht ein sozialistisches Österreich bekommen. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Libal: Sagen Sie kommunistisch!*)

**Präsident:** 17. Anfrage: Abgeordneter Doktor Tull (*SPÖ*) an den Herrn Bundeskanzler, betreffend Spionagetätigkeit.

1965/M

Hat der Herr Bundesminister für Inneres den Ministerrat über den Umfang und die Auswirkungen der Spionagetätigkeit seines Pressereferenten, des ÖVP-Journalisten Alois Euler, ausführlich informiert?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Klaus:** Der Herr Bundesminister für Inneres hat dem Ministerrat in seiner Sitzung am 19. November 1968 bekanntgegeben, daß Alois Euler auf Grund eines richterlichen Befehls am Tag zuvor, am 18. November, verhaftet wurde. Bei dieser Gelegenheit hat der Herr Bundesminister für Inneres auch die näheren Umstände, die mit dieser Verhaftung im Zusammenhang stehen, dem Ministerrat bekanntgegeben.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage.

**Abgeordneter Dr. Tull:** Herr Bundeskanzler! Sie haben in einem Schreiben an den Herrn Kollegen Thalhammer den ÖVP-Journalisten Alois Euler als einen Experten für die Öffentlichkeitsarbeit bezeichnet. In der Zwischenzeit hat sich herausgestellt, daß Alois Euler Experte auf einem anderen Gebiet ist (*Abg. Staudinger: Wie der Berater des Herrn Brandt! — Abg. Dr. Pittermann: Wessen, Herr Staudinger?*), nämlich auf dem der Spionage.

Was hat Sie, Herr Bundeskanzler — darf ich nun fragen —, veranlaßt, Alois Euler als einen Experten für die Öffentlichkeitsarbeit zu bezeichnen?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler. (*Abg. Doktor Pittermann: Wiederholen Sie hier Ihre Verleumdung, Herr Staudinger! — Abg. Staudinger: Ich beziehe mich auf Pressenachrichten! — Abg. Dr. Pittermann: Sie beziehen sich auf den Herrn Kiesinger! Das hat sich auch in Schwanenstadt herumgesprochen! — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Am Wort ist der Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Klaus:** Die Bestellung des Herrn Euler erfolgte durch den Herrn Bundesminister für Inneres zur Erfüllung bestimmter Öffentlichkeitsarbeiten im Ministerium für Inneres.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

**Abgeordneter Dr. Tull:** Herr Bundeskanzler! Sie haben in der Beantwortung der dringlichen Anfrage vom 7. März 1968 über die Pressereferentenbesprechung am 9. und 10. Februar wörtlich erklärt: „An dieser Klausurtagung, die ich als eine Dienstbespre-

**Dr. Tull**

chung bezeichnen muß und auch immer bezeichnen werde — denn das war sie —, haben drei Gruppen von Personen teilgenommen ...“ Dann führten Sie unter anderem auch die Gruppe der Experten für die Öffentlichkeitsarbeit an, zu denen eigentlich auch Euler gehörte.

Welche Gründe, Herr Bundeskanzler, waren maßgebend, daß der damalige Pressereferent der ÖVP-Jugend und jetzt der Spionage verdächtige Redakteur Alois Euler zu der von Ihnen selbst als Klausurtagung und Dienstbesprechung bezeichneten Konferenz in der Stiftskaserne am 9. und 10. Februar 1968 eingeladen wurde?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Klaus: Bei der erwähnten Dienstbesprechung war Herr Euler überhaupt nicht anwesend. Er war damals noch gar nicht bestellt. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident:** Danke, Herr Bundeskanzler. *(Abg. Libal: Er war anwesend! Das ist eine Unwahrheit! Sie haben nicht die Wahrheit gesagt! — Weitere lebhaftes Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Weikhart: Der Pisa läuft schon rot an! Das kriegen Sie noch! — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)*

Bitte sich etwas zu beruhigen! Wir sind bei der 18. Anfrage: Abgeordneter Dr. van Tongel ... *(Abg. Libal: Eine Lügnerpartei! — Anhaltende Zwischenrufe. — Abg. Libal: Lügner! — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* Ich bitte, sich mit solchen Ausdrücken zurückzuhalten! *(Abg. Libal: Der Bundeskanzler sagt die Unwahrheit! — Rufe und Gegenrufe bei SPÖ und ÖVP.)* Ich bitte, sich etwas zurückzuhalten auf allen Seiten. *(Abg. Libal: Sie haben die Unwahrheit gesagt, Herr Bundeskanzler! — Abg. Weikhart: Es ist kein Verlaß auf den Bundeskanzler!)*

#### Bundesministerium für Inneres

**Präsident:** Wir sind bei der 18. Anfrage: Abgeordneter Dr. van Tongel *(FPÖ)* an den Herrn Innenminister, betreffend Sicherheitsvorkehrungen.

1906/M

Nachdem bekanntgeworden ist, daß mehr als 300 Protokolle über Einvernahmen von Asylwerbern, die sich an die Bundespolizeidirektion Wien gewendet hatten, unter Mitwirkung eines Polizeirayonsinspektors an einen ausländischen Geheimdienst weitergeleitet wurden, frage ich Sie, Herr Bundesminister, ob Sie eine entsprechende Verschärfung der Sicherheitsvorkehrungen angeordnet haben.

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Inneres **Soronics:** Herr Abgeordneter! Der Polizeirevierinspektor Norbert Kurz versah seit mehr als zehn Jahren bei der Polizeidirektion Wien, Abteilung 1, seinen Dienst als Dolmetscher. Es war ihm immer ein Kriminalbeamter beigegeben.

Auf Grund des Personalmangels und auf Grund des großen Anfalls an Asylwerbern wurde von der Zuweisung eines Kriminalbeamten Abstand genommen, sodaß es in dieser Zeit bedauerlicherweise möglich war, daß Polizeiinspektor Kurz dem im Detektivbüro Ableitinger tätigen Mann beziehungsweise dem Privatdetektivbüro Ableitinger diese Unterlagen zur Verfügung stellen konnte.

Wir haben sofort nach Bekanntwerden dieses Tatbestandes Vorsorge getroffen, daß Einvernahmen von Asylwerbern in Hinkunft nur in Anwesenheit von Dolmetschern und Kriminalbeamten stattfinden dürfen und daß die Bestimmungen, die gerade über diese Einvernahmen schon früher erlassen wurden, strikte und genau eingehalten werden.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. van Tongel: Welche Strafanzeige wurde gegen Kurz erstattet?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister **Soronics:** Wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. van Tongel: Liegen gegen Kurz Verdachtsmomente wegen Spionage vor?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister **Soronics:** Bisher konnte dieser Tatbestand nicht festgestellt werden. Auch in der Verhandlung — er ist ja bekanntlich auf 20 Monate verurteilt worden — ist dieser Tatbestand nicht zutage getreten.

**Präsident:** 19. Anfrage: Abgeordneter Fröhbauer *(SPÖ)* an den Herrn Innenminister, betreffend Bestellung eines Pressereferenten.

1961/M

Welche besonderen Qualifikationen des ÖVP-Redakteurs Alois Euler haben Sie veranlaßt, diesen zu Ihrem persönlichen Pressereferenten zu bestellen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister **Soronics:** Herr Abgeordneter! Redakteur Euler war durch viele Jahre aktiver Journalist bei großen Tageszeitungen, darunter auch bei unabhängigen Zeitungen. Er war dort als Lokalberichterstatter tätig, wodurch er einen bestimmten Umgang mit Journalisten gehabt hat. Es



**Bundesminister Soronics**

war notwendig, in das Bundesministerium für Inneres einen Mann zu berufen, der diesen Kontakt zu den Journalisten herstellt.

Daß dies nicht eine Neuerung während meiner Amtszeit war, beweist die Tatsache, daß auch während der Zeit des Ministers Czettel drei solche Redakteure tätig waren, nämlich Dr. Helmut Pfitzner, Redakteur Franz Xaver Philipp und Karl Pospischil. (*Abg. Dr. Tull: Aber keine Spione!*) Diese drei Pressereferenten waren damals im Bundesministerium für Inneres tätig.

Wenn ich dazu gefragt werde, muß ich dazu auch die Antwort geben, daß der bestellte Pressereferent wohl ein guter Beamter ist, aber für ein Pressereferat nicht die Voraussetzungen mitbringt, um den Aufgaben gerecht zu werden.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage.

**Abgeordneter Frühbauer:** Herr Minister! Nach Ihrem Amtsantritt am 23. Jänner 1968 haben Sie schon nach zehn Tagen eine neue Geschäftsordnung erlassen und damit die Agenden von einem beamteten Pressereferenten einem persönlichen Pressereferenten, den Sie eingestellt haben, namens Euler übertragen. Nach den Auskünften des Herrn Bundeskanzlers soll es sich um einen Experten für Öffentlichkeitsarbeit gehandelt haben.

Ich möchte an Sie die Frage richten: Warum haben Sie es so eilig gehabt, die Geschäftsordnung zu ändern und einen Experten für Öffentlichkeitsarbeit zu ernennen, von dem sich zwischenzeitlich herausgestellt hat, daß er ein anderer Experte geworden ist? Aber im besonderen: Warum haben Sie diese Arbeit einem Mann übertragen, der hauptberuflich noch bei der ÖVP als Journalist beschäftigt war?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Soronics:** Herr Abgeordneter! Zunächst möchte ich feststellen, daß diese Andeutung, daß er in einer anderen Richtung tätig oder Spezialist war, bisher nicht bewiesen ist. (*Abg. Dr. Kreisky: Das habt ihr beim Müllner auch gesagt! Das hat der Herr Withalm beim Müllner auch gesagt!*)

Zweitens möchte ich Ihnen mitteilen, daß Sie falsch informiert sind. Der Redakteur Euler ist mit Werkvertrag erst mit 1. März — zum Unterschied von den anderen drei Herren, die ich vorhin genannt habe, mit Zustimmung des Finanzministeriums — bestellt worden.

Und ich bitte, den Pressereferenten Ministerialrat Dr. Aschenbrenner zu fragen, ob eine Geschäftsordnungsänderung durchgeführt wurde. Im Gegenteil! Ministerialrat Doktor

Aschenbrenner ist nach wie vor Pressereferent des Bundesministeriums für Inneres. Die beiden haben versucht, sich das Aufgabengebiet zu teilen. Wenn Sie andere Informationen haben, so muß ich hier erklären, daß von mir bis zum heutigen Tage keine Änderung der Geschäftsordnung durchgeführt worden ist.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

**Abgeordneter Frühbauer:** Bei Ihrer Auskunftserteilung, Herr Bundesminister, muß man, glaube ich, etwas vorsichtig sein. Sie haben vorhin den Herrn Bundeskanzler veranlaßt, dem Hohen Haus eine falsche Information zu geben. (*Ruf bei der ÖVP: Ordnungsruf!*) Ich zitiere aus einem Schreiben vom 17. Mai 1968, Zl. 15.389-PrM/68 Republik Österreich, wo an den Herrn Abgeordneten Thalhammer durch den Herrn Bundeskanzler mitgeteilt wird, wer an den am 9. und 10. Feber stattgefundenen Besprechungen mit den Experten, als Amtsbesprechung bezeichnet, teilgenommen hat. Es sind dies, so heißt es: Chefredakteur Bochskaul, Redakteur Gartner, Dr. Bousek, Chefredakteur Klar und Redakteur Euler. (*Heftige Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Weikhart: Die Auskunft des Herrn Bundeskanzlers! — Ruf bei der SPÖ: Gemeinheit! — Abg. Probst: Der Kanzler ist schon verschwunden! — Ruf bei der SPÖ: Der Bundeskanzler sagt dem Parlament die Unwahrheit und verläßt das Haus! — Abg. Weikhart: Der Bundeskanzler sagt im Parlament die Unwahrheit!*)

**Präsident (das Glockenzeichen gebend):** Hohes Haus! Ich bitte, jetzt einmal den Präsidenten zum Wort kommen zu lassen. Ich würde nach allen Seiten hin ersuchen, mir zu helfen, daß ich nicht am Beginn der nächsten Sitzung Proporzordnungsrufe austeilen muß. (*Ruf bei der SPÖ: Er soll die Wahrheit sagen!*) Bitte, ich weiß das zu entscheiden! (*Ruf bei der SPÖ: Der Bundeskanzler spricht im Parlament die Unwahrheit!*) Bitte, sich von beleidigenden Äußerungen zurückzuhalten.

Am Wort ist der Herr Minister!

**Bundesminister Soronics:** Herr Abgeordneter! Sie haben gesagt, bei meinen Antworten muß man vorsichtig sein. Ich stelle fest — und das ist jederzeit nachweisbar —, daß Redakteur Euler mit 1. März laut Werkvertrag im Bundesministerium für Inneres aufgenommen wurde. Das habe ich auch dem Herrn Bundeskanzler gesagt. Mehr kann ich nicht dazu sagen. (*Ruf bei der SPÖ: Er hat etwas anderes gesagt! — Abg. Dr. Pittermann: Wo ist der Bundeskanzler? — Abg. Weikhart: Den haben Sie jetzt hängen lassen,*

9254

Nationalrat XI. GP. — 116. Sitzung — 26. November 1968

**Bundesminister Soronics**

*den Bundeskanzler! — Abg. Dr. Tull: Ich habe gefragt, ob er teilgenommen hat, und er hat gesagt: Nein!)*

**Präsident:** Hohes Haus! Es gibt ja auch noch Unterschiede zwischen Mißverständnissen und der Unwahrheit.

20. Anfrage: Abgeordneter Dr. Fiedler (ÖVP) an den Herrn Innenminister, betreffend Wahlkarten für Urlauber.

1945/M

Werden Sie, Herr Minister, Maßnahmen treffen, um in Zukunft den im Gesetz eng umschriebenen Kreis der sogenannten Wahlkartenwähler zu erweitern, um Urlaubern, die sich am Wahltag nicht an ihrem Wohnort aufhalten, die Stimmabgabe im Urlaubsort zu ermöglichen?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister. (*Abg. Pay: Ein angelsächsischer Minister hat schon abtreten müssen, weil er das Parlament belogen hat!*)

**Bundesminister Soronics:** Herr Abgeordneter! Ich habe nicht die Unwahrheit gesagt! (*Andauernde Zwischenrufe bei der SPÖ. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen. — Ruf bei der SPÖ: Der Bundeskanzler! — Abg. Gertrude Wondrack: Der Regierungschef!*)

**Präsident:** Ich bitte, sich zurückzuhalten und einen Unterschied zu machen zwischen Unwahrheit und Lüge. Es kann auch Mißverständnisse geben; das ist dann aufzuklären. (*Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Weikhart: Das ist kein Mißverständnis!*)

Bitte, Herr Minister.

**Bundesminister Soronics:** Im § 44 der Nationalrats-Wahlordnung 1962 sind die Gründe, bei deren Vorliegen ein Anspruch auf Ausstellung einer Wahlkarte besteht, aufgezählt. Administrative Maßnahmen zur Erweiterung des Kreises der Wahlkartenwähler wurden bisher nur bei den Bundespräsidentenwahlen getroffen, und zwar durch Beschluß der Hauptwahlbehörde. Da eine Auslegung wie bei der Bundespräsidentenwahl bei der Nationalrats-Wahlordnung nicht möglich ist, müßte eine Novellierung des betreffenden Nationalrats-Wahlordnungsgesetzes aus dem Jahre 1962 erfolgen. Bei der letzten Nationalratswahl sind ungefähr 300.000 Nichtwähler gewesen, davon haben 50.000 bis 70.000 den jüngeren Jahrgängen angehört.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Fiedler: Herr Bundesminister! Beabsichtigen Sie, von Ihrem Ressort her eine gesetzliche Regelung zu initiieren, damit man es hier doch den Wählern ermöglicht, leichter ihrer Wahlpflicht zu genügen?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Soronics:** Vom Bundesministerium für Inneres wird auf diesem Gebiet keine Initiative ergriffen, weil ich glaube, daß diese Frage genauso wie die Herabsetzung des Wahlalters im Parlament durch die parlamentarischen Klubs initiativ geregelt werden sollte.

**Präsident:** 21. Anfrage: Abgeordneter Melter (FPÖ) an den Herrn Innenminister, betreffend Zivilschutz.

1907/M

Welche Maßnahmen ergeben sich aus Ihrer Erklärung anlässlich der am 10. Oktober 1968 abgehaltenen Großkundgebung des Österreichischen Zivilschutzverbandes, daß es notwendiger denn je erscheine, der Zivilschutzarbeit Vorrang zu gewähren?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

**Bundesminister Soronics:** Herr Abgeordneter! Mit meiner von Ihnen zitierten Erklärung vom 10. 10. 1968 sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß gewisse Maßnahmen auf dem Gebiete des Zivilschutzes im Interesse der Sicherheit der Bevölkerung ohne Verzug in Angriff genommen beziehungsweise durchgeführt werden müssen.

Das Bundesministerium für Inneres hat vor allem hinsichtlich des Warn- und Alarmdienstes, der baulichen Schutzmaßnahmen, des Selbstschutzes und der Einsatzlenkung nicht nur die Initiative ergriffen, sondern in Zusammenarbeit mit den beteiligten Behörden des Bundes und der Länder und mit den bestehenden Hilfsorganisationen bereits wertvolle Vorarbeiten hierfür geleistet.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Melter: Herr Bundesminister! Sie haben in dieser Großkundgebung ausdrücklich erklärt, daß es notwendiger denn je sei, diese Maßnahmen voranzutreiben.

Wie vereinbaren Sie damit die Tatsache, daß im Voranschlag 1969, Teilheft Inneres, 223 Millionen Schilling weniger für Zivilschutzarbeit und Zivilschutzmaßnahmen vorgesehen sind als im Vorjahr?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Soronics:** Herr Abgeordneter! Sie haben vollkommen recht, aber es gibt auf dem Sektor des Zivilschutzes Maßnahmen, die auch auf dem Gebiete der Länder geregelt werden können, und wir haben hier erfreulicherweise nicht nur in Vorarlberg, sondern, wie jetzt feststeht, auch in der Steiermark schöne Fortschritte erzielen können.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

**Abgeordneter Melter:** Herr Bundesminister! Es ist schon eindeutig festgestellt worden, daß neben den Ländern und Gemeinden von der Zivilbevölkerung, die seitens der maßgeblichen Regierungsmitglieder immer wieder besonders angesprochen werden, Maßnahmen gesetzt werden, daß jedoch die Bundesregierung selbst kein gutes Beispiel gibt. Wie erklären Sie sich diesen Umstand?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

**Bundesminister Soronics:** Herr Abgeordneter! Sie wissen, daß wir auch auf dem Gebiete des sogenannten Selbstschutzes Vorsorge treffen, daß Bemühungen im Gange sind; und es werden sicherlich, wenn es möglich ist, dieses Gesetz im Parlament entsprechend zu behandeln, auch die notwendigen Geldmittel für diesen Zweck zur Verfügung gestellt werden müssen.

**Präsident:** 22. Anfrage: Abgeordneter Doktor Tull (*SPÖ*) an den Herrn Innenminister, betreffend Ausschreibung des Postens eines Generaldirektors für die öffentliche Sicherheit.

1931/M

Werden Sie die freiwerdende Position eines Generaldirektors für die öffentliche Sicherheit öffentlich ausschreiben?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Soronics:** Herr Abgeordneter! Ich habe bereits im Finanz- und Budgetausschuß darauf hingewiesen, daß nicht die Absicht besteht, diese Stelle auszuschreiben. Es ist bekannt, daß diese Stelle frei wird, und jeder hat die Möglichkeit, sich darum zu bewerben, wenn er glaubt, daß er die Voraussetzungen erfüllt. Der Kreis ist ja bekanntlich sehr, sehr klein.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage.

**Abgeordneter Dr. Tull:** Ich glaube, Herr Minister, außer Streit stellen zu können, daß es sich bei diesem Posten um den wichtigsten Ihres Ministeriums handelt. Ich nehme an, nicht fehlzugehen, wenn ich glaube, daß Sie sich bestimmt bereits Gedanken gemacht haben, welche Beamten für eine Besetzung in Frage kämen. Ich darf Sie daher fragen: Welche Beamten haben Sie in die engere Wahl als Nachfolger für diesen Posten in Aussicht genommen?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Soronics:** Herr Abgeordneter! Ich kann Ihnen versichern, daß ich mir sicherlich Gedanken darüber gemacht habe; ich bin aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht in der Lage, diese Namen bekanntzugeben. Vielleicht wird Sie sogar in den näch-

sten Tagen schon eine Entscheidung davon in Kenntnis setzen, daß eine Lösung gefunden wird, die Sie vielleicht nicht einmal erwarten.

**Präsident:** Danke, Herr Minister.

### Bundesministerium für Unterricht

**Präsident:** 23. Anfrage: Abgeordneter Regensburger (*ÖVP*) an den Herrn Bundesminister für Unterricht, betreffend Fakultät für Bauingenieurwesen und Architektur der Universität Innsbruck.

1948/M

Wann ist mit der Aufnahme des Studienbetriebes der Fakultät für Bauingenieurwesen und Architektur der Universität Innsbruck zu rechnen?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

**Bundesminister für Unterricht Dr. Piffi-Perčević:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Das Unterrichtsministerium hat alle Vorsorge getroffen, daß der Studienbetrieb an der Fakultät für Ingenieurwesen und Architektur an der Universität Innsbruck im Wintersemester 1969/70 mit dem ersten Semester beginnen kann.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage.

**Abgeordneter Regensburger:** Herr Bundesminister! Sind Sie in der Lage, dem Hohen Hause mitzuteilen, ob auf dem personellen Sektor bereits Vorsorge getroffen wurde, das heißt, ob Sie bereits Berufungen vornehmen konnten und auch schon bezüglich der Assistentenstellen Vorsorge getroffen wurde, um den Personalstand auszufüllen?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dr. Piffi-Perčević:** Nach dem Gesetz, das die Neuerrichtung der Fakultät an der Universität Innsbruck regelt, ist vorgesehen, daß die ersten acht Professoren von einem Kollegium vorzuschlagen sind, das sich zusammensetzt aus Professoren der Universität Innsbruck, der Technischen Hochschulen Wien und Graz sowie hinsichtlich der Architektur auch der Akademie der darstellenden Kunst in Wien. Dementsprechend gelangten an das Unterrichtsministerium bisher sechs Dreier-vorschläge, die alle zum Ziel geführt haben. Die Berufungsverhandlungen sind abgeschlossen. Die bereits vom Herrn Bundespräsidenten ernannten Professoren werden zum 1. Februar ihren Dienst aufnehmen und sind also in der Lage, die Vorbereitungsarbeiten zu treffen, damit im Herbst 1969 der Studienbetrieb entsprechend beginnen kann. Die Erstaussstattung mit Assistenten ist zunächst noch nicht in voll befriedigender Weise, aber doch ebenso vorgesehen.

**Präsident:** 24. Anfrage: Abgeordnete Dr. Stella Klein-Löw (SPÖ) an den Herrn Unterrichtsminister, betreffend Verschickung der Budgetrede des Finanzministers.

**1976/M**

Ist es richtig, daß die heurige Budgetrede des Finanzministers in je Dutzenden Exemplaren an höhere Schulen geschickt wurde?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. Piffi-Perčević: Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Die Anzahl der verschickten Exemplare ist mir nicht bekannt, weil sie vom Finanzministerium direkt ausgesandt wurden. Diese Aussendung erfolgte mit Billigung des Bundesministeriums für Unterricht.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage.

Abgeordnete Dr. Stella Klein-Löw: Inzwischen habe ich einen Erlaß gesehen, dem zu entnehmen ist, daß diese Exemplare für die Besucher der 8. Klassen bestimmt sind. Darf ich Sie fragen, Herr Minister, ob Sie mit der Aussendung dieser Exemplare an die Schulen den Zweck verfolgt haben, den Unterricht in Zeitgeschichte und Staatsbürgerkunde durch diese Broschüre zu ergänzen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. Piffi-Perčević: Die Annahme ist richtig. Zusätzlich bezieht sie sich auf den Gegenstand Wirtschaftskunde.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

Abgeordnete Dr. Stella Klein-Löw: Da wir, wenn wir Wirtschaftskunde, Zeitgeschichte und Staatsbürgerkunde unterrichten, den Schülern das Bild Österreichs vollständig bringen sollen und müssen, frage ich Sie, sehr verehrter Herr Bundesminister, ob Sie bereit sind, den Minderheitsbericht der Opposition in ebenso vielen Exemplaren an die Schulen zu schicken.

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. Piffi-Perčević: Vorläufig liegt mir ein Minderheitsbericht in dieser Anzahl zur Verschickung nicht vor. Ich habe selbstverständlich keine Bedenken, daß er mit der Weisung übersandt wird, ihn gemeinsam mit der Budgetrede des Herrn Finanzministers mit den Schülern zu besprechen. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Er liegt schon vor!) Mir liegt kein Exemplar vor. (Abg. Dr. Pittermann: Dem Manne kann geholfen werden!)

**Präsident:** 25. Anfrage: Abgeordneter Zeillinger (FPÖ) an den Herrn Unterrichtsminister, betreffend Lehrerdienstpragmatik.

**1912/M**

Werden Sie einen Ministerialentwurf für eine Novelle zur Lehrerdienstpragmatik ausarbeiten lassen, welche die Bestimmung vorsieht, daß Lehrer, die nach §§ 128 und 132 Strafgesetz (Schändung, Verführung zur Unzucht) rechtskräftig verurteilt wurden, auch nach Tilgung der Strafe nicht mehr im Lehrberuf eingesetzt werden dürfen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. Piffi-Perčević: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Abgesehen davon, daß ich nicht zuständig bin, eine solche Dienstpragmatik auszuarbeiten, sondern das Bundeskanzleramt, bin ich durchaus bereit, bei Beratung eines Entwurfes auf dieses Anliegen besonders Bedacht zu nehmen.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter Zeillinger: Ich war mir, Herr Minister, bei der Fragestellung der Kompetenzschwierigkeit durchaus bewußt. Ich habe mich auch bei Verfassungsjuristen rückversichert und weiß, daß Ihre Zuständigkeit nur bedingt gegeben ist. Ich weiß, daß primär das Bundeskanzleramt zuständig ist. Ihre Antwort darf ich aber mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen und Sie fragen: Werden Sie bis zu einer endgültigen gesetzlichen Regelung Vorsorge dafür treffen, daß in der Praxis alle derartigen von mir aufgezeigten Fälle dadurch bereinigt werden, daß man derartige Lehrpersonen aus dem Dienstbetrieb der Schule zurückzieht und allenfalls in die Verwaltung übernimmt?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. Piffi-Perčević: Ich habe bereits in zwei Fällen meines Ressortbereiches — allerdings Lehrer betreffend, die nicht der Dienstpragmatik unterworfen waren — so gehandelt, sodaß in meinem Hause Klarheit darüber besteht, welchen Standpunkt ich in dieser Frage einnehme.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Zeillinger: Herr Bundesminister! Sind Sie bereit, nachdem mir bekannt geworden ist, daß sich Gemeinden, Bürgermeister vergebens an Schulbehörden mit der Bitte wandten, eine solche Lehrperson aus dem Unterrichtsbetrieb zurückzuziehen, die Schulbehörden dahin gehend zu informieren, daß sie solche Ansuchen nicht monatelang unerledigt liegen lassen, sodaß eine Gemeinde sogar urgieren mußte, sondern im Interesse der Schule und der Kinder ehestens eine Entscheidung darüber treffen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Piffl-Perčević**: Herr Abgeordneter! Da Sie von Bürgermeistern sprechen, muß ich annehmen, daß es sich um Lehrer handelt, die der Diensthoheit des Landes unterstehen. Ich bin aber durchaus bereit, auf Grund Ihrer heutigen Anfrage eine Information über diese Intention an die Landesschulräte gelangen zu lassen. An sich entzieht sich die Einflußnahme auf Landeslehrer meiner Kompetenz.

**Präsident**: Danke, Herr Minister.

Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Somit ist die Fragestunde beendet.

Wie ich schon in der 112. Sitzung vom 23. Oktober mitgeteilt habe, habe ich der Frau Abgeordneten Herta Winkler einen Krankenurlaub für die Dauer von einem Monat erteilt. Die Frau Abgeordnete hat nunmehr um Verlängerung dieses Krankenurlaubs ersucht. Wird gegen die Verlängerung dieses Urlaubes ein Einspruch erhoben? — Dies ist nicht der Fall. Der Krankenurlaub wird somit bis 8. Dezember 1968 verlängert.

Seit der letzten Haussitzung sind 18 Anfragebeantwortungen eingelangt, die den Antragstellern übermittelt wurden. Diese Anfragebeantwortungen wurden auch vervielfältigt und an alle Abgeordneten verteilt.

Den in der letzten Sitzung eingebrachten Antrag 76/A der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Spielbühler, Meißl und Genossen, betreffend die Änderung des Katastrophenschutzgesetzes, BGBl. Nr. 207/1966, weise ich dem Finanz- und Budgetausschuß zu.

Ich ersuche den Schriftführer, Abgeordneten Dr. Fiedler, um die Verlesung der eingelangten Regierungsvorlagen. (*Abg. Dr. Pittermann: Wird länger dauern!*)

Schriftführer Dr. **Fiedler**: Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Zusatzübereinkommen zum Internationalen Übereinkommen über den Eisenbahn-Personen- und -Gepäckverkehr (CIV) vom 25. Februar 1961 über die Haftung der Eisenbahn für Tötung und Verletzung von Reisenden (991 der Beilagen);

Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein im Bereiche der Sozialen Sicherheit (992 der Beilagen);

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über Fürsorge und Jugendwohlfahrtspflege (1024 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Heeresversorgungsgesetz neuerlich abgeändert und ergänzt wird (7. Novelle zum Heeresversorgungsgesetz) (1026 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Kriegsopferversorgungsgesetz 1957 neuerlich abgeändert und ergänzt wird (1027 der Beilagen);

Bundesgesetz über steuerliche Maßnahmen zur Verbesserung der Wirtschaftsstruktur (Strukturverbesserungsgesetz) (1029 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Umwandlung von Handelsgesellschaften geändert wird (1035 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsüberleitungsgesetz neuerlich abgeändert wird (1036 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Berggesetz abgeändert und ergänzt wird (Berggesetznovelle 1968) (1037 der Beilagen);

Bundesgesetz über die Bildung des Wirtschaftskörpers „Österreichische Bundesbahnen“ (Bundesbahngesetz) (1038 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Umsatzsteuergesetz 1959 neuerlich abgeändert wird (1039 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Wehrdiensterrinnerungsmedaille abgeändert wird (1050 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über das Bundesheerdienstzeichen abgeändert wird (1051 der Beilagen);

Bundesgesetz über die Berichtigung von abgeschlossenen Eintragungen in den Personenstandsbüchern (1052 der Beilagen) und

Bundesgesetz, mit dem das Wehrgesetz neuerlich abgeändert wird (Wehrgesetz-Novelle 1968) (1053 der Beilagen).

**Präsident**: Die vom Schriftführer soeben zur Verlesung gebrachten Vorlagen werde ich gemäß § 41 Abs. 4 Geschäftsordnungsgesetz in der nächsten Sitzung zur Zuweisung bringen.

Die in der letzten Sitzung als eingebracht bekanntgegebenen Regierungsvorlagen weise ich zu wie folgt:

1023 der Beilagen: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz betreffend die Regelung des Krankenpflegefachdienstes, der medizinisch-technischen Dienste und der Sanitätshilfsdienste neuerlich abgeändert und ergänzt wird, und

1028 der Beilagen: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz betreffend Abänderung und Ergänzung des Kleinrentnergesetzes neuerlich abgeändert wird, dem Ausschuß für soziale Verwaltung;

1025 der Beilagen: Bundesgesetz; betreffend Veräußerung und Belastung von unbeweglichem Bundesvermögen, und

**Präsident**

1034 der Beilagen: Bundesgesetz betreffend Schenkung von Bundesvermögen an die Bundesländer und die Stadt Wien aus Anlaß der 50. Wiederkehr des Tages des Erstehens der Republik Österreich

dem Finanz- und Budgetausschuß.

Den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die Konferenz der Vereinten Nationen über die Erforschung und friedliche Nutzung des Weltraumes (Wien, 14. bis 27. August 1968) weise ich dem Außenpolitischen Ausschuß zu, und

den Bericht des Bundesministers für Finanzen über Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen im 3. und 4. Vierteljahr 1967 dem Finanz- und Budgetausschuß.

Gemäß § 38 Abs. 5 Geschäftsordnungsgesetz beantrage ich, auf die heutige Tagesordnung folgende Verhandlungsgegenstände zu setzen:

Bericht des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlage (999 der Beilagen): Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich betreffend die Errichtung einer Diözese Feldkirch (1045 der Beilagen), und

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (990 und Zu 990 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1969 (1040 der Beilagen): Generalbericht sowie Spezialdebatte über die Gruppe I: Oberste Organe, und Gruppe II: Bundeskanzleramt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die meinem Vorschlag zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Der Herr Bundeskanzler hat sich zum Wort gemeldet. Gemäß § 31 im Zusammenhalt mit § 59 Abs. 3 Geschäftsordnungsgesetz erteile ich es ihm vor Eingang in die Tagesordnung. Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Klaus**: Hohes Haus! In der heutigen Fragestunde war es nach der zweiten Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Tull nicht mehr möglich, etwas aufzuklären. Es sei mir gestattet, folgende Erklärung abzugeben:

Redakteur Euler war im Zeitpunkt der am 9. und 10. Februar stattgefundenen Dienstbesprechung als Pressereferent des Bundesministeriums für Inneres noch nicht bestellt; er hat daher nicht in dieser amtlichen Eigenschaft an der Besprechung teilgenommen. Daß er allenfalls als Angestellter der Bundesparteileitung der Österreichischen Volkspartei an dieser Besprechung teilgenommen hat, war bei der Anfrage des Abgeordneten Tull weder dem Herrn Innenminister, mit dem ich mich — wie Sie gesehen haben — kurz verständigt

habe, noch mir erinnerlich. Ich bitte um Verständnis dafür. (*Widerspruch bei der SPÖ.*)

Ob meine schriftliche Mitteilung an den Herrn Abgeordneten Thalhammer vom 18. Mai — was die Teilnahme des Redakteurs Euler anlangte — richtig war oder auf einem Irrtum beruhte, wird noch überprüft. Ich habe eine telephonische Überprüfung vornehmen lassen, die lautet — obwohl ich mich nicht dafür verbürge, ich muß das noch ernstlich und grundsätzlich prüfen —: An einer Besprechung, die am 9. Februar in der Landesverteidigungsakademie stattfand, hat Redakteur Euler nicht teilgenommen; er war auch nicht eingeladen. Das wird noch überprüft werden, und ich werde dem Hohen Hause diesbezüglich eine klare Mitteilung geben.

Ich darf aber noch auf etwas hinweisen. Eine Anfrage eines sozialistischen Abgeordneten, warum das Bundesministerium für Inneres bei jener Besprechung nicht vertreten war, mußte negativ beantwortet werden. Ich glaube, dies weist darauf hin, daß Redakteur Euler keinesfalls als Vertreter des Bundesministeriums für Inneres an dieser Dienstbesprechung teilgenommen hat. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

**Präsident** (*das Glockenzeichen gebend*): Es wird eine Debatte zu dieser Erklärung des Herrn Bundeskanzlers gewünscht. Nach bisheriger Übung, die auch in der Präsidialkonferenz jeweils festgelegt wurde, lasse ich darüber abstimmen, ob eine Debatte abgeführt werden soll.

Ich bitte daher jene Damen und Herren, die damit einverstanden sind, sich von den Sitzen zu erheben. — Ich stelle fest, daß es die Minderheit ist. (*Abg. Dr. Pittermann: Herr Präsident! Das ist das Ende der Übung! Von jetzt an gilt die Geschäftsordnung!* — *Abg. Czettel, zur ÖVP, die dagegen gestimmt hat: Habt ihr das notwendig?* — *Abg. Doktor Pittermann: Es wird heute geredet werden, Herr Präsident! Verlassen Sie sich darauf!* — *Abg. Czettel: „Österreich in guter Hand!“* — *Abg. Zeillinger: Konkurserklärung der Regierung! Schämen Sie sich!*)

Meine Damen und Herren! (*Anhaltende Zwischenrufe bei der SPÖ.* — *Abg. Dr. Tull: So weit ist die Regierungspartei gekommen!* — *Abg. Zeillinger: Was habt ihr noch alles zu verbergen? Schämt euch doch!*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich bitte, sich jetzt etwas zu beruhigen! Ich habe keinerlei Debatte unterbinden wollen, sondern bin nach der bisherigen Übung vorgegangen. Ich werde das Problem in der nächsten Präsidialsitzung selbstverständlich zur Diskussion stellen.

**1. Punkt: Bericht des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlage (999 der Beilagen): Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich betreffend die Errichtung einer Diözese Feldkirch (1045 der Beilagen)**

**Präsident:** Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt der Tagesordnung: Errichtung einer Diözese Feldkirch.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Dipl.-Ing. Fink. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter Dipl.-Ing. **Fink:** Hohes Haus! Herr Präsident! Am 7. September 1965 ersuchte die Vorarlberger Landesregierung die Bundesregierung neuerlich um Unterstützung des Wunsches auf baldige Errichtung einer Diözese Feldkirch.

Nachdem auch die Österreichische Bischofskonferenz anlässlich ihrer Sitzung am 2. April 1968 mit diesem Ersuchen an die österreichische Bundesregierung herangetreten war, wurde der Heilige Stuhl in Übereinstimmung mit diesen Wünschen um die Einleitung von Vertragsverhandlungen zum Zwecke der Errichtung einer Diözese Feldkirch gebeten.

Die Errichtung der Diözese Feldkirch entspricht den tatsächlichen Notwendigkeiten und auch den Forderungen, die das II. Vatikanum für die Errichtung von Diözesen, namentlich was deren Überschaubarkeit betrifft, aufgestellt hat.

Die Verhandlungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der österreichischen Bundesregierung führten zum vorliegenden Vertrag, der am 7. Oktober 1968 in Wien unterzeichnet worden ist.

Da der Vertrag gesetzesändernder beziehungsweise gesetzesvertretender Natur ist, bedarf er gemäß Artikel 50 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz der Genehmigung des Nationalrates.

Der Unterrichtsausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 22. November 1968 in Verhandlung gezogen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Vertrages zu empfehlen.

Der Ausschuß hat im Zuge seiner Verhandlungen die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes gemäß Artikel 50 Abs. 2 der Bundesverfassung zur Erfüllung dieses Vertrages für entbehrlich gehalten.

Zum Wort gemeldet waren die Abgeordneten Heinz, Stohs und der in Vertretung des Bundesministers für Unterricht erschienene Herr Bundeskanzler Dr. Klaus.

Der Unterrichtsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem Vertrag

zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich betreffend die Errichtung einer Diözese Feldkirch die verfassungsmäßige Genehmigung erteilen.

Ich darf, vom Ausschuß beauftragt, bitten, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen und der Vorlage zuzustimmen.

**Präsident:** Der Herr Berichterstatter beantragt, General- und Spezialdebatte unter einem durchzuführen. — Ein Einwand hiegegen wird nicht erhoben.

Wir gehen somit in die Debatte ein. Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Heinz. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Heinz (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Der vorliegende Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich betreffend die Errichtung einer Diözese Feldkirch, hat eine lange Entwicklungsgeschichte hinter sich. Seit den ersten Verhandlungen zwischen Österreich und der Kurie sind 150 Jahre vergangen. In diesem langen Zeitraum sind immer wieder Versuche zur Errichtung einer eigenen Diözese unternommen worden, die sowohl am Widerstand staatlicher Stellen als auch an dem kirchlicher Stellen immer wieder gescheitert sind. Erst im Jahre 1960 wurde von der Österreichischen Bischofskonferenz grünes Licht für die Verhandlungen gegeben. In diese 150 Jahre fällt der Beginn und Aufstieg der österreichischen Arbeiterbewegung und der Sozialistischen Partei. Und in diesen Jahren waren die Beziehungen zwischen uns und der katholischen Kirche sehr wechselvoll. Nicht zuletzt das Erlebnis und die Folgen des Zweiten Weltkrieges haben auf beiden Seiten neue Einsichten Platz greifen lassen, und wir können heute eine große Erneuerungsbewegung in der katholischen Kirche feststellen. An die Stelle der früheren Gegnerschaft ist heute gegenseitiges Verstehen getreten. So war es nicht verwunderlich, daß sowohl von meinen Vorgängern als auch von mir selbst — zuletzt hier im Hohen Haus im Zusammenhang mit der Errichtung eines Islamischen Zentrums in Wien — die Errichtung einer eigenen Diözese für Vorarlberg verlangt und gefordert wurde.

Von Seite der katholischen Kirche sind in den letzten 20 Jahren große Anstrengungen im Lande selbst unternommen worden, um die Errichtung einer Diözese Feldkirch vorzubereiten. Bei diesen Bemühungen ist die Kirche vom Land Vorarlberg nach besten Kräften unterstützt worden, und zwar sowohl bei der Errichtung des Bischöflichen Verwaltungsgebäudes in Feldkirch, des Knaabenkonviktes „Marianum“ in Bregenz, bei

**Heinz**

der Bereitstellung des Bischofssitzes in Feldkirch als auch für eine ganze Reihe weiterer kirchlicher Baumaßnahmen in Vorarlberg. Es sind für diese Vorhaben Millionenbeträge aufgebracht und aufgewendet worden.

Persönlich freut es mich, seinerzeit als Baureferent der Stadt Feldkirch an der Errichtung des Bischöflichen Verwaltungsgebäudes mitgewirkt zu haben und nun heute am Zustandekommen des Vertrages über die Diözese Feldkirch mitwirken zu können.

Wir waren als Sozialisten auch gerne bereit, die zeitlichen Voraussetzungen zu schaffen, es der Kirche noch heuer zu ermöglichen, die offiziellen Feierlichkeiten im Zusammenhang mit der Errichtung der neuen Diözese abzuwickeln. Damit erhielt auch das heuer stattgefundene 750-Jahr-Jubiläum der Stadt Feldkirch einen würdigen Abschluß. Dieses Geschenk des Bundes aus Anlaß des 50-Jahr-Jubiläums der Republik Österreich und der Selbständigkeit des Landes Vorarlberg wird von den Vorarlberger Katholiken mit freudiger Genugtuung aufgenommen.

Die sozialistische Fraktion wird dem vorliegenden Vertrag gerne die Zustimmung geben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident:** Zum Wort gemeldet hat sich Dipl.-Ing. Hämmerle. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Hämmerle** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist ein schönes Festgeschenk anläßlich des 50-Jahr-Jubiläums der Republik Österreich und zugleich zur 50-Jahr-Feier der Selbständigkeit Vorarlbergs als Bundesland, wenn durch die heutige Gesetzwerdung des bereits am 7. Oktober 1968 zu Wien unterzeichneten Vertrags zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich in Vorarlberg eine Diözese Feldkirch errichtet werden kann. Es bedeutet dies die Krönung der Souveränität dieses Bundeslandes.

Ich muß Sie bitten, mir zu erlauben, als Vertreter des westlichsten Bundeslandes zu dieser für Vorarlberg säkularen Entscheidung einige Worte zu sagen. Erschrecken Sie bitte nicht, wenn ich mit den Römern beginne, ich werde schnell mit einigen gesetzten Marksteinen in die Odyssee der Vorarlberger Bistumsfrage wieder in der Gegenwart gelandet sein.

Vorarlberg gehörte in der Römerzeit, in der das Christentum Eingang fand, zur Provinz Raetia secunda mit der Haupt- und Bischofsstadt Augsburg. Raetia prima, der südliche, damals noch rätomanische Teil Vorarlbergs hatte als Hauptstadt und Bischofssitz Chur. Um 600 wurde das Bistum Konstanz gegründet, welchem ein drittes Teil-

stück unseres kleinen Landes zugeteilt wurde, wobei Augsburg schlußendlich nur noch Tannberg und das Kleine Walsertal verblieb. Dies war der Anfang.

Ich überspringe.

Im späten Mittelalter, als die Habsburger ihre Ländereien konsolidierten, erschien es ihnen unpraktisch, daß Teile der Gebiete, wenngleich sie im Heiligen Römischen Reich lagen, in drei verschiedenen nicht habsburgischen Besitzungen ihre kirchliche Zugehörigkeit hatten. Joseph II. trachtete, ein einheitliches kirchliches Jurisdiktionsgebiet zu schaffen, und man hörte erstmalig von einer Verlegung des Bischofssitzes Chur nach Feldkirch und der Einsetzung eines eigenen Bistums Bregenz. Dies scheiterte am Widerstand der Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, die damals noch unmittelbare Fürsten waren.

Kaiser Franz I. plante 1804 eine Zuteilung Vorarlbergs zum Bistum Brixen mit Generalvikariat in Bregenz. Als Tirol und Vorarlberg 1806 zu Bayern kamen, bemühte man sich dort wieder, ein geschlossenes Territorium zu bilden: ganz Vorarlberg schlug man zu Augsburg. 1814 kam Vorarlberg an Österreich zurück, und Chur erhielt wieder seinen Teil. Es wurde ständig verhandelt; ich möchte Sie damit nicht länger aufhalten.

Am 2. Mai 1818 erließ Papst Pius VII. die Bulle „Ex imposito“, welche die Errichtung eines eigenen Bistums in Feldkirch anordnete. Dann war das also damals schon so weit wie heute — möchte der Laie glauben! Es wurde zwar 1820 ein Generalvikar ernannt und zum Bischof geweiht und mit einigen Vollmachten ausgestattet. Nachdem aber nichts weiter geschah, wurde endlich im Jahre 1887 der Vorarlberger Landtag wieder mit der Errichtung eines eigenen Bistums befaßt. Der Bischof von Brixen verwahrte sich dagegen, daß das Provisorium der Bulle „Ex imposito“ nicht richtig angewendet und das Generalvikariat nur eine „Postexpedition“ genannt werde, ließ aber gleichzeitig durchblicken, daß Vorarlberg nicht die Voraussetzungen für ein Bistum habe.

Der Erste Weltkrieg brachte mit der Abtretung Südtirols bezüglich Brixen neue Komplikationen. Für den Fall, daß Sie darüber Näheres wissen wollen, daß Sie sich dafür interessieren, sage ich Ihnen: Es existiert darüber ein Buch von über 400 Seiten. Es ist ein Buch über die Bistumsfrage Vorarlbergs von Karlinger und Holböck. Ich kann Ihnen nur empfehlen, das zu lesen. Oder ich nenne das Buch des Erzdiakons der Kathedralbasilika zu Trient, das Buch von Monsignore Kögl: „La sovranità dei vescovi



**Dipl.-Ing. Hämmerle**

di Trento e di Bressanone“, mit eingehenden Ausführungen kirchenrechtlichen Inhalts über die Bistumsfrage Vorarlbergs.

Im Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich vom 7. Juli 1964 wird die apostolische Administratur Innsbruck-Feldkirch zur Diözese erhoben, Vorarlberg hat in Feldkirch ein eigenes Generalvikariat. Immer wieder und ein letztes Mal ersucht die Vorarlberger Landesregierung am 7. September 1965 neuerlich um Unterstützung in dieser Frage, die dann endlich nach der Österreichischen Bischofskonferenz am 7. April 1968 von dort an die Bundesregierung herangetragen wurde und mit dem heute vorliegenden Vertrag schließlich eine positive Erledigung fand.

Die Errichtung der Diözese Feldkirch entspricht auch den ausdrücklichen Forderungen des II. Vaticanums, daß die Diözesen überschaubar sein sollen. Vorarlberg allein hat heute 260.000 Einwohner, davon 235.000 Katholiken; 1818 waren es noch 32.000.

Zum Abschluß habe ich noch einen Dank und eine Bitte: Der Dank ist gerichtet an alle, die sich in früherer Zeit mit dieser Frage beschäftigt haben, besonders aber an jene Stellen und Persönlichkeiten von Kirche und Staat, die durch den Abschluß dieses Vertragswerkes die Angelegenheit zu einem guten Ende gebracht haben. Sie haben damit der gesamten Bevölkerung Vorarlbergs und insbesondere dem Klerus dieses Landes einen lange gehegten Wunsch erfüllt.

Abgeordneter Stohs hat bereits im Ausschuß unseren Tiroler Nachbarn gedankt, daß sie die Abtretung mit Würde getragen haben. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Meine Bitte geht an die Abgeordneten dieses Hohen Hauses, diesem Vertrag, der gesetzvertretenden Charakter hat und früher eines Placetum regium bedurfte, durch ihre Zustimmung die Genehmigung zu erteilen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident:** Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Melter. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Melter (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gerne ergreife ich die Gelegenheit, ausnahmsweise in Übereinstimmung mit den Sprechern der anderen zwei Fraktionen die Erklärung abzugeben, daß wir Freiheitlichen diesem Vertrag zustimmen werden.

Wir begrüßen es, daß nach einer Auseinandersetzung von mehr als 150jähriger Dauer endlich eine Einigung zustande gekommen ist, und zwar eine Einigung, die sowohl der

Bevölkerung des Landes Vorarlberg als auch dem Lande selbst und dem Klerus des Landes zugute kommt.

Es war ein langer Weg von der Bulle „Ex imposito“ bis zu diesem Vertrag. Viele Hindernisse mußten überwunden werden, nicht nur im staatlichen, sondern auch im kirchlichen Bereich. Nun ist es endlich soweit, da der Bund trotz seiner Finanznöte etwas großzügiger ist als Franz I., der wahrscheinlich gerade wegen der finanziellen Aufwendungen seinerzeit der Errichtung einer selbständigen Diözese des Landes Vorarlberg nicht zugestimmt hat.

Der Vorarlberger Landtag und die Vorarlberger Landesregierung haben wiederholt in einstimmigen Entschlüssen und Beschlüssen ihrem Wunsche Ausdruck verliehen, daß im kirchlichen Verwaltungsbereich gleiche Grenzen gezogen werden wie im Bereiche der öffentlichen Verwaltung. Es sollte eine Übereinstimmung im politischen und kirchlichen Bereich herbeigeführt werden, die nun dank des Vertrages, der zur Debatte steht, endlich Wirklichkeit wird.

Das Land Vorarlberg hat für die Erreichung dieses Zieles schon lange sehr erhebliche Opfer gebracht. Nicht nur die jährlichen Aufwendungen im Budget für Kirchenneubauten, sondern besonders die Aufwendungen für den Bischofssitz sind hier von besonderer Bedeutung. Es darf festgestellt werden, daß das Land Vorarlberg noch im heurigen Jahr den vollen vorgesehenen Beitrag für den Bischofssitz flüssigmachen wird. Es liegt derzeit im Vorarlberger Landtag ein Antrag der Landesregierung vom 5. November 1968 vor, der vorsieht, daß das bisher für das Verwaltungsgebäude gewährte Darlehen von 2 Millionen Schilling in einen Zuschuß umgewandelt wird und daß weitere 1,5 Millionen Schilling flüssiggemacht werden. Es besteht kein Zweifel, daß der Vorarlberger Landtag dieser Vorlage auch einhellig die Zustimmung erteilen wird, um damit im wesentlichen die finanziellen Voraussetzungen zu schaffen, die gegeben sein müssen, damit noch im heurigen Jahr die Feier der Diözesanerhebung in Feldkirch durchgeführt werden kann. Wir freuen uns, daß das innerhalb von drei Wochen der Fall sein wird und daß nicht die Sechsmonatsfrist, die im Vertrag vorgesehen ist, ausgeschöpft werden muß. Es ist schön, daß diese Feier der Erhebung zu einer eigenen Diözese mit der 50-Jahr-Feier des selbständigen Landes Vorarlberg und der demokratischen Republik Österreich zusammenfällt.

Wir Freiheitlichen geben diesem Vertrag gerne unsere Zustimmung. *(Beifall bei der FPÖ.)*

**Präsident:** Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. — Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlußwort.

Wir gelangen somit zur Abstimmung.

*Bei der Abstimmung wird dem Vertrag einstimmig die Genehmigung erteilt.*

**2. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (990 der Beilagen und Zu 990 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1969 (1040 der Beilagen)**

**Präsident:** Wir gelangen nunmehr zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1969.

Ich darf zu den Budgetverhandlungen folgendes bemerken:

Gemäß § 46 Abs. 2 Geschäftsordnungsgesetz habe ich festzustellen, welche Teile der Vorlage bei der Spezialdebatte für sich oder vereint zur Beratung und Beschlußfassung kommen.

Die Beratung in der Spezialdebatte wird nach Beratungsgruppen durchgeführt. Eine Aufstellung über die im Einvernehmen mit den Parteien vorgenommene Gruppeneinteilung ist allen Abgeordneten des Hauses zugegangen. Wird dagegen ein Einwand erhoben? — Das ist nicht der Fall.

Die Parteien sind weiter übereingekommen, von einer Generaldebatte Abstand zu nehmen. Dafür wird aber den Abgeordneten die Möglichkeit gegeben, anlässlich der gemeinsamen Verhandlung über die Gruppen I und II gegebenenfalls zu Fragen Stellung zu nehmen, die ansonsten Gegenstand einer Generaldebatte wären. Die Debatte über die Gruppen I und II soll unter einem abgeführt werden. Dies entspricht der bisherigen Übung. Wird gegen diese Vorschläge ein Einwand erhoben? — Das ist nicht der Fall.

Die Abstimmung über die einzelnen Beratungsgruppen und die dazu eingebrachten Entschließungsanträge erfolgt, sobald die Debatte über eine Beratungsgruppe abgeschlossen ist.

Ich bitte nunmehr den Herrn Generalberichterstatter, Abgeordneten Tödling, seinen Bericht zu erstatten.

**Generalberichterstatter Tödling:** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Mir obliegt die Aufgabe, die Budgetberatungen im Plenum einzuleiten. Ich möchte dies mit einer kurzen Rückschau auf die Beratungen im Finanz- und Budgetausschuß beginnen.

Die Ausschlußbilanz gibt folgendes Bild: Die Ausschlußberatungen im Finanz- und

Budgetausschuß haben am 4. November begonnen und wurden am 21. November abgeschlossen. Die Verhandlungen haben 74 Stunden und 38 Minuten in Anspruch genommen. Das Wort ergriffen 319 Redner sowie die 13 Spezialberichterstatter. 39mal kamen Regierungsmitglieder zu Wort sowie viermal die Herren Präsidenten. Von den Regierungsmitgliedern sprach am längsten der Herr Unterrichtsminister, und zwar 4 Stunden und 8 Minuten. Ich glaube, daß dies festgehalten werden soll.

Wie üblich, gelangte ein Unterausschuß zur Einsetzung in der Zusammensetzung 5 : 4 : 1, welcher die eingebrachten 17 Anträge zu beraten hatte. 13 Anträge wurden abgelehnt, 3 in modifizierter Form einstimmig angenommen und 1 nur mit den Stimmen der Regierungspartei.

Abschließend zur Ausschlußbilanz möchte ich noch die durchaus objektive Feststellung treffen, daß die Debatten sachlich und, wie mir erscheint, manchmal sogar mit freundschaftlichem Unterton geführt wurden.

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, einen Druckfehler zu beachten, und zwar in 1040 der Beilagen, der sich auf Seite 4 des Generalberichtes eingeschlichen hat. Infolge der Eile, mit welcher der Generalbericht und der umfangreiche Minderheitsbericht von der Staatsdruckerei hergestellt werden mußte, unterblieb in der rechten Spalte auf Seite 4 in der siebenten Zeile nach dem Zwischenstrich die Einsetzung der Zahl 17 an Stelle des dort befindlichen „00“. Es soll also richtig heißen: „17 Anträge“, und ich bitte das Hohe Haus und die Abgeordneten, das nachzutragen.

Und nun zum Voranschlag für das Jahr 1969.

Im Finanzgesetz für das kommende Jahr wurde auf ein Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes vom 8. Dezember 1967 bezüglich des Haushaltsrechtes des Bundes Bedacht genommen.

Neu im vorliegenden Gesetzentwurf ist das Organisationsschema und die Aufstellung eines Kontenplanes. Diese Umgliederung ist bedingt durch den in Aussicht genommenen Einsatz von Datenverarbeitungsmaschinen. Viele Wortmeldungen im Finanz- und Budgetausschuß hatten ihre Ursache darin, daß die Abgeordneten einzelne Positionen nicht an den gewohnten Stellen zu finden vermochten.

Hohes Haus! Gestatten Sie mir als Generalberichterstatter eine kurze grundsätzliche Betrachtung zum Budget 1969.

Die sich um die Jahreswende 1966/67 abzeichnende Verlangsamung des Wirtschaftswachstums bei nahezu allen westlichen Indu-

**Tödling**

striestaaten griff gegen Ende des Jahres 1966 auch auf Österreich über. Dank verschiedener expansiver Maßnahmen, wie insbesondere durch wesentlich höhere Investitionsausgaben im Budget 1967, wurde diese Abschwächung des Wachstums in Österreich weit weniger spürbar als in anderen Ländern. So weisen wir für 1967 immerhin eine reale Wachstumsrate des Bruttonationalprodukts von 2,5 Prozent auf und liegen damit beachtlich über dem EFTA-Durchschnitt von nur 1,8 Prozent, aber auch über dem Durchschnitt der OECD.

Wenngleich sich zu Beginn 1968 gewisse Ansatzpunkte für eine Wiederbelebung in der internationalen Konjunktur abzeichneten, schien es geboten, mit einer expansiven Budgetpolitik die Konjunkturstützung fortzusetzen. Mit der Freigabe des halben Eventualbudgets Anfang März dieses Jahres im Ausmaß von 1,2 Milliarden Schilling erfolgte eine geballte Auftragsvergabe seitens der öffentlichen Hand, und es wurde damit ein wesentlicher Beitrag zu einem neuerlichen Konjunkturaufschwung geleistet. So ist nach den letzten Wirtschaftsdaten mit einer realen Zuwachsrate des Sozialproduktes von 3,5 Prozent im heurigen Jahr zu rechnen.

Obwohl uns noch manche Daten für eine aussagefähigere Prognose für das Jahr 1969 fehlen, kann auf Grund der gegenwärtigen Entwicklungstendenzen mit einer Verstärkung des Wachstums gerechnet werden. Die Schätzungen über die reale Zuwachsrate des Sozialproduktes für das kommende Jahr liegen derzeit bei gut 5 Prozent. Auf die voraussichtliche Entwicklung mußte auch bei Erstellung des Budgets für das Jahr 1969 Bedacht genommen werden, wobei es gleichzeitig galt, die seinerzeit in der Budgetvoranschau für das nächste Jahr aufscheinende Finanzierungslücke von rund 16 Milliarden auf ein wirtschaftlich vertretbares Ausmaß zu senken. Dies ist auch mit dem vorliegenden Budgetentwurf gelungen.

Als Ergebnis weist der Haushaltsentwurf folgende Schlußziffern auf:

in der ordentlichen Gebarung: an Ausgaben 90.508 Millionen Schilling, an Einnahmen 85.463 Millionen Schilling, somit einen Abgang von 5045 Millionen,

in der außerordentlichen Gebarung: Ausgaben von 2973 Millionen und Einnahmen von 40 Millionen, somit einen Abgang von 2933 Millionen.

Es ergibt sich ein Gesamtgebarungsabgang von 7978 Millionen.

Der Gesamtausgabenrahmen liegt daher bei 93.481 Millionen, der Gesamteinnahmenrahmen bei 85.503 Millionen.

Die Gesamtausgaben des Bundesvoranschlages 1969 sind um 7 Milliarden Schilling oder um 8,1 Prozent höher präliminiert als heuer. Das Wachstum der Gesamtausgaben entspricht der für 1969 erwarteten Zuwachsrate des nominellen Sozialproduktes.

Die gesamten Einnahmen des Voranschlages weisen einen Zuwachs von 7,2 Milliarden Schilling auf, das entspricht einem Wachstum von 9,3 Prozent gegenüber 1968.

Hohes Haus! Und nun noch ein wichtiger Hinweis: Der Abgang der gesamten Gebarung liegt mit etwas weniger als 8 Milliarden Schilling um 200 Millionen Schilling niedriger als im laufenden Jahr. Der Nettoabgang wird unter Berücksichtigung der Neuverschuldung minus Tilgungen 1969 erheblich geringer sein als heuer, und zwar um 2,2 Milliarden Schilling.

Hohes Haus! Nicht uninteressant ist eine kleine Rückschau auf die zahlenmäßige Entwicklung der Budgets seit 1946. Die folgenden Zahlen verstehen sich selbstverständlich unter Hinzurechnung der außerordentlichen Voranschläge.

Die Budgets des Bundes betrugen: 1946 3,73, 1956 31,09, 1960 46,2, 1965 67,4 Milliarden Schilling, und für 1969 sind 93,5 Milliarden Schilling veranschlagt.

Ich glaube, daß sich der Aufstieg unseres Landes in diesen Zahlen widerspiegelt.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß wir in Tagen, in denen Währungen erschüttert werden, im Ausschuß in Ruhe unseren Voranschlag durchberaten haben und mit dem heutigen Tag die Verhandlungen im Plenum, wie ich glaube, ohne Zittern um unseren Schilling einleiten können.

Hohes Haus! Abschließend beantrage ich, in die Spezialdebatte über den Bundesvoranschlag 1969 einzugehen.

**Präsident:** Ich danke dem Herrn Generalberichterstatter für seinen Bericht.

Wie schon erwähnt, soll von einer Generaldebatte Abstand genommen werden. Ich bitte daher jene Damen und Herren, die dem Antrag des Generalberichterstatters auf Eingehen in die Spezialdebatte ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

**Spezialdebatte****Beratungsgruppe I**

**Kapitel 01:** Präsidentschaftskanzlei

**Kapitel 02:** Bundesgesetzgebung

**Kapitel 03:** Verfassungsgerichtshof

**Kapitel 04:** Verwaltungsgerichtshof

**Kapitel 06:** Rechnungshof

**Beratungsgruppe II****Kapitel 10: Bundeskanzleramt mit Dienststellen****Kapitel 70: Staatsdruckerei**

**Präsident:** Wir gehen nunmehr in die Spezialdebatte über die Beratungsgruppen I und II ein, die unter einem abgeführt wird.

Die Beratungsgruppe I umfaßt: Kapitel 01: Präsidentschaftskanzlei, Kapitel 02: Bundesgesetzgebung, Kapitel 03: Verfassungsgerichtshof, Kapitel 04: Verwaltungsgerichtshof, Kapitel 06: Rechnungshof.

Die Beratungsgruppe II umfaßt: Kapitel 10: Bundeskanzleramt mit Dienststellen, Kapitel 70: Staatsdruckerei.

Spezialberichterstatteur zu beiden Beratungsgruppen ist der Abgeordnete Dr. Geischläger. Ich bitte um die beiden Berichte.

Spezialberichterstatteur Dr. **Geischläger:** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich habe zunächst den Spezialbericht über die Beratungsgruppe I zu bringen.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe I zusammengefaßten Kapitel des Bundesvoranschlags für das Jahr 1969 in seiner Sitzung vom 4. November 1968 in Verhandlung gezogen.

Für das kommende Jahr sind bei diesen finanzgesetzlichen Ansätzen insgesamt Ausgaben von 172,75 Millionen Schilling vorgesehen. Hievon entfallen 55,46 Millionen Schilling auf persönliche und 111,189 Millionen Schilling auf sachliche laufende Ausgaben. Die Vermögensgebarung ist mit 6,101 Millionen Schilling dotiert. Gegenüber 1968 zeigt sich somit eine Gesamterhöhung von 19,358 Millionen Schilling. An Einnahmen werden insgesamt 2,938 Millionen Schilling erwartet. Das bedeutet gegenüber dem laufenden Jahr eine Erhöhung um 135.000 S.

Bei Kapitel 01, Präsidentschaftskanzlei, sind zusammen 12,877 Millionen Schilling, das sind um 714.000 S mehr als für 1968, veranschlagt. An Einnahmen wird mit 57.000 S gerechnet. Die höheren Sachaufwendungen sind in der Hauptsache durch größere Aufwendungen für offizielle Staatsbesuche bedingt.

Bei Kapitel 02, Bundesgesetzgebung, sind zusammen 110,789 Millionen Schilling, das sind um 13,462 Millionen Schilling mehr als für 1968, präliminiert. Auf den Nationalrat entfallen hievon 98,309 Millionen Schilling und auf den Bundesrat 12,48 Millionen Schilling. Die Einnahmen sind mit 2,106 Millionen Schilling um 63.000 S höher als für 1968 angesetzt. Der gegenüber dem Vorjahr vermehrte Sachaufwand ist im wesentlichen durch die Intensivierung der parlamentarischen Tätigkeit

sowie die Erhöhung der Entschädigungen der Mitglieder des Nationalrates und des Bundesrates im Zusammenhang mit den Bezugserhöhungen für die öffentlich Bediensteten bedingt. So sind zum Beispiel allein die schriftlichen Anfragen von 226 im Jahre 1967 in den ersten zehn Monaten des Jahres 1968 auf 486 angestiegen.

Bei Kapitel 03, Verfassungsgerichtshof, sind zusammen 4,225 Millionen Schilling, das sind um 547.000 S mehr als für 1968, vorgesehen. An Einnahmen wird mit 41.000 S gerechnet. Der höhere Sachaufwand ist im wesentlichen durch den steigenden Aktenanfall und die dadurch bedingte längere Dauer der Verhandlungsperioden verursacht.

1967 sind 587 neue Rechtsfälle angefallen, gegenüber 467 im Jahre 1966. Auf Grund der Europäischen Menschenrechtskonvention und der Bundes-Verfassungsgesetz-Novelle 1962 über die Gemeinden wird mit erhöhter Schwierigkeit zahlreicher vom Verfassungsgerichtshof zu entscheidender Rechtsstreitigkeiten gerechnet.

Unter den 1967 endgültig entschiedenen Fällen befinden sich 10 Klagen nach Artikel 137 Bundes-Verfassungsgesetz, 3 Kompetenzentscheidungen nach Artikel 138 Bundes-Verfassungsgesetz, 32 Verordnungsprüfungsverfahren nach Artikel 139 Bundes-Verfassungsgesetz, 19 Gesetzesprüfungsverfahren nach Artikel 140 Bundes-Verfassungsgesetz, 3 Wahlprüfungen nach Artikel 141 Bundes-Verfassungsgesetz und 273 Beschwerdefälle nach Artikel 144 Bundes-Verfassungsgesetz.

Bei Kapitel 04, Verwaltungsgerichtshof, sind zusammen 17,606 Millionen Schilling, das sind 1,787 Millionen Schilling mehr als für 1968, veranschlagt. An Einnahmen wird mit 511.000 S, das sind 37.000 S mehr als für 1968, gerechnet. Der höhere Sachaufwand ist im wesentlichen durch die Generalsanierung des Gerichtsgebäudes (Mietung und Instandhaltung von Ersatzräumlichkeiten) bedingt.

Von 1921 im Jahre 1967 eingebrachten Beschwerdefällen konnten vom Verwaltungsgerichtshof 1893 erledigt werden. Das Evidenzbüro konnte während dieser Zeit weitere 6345 Erkenntnisse und Beschlüsse des Gerichtshofes auswerten. Nach dem Stand vom Oktober 1968 umfaßt die Evidenzkartei insgesamt über 49.000 Rechtssätze und 55.000 Schlagwörter, die sich aus einer Auswertung von rund 26.000 Erkenntnissen und Beschlüssen des Verwaltungsgerichtshofes ergeben haben.

Bei Kapitel 06, Rechnungshof, sind zusammen 27,253 Millionen Schilling, das sind um 2,848 Millionen Schilling mehr als für 1968,

**Dr. Geiszlager**

präliminiert. Die Einnahmen sind mit 223.000 S um 31.000 S höher als im laufenden Jahr angesetzt. Der Unterschied im Sachaufwand gegenüber den Vorjahren ergibt sich im wesentlichen aus dem verschieden hohen Aufwand für Werkleistungshonorare.

Bei allen angeführten Kapiteln zeigen sich Erhöhungen im Personalaufwand, die auf Gehaltsregelungen im öffentlichen Dienst zurückzuführen sind.

In der Debatte, die sich an die Ausführungen des Spezialberichterstatters anschloß, ergriffen acht Abgeordnete das Wort.

Die aufgeworfenen Fragen wurden eingehend durch den Präsidenten des Nationalrates Dr. Maleta und den Präsidenten des Rechnungshofes Dr. Kandutsch beantwortet.

Im übrigen verweise ich auf den gedruckten Bericht.

Bei der Abstimmung am 21. November 1968 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der gegenständlichen Beratungsgruppe in der Fassung der Regierungsvorlage mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 01: Präsidentschaftskanzlei,  
dem Kapitel 02: Bundesgesetzgebung,  
dem Kapitel 03: Verfassungsgerichtshof,  
dem Kapitel 04: Verwaltungsgerichtshof,

und

dem Kapitel 06: Rechnungshof

des Bundesvoranschlages für das Jahr 1969 (990 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Im übrigen stelle ich weiters den Antrag, in die Spezialdebatte einzugehen.

Ich setze fort mit dem Spezialbericht über die Beratungsgruppe II.

Hohes Haus! Es gehören die Kapitel 10: Bundeskanzleramt mit Dienststellen, und Kapitel 70: Staatsdruckerei, hieher. Der Finanz- und Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe II zusammengefaßten Kapitel 10, Bundeskanzleramt mit Dienststellen, und 70, Staatsdruckerei, des Bundesvoranschlages für das Jahr 1969 am 4. November 1968 der Vorberatung unterzogen.

Im Bundesvoranschlag für Kapitel 10 „Bundeskanzleramt mit Dienststellen“ sind für das Budgetjahr 1969 an Ausgaben insgesamt 273,176.000 S vorgesehen. Die persönlichen Ausgaben werden 121,750.000 S betragen, der Restbetrag von 151,426.000 S entfällt auf die sachlichen Ausgaben.

Daraus ergibt sich, daß der Personalaufwand gegenüber dem Vorjahre um rund 10 Millionen Schilling, das sind 9 Prozent, erhöht worden

ist. Die Anzahl der der Veranschlagung zugrunde gelegten Bediensteten hat sich um 46 Bedienstete oder um 2,6 Prozent verringert. Der Mehrbedarf ergibt sich daher ausschließlich aus den Bezugserhöhungen.

Der Sachaufwand ist gegenüber dem Vorjahre um 22,703.000 S erhöht worden.

Hohes Haus! Ich berichte nun über das Bundeskanzleramt.

Unter Paragraph 1000 sind die Ausgaben der Sektionen des Bundeskanzleramtes mit Ausnahme der Sektion für wirtschaftliche Koordination ausgewiesen. Diese Ausgaben sind mit einem Betrag von 133,292.000 S im Voranschlag aufgenommen und gegenüber dem Vorjahre um 23,294.000 S erhöht worden.

Von der Erhöhung entfallen 4,600.000 S auf den mit 36,640.000 S berechneten Personalaufwand.

Die sachlichen Ausgaben der erwähnten Sektionen werden 96,652.000 S betragen.

Auf den Verwaltungsaufwand entfallen 6,406.000 S, auf Anlagen 926.000 S, auf Bezugsvorschüsse für die Bediensteten des gesamten Ressortbereiches 900.000 S und auf die Förderungsausgaben 1,040.000 S. Diese Voranschlagsbeträge bedeuten Minderausgaben gegenüber 1968 von 6,193.000 S, die sich insbesondere aus einer bedeutenden Einschränkung der Kredite für Sondermaßnahmen der Bundesregierung ergeben.

Als „Gesetzliche Verpflichtungen“ im Rahmen der „Aufwandskredite“ ist ein Betrag von 39,715.000 S vorgesehen, der um 11,335.000 S über dem des Vorjahres liegt. Es sind 1,630.000 S für die Auswirkung der Bezugserhöhungen bei den Entschädigungen für die Regierungsmitglieder und die Ruhe- und Versorgungsbezüge gemäß BGBl. Nr. 16/1962 und Nr. 297/1964 berücksichtigt. Die Verpflichtungen aus dem Amtssitzabkommen mit der IAEO betragen 10,560.000 S. Die Ausgaben für den provisorischen Amtssitz der UNIDO aus den Krediten des Kapitels 10 werden 13,125.000 S betragen, zu welchen aber die Gemeinde Wien mit etwa 2,410.000 S beiträgt. Die Erhöhung der beiden letztgenannten Kredite um insgesamt 9,705.000 S ist im erhöhten Raumbedarf dieser internationalen Organisationen begründet.

Unter den „Sonstigen Aufwandskrediten“ sind 47,665.000 S veranschlagt, darunter für Anmietung von Wohnungen für Bundesbedienstete erstmalig 242.000 S, welchen gleichhohe Einnahmen gegenüberstehen, weiters gegenüber dem Vorjahre unverändert die Entschädigung für Leistungen der Austria Wochenschau Ges. m. b. H. und die Abonnementgebühr an die Austria Presse Agentur.

**Dr. Geiszlager**

Verringert sind die Kredite für Repräsentationsausgaben um 200.000 S auf 2.500.000 S und die des Bundespressdienstes um 1.790.000 S auf 13.565.000 S; hingegen ist die Entschädigung für den Nachrichtendienst des Kurzwellenfunks in Vollziehung des Bundesgesetzes BGBl. Nr. 195/1966 um 17.000.000 S auf 27.000.000 S erhöht worden.

Unter Paragraph 1001 sind die Ausgaben der Sektion für wirtschaftliche Koordination veranschlagt. Dieser Sektion ist die Österreichische Delegation bei der OECD in Paris angeschlossen. Zur Durchführung der der Sektion für wirtschaftliche Koordination obliegenden Aufgaben sollen im Jahre 1969 insgesamt 24.360.000 S, also um 433.000 S weniger als im Vorjahr, zur Verfügung gestellt werden. *(Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner übernimmt den Vorsitz.)*

Der Personalaufwand ist trotz der Bezugserhöhungen mit 12.970.000 S um 300.000 S niedriger als 1968 veranschlagt worden, weil die Zahl der Bediensteten um 20, das ist um 15 Prozent, reduziert worden ist.

Die Kosten des Druckes und Vertriebes des Bundesgesetzblattes und der „Amtlichen Sammlung wiederverlautbarter österreichischer Rechtsvorschriften“ sind unter Ansatz 10028 veranschlagt; sie werden für das kommende Jahr auf 3.880.000 S geschätzt. Die tatsächlichen Kosten werden vom Umfang und der erforderlichen Auflagezahl des Bundesgesetzblattes bestimmt.

Hohes Haus! Es kommen nun die nachgeordneten Dienststellen und hier vor allem Staatsarchiv und Archivamt. Es ist dies Titel 101 mit insgesamt 11.569.000 S. Der Personalaufwand wird 10.070.000 S betragen und ist im Zusammenhang mit den Bezugserhöhungen trotz Verminderung des veranschlagten Standes um zwei Bedienstete um 850.000 S erhöht worden. Ebenfalls erhöht worden ist der Verwaltungsaufwand, und zwar um 199.000 S auf 1.370.000 S. Der überwiegende Teil des Erhöhungsbetrages resultiert aus der finanziellen Vorsorge für die Herstellung von Fotokopien von Archivbeständen für fremde Rechnung; in diesem Zusammenhang sind Mehreinnahmen von 150.000 S bei Einnahmenansatz 2/10104 zu erwarten. Als Zuschüsse des Archivamtes zur Erhaltung privater Archive, die von allgemeinem Interesse sind, sollen unter den Förderungsausgaben 15.000 S zur Verfügung stehen. Zur Durchführung von Sicherungsmaßnahmen bei im privaten Eigentum stehenden Archivalien im Rahmen der dem Archivamt obliegenden behördlichen Tätigkeit sind 24.000 S bei den „Sonstigen Aufwandskrediten“ veranschlagt.

Das Statistische Zentralamt ist unter Titel 102 ausgewiesen. Die veranschlagten Ausgaben betragen insgesamt 100.075.000 S, somit um 9.105.000 S mehr als im Vorjahr. Obwohl der veranschlagte Stand um 28 Bedienstete, das sind 2,6 Prozent, niedriger als im Vorjahr ist, ist der Personalaufwand gegenüber 1968 infolge der Bezugserhöhungen um 4.918.000 S vermehrt worden. Er beläuft sich auf 62.070.000 S. Der Verwaltungsaufwand des Statistischen Zentralamtes beträgt 29.715.000 S. Der Mehrbedarf von 6.481.000 S ergibt sich ausschließlich aus der Anmietung einer neuen elektronischen Datenverarbeitungsanlage. Die Anlagenkredite sind zwecks Anschaffung von Einrichtungen, insbesondere einer Klimaanlage für die vorerwähnte Datenverarbeitungsanlage, um 106.000 S auf 1.190.000 S erhöht worden.

Hohes Haus! Es kommt nun der Bericht über die Österreichische Staatsdruckerei. Im Bundesvoranschlag für Kapitel 70 „Staatsdruckerei“ sind für das Budgetjahr 1969 Betriebsausgaben im Gesamtbetrag von 199.899.000 S und Betriebseinnahmen in der Höhe von 207.850.000 S vorgesehen, sodaß mit einem kassamäßigen Betriebsüberschuß von 7.951.000 S gerechnet werden kann.

Der erhöhte Personalaufwand deckt sowohl den Aktivitäts- als auch den dazugehörigen Pensionsaufwand. Der Personalstand (auch Pensionsparteien) hat sich verringert.

Der Sachaufwand hat sich verringert, da der Kaufpreis für das Gebäude Rennweg 44 mit 5 Millionen Schilling bereits zur Gänze beglichen worden ist. Die Aufwandskredite sind bei den gesetzlichen Verpflichtungen mit 17,5 Millionen Schilling um 4,4 Millionen Schilling niedriger, da im Jahre 1968 Steuernachzahlungen infolge des unerwartet hohen bilanzmäßigen Gewinnes des Jahres 1966 zu leisten waren. Der Mehraufwand von 2.623.000 S, das sind 4,3 Prozent, bei den sonstigen Aufwandskrediten ergibt sich aus dem erhöhten Bedarf an Werkstoffen für die zu erwartende Produktionssteigerung.

Die Betriebseinnahmen konnten gegenüber dem Vorjahr um 10.171.000 S, das sind 5,1 Prozent, erhöht werden. Diese Mehreinnahmen werden vor allem beim finanzgesetzlichen Ansatz 2/70304 „Erzeugung und Verschleiß“ erwartet, weil mit einer gewissen Erhöhung der Preise für die Druckerzeugnisse gerechnet werden kann.

An der ausführlichen Debatte des Finanz- und Budgetausschusses über die Beratungsgruppe II beteiligten sich außer dem Berichterstatter elf Abgeordnete. Bundeskanzler Doktor Klaus und Staatssekretär Dr. Gruber

**Dr. Geischläger**

nahmen zu den in der Debatte aufgeworfenen Fragen Stellung. Im übrigen verweise ich auf den gedruckten Bericht.

Bei der Abstimmung am 21. November 1968 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der gegenständlichen Beratungsgruppe in der Fassung der Regierungsvorlage vom Finanz- und Budgetausschuß mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 10: Bundeskanzleramt mit Dienststellen, und dem Kapitel 70: Staatsdruckerei, des Bundesvoranschlages für das Jahr 1969 wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt. Ich schließe den Antrag an, in die Spezialdebatte einzugehen.

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Ich danke.

Wir gehen nun in die Debatte ein. Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter **Lanc**. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Lanc** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Es wäre auf Grund der bisherigen Ereignisse des heutigen Vormittags sehr verlockend, auch auf diese Aspekte der Regierungspolitik einzugehen. Ich möchte es mir aber zumindest vorerst versagen und mich dem eigentlichen Thema des heutigen Tages, nämlich dem Bundesvoranschlag 1969, zuwenden, der der vierte Voranschlag ist, den das Einparteienkabinett **Klaus** dem Nationalrat vorlegt. Gleichzeitig ist er der dritte, für den die ÖVP mit Fug und Recht allein verantwortlich gemacht werden kann und muß.

Deshalb darf man dieses Budget nicht isoliert betrachten. Es ist ein Teil der von der ÖVP seit dem Frühjahr 1966 betriebenen Wirtschafts- und Finanzpolitik, man könnte auch sagen, der unterlassenen Wirtschafts- und Finanzpolitik.

Rufen wir uns noch einmal in Erinnerung, mit welchen Vorstellungen und Versprechungen das Einparteienkabinett **Klaus** zu arbeiten begonnen hat. Versprochen wurde ein erhöhtes Wirtschaftswachstum als Voraussetzung für einen höheren Lebensstandard, für bessere Sozialleistungen und so weiter. Im Frühjahr 1966 wurden dann angeblich diesen Erfordernissen Rechnung tragende Entwürfe dem Hause vorgelegt. Aber einer echten Diskussion über diejenigen Gesetze, die angeblich das Wirtschaftswachstum anregen sollten, wich man aus. Was man noch vor dem Sommer 1966 unter der irreführenden Bezeichnung „Wirtschaftswachstumsgesetze“ mit der ÖVP-

Mehrheit in diesem Hause durchdrückte, hat sich mittlerweile als reiner Einnahmenverzicht entpuppt, um nicht eine härtere Qualifikation zu gebrauchen.

Als unter dem Eindruck einer rückläufigen Konjunktur in Ländern, die wesentliche Handelspartner Österreichs sind, im Frühjahr 1967 der Abgeordnete Dr. **Kreisky** vor Rezessionserscheinungen warnte — und daß sie damals offenkundig waren, konnte man heute aus dem Bericht des Herrn Generalberichterstatters, der der ÖVP angehört, entnehmen —, hat ihn der Regierungschef und Bundeskanzler Dr. **Klaus** der Schwarzmalerei bezichtigt. Schon wenige Monate später mußte jedoch Herr Generalsekretär Dr. **Withalm** das bestätigen — ich glaube, es war im September des gleichen Jahres —, was sein Bundesparteibobmann kurz zuvor geleugnet hatte — entweder wider besseres Wissen oder ohne Wissen. Seit dieser Zeit ist die ÖVP-Regierung praktisch mit nichts anderem mehr beschäftigt, als jene Budgetlöcher zu stopfen, die sie zum Teil selber verschuldet, deren Entstehen sie zum anderen Teil mangels rechtzeitigen Erkennens nicht verhindert hat.

Die politische Konsequenz ist jedoch nur zum Schein — und das ist überhaupt typisch für die gesamte ÖVP-Politik — gezogen worden. Ankündigungen des Bundeskanzlers über eine Regierungsumbildung wurden vom ÖVP-Klubobmann und Generalsekretär und hernach vom Kanzler selbst dementiert — ich erinnere an diese große Pressekonferenz am Ende des vorigen Jahres —, und wenig später entschloß man sich dann doch, eine Regierungsumbildung vorzunehmen. Hoferbe Doktor **Withalm** wurde Vizekanzler, und die entscheidendsten Ressorts, vor allem das Finanzministerium, wurden personell neu besetzt. In allen Hofübergabegesprächen versuchte der Bundeskanzler mit süßsaurer Miene, den verständigen Altbauern zu spielen, derselbe Bundeskanzler, der uns nunmehr, kaum zehn Monate später, in einer graubraun getönten Jugendfrische von Plakaten ansieht, die bereits in der Bevölkerung zu Vermutungen Anlaß gegeben haben, die ÖVP sei vor allem deshalb für eine Herabsetzung des Wahlalters gewesen, damit auch der Plakatkanzler wählbar wird.

Bitter enttäuscht wurden alle, die sich etwa von der letzten Kabinettsumbildung eine echte Wende in der Budgetpolitik der ÖVP erhofft hatten. In Wahrheit besteht die einzige Änderung, die der neue Finanzminister gegenüber dem alten eingeführt hat, darin, daß er — und das sei ihm zugestanden — die Blößen der Wirtschafts- und Finanzpolitik der Regierung etwas weniger ungeschickt zu verdecken sucht als sein Vorgänger.



**Lane**

Diese Regierung ist so weit, daß sie allen Ernstes das größte Budgetdefizit in der Geschichte der Zweiten Republik — nämlich das 8 Milliarden-Defizit des vorliegenden Bundesvoranschlages — als Erfolg feiern lassen will, ohne daß davon, was ja immerhin eine vernünftige Möglichkeit wäre, auch nur in Ansätzen Impulse für eine Umstrukturierung der österreichischen Wirtschaft und eine Ankurbelung der Konjunktur ausgehen würden. Dabei wäre dieses Defizit noch größer gewesen, wenn man nicht — ganz abgesehen von den neuen empfindlichen Steuererhöhungen von insgesamt 3,4 Milliarden Schilling — in die Kassen von Sozialversicherungsträgern und Fonds, die soziale Ausgaben finanzieren sollen, gegriffen hätte.

Die im Frühjahr als Gegenleistung für die neuerliche Belastung der Steuerzahler versprochene Einsparung im Gesamtausmaß von 3,2 Milliarden Schilling hat sich in den wenigen Monaten bis zum Budgetherbst zum summarischen Zusammenstreichen von Ermessenskrediten der einzelnen Ressorts verwandelt. Eine zielgerichtete Umstrukturierung des Budgets wurde nicht einmal in Ansätzen versucht. Damit hat sich das Kabinett Klaus-Withalm auch die moralische Legitimation für die den Österreichern im Frühjahr auferlegten zusätzlichen Abgabenopfer entzogen.

Dürftig waren auch die Resultate, die eine Riege von Budget-Raumpflägern der ÖVP-Fraktion des Nationalrates, das sogenannte Staubsauger-Komitee, erzielt hat. (*Abg. Probst: Es ist ein Opfer der eigenen Betätigung geworden!*) Das allerdings war vorauszusehen, denn ebensowenig wie man Schutthaufen mit Staubsaugern beseitigt, kann man Probleme der Struktur des Bundesbudgets durch ein Staubsauger-Komitee lösen.

Woran krankt eigentlich die Struktur unseres Staatshaushaltes? (*Abg. Hartl: Weltspartag: 1.332.000.000 Schilling!*) Allerhand! Was hat das bitte mit der Struktur des Staatshaushaltes zu tun, Herr Abgeordneter Hartl? (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Das versteht der Hartl wieder nicht!*) Würden Sie bitte den Konnex herstellen? (*Abg. Hartl: Weil Sie gerade Atem geschöpft haben, habe ich es eben gesagt!*)

Woran krankt also eigentlich die Struktur unseres Staatshaushaltes? Im wesentlichen stimmen Finanzministerium und Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen darin überein, daß die für 1969 erzielte Reduktion des ursprünglichen, mit Paukenschlag angekündigten Defizits auf 8 Milliarden Schilling nur vorübergehend ist. Längstens 1971 erreicht das Defizit, geht man von der jetzigen Basis für Ausgaben und Einnahmen aus, wieder eine

nicht mehr finanzierbare Höhe. Die Erklärung der ÖVP, in diesem Hause schon mehrmals vorgebracht, ist aber deswegen ebenso einfach wie falsch: Schuld ist die starke Ausweitung insbesondere der gesetzlich festgelegten Staatsausgaben.

Es ist unbestritten, daß im Zusammenhang mit der Ausweitung der Bundeszuschüsse zur Pensionsversicherung der Sozialaufwand von 1969 bis 1971 voraussichtlich jährlich um etwa 10 Prozent steigen muß, daß infolge der Gehaltsautomatik und neuer Aufgaben allein im Unterrichtswesen der Personalaufwand um beinahe 9 Prozent jährlich zunehmen wird. Aber wer spricht beispielsweise davon, daß die landwirtschaftlichen Preisausgleiche allein von 1968 auf 1969 um 11 Prozent höhere Budgetmittel erfordern? Die Ausgabenseite des Budgets bedarf sicherlich einer gründlichen Überprüfung. Was zu holen ist hier jedoch nur im Wege von Marktanpassungen der Landwirtschaft sowie durch eine echte Verwaltungsreform anstelle größtenteils linearer Kürzungen von Dienstposten. Selbst in diesen Ausgabebereichen können jedoch nur längerfristig echt budgetwirksame Erfolge erwartet werden. Dazu bedürfte es allerdings einer Bundesregierung, die will und kann.

Bleibt somit für eine mittelfristig erfolgreiche Budgetpolitik die in der Politik angeblich so unpopuläre Einnahmenseite, vor der sich angeblich die Politiker drücken. Wenn in Österreich die Staatsausgaben 1969 bis 1971 um den Faktor 1 bis 1,3 pro Prozent Wirtschaftswachstum steigen, ist das im Vergleich zu anderen Staaten mit ähnlicher Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur und ähnlicher Entwicklungshöhe durchaus nichts Ungewöhnliches. Bedenklich wird es erst dann, wenn der Faktor für den Zuwachs der Staatseinnahmen pro Wachstumsprozent nur 0,9 Prozent beträgt, also die Einnahmen langsamer wachsen als die Wirtschaft. Da stimmt was nicht in unserer Steuerstruktur. Jedes Prozent Lohnsteigerung bringt um 1,7 Prozent höhere Lohnsteuereingänge. Bei den theoretisch ebenso progressiven Gewinnsteuern bringt 1 Prozent Mehrgewinn nur 0,5 Prozent höhere Steuerleistungen. (*Abg. Machunze: Das ist aber nur Theorie!*)

Da ist was faul, aber nicht im Staate Dänemark, sondern an der österreichischen Steuerstruktur. Der angeblich leistungshemmende Effekt bei Abbau von Steuerprivilegien und Anhebung der Progression für wirkliche Spitzenverdiener scheint mir überbewertet zu werden. Andererseits wäre aber dies die psychologische Voraussetzung dafür, daß auch der Durchschnittsverdiener Verständnis dafür auf-



**Lanc**

bringt, wenn bei relativ geringer Anhebung seines Verdienstes seine Steuerleistung überproportional anwächst.

Grundvoraussetzung jedweder Überlegung hinsichtlich einer Reform der Einnahmenstruktur des Bundes muß jedoch sein, daß die Regierung echt spart und nicht zusammenstreicht, daß die Regierung vor allem aber zielbewußt an die Lösung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufgaben unserer Republik herangeht. Daß sie erkennt, daß kurzfristig die Budgetsituation nur im Wege eines verstärkten Wirtschaftswachstums gebessert werden kann. Vor allem, daß man im Budget für dieses Wachstum etwas tun muß.

Neuerdings hört man von Mitgliedern des Hofübergabekabinetts Klaus immer häufiger, Mittel zur Wirtschaftsförderung gäbe es, aber zu wenig Interessenten dafür. Wirtschaftsförderung aber betreibt nicht nur der Bund, sondern betreiben auch die Länder und Gemeinden. Dazu ein praktisches Beispiel aus der Bundeshauptstadt:

Die Gemeinde Wien investierte für Aufschließungsarbeiten im Industriegelände Liesing bis 1966 knappe 90 Millionen Schilling. Dort haben sich insgesamt elf Betriebe mit 3000 Beschäftigten angesiedelt und für weitere 450 Millionen Schilling Betriebsanlagen gebaut. Der Umsatz dieser elf Firmen stieg von 169 Millionen Schilling im Jahre 1961 auf 758 Millionen Schilling im Jahre 1966. Die Abgabenleistung an die Gemeinde erhöhte sich im selben Zeitraum von 12 auf 40 Millionen Schilling jährlich, und damit haben sich die Vorleistungen der öffentlichen Hand amortisiert. Es geht also, wenn man willens und fähig ist.

Damit möchte ich mich aber gleich mit dem Verhältnis des ÖVP-Kabinetts Klaus zur Bundeshauptstadt Wien beschäftigen. Nach rund einjähriger Amtszeit besuchte der Herr Bundeskanzler Bürgermeister und Stadtsenat im Wiener Rathaus. Dabei wurde dem Bundeskanzler ein Katalog der dringendsten Anliegen der Stadt Wien an den Bund überreicht, darunter Hochwasserschutz, U-Bahn, Schnellbahn, Donau-Oder-Kanal, um nur einiges zu nennen. Eineinviertel Jahre später hat der Bundeskanzler geantwortet. Seither sind weitere vier Monate vergangen. (*Abg. Hartl: Er kann doch nicht alle Monate schreiben!*) Und was ist geschehen? Der vom Kanzler im Juli dieses Jahres in Aussicht gestellte 50prozentige Bundesbeitrag für den Hochwasserschutzdamm am rechten Donauufer ist trotz prompter Antragstellung Wiens ausständig. Im Budget 1969 ist lediglich die Möglichkeit offengelassen, aus Katastrophenfondsmitteln einen geringfügigen Betrag für „vorbeugende Maßnahmen“ des Wiener Hochwasserschutzes zu

bekommen. Die gesamte Budgetpost für ganz Österreich beträgt 14 Millionen Schilling — im Vorjahr 12 Millionen —, man kann sich also vorstellen, wieviel da, optimal gerechnet, für Wien übrigbleibt. Ein Kommentar dazu ist überflüssig.

Nachdem Wiener sozialistische Abgeordnete beim Herrn Bundeskanzler, beim Herrn Finanzminister und beim Herrn Verkehrsminister bezüglich der Fertigstellung der Schnellbahn Floridsdorf—Meidling mehrmals interpelliert hatten, hat der Bund endlich nach eineinhalb Jahren die schon lange offerierte Vorfinanzierung der Stadt Wien angenommen: ein zinsensfreies Darlehen der Stadt Wien von 87,5 Millionen Schilling. Mittlerweile hat sich dieser Betrag durch die Verhandlungen über die Station Rennweg neuerlich erhöht.

Es ist Geschmacksache, wenn das der Herr Bundeskanzler in seine Liste erfüllter Wiener Wünsche aufnimmt, die er dem Herrn Bürgermeister der Bundeshauptstadt Wien übermittelt hat.

Den Vogel aber schießt in diesem Zusammenhang ein Wiener ÖVP-Postwurfbüttchen ab. Dort heißt es zum Thema Schnellbahn: Jetzt baut der Bund auch die Schnellbahnhöfe Matzleinsdorfer Platz, Brünnerstraße und Rennweg mit Kosten von rund 100 Millionen Schilling. (*Abg. Machunze: Das stimmt doch!*) Für die Wiener antworte ich in diesem Fall: A Kunst — um unser Geld!, denn die Wiener haben für eine ÖBB-Anlage, die im ganzen übrigen Österreich vom Bund finanziert wird, bisher bereits mehr als 150 Millionen Schilling Zinsendienst zahlen und ableisten müssen.

Und wie liest sich das U-Bahn-Problem in diesem ÖVP-Propagandabüttchen? Es heißt dort: Der Bund wird einen entsprechenden Beitrag zum Bau der Wiener U-Bahn leisten. Die genaue Höhe des Betrages ist Verhandlungen des Wiener Finanzreferenten mit dem Finanzminister vorbehalten. — Wirklich eine epochale Feststellung! (*Abg. Hartl: Wann habt ihr dem Finanzminister den Vorschlag übermittelt?*) München bekommt eine S-Bahn als Untergrundbahn mitten durch die Stadt umsonst vom Bund. Für seine U-Bahn zahlt es nur 30 Prozent der Baukosten, seine Olympiabewerbung wurde vom Land Bayern und von der gesamten deutschen Bundesrepublik großzügig unterstützt. Wien und damit Österreich wurde aber um die Chance der Olympiade gebracht, obwohl die Stadt Wien zuletzt nur mehr 60 Millionen Schilling Bundesbeitrag pro Jahr sieben Jahre hindurch, also insgesamt 420 Millionen Schilling, vom Bund verlangt hat. Seine S-Bahn ist, abgesehen davon, daß sie von der Stadt Wien

**Lanc**

vorfinanziert werden mußte, nach eineinhalb Jahrzehnten noch nicht fertiggebaut worden. Und jetzt höre ich von U-Bahn-Finanzierungsangeboten des Bundes, die ich lieber nicht gehört haben möchte. Ich hoffe noch immer, daß im letzten Moment ein Sinneswandel der Bundesregierung eintritt.

Schließlich noch ein offizielles Kanzlerwort an Wien, geschrieben am 15. Juli 1968: Hinsichtlich des Donau-Oder-Kanals wird der Bund bei den weiteren Verhandlungen auf den Wunsch der Stadt Wien nach einem Verbindungskanal zwischen der Donau bei Wien und der March Bedacht nehmen. — Am 9. Oktober 1968 legt die von ihm geführte ÖVP-Bundesregierung dem Nationalrat ein sogenanntes Gesamtverkehrskonzept vor, eine Sammlung von frommen Wünschen mit einigen Kommentaren und schönen Bildern, graphisch gut aufgemacht. Laut Karte auf Seite 56 dieses Gesamtverkehrskonzeptes aber — meine Damen und Herren, so sieht das Verständnis für Wiener Probleme in dieser Bundesregierung aus — wird der zukünftige Donau-Oder-Elbe-Kanal bei Preßburg und nicht bei der österreichischen Bundeshauptstadt Wien in die Donau münden. Wenn Sie glauben, das ist nur ein Versehen des Graphikers, haben Sie sich getäuscht; die Textbeigabe korrespondiert durchaus mit der graphischen Darstellung. (*Abg. Machunze: Und wer baut die vierte Donaubrücke?*) Wie soll aber das die Bundesregierung, die ihren Sitz in der Bundeshauptstadt Wien hat, auch wissen! Mit salbungsvollen Worten, Herr Bundeskanzler, ist Wien und Österreich nicht geholfen, denn es gibt nichts Gutes, außer man tut es, wie schon Erich Kästner sagt.

Nun, meine Damen und Herren, zu einigen anderen Problemen, die zwischen Bund und Wien noch offen sind. Da sind einmal die Grundtauschangelegenheiten, die für die Entwicklung einer Großstadt wie Wien eine ganz entscheidende Rolle spielen. Wie sieht es damit aus? Die Gemeinde Wien hat den zuständigen Bundesdienststellen ihren Wunschkatalog schon mehrmals, vielfach Jahre hindurch übermittelt: Flugplatz Aspern, Raasdorf, Schafflerhof, Wilhelmskaserne in der Vorgartenstraße, Albrechtskaserne und die gerade für die wirtschaftliche Entwicklung Wiens — und zumindest dafür sollte doch die Bundesregierung, so behauptet sie immer wieder, Verständnis haben — dringend notwendigen Gründe nördlich der sogenannten Trauzlgründe in Floridsdorf. Dieser Grund ist vom Bundesministerium für Inneres bis heute nicht zu bekommen gewesen. Man stellt sich auf den Standpunkt, daß dieses zirka 150.000 m<sup>2</sup> große, wertvollste und leicht

aufschließbare und anschließbare Industrieareal weiterhin als Polizeihundestation Verwendung finden müßte. Als ob es dafür nicht andere Möglichkeiten gäbe! Oder ist wirklich das Training von Polizeihunden für die Entwicklung Österreichs von größerer Bedeutung als die Ausweitungsmöglichkeiten der Industrie gerade in jenem Raum, gerade in Ostösterreich, wo wir ohnehin auf Grund von Standortnachteilen gegenüber den westlichen Märkten einiges zu leiden und viel zu kämpfen haben, um uns wirtschaftlich behaupten zu können.

Da wird — unter anderem auch schon in dem vielzitierten ÖVP-Postwurfbüttchen — behauptet, es habe erst ein ÖVP-Verkehrsminister kommen müssen, damit man zu tragbaren und für die Wiener günstigen Vereinbarungen bezüglich der Führung von Schnellbahnzügen außerhalb der sogenannten innerstädtischen Verkehrsstrecke Floridsdorf—Meidling habe kommen können.

Es wird auch über die Tarifgemeinschaft gesprochen. Aber es wird nur gesprochen. Wie auf allen Gebieten dieser Regierung wird seit nunmehr zweidreiviertel Jahren gesprochen, aber mit dem Handeln geht es, wenn überhaupt, nur sehr langsam.

In diesem Falle darf ich nur noch neuerlich darauf hinweisen, daß es ja nicht irgendein „böser Roter“ in Wien ist, der mit dem ÖVP-Verkehrsminister verhandelt, sondern die von der ÖVP gestellte Stadträtin Schaumayer, die hier die Gespräche führt. Aber es war bisher noch immer nicht möglich, daß zu der Tarifgemeinschaft zwischen Wiener Verkehrsbetrieben und Bundesbahnen, die bisher bereits unter einem sozialistischen Verkehrsminister verhandelt wurde, zu diesem Gemeinschaftstarif auch die Außenstrecke auf der Ostbahntrasse bis zur Stadtgrenze und vor allem die Verlängerung der Schnellbahnstrecke auf der Südbahn von Meidling bis Liesing beziehungsweise ebenfalls bis zur Stadtgrenze, die nahezu identisch mit diesem Endpunkt ist, dazukommt.

Nun, meine Damen und Herren, sollte man vielleicht auch noch dazusagen, daß es sich hier nicht um etwas handelt, bei dem die Bundeshauptstadt unverdientermaßen und etwa gar unter Bevorzugung gegenüber anderen Bundesländern oder anderen Gemeinden etwas Unbilliges verlangt. Was verlangt wird, wird sogar zu einem erheblichen Teil — ich will ja gar nicht darüber rechten, zu welchem Teil — von der Stadt Wien bezahlt. Diese Tarifgemeinschaft wird uns nicht umsonst geboten. Soweit ich mich erinnern kann, hat der Aufwand der Wiener Verkehrsbetriebe für diesen Gemeinschaftstarif auf der Strecke

**Lanc**

Floridsdorf—Meidling in den letzten Jahren bereits mehr als ein Dutzend Millionen Schilling pro Jahr ausgemacht.

Es fahren also — nicht nur, wenn man jetzt an die Räder denkt, sondern wenn man die Dinge rein vom finanziellen Standpunkt, aber auch von der optimalen Auslastung der geschaffenen Streckeneinrichtung her betrachtet — die Österreichischen Bundesbahnen und damit der Bund nicht schlecht.

Meine Damen und Herren! Auf die Forderungen der Gemeinde Wien nach Errichtung eines Landesstudios ist eine ziemlich knappe und mehr als ausweichende Antwort des Herrn Bundeskanzlers gekommen, der sich ja in Rundfunkfragen einmal zuständig, einmal nicht zuständig, im wesentlichen aber nicht zuständig erklärt. Dieses Landesstudio wurde vor Jahren von Wien gefordert, von allen Wienern gefordert, nicht nur von den Wienern einer Parteirichtung.

Ich habe nichts gegen das Farbfernsehen, durchaus nicht, aber es gibt in Österreich Leute, die noch nicht einmal das erste Programm im Fernsehen empfangen können, vom zweiten gar nicht zu reden. Man hat dann natürlich kein Geld, weder für die Verbesserung der Programme oder auch nur für das Ins-Haus-Liefern der Programme an alle Österreicher, noch viel weniger natürlich für ein Landesstudio in Wien, denn hier kumulieren nicht die ehrgeizigen Pläne verschiedener Manager des Österreichischen Rundfunks.

Und wie schaut es mit der Förderung der Kultur in Wien aus? Man verweigert dem Theater an der Wien — angeblich mit dem Hinweis, es entspräche nicht den Voraussetzungen für die Förderung von städtischen Bühnen — den entsprechenden Bundesförderungsbeitrag (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gruber*), obwohl dieses Theater an der Wien doch ohne Zweifel — genauso wie die anderen Theater — ein Ensemble, ein ständiges Orchester, ein Ballett hat und noch einiges andere aufweist, was die Kriterien für eine Zuwendung von Förderungsmitteln darstellt.

Meine Damen und Herren! Ich habe hier nur eine kleine Blütenlese von den Dingen gebracht, die trotz großer Kanzlerworte in der Öffentlichkeit, aber, wie ich zugebe, trotz noch viel größerer — um nicht einen anderen Ausdruck zu gebrauchen — Worte in den Publikationen der Wiener ÖVP nach wie vor offen sind. (*Abg. Hartl: Gar nichts ist offen!*) Ich bin der letzte, der ansteht zu sagen, daß sich einige Dinge im Gesprächsstadium, im Fluß befinden und daß es in einigen — leider nicht in den entscheidenden — Problemen auch zu echten Annäherungen, manchmal zu Lösungen von offenen Problemen zwischen

Bund und Wien gekommen ist. Nur ist uns — und das wird man den Wienern nicht verübeln dürfen — dieser Fluß zu langsam. Er fließt uns zu träge, und ich möchte daher (*Abg. Hartl: Allgemeines Krankenhaus, Hochschulbauten!*), ich glaube namens aller Wiener, an die Bundesregierung appellieren, doch endlich an die entscheidenden Probleme, von denen ich gerade nur die allerentscheidendsten herausgegriffen habe, gemeinsam mit der Stadt Wien guten Willens — aber nicht nur mit gutem Willen, auch mit der entsprechenden Budgetvorsorge — heranzugehen.

Meine Damen und Herren! All das, was ich eingangs über die Entwicklung des Bundesbudgets und vor allem über die Budgetstruktur gesagt habe, bedarf vielleicht gerade nach meinen Ausführungen über spezielle Probleme zwischen Wien und dem Bund noch einer Ergänzung, um aufzuzeigen, daß die Probleme, die sich zwischen Wien und Bund stellen, nicht allein Probleme dieser beiden Körperschaften sind, sondern zum Teil auch Probleme darstellen, die alle österreichischen Länder und Gemeinden betreffen.

Meine Damen und Herren! Von den gemeinschaftlichen Bundesabgaben erhielt der Bund im Jahre 1966 12.175 Millionen Schilling, die Länder und Gemeinden inklusive Wiens 14.014 Milliarden Schilling. Von dem zuletzt genannten Betrag entfallen 3832 Millionen auf Wien als Bundesland und Gemeinde und 10.182 Millionen Schilling auf die Länder und Gemeinden ohne Wien, hievon 6142 Millionen Schilling auf die Länder ohne Wien und der Rest auf die Gemeinden ohne Wien.

Wenn der Bund Maßnahmen betreffend gemeinschaftliche Bundesabgaben ergreift, dann hat dies insbesondere Auswirkungen auf die Länder und Gemeinden beziehungsweise auch Auswirkungen auf deren Investitionen.

Die Gemeinden inklusive Wien hatten zusammen Ertragsanteile in der Höhe von 7872 Millionen Schilling, ihre Investitionen haben 7050 Millionen Schilling gekostet. Daraus ersieht man, daß der größte Teil des Steuerertrages aus den gemeinschaftlichen Bundesabgaben für Investitionen in den Ländern und Gemeinden gebraucht wird, während der übrige Aufwand — Sach-, Personalaufwand etc. — aus den gemeindeeigenen Steuern und Abgaben bestritten werden muß. Daher führt jede Veränderung in der Aufteilung der gemeinschaftlichen Bundesabgaben, die den Anteil der Gemeinden kürzt, zu einem Rückgang in der Investitionstätigkeit der Gemeinden.

Meine Damen und Herren! Beim Bund werden in der derzeitigen Situation die Ab-

**Lanc**

gänge immer größer. Es ist daher zu befürchten, daß er den Weg fortsetzt, nämlich daß jede Steuererhöhung eine derartige Struktur bekommt, daß dadurch der Bundesanteil an den gemeinschaftlichen Bundesabgaben aufgestockt, gleichzeitig aber der Landes- und Gemeindeanteil herabgesetzt wird, wie das insbesondere in der letzten Zeit ganz deutlich zum Ausdruck gekommen ist. Ich kann das auf Grund eines Papiers beweisen, das nicht von der Opposition produziert wurde, nämlich auf Grund des Berichtes des Bundesministeriums für Finanzen, wo es diesbezüglich bei einer Dreivierteljahresübersicht über die Steuereingänge in diesem Jahr heißt:

„Die gegenüber dem gleichen Vorjahresmonat höheren Überweisungen sind vor allem darauf zurückzuführen, daß die Überweisung des Beitrages an die Länder für die Wohnbauförderung auf Grund neuer gesetzlicher Bestimmungen bereits im ersten Monat des Vierteljahres durchgeführt wird, während sie im Vorjahr erst in einem späteren Zeitpunkt erfolgte.“ — Das heißt, in dieser Dreivierteljahresrechnung ist sogar schon die frühere Wohnbauförderungsrate an die Länder drinnen. Dann heißt es weiter:

„Nach dem zehnjährigen Durchschnitt (1958 bis 1967) beträgt der prozentuelle Anteil des Aufkommens der öffentlichen Abgaben in den Monaten Jänner bis Oktober 80 Prozent vom Jahresbruttoaufkommen beziehungsweise 79,26 Prozent vom Jahresnettoaufkommen des Bundes. Diese Prozentsätze, auf die Abgabenansätze des Bundesvoranschlages 1968 bezogen, ergeben für die Monate Jänner bis Oktober ein Bruttosoll von 53.975 Millionen Schilling und ein Nettosoll von 34.480 Millionen Schilling. Die Aufkommen der öffentlichen Abgaben in den Monaten Jänner bis Oktober 1968 von brutto 53.566 Millionen Schilling (Jänner bis Oktober 1967: 50.132 Millionen Schilling ...)“ bedeuten also einen Zuwachs von 6,8 Prozent. Also in dreiviertel Jahren beträgt der Bruttozuwachs der Bundeseinnahmen 6,8 Prozent nach Überweisung an die übrigen Gebietskörperschaften. Wenn man jetzt den verbleibenden Nettoeingang des Bundes zum Vergleich heranzieht, dann ist dieser von 1967 auf 1968 von 31.518 Millionen Schilling auf fast 34,5 Milliarden Schilling, also um 9,4 Prozent, gestiegen. Das heißt: Man kann mit Fug und Recht sagen, daß die Bundeseinnahmen nahezu doppelt so stark gestiegen sind wie diejenigen Einnahmesteile, die aus den gemeinschaftlichen Bundesabgaben den Ländern und Gemeinden zufließen.

Wenn man glaubt, die Budgetsanierung oder — wie es heuer der Fall ist — die Budget-

stoppelung auch in Hinkunft dauernd nur auf Kosten der Länder und Gemeinden vornehmen zu können, so hat man sich aus zweierlei Gründen getäuscht. Ich möchte hier ganz absichtlich den politischen Grund anführen mir ersparen. Man hat sich vor allem deswegen getäuscht, weil gerade die Vornahme der Investitionen in Ländern und Gemeinden den letzten Halt und die letzte Möglichkeit für strukturpolitische Entwicklungsmaßnahmen in Österreich darstellt, nachdem ja der Bund aus den von mir bereits angeführten Gründen seit zweieinhalb Jahren zwar nach außen hin davon spricht, aber nach innen hin — man hat fast den Eindruck — seit zweieinhalb Jahren gerade auf diesem Gebiet schläft. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Als nächsten Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Glaser das Wort.

Abgeordneter **Glaser (ÖVP)**: Herr Präsident! Meine Frauen und Herren Abgeordneten! Die jährlich wiederkehrende Diskussion über das Bundesfinanzgesetz gibt wie keine andere Vorlage die Möglichkeit, die gesamte politische und wirtschaftliche Lage unseres Staates zu beraten und zu durchleuchten.

Über zwei währungspolitische Ereignisse von besonderer Bedeutung der letzten Zeit möchte ich hier am Beginn meiner Ausführungen einige Bemerkungen machen:

1. Während nach England nun Frankreich mit seiner Währung in Schwierigkeiten geraten ist, während die meisten europäischen Länder überlegen, welche Maßnahmen sie bald zur Stützung des Pfund Sterling, bald des französischen Franc ergreifen können oder sollen, steht der österreichische Schilling fester und härter denn je. *(Beifall bei der ÖVP.)* Fleiß und Sparsamkeit der Bevölkerung, verantwortungsbewußte und kluge Politik der ÖVP-Regierung tragen ihre Früchte.

2. Die Ergebnisse des Weltpartages und der vorangegangenen Jugend-Sparwoche — es gibt rund eine Million Jugendsparer — haben neue Rekordhöhen erreicht und damit das Vertrauen der Österreicher in unsere Währungs- und Wirtschaftspolitik unter Beweis gestellt. Der Weltpartag, meine Damen und Herren, war eine Volksabstimmung für den Schilling, war eine klare Absage an jene, die sich in düsteren Prophezeiungen erschöpfen und Österreich höchstens krankzujammern in der Lage sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und noch einige sehr offene Worte gleich am Beginn: Wenn 7 Millionen Österreicher rund 92½ Milliarden Schilling auf Sparbüchern liegen haben, dann sagen diese Ziffern, daß es uns allen heute besser geht als je zuvor.

**Glaser**

Sozialistische Flugschriften und Zeitungen — ich möchte nicht so herablassend wie der Vorredner, der Herr Abgeordnete Lanc, von Blättchen und so weiter sprechen; ich sage: sozialistische Flugschriften und Zeitungen —, zum Beispiel „Freies Volk“ oder „Österreich-Spiegel“ — ich habe sie alle hier mit —, aber auch so manche sozialistische Sonntagsredner kündigten immer wieder an: ÖVP-Mehrheit bedeutet Gefährdung des inneren Friedens, bedeutet Massenarbeitslosigkeit. Ja, hier steht dann noch im besonderen: ÖVP-Mehrheit bedeutet keine Pensionsdynamik! (*Abg. Mayr: Lauter Lügen!*) Oder hier steht: Noch einmal Klaus hält der Schilling nicht aus. In einer anderen sozialistischen Angstmacher-Schrift heißt es kurz: ÖVP ist gleichbedeutend mit Chaos. (*Zwischenrufe der Abg. Dkfm. Androsch und Ing. Häuser.*)

Meine Damen und Herren! Wie sieht die Wirklichkeit aus? Wie ist die Wahrheit? Eine Politik für alle Österreicher sichert die Arbeitsplätze. Die Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung als wesentlichstes und wichtigstes Ziel der Österreichischen Volkspartei konnte erreicht werden. Fast alle europäischen Länder weisen dagegen einen geringeren Beschäftigten-Prozentsatz und einen höheren Arbeitslosenanteil als Österreich auf.

Von einer Gefährdung des inneren Friedens durch eine ÖVP-Mehrheit kann wohl keine Rede sein. Im Gegenteil, in einer unruhigen Welt gleicht Österreich einer friedlichen Insel. Auch sozialistische Studenten konnten als Randalierer weder Anhänger gewinnen noch Sympathien erringen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aus der Streikstatistik des Österreichischen Gewerkschaftsbundes geht hervor, daß seit zehn Jahren das vergangene Jahr die niedrigsten Streikziffern aufweist.

An Stelle der von den Sozialisten prophezeiten Gefährdung der Pensionen und Renten erfolgte jährlich eine spürbare Pensions- und Rentenerhöhung. Und unter einem ÖVP-Sozialminister gibt es das höchste Sozialbudget, das unsere Republik jemals hatte. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Erstmals in Österreich konnten jährlich mehr als 50.000 neue Wohnungen gebaut werden. Unser Land nähert sich mit mehr als einer Million Personenkraftwagen der Vollmotorisierung. Welche Sparten immer einer objektiven Betrachtung unterzogen werden, ob die Ausgaben für Urlaub und Erholung, die Zahl der Fernsehgeräte oder etwa die steigenden Umsätze für Schallplatten und Photoapparate, sie alle beweisen: Es geht den Österreichern seit 1966 von Jahr zu Jahr besser.

Diese Tatsachen erschüttern die Glaubwürdigkeit der Sozialisten sehr; und auch neue Programme, denen aber — und das betone ich — die konkreten finanziellen Bedeckungsvorschläge ohnehin fehlen, tragen nicht dazu bei, den Sozialisten nennenswerte wirtschaftspolitische Fähigkeiten zuzutrauen.

In Österreich gab es in kritischen Situationen oft den Kommentar: „Ernst, aber nicht hoffnungslos!“ Wenn man die Beiträge und Erklärungen mancher sozialistischer Politiker und sozialistischer Zeitungen etwa zum Budget, zur derzeitigen wirtschaftspolitischen Lage kommentieren will, so muß man leider — ich betone: leider — sagen: „Hoffnungslos, aber nicht ernst!“

Einige Beweise für diese sicherlich harte Feststellung: Die Sozialisten malen ständig das Arbeitslosengespenst an die Wand, aber sie stimmen gegen investitionsfördernde und arbeitsplatzsichernde Maßnahmen, oder sie trachten, sie zumindest möglichst lange zu verzögern.

So haben die Sozialisten beispielsweise im vergangenen Jahr gegen die Übernahme der Bundeshaftung für die Felbertauernstraßen-AG., also gegen den Ausbau der Tauernstraße, gegen die Sicherung von gut 1000 Arbeitsplätzen gestimmt. Die Sozialisten haben am 1. März des vergangenen Jahres gegen die Übernahme der Bundeshaftung für die Elin-Union gestimmt. Sie haben damit nichts dazu beigetragen, Tausende Arbeitsplätze der bei den Elin-Werken Beschäftigten zu sichern. Die Sozialisten haben gegen das Energieanleihegesetz 1967 gestimmt, damit gegen den Ausbau der Donaukraftwerke, gegen den Ausbau der Zemmkraftwerke und verschiedener anderer großer Energieversorgungsanlagen. Die Sozialisten haben selbstverständlich gegen alle in den verschiedenen Bundesfinanzgesetzen enthaltenen investitionsfördernden Maßnahmen — Straßenbau, Wohnungsbauten und so weiter — gestimmt, und sie haben sich unter Führung des Klubobmannes Dr. Pittermann lange genug bemüht, auch die Haftungsübernahme für den Österreichischen Rundfunk zu verzögern, damit ein 4 Milliarden-Budget, das jährlich — das 4 Milliarden-Budget ist für zehn Jahre gedacht — 400 Millionen für Investitionen in den österreichischen Bundesländern vorsieht. (*Abg. Dr. Pittermann: Die ganze Haftung ist 1,2, Herr Glaser! Argumentieren Sie wenigstens besser!*) Die Sozialisten behaupten ja auch, Herr Dr. Pittermann, die wesentlich besseren Gehälter für die öffentlich Bediensteten erkämpft zu haben, aber sie stimmen gegen jene Budgetansätze, aus denen diese Gehälter bezahlt werden. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

**Glaser**

Wenn, meine Damen und Herren, in Österreich jemand Arbeitsplätze, Pensionen, Gehälter et cetera wirklich gefährdet, dann höchstens die derzeitige Politik der Sozialistischen Partei.

Die Budgetpolitik der demokratischen Gesellschaft ist, wie Finanzminister Dr. Koren in seiner Rede vor dem Nationalrat betonte, das zentrale Instrument der Wirtschaftspolitik. Die Vorbereitung und Ausarbeitung des Entwurfes für den Staatshaushalt konnte heuer bereits einen Monat vor dem verfassungsmäßig festgesetzten Termin abgeschlossen werden. Ein Budget kann in seiner Gesamtheit nur eine Vielzahl von Kompromissen zwischen Wünschen und Forderungen einerseits und den begrenzten Möglichkeiten ihrer Erfüllung andererseits sein.

Die wesentlichsten Ziele bei der Erstellung dieses Bundesvoranschlages, nämlich die Finanzierungslücke auf ein wirtschaftlich vertretbares und auch finanzierbares Maß zu senken, den Vorrang von Unterricht und Bildung aufrechtzuerhalten, die sozialen Leistungen zu verbessern und das Investitionsvolumen auf möglichst hohem Niveau zu halten, konnten erreicht werden.

Auf Einzelheiten einzugehen, wird im Laufe der weiteren Beratungen sicher noch Gelegenheit genug sein. Ich möchte mich heute nur kurz mit dem Budgetschwerpunkt Investitionen befassen.

4,7 Milliarden Schilling sind in diesem Voranschlag für den weiteren Ausbau der Autobahnen und der Bundesstraßen vorgesehen, das sind 420 Millionen mehr als 1968. Den Österreichischen Bundesbahnen werden für Investitionen 1691 Millionen Schilling zur Verfügung stehen, ebenfalls eine höhere Summe als im laufenden Jahr.

1364 Millionen Schilling werden den weiteren Ausbau des Telephonnetzes sichern. Im übrigen ist die Errichtung von mehr als 60.000 neuen Telephonanschlüssen pro Jahr auch eine Leistung, die beachtenswert ist, und die sozialistischen Behauptungen von der angeblich so schlechten und unfähigen Regierung sind dorthin zu verweisen, wohin sie gehören, Herr Kollege Gratz, ins rote Märchenbuch! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Gratz: Ich komme schon noch dran! — Zwischenruf des Abg. Ing. Scheibengraf.)* Über das Märchenbuch werden wir dann noch sprechen. Ich danke, daß Sie das jetzt gesagt haben.

Jedenfalls werden die Gesamtinvestitionen des Bundes im Jahre 1969 die respektable Summe von 16,3 Milliarden Schilling erreichen. Die Bundesregierung und die Parlamentsmehrheit helfen damit im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten, den Grundsatz

„Wohlstand und Sicherheit für alle“ auch im nächsten Jahr zu verwirklichen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir brauchen auch internationale Vergleiche nicht zu scheuen. In Österreich wuchs zum Beispiel das Bruttonationalprodukt in den Jahren 1966/67 um 6,8 Prozent, in Schweden, das im übrigen mehr als 150 Jahre keinen Krieg, keine Zerstörungen hatte und wo auch sonst alles anders ist als bei uns, um 6,4 Prozent. Ich sage das vor allem deshalb, weil Schweden so gerne als Vergleich herangezogen wird. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Es hat dort mehr als 150 Jahre keinen Krieg, keine Zerstörung gegeben. Aber in Schweden kann man beispielsweise erst mit 67 Jahren in Pension gehen; in Schweden gibt es eine wesentlich längere Wehrdienstzeit als bei uns und vieles andere mehr. Unser Land könnte glücklich sein, wenn es eineinhalb Jahrhunderte hindurch bei uns keinen Krieg und keine Zerstörung gegeben hätte, wie das in Schweden der Fall ist. Trotzdem ist in Schweden in diesen zwei Vergleichsjahren das Bruttonationalprodukt geringer gewachsen als in Österreich, nämlich nur um 6,4 Prozent, bei uns um 6,8 Prozent. In der Schweiz — auch ein Land, das hinsichtlich der internationalen Politik und der internationalen Ereignisse geradezu als bequemer zu bezeichnen ist — hat das Bruttonationalprodukt in diesem Vergleichszeitraum nur um 4,5 Prozent zugenommen; in England um 3,1 und in der Bundesrepublik Deutschland um 2,1 Prozent.

Noch einmal sei daher klipp und klar gesagt: Eine fleißige Bevölkerung und eine klug handelnde, entscheidungsfreudige Regierung und ein entscheidungsfähiges Parlament haben diese Erfolge ermöglicht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Bevor ich nun einige Sätze zur Gruppe Oberste Organe, Rechnungshof und so weiter sagen werde, darf ich noch dem Kollegen, der den Zwischenruf vorher gemacht hat, eine Antwort geben. Sie haben in Ihrem Minderheitsbericht, der dem Ausschußbericht beige gedruckt ist, zum Beispiel hinsichtlich der Finanzierung des Wirtschaftsprogramms ungefähr zwei Spalten. Ich habe vorher schon gesagt, daß Ihren Ideen, Ihren Programmen, so schön sie sein mögen, als wesentlichster und wichtigster Punkt konkrete Bedeckungs- oder Finanzierungsvorschläge fehlen. In diesem Minderheitsbericht, der einen Auszug aus dem sozialistischen Wirtschaftsprogramm darstellt, sagen sie dann unter anderem:

„Geld wäre an und für sich genügend vorhanden, denn das Investitionsvolumen

**Glaser**

Österreichs ist auch im internationalen Vergleich verhältnismäßig hoch.“

Hier sagen Sie: Geld wäre genug vorhanden. Darf ich nun dem gegenüberstellen, was beispielsweise der Direktor der BAWAG, früher Arbeiterbank, sagte:

„Sicher sollen wir uns vor Überfremdung unserer Wirtschaft hüten. Aber ohne ausländischen Kapitalzufluß kommen wir nicht durch.“

Und dann sagt er wortwörtlich: „Unsere Ökonomen und Techniker können zwar ein Reformprogramm erstellen, aber um es durchzuführen, brauchen wir Geld und wieder Geld.“ Und jetzt kommt der Satz: „Da wir nicht genügend davon haben, müssen wir es nehmen, von wo wir es eben bekommen.“

Sie sagen — ich nehme an, daß auch der Herr Direktor Klenner an diesem Programm mitgearbeitet hat —, Geld wäre genug vorhanden, und der Herr Direktor Klenner von der BAWAG, früher Arbeiterbank, stellt fest: Wir haben viel zuwenig. *(Zwischenruf des Abg. Benya.)* Verehrter Kollege Benya! Das darf ich deshalb sagen, weil ich viele Jahre lang Gewerkschaftsfunktionär war, jedenfalls länger als so mancher, der hier große Töne spuckt. Das ist ja das Wesentliche: Man kann gute Ideen haben, aber man muß auch sagen, wie, auf welche Art und Weise sie verwirklicht werden können. *(Abg. Benya: Herr Abgeordneter Glaser!) Bitte! (Abg. Benya: In dem Programm heißt es: Geld für Investitionen ist genug vorhanden, nur müßte es richtig eingesetzt werden! Diesen Satz haben Sie verschwiegen!)* Nein, das habe ich nicht verschwiegen. *(Abg. Benya: Ich kenne ihn genau!)* Ich habe wortwörtlich gesagt: „Geld wäre an und für sich genügend vorhanden, denn das Investitionsvolumen Österreichs ist auch im internationalen Vergleich verhältnismäßig hoch.“ Punkt — aus. Genau das habe ich vorgelesen. Dieses Dokument trägt die Unterschriften des Abgeordneten DDr. Pittermann, des Herrn Ministers a. D. Czettel, des Herrn Staatssekretärs a. D. Weikhart und so weiter. Ich nehme nicht an, daß diese hier etwas verschwiegen haben.

Noch einmal sei es gesagt: Es wird in dem Programm alles mögliche aufgezählt, aber nie konkret gesagt, wie man es wirklich machen könnte. Kollege Benya, bitte nicht böse sein! Sie haben in der letzten Rede ein bißchen über Phasen und Phrasen gesprochen. Es gab da einige lustige Zwischenrufe und Bemerkungen. Ich möchte fast sagen, mit diesen Vorschlägen befindet sich die Sozialistische Partei derzeit in der Phase der Phrasen. Es ist wirklich so. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Darf ich nun einige Sätze noch zur Gruppe Oberste Organe und Rechnungshof sprechen.

Zunächst einmal möchte ich mit Genugtuung vermerken — und ich glaube, das nicht bloß als Sprecher der Österreichischen Volkspartei sagen zu können —, daß es gelungen ist, für die parlamentarische Arbeit längerfristige Terminpläne zu erstellen. Meine Bitte an den Herrn Präsidenten des Nationalrates, aber auch an die Präsidialkonferenz geht dahin, auch für die ersten Monate des kommenden Jahres möglichst bald die Termine der Sitzungen des Plenums und der Ausschüsse zu fixieren. Gerade für Abgeordnete aus weiter entfernt liegenden Bundesländern ist die rechtzeitige Fixierung von Sitzungsterminen von besonderer Bedeutung. Sie können dann umso eher ihren anderen, aus dem Mandat entstehenden Aufgaben nachkommen.

Meine Damen und Herren! Von dieser Stelle aus wurde schon oft Klage geführt, daß Zahl und Umfang der Regierungsvorlagen ein genaues Studium nicht mehr möglich machen. Seit etwa einem Jahr wird aber die parlamentarische Arbeit durch die Vorgangsweise vor allem der sozialistischen Opposition noch unüberschaubarer. Ich meine die ungeheure Zahl von schriftlichen Anfragen, die offensichtlich nur dazu dienen sollen, parlamentarische Aktivität vorzutäuschen oder die Arbeitszeit der Regierungsmitglieder zu blockieren. Dem Vernehmen nach gibt es im SPÖ-Klub einen eigenen Anfragen-Ausschuß, der dafür zu sorgen hat, möglichst viele Anfragen in jeder Sitzung einzubringen.

Meine Damen und Herren! Daß das ja nicht mißverstanden wird. Nichts gegen das Anfragerrecht der Abgeordneten. Wenn aber bei diesem Problem nicht bald eine einvernehmliche und den parlamentarischen Möglichkeiten Rechnung tragende Regelung gefunden wird, dann droht das Anfragerrecht durch diesen Mißbrauch zur Farce zu werden. Denn auch die nichtsozialistischen Abgeordneten könnten jederzeit eine ähnliche Vorgangsweise an den Tag legen und von Anklageschriften und Urteilsbegründungen, von Kaufverträgen bis zu Auftragserteilungen alles detailliert fragen, doch der Parlamentarismus und damit auch die Demokratie würde Schaden erleiden und das Ansehen der Abgeordneten würde sicherlich sinken.

Demokratie und Parlamentarismus verlangen neben Ordnung auch Erkennen des rechten Maßes. Diskutieren und Handeln, Arbeiten und Berichten müssen aufeinander abgestimmt sein und dürfen sich nicht gegenseitig ausschalten. *(Abg. Czettel: Sie werden uns nicht erzählen, was wir machen müssen!)* Herr



**Glaser**

Kollege Czettel! Ich erzähle Ihnen nicht, was Sie machen müssen, aber Sie gestehen mir doch das Recht zu, meine Meinung zu Dingen, die Sie machen, auch zu äußern. (*Abg. Czettel: Die Demokratie ist nicht in Gefahr, weil wir Anfragen stellen!*) Herr Kollege Czettel! Noch einmal sei es gesagt, Sie als ehemaliger Innenminister müßten das noch viel besser wissen: Es ist durchaus denkbar, daß wir, wenn Sie wollen, Anfragen in einem Ausmaß einbringen, daß wirklich die parlamentarische Arbeit und damit vor allem auch das Anfragerecht zur Farce wird. Freilich, genauso ist es. (*Abg. Czettel: Dramatisieren Sie doch nicht!*) Wenn man überlegt, daß in diesen etwas mehr als zwei Jahren der bisherigen Gesetzgebungsperiode schon fast 1000 schriftliche Anfragen und in früheren Perioden manchmal 200 bis 300 eingebracht wurden, so zeigt das sicherlich, daß meine Überlegungen nicht aus der Luft gegriffen sind, von der Verwaltungsvereinfachung gar nicht zu reden, über die der Herr Abgeordnete Lanc gesprochen hat, der mit diesem Wust von Anfragen sicherlich nicht gedient wird.

Meine Damen und Herren! Darf ich zu einem anderen Thema übergehen. Vor kurzem hat der Nationalrat durch eine Verfassungsnovelle das Wahlalter herabgesetzt und damit den jungen Mitbürgern das Recht eingeräumt, über das Schicksal unseres Vaterlandes mitentscheiden zu können. Der einstimmige diesbezügliche Gesetzesbeschluß beweist wohl, daß alle politischen Parteien mit der verantwortungsbewußten Mitarbeit der jungen Generation rechnen. Ich persönlich bin auch davon überzeugt, daß sich diese Jugend, die erst vor kurzem bei einer Meinungsumfrage mit großer Mehrheit den ermordeten amerikanischen Präsidenten Kennedy als ihr Ideal bezeichnete, auch an jene Empfehlung Kennedys halten wird, die da lautet: „Fragt nicht immer, was tut der Staat für mich, sondern überlegt, was ihr für das Vaterland tun könnt.“

Und nun noch etwas, was ich im übrigen schon bei den Ausschusssitzungen anführte: Die häufige, wenn auch notwendige Novellierung von Gesetzen macht die Rechtslage für den Durchschnittsstaatsbürger sehr oft unklar und unübersichtlich. Es schiene mir daher wirklich sehr empfehlenswert, von der Möglichkeit der Wiederverlautbarung von Gesetzen häufiger als bisher Gebrauch zu machen. Die Rechtssicherheit würde dadurch zweifellos gestärkt und die Verwaltungsvereinfachung vorangetrieben werden.

Bis heute ist es bedauerlicherweise nicht gelungen, durch ein Parteiengesetz die Stellung

der politischen Parteien auf eine klare rechtliche und verfassungsmäßig einwandfreie Basis zu bringen. Ich glaube, daß dies schon deshalb dringend notwendig wäre, weil sich heute wohl alle darüber einig sind, daß die politischen Parteien die Träger der Demokratie sind, ja Demokratie das Vorhandensein politischer Parteien voraussetzt.

Wenn man in den Gesetzbüchern blättert und sieht, was in Österreich alles gesetzlich geregelt ist, dann ist es eigentlich erstaunlich, um nicht zu sagen unverständlich, daß für die politischen Parteien bis heute keine entsprechende gesetzliche Grundlage gefunden werden konnte. Aber was nicht ist, kann und soll hoffentlich noch werden.

Nun abschließend noch einiges zum Rechnungshof: Der Rechnungshof als Prüfungsorgan des Parlaments und in bestimmten Fällen der Landtage ist Garant für die Kontrolle der Volksvertretung bei der Vollziehung der Gesetze. Er ist keine den kontrollierten Dienststellen übergeordnete Instanz. Er hat auch im allgemeinen keine Entscheidungsbefugnisse. Über nicht befolgte Empfehlungen des Rechnungshofes hat das Parlament zu befinden.

Nicht nur an den Herrn Rechnungshofpräsidenten, sondern auch an den Nationalrat in seiner Gesamtheit und an die Bundesregierung möchte ich die Frage herantragen, ob es nicht doch überlegenswert wäre, besonders qualifizierte Beamte des Rechnungshofes, die in oft jahrelanger Prüfertätigkeit große Erfahrungen sammeln konnten, bei Freiwerden entsprechender Posten mit leitenden Funktionen in den einzelnen Verwaltungszweigen, Ministerien et cetera zu betrauen. Andererseits sollten aber meiner Meinung nach auch Beamte, die sich in ihren Ressorts bewährt haben, durch den Rechnungshof zu Prüfungsaufgaben wesentlich stärker als bisher herangezogen werden. Theorie und Praxis würden auf diese Art und Weise einander näherkommen, näher jedenfalls, als dies derzeit der Fall ist. Ich würde es beispielsweise als einer der Mit- und Vorkämpfer für die Tauern-Autobahn sehr begrüßen, wenn etwa jener leitende Beamte des Rechnungshofes, der bei der Überprüfung der Brenner-Autobahn wertvolle Erfahrungen sammeln konnte, nun mit entsprechender Verantwortung beim Bau der Tauern-Autobahn betraut würde.

Meine Damen und Herren! Mit den vielen anderen Fragen des in Beratung stehenden Voranschlages beziehungsweise mit der Gruppe Bundeskanzleramt im besonderen werden sich noch eine Reihe anderer Abgeordneter der Österreichischen Volkspartei im Detail befassen. Ich möchte mit der Erklärung schließen,



**Glaser**

daß die Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei den zur Beratung stehenden Kapiteln selbstverständlich ihre Zustimmung geben werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. van Tongel das Wort.

Abgeordneter Dr. van **Tongel** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Abgeordneten der Freiheitlichen Partei Österreichs werden dem von der Alleinregierung der ÖVP vorgelegten Haushaltsplan für das Jahr 1969 ihre Zustimmung verweigern und gegen alle Gruppen dieses Bundesvoranschlages stimmen. *(Ruf bei der ÖVP: Bravo!)* Das kennzeichnet Ihre demokratische Auffassung! Wir werden bei jeder Beratungsgruppe unsere Ablehnung noch eingehend begründen.

Das Verhalten, welches die Regierungspartei bei diesem Budget an den Tag legt, kann man nur mit Eugen Roth charakterisieren:

„Ein Mensch, der sich ein Schnitzel briet, Bemerkte, daß ihm dies mißriet.

Jedoch, da er es selbst gebraten,

Tut er, als wär es ihm geraten,

Und, um sich nicht zu strafen Lügen,

Ißt er's mit herzlichem Vergnügen.“ *(Heiterkeit und Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Nur so, meine Damen und Herren, kann man sich die rauschende und vor Selbstlob überquellende Propaganda erklären, welche die ÖVP entfesselt hat angesichts der Tatsache, daß dieses Budget mit seinem fragwürdigen Inhalt und ohne Einhaltung der feierlichen Bürgschaftserklärung des Vizekanzlers Doktor Withalm im Ministerrat schon am 26. September beschlossen wurde. Aber das ist, wie eine namhafte Wirtschaftszeitung sehr richtig feststellte, eben nur eine propagandistische Eselsbrücke, weil Unvollkommenes nicht besser ist, höchstens ist es besser zu verkaufen, wenn es in Rekordzeit fertiggestellt wird.

Weiter schreibt diese namhafte Wirtschaftszeitung, daß in diesem Haushaltsplan für das Jahr 1969 die Budgetstruktur wiederum verschlechtert worden ist und man durch Hinweise auf Einigkeit und Schnelligkeit zwar Fehler des Budgetentwurfes überdecken, aber nicht wegzaubern kann.

So wird im letzten Jahr der monocoloren ÖVP-Regierung ein Schuldenrekord erzielt, der kommende Generationen belastet. Der Schuldenstand — und davon hat mein Herr Vorredner leider nicht gesprochen — ist von 1966 bis Ende 1968 von 29,3 Milliarden auf 40,6 Milliarden gestiegen. Dabei haben sich die ausländischen Schulden, die Schulden, die Österreich im Ausland hat, von 3,7 Milliarden auf 10,6 Milliarden erhöht, das heißt um 187 Pro-

zent erhöht! Auch eine ganz schöne Ziffer! Angesichts der düsteren Prognosen muß mit einer weiteren Erhöhung dieses Schuldenstandes gerechnet werden. Dazu kommt ja noch die Verpflichtung zur Tilgung und die laufenden Zinsenzahlungen. Aber über alle diese Probleme finden wir kein Wort in der Budgetrede des Herrn Finanzministers.

Neben Steuer- und Tarifierhöhungen aller Art wurden die Mittel für Investitionen gekürzt; dann jammert man aber darüber, wenn die Wirtschaft zuwenig investiert. Die Annahmen des Finanzministers sind, wie wir Freiheitlichen schon festgestellt haben, viel zu optimistisch. Sie vermeiden jeglichen Hinweis auf die sicherlich noch steigenden Defizite in den Jahren 1970 und 1971. Die ÖVP aber jubelt darüber, daß es ihr gelungen ist, über das Budget für 1969 schon am 26. September im Ministerrat Beschluß zu fassen. Da kann man nur sagen: Bescheiden sind sie schon geworden.

Und nun zu dem Rütlichswur Withalm-Klaus-Koren über die legendären Einsparungen von 3,2 Milliarden Schilling. Es bedarf wohl keiner näheren Erläuterung mehr, daß wir Freiheitlichen das, was uns die Regierung in diesem Sommer bereits unter dem Titel „Einsparungen“ geboten hat, als Einsparung nicht anerkennen. Die Zweckentfremdung von Mitteln der Pensions- und Unfallversicherung sowie des Familienlastenausgleiches ist, sehr höflich ausgedrückt, eine Umschichtung, und zwar eine sozialpolitisch sehr bedenkliche, niemals aber kann man das als Einsparung bezeichnen. Dies sei nur der Vollständigkeit halber wiederholt.

Es war wohl diese Kritik der Opposition, die den Finanzminister im Sommer dieses Jahres dazu veranlaßt hat, sich in sehr nachdrücklicher Form dafür zu verbürgen, daß im Rahmen des Budgets 1969 ein Betrag von 3,2 Milliarden eingespart werden würde. Diese Bürgschaft wurde sodann auch von Vizekanzler Withalm mit übernommen. Herr Withalm sagte wörtlich:

„Ich schließe mich dieser Bürgschaft Dr. Korens an. Die Einsparungen werden auf Punkt und Beistrich durchgeführt werden. Die gleiche Erklärung kann ich auch für den Herrn Bundeskanzler abgeben.“ *(Abg. Dr. Broda: Herr Kollege! Der Fehler war, daß die Bürgschaft nicht schriftlich abgegeben wurde!)* Sehr richtig, Herr Minister! *(Abg. Dr. Pittermann: Und sich nur auf Punkt und Beistrich bezogen hat!)* Das kommt noch. — So Dr. Withalm, in einem ÖVP-Pressegespräch am 15. Juli dieses Jahres.

Mit dieser Garantieerklärung hatte sich die Opposition monatelang abzufinden, denn die Details der angekündigten Einsparung in der

**Dr. van Tongel**

Höhe von 3,2 Milliarden Schilling waren bis zur Einbringung des Bundesvoranschlages 1969 bestgeheimes Geheimnis der Bundesregierung. Doch nicht nur bis zur Einbringung des Budgets, denn auch heute, meine Damen und Herren, nachdem die Beratungen im Finanz- und Budgetausschuß bereits abgeschlossen sind, bleiben diese nun schon ominösen Einsparungen in geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Wir werden Ihnen im Verlaufe unserer Stellungnahmen zu diesem Budget noch einige interessante Ziffernvergleiche bieten können; denn wir Freiheitlichen haben jene Passagen in der Budgetrede des Finanzministers, die, wie heute feststeht, in absichtlich unklar gehaltenen Wendungen von den sogenannten Einsparungen handeln, mit dem Zahlenmaterial des Bundesvoranschlages zu kollationieren versucht. Das war gar keine einfache Arbeit, aber sie hat sich, wie Sie noch hören werden, gelohnt.

Wir haben sodann im Finanz- und Budgetausschuß die Gelegenheit benützt, den Finanzminister zu fragen, wo denn eigentlich konkret diese 3,2 Milliarden Schilling im Budget 1969 tatsächlich eingespart wurden, und zwar auf Punkt und Beistrich. Die Antwort des Ministers hat wiederum keinerlei Aufschluß darüber gegeben.

Wir sehen uns daher heute hier zu der Feststellung gezwungen, daß der Herr Finanzminister sein Wort nicht gehalten hat, daß die gleich mehrfach verbürgten Einsparungen nicht erfolgt sind und daß man den Versuch unternommen hat, die Opposition in diesem Hohen Hause und darüber hinaus die ganze Bevölkerung Österreichs irrezuführen.

Man muß sich zurückerinnern, in welcher psychologischen Situation sich die Regierung befunden hat, als sie gegen die Stimmen beider Oppositionsparteien das 2. Abgabenänderungsgesetz durchgepeitscht hatte. Die Bevölkerung war mit Recht über diese neuerlichen Steuerbelastungen aufgebracht, und auch maßgebliche Wirtschaftskreise, die der ÖVP sehr nahestehen, haben diese Steuererhöhungen nur murrend und vor allen Dingen nur unter der Bedingung entsprechender einschneidender Einsparungsmaßnahmen hingenommen. In dieser Situation war es natürlich das Nächstliegende für Regierung und Finanzminister, eiligst und beflissen echte Einsparungen in Aussicht zu stellen. Diese Versprechung von Einsparungen war jedoch nur ein Manöver, das die Regierung angewendet hatte, um Zeit zu gewinnen und um die allgemeine Empörung abklingen zu lassen.

Es ist an dieser Stelle, meine Damen und Herren, nicht unwichtig, sich ins Gedächtnis zurückzurufen, was in der Stellungnahme steht,

welche die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft im Rahmen des Begutachtungsverfahrens zum 2. Abgabenänderungsgesetz abgegeben hat; Herr Dr. Mussil und Herr Präsident Sallinger sind im Augenblick nicht anwesend, aber ich darf trotzdem zitieren. (*Abg. Glaser: Ich sage es ihnen!*) In diesem Gutachten heißt es: „Das Auseinanderklaffen der Staatseinnahmen und der Staatsausgaben kann aber keinesfalls einseitig nur durch eine Erhöhung von Einnahmen beseitigt werden, sondern es sind primär auf der Ausgabe-seite wesentliche Korrekturen notwendig.“

Ferner heißt es in diesem Gutachten der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft vom 2. Mai 1968 wörtlich: „Aus diesem Grunde ist die Bundeskammer der Auffassung, daß sie den vorgeschlagenen Einnahmenerhöhungen — vorbehaltlich der im nachstehenden zu einzelnen Bestimmungen aufgezeigten Bedenken — ihre grundsätzliche Zustimmung nur unter der Voraussetzung erteilen kann, daß der Sanierungserfolg auch auf der Ausgabe-seite garantiert ist.“ (*Abg. Dr. Pittermann: Herr Dr. Tongel! Sie werden auch ohne die Voraussetzung dafür stimmen!*) Beide Herren werden trotzdem dafür stimmen, sehr richtig.

An anderer Stelle heißt es dann noch, es „müßten die zu treffenden Einsparungsmaßnahmen spätestens vor der parlamentarischen Behandlung der vorgesehenen Einnahmenerhöhungen im Detail vorliegen“ (*Abg. Doktor Pittermann: Da war ja Maulkorbzwang für die ÖVP!*), „um diese Maßnahmen auf ihre Auswirkungen überprüfen zu können.“ Dies hat bekanntlich nicht stattgefunden.

Ebensowenig wie die Opposition hat die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft dazu Gelegenheit bekommen, das 2. Abgabenänderungsgesetz auf seine Auswirkungen — wie es in der Stellungnahme heißt — zu überprüfen. Dazu hat die ÖVP-Regierung weder vor noch nach der Beschlußfassung über die Steuererhöhungen Gelegenheit gegeben, und auch heute, viele Monate später, kennen wir die Einsparungsmaßnahmen nicht, die wir kennen müßten, um uns über die wirtschaftspolitischen Auswirkungen des 2. Abgabenänderungsgesetzes ein klares Bild machen zu können.

Die Budgetsituation, meine Damen und Herren, ist alles andere als rosig. Die Prognosen sprechen für das Jahr 1971 wiederum von einem drohenden Budgetdefizit in der Höhe von 16 Milliarden Schilling. In dieser überaus ernsten Situation setzt sich der Finanzminister über die Forderung der Freiheitlichen und auch seiner eigenen Parteifreunde nach einem langfristigen Budgetkonzept leichtfertig mit der Behauptung hinweg, dies sei ein Schlagwort! Mit diesem Hinweis wird man sich der Verantwortung nicht entziehen können.

**Dr. van Tongel**

In diesem Zusammenhang ist es gut, sich auch daran zu erinnern, was in einem Leitartikel der Zeitschrift „Industrie“, dem Organ der Industriellenvereinigung, am 5. Juli 1968 zu lesen war. Hier hieß es: „Von einer Sanierung kann erst dann gesprochen werden, wenn der zweite Teil der Maßnahmen, nämlich die Einsparungen, verbindlich festgelegt ist und wenn darüber hinaus eine grundlegende Neuordnung des Staatshaushaltes“ — wie sie in dieser Zeitschrift schon wiederholt angeregt worden war — „eingeleitet wird.“ — Mit diesem Zitat, meine Damen und Herren, beweist die „Industrie“ neuerlich, daß es durchaus nicht nur die Opposition ist, die echte Einsparungen und eine grundlegende Neuordnung des Staatshaushaltes fordert.

Der Herr Abgeordnete Hauser — er ist leider im Augenblick nicht da (*Abg. Glaser: O ja, alle sind da!*); ah, er sitzt auf einem anderen Platz, ja (*Abg. Hartl: Da steht er!*) — hat in der Sitzung des Finanz- und Budgetausschusses am 20. November 1968, in der die Opposition vom Minister auf „Punkt und Beistrich“ zu hören verlangt hatte, wo eigentlich eingespart wurde, wo die angekündigten 3,2 Milliarden Schilling stecken, dem Finanzminister mit der Bemerkung Schützenhilfe zu leisten versucht, es sei von Anfang an — achten Sie darauf, meine Damen und Herren! — klar gewesen, daß unter den Einsparungen nur ein Verhindern von Ausgaben gemeint sein konnte. Dem möchten wir Freiheitlichen nicht nur unsere eigene Auffassung, sondern vielmehr auch das entgegenhalten, was wiederum in der Zeitschrift „Industrie“, und zwar in einem Leitartikel am 19. April 1968, geschrieben wurde. Hier hieß es: „Dieses Wort ‚Einsparungen‘ sollte aber so großzügig wie möglich ausgelegt werden. Denn zu Einsparungen gehört nicht nur die Addition von möglichen Abstrichen. Einsparungen sollten auch als ein Aufruf verstanden werden, die Struktur des Budgets von Grund auf neu zu überdenken und zu ordnen.“ Meine Damen und Herren! Genau das ist geschehen, wovor hier gewarnt wurde.

Und noch ein Zitat aus der „Industrie“ vom 5. April 1968. „Das gilt vor allem“, schreibt die „Industrie“, „für die zahllosen für den Bürger unverständlichen Äußerungen einer Großmanns- und Repräsentationssucht, die sich andere, reichere Länder nicht leisten. Dabei kann gar nicht hart genug vorgegangen werden“, schreibt die „Industrie“, „ohne Rücksicht auf Empfindlichkeiten und Tabus. Die Bevölkerung wird bereit sein, die ihr zugemuteten Opfer zu bringen. Aber sie sollte nicht dadurch enttäuscht werden, daß weiterhin eine Mentalität des ‚wir haben es ja‘ oder

des ‚nimm — lass‘ andere zahlen‘ herrscht. Mit Recht erwartet das Volk, daß nun ein schärferer Wind bläst.“ Das Organ der Industriellenvereinigung, die „Industrie“, schließt mit den alarmierenden Worten: „Wann denn, wenn nicht jetzt, muß man fragen!“

Nicht einmal jetzt, so lautete die Antwort der Regierung! Denn die von der „Industrie“ kritisierten Äußerungen einer Großmanns- und Repräsentationssucht, die sich, wie gesagt, andere, reichere Länder nicht leisten, leistet sich weiterhin die österreichische Bundesregierung.

Immer wieder haben wir Freiheitlichen die Regierung aufgefordert: Streichen Sie die Propagandaausgaben, sparen Sie das Gehalt des Propaganda-Staatssekretärs ein, schaffen Sie überhaupt die Staatssekretäre ab, beschränken Sie sich bei den Dienstwagen nicht nur auf symbolische Gesten, sondern verringern Sie die Zahl der Dienstwagen, streichen Sie die meisten Auslandsreisen der Regierungsmitglieder auf das unbedingt notwendige Ausmaß und verringern Sie die Zahl der vielen Begleitpersonen, die einen Minister auf Auslandsreisen zu begleiten pflegen, und schaffen Sie vor allem das obskure „Amtspauschale“ ab.

Der Hinweis, daß Einsparungen in einem der hier aufgezählten Bereiche keine entscheidenden Auswirkungen hätten, verfängt nicht; denn in der Summe aller derartigen Einsparungen steckt durchaus ein Betrag, den gering zu achten sich Österreich am allerwenigsten leisten kann. Doch auch zu größeren Einsparungen besteht die Möglichkeit: Schaffen Sie den Luxus des 9. Mittelschuljahres ab, den wir uns nicht leisten können, und setzen Sie das — in seiner derzeitigen Form überhaupt unbrauchbare — polytechnische Jahr so lange aus, bis wir uns — dann aber in einer zweckmäßigeren Form — das wirklich leisten können.

Muß die Schuldenlast des Staates die 50 Milliarden-Grenze überschreiten, damit die Regierung endlich die notwendigen Konsequenzen zieht? Diese Frage stellen wir heute.

Laut „Wiener Zeitung“ vom 19. November 1968 — wir nehmen nicht an, daß sich der Herr Finanzminister von Meldungen distanzieren, die in diesem Blatt erschienen sind — hat Herr Professor Koren der Opposition den Vorwurf gemacht, sie beschränke sich auf Polemisieren und Lizitieren und bemäntle dies nur dürftig mit der „stereotypen Wiederholung wissenschaftlicher Schlagworte wie ‚langfristiges Budgetkonzept‘ und ‚mittelfristige Finanzplanung‘“. Ich habe diese Begriffe als anzustrebende Budgetpolitik schon von anderen Finanzministern gehört.

**Dr. van Tongel**

Abgesehen davon, daß dieser Vorwurf des Finanzministers jeglicher Grundlage entbehrt, wird es nicht gelingen, mit derartigen Äußerungen von der Tatsache abzulenken, daß in Österreich ein langfristiges Budgetkonzept und eine echte mittelfristige Finanzplanung immer noch nicht vorhanden sind.

In dem Artikel der „Wiener Zeitung“ heißt es weiter wörtlich: „Viel wichtiger als die Forderung nach Anwendung neuer wissenschaftlicher Methoden in der budgetpolitischen Grundlagenforschung sei laut Koren die Forderung nach einem Gesinnungswandel in der Mentalität der Tagespolitik, schloß der Minister.“

Der Stil und die Mentalität, die der Herr Minister zu Unrecht der Opposition unterstellt, werden vor allem von ihm selbst sehr virtuos praktiziert. Das, zeigt sich sehr deutlich in der Art und Weise, mit der er es verstanden hat, die von ihm persönlich wie auch vom Bundes- und Vizekanzler feierlich verbürgten Einsparungen in der Höhe von 3,2 Milliarden Schilling in seiner Budgetrede, aber auch im ganzen Bundesvoranschlag für das Jahr 1969 zu vernebeln. Das, was der Finanzminister unter dem Titel „Einsparungen“ zu bieten hat, oder besser, sich getraut hat, der Volksvertretung vorzusetzen, kann man nur als reine Taschenspielerlei bezeichnen.

Im Zusammenhang mit der Konjunkturpolitik hat der Finanzminister in seiner Budgetrede am 23. Oktober der österreichischen Budgetpolitik überschwengliches Lob gezollt, das in den Worten gipfelte, die Herr Koren gebrauchte, als er ausführte: „Ich glaube sagen zu dürfen, daß die österreichische Budgetpolitik der Nachkriegszeit diese Aufgabe“ — gemeint ist die Erhaltung der Vollbeschäftigung und damit des allgemeinen Wohlstandes — „in hohem Maße erfüllt ... hat.“

Dieser Selbstbeweihräucherung der Bundesregierung und auch heute in der Debatte seitens der Regierungspartei, der ÖVP, möchten wir Freiheitlichen mit allem Nachdruck die Feststellung entgegenhalten, daß ein guter Teil der wirtschaftlichen Erfolge unseres Landes nicht durch die Budgetpolitik, sondern trotz der Budgetpolitik dank der internationalen Konjunktur und dank dem Fleiß aller am Wirtschaftsprozeß beteiligten Österreicher erzielt werden konnte.

Meine Damen und Herren! Nun noch zu einem anderen Thema: Wir haben im Finanz- und Budgetausschuß den Antrag gestellt, die Bundesregierung zu ersuchen, durch eine Novelle zum sogenannten Wappengesetz über das Staatswappen unserer Republik die Symbole Hammer, Sichel und zerrissene Kette in Wegfall zu bringen. Wir haben dies damit

begründet, daß wir ausführten, die 50. Wiederkehr des Geburtstages der Republik Deutsch-österreich am 12. November wäre doch ein geeigneter Anlaß, nicht mehr zeitgemäße Symbole zu beseitigen. Was 1918 richtig war, muß 1968 nicht mehr stimmen! Ein Staat, der behauptet, die Vergangenheit bewältigt zu haben, braucht in seinem Staatswappen keinesfalls mehr eine Erinnerung an eine Vergangenheit, die auch schon wieder 23 Jahre hinter uns liegt. Ganz und gar nicht, meine Damen und Herren beider anderer Parteien, brauchen wir in unserem Staatswappen die kommunistischen Symbole von Hammer und Sichel. Gerade als Nachbar kommunistischer Länder sollten wir uns von Symbolen trennen, die beweisen, wie die Länder, die unter der Herrschaft dieser Zeichen stehen, grausam und unduldsam und unmenschlich regiert werden, die beweisen, wie grausam die Diktatur von Hammer und Sichel ist. Ein neutraler Staat wie Österreich sollte es sich versagen, in seinem Staatswappen ausgerechnet jene Symbole zu zeigen, die einer der beiden Weltblöcke in allen Emblemen seines Imperiums führt! (*Abg. Hartl: Da müßte man die Bürgerkrone auch weggeben!*)

Wir wissen, daß es eine verfassungsrechtliche Problematik über die Frage gibt, auf welcher rechtlichen Stufe das im Jahre 1945 neugefaßte Wappengesetz eigentlich steht. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Dieses Gesetz aus dem Jahre 1945 wurde als einfaches Bundesgesetz erlassen, es änderte das Wappengesetz aus dem Jahre 1919 ab, das aber als Verfassungsgesetz gilt. Das ist aber nicht das Wesentliche; beide anderen Parteien haben unseren Antrag mit der Begründung abgelehnt, er sei nicht zeitgemäß. Wir bedauern diese Ablehnung, denn nach unserer Ansicht war gerade die 50. Wiederkehr des Gründungstages unserer Republik ein geeigneter Anlaß, unserem Antrag zu entsprechen.

Abschließend darf ich wiederholen, meine Damen und Herren, daß die freiheitlichen Abgeordneten wie gegen alle Beratungsgruppen auch gegen die Kapitel der Beratungsgruppen I und II stimmen werden. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Staribacher das Wort.

Abgeordneter Dr. **Staribacher** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Sozialistische Partei hat in ihrem Minderheitsantrag die Zusammenfassung des Wirtschaftsprogramms, das sie der Öffentlichkeit bekanntlich vor Monaten zugänglich gemacht hat, vorgelegt, weil sie glaubt, daß dieses Programm eine echte Alternative ist, und weil wir mit Stolz sagen können, daß dieses Programm in

**Dr. Staribacher**

monatelanger, mühseliger, schwerer Verhandlung zwischen den verschiedenen Interessenvertretungen zustande gekommen ist und damit eine Möglichkeit gibt, die österreichische Wirtschaftspolitik wesentlich zu ändern.

Dieses Programm ist entstanden, um eine Strukturänderung des Budgets, der Industrie und des Agrarkonzeptes herbeizuführen. Wir wissen nämlich ganz genau, daß die Voraussetzungen, um, wie es im Programm steht, Leistung, Aufstieg und Sicherheit zu gewährleisten, darin bestehen, daß in Österreich eine grundlegende Änderung vor sich geht. Die österreichische Volkspartei hat versucht, den sogenannten Koren-Plan zwar versucht, der Bevölkerung einzureden, daß es in Österreich aufwärtsgehen wird, aber wir wissen aus den Ziffern, daß bis jetzt davon leider keine Rede sein kann.

Noch nie ist das Wirtschaftswachstum in Österreich so gering gewesen. 1966 betrug es noch 4,6 Prozent, 1967 ist es bereits auf 2,5 Prozent zurückgegangen, und 1968 wird es vielleicht 4 Prozent betragen. Wenn man weiß, daß es zu Beginn der sechziger Jahre im Durchschnitt 6,5 Prozent betragen hat, dann erkennt man erst, wie die österreichische Wirtschaft in der Zwischenzeit gelitten hat, welche Rückschläge hier zu verzeichnen gewesen sind.

Wir wissen, daß es in Österreich notwendig sein wird, wesentliche Änderungen vorzunehmen. Ich darf zum Beispiel nur erwähnen, daß in unserem Konzept klar und deutlich steht, daß das Budget wesentlich geändert gehört, daß aber gerade beim jetzt vorliegenden Budget genau das Gegenteil zu verzeichnen ist.

Der Herr Finanzminister kann nicht behaupten, wie er das laut einer Aussage des „Volksblattes“ getan hat, daß das Wirtschaftsprogramm der Sozialisten nur moderne Phrasen und antiquierte Methoden, aber keine Alternative enthält. Ich frage den Herrn Finanzminister, woher er diese Behauptung nimmt, da er genau weiß, daß gerade unser Wirtschaftsprogramm mühselig mit der Gegenseite diskutiert wurde und bisher keine wirklich sachlichen Erwiderungen auf unsere Vorschläge gemacht werden konnten. Es genügt nicht, meine Herren von der Österreichischen Volkspartei, wenn Sie durch solche Phrasen, nämlich zu sagen, das seien antiquierte Methoden, behaupten wollen, daß es sich nicht um neuere Methoden handelt. Daß das nicht allein Auffassung der Sozialistischen Partei ist, kann ich Ihnen jetzt an Hand von Beispielen beweisen.

Der Österreichische Gewerkschaftsbund und die Arbeiterkammer haben in der letzten Zeit dieses Budget leider einer sehr, sehr harten

Kritik unterziehen müssen, und in der vom Österreichischen Arbeiterkammertag einstimmig beschlossenen Resolution steht klar und deutlich:

„Die österreichische Bundesregierung hat seinerzeit die Absicht bekundet, die Entwicklung weiterhin in Richtung eines modernen Industriestaates zu lenken“. Die Vollversammlung der Arbeiterkammer stellt mit Bedauern fest, daß der Bundesvoranschlag 1969 dieser Absicht in etlichen Punkten nicht gerecht wird.“

Punkt für Punkt wird dann ausgeführt, Herr Bundeskanzler und Herr Finanzminister, wo das Konzept des Herrn Ministers Koren leider nicht verwirklicht werden konnte.

Es wundert uns von der Sozialistischen Partei nicht — wir haben das in diesem Hause schon einige Male zum Ausdruck gebracht —, daß der Herr Staatssekretär Koren zwar einmal versucht hat, in einem Bericht die Wirtschaft wesentlich zu ändern, daß aber in dem übriggebliebenen Plan nichts mehr davon übriggeblieben ist.

Er hat in diesem Bericht allerdings schon in weiser Voraussicht, Herr Bundeskanzler, geschrieben: „In der noch zur Verfügung stehenden Zeit der laufenden Legislaturperiode wäre es weder möglich noch zweckmäßig, ein längerfristiges und umfassendes Konzept der künftigen Wirtschaftspolitik zu entwickeln. Die Aktualität schwieriger Fragen zwingt zu raschen Entscheidungen. Ein anspruchsvolles Programm auf lange Sicht setzt bessere materielle und personelle Grundlagen voraus.“ Das heißt: Koren selbst hat in seinem Bericht, der streng vertraulich an die Regierungsmitglieder gegangen ist — heute noch wundert man sich, wieso wir das bekommen haben, ich kann Ihnen die Quelle aber leider nicht verraten (*Rufe bei der ÖVP: Spionage!*) —, zugegeben, daß die ÖVP keine Möglichkeit hat, ein solches Programm zu erstellen. Deshalb wundert es uns nicht, daß es zu keinem besseren Plan gekommen ist als zum Koren-Plan, auf den ich dann noch näher eingehen werde.

Wenn man aber in einem streng vertraulichen Bericht so etwas behauptet, hat man meiner Meinung nach das Recht verwirkt, zu schreiben, daß unser Konzept nur moderne Phrasen und antiquierte Methoden beinhaltet! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wir Sozialisten haben in unserem Programm ein sehr klares, fest umrissenes Konzept, und wir werden 1970 dieses Programm auch verwirklichen! (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Glaser: Ohne finanzielle Bedeckung!*) Nein, Herr Abgeordneter Glaser, auch die finanzielle Bedeckung gibt es! Sie

**Dr. Staribacher**

haben in Ihren Ausführungen gesagt, daß in dem Programm nichts über die finanzielle Bedeckung vorhanden ist. Da haben Sie es eben nicht gelesen! Daran können wir nichts ändern, aber ich darf Ihnen sagen: Das ist auch wieder keine Berechnung von uns, sondern das Institut für Wirtschaftsforschung hat festgestellt — wir haben bekanntlich erklärt, daß die Privilegien, die es heute in der Steuergesetzgebung gibt, die durch die Pauschalierung und so weiter gegeben werden, ganz radikal abgeschafft und geändert werden müßten —, daß heute 40 Prozent des Tarifes dadurch entfallen, daß es solche Steuerprivilegien gibt. Wenn man das auf die Einkommensteuer, auf die Vermögensteuer bezieht, kommt man zu dem horrenden Betrag von 9 Milliarden Schilling, die zur Verfügung stehen, wenn diese Durchstechereien, wenn diese Gestaltungsmöglichkeiten bei den Steuern wegfallen werden. Wir wissen aber, daß der Herr Finanzminister und dieses Budget in noch viel stärkerem Maße leider keine Ansätze zeigt. Nehmen Sie doch nur die Entwicklung der Einkommensteuer und der Lohnsteuer als Beispiel! Ich will Sie nicht mit Zahlen belästigen, sondern nur sagen: 7,6 Milliarden Schilling sollte die Einkommensteuer heuer erbringen; sie wird knapp über 7 Milliarden bringen, und für nächstes Jahr nimmt der Herr Finanzminister 7,1 Milliarden an. Die Lohnsteuer aber, die 6,5 Milliarden Schilling erbringen sollte, wird über 7 Milliarden erbringen, und für nächstes Jahr ist sie mit 8,2 Milliarden Schilling veranschlagt. Meine Damen und Herren! Sehen Sie da nicht eine Entwicklung, die geändert werden müßte? Aber wir wissen: Sie werden diesen Weg nicht gehen. In unserem Programm finden Sie entsprechende Vorschläge, wir werden sie aber erst 1970 verwirklichen können.

Wir wissen heute ganz genau — das ergibt das Ziffernmateriale eindeutig, das sagt Ihnen der Wirtschafts- und Sozialbeirat, das sagt Ihnen das Institut für Wirtschaftsforschung —, daß es dringendst notwendig wäre, eine Änderung herbeizuführen. Wir wissen, daß eine entsprechende Industriepolitik gemacht werden müßte, daß die zweite Industrialisierungswelle, von der Präsident Benya immer wieder gesprochen und die der Gewerkschaftsbund einstimmig gefordert hat, leider, leider noch sehr lange auf sich warten läßt. Es ist uns vollkommen klar, daß wir bei dieser zweiten Industrialisierungswelle entsprechende Änderungen in unserer Industriestruktur herbeiführen müssen und daß dafür gewisse Voraussetzungen zu schaffen sind. Diese Voraussetzungen sind in unserem Programm auch angeführt. Allerdings wissen wir auch, daß Sie bis jetzt leider nichts dazu beigetragen haben, diese Entwicklung herbeizuführen.

Der Herr Finanzminister schreibt in den „Finanznachrichten“, daß es dringendst notwendig wäre, daß jetzt die Investitionspolitik folgt. Wir haben durch die Lohnbewegungen des Gewerkschaftsbundes im Jahre 1967 eine verstärkte Nachfrage herbeiführen können und durch diese verstärkte Nachfrage die Konjunktur angekurbelt. Wir haben dann in der zweiten Phase die entsprechenden Lager aufgefüllt, und jetzt in der dritten Phase müßte die Industrialisierungspolitik, die Investitionspolitik einsetzen; aber da versagt das Budget ganz jämmerlich, weil es gerade hinsichtlich der Industriepolitik und der Investitionspolitik absolut unbefriedigend ist. In der Resolution der Arbeiterkammer heißt es: „Die Aufwendungen für Investitionen sind lediglich nominell gleich geblieben. Die Investitionsfinanzierung auf Grund von Ermächtigungen soll um 550 Millionen Schilling gekürzt werden. Im Aufgabenbereich ‚Industrie und Bergbau‘ ist eine Kürzung der Investitionen um 37 Prozent insbesondere auf Grund der verringerten Eingänge des Investitionsfonds vorgesehen. Besonders betroffen sind die verstaatlichten Unternehmungen.“ Also ein klarer Beschluß der Arbeitnehmervertreter, daß etwas geschehen müßte. Die Ziffern zeigen ja, wie dringend notwendig das wäre.

Die Bruttoanlageinvestitionen nehmen nämlich — und das ist ja entscheidend — von Quartal zu Quartal ab. Im ersten Quartal waren sie bei den Bauten um 3,5 Prozent geringer als im Vorjahr, im zweiten Quartal noch um 1 Prozent geringer, wenn man sagen würde, daß die Bautenkonjunktur erst im Sommer eingesetzt hat. Aber die Ausrüstungsinvestitionen haben noch eine viel schlimmere Entwicklung. Sie haben sich im ersten Quartal um 2,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr erhöht, haben aber im zweiten Quartal um 5 Prozent gegenüber dem Vorjahr abgenommen.

Hier liegt der große Nachteil Ihres Budgets und Ihrer Politik: daß nämlich dieser notwendige Investitionsstoß leider nicht kommt und es daher nichts nützt, wenn der Herr Finanzminister sagt, daß ein time-lag, also ein zeitlicher Abstand, zwischen dem Beginn einer Aufschwungsphase und dem Einsetzen einer verstärkten Investitionstätigkeit berücksichtigt wird. — Richtig. Ein time-lag war in Österreich ungefähr immer ein viertel bis ein halbes Jahr. Jetzt haben wir bereits drei Vierteljahre, und trotz dieses dreivierteljährigen time-lag, wie der Herr Finanzminister sagt, haben wir keine wie immer geartete Möglichkeit, einen Investitionsstoß zu sehen. In diesem Budget machten Sie gerade das Gegenteil: Sie reduzieren, sie restringieren die Investitionstätigkeit und werden daher — das ist

**Dr. Staribacher**

ja unser Unglück — diesen Investitionsstoß nicht auslösen und damit die Phase der Hochkonjunktur nicht erreichen.

Wir Sozialisten haben in unserem Programm entsprechende Vorschläge gemacht und haben sie auch entsprechend begründet, insbesondere was die zweite Industrialisierungswelle betrifft. Ich darf Sie daher noch besonders auf diese Ausführungen hinweisen.

Ich möchte — vielleicht kann man auch hier eine Gegenüberstellung machen — sagen, was zum Beispiel zum Kapitel der Wettbewerbspolitik, das auch eines der wichtigsten Kapitel in unserem Programm ist, von Seiten Korens festgestellt wird, was also dann durchgesetzt werden konnte. Damit zeigt sich klar und deutlich, wie wenig es ihm gelungen ist, seine Pläne zu verwirklichen. Ich bedaure es ja immer wieder, daß er sich nicht durchsetzen konnte; denn seine Analysen, sei es im Bericht oder sei es im Koren-Plan, sind absolut richtig und in Ordnung. Nur in der Konsequenz, bei der Durchsetzung, hat er leider völlig versagt oder nur ganz bescheidene Erfolge erreichen können.

Er schreibt bezüglich der Wettbewerbspolitik — das ist ein Kapitel, das bekanntlich in unserem Programm an der Spitze steht —: „Hauptaufgabe der Wachstums- und Strukturpolitik ist es, jene Hemmnisse zu beseitigen, die eine rasche Anpassung der österreichischen Wirtschaft an die Dynamik der Märkte verhindern.“ — Koren-Plan, Seite 50, falls Sie das nachlesen wollen.

Was ist tatsächlich geschehen? Auf das einzige, was erreicht wurde, können wir sehr stolz sein, weil es letzten Endes wir waren, die dabei nicht nur mitgewirkt haben, sondern es war — das hatte die Diskussion über das Kartellgesetz damals ergeben — uns möglich, die Formulierung zu finden, die der Herr Handelsminister brauchte, um dieses Gesetz dann anwenden zu können. Aber im Kartellgesetz war es nicht mehr so, wie es der Herr Staatssekretär Koren in seinem Bericht gehabt hat. Damals hatte er noch gemeint, das Netto-preissystem wäre generell einzuführen. Es wurde dann nur mehr übernommen warenmäßig beschränkt und zeitlich begrenzt. Wie wir wissen, ist ja der Herr Handelsminister nur dazu bereit, eine Verordnung für Elektroartikel und für Waschmittel zu erlassen.

Wir sehen also, daß hier von Seiten der Österreichischen Volkspartei versucht wird, die notwendigen Schritte, die Staatssekretär Koren vielleicht noch erkannt hat, zu verhindern und damit leider zum größten Teil wertlos zu machen.

Was verlangen die Sozialisten im Kapitel „Planung und Wettbewerb“? Wir stehen

auf dem Standpunkt, daß die Kartelle, die die gegebenen Zustände versteinern, verboten gehören, daß wir sie überprüfen müssen, daß all das geändert werden muß. Wir müssen eine Strukturpolitik machen, und dazu — das wird doch hoffentlich auch den Wirtschaftlern in der Österreichischen Volkspartei klar sein — muß man beweglicher sein, man kann sich dabei auf die versteinerten Formen irgendwelcher Kartelle, irgendwelcher Ordnungsprinzipien nicht mehr verlassen.

Wir verlangen, daß die Zulassung von Kartellen zeitlich begrenzt wird; wir verlangen, daß die Beweislast — das ist heute eines der größten Probleme — bei den Kartellen und nicht wie heute bei den Antragstellern liegt, wenn es um Auflösungen oder um Abänderungen geht. Letzten Endes wird es notwendig sein, hier wirklich nach dem Rechten zu sehen, weil es einige Kartelle gibt, die dringend entweder geändert oder aufgelöst gehören.

Wir verlangen einen jährlichen Bericht des Bundesministeriums für Justiz über die Tätigkeit der Kartellgerichte. Wir verlangen eine allgemeine Kontrolle über die marktbeherrschenden Unternehmungen im Zusammenhang mit dem Kartellgesetz. Daß das eine große Lücke ist, darüber sind wir uns im Beirat, bei den Interessenvertretungen, schon seit Jahren — ich möchte fast sagen, schon bald seit Jahrzehnten — im klaren. Es ist dringend notwendig, auch die marktbeherrschenden Unternehmungen, die gar kein Kartell schließen müssen, zu überprüfen und zu kontrollieren.

Wir verlangen die Errichtung eines Kartellaufsichtsamtes. Wir verlangen vor allem die Beseitigung der wettbewerbspolitischen Ausnahmestellung der Kredit- und Versicherungsunternehmungen. Wir sind der Meinung, daß es Möglichkeiten gehen müßte, im Kartellgesetz im Wege der Gesetzgebung die Kooperationen zu verbessern, denn daß das im argen liegt, ist klar. Da brauchen Sie nur in unserem Minderheitsbericht nachzulesen, wo das klar und deutlich steht und Beispiele angeführt sind: In Schweden hat es 300 zwischenbetriebliche Zusammenschlüsse in der letzten Zeit gegeben, in Österreich gab es — wenn es gut geht — kaum ein Dutzend, wo Produktionsabstimmungen erfolgten, die wir so dringend brauchen würden, um Fehlinvestitionen auszuschließen, um sich einer größeren Serie bedienen zu können, um so schnell wie möglich zu einer besseren Auslastung der Kapazität zu kommen. Aber auf diesem Gebiet ist in Österreich bisher leider nichts geschehen; von Seiten der Bundesregierung wurden keine wie immer gearteten Anstrengungen unternommen.



9284

Nationalrat XI. GP. — 116. Sitzung — 26. November 1968

**Dr. Staribacher**

Eine weitere sehr wichtige Frage dieses Kapitels ist natürlich die Gewerbeordnung; sie wurde ja schon letztes Mal angeführt.

Staatssekretär Koren hat in seinem Bericht darauf hingewiesen, daß gezielte preispolitische Einflußnahmen unter anderem durch handelspolitische Maßnahmen dringend notwendig wären und daß die Gewerbebefreiheit gewährleistet sein soll. Aber das Wort „Gewerbebefreiheit“ hat er sich nicht auszusprechen getraut, da kennt er die Schwierigkeiten in der Handelskammer viel zu gut. Aber auch er hält es für notwendig, den Wettbewerb zu fördern. Von der Förderung des Wettbewerbs ist ja immer sehr viel die Rede, aber leider geschah nichts. Die bisherigen Ansätze vonseiten des Herrn Handelsministers auf dem Gebiet der Gewerbeordnung sind ja alles andere als erfreulich. *(Präsident Wallner übernimmt den Vorsitz.)*

Ich darf den sehr objektiven Wissenschaftler Horst Knapp, der zweifellos kein Sozialist ist, zitieren. Er schreibt, es sei der Zweck der derzeitigen Gewerberechtsnovelle, mehr die Form als den entscheidenden Inhalt zu modernisieren. Eine gewisse Verkomplizierung sei bei den an einen Befähigungsnachweis gebundenen Gewerben eingetreten.

Es wurde leider das nicht erreicht, was wir in unserem Programm schreiben, daß nämlich eine grundsätzliche Gewerbebefreiheit notwendig wäre, daß die Beschränkung nur im nachweislichen Interesse der Öffentlichkeit Platz greifen dürfe, daß die restlose Abschaffung der Prüfung des Lokalbedarfes notwendig wäre, daß die Beschränkung der Prüfung des Befähigungsnachweises auf rein fachliche Gesichtspunkte eingeschränkt werden müsse und daß es zu einer Reform des Genossenschaftsgesetzes zwecks Behebung von Wettbewerbsbeschränkungen kommen sollte.

Ich weiß: Wenn man in diesem Hohen Hause das Problem Genossenschaft anschneidet, wird es auf der rechten Seite sofort problematisch. *(Rufe bei der SPÖ: Mussil!)* Ich will daher nur darauf hinweisen, daß wir diesem Problem nicht unser „Augenmerk“ zugewendet haben, sondern daß wir überzeugt und sicher sind, daß wir dieses Problem tatsächlich werden lösen können.

Wir sind der Meinung, daß ein Ausbau und Aufbau eines leistungsfähigen Konsumentenschutzes notwendig war, denn die Regelung, die wir getroffen haben — auch hier wieder zweifelsohne durch Mitwirken der Sozialisten, wo es uns bei den krassen Auswüchsen des Kolonnenhandels geglückt ist, eines der größten Übel zu beseitigen —, kann erst ein erster Schritt sein. Ich habe ja schon einmal ausge-

führt: Wenn der Herr Handelsminister Mitterer noch im Verein für Konsumenteninformation wäre, würde er sehen, wie Unternehmungen bereits heute wieder versuchen, diese Gesetze zu umgehen. Ich erinnere an das Raten-gesetz. Wir glauben, daß es daher dringendst notwendig ist, hier wirkliche Schutzbestimmungen für den Konsumenten zu schaffen, insbesondere durch gesetzliche Grundlagen für Qualitäts-normen, Qualitätsdeklarationen, Kennzeich-nungspflicht für Nahrungsmittel, Angabe des Gewichtes und des Gebrauchsmodus. Ich brauche nicht im besonderen darauf hinweisen. Innerhalb der Koalition hat man ja noch sagen können: Es gibt Differenzen zwischen dem sozialistisch geführten Sozialministerium und dem von der ÖVP geführten Handelsmini-sterium, deshalb kann es zu keiner Einigung kommen! Aber jetzt gelingt es innerhalb der Österreichischen Volkspartei nicht, das wichti-ge Problem der Kennzeichnung der Lebens-mittel endlich einer Lösung zuzuführen. Da wird gestritten, ob dies auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb geschehen soll; da wäre der Herr Handelsminister zuständig *(Zwischenruf des Abg. Kulhanek)*, und er will es nicht der Frau Sozialminister geben, obwohl bekannt ist, daß die Kennzeichnungs-pflicht auf Grund des Lebensmittelgesetzes notwendig wäre. Ich war baß erstaunt, muß ich Ihnen sagen, Herr Kulhanek und Herr Dr. Mus-sil, als ich gehört habe, wie der Herr Handels-minister — er hat nämlich zumindest diesen Teil des Programms gelesen *(Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil)* — sich sofort darauf ge-stürzt und gesagt hat ... *(Abg. Dr. Mussil: Der Wettbewerb!)* Genau! Dieses Argument ist gekommen! Was steht in dem Kapitel „Wett-bewerb“? Die Kennzeichnungspflicht! Daher gehört es zum unlauteren Wettbewerb. Also hat der Herr Handelsminister bei unserem Programm die Schützenhilfe gesucht, damit er endlich die Kennzeichnungspflicht wegbringen kann. *(Zwischenrufe der Abg. Kulhanek und Dr. Mussil.)*

Wir würden es sehr begrüßen, wenn mehrere Minister im sozialistischen Wirtschaftspro-gramm Ratschläge suchen würden. Sie könn-ten einiges drinnen finden. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Mussil: Die Irrtümer!)*

Ich möchte hier auch noch ganz kurz ein Wort hinsichtlich der Planung verlieren. Der Herr Staatssekretär und jetzige Minister Dok-tor Koren hat in den „Finanznachrichten“ ge-schrieben: „Diese Strukturpolitik ist jedoch im Rahmen einer freien Marktwirtschaft zu verwirklichen, der Wettbewerb darf also nicht gestört werden. Die Wirtschaftspolitik kann daher nur die Bedingungen setzen, unter denen sich ein Strukturanpassungsprozeß bes-



**Dr. Staribacher**

ser und leichter vollziehen kann, sie soll aber nicht direkt planend und lenkend eingreifen.“

Er ist also nach wie vor der Meinung — wir wissen, die ÖVP ist dieser Meinung —, daß alles, was irgendwie mit Planung zu tun hat, schlecht ist. (*Abg. Dr. Mussil: Planwirtschaft!*) Ich habe schon gesagt: Ein Fortschritt ist, daß Sie wenigstens schon das Wort „Plan“ geschrieben haben und nicht geschrieben haben „Koren“ und dann einige Punkterln gemacht haben. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil.*) Das ist schon etwas.

Ich möchte aber nur sagen, damit ja kein Mißverständnis und damit ja keine Legende entsteht: Wir haben nicht die Absicht, und wir werden es niemals zu einer zentral gelenkten Planwirtschaft, wie der Osten sie praktiziert und schon hat, kommen lassen. Unsere Vorschläge, die im sozialistischen Programm bezüglich Planung enthalten sind, decken sich — kann ich fast sagen — mit den Auffassungen, die alle Interessenvertretungen, soweit sie sich sachlich mit diesem Problem beschäftigen, ebenfalls vertreten und auch der Meinung sind, daß dies der richtige Weg ist. Das ist Planung, wie sie heute im Westen betrieben wird und wie sie wahrscheinlich auch Österreich in Zukunft wird betreiben müssen. Die Voraussetzungen hierfür hoffen wir durch das Institut, das die Arbeiterkammer (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil*) — entschuldigen Sie vielmals —, die Handelskammer und die Arbeiterkammer — es verlangt ja die Courtoisie, daß ich selbstverständlich zuerst die Handelskammer nenne — jetzt gemeinsam mit unserem mittelfristigen Prognoseteam errichtet haben. Es hat daher gar keinen Sinn, daß Sie jetzt immer wieder von neuem mit dem Argument kommen und sich darauf stürzen, uns einzureden: Was wir wollen, ist ... und dann kommen diese berühmten Zeichnungen, von denen ich Ihnen fast empfehlen würde: Gehen Sie zu einem besseren Karikaturisten, denn diese sind weder gut noch treffend, sie sind meiner Meinung nach nur sehr geschmacklos; ich würde daher sagen: Lassen Sie diese weg, setzen Sie sich mit diesem Problem .... (*Ruf bei der ÖVP: Das kann man verschieden beurteilen! Wenn sie Ihnen nicht gefallen, ist das eine andere Frage!*) Fragen Sie, was die Bevölkerung dazu sagt!

Ich möchte also sagen, daß wir zu diesem Konzept der Planung zurückkommen sollen, das letzten Endes dazu beitragen wird, in der Öffentlichkeit uns wirklich die notwendigen Unterlagen zu geben, um die Entscheidung treffen zu können; denn auf das kommt es letzten Endes an. Wir wissen, daß es da sehr

mangelt. Das schreibt allerdings selbst der Herr Minister Koren: „Von den derart geschaffenen Voraussetzungen“ — nämlich mittelfristige Prognose und so weiter — „muß aber auch Gebrauch gemacht werden; die bisher zu beobachtende Mentalität in solchen Fragen wird sich ändern müssen. Es muß klar sein, daß in einer vollbeschäftigten Wirtschaft die Erzielung eines höheren Lebensstandards nur durch ständige Verlagerungen zu Bereichen mit höherer Produktivität erreicht werden kann.“ Also, wenn wir schon Erkenntnisse haben — das schreibt der Herr Minister Dr. Koren jetzt mit Recht —, dann muß man sie anwenden, und es muß zu dieser Umstrukturierung kommen.

Da komme ich jetzt schon zu dem nächsten sehr wichtigen Kapitel, nämlich zur Modernisierung der Budgetpolitik, hinsichtlich der wir Ihnen aber, wenn wir über die einzelnen Budgetansätze reden werden, nachweisen können, und zwar im einzelnen, daß es sich hier um ein Programm handelt, das nicht aus der Luft gegriffen ist, da es die Mittel vorsieht und auch bringen wird, die wir dringendst benötigen werden. Ich glaube, daß wir hier wirklich sagen können: Es wird Ihnen im Einzelfall dann noch nachgewiesen werden, wo solche Mittel zu holen sind. Es werden dazu noch andere Kollegen nach mir sprechen.

Dann kommt die wichtige Frage der Infrastruktur und deren Ausbau. Wir haben — und das bedauern wir zutiefst — feststellen müssen, daß Ihr Konzept — Koren wollte es noch in seinem Bericht, hat es dann nur mehr sehr verschwommen in seinem Plan und geht in der Praxis gar nicht mehr darauf ein — die Investitionsprogramme, die das Budgetkonzept notwendig machen würde, leider vollständig vermissen läßt.

Solange die Österreichische Volkspartei nur immer wieder sagt: Mittel müssen aufgebracht werden!, solange Ihre Politik nur dazu geführt hat, daß Sie der Bevölkerung eine größere Belastung aufbürden — und daß Sie das tun, steht ja außer jeder Diskussion —, solange Sie aber nicht sagen, wie Sie aus diesem Dilemma herauskommen können, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, so lange werden wir Sozialisten Ihnen vorwerfen, daß Sie kein Konzept haben. Denn letzten Endes hilft es nichts, wenn Sie nur schreiben: Der Koren-Plan existiert und wird Wirklichkeit! — und dann die Punkte herausgreifen, die von uns schon längst verlangt und letzten Endes dann gemeinsam beschlossen wurden. Ich denke zum Beispiel an die konzentriertere Investitionspolitik, die notwendig ist. Auf Schaffung einer Investitionsbank haben wir uns ja geeinigt. Ich denke an

**Dr. Staribacher**

den Entwicklungs- und Erneuerungsfonds, über den wir uns im Grundkonzept ebenfalls geeinigt haben. Sie sagen nur hier: Das ist schon der Plan, das ist schon das Konzept!, dann aber schreiben Sie: Der Koren-Plan schafft die Voraussetzungen, daß Österreich den Anschluß an den internationalen Konjunkturaufschwung findet. Um das geht es nicht! Dr. Koren weiß ja selbst ganz genau — und das Konzept der Sozialistischen Partei bespricht es im einzelnen —, daß es in Österreich um ein Strukturproblem geht und es daher gar nicht damit getan ist, daß wir jetzt den Konjunkturaufschwung mitmachen. Was dabei noch sehr fraglich ist. Sie wissen: Die Investitionstätigkeit ist leider nicht vorhanden, die den Aufschwung in den Jahren 1969 und 1970 erst garantieren würde. Diese Investitionstätigkeit ist leider nicht vorhanden. Wir müssen daher mit Bedauern feststellen, daß diese Voraussetzungen bezüglich der strukturellen Änderung nicht gegeben sind und auch nicht der konjunkturelle Aufschwung — entgegen den Ausführungen über den Koren-Plan in der Zeitschrift „Heute und Morgen“, die Sie herausbringen.

Was schlägt also die Sozialistische Partei vor? Als erstes und wichtigstes im Budgetkapitel und dann weiterhin in der Infrastruktur ein vollkommen geschlossenes Konzept, ein Budgetkonzept, das uns zeigt, daß es im Laufe der Jahre — denn das ist eine Frage der Jahre; das sozialistische Programm ist keine Angelegenheit von ein oder zwei Jahren; das sozialistische Programm ist ein mittelfristiges Programm und wird sich mindestens oder wahrscheinlich auf zwei Legislaturperioden erstrecken — mit Hilfe eines Budgetkonzeptes, mit Hilfe eines Investitionsprogramms möglich sein müßte, diese zweite Industrialisierungswelle wirklich einzuleiten und letzten Endes dann auch zu einem guten Ergebnis zu bringen.

Wir haben — und das ist das Bedauerliche — in Ihrem Budget, das jetzt für das Jahr 1969 vorliegt, nur das Gegenteil feststellen können. Wir wissen doch heute alle — Sie wissen das genauso; auch wenn der Abgeordnete Glaser hier immer wieder etwas anderes behauptet, weiß er genau, daß es nicht stimmt —, daß man, wenn man nächstes Jahr (*Zwischenrufe*) — er weiß es schon, aber er sagt es halt hier anders — das Budget des Jahres 1968 zusammen mit dem Eventualbudget — das muß man ja — den Aufwendungen für Investitionen 1969 gegenüberstellt, feststellen wird, daß für Investitionen 1969 um Hunderte Millionen — genau 550 Millionen — weniger ausgegeben wird. Gerade das ist der größte Nachteil dieses Budgets. Über die anderen Punkte möchte ich einstweilen noch gar nicht reden.

Was schlagen wir bezüglich der Investitionsprogramme vor? Wir haben vorgeschlagen, daß vor allem einmal die Koordinierung der Investitionen Platz greifen müßte, daß man im Bereich des Bundes, der Länder und der Gemeinden eine Koordinierungsstelle schaffen müßte, um tatsächlich jetzt einmal abzustimmen. Auch diese Forderung der Sozialisten kommt nicht aus heiterem Himmel, sondern sie ist eine alte Forderung bezüglich Bauten, die von seiten der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter, von seiten des Österreichischen Arbeiterkammertages, des Österreichischen Gewerkschaftsbundes erhoben wurde. Jahrzehntlang wurde die Bautenkoordinierung gefordert. Vom Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen, der sich mit diesen Problemen im einzelnen beschäftigt hat, wurde dann eine Studie ausgearbeitet, in der genaue Richtlinien vorgeschlagen werden, ein genaues Konzept entwickelt wird. Aber dieses wurde, wie gesagt, leider von seiten der Österreichischen Volkspartei zuerst vollinhaltlich abgelehnt. Ich erinnere mich noch, wie der Herr Handelsminister Bock damals in der Paritätischen Kommission gesagt hat — nach dem guten alten Regierungsprinzip —: Wozu brauchen wir das? Da könnt' ein jeder kommen!, und damit abgelehnt hat, etwas zu machen. Ich konzediere, daß der neue Herr Bautenminister Kotzina sich jetzt bemüht, auf Grund von Erkenntnissen, die ihm der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen, fast würde ich sagen, franko ins Haus geliefert hat, so etwas aufzubauen. Wir Sozialisten sind der Meinung, daß das erst ein erster Schritt ist, und in unserem Programm wird deshalb verlangt, daß eine Kooperation, eine Koordinierung dieser Investitionen Platz greifen müßte.

Wir sind natürlich auch der Meinung, daß es dringendst notwendig wäre, für die Energiewirtschaft — es wird bei uns im Rahmen des Kapitels Infrastruktur darüber geredet — etwas zu tun. In diesem Punkt hat der Herr Finanzminister — damals noch Staatssekretär — seine Meinung geändert, denn er ist ja jetzt der Meinung: „Zur Vermeidung“ — so steht es im Koren-Plan — „von Fehlinvestitionen auf dem Gebiet der Elektrizitätswirtschaft sollen Ansuchen um Gewährung von ERP-Krediten, auf Genehmigung von Anleihen usw. einer besonders strengen Prüfung vom energiepolitischen Standpunkt unterzogen werden.“ Das heißt, er läßt die Energiewirtschaft, wie wir im Wienerischen sagen, im wahrsten Sinn des Wortes „ersaufen“, und daraus ergibt sich das Unglück.

Ich darf Sie, Herr Bundeskanzler, auf diesen Umstand hinweisen, weil Sie in der letzten Sitzung der Paritätischen Kommission mit

**Dr. Staribacher**

Recht gesagt haben, es müßte jetzt der Ausbau der Donau gefördert werden. Sie haben damals gemeint, es läge nur an der Verbundgesellschaft, die könnte jetzt endlich den Baubeschluß fassen, sei es für Ottensheim ... (*Bundeskanzler Dr. Klaus: Es lag an zwei Direktoren!*) An zwei Direktoren. (*Bundeskanzler Dr. Klaus: An zwei bestimmten Direktoren!*) An zwei bestimmten Direktoren. Ich weiß es. Herr Bundeskanzler! Sie haben aber von diesen zwei Direktoren jetzt einen Brief bekommen, und in diesem Brief weisen Ihnen die zwei Direktoren nach, warum sie diesen Baubeschluß noch nicht fassen konnten. In diesem Brief wird klar und deutlich das gesagt, was wir Ihnen auch in der Paritätischen Kommission schon sagen mußten: Wenn der österreichische Staat es sich erlauben kann, würde ich fast sagen, die für die Kapitalaufstockung der Energiewirtschaft dringend notwendigen 300 Millionen Schilling zu ersparen, und wenn deshalb diese Baubeschlüsse nicht gefaßt werden können — denn die beiden Direktoren weisen Ihnen ganz genau nach, daß sie die kapitalmäßige Deckung nicht haben —, dann liegt es eben an der österreichischen Bundesregierung, dafür Voraussetzungen zu schaffen.

Und der sehr wichtige zweite Grund dafür, daß dieser Baubeschluß noch nicht gefaßt wurde, ist, daß Sie bezüglich der 560 Millionen Schilling — die Aufwendungen darstellen, die die Verbundgesellschaft respektive die Donaukraftwerke AG. zu machen hätte — gesagt haben, daß diese eigentlich schon von der Regierung beschlossen sind und daß die Sache damit erledigt sei. Leider sagen die zwei Direktoren, daß sie davon noch keine Kenntnis erhalten haben; sie hoffen, daß sie sie auf Grund dieses Briefes sehr bald bekommen werden, damit der so notwendigen Ausbaustufe Ottensheim, die für die Bauarbeiter von allergrößter Bedeutung ist, die, wie der Herr Abgeordnete Mussil mir bestätigen wird, für die Bauwirtschaft von größter Bedeutung ist, endlich einmal zum Durchbruch verholfen wird. Aber, meine Damen und Herren, da genügen nicht nur Erklärungen, sondern da muß man handeln. Wenn man jetzt sagt: Wir wollen etwas Besseres machen! — gut, dann darf man aber das jetzt Bestehende, das auf alle Fälle besser ist als das Nichts, das im nächsten Jahr kommt, nicht zum Verschwinden bringen.

Das machen wir Ihnen zum Vorwurf. Aber, wie gesagt, Sie werden sich ja kaum davon abhalten lassen, das Elektrizitätsförderungsgesetz demnach heuer auslaufen zu lassen, wodurch im nächsten Jahr dieser so wichtige Ausbau der österreichischen Energiewirtschaft

leider — nicht zum Erliegen kommt, das wäre stark übertrieben —, aber doch einigermaßen zurückgedämmt wird. Das ist ein großes Problem für uns, und das ist etwas, das wir nur sehr ungern zur Kenntnis nehmen.

Wir sind daher der Meinung, hier müßte etwas wirklich Entscheidendes geschehen; wir bedauern es zutiefst, daß auf dem Sektor Investitionsförderung und, wie es so schön heißt, Ausbau der Infrastruktur von seiten der Regierung durch dieses Budget negative Maßnahmen gesetzt werden und keine positiven.

Wir haben im Kapitel über moderne Investitionspolitik darauf hingewiesen, daß es notwendig ist, einen langfristigen Finanzierungsplan unter Zugrundelegung von klaren Zielvorstellungen und Schwerpunkten zu erstellen. Es ist nicht so, wie der Abgeordnete Machunze immer sagt: Nebel, Nebel, nichts als Nebel — gar keine Spur! —, sondern wir haben hier ganz bewußt klare Zielvorstellungen und ganz bewußt Schwerpunkte gebildet. Er muß sie nur lesen. Wir werden noch im einzelnen darauf hinweisen.

Wir sind der Meinung, daß eine umfassende Koordinierung der Investitionspolitik notwendig wäre und daß insbesondere eine wirkliche Investitionsförderung Platz greifen müßte, aber auf Grund von Gesetzen, die eben besser sind als die sogenannten Wachstumsgesetze, denn wenn diese Gesetze bis jetzt ein einziges gebracht haben, so war das ... (*Abg. Doktor Mussil: Jetzt habe ich geglaubt, Sie hätten auf die Wachstumsgesetze vergessen!*) Nein! Auf die kann man leider nicht vergessen (*Abg. Weikhart: Die sind zu teuer!*), Herr Abgeordneter Mussil, denn die kosten den Staat jährlich Milliarden Schilling und haben uns ein so geringes Wachstum gebracht wie noch nie in der Zweiten Republik. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe der Abg. Dr. Mussil und Gratz.*) Die Wachstumsgesetze haben es leider nicht verhindert, denn wenn „Wachstumsgesetze“ beschlossen werden, so nimmt man doch an, daß sie ein entsprechendes Wachstum herbeiführen. Das sagt ja schon der Titel, den Sie ihnen gegeben haben. Wir haben sofort gesagt, daß das keine Wachstumsgesetze sind. Hier in diesem Haus, von diesem Pult, haben unsere Redner Ihnen gesagt (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil*), daß es sich hier nicht um Wachstumsgesetze handelt, sondern daß es sich, wenn Sie wollen, um Kapitalmarktgesetze handelt und daß damit nur eines erreicht werden wird: Sie werden sich Steuern ersparen. — Das ist nachgewiesen. (*Zwischenruf des Abg. Doktor Mussil.*) Das Wachstum ist leider ausgeblieben, und das ist Ihr Pech. (*Abg. Doktor*

**Dr. Staribacher**

*Mussil: Das werden wir Ihnen vorrechnen!)* Da können Sie rechnen, soviel Sie wollen, denn es gibt Berechnungen des Beirats für Wirtschafts- und Sozialfragen, die Ihnen ganz klar und deutlich zeigen — darüber kommen Sie nicht hinweg —, daß im Jahre 1971 trotz der Wachstumsgesetze auf Grund des geringen Wachstums die Einkommensteuer 7,8 Milliarden Schilling, das heißt, nicht viel mehr als jetzt, und die Lohnsteuer dann schon 18,3 Milliarden Schilling bringen wird (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil*) und leider überhaupt kein Wachstum zu verzeichnen sein wird. Sagen Sie nicht wieder: „Bezüglich der Kosten“, sonst muß ich Sie eines Besseren belehren, denn der Herr Minister Koren schreibt hier klar und deutlich (*Abg. Weikhart: Man soll nicht ungestraft einen Zwischenruf machen!)* — ja, ja —:

„Die Schere, die sich in den Jahren 1956 bis 1967 zugunsten der Arbeitnehmer- und zuungunsten der Arbeitgeber Einkommen geöffnet hat, mußte zwangsläufig zu einer Verringerung der Konkurrenzfähigkeit führen; inzwischen hat eine verantwortungsvolle Politik der Sozialpartner dazu geführt, daß der Auftrieb auf dem Lohnsektor um ein Drittel geringer geworden ist als im Vorjahr und sich infolge des Konjunktumschwunges eine Stabilisierung, ja teilweise sogar eine Senkung der Arbeitskosten ergeben hat.“

Also jetzt kommen Sie nicht und sagen Sie, daß die Gewerkschaften, die Arbeiterschaft, schuld gewesen sind. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil.*) Jetzt müssen Sie endlich den Beweis erbringen, daß durch die Steuerersparnisse, die auf Grund der sogenannten Wachstumsgesetze gemacht wurden, wirklich ein Wachstum einsetzt. Wo bleibt es denn, Herr Dr. Mussil? Wir stehen auf dem Standpunkt, daß daher diese Wachstumsgesetze dringend geändert gehören.

Wir machen hier konkrete Vorschläge. Wir sind der Meinung, daß diese steuerlichen Begünstigungen anders aufgebaut gehörten, daß es sich — wenn überhaupt — um staatliche Zuschüsse handeln müßte, daß also Übernahmen von Haftungen für Investitionsanleihen gesichert werden sollten und daß vor allem eine Investitionsberatung Platz greifen sollte. Wir wollen den Unternehmern nicht vorschreiben, was sie zu investieren haben, sondern wir wollen ihnen — wie es so schön heißt — durch Incentives — durch indikative Planung, wenn Sie das so nennen wollen — weiterhelfen. (*Abg. Kulhanek: Sie waren früher strenger!*) Nein, nein, Herr Abgeordneter! Wir waren nicht strenger! Wir haben Ihren Herren von der Bundeskammer bereits

gesagt, das erste Mal hat die Interessenvertretung in Frankreich schon vor einem Jahrzehnt gemeinsam dieses Problem studiert. Auch Ihre Herren sind zu der Überzeugung gekommen, daß das auch in Österreich der richtige Weg wäre. Aber bitte schön! Sie haben noch nicht die Funktionäre davon überzeugen können. Das dauert eben eine Weile. Aber wir sind ja voller Hoffnung. Wir sind voller Hoffnungen, daß es Ihnen früher oder später sicherlich auch gelingen wird. Wenn aber nicht anders, so hoffen wir, daß wir es im siebziger Jahr werden verwirklichen können.

Was die Probleme unseres Kapitels über Grundzüge eines arbeitsmarktpolitischen Konzeptes betrifft, so, glaube ich, brauchen wir nicht soviel Zeit damit zu verlieren; denn wir wissen sehr genau, daß unsere Industriepolitik, unsere Agrarpolitik zu Umschichtungen führen muß. Unser Programm ist ein Strukturprogramm. Es ergeben sich daraus Härten, wenn nicht — und jetzt kommt das entscheidende „wenn nicht“ — entsprechende Vorkehrungen getroffen werden! Wir wissen ja, daß in diesem Budget derzeit gar nichts drinnen ist, daß hier in der aktiven Arbeitsmarktpolitik leider — wir sagen hier leider — die Frau Sozialminister Rehor sich nicht durchsetzen konnte. Es wurde ihr zwar bei ihrem Antritt durch die Industrie ein schöner Rosenstrauß überreicht, aber es folgten auf die Blumen leider keine Taten, sondern mit einer Härte sondergleichen wurde gesagt: Wir haben kein Geld, wir können daher für diese so wichtige Frage keine Vorkehrungen treffen! — Aber darüber werden Sie sicherlich noch von unseren Kollegen hören.

Kapitel Außenhandel. Hier haben wir ganz konkrete Vorstellungen. Sie wissen, daß hier gemeinsam mit den Außenhandelsstellen Vorschläge gemacht wurden, die wir nicht bekämpfen. Reden Sie uns nicht wieder ein, daß wir hier einen Bürokratismus schaffen wollen (*Zwischenruf des Abg. Weidinger*), sondern wir müssen das entsprechend ändern, entsprechend verbessern. Wir können gerade auf dem Standpunkt des Außenhandels weiterkommen, weil wir weiterkommen müssen. Das ist das entscheidende: Wir sollen nicht mehr dem Phantom nachrennen, daß wir schon — das habe ich schon einmal gesagt — im Verhandlungszimmer, daß wir schon in der EWG sind. Sie wissen ja: Vorzimmer, Portier, Straße — das ist leider der Weg gewesen. Heute wären wir froh, die Agrarier wären es ganz besonders, wenn es damals der österreichischen Bundesregierung gelungen wäre, das heißt, wenn sie den Vorschlag aufgenommen hätte, mit Hilfe des Stufenplanes

**Dr. Staribacher**

Lösungen zu schaffen, damit endlich einmal die notwendigen und, wie wir glauben, wichtigen Schritte bei der EWG in der Richtung unternommen werden, wie sie auch EFTA-konform, wie sie GATT-konform wären. Mit Hilfe eines Stufenplanes hätten wir dann doch diese notwendigen Vergünstigungen oder, besser gesagt, Verträge schließen können, um die Diskriminierung aus dem Weg zu schaffen.

Wir wissen, daß heute gerade bei den Agrariern das sehr gut ankommt, weil sie selber wissen, daß das der einzige Weg ist. Wenn es den Sozialisten damals gelungen wäre, sich durchzusetzen, dann hätten wir heute wahrscheinlich im Rahmen dieses Stufenplanes Kontingente mit der EWG, und dann hätten Sie nicht die Schwierigkeiten, vor denen Sie heute stehen und die letzten Endes jetzt Ihre Bauern — das heißt unsere Bauern, nicht Ihre Bauern; Ihre Bauern auch —, leider die gesamte Bauernschaft büßen muß. Das war das Versehen, das war Ihre Fehlkalkulation, das war Ihre Fehlspekulation, das müssen wir Ihnen zum Vorwurf machen. Hier müßte es dringend zu einer Änderung kommen. Wie wir uns das vorstellen, das finden Sie in unserem Kapitel Außenhandel.

Was den technischen Fortschritt betrifft, so erübrigt sich jedes weitere Wort. Wir wissen, daß wir hier sehr, sehr im argen liegen, daß es hier dringend notwendig wäre, wirkliche Maßnahmen zu setzen, die leider bis jetzt nicht gesetzt worden sind. Wir haben jetzt zwar auf diesem Gebiet einen ersten Schritt mit den Forschungsgesetzen getan, aber es ist hier noch sehr schlimm. Ich darf Ihnen hier nur eine einzige Zahl sagen, um das hier vielleicht doch irgendwie mit Ziffern zu untermauern; in unserem Minderheitsbericht finden Sie es. Im Jahre 1961 waren noch die beim Österreichischen Patentamt angemeldeten Patente aus Österreich mit 26 Prozent beziffert, sie sind nun im Jahre 1966 auf 21 Prozent zurückgegangen. Wir sehen also ein systematisches Abgleiten. Das Wissen, daß man heute auf den Weltmärkten ohne Forschung nicht existieren kann, das ist heute, wie ich glaube, schon Allgemeingut. Aber wenn man dann glaubt, daß man die Lizenzen kaufen kann, dann stellt sich eben heraus, daß das ein Irrtum ist. Man kann sie nicht mehr kaufen. Die großen Konzerne tauschen die entscheidenden Verbindungen nur mehr aus, weil man eben, wie gesagt, den Fortschritt, das „know how“ und so weiter gar nicht mehr mit klingender Münze erwerben kann. Hier in Österreich ist — und das ist das Traurige — ein gewisser Rückschlag zu verzeichnen. Die Chancen, die wir hier hätten, werden leider nicht genützt.

Wir kommen dann zum Kapitel Industrialisierung durch Industriepolitik. Es ist uns hier vollkommen klar, daß gerade auf diesem Sektor die entscheidenden Änderungen Platz greifen müssen. Wir wissen, daß Österreich — wie es im Minderheitsbericht steht —, im Weltmarktmaßstab gesehen, niemals eine Produktion mit irrsinnigen Serien oder Tonnagen aufziehen kann, weil wir eben dazu ein zu kleines Land sind und unsere Basis viel zu gering ist. Wir können uns daher — wie es hier ganz richtig heißt — nicht auf eine Konfektionsindustrie einstellen, sondern wir brauchen eine „Spezialschneiderei“. (*Abg. Kulhanek: Vielleicht gar das Gewerbe!*) Spezialprodukte sind es! Ich werde auf das Gewerbeproblem schon noch zu sprechen kommen, Herr Abgeordneter Kulhanek! Wir brauchen jetzt vor allem, daß sich unsere Industrie zuerst einmal auf diese neue Politik einstellt. Diese neue Industriepolitik ist es, die wir dringend brauchen. Dazu werden eben in dem Kapitel Industrialisierung durch Industriepolitik Vorschläge gemacht.

Wir wissen ganz genau, daß es zu einer Konzentrierung in der Stahl- und Eisenindustrie und in der chemischen Industrie kommen muß, denn wenn man sich unsere so großen Werke — und vor Neid erblicke ich als Obmann der Lebensmittelarbeiter, wenn ich immer höre, wie viele Personen in diesen großen Betrieben, sei es die Alpine, sei es die VÖEST, seien es die Stickstoffwerke, sei es die ÖMV, beschäftigt sind — ansieht und Vergleiche mit den europäischen Betrieben oder im Weltmaßstab anstellt, dann weiß man erst, wie klein leider diese österreichischen „Giganten“ sind. Deshalb sind wir der Meinung, daß hier Konzentrierung, eine Konzernierung, eine Zusammenfassung notwendig wäre, um so schnell wie möglich zu einem großen Konzern, zu einem großen Wirtschaftskörper zu kommen, um hier entsprechend Paroli bieten zu können. Ich glaube, es steht außer jeder Diskussion, daß dabei natürlich die verstaatlichte Industrie eine große Rolle spielt — allerdings nicht nur die verstaatlichte Industrie! Aber hier — um nur ein Beispiel zu sagen — auch ein vollkommenes Versagen der österreichischen Bundesregierung. Leider! Ich sage selbst immer leider, weil ich es zutiefst bedaure und weil die dort Beschäftigten es wahrscheinlich sehr bald zu spüren bekommen werden.

Sie wissen ganz genau, daß voriges Jahr fast 390 Millionen — wenn man die verstaatlichte Industrie im gesamten nimmt — zur Verfügung gestellt wurden und daß es jetzt 280 Millionen Schilling sein werden. Dabei sollen für die Kapitalaufstockung nur 174,6 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt werden. Man fragt

**Dr. Staribacher**

sich: Wie wird die österreichische Bundesregierung ihr Versprechen an die Elin halten können, wonach es die noch offene Schuld von 175 Millionen, die die Kapitalaufstockung bekanntlicherweise von 200 auf 600 Millionen Schilling gebracht hat, gibt und wo noch 175 Millionen offen sind? Wie wird sie das Versprechen im Jahre 1969 erfüllen, wenn insgesamt nur 174,6 Millionen Schilling für die gesamte verstaatlichte Industrie zur Verfügung stehen werden?

Wenn man einen Regierungsbeschluß faßt, wenn man Zusagen macht, dann ist es meiner Meinung nach dringendst notwendig, daß hier wirklich die entsprechenden Mittel zur Verfügung gestellt werden, denn ansonsten macht man leider in der Öffentlichkeit den Eindruck, daß man sehr viel sagt, daß man sehr viel verspricht und daß man dann leider, wenn es zur Durchführung kommt, nichts hält. Das kann man noch vor den Wahlen machen, das kann man von mir aus noch — zumindest sind wir das bei Ihnen ja leider teilweise gewohnt — in Regierungserklärungen machen, aber wenn man dann entsprechende Beschlüsse gefaßt hat, dann muß man das auch tatsächlich durchführen. Ich habe Ihnen nur ein Beispiel genannt, ich könnte noch mehrere vorbringen, wo Sie leider kläglich versagt haben.

Zum Kapitel Agrarpolitik: Ich glaube, es ist unumstritten, wenn wir hier feststellen, wie sehr sich gerade hier der Koren-Bericht vom Koren-Plan und von unserem Wirtschaftsprogramm unterscheidet. Im Koren-Bericht hat der Herr Finanzminister — damals noch Staatssekretär — die Ausführungen gemacht — sehr interessant —: „Auf der Ausgabenseite muß der Bereich Subventionen, Förderungen und Zuschüsse vorerst gestoppt und die Marktordnungssysteme so umgestaltet werden, daß eine wachsende Überproduktion selbsttätig verhindert wird und nicht dauernd zu Mehrbelastungen des Budgets führt.“ — Ich frage Sie: Was ist aus dieser richtigen Erkenntnis geworden? (*Abg. Steiner: Sind Sie für eine Umgestaltung der Marktordnung, Herr Abgeordneter?*) — Absolut! Ich werde Ihnen dann sogar gleich sagen, welche Vorschläge Ihnen das sozialistische Programm diesbezüglich macht.

Im Plan — da hat ihn eben der Bauernbund schon ordentlich geschurigelt, würde ich fast sagen — steht schon nur mehr: „Möglichste Anpassung der Produktion an den Absatz im In- und Ausland, unter Berücksichtigung der inländischen Produktionsbedingungen“ — Seite 49, falls die Herren des Bauernbundes sich nicht mehr genau daran erinnern können.

Sie sehen also, das Industriekonzept des Herrn Staatssekretärs Koren beginnt sich hier schon zu wandeln. Gegenüber dem Budget aber, wie er es letzten Endes vorgelegt hat, finden wir überhaupt keine Wandlung mehr, sondern wir finden da gar nichts anderes mehr, als daß er hier ein Agrarkonzept akzeptiert hat, das ihm der Bauernbund aufgezwungen hat und das — und das ist jetzt die Tragik — uns keine Lösung bringen wird, sondern nur weiter in diese Schlamastik hineinführt, in der wir uns befinden. Denn die Überschußprobleme, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, werden Sie mit diesem System nicht lösen! Sie werden die Ungerechtigkeiten, die dieses System für die Bauern mit sich bringt, nicht abschaffen, und Sie werden nur weitere Milliarden Schilling in die Landwirtschaft hineinschießen, ohne einen Erfolg zu haben.

Es nützt Ihnen nichts, wenn Sie jetzt fragen: Ja was sollen die Bauern? Die Bauern — und das haben wir immer gesagt — müssen sich umstellen. Wir wollen keinen Bauern vertreiben; das wissen Sie ganz genau, daß wir keinen vertreiben wollen. (*Ruf bei der ÖVP: Sterben lassen!*) Wir wollen sie auch nicht sterben lassen! Wir wollen nur nicht das, was Sie ihnen machen wollen, nämlich einreden, sie seien auf einem Sektor lebensfähig, um sie dann letzten Endes wirklich sterben zu lassen. Wir wollen den Menschen im ländlichen Raum sehen. Ob er sein Einkommen aus einem Landwirtschaftsbetrieb oder aus einem Nebenerwerb bezieht, ob er es aus einem Industriebetrieb auf dem Lande oder aus einem Gewerbebetrieb bezieht, das ist uns ganz egal. Sie haben uns ja immer zum Vorwurf gemacht und haben immer gesagt: Die Landflucht wollen die „Sozi“ haben, die wollen euch vom Hof vertreiben! — Sie haben es ja gar nicht verhindern können, denn Sie wissen es selbst: 400.000 Bauern und Landarbeiter sind in den letzten 15 Jahren abgewandert. Wenn sie nicht abgewandert wären, wenn sie das gemacht hätten, was Sie ihnen empfohlen haben, dann würde es heute in der Landwirtschaft noch viel, viel schlechter sein. Das ist das tatsächliche Ergebnis, darüber kommen Sie nicht hinweg.

Wir verlangen deshalb ein Marktordnungssystem, in dem dem Preis als Regulator von Angebot und Nachfrage eine größere Bedeutung als bisher eingeräumt wird, wo ein Anreiz zur Verlagerung der Produktion auf Sektoren gegeben ist, wo Absatzmöglichkeiten bestehen. Wir verlangen gezielte Subventionen, nämlich eine Schwerpunktverlagerung auf strukturverbessernde Subventionen, nicht auf die Versteinerung, wie Sie es heute leider machen.

**Dr. Staribacher**

Wir sind vor allem gegen die Verzettelung der Mittel.

Wir haben doch die Frage gestellt, und wir hoffen, daß sie uns der Herr Ackerbauminister doch bald beantworten wird. Er sagt, für alle kann er es nicht machen. Aber wir erwarten uns wenigstens für die Buchführungsbetriebe eine Antwort, denn dort hat er das ganz genau. Er braucht nur der Buchführungsgesellschaft den Auftrag geben, um aufzugliedern, in welchen Größenklassen, in welchen Einkommenskategorien die Subventionen wirken, wo sie notwendig sind und wo sie nicht notwendig sind. Denn daß sie nicht überall notwendig sind, meine Damen und Herren, das wissen Sie selber! (*Abg. Kulhanek: Das ist ein Schlagwort!*) Und wenn es ein Schlagwort ist, Herr Abgeordneter, und wenn es billig ist, dann gibt es ein ganz einfaches Argument: der Herr Ackerbauminister legt die Ziffern auf den Tisch. Mehr wollen wir gar nicht. Er hat gesagt, er wird es prüfen. Wir werden sehen, wann die Prüfung zu Ende ist. Sie könnte schon längst zu Ende sein. Er könnte sie schon längst beendet haben, denn die Buchführungsgesellschaft kann so etwas innerhalb von einer Woche ausrechnen. Aber schön, wir wollen warten, wir haben Zeit. Aber wenn das, wie Sie sagen, ein billiges Argument ist und wenn Sie sagen, das ist nichts anderes als Demagogie, dann legen Sie die Ziffern auf den Tisch! Dann können wir über die Ziffern debattieren. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Auch dort, natürlich! Wenn Sie von den anderen Bereichen Ziffern wollen, Herr Abgeordneter Zittmayr — sehr einverstanden! Sie wissen, da finden Sie bei uns immer Unterstützung! Sie sollen alle Ziffern kriegen. Die Arbeiter und Angestellten müssen nämlich die Ziffern auf Heller und Pfennig abrechnen. Wenn es die anderen auch machen, kann es uns nur recht sein. Wenn Sie die Ziffern von der Industrie und vom Gewerbe wollen — bitte sehr, wir nehmen das sehr gerne in den Beirat auf, und der Abgeordnete Mussil wird uns dann hoffentlich auch unterstützen; denn er wird es ja seinen Parteifreunden nicht abstreiten, er wird es nicht ablehnen wollen. Wir werden daher sicher sehr bald entsprechendes Unterlagenmaterial erhalten. Daß wir Ziffern brauchen, darüber gibt es keinen Zweifel. Dann werden wir uns in der Diskussion viel leichter tun, und dann wird niemand mehr sagen können: Ein billiges Argument!, wie das heute leider geschieht. Es wurde ja auch immer gesagt, Herr Abgeordneter, daß es ein billiges Argument ist, wenn wir gemeint haben, in der Landwirtschaft sei dieser — jetzt komme ich auf Ihren Ausdruck zurück — schichtenspezifische Ausgleich, dieses schichtenspezi-

fische Problem zu untersuchen. Da haben Sie sich immer gewehrt. Da haben Sie immer gesagt: Nein, nein, die Bauern sind eine Einheit, eine Klasse — bitte schön, verzeihen Sie mir diesen Ausdruck —, eine Gruppe, die man nicht aufspalten sollte! Ja das geht halt auf die Dauer nicht. Man muß schauen, wenn man solche Milliardensubventionen macht, wo sie hinfließen, um hier entsprechende Vorschläge machen zu können, wie man nämlich Subventionen — und das lag in unserem Programm vor — aus einkommenspolitischen Gründen offen deklariert, um sie allmählich abzubauen; denn es kann — das ist uns vollkommen klar — die Subvention nicht von heute auf morgen zum Verschwinden gebracht werden. Aber wir müssen uns dann, wenn das Ziffernmaterial vorliegt, genau den Kopf zerbrechen, und wir werden dann auch konkrete Vorschläge machen. (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Ist nach Ihrer Meinung die Richtpreisstützung, der Ausgleichsbeitrag eine Subvention für die Landwirtschaft? — Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Nur für die Landwirtschaft! — Abg. Dr. Pittermann: Na, stellen Sie es ein, dann werden Sie es feststellen!*) Herr Kollege Zittmayr! Sie sitzen ja schon lange genug im Milchwirtschaftsfonds und sind schon lange genug in der Milchwirtschaft tätig. Sie wissen ganz genau: Als die Subventionen geschaffen wurden und als es eine verhältnismäßig geringe Anlieferung gegeben hat (*Abg. Steiner: Preisausgleich!*) — richtig! —, als damals die Bauern mit Recht gesagt haben, daß sie mit den Kosten bei den damaligen Milchleistungen von 1300 bis 1400 Litern nicht mehr durchkommen, und als die Regierung damals gesagt hat: Es erscheint uns nicht zweckmäßig und opportun, den Milchpreis zu erhöhen!, damals haben Sie mit Recht sagen können: Diese Subventionen sind Subventionen für die Konsumenten. Denn hätte damals die Regierung diese Subventionen nicht gegeben, wäre die bäuerliche Interessenvertretung stark genug gewesen, den Verbraucherpreis zu erhöhen, dann hätten die Verbraucher damals diesen erhöhten Milchpreis bezahlen müssen. (*Ruf bei der ÖVP: Und so ist es weitergegangen!*) So ist es eben leider nicht weitergegangen. (*Ruf: In der Koalition!*) Jetzt gehe ich gar nicht darauf ein, daß es solange gegangen ist, solange wir in der Koalition waren. Denn jetzt, seitdem Sie allein regieren, geht es nämlich nicht mehr weiter, weil nämlich — und das ist ja Ihre Tragik — die Milchproduktion sich jetzt wesentlich erhöht hat. Ich brauche Ihnen die Pro-Kuh-Ablieferung nicht im einzelnen anzuführen. Das wissen Sie ganz genau. Es ist jetzt eine Änderung der Marktsituation eingetreten. Das ist etwas ganz Natürliches, etwas



**Dr. Staribacher**

ganz Selbstverständliches: Wenn die Produktion pro Einheit, also pro Kuh oder pro Hektar, so steigt, daß sich damit die Kosten senken, und wenn dann gleichzeitig eine Anlieferung Platz greift, die weit über den österreichischen Bedarf hinausgeht, die man auch im Ausland nicht mehr unterbringt, dann wandelt sich eine Subvention ins Gegenteil um, sie wird dann eine Subvention für den Erzeuger. (*Ruf bei der ÖVP: Die Subvention kann nichts dafür!*) Die Subvention kann nichts dafür, die Marktsituation ist die Ursache, das ist doch klar, die Marktsituation hat sich eben gewandelt, und Sie haben der Marktsituation nicht Rechnung getragen. Das ist Ihr Problem, und deshalb kommen Sie jetzt in dieses Dilemma hinein.

Und nun können Sie natürlich sagen: Wir wollen nichts ändern, denn es hat sich nichts geändert. Da gehen Sie vollkommen daneben. Das ist letzten Endes die Schwierigkeit, vor der Sie stehen. Durch die Änderung der Marktsituation hat sich eben auch die Situation für den Stützungsbetrag geändert.

Man kann Ihnen jetzt einen einfachen Zuruf machen, und der ist ja schon gefallen. Wenn die Subvention für die Konsumenten ist, dann schaffen Sie sie ab. (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. Leitner: Wir wollen die Konsumenten ja nicht schädigen!*) Ah, das wollen Sie nicht! Das haben Sie im Jahre 1966 reichlich gemacht! Sie haben die Milchpreissubvention eingeschränkt, haben den Verbraucherpreis um 1 S erhöht und haben triumphiert, weil Sie gesagt haben: Jetzt haben wir die Mittel frei für die Investitionen.

Was haben Sie in der Zwischenzeit erreicht? Die Subvention ist heute höher als damals, die Milchproduktion ist heute größer als damals, der Herr Finanzminister kann sein Konzept nicht durchführen, weil er diese Mittel dringend brauchen würde, wie er in seinem Koren-Plan oder noch besser in seinem Koren-Bericht geschrieben hat. Aber er hat die Mittel nicht, weil er sie für Agrarsubventionen verwenden muß, weil er Agrarpolitik machen muß, weil ihn der Bauernbund gezwungen hat. Leider! Und jetzt kommt die Tragik: Nicht die Milliarden Schilling allein sind es, die beunruhigend sind — auch die natürlich, weil wir sie zur Umstrukturierung dringend brauchen würden —, noch viel, viel schlimmer ist es, daß das letztlich zu einer Versteinerung in unserer Agrarpolitik führt und uns nicht aus dem Dilemma heraushilft.

Herr Finanzminister! Was nützt es, wenn Sie in Ihrem Bericht, damals noch als Staatssektretär, richtig geschrieben haben — ich möchte es nur deshalb wiederholen, weil Sie jetzt da sind: „Auf der Ausgabenseite muß der

Bereich Subventionen, Förderungen und Zuschüsse vorerst gestoppt und die Marktordnungssysteme so umgestaltet werden, daß wachsende Überproduktion selbsttätig verhindert wird und nicht dauernd zu Mehrbelastungen des Budgets führt.“

Wo sind die guten Vorsätze, und was ist daraus geworden?

Aber ich sehe ein: Es geht halt nicht. Der Wille war da, aber die Milch und das Fleisch waren stärker. (*Abg. Dr. Pittermann: Aber der Klaus war stärker!*) Der Klaus auch nicht, der Bauernbund war stärker, und der hat es durchgezogen. (*Bravorufe bei der ÖVP.*) Freuen Sie sich nicht zu früh und sagen Sie nicht: Bravo, der Bauernbund! Sagen Sie das nicht, meine Herren von der Österreichischen Volkspartei und vom Bauernbund! Ich würde an Ihrer Stelle deshalb nicht so triumphieren, weil Sie in Wirklichkeit damit noch gar nichts gelöst haben. Im Gegenteil! Sie bekommen Milliarden Schilling, Sie investieren sie falsch, und Sie werden damit das Problem der Agrarpolitik nicht lösen. Denn es hilft Ihnen nichts. Das weiß der Herr Finanzminister sehr genau, lassen Sie sich darüber informieren.

Der Grenzkapitalkoeffizient ist der einzige Ausdruck, den ich gebrauche. Sie wissen jetzt wahrscheinlich ohnehin schon, worum es sich handelt. Er besagt, wieviel Milliarden Schilling ich aufwenden muß, um das Bruttonationalprodukt um ein Prozent zu steigern, beziehungsweise um das Bruttonationalprodukt um eine Milliarde Schilling zu steigern. Dieser Koeffizient beträgt halt in der Landwirtschaft fast 16 und ist in der Industrie nur 6.

Das heißt, unsere Investitionen in der Landwirtschaft — da rede ich noch gar nicht von den Fehlinvestitionen — sind viel weniger ergiebig als die Investitionen im Industriebereich und auf anderen Sektoren. (*Ruf bei der ÖVP: In einem Jahr redet ihr anders!*) In einem Jahr werden wir anders reden, aber leider wird es noch schlimmer werden. Wir werden daher zu dem Ergebnis kommen, daß Sie diese Milliarden Schilling in die Landwirtschaft hineinwerfen und daß das Ergebnis leider sein wird: Überschüsse, die Sie nicht absetzen können und eine Agrarstruktur, die uns weder europareif noch sonst wirtschaftlich konkurrenzfähig macht. (*Abg. Kinzl: Vielleicht haben wir in einem Jahr gar keinen Überschuß mehr!* — *Abg. Moser: Immer nur „vielleicht nächstes Jahr“!*) Dann sind Sie ein Wunderkind — das muß ich Ihnen sagen —, wenn Ihnen das gelingt. Im Getreidefonds, im Milchfonds und im Viehverkehrsfonds — das fragen Sie Ihren Kollegen zur Rechten — gibt es nur ein Problem: wie man die Überschüsse beseitigt. Man kann aber



**Dr. Staribacher**

nicht sagen: Vielleicht haben wir nächstes Jahr keinen Überschuß mehr. Wenn Ihnen das der Herr Finanzminister abgenommen hat, dann war er sehr, sehr schlecht beraten. Er hat es Ihnen sowieso nicht abgenommen, er mußte nur dem Druck weichen. Das ist ja hinlänglich bekannt.

Wir verlangen strukturpolitische Maßnahmen. Wir verlangen die Kommassierung, die Aufstockung der Betriebe in einem Ausmaß, das vernünftig ist. *(Rufe bei der ÖVP: Womit aufstocken? Wie?)* Sehr richtig! Seit Jahren schlagen wir Ihnen eine Bodenbank vor, seit Jahren schlägt Ihnen der Österreichische Gewerkschaftsbund und die Arbeiterkammer einvernehmlich eine Bodenbank vor. Wenn wir nur einen Bruchteil der Milliarden Schilling hätten, die Sie sinnlos hin eingepulvert haben! *(Rufe bei der ÖVP: Wo nehmen wir den Grund und Boden her? Macht ihr den in der Fabrik? Bei Hofherr & Schrantz?)* Wo der Grund und Boden herkommen soll, das wissen Sie ganz genau.

Schauen Sie, Hofherr & Schrantz! Das ist ja das zweite Problem, Sie wissen genau, daß ein Teil unserer Bodenmobilität an zwei Fragen scheitert: erstens am Geld, zugegeben, deshalb schlagen wir Ihnen ja die Bodenbank vor; zweitens an Ihrer Agrarpolitik und an Ihrer Bodenpolitik in den Grunderwerbskommissionen. Darüber werden wir uns in der nächsten Zeit sicher noch auseinandersetzen. Wir werden sehen, wie es weitergeht. Ich möchte hier nur festhalten, damit es dann nicht wieder heißt, wir seien für die Kolchosen: Im sozialistischen Programm steht ausdrücklich, daß wir uns den Familienbetrieb ohne Ausschließungsanspruch wünschen. *(Abg. Fachleitner: Wo nehmt ihr den Grund her? Das wollen wir wissen!)*

Wir sind der Meinung, daß Förderungsmaßnahmen und Selbsthilfe notwendig sind, daß eine Rationalisierung durch Spezialisierung möglich ist, daß ein engmaschiger Beratungsdienst möglich ist und daß die zielbewußte Weiterführung der Agrarforschung in enger Zusammenarbeit mit der Nahrungsmittelindustrie notwendig ist. Wir sind der Ansicht, daß die Erschließung aussichtsreicher Produktionsformen gefunden werden muß, daß überbetrieblicher Maschineneinsatz notwendig ist und daß ein Eindringen in die Weiterverarbeitung erfolgen muß.

Wir sind der Meinung, daß die nichtlandwirtschaftlichen Einkommensquellen — Fremdenverkehr, gewerbliche Durchsetzung dieser Gebiete, jetzt komme ich auf das, was Sie gesagt haben — erschlossen werden müssen. Es ist eine Verbesserung der Mobilität notwendig, eine aktive Arbeitsmarktpolitik, eine

flexiblere Praxis der Grundverkehrskommission, eine Verbesserung des ländlichen Schulwesens. Wir sind natürlich der Meinung, daß auch die Forstpolitik dringendst geändert gehört.

Was den tertiären Sektor betrifft — das ist das vorletzte Kapitel in unserem Programm —, so haben wir hier klar und deutlich zu erkennen gegeben, daß es sich nicht allein darum handelt, wie auch im Koren-Plan steht, daß man halt sagt: Es müßte auch auf die wachstums- und strukturpolitischen Probleme eingegangen werden. Das ist uns schon klar. Auch hier müssen ganz konkrete Vorschläge gemacht werden.

Wir wissen, daß der Fremdenverkehr eine bedeutende Rolle spielt. Wir wissen, daß von den ungefähr 50.000 Betrieben im Fremdenverkehr nur etwa 3 Prozent über zehn Arbeitskräfte beschäftigen.

Wir waren daher bereit — der Herr Abgeordnete Kulhanek schreibt uns ja womöglich immer Gewerbefeindlichkeit zu — und haben sofort bei den Vorbesprechungen im Verbändekomitee zugestimmt; so hart wir waren, als es darum gegangen ist, in der Industrialisierungspolitik die Eine-Million-Schilling-Kreditgrenze nicht zu akzeptieren, so waren wir hier sofort bereit und haben gesagt: Jawohl, beim Fremdenverkehr ist das eine richtige Größe, beim Fremdenverkehr muß man diese Grenze ziehen.

Also es ist nicht so, daß wir immer gegen die Kleinen sind, sondern man muß sich genau überlegen, wo und inwieweit es hier diese Möglichkeiten gibt, *(Abg. Kulhanek: Sie bestimmen, welcher Betrieb in Zukunft bestehen bleibt! Dagegen verwahren wir uns!)*, denn in diesem tertiären Sektor ist der Fremdenverkehr, ist das Gewerbe, ist der Verkehr von allergrößter Bedeutung, und wir werden dazu zweifelsohne noch einige konkrete Vorschläge machen.

Als letztes Kapitel wurde die Regionalpolitik behandelt. Dazu steht im Koren-Plan, daß in Ergänzung des Entwicklungs- und Erneuerungsproblems komplementäre Aktionen gemeinsam mit den Bundesländern in Angriff zu nehmen sind, um zusätzliche Anreize für Großinvestitionen in strukturgefährdeten Industriegebieten und für Investitionen in den Entwicklungsgebieten zu schaffen.

Dazu ist gar nichts zu sagen. Wir glauben nur, daß das noch viel mehr konkretisiert werden müßte. In die Abwanderung aus der Landwirtschaft müßte durch die Arbeitsämter zweckmäßigerweise beratend und

**Dr. Staribacher**

lenkend eingegriffen werden. Es wäre notwendig, Betriebsumsiedlungen möglich zu machen. Man wird entsprechende Regionen schaffen müssen — das sagt ja der Niederösterreich-Plan der Sozialisten, und das sagt unser Regionalkonzept ganz genau —, und dort müssen die Arbeitsplätze für die weichenenden Bauernsöhne, die Landarbeitersöhne und für die Betriebe geschaffen werden, die stillgelegt beziehungsweise umstrukturiert werden müssen. Es müssen hier Vorkehrungen getroffen werden, es müssen die Sekundärzentren, wie wir das nennen, auf Grund von Regionalstudien erstellt werden. Es ist vor allem notwendig, Strukturpläne zu erstellen, die im Rahmen eines Gesamtkonzeptes auf Bundesebene eingeführt werden müssen, um — ich nenne nur ein Problem — die Tagespendler aus der Welt zu schaffen, wie es insbesondere der Niederösterreich-Plan genau vorsieht.

Ich hoffe, ich habe Sie nicht allzulange damit aufgehalten. Ich habe mich bemüht, Ihnen an Hand von ganz konkreten Vorschlägen und Problemen zu zeigen, wie die Sozialisten mit diesem Programm für Österreich arbeiten wollen und wie wir glauben, daß wir dieses Programm 1970 auch verwirklichen können. (*Abg. Minkowitsch: Träumen Sie weiter!*) Vielleicht sagen Sie, es ist ein Traum, aber wir stehen auf dem Standpunkt: Es erscheint uns dringend wichtig und notwendig, eine Vision zu haben — Sie nennen es einen Traum —, einen Plan zu haben. Wir wissen eines: Wir haben uns ein Konzept mühselig in langer und komplizierter Auseinandersetzung erarbeitet — das gebe ich ohne weiteres zu, wir haben es uns nicht leicht gemacht —, und wir haben ein Konzept entwickelt, von dem wir sagen können, daß es in sich geschlossen und abgestimmt ist.

Sie haben — und darüber gibt es keinen Zweifel, das wissen Sie sehr genau — versucht, als Staatssekretär, Herr Minister Koren, ein Konzept zu entwickeln. Als Minister haben Sie ihm dieses Konzept ganz schön beschnitten; es wurde dann ein Koren-Plan daraus, und in diesem Budget, das machen wir Ihnen zum Hauptvorwurf, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, haben Sie überhaupt das Konzept verraten, sofern in dem Koren-Plan überhaupt eines vorhanden war, und haben eine Politik gemacht, die Österreich leider nicht dorthin führt, wo es sich alle Österreicher, insbesondere die Arbeiter- und Angestelltenschaft wünschen. Wir hoffen aber, daß wir 1970 die Möglichkeit haben werden, es entsprechend zu ändern. (*Beifall bei der SPÖ.*)

**Präsident Wallner:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Peter. Ich erteile es ihm.

**Abgeordneter Peter (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der von Professor Dr. Koren in der Budgetrede praktizierte Stil ließ uns Freiheitliche die Hoffnung auf eine sachliche Konfrontation zwischen Regierungsmeinung und Oppositionsauffassungen hegen. Der Verlauf der bisherigen Verhandlungen im Finanz- und Budgetausschuß und insbesondere das Verhalten des Herrn Bundesministers für Finanzen Dr. Koren haben leider diese Erwartungen zu nichte gemacht. Die Art und Weise, wie der Herr Bundesminister für Finanzen dieser Konfrontation und Diskussion aus dem Weg gegangen ist, muß im Plenum des Nationalrates einer Diskussion unterzogen werden. (*Abg. Zeillinger: Er redet ja nichts!*)

Wir diskutieren heute das Thema „Koren: Plan und Wirklichkeit“. Auf dem Spielplan des Nationalrates steht in den nächsten Wochen eine finanzpolitische Tragikomödie in drei Akten (*Zwischenruf des Abg. Doktor Gruber*), der erste und zweite Akt, Herr Dr. Gruber, sind bereits über die Bühne gegangen.

Den ersten Akt stellt die „Einsparungsbürgschaft“, abgegeben vom Herrn Bundeskanzler, Vizekanzler und Finanzminister, dar, jene „Einsparungsbürgschaft“, die vor diesem Hohen Hause und der gesamten österreichischen Öffentlichkeit nicht eingelöst wurde. Der zweite Akt erschöpfte sich in der sogenannten „Ausschußlegende“ über die nicht eingesparten 3,2 Milliarden Schilling, und der dritte Akt dieser finanzpolitischen Tragikomödie beginnt heute und droht im Plenum des Nationalrates zu einem Koren-Debakel zu entarten. (*Abg. Zeillinger: Warum redet ihr nicht? — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren der Regierungspartei! Ich bin heute der vierte Oppositionssprecher, der die Finanzpolitik der Einparteieregierung angreift. Aus Ihren Reihen ist bis jetzt erst ein einziger Abgeordneter getreten, um die Finanz- und Budgetpolitik der monocoloren Regierung zu verteidigen. (*Abg. Dr. Pittermann: Der Glaser ist der Pflichtverteidiger!*) Pflichtverteidiger sollen nicht immer die besten sein, Herr Abgeordneter Dr. Pittermann. (*Abg. Glaser: Hat es nicht genügt?*) Nein, Herr Abgeordneter Glaser, das hat heute nicht genügt. Ebenso haben die Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei und der Herr Bundesfinanzminister die Dinge während der Ausschüßberatungen zu leicht genommen. Ich verweise auf die mangel-

**Peter**

hafte Präsenz der Abgeordneten der Regierungspartei während der Beratungen im Finanz- und Budgetausschuß. Ich verweise darauf, daß der Herr Bundesminister für Finanzen den sachlichen Anfragen aus dem Weg gegangen ist, die ihm von beiden Oppositionsfractionen hinsichtlich der Einsparungen gestellt worden sind.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie von der Regierungsfraction schweigen und es nicht der Mühe wert finden, sich im Plenum des Nationalrates mit den Argumenten der Oppositionsfractionen auseinanderzusetzen, dann sind Sie von der Richtigkeit der ÖVP-Finanzpolitik nicht überzeugt ... (Abg. Dr. Gruber: Weil wir überzeugt sind!) Wenn Sie überzeugt sind, Herr Abgeordneter Dr. Gruber, müßten Sie umso eher ans Rednerpult treten, um die Gegenargumente zu setzen.

Ich gehe ganz kurz auf die heute von der Österreichischen Volkspartei weidlich praktizierte Taktik ein. Oppositionsredner und Sprecher der Regierungsfraction werden gemeldet. Aber immer wieder zieht die Regierungsfraction ihren gemeldeten Sprecher zurück. Das unterstreicht doch eindeutig, daß die Regierungspartei dieselbe Taktik, die sie jetzt Wochen hindurch im Finanz- und Budgetausschuß eingeschlagen hat, im Plenum des Nationalrates fortzusetzen beabsichtigt. (Abg. Machunze: Welche Taktik im Ausschuß, bitte?) Jene Taktik im Ausschuß, daß zum Beispiel der Herr Mussil gemeldet ist, ein Oppositionsredner nach ihm folgt. Herr Mussil aber läßt den Oppositionsredner vor, genauso wie es heute im Plenum des Nationalrates über die Bühne ging. (Abg. Dr. Kranzlmayr: Ist das verboten? — Abg. Dr. Pittermann: Wir können uns alle ein zweites Mal melden!) Nein, Herr Abgeordneter Dr. Kranzlmayr, das ist keineswegs verboten. Es unterstreicht aber nur, mit welcher Oberflächlichkeit die ÖVP-Fraction diese Budgetberatungen zu führen beabsichtigt. (Abg. Dr. Pittermann: Schlechtes Gewissen ist auch dabei!)

Meine Damen und Herren von der Regierungspartei! Knüpfen wir doch bei jener entscheidenden „Bürgschaftserklärung“ über die Einsparungen an, die heute schon zitiert wurde. Der Herr Vizekanzler hat mit dem Herrn Bundeskanzler und dem Herrn Finanzminister die Bürgschaft für die Einsparung von 3,2 Milliarden Schilling übernommen. Und in diese Bürgschaft eingeschlossen ist die Haftung des Bundesministers für Finanzen. Gerade er wurde immer wieder gebeten, in den Ausschußberatungen klar und unmißverständlich über die Einsparungen auf Punkt und Beistrich, wie Dr. Withalm es formulierte, Aufschluß zu geben.

Nach dem Verlauf und Abschluß der Ausschußberatungen sehe ich mich genötigt, namens der freiheitlichen Fraction den zitierten Regierungsmitgliedern den Vorwurf des Wortbruches zu machen. Ich nehme diesen Vorwurf dann zurück, wenn der Herr Bundesminister für Finanzen während der Beratungen im Plenum des Nationalrates den bisher nicht erbrachten Gegenbeweis antritt. (Abg. Machunze: Haben Sie eine Liste bekommen?) Ja, Herr Machunze! Ich werde mich mit dieser Liste in der weiteren Folge eingehend auseinandersetzen, aber wenn Sie es wünschen, dann kann ich diese Liste auch vorziehen. (Abg. Libal: Der Finanzminister hat ein Gelübde zu schweigen abgelegt! — Abg. Doktor Gruber: Libal, dir würde ein solches Gelübde nicht schaden! — Heiterkeit.)

Meine Damen und Herren von der Regierungsfraction! Wir Freiheitlichen wollen uns bei diesen sehr ernsthaften Budgetberatungen in einer überaus schwierigen wirtschaftspolitischen Situation Österreichs keinesfalls auf die Ebene der Polemik begeben. Aber das Verhalten des Herrn Finanzministers war bei den Ausschußberatungen so wenig überzeugend, daß ich persönlich unter dem Eindruck stehe, daß er bewußt einer klaren Antwort aus dem Weg gegangen ist.

Durch dieses „Aus-dem-Weg-Gehen“, Herr Bundesminister für Finanzen, sind Sie in das Zwielficht geraten. Ihr Verhalten erinnert an ein Wort, das ein Finanzfachmann geprägt hat. Er sagte: „Finanzminister brauchen in der Kunst des Täuschens Erfahrung, um glaubwürdig zu sein.“

Ihre Täuschungsmanöver, die Sie in den Ausschußberatungen vorgenommen haben, waren nun einmal nicht überzeugend. Weil Ihren Aussagen die Überzeugungskraft fehlte, erlaube ich mir, auf drei Dinge einzugehen: erstens auf einige spezielle Einsparungsprobleme, zweitens auf die Anmerkungen zu der vom Herrn Finanzminister im Finanz- und Budgetausschuß ausgegebenen Liste über Einsparungen beziehungsweise Abstriche bei den Ermessenskrediten, und drittens möchte ich zum Einsparungsthema an Hand eines Vergleichs zwischen Bundesvoranschlag und Budgetvorschau ebenfalls den Beweis antreten, daß der Herr Bundesminister für Finanzen die versprochene Einsparung von 3,2 Milliarden Schilling nicht vorgenommen hat.

Ohne die Maßnahmen in der Pensions- und Unfallversicherung sowie im Familienlastenausgleich durch Umschichtungen, die keine Einsparungen darstellen, die der Regierung 1,8 Milliarden eingebracht haben, wäre die Ausgabensumme des Budgets nicht 93,48, sondern 95,28 Milliarden Schilling. Ohne

**Peter**

das 2. Abgabenänderungsgesetz, das der Regierung Mehreinnahmen in der Höhe von 3,4 Milliarden gebracht hat, wären die Einnahmen im Budget 1969 nicht 85,5, sondern nur 82,1 Milliarden Schilling. Ohne die Umschichtungen und ohne das 2. Abgabenänderungsgesetz wäre also ein Defizit in der Höhe von 13,18 Milliarden Schilling gegeben. Wenn wir nun den Betrag von 5,2 Milliarden vom Defizit in der Höhe von 13,18 Milliarden abziehen, dann kommen wir auf 7,9 Milliarden Schilling, also genau auf das tatsächliche Budgetdefizit von 1969. Wo also, Herr Bundesminister für Finanzen, sind die Einsparungen im Bundesfinanzgesetz 1969 zu finden?

Nun zu jener Liste über die Einsparungen beziehungsweise Abstriche, die Sie erst in allerletzter Minute bei den Ausschlußberatungen vorgelegt haben. Die Summe der in dieser Liste behaupteten Einsparungen beträgt 2,8 Milliarden. Der auf die versprochenen 3,2 Milliarden noch fehlende Betrag liegt nach der Darstellung des Herrn Bundesministers für Finanzen in jenen 500 Millionen, die er durch die Neuregelung des Abkommens mit den öffentlich Bediensteten im Budget 1969 erspart hat. Es ist überflüssig, zu sagen, daß das ebensowenig eine Einsparung ist wie die im Sommer vorgenommenen Umschichtungen in der Pensions- und Unfallversicherung sowie im Familienlastenausgleich.

Nun, Herr Bundesminister, konkret zu Ihrer Einsparungsliste. Der Ansatz 1/1111, Anlagen, Förderungsausgaben und Aufwandskredite, nennt eine angebliche Einsparung von 52,5 Millionen, obwohl im Bundesvoranschlag 1969 nur eine Verringerung von 0,2 Millionen gegenüber 1968 ausgewiesen ist. Demnach, in Anlehnung an die von der ÖVP im Finanz- und Budgetausschuß vertretene merkwürdige These, daß Einsparungen als verhinderte Ausgaben zu verstehen seien, hätte der Bundesminister für Inneres in den Ministerverhandlungen über das Budget 1969 eine Steigerung auf das Siebenfache des Betrages von 1968 gefordert. Wer, Herr Bundesminister für Finanzen, soll das wirklich glauben?

Oder, um ein weiteres Beispiel herauszugreifen: Unter dem Ansatz 1/60146 steht in dieser Einsparungsliste eine Einsparung von 38,5 Millionen Schilling, während der Bundesvoranschlag 1969 eine Einsparung von nur 1,5 Millionen ausweist. Hat also Herr Minister Schleinzner für diesen Ansatz (Verbesserung der Produktionsgrundlagen) 37 Millionen Schilling mehr verlangt? Dies wäre immerhin möglich, ist aber für die Abgeordneten dieses Hohen Hauses keineswegs nachprüfbar beziehungsweise beweisbar.

Daher muß ich Ihnen, Herr Minister, den Vorwurf machen, daß Sie in Ihrer jüngsten Einsparungsliste sehr stark mit unglaublichen Fiktionen gearbeitet haben.

Aber es kommt in Ihrer Einsparungsliste noch krasser. Beim Ansatz 1/60866 (Konkurrenzwässer) behauptet der Herr Bundesminister für Finanzen, eine angebliche Einsparung in der Höhe von 34,5 Millionen vorgenommen zu haben, obwohl im Bundesvoranschlag 1969 um 30,2 Millionen mehr veranschlagt sind als 1968. Demnach hätte der Landwirtschaftsminister über diese Steigerung hinaus noch 34,5 Millionen verlangt, was eine Verdoppelung des Betrages von 1968 bedeutet hätte. Das glaube ich auch nicht.

Und immer noch krasser kommt es in Ihrer Einsparungsliste, Herr Finanzminister: Die Ansätze 1/64798 und 1/64893 (Bundesgebäudeverwaltung, Zivilschutzmaßnahmen) sehen in der ominösen Liste eine behauptete Einsparung von 12 Millionen Schilling vor, wobei eine Fußnote zu diesen beiden Ansätzen folgenden stolzen Wortlaut hat: „Diese Ansätze wurden im Zuge der Budgetverhandlungen gestrichen.“ Mit einem Wort, es hat der Bauenminister — so will man uns weismachen — die Schaffung eines neuen Ansatzes verlangt, denn diesen Ansatz gab es bisher nicht, und der Finanzminister hat diesen Ansatz einsparungsbeflissen, wie er ist, gestrichen.

Doch der Herr Bundesminister für Finanzen ist auch streng gegen sich selbst. Er geht mit „gutem“ Beispiel voran. Dies zeigt in seiner Einsparungsliste etwa der Ansatz 1/54013 (Kapitalbeteiligungen, verstaatlichte Unternehmungen). Hier finden wir eine Einsparung von 198,4 Millionen Schilling. Diese Einsparung hat der Herr Finanzminister zunächst von sich selbst gefordert. Er hat sie aber dann selbst wieder gestrichen. Mit der rechten Hand wollte er geben, mit der linken hat er sich aber auf die Finger geklopft, sich besonnen und diesen Schritt nicht vollzogen.

Oder wenn wir uns den Ansatz 1/52501 ansehen, dann bemerken wir, daß der Finanzminister freiwillig um einen Betrag von 120.000 S weniger Stempelmarken drucken wird.

Bei den weiteren Ansätzen 1/78303, 1/78313 und 1/79313 ist die Rede von einer Einsparung in der Höhe von insgesamt 301 Millionen Schilling. Demgegenüber werden 1969 laut Bundesvoranschlag um 136 Millionen mehr als 1968 ausgegeben werden. Mithin hätte der Verkehrsminister für diese drei Ansätze

**Peter**

um 437 Millionen Schilling mehr verlangt, als ihm 1968 bewilligt wurde, also eine 50prozentige Steigerung.

Diese Beispiele lassen sich beliebig fortsetzen. Sie illustrieren, daß die im Finanz- und Budgetausschuß von der Bundesregierung ausgegebene Einsparungsliste nichts anderes ist als eine Aufzählung behaupteter Einsparungen gegenüber behaupteten Ressortwünschen, die nicht nachweisbar sind. Hier unterstelle ich Ihnen, Herr Finanzminister, so lange, bis Sie vor dem Plenum des Nationalrates das Gegenteil bewiesen haben, eine echte Mogelei, die den Nationalrat irreführen soll. Ich nehme diesen Vorwurf aber dann zurück, wenn Sie im Verlauf der Plenardebatte den Gegenbeweis antreten.

Es wäre ebenso interessant zu erfahren, ob der Herr Bundesfinanzminister im Zuge der Ressortverhandlungen über das Budget 1969 zu seinen Ministerkollegen gegangen ist und etwa gesagt hat: Seid so gut und stellt recht hohe Forderungen, damit ich dem Nationalrat sagen kann, wie sehr ich gespart habe und wie sparsam ich gewesen bin. Oder ob die Minister auch jetzt noch gar nicht wissen, wieviel sie eigentlich im einzelnen gefordert haben, weil etwa der Finanzminister die Ressortwünsche selbständig ziffernmäßig erhöht hat, um später größere Abstriche machen zu können.

Wir können ebenso nicht überprüfen, ob die seinerzeitige Defiziterwartung von 16 Milliarden Schilling stimmte. Daß wir Abgeordneten uns bei dieser Budgetdebatte gegenüber den vorangegangenen weitaus schwerer tun als bisher, ist auf das Verschulden und Verhalten der Bundesregierung selbst zurückzuführen. Hiefür ist jener „Maulkorbbeschuß“ ausschlaggebend, der es den Mitgliedern der Bundesregierung verboten hat, die Öffentlichkeit über ihre Ressortwünsche zu informieren.

Sie, Herr Professor Dr. Koren, haben der Opposition schlechthin — gemeint sind also beide Oppositionsparteien — den Vorwurf der Lizitation gemacht. Ja wer kann denn beweisen oder nicht beweisen, ob nicht Sie selbst die Minister hinauflizitiert haben, um sie dann herunterzustreichen und um eine bessere Budgetoptik zu erreichen? Hier ist ein grenzenloses Mißtrauen vorhanden, das wir Ihnen deswegen entgegenbringen, weil Sie es unterlassen haben, in den Ausschlußberatungen klare Antworten zu erteilen.

Ich erlaube mir namens meiner Fraktion ein weiteres Thema anzuschneiden und nehme einen Vergleich zwischen dem Bundesvoranschlag und der Budgetvorschau in einigen Punkten vor.

Der Personalaufwand ist in der Vorschau 1969 bis 1971 für das kommende Jahr mit 35,061 Milliarden, im Bundesvoranschlag 1969 mit 34,4 Milliarden veranschlagt. Das ergibt eine Minderausgabe gegenüber der Vorschau von 0,6 Milliarden Schilling.

Die gesetzlichen Verpflichtungen betragen laut Vorschau 36,2 Milliarden. Zieht man von dieser Zahl die Minderausgaben in der Sozialversicherung und beim Familienlastenausgleich in der Höhe von 1,5 Milliarden ab, so ergeben sich 34,6 Milliarden. Im Voranschlag sind für gesetzliche Verpflichtungen 33,8 Milliarden vorgesehen, was einer Minderausgabe von 0,7 Milliarden gegenüber der Vorschau gleichkommt. Die Summe der Minderausgaben beim Personalaufwand und bei den gesetzlichen Verpflichtungen beträgt also gegenüber der Vorschau 1,394 Milliarden Schilling.

Die Einnahmen sind in der Vorschau mit 79,8 Milliarden angegeben. Dazu kommen Mehreinnahmen durch das 2. Abgabenänderungsgesetz in der Höhe von 3,3 Milliarden. Das ergibt zusammen 83,1 Milliarden. Im Voranschlag sind die Einnahmen jedoch mit 85,5 Milliarden beziffert. Das bedeutet Mehreinnahmen gegenüber der Vorschau von 2,3 Milliarden Schilling.

Zieht man nun vom Abgang laut Vorschau — 11,2 Milliarden — die oben genannten Minderausgaben — 1,3 Milliarden — sowie die Mehreinnahmen — 2,3 Milliarden — ab, ergibt sich ein Abgang von 7,5 Milliarden, also um 0,4 Milliarden weniger als der im Voranschlag mit 7,9 Milliarden angegebene Betrag.

Um diesen Betrag von 0,4 Milliarden wurden nun die Ermessenskredite laut Voranschlag 1969 auch tatsächlich erhöht.

Im Finanz- und Budgetausschuß vom 21. November unterstellte der Herr Bundesminister für Finanzen dem Herrn Abgeordneten Androsch, der eine ähnliche Rechnung anstellte, daß ihn dieser auf eine Fiktion festnageln wolle, nämlich auf die Budgetvorschau, die das Finanzministerium zu Beginn des Jahres 1968 ermittelt hat. Das war aber nicht die Fiktion des Abgeordneten Androsch, sondern Sie haben sich selbst auf Ihre eigene Fiktion, Herr Bundesminister für Finanzen, festgenagelt.

Aber diese Ihre Behauptung ist leicht zu widerlegen. Die Zahlen stammen aus den Erläuternden Bemerkungen zum Bundesfinanzgesetz 1969, wo auf Seite 43 die Budgetvorschau steht. Im Text heißt es ausdrücklich: Diese Vorschaurevision gibt lediglich zu erkennen, wie sich auf Grund der derzeitigen Rechtslage mit 1. Juli 1968 die Einnahmen und Ausgaben entwickeln werden.

**Peter**

Die zeitliche Differenz zwischen der Erstellung der Vorschau, 1. Juli 1968, und der Einbringung des Budgetentwurfes im Ministerrat, dem 26. September 1968, beträgt also nur knappe drei Monate. Die Zahlen des Budgetentwurfes können daher kaum von den Zahlen der Vorschau abweichen, da Professor Dr. Koren im Finanz- und Budgetausschuß vom 21. November ausführte: „Es ist doch so, daß eine Vorschau zwangsläufig umso wirklichkeitsnäher ist, je zeitlich unmittelbarer sie erstellt wird.“

Es geht uns also darum, Herr Bundesminister für Finanzen, daß wir mit Ihrer vernebelnden Taktik in den Ausschußberatungen, die konkreten Feststellungen und Ziffern aus dem Weg gegangen ist, nicht einverstanden sind. Wir Freiheitlichen sind darüber hinaus der Meinung, daß die finanzpolitische Uhr der Bundesregierung falsch läuft. Sie haben im Budget für 1969 drastische Investitionskürzungen vorgenommen und bedenken meines Erachtens nicht, daß die erste und entscheidende Phase für das Bewältigen eines Konjunkturtiefs der Investitionsaufwand ist. Und gerade diesem notwendigen Investitionsaufwand entspricht das Bundesfinanzgesetz 1969 nicht.

Eines der treffendsten Beispiele erlebten wir in jüngster Zeit auf dem Gebiet der Elektrizitätsförderung. Das Elektrizitätsförderungsgesetz läuft mit 31. Dezember dieses Jahres ab. Die Bundesregierung hat dem Nationalrat zu verstehen gegeben, daß sie nicht die Absicht hat, dieses Gesetz zu erneuern. Zugleich legt sie im Koren-Plan die Forderung vor, nach Abschluß der Koordinierungsverhandlungen ein neues Elektrizitätswirtschaftsgesetz im Haus einzubringen. Mit 31. Dezember dieses Jahres haben wir kein Elektrizitätsförderungsgesetz, und Sie sprechen von Koordinierungsverhandlungen. Gestatten Sie die Frage: Wann werden diese Koordinierungsverhandlungen abgeschlossen sein, und wann wird die Bundesregierung dem Nationalrat einen Entwurf eines Elektrizitätswirtschaftsgesetzes vorlegen?

Ich muß namens meiner Fraktion eine zweite Frage aufwerfen: Wann wird die Bundesregierung den seit zehn Jahren zugesagten Energieplan dem Nationalrat vorlegen?

Herr Bundesminister für Finanzen! Ich glaube, daß es falsch ist, den Weg weiterzubeschreiten, den Sie mit dem Koren-Plan eingeleitet haben. Sie beschreiten mit dem Koren-Plan einen unverbindlichen Weg ohne jede Rechtswirksamkeit; einen Weg, der die Bundesregierung zu nichts verpflichtet, wie an Hand der Elektrizitätswirtschaftsförderung klipp und klar beweisbar ist.

Wenn man eine Macht mit 85 Mandaten und damit eine absolute Majorität in Händen hat, meine Damen und Herren der Regierungspartei, dann ist man verpflichtet, über diese Macht und ihren Gebrauch präzise Rechenschaft abzulegen. Und dieses Ablegen der Rechenschaft, Herr Bundesminister für Finanzen, sind Sie uns hinsichtlich der Einsparung von 3,2 Milliarden Schilling bis zur Stunde schuldig geblieben.

Ich habe heute Vorwürfe erhoben, die ich so lange aufrechterhalte, bis Sie vor dem Plenum des Nationalrates den Gegenbeweis antreten. Aber die Art und Weise, wie die ÖVP-Alleinregierung in den letzten Wochen die Oppositionsabgeordneten bei den Ausschußberatungen behandelt hat, wie sie zu unseren Argumenten nicht Stellung genommen hat, veranlaßt uns Freiheitliche, zu dieser Vorlage nein zu sagen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident **Wallner**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Guggenberger. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Guggenberger** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich wurde heute wegen eines Zwischenrufes etwas kritisiert. Ich habe einen Ausdruck gebraucht, der nach meiner persönlichen Selbstprüfung der Würde des Hohen Hauses wirklich nicht gerecht geworden ist. Ich habe mir intern einen Ordnungsruf erteilt (*Rufe bei der SPÖ: Bravo!*), obwohl ich der Meinung bin (*Abg. Hartl: Selbstbezeichnung!*), daß das eigentlich von vielen anderen auch getan werden sollte. Wir können dann diese Beratungen etwas weniger hitzig und vielleicht nicht so sehr aus der Emotion heraus führen. (*Zwischenruf des Abg. Libal.*) Es ist das keine Selbstbezeichnung, aber ich glaube doch, daß man auch als Abgeordneter, angeregt durch andere Zwischenrufe, manchmal zu Äußerungen veranlaßt wird, die Ausdrücke enthalten, die wirklich nicht in dieses Hohe Haus gehören.

Ich möchte, bevor ich auf das mir gestellte Thema eingehe, noch ganz kurz auf zwei Feststellungen des Abgeordneten Dr. Staribacher Bezug nehmen, die meiner Meinung nach nicht sehr logisch sind oder zumindest unvollständig waren. Er hat es sehr kritisch vermerkt, daß das Wachstum der österreichischen Wirtschaft im Jahre 1967 von einem bis dahin höheren Grad auf nur 2,5 Prozent abgesunken sei. Das mag vielleicht, ohne in die Umgebung zu sehen, etwas bedrückend wirken. Wenn wir aber wissen, daß dieses Jahr 1967 ja das Jahr einer ganz allgemeinen europäischen und weltweiten Abflachung der Konjunktur war, und wenn wir wissen, daß sehr reiche und wirtschaftsstarke Länder in diesem Jahr nicht nur an sich eine Minderung des Wirtschaftswach-

**Guggenberger**

tums hatten, sondern daß zum Beispiel in der Bundesrepublik das Wirtschaftswachstum überhaupt echt zurückgegangen ist, so glaube ich, müßte man diese Feststellung des Abgeordneten Dr. Staribacher ergänzen. (*Abg. Dr. Staribacher: Was war in Italien? Was war in Frankreich? Was war in den nordischen Staaten?*) Man soll — und das, glaube ich, sagen wir doch auch immer unserer Jugend — nicht so sehr immer hinaufsehen, sondern manchmal auch etwas hinuntersehen. (*Abg. Ing. Häuser: Was war in Japan? — Abg. Dr. Staribacher: Was war in Italien, in Frankreich und in den nordischen Staaten?*) In Italien und in Frankreich ... (*Abg. Dr. Staribacher: Das Wirtschaftswachstum war wesentlich höher als 2,5 Prozent!*) Aber wir wissen ja, was sich heute in Frankreich abspielt. Ob das damals in dieser Zeit so gut war, das ist jetzt die zweite Frage. (*Abg. Dr. Pittermann: Und in Italien? Die Lira ist eine harte Währung!*)

Aber noch eine zweite Feststellung des Abgeordneten Dr. Staribacher. Er hat geglaubt, aus dem Verhältnis zwischen Lohn- und Einkommensteuer irgendwelche Rückschlüsse auf die Einkommensverhältnisse ziehen zu können. Ich glaube, das ist nicht ganz richtig, denn wir wissen, daß erstens die Zahl der Unselbständigen immer größer und die der Selbständigen immer geringer wird. (*Abg. Glaser: Genau!*) Gewöhnlich ist man doch der Meinung, daß dort, wo viel Steuer gezahlt wird, auch viel verdient wird. Ich kann mir vorstellen, daß dieser Trend des Auseinandergehens von Lohn- und Einkommensteuer nicht damit begründet werden kann, daß die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden, sondern daß eben auf Seite der Unselbständigen mehr verdient und daher auch mehr Steuer gezahlt wird. Ich glaube, es war ganz gut, diese Sache auch von diesem Gesichtspunkt her zu betrachten. (*Abg. Machunze: Das, was der Kollege Dr. Staribacher sagt, steht so in seiner Bibel! — Abg. Dr. Staribacher: Das hat mit der Bibel nichts zu tun! Sie brauchen vom Wirtschafts- und Sozialbeirat sonst nur die Berechnungen anzuschauen! Daraus sehen Sie ganz genau den Zuwachs der Unselbständigen und den Abgang der Selbständigen! Aber das erklärt noch immer nicht die Differenz! Leider!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie, daß ich von dieser Replik auf das mir gestellte Thema zurückkomme. Wer glaubt, daß der Begriff „Verwaltungsreform“ in den großen Lexika unserer Zeit zu finden ist — und wir nehmen doch an, daß man dort alle wichtigen Begriffe auffindet und ihre Definition feststellen kann —, der irrt. Ich habe, ich möchte das nicht ausschließlich sagen, zumindest die bekanntesten Lexika, die in unserer

Bibliothek hier im Hause vorhanden sind — das ist der Große Duden 1968, das Staatslexikon der Görres-Gesellschaft, der Große Brockhaus, der Große Herder und auch das laufende Rechtslexikon von Mautaschl und Schuppich, also eine echt österreichische Kodifikation dieser Dinge — durchgesehen und ich konnte zu meinem Erstaunen feststellen, daß in all diesen Lexika, denen man doch diese Begriffe des täglichen Gebrauchs entnehmen zu können glaubt, eine Definition über den Begriff „Verwaltungsreform“ nicht vorhanden ist. (*Abg. Robert Weisz: Hätten Sie den Staatssekretär Gruber gefragt! — Heiterkeit.*) Darauf, Herr Kollege, komme ich ja zu sprechen! (*Zwischenrufe.*) Es scheint also für diesen sehr allgemein bekannten Begriff keine allgemeingültige Definition zu geben, auf die sich die Fachleute einig werden konnten.

Ich habe nun daheim aus dem Jahre 1895 ein Konversationslexikon von Pierre (*Abg. Ing. Häuser: Das war nicht vom Gruber!*), und ich dachte: Vielleicht ist da etwas drinnen. Ich dachte das vor allem deshalb, weil vor kurzem ein bekannter Fachmann, Professor Doktor Wessely, in den „Berichten und Informationen“ die Behauptung aufgestellt hat: Die Verwaltungsreform ist so alt wie die Verwaltung selbst und geht in Österreich — ich glaube, das erwähnte er — bis auf Kaiser Maximilian zurück. Aber auch in diesem österreichischen Konversationslexikon konnte ich nichts finden.

Ich fand aber dort den Begriff „Verwaltungspolitik“. Verwaltungspolitik wird in diesem Lexikon als die „Gesamtheit der Grundsätze“ definiert, „nach welchen der Staat bei Organisation und Handhabung der Verwaltung verfährt“. Ich glaube, daß diese sehr einfache und klare Definition, die fast zwei Dritteljahrhunderte zurückliegt, auch heute noch Gültigkeit hat. Es ist die Definition für die Gesamtheit der Bemühungen, die darauf ausgerichtet sind, den Widerspruch aufzulösen, der sich zwischen zwei diametralen Forderungen ergibt, und zwar den Widerspruch zwischen dem Ruf nach vermehrter Ordnung aller Lebensverhältnisse durch den Staat und dem anderen Ruf auf der Gegenseite nach weniger und billiger staatlicher Verwaltung.

Dieses Ziel zu erreichen, trachtet nicht nur Österreich, sondern auch die meisten Staaten der Welt bemühen sich darum, jenes Ziel zu erreichen, nämlich eine staatliche Verwaltung herbeizuführen, aus der dem Staatsbürger keine überflüssigen Kosten erwachsen und die bei ständig wachsenden Aufgaben so gesteuert wird, daß die Rationalisierung der Arbeitsweise ein Überwuchern der Verwaltungstätigkeit verhindert.



**Guggenberger**

Es geht dabei, wie Professor DDr. Kojan in der „Presse“ vom 25. Oktober — also vor knapp einem Monat — ausführt, nicht um privatwirtschaftliche Rentabilität, sondern um eine Effektivität und Zweckmäßigkeit der staatlichen Vollziehung im höheren Sinne. Es sind daher nicht nur Ersparungen anzustreben, sondern es geht auch um schnellere Erledigung der Parteienanträge, um die bessere Bedienung der Staatsbürger. Dieses Ziel zu erreichen, kann keineswegs durch eine Verwaltungsreform allein gelingen, die immer wieder zeitliche und sachliche Grenzen haben muß, sondern nur durch eine umfassende Verwaltungspolitik, an der alle mitwirken und die auch auf künftige, vorherschaubare Entwicklungen ausgerichtet ist.

Es scheint mir nicht abwegig zu sein, wenn diese Verwaltungspolitik etwa im Rahmen einer sogenannten konzertierten Aktion — wir kennen diesen Begriff aus unserem Nachbarland (*Abg. Dr. Staribacher: Der ist vom Schiller!*), ja, ich weiß es — erfolgte, einer Aktion, an der Gesetzgebung, Regierung, die Verwaltung und die Beamten selbst, die Gewerkschaften, aber auch Wissenschaft und Technik und schließlich die Bürger unseres Staates mitwirken sollten. In Fachkreisen aber, auch in weniger informierten Kreisen wird diskutiert, wo angefangen werden soll, was alles geschehen soll und was geschehen könnte. Es gibt viele wertvolle Anregungen auf den verschiedensten Gebieten.

Nach mindestens sieben Versuchen einer Verwaltungsreform, die seit dem Entstehen der Republik in den letzten 50 Jahren vorgenommen wurden, hat auch die Bundesregierung in der Regierungserklärung vom 20. April 1966 ihren Willen zu einer tiefgreifenden Modernisierung der öffentlichen Verwaltung nach den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit bekanntgegeben. In welcher Situation wurde nun diese Erklärung abgegeben? In der Zeit zwischen 1959 und 1966 wiesen die Dienstpostenpläne der einzelnen Budgets eine jährliche Steigerungsrate von durchschnittlich — in diesem Zeitraum zusammengefaßt — 3000 neuen Dienstposten auf; das ist also in diesem Zeitraum etwas mehr als 1 Prozent. Wer die Theorien der Parkinsonschen Gesetze durchgelesen hat, findet darin, daß Parkinson nach seinen Berechnungen die Steigerungsrate mit etwa 5,6 Prozent ansetzt. Wir sehen also: Wir würden in Österreich auch schon in diesem Zeitraum sehr tief unter dem Parkinsonschen Gesetz gelegen sein. Sehen wir uns aber andere Staaten an. Ich darf einige herausgreifen. In Schweden beträgt die jährliche Steigerungsrate des Staatspersonals etwa 2 Prozent, in Großbritannien um 4 Prozent und in Portugal sogar 7 Prozent. Die übrigen Länder in Europa

weisen eine Steigerungsrate des Verwaltungs- und Staatspersonals zwischen 1 und 5 Prozent auf.

Auf einer im heurigen Jahr in Reggio di Caserta abgehaltenen Konferenz von 17 europäischen Staaten, die sich mit Verwaltungsfragen beschäftigt hat, hat der damalige italienische Ministerpräsident Leone festgestellt, daß die Verwaltungsmalaise zu einem internationalen Problem geworden sei. Österreich hat bei dieser Konferenz Bewunderung erregt, da es hier seit 1966 gelungen ist, die bürokratische Inflation abzustoppen.

Wenn Sie diese Kurve betrachten (*der Redner weist eine graphische Darstellung vor*), die die Entwicklung seit 1945 darstellt, so sehen Sie eine ständige Steigerung. Aber diese Kurve verflacht seit 1966 etwa und ist, wie wir mit Genugtuung feststellen können, ab 1969 sogar wieder im Sinken. Der Dienstpostenplan 1967 weist nämlich einen Zuwachs gegenüber einem bis dahin im Durchschnitt von 3000 von nur mehr 1205 Dienstposten auf. Wir sehen also: Die Entwicklung wurde gebremst. 1968 ergab sich bereits eine Verringerung um 620 Dienstposten, und für den vorliegenden Dienstpostenplan 1969 haben wir eine geringere Anzahl von 3915 Dienstposten aufzuweisen. Ein Erfolg, um den wir von anderen Ländern zweifellos sehr stark beneidet werden.

Wenn in diesem Zusammenhang in der „Arbeiter-Zeitung“ vom 17. Oktober ein Herr Traxler glaubt, feststellen zu müssen, daß über die 3915 eingesparten Dienstposten hinaus noch ein weiterer einzusparen wäre, nämlich der des Herrn Staatssekretärs Dr. Gruber, dann möchte ich sagen, daß dieser Herr Traxler damit bewiesen hat, daß er diese Dinge eigentlich gar nicht genau kennt und daß er offensichtlich Scheuklappen vor den Augen hat, mit denen er nicht einen Zentimeter über unsere Grenzen blicken kann.

In einer stillen und wenig auffälligen Art ist Staatssekretär Dr. Gruber, wie er selbst einmal ausführte (*Abg. Moser: Der weiß ja auch nicht, was Verwaltungsreform ist!*), daran, langfristige Ziele der österreichischen Verwaltungspolitik abzustecken und anzustreben. (*Abg. Dr. Pittermann: Es irrt der Mensch, solange er strebt!*) Diese Vorgangsweise ist ohne Zweifel von Erfolg begleitet, nicht durch Radikalmaßnahmen in kurzer Zeit, sondern durch wohlüberlegte Schritte (*Abg. Dr. Pittermann: Und Reden!*), die in erster Linie den Trend der Personalvermehrungen abstoppen, und, Herr Vizekanzler, das habe ich jetzt bewiesen, daß das in den letzten Jahren gelungen ist! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Pittermann: Suchen Sie die Landeslehrer im Dienstpostenplan!*) Auch wenn man diese Zahl mit einbe-



**Guggenberger**

greift, Herr Vizekanzler, wird sich diese Entwicklung nicht verbergen lassen! (*Abg. Dr. Pittermann: Ach so? Dort kommen Sie nicht vor!*) Aber Sie wollen sie offensichtlich nicht sehen und nicht zur Kenntnis nehmen.

Dieser Spareffekt auf längere Sicht erlaubt es auch, den Grundsatz: Weniger, aber besser und gut bezahlte Beamte!, gemeinsam mit der Bundesregierung zu verwirklichen. Wären die Dienstposten der bisherigen allgemeinen Entwicklung zufolge in dem gleichen Ausmaß gestiegen wie bis zum Jahre 1966, so würde der Dienstpostenplan 1969 um 14.000 Dienstposten mehr aufweisen. Die sich ergebenden Ersparnisse, die man sehr wohl greifen kann, denn wer sagt denn, daß es nicht hätte so weitergehen müssen wie bisher, betragen im Jahr 1,5 Milliarden Schilling, und das ist, glaube ich, kein Pappenstiel. (*Abg. Lukas: Aber keine Einsparung!*)

Überlegt man weiter, daß auf Grund dieser Entwicklung um zirka 14.000 Menschen mehr in der Wirtschaft produktiv tätig sein können, so ergibt sich daraus eine weitere zusätzliche positive Wirkung. Hier liegt ein echter Ansatz zu einer strukturellen Verbesserung des Bundeshaushaltes auf lange Sicht. Ebenso wird eine Anlage stiller Budgetreserven verhindert, und das ist doch auch Ihr Wunsch.

Es wird unter anderem eingewendet, daß die Differenz zwischen Soll- und Ist-Ständen eine Verschleierung darstellt. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Sie sich überlegen, daß wir bei Fortgang der Entwicklung einen Soll-Stand von um 14.000 Posten mehr hätten, wir aber heute um 14.000 Posten weniger haben, so ergibt sich daraus eindeutig, daß diese Politik zwangsläufig auch zu einem Herabdrücken und zu einer Verminderung der Ist-Stände führt. Es ist eben sicherlich die Tatsache gegeben, daß immer ein Unterschied zwischen Soll- und Ist-Stand ist, denn es kann nicht heute sofort, wenn jemand in Pension geht oder wenn ein Beamter oder ein Bediensteter stirbt, ein neuer auf diesen Posten gesetzt werden. Diese Tatsache ist also vorhanden, und sie wird auch durch noch so große Forderungen und Darlegungen praktisch nie aus der Welt geschafft werden können.

Die erfolgte Umkehr vom Aufwärtstrend des Personalstandes hat die Bundesregierung ihrerseits wieder in die Lage versetzt, die Bezüge der öffentlich Bediensteten in den letzten Jahren wesentlich zu verbessern. Ich erinnere an die Bezugserhöhungen am 1. Jänner 1966 um 6 Prozent, an die am 1. Jänner 1967 um 2,5 Prozent, an die am 1. August 1967 um 7 Prozent, und schließlich erinnere ich daran, daß wir heuer, in diesem ablaufenden Jahr, am 1. Oktober 1968 die erste Etappe der großen, mit

den vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes vereinbarten Gehaltsreform wirksam werden lassen konnten; daneben aber wurde am 1. Jänner 1967 die Kinderquote der Haushaltszulage von 130 auf 150 S hinaufgesetzt, und am 1. April 1967 wurden die Reisegebühren um 35 Prozent erhöht.

Die große Gehaltsreform wird bis zum 1. Jänner 1971 Erhöhungen bis zu 30 Prozent bringen, wobei vor allem die sozialen Aspekte, die in der Aufstockung der unteren Bezüge und der Anfangsbezüge liegen, zu beachten sind. Das gleiche gilt auch für den Einbau der sogenannten Wertsicherungsklausel.

Nur der rationellere und effektive Einsatz der Bundesbeamten, der optimale Einsatz der Arbeitskräfte und der im Staatsdienst tätigen Intelligenz unter Zuhilfenahme moderner und modernster Hilfsmittel führt auf Sicht gesehen zu echten Verbesserungen.

Die von der Bundesregierung eingesetzte Kommission für eine Modernisierung der gesamten Staatsverwaltung, unter dem Vorsitz von Staatssekretär Dr. Gruber, hat neben dem Erfolg eines Stopps des Personalzuwachses auch andere wichtige Arbeiten in Angriff genommen und weitere greifbare Erfolge erzielt.

Wenn ich noch einmal auf den besagten Artikel in der „Arbeiter-Zeitung“ zurückkomme, in der sozusagen die Unnotwendigkeit dieses Postens eines Staatssekretärs dargelegt wird, so darf ich darauf hinweisen, daß auch andere europäische Länder solche Kommissionen haben. Ich erinnere nur an das Fulton-Komitee in England, welches erst vor kurzem eine umfassende Arbeit abgeschlossen und 153 Punkte in Kleinarbeit erstellt hat, die die Verwaltungsreform in England vorwärtstreiben sollen. Ähnliche Institutionen, auch im Rahmen der jeweiligen Regierung unter Hinzuziehung von Staatssekretären, gibt es auch in Deutschland, Italien und in anderen europäischen Ländern.

Nun zu den weiteren Erfolgen, die diese Kommission bei uns schon erzielen konnte: Die personalsparende Zusammenlegung von örtlich getrennten Dienststellen und Ämtern wurde in vielen Fällen bereits durchgeführt und wird weiter fortgesetzt. (*Abg. Dr. Broda: Bitte um Beispiele, Herr Kollege!*) Das würde zu weit gehen, aber ich weiß ein Beispiel ... (*Rufe bei der SPÖ: Nur eines!*)

Ich darf gleich ein Beispiel anführen: Als der Bundesminister für Landesverteidigung einen Neubau ankauft, um voneinander getrennte Dienststellen zusammenzulegen, ist das auf Ihren großen Widerstand gestoßen. (*Abg. Sekanina: Bitte, ein zweites Beispiel! —*

**Guggenberger**

*Abg. Dr. Pittermann: Sie haben es abgelehnt! — Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Ich darf doch darauf hinweisen, daß wir uns in keiner Fragestunde befinden, sonst müßte ich Sie, wenn ich darauf ... (*Abg. Moser: Das war das schlechteste Beispiel, das Sie bringen konnten!*) Lieber Herr Kollege Moser! Wenn ich Ihnen darauf antworten würde — Herr Staatssekretär Gruber würde mir sicherlich sofort die Unterlagen zur Verfügung stellen —, dann würden wir vor 9 Uhr hier nicht fertig werden.

In Ministerien werden Abteilungen und Sektionen zusammengelegt. (*Abg. Dr. Broda: Wie viele Bezirksgerichte wurden zusammengelegt?*) Herr Dr. Broda, ich komme noch darauf zurück.

Die Grenzkontrollen wurden von der Gendarmerie an die Zollwache übertragen, und es wurden dadurch erhebliche Personaleinsparungen erzielt.

Für die territoriale Neugliederung der verschiedenen Behördenorganisationen wurden bereits konkrete Vorschläge ausgearbeitet. Herr Minister Dr. Broda! Sie wissen, daß auch bereits ein Gerichtsreorganisationsgesetz in Bearbeitung ist, Sie selbst wissen aus unseren Beratungen im Justiz- und auch im Finanzausschuß, daß eine große Anzahl von Abgeordneten des Hauses aufgestanden ist und gesagt hat: Ja, alles könnt ihr auflösen, aber mein Gericht nicht! — Und der nächste ist aufgestanden und hat erklärt: Alles könnt ihr auflösen, aber mein Gericht nicht! — Ich glaube, ein Teil dieser Herren ist wohl auf beiden Seiten vorhanden. Ich komme noch darauf zurück, daß solche Bestrebungen nicht sehr einfach auszudrücken sind. Sagen wir es ganz offen: Die Öffentlichkeit, die auf der einen Seite vom Staat Einsparungen verlangt, ist dann, wenn tatsächliche Einsparungen vorgenommen werden sollen, auf der Barrikade, und es gibt Massenversammlungen von über Tausend Protestierenden — wie wir gehört haben —, die sich gegen eine Maßnahme auflehnen und sich dagegen aussprechen. (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Das waren die Bauern!* — *Abg. Moser: Weil es auf dem Rücken der Bevölkerung geschehen soll! Die Lasten der Bevölkerung auferlegen!*) Lieber Herr Kollege Moser! Die Frage ist, wen die Lasten mehr drücken oder in welcher Form sie mehr drücken. (*Abg. Moser: Nach Ihrer Politik immer den kleinen Mann!*) Jetzt sind wir wieder bei dem alten Schlagwort angelangt: Die Armen werden reicher ... (*Abg. Moser: Sehr richtig! Ich unterstreiche das!*) Die Armen werden reicher! Das hat Herr Kollege Moser bestätigt, ich danke Ihnen dafür! (*Abg. Dr. Pittermann: Ein altes Schlagwort der Enzyklika!*)

Der Einsatz elektronischer Datenverarbeitungsanlagen in wichtigen Bereichen wurde fortgesetzt. Nach dem letzten Prüfungsbericht des Rechnungshofes, den wir derzeit im Ausschuß liegen haben, ist von 1966 auf 1967 im Prüfungsbereich des Rechnungshofes die Zahl der Datenverarbeitungsanlagen von 96 auf 112 gestiegen. Davon sind 34 bereits unmittelbar in der Verwaltung eingesetzt. Mit Hilfe dieser Anlagen ist man zum Beispiel derzeit dabei, die Altersschichtung im öffentlichen Dienst zu eruieren, um schon jetzt Grundlagen für die Deckung des künftigen Nachwuchsbedarfes zu schaffen.

Im Rahmen des sogenannten betrieblichen Vorschlagswesens, an dem sich nicht nur die Beamten selbst, sondern überraschenderweise auch weite Kreise der Bevölkerung interessiert gezeigt haben, sind bereits 600 Vorschläge in der zuständigen Kommission geprüft worden. Ein Teil dieser Vorschläge konnte auch schon in der Praxis erfolgreich angewendet werden. Ich kann auch hier sagen, daß ersparungswirksame Vorschläge dann mit entsprechenden Prämien honoriert wurden, und zwar in enger Zusammenarbeit mit den verschiedenen Ressorts. (*Abg. Robert Weisz: Wie viele Personen haben Honorierungen bekommen?*) Ich glaube, es sind bis jetzt drei Personen. Herr Kollege Weisz! Ich war der Meinung, daß Sie als Vorsitzender des Verwaltungsausschusses diese Dinge wissen, denn ich habe das alles zum Teil aus der Zeitung erfahren (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Von Staatssekretär Dr. Gruber!*), weil die Berichte darüber sehr intensiv sind. Es werden ja nur Vorschläge honoriert, die Ersparungen von einer Größenordnung ab 100.000 S ermöglichen. Auf diesem Gebiet sind bereits drei Personen honoriert worden. (*Abg. Robert Weisz: 600 Vorschläge, drei Personen!*) Es sind bereits insgesamt 600 gewesen, die durchgearbeitet wurden. Herr Kollege Weisz, Sie sind selbst alter Gewerkschafter wie ich und wissen daher, daß der gute Wille, einen Vorschlag zu machen, nicht immer tatsächlich das Ergebnis bringt, daß dieser Vorschlag auch realisierbar und brauchbar ist.

In enger Zusammenarbeit mit den verschiedenen Ressorts findet eine ständige Durchforschung und Durchforstung des Verwaltungsapparates nach Rationalisierungsmöglichkeiten statt, und zwar sind es keine Radikalmaßnahmen, wie ich das vorhin schon gesagt habe, sondern es wird versucht, alle diese Dinge nach wohldurchdachter Überlegung und in Übereinstimmung mit den zuständigen Beamten selbst durchzuführen.

Durch den erhöhten Einsatz von modernen Büromaschinen, von Lochkarteien und durch

**Guggenberger**

die Vornahme von besseren Kopierverfahren wird in weiten Bereichen rationalisiert, um auch in Zukunft für die Verminderung der Personalstände durch den Einsatz technischer Hilfsmittel die entsprechenden Voraussetzungen zu schaffen. Das alles ist mit keinerlei sozialen Härten verbunden. Wir wissen, daß auch die Gewerkschaften ihre Mitarbeit bei dieser Arbeitsweise zugesagt haben, da nämlich kein Beamtenabbau stattfindet, sondern immer nur der natürliche Abgang bei der Reduzierung der Personalstände herangezogen wird.

Die neue Kanzleiordnung bringt ebenfalls wesentliche Vereinfachungen. Ich möchte beispielsweise nur die Delegierung der Approbationsbefugnisse erwähnen, die der Unterschriftenflut und den Aktenbergen auf vielen Schreibtischen Einhalt gebieten wird. Dies bringt auch eine Steigerung der Eigenverantwortlichkeit mit sich. Es wird angestrebt, daß für eine Sache immer nur ein Mann zuständig ist und er nur in besonders wichtigen Angelegenheiten der Kontrolle eines Vorgesetzten unterworfen ist. Überflüssige Evidenzen und Karteien werden aufgelassen.

An Stelle formeller Akten, die nur für den internen Verkehr angelegt wurden — wie es bisher üblich war —, wird es in Zukunft nur mehr Kurzinformationen geben.

An Stelle des umständlichen Briefverkehrs wird dort, wo es rationeller und billiger ist, das Telefon treten müssen. Unnötige Formulare, Listen und Kontrollen sollen ebenfalls beseitigt werden, und die bargeldlose Gehaltsauszahlung an die Bundesbediensteten ist in Vorbereitung und dürfte in Bälde verwirklicht werden können.

Also alles Maßnahmen, die in ihrer Vielfalt sehr stark zu einer echten Vereinfachung der Verwaltung und vor allem zu einer Verbilligung führen.

Es sind auch Vorbereitungen im Gange, eine Zentraldokumentation des gesamten Bundes in Form eines Mikrofilmarchivs in die Wege zu leiten. Es gäbe noch viele, viele andere Details, deren Anführung ich Ihnen aber im Hinblick auf die fortgeschrittene Zeit ersparen will. Aber alle diese Bemühungen — und jetzt komme ich wieder auf die Äußerungen des Abgeordneten Dr. Broda zurück — sind mit einer enormen pädagogischen und psychologischen Aufgabe verbunden, da es oft nicht leicht ist, altgewohnte Methoden durch neue zu ersetzen; dies gilt auch für die Beamten selbst. Professor Winkler an der Wiener Universität schilderte in seinem Vortrag über Verwaltungsrecht seinen Studenten die Situation, wenn etwas Neues eingeführt werden soll, etwa so: Es war immer so, das haben

wir immer so gemacht, das haben wir nie so gemacht, und das steht im Gesetz, und überhaupt! — Ich glaube, hier liegt eine große Aufgabe. Wir sind auch in den Gewerkschaften bemüht, unsere Kollegen zu einer modernen Auffassung zu bewegen. Dies ist, wie gesagt, im großen und ganzen ja ohnedies der Fall, aber in vielen Einzelfällen finden wir die geschilderte Auffassung. Wir müssen mitwirken, damit wir auch die innere Bereitschaft zur Mitwirkung an einer Vereinfachung der Verwaltung erreichen. Denn es ist nicht immer leicht, eine Verringerung des Arbeitsumfanges herbeizuführen, in dem ein gewisser Teil von Leerlauf vorhanden ist. Hier gilt es, eine sorgfältige und sachgemäße Regelung der Kompetenzen herbeizuführen, Doppelgeleisigkeiten auszuschließen, die Instanzenzüge auf ihre praktische Notwendigkeit zu prüfen und vor allem auch eine Rechtsbereinigung anzustreben.

Wenn wir überlegen, wie groß die Anzahl jener Beamten im gesamten Personalstand ist, die die Aufgaben des Ordnungsstaates zu besorgen haben, so kommen wir auf kaum mehr als 15 Prozent. Die massivste Aufgabe ist heute aber nicht mehr die Ordnungshütung, sondern der moderne Leistungsstaat hat eine große Anzahl von sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen zu erbringen. Es darf daher die Verwaltungspolitik nicht bei der Rationalisierung der Ordnungsverwaltung stehenbleiben, sie muß sich auch auf die Organisation der Wirtschaftsverwaltung in ihren verschiedensten Formen, auf die Organisation der Gerichte, der Schulen, der Betriebe und so weiter erstrecken.

Die dynamische Dienstpostenpolitik, die aus sozialpolitischen Gründen nur im Rahmen des natürlichen Abganges erfolgt und daher auch keine Auswirkungen negativer, sondern höchstens solche positiver Art auf die gesamte Wirtschaftsstruktur hat, kann gewissermaßen mit dem Konkurrenzdruck in der Privatwirtschaft verglichen werden, der seinerseits wieder zur Rationalisierung und zur Steigerung der Produktivität führt. Dieser in Österreich beschrittene Weg, der erfreuliche Erfolge zeigt, ermöglicht zweifellos Reformmaßnahmen im Detail, die in gesunder Wechselwirkung wieder neuen Raum für Personaleinsparungen schaffen. Dieser Weg kann aber nur dann fortgesetzt werden, wenn die konzertierte Aktion, von der ich vorhin gesprochen habe, weite Kreise erfaßt.

Ich denke zunächst an die von uns selbst in der Zukunft noch zu beschließenden Gesetze. Da die Verwaltung nur auf Grund der Gesetze ausgeübt werden darf, obliegt

**Guggenberger**

es dem Gesetzgeber, der eine große Verantwortung hat, für eine langfristige Verwaltungspolitik Sorge zu tragen. Es sollte bei jedem Gesetz, bevor wir es beschließen, genau geprüft werden, ob seine Vollziehung rationell erfolgen kann. Es soll vor allem die verwaltungstechnische Durchführbarkeit auf Grund der abstrakten Gesetzestexte überprüft werden. Verwaltungstechnische Fehlerquellen sollten wir noch vor der Beschlußfassung aufspüren. Ich darf auf einen Vorschlag hinweisen, der in der letzten Zeit wiederholt in unserer Presse zu finden war, auf die sogenannte Modellbehörde. Das ist eine Institution, die vor Beschlußfassung über ein Gesetz dieses so durchexerziert, als würde es schon in Kraft gesetzt sein.

Ich darf darauf hinweisen, daß uns wahrscheinlich auch die Computer in Zukunft solche Aufgaben stellen werden. Denn zum Beispiel beim deutschen Einkommensteuergesetz — wir wissen, daß die deutsche Einkommensteuer schon seit 1956 mit elektronischen Datenverarbeitungsanlagen vorgeschrieben wird — kam eine Computeranlage darauf, daß in diesem Gesetz ein Widerspruch vorhanden ist, der mit logischen Denkgesetzen einfach nicht aufgelöst werden kann. Auf Grund der Feststellung dieses Computers mußte der deutsche Bundestag dann dieses Gesetz novellieren. Ich nehme an, daß auch bei uns die Zeit nicht allzu ferne ist, in der wir in eine derartige Situation geraten könnten.

Ich darf zum Beispiel nur an das Strafregistergesetz erinnern, das wir heuer im Juli beschlossen haben. Es ist computergerecht formuliert, sodaß in der Technik seiner Vollziehung die elektronische Datenverarbeitungsanlage bei der Bundespolizeidirektion Wien verwendet werden kann. Dieses Gesetz wurde also nicht nur von Juristen, sondern auch von Kriminalisten und von Programmierern beziehungsweise von Technikern vorbereitet. Es werden die im Strafregistergesetz vorgesehenen Daten nicht nur für die reine Auskunft nach dem Gesetz Verwendung finden können, sondern sie werden auch in ein künftiges und schon sehr weit in Vorbereitung befindliches elektronisch integriertes kriminalpolizeiliches Informationssystem gespeichert werden können. Ich darf in diesem Zusammenhang auch berichten, daß Österreich auf diesem Gebiet, das vor allem die Kriminalistik, die Nachforschungen der Kriminalpolizei wesentlich erleichtern wird, anderen Ländern weit voraus ist.

Aber sosehr die künftige Gesetzgebung verwaltungspolitisch bedeutsam ist, bedarf das Problem der Rechtsbereinigung einer besonderen Aufmerksamkeit. Wie sehr das aber

eine undankbare Aufgabe sein kann, beweist das Schicksal der bisher auf diesem Gebiet im Hause eingelangten Vorlagen, die dann wieder zurückgezogen wurden. Niemand geringerer als einer der großen Männer des österreichischen Verwaltungsrechtes, Professor Adamovich, hat in seinem „Handbuch des österreichischen Verwaltungsrechtes“ der Rechtsbereinigung im Rahmen einer planmäßigen Aktion einer umfassenden Verwaltungsreform unbedingten Vorrang gegeben. Wenn auch diese Einstufung schon heute bestritten ist, so glaube ich doch, daß Adamovich mit seiner Feststellung der Wichtigkeit der Rechtsbereinigung unbedingt auch den richtigen Weg gegangen ist. Durch diese Rechtsbereinigung — so nach Adamovich — sollen die Behörden, aber auch die Parteien der mühseligen, für sie meistens undurchführbaren Arbeit des Zusammentragens der geltenden Texte mehrfach abgeänderter Rechtsvorschriften enthoben werden.

Nach Zurückziehung des Entwurfes der Bundesregierung vom 19. Jänner 1967 liegt seit 15. Dezember 1967 der Entwurf des ersten Rechtsbereinigungsvorbereitungsgesetzes, das die Gesetzgebungsperioden bis 1918 erfaßt, hier im Hause. Das Ideal der Rechtsbereinigung läge zweifellos in einer Neukodifikation der gesamten Rechtsordnung, doch es besteht die Auffassung, daß diese Aufgabe rein arbeitsmäßig innerhalb absehbarer Zeit nicht zu bewältigen ist. Es ist daher vorgesehen, dem ersten Rechtsbereinigungsvorbereitungsgesetz ein zweites und ein drittes folgen zu lassen, welche die Zeiträume von 1918 bis 1945 und von 1945 bis zur Gegenwart umfassen sollen.

Diese schrittweise Rechtsbereinigung weist eine Reihe von Vorteilen auf, und die Rechtserneuerung könnte weitgehend ohne zusätzlichen Personal- und Sachaufwand durchgeführt werden. Es erhebt sich nur die Frage, ob man sich in dieser Beziehung aus Ersparungsgründen Zeit lassen soll, wenn von vielen Seiten die Rechtsbereinigung als eine ausschlaggebende Voraussetzung für eine Verwaltungsvereinfachung betrachtet wird. Das Ziel der Verwaltungsvereinfachung ist ja wieder eine Ersparnis. *(Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.)*

Ich darf vielleicht hier einen Gedanken vorbringen, der meiner Meinung nach in Erwägung gezogen werden sollte. Selbst wenn sich ein Juristenteam die Rechtsbereinigung zur Lebensaufgabe machen würde, könnte der menschliche Geist diesen ganz weiten Bereich unzähliger Vorschriften und dicker Gesetzbücher gar nicht mehr fehlerlos erfassen. Wie wäre es, wenn man auch hier moderne Hilfsmittel einsetzen würde? Die

**Guggenberger**

Speicherung vieler Tausender Rechtsvorschriften nach einem bestimmten Programm, nach bestimmten Gesichtspunkten ist sicherlich nicht sehr schwer. Das Herausfinden jener Vorschriften, die irgendwann geändert oder außer Kraft gesetzt worden sind, dürfte diesen Elektronengehirnen doch sicher leichter fallen als die Berechnung der Umlaufbahn einer Rakete um unsere Erde.

Dies würde nicht nur einen klaren Überblick über die derzeit gültigen Rechtsvorschriften ermöglichen, sondern auch die Systematik auf den verschiedenen Rechtsgebieten erleichtern und damit die Rechtssicherheit wesentlich erhöhen. Ich glaube, man sollte sich wirklich Gedanken darüber machen, ob uns nicht die moderne Technik auch hier ein Hilfsmittel in die Hand gibt, sodaß wir von der üblichen Form, wie sie durch Jahrzehnte und Jahrhunderte gebräuchlich war, vom Durchblättern von Gesetzen und vom Vergleichen, auf diese Art und Weise entbunden werden können. Versuchen wir auch in dieser Frage, die moderne Technik in den Dienst der Rechtsbereinigung zu stellen.

Größte Bedeutung kommt meiner Meinung nach in der Verwaltungspolitik auch dem Rechnungshof zu. In seinen Prüfungsberichten werden immer wieder Mängel aufgezeigt und Verbesserungsvorschläge erstattet. Diesen Ausstellungen und Vorschlägen wird im Einzelfall jeweils Rechnung getragen. Wie mir Herr Staatssekretär Dr. Gruber mitgeteilt hat, werden die vom Rechnungshof gemachten Verbesserungsvorschläge, sofern sie allgemeiner Natur sind und in weiten Bereichen angewendet werden können, im Bundeskanzleramt gesammelt und den in Frage kommenden Dienststellen und Behörden zur Beachtung übermittelt.

Ich glaube, daß diese Vorgangsweise der verfassungsmäßigen Kontrolle der Verwaltung durch das Parlament, durch uns hier, mehr Wirksamkeit geben wird als bisher, und das ist auch verwaltungspolitisch meiner Meinung nach von besonderer Bedeutung.

Wenn Professor Adamovich als besonderes Problem der umfassenden Verwaltungsreform auch noch die Vereinfachung der Behördenorganisation — Abbau der nicht notwendigen Sonderbehörden, klare Festlegung der Zuständigkeiten, auf die ich bereits hingewiesen habe, richtige Abgrenzung des Aufgabenbereiches der staatlichen Verwaltung und Selbstverwaltung und bestmögliche Trennung der Wirtschaftsverwaltung von der Hoheitsverwaltung — bezeichnet, so sollten diese Forderungen den wichtigen Aufgaben einer Verwaltungspolitik zugeordnet werden.

Daß in diesem Zusammenhang unsere Verfassung einmal vom verwaltungspolitischen Standpunkt, aber auch vom Standpunkt des ungeheuren Wandels der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technischen Verhältnisse in den letzten 50 Jahren durchleuchtet werden sollte, wird wohl von niemandem in Zweifel gestellt. Es wäre die große Aufgabe der verantwortlichen politischen Kräfte in unserem Lande, gemeinsam mit der Wissenschaft diesen Veränderungen Rechnung zu tragen und, aufbauend auf den unwandelbaren Grundsätzen der demokratischen Grundrechte, konsequent eine moderne Rechtsordnung zu entwickeln. Die Gefahr, daß durch den Wandel der Gesellschaft eine ungeheure Kluft zwischen vielen der bestehenden Rechtsnormen und der Wirklichkeit des Tages entsteht, ist groß. Diese Entwicklung kann zu gesellschaftlichen Reaktionen führen, die wieder die demokratische Grundordnung in unserem Lande selbst gefährden könnten.

Die Bemühungen der Bundesregierung und vor allem des Herrn Bundeskanzlers in dieser Richtung sind vielfältig, stoßen aber aus tagespolitischen Gründen nicht immer auf das notwendige Verständnis. Für seine Bemühungen, dem gewandelten Sozial-, Wirtschafts- und Bildungsstaat auch eine moderne rechtsstaatliche Grundlage zu geben, gibt es viele Beweise. Die Kommission zur Neukodifikation der Grund- und Freiheitsrechte ist konsequent an der Arbeit. Das Forderungsprogramm der Bundesländer soll dem Subsidiaritätsprinzip in der Verwaltung unter Berücksichtigung des föderalistischen Grundelements in unserer Verfassung Rechnung tragen und so fort.

Ebenso sind die Bemühungen bekannt, klare Kompetenzen und Rechtsverhältnisse zu schaffen und überhaupt die Wissenschaft für die Modernisierung des Rechtes in unserem Lande zu interessieren. Hier sollte sich die Grundlagenforschung nicht nur mit der Geschichte und mit der Gegenwart des österreichischen Verwaltungsrechtes und der Verwaltung selbst, sondern auch mit der wissenschaftlichen Durchleuchtung vorhersehbarer künftiger Entwicklungen beschäftigen. In einer Zeit, in der die Wissenschaft alle Bereiche des modernen Lebens erfaßt, sollte das gemeinsame Anliegen aller Staatsbürger, die Ordnung ihrer Lebensverhältnisse durch eine moderne Verwaltung, nicht ein Zufallskind der Wissenschaft bleiben.

Zweifelloos könnten Impulse in dieser Richtung auch von einem Lieblingsgedanken des Herrn Bundeskanzlers ausgehen, nämlich von der Österreichischen Nationalstiftung. Derzeit wird jedoch von einer geschäftsordnungs-

**Guggenberger**

mäßigen Behandlung des Entwurfes eines Bundesgesetzes über die Errichtung einer Österreichischen Nationalstiftung abgesehen. Eine Fühlungnahme mit der Bundesregierung vermittelte den Eindruck, daß aus budgetären Überlegungen im gegenwärtigen Zeitpunkt selbst wichtige staatspolitische Aufgaben, wie die Errichtung einer solchen Institution, zurückgestellt werden.

Bundeskanzler Dr. Klaus, der der Idee einer Österreichischen Nationalstiftung anerkennenswerterweise zum erstenmal Form gegeben und auf Regierungsebene zur Diskussion gestellt hat, leistet damit aus seinem Amtsbereich heraus einen weiteren Beitrag zu dem allgemeinen Bemühen, von zusätzlichen Aufgaben derzeit Abstand zu nehmen.

Wenn ich in meinen Ausführungen den Schwerpunkt vor allem auf die Probleme unserer Verwaltung gelegt habe, die für alle lebenswichtig sind, so will ich es nicht verabsäumen, den rund 270.000 Bundesbediensteten, die Tag für Tag und, ich kann auch sagen, Nacht für Nacht treu im Interesse der Allgemeinheit ihren Dienst versehen, den Dank für ihre unermüdliche Arbeit im Dienste des österreichischen Volkes abzustatten. (*Beifall bei der ÖVP.*) Das ist eine Arbeit, die gerade nach dem Wiedererstehen Österreichs oft unter schwersten Bedingungen geleistet wurde und der auch heute noch so manche Hilfsmittel fehlen, die in der privaten Wirtschaft schon lange gebräuchlich sind.

Wir wissen aber, und ich habe darüber manches Detail gebracht, daß alles unternommen wird, um diese Verwaltung zu modernisieren. Das österreichische Verwaltungssystem gehört so wie der überwiegende Teil der österreichischen Beamtenschaft seit seinen Anfängen zu den besten der Welt. Wenn auch aus dem Obrigkeitsstaat her entwickelt, hat sich dieses System auch im demokratischen Rechtsstaat bewährt. Aber diese Bewährung bedeutet noch lange nicht, daß dieses System nicht in bezug auf seinen rechtlichen und moralischen Unterbau in vielen seiner Einzelheiten den gewandelten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragen kann und vor allem dem immer wieder schneller werdenden Fortgang dieser Entwicklung gewachsen sein wird.

Das vorliegende Budget 1969 gibt Zeugnis davon, daß die Bundesregierung gerade in dieser Richtung erfolgreiche Schritte mutig eingeleitet, aber auch fortgesetzt hat. Weniger, aber besser bezahlte Beamte, Modernisierung und Rationalisierung, die eine weitere Entwicklung in dieser Richtung ermöglichen, Reformen verschiedener Art im Rahmen einer auf die Zukunft ausgerichteten Verwaltungs-

politik — das sind sichtbare Zeichen einer Politik, die nicht auf den Augenblickserfolg ausgerichtet ist, sondern der Zukunft und damit der Jugend unseres Landes dient. Die Anerkennung, die Österreich dafür vom Ausland bereits gezollt wurde, setzt sich immer mehr und mehr auch in der öffentlichen Meinung unseres Landes durch.

Wir Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei sagen dafür dem als Ressortchef verantwortlichen Bundeskanzler Dr. Klaus, aber auch seinem mit diesen Aufgaben betrauten Staatssekretär Dr. Gruber unseren Dank und versichern beide unserer vollen Unterstützung für die auf lange Sicht erfolgreich begonnene Verwaltungspolitik, die im Budget 1969 ganz deutlich zum Ausdruck kommt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

**Präsident:** Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Gratz. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Gratz** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte zur Vorrede des Kollegen Guggenberger sagen, daß ich persönlich die Frage der Verwaltungsreform für ein wesentliches Problem halte und der Diskussion darüber mit Interesse gefolgt bin. Aber, Hohes Haus, jetzt warte ich seit Beginn der Debatte auf einen Redner der ÖVP-Fraktion, der einmal erklärt, warum die ÖVP für dieses Bundesfinanzgesetz stimmt. Das haben wir bis jetzt noch nicht gehört! (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Sie haben ein dumpfes Gefühl, daß Österreich in guter Hand liegt. Das können wir Ihnen nicht nehmen, aber es muß doch einer von Ihnen da erklären, warum das Budget gut ist. (*Ruf bei der ÖVP: Das hat Kollege Glaser gemacht!*) Kollege Glaser war ein hervorragender Kontraredner gegen den sozialistischen Minderheitsbericht, aber ein Proredner für das Budget war er meiner Ansicht nach auch nicht. Aber die Debatte ist noch nicht zu Ende; vielleicht kommt noch eine Artikulierung dieses Ihres Gefühles, daß dieses Budget gut ist. (*Ruf bei der ÖVP: Wir haben ja noch Zeit!*) Sie sagen, Sie haben noch Zeit; wir werden uns ja im einzelnen noch in den nächsten drei Wochen auseinandersetzen.

Hohes Haus! Ich wollte mich heute, da die Gruppen I und II zur Debatte stehen, das heißt Oberste Organe, Parlament und Bundeskanzleramt, also der Bundeskanzler als Vorsitzender der Bundesregierung, doch auch mit dem Verhältnis Regierung — Parlament beschäftigen. Ein aktueller Anlaß heute vor Eingang in die Sitzung hat mich doch veranlaßt, diese Bemerkungen etwas zu aktualisieren und nicht nur theoretisch über Parlamentsrechte zu sprechen, sondern auch über die Dinge, die hier heute passiert sind.

**Gratz**

Hohes Haus! Ich habe das Gefühl, seit der Regierungsumbildung Ende Jänner, seit die österreichische Bundesregierung einen Staatssekretär für Propaganda bestellt hat, ist die bekannte Wahrheitsliebe der ÖVP-Propaganda auch in die Äußerungen der Regierungsmitglieder in diesem Haus eingedrungen. Das Beispiel dafür war heute unter anderem die Fragestunde, die Erklärung des Herrn Bundeskanzlers und einige Erklärungen der letzten Zeit.

Ich möchte daher heute, wie gesagt, nicht über technische Details der Parlamentsarbeit sprechen, sondern darüber, daß dieses Parlament, was wir hier immer gesagt haben, auch nicht reformiert gehört, sondern daß die Bundesregierung und die Mehrheitspartei in diesem Haus das Parlament so behandeln sollen, daß es arbeiten kann. Zu diesem So-Behandeln, daß ein Parlament arbeiten kann, gehört, daß dieses Parlament, der Nationalrat als Ganzes, von der Bundesregierung richtig informiert wird und daß die Mehrheit dieses Hauses nicht Debatten über Information der Bundesregierung mit einer Mehrheitsabstimmung verhindert. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber, Hohes Haus, ich glaube nicht, daß Sie, die Damen und Herren von der ÖVP, geglaubt haben, die Diskussion über die Feststellungen des Herrn Bundeskanzlers zu Beginn der Sitzung damit für immer unmöglich gemacht zu haben. Wir haben ja jetzt anschließend Zeit. Es wäre wahrscheinlich besser gewesen, unmittelbar anschließend an die Erklärung des Herrn Bundeskanzlers konzentriert darüber sprechen zu können, anstatt daß, das muß ich auch sagen, dieser Eindruck der niedergestimmten Diskussion uns alle seit dieser Erklärung bis jetzt beherrscht.

Nun gut, wir sprechen halt jetzt darüber. Das Parlament ist der Regierung sicherlich nicht angenehm. Aber das Parlament ist auch nicht dazu da, um der Regierung angenehm zu sein oder Wohlgefallen zu verbreiten. Das Parlament ist dazu da, die Regierung zu fragen, die Regierung zu kritisieren und Auskunft von ihr zu verlangen. Ich weiß schon, daß der Herr Bundeskanzler lieber vom Plakat herunterschaut, da kann er nicht gefragt werden, und seine Antworten können nicht konfrontiert werden. *(Heiterkeit und Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Pittermann: Da kann er auch nicht die Unwahrheit sagen! — Zwischenruf des Abg. Guggenberger.)* Ich verstehe Sie nicht. Ich kann nicht antworten, wenn ich Ihre Frage nicht verstehe. *(Abg. Guggenberger: Ich habe gesagt: Sie sollen das Parlament nicht zum Kabarett machen!)* Ich mache es zum Kabarett, Herr Kollege? *(Abg. Dr. Pittermann: Er macht das Parla-*

*ment nicht zum Kabarett! Der, der die Unwahrheit sagt, macht es zum Kabarett!)* Herr Kollege, für Sie mag es lustig sein, daß der Herr Bundeskanzler Erklärungen abgibt, die, um es fein auszudrücken, mit den Tatsachen nicht übereinstimmen. Für uns ist das nicht lustig, sondern für uns ist das sehr ernst!

Ich möchte daher jetzt an Hand von Zitaten feststellen, worum es bei den Erklärungen des Herrn Bundeskanzlers gegangen ist und was uns an diesem Stil der Auskunftserteilung von seiten der Bundesregierung nicht gefällt.

Der Herr Bundeskanzler hat heute in der Fragestunde, das haben Sie alle gehört, wörtlich gesagt: „Bei der erwähnten Dienstbesprechung“ — seinerzeit in der Stiftskaserne, auf die ich dann im einzelnen noch eingehen werde — „war Herr Euler überhaupt nicht anwesend. Er war damals noch gar nicht bestellt.“ *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Bundeskanzler hat aber am 17. Mai 1968 — hier ist der offizielle Brief — an den Abgeordneten Thalhammer geschrieben:

„Sehr geehrter Herr Abgeordneter! In der Fragestunde des Nationalrates am 16. Mai 1968 habe ich in Beantwortung der von Ihnen an mich gerichteten kurzen mündlichen Anfrage, Nr. 1645/M, mich bereit erklärt, Ihnen die Namen derjenigen Personen mitzuteilen, die in ihrer Eigenschaft als Experten an der unter dem Vorsitz des Herrn Staatssekretärs Karl Pisa am 9. und 10. Februar 1968 stattgefundenen Amtsbesprechung teilgenommen haben. Es sind dies“ — dann folgen einige Namen, und als letzter Name: „Redakteur Euler.“

Daraufhin hat sich, wie Sie wissen, der Herr Bundeskanzler zu Wort gemeldet, das ist diese Wortmeldung, über die Sie die Debatte abgelehnt haben, und hat zu diesem Widerspruch folgende Erklärung abgegeben: „Redakteur Euler war im Zeitpunkt der am 9. und 10. Februar stattgefundenen Dienstbesprechung als Pressereferent des Bundesministeriums für Inneres noch nicht bestellt; er hat daher nicht in dieser amtlichen Eigenschaft an der Besprechung teilgenommen.“ Eine Besprechung, die im übrigen der Herr Bundeskanzler als Amtsbesprechung bezeichnet hat. „Daß er allenfalls als Angestellter der Bundesparteileitung der Österreichischen Volkspartei an dieser Besprechung teilgenommen hat, war bei der Anfrage des Abgeordneten Tull weder dem Herrn Innenminister, mit dem ich mich kurz verständigt habe, noch mir erinnerlich.“ Gut, der Herr Bundeskanzler hat sich nicht daran erinnert.

Aber jetzt kommt eine Mitteilung, die sämtliche schriftlichen Auskünfte des Herrn Bundeskanzlers wertlos macht, denn er hat dann weiter gesagt:



**Gratz**

„Ob meine schriftliche Mitteilung an den Abgeordneten Thalhammer vom 18. Mai, was die Teilnahme Redakteur Eulers anbelangt, richtig war ..., wird noch überprüft.“

Herr Bundeskanzler, was können wir in diesem Haus in Zukunft davon halten, wenn wir auf Amtspapier der Republik Österreich mit der eigenhändigen Unterschrift des Herrn Bundeskanzlers eine Auskunft erhalten, wenn dann später in einer Sitzung zuerst ein Irrtum festgestellt wird und dann, daß der Irrtum ein Irrtum war? Wir kennen uns wirklich nicht mehr aus, welche Auskünfte stimmen.

Das Gefragtwerden muß der Bundesregierung sicherlich nicht angenehm sein. Ich habe heute, wie Sie alle, eine lange Ausfertigung bekommen, in der der Herr Bundeskanzler mitteilt, welche Kosten die parlamentarischen Anfragen allein an das Bundeskanzleramt verursachen. Es wird hier lang dargelegt, wie viele Bedienstete mit der Beantwortung beschäftigt sind; es wird dargelegt, daß während der ersten Hälfte der XI. Gesetzgebungsperiode fast so viele schriftliche parlamentarische Anfragen gestellt wurden wie in der IX. und X. Gesetzgebungsperiode zusammen. Dann wird aufgezählt, daß der Gesamtaufwand für die Beantwortung der schriftlichen parlamentarischen Anfragen 228.627,10 S beträgt, der Aufwand für die Beantwortung der mündlichen Anfragen 452.000 S, der Gesamtaufwand für die Anfragen daher 680.627,10 S.

Welche Konsequenzen die ÖVP-Fraktion — leider! — aus dieser Rechnung zieht, haben wir andeutungsweise bereits gehört: Ob man da nicht etwas zur Einschränkung tun kann. Daß wir das nicht für richtig halten, brauche ich argumentativ nicht zu erklären. Aber eines glaube ich: Die richtige Beantwortung wäre auch nicht teurer gekommen! (*Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Pittermann: Für eine Anfragebeantwortung eine Gage wie ein Opernsänger!*)

Leider ist das — wir haben so den Eindruck — in zunehmendem Maße der Stil der ÖVP-Politik, nämlich die Dinge vom Parlament fernzuhalten, und wenn man sie schon nicht fernhalten kann, dann wenigstens mit Irrtümern und halbrichtigen oder nichtrichtigen Mitteilungen über die Dinge hinwegzuschwenken.

Ich habe jetzt noch sehr genau in meinem Archiv alle Leitartikel der ÖVP-Zeitungen nach den oberösterreichischen Landtagswahlen, in denen gesagt wurde: Die Politik war vollkommen in Ordnung, nur die Propaganda war schlecht. Kurz darauf kam die Regierungsumbildung mit dem Herrn Propaganda-  
staatssekretär als neueste Errungenschaft.

Der Herr Bundeskanzler hat in seiner Regierungserklärung vom 23. Jänner gesagt: „Die Regierung ist entschlossen, künftig der österreichischen Bevölkerung in verstärktem Maße durch Information Rechenschaft zu geben.“ — Dann kommt auch der Satz vor: „Rechenschaft über die Abwehr oder Milderung von Gefahren.“ — Hohes Haus! Welche Rechenschaft hat die österreichische Bundesregierung in den Spionageaffären, die sich in letzter Zeit häufen, der österreichischen Bevölkerung und diesem Hohen Haus gegeben? (*Abg. Hartl: Braucht sie nicht!*) — Braucht sie nicht? (*Abg. Hartl: Hören Sie, da haben Sie keine Idee!*) Herr Abgeordneter Hartl! Wir haben langsam den Eindruck — ich werde es dann noch beweisen —: Ihnen ist das Wichtigste, daß die SPÖ nichts erfährt, wenn es sonst wer erfährt, ist Ihnen das ziemlich egal. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Euler, der als Pressereferent des Innenministeriums angestellt war, war in seiner Qualifikation Pressereferent der Österreichischen Jugendbewegung im Generalsekretariat der ÖVP. Herr Bundesminister Soronics hat heute in der Fragestunde gesagt: „Ich stelle fest — und das ist jederzeit nachweisbar —, daß Redakteur Euler mit 1. März laut Werkvertrag im Bundesministerium für Inneres aufgenommen wurde.“ Gut. Kollege Dr. Fiedler, der — ich bin davon überzeugt — die Information nicht selbst erarbeiten konnte, sondern vom Bundesminister bekommen mußte, sagte am 7. März, also sechs Tage nach der Anstellung, wörtlich hier in der 96. Sitzung: „Herr Redakteur Euler, der hier genannt wurde, wurde bisher weder aufgenommen, noch beabsichtigt der Herr Bundesminister für Inneres, mit ihm ein Dienstverhältnis einzugehen. Das, meine Damen und Herren, ist die Tatsache, vorher hörten Sie den Tratsch!“ (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Doktor Fiedler: Es ist ein Unterschied zwischen Werkvertrag und Dienstverhältnis! — Heiterkeit bei der SPÖ.*) Sehen Sie, das gehört jetzt zum Regierungsstil, zu dem Stil: Er war nicht im Dienstvertrag angestellt, sondern im Werkvertrag. Sie haben aber den Ausdruck gebraucht: „wurde bisher weder aufgenommen ...“ Wenn Sie sich schon darauf ausreden, Sie hätten nur auf den Dienstvertrag Bezug genommen und nicht auf den Werkvertrag, dann haben Sie beim Ausdruck „wurde bisher weder aufgenommen“ für die Vergangenheit diese Unterscheidung nicht gemacht. Für die vergangenen sechs Tage war diese Äußerung also unrichtig. Ich mache Ihnen, Herr Kollege, daraus wirklich keinen Vorwurf, weil ich nicht glaube, daß Sie sich diese Information aus den Fingern gesogen haben. Sie müssen sie selbst von jemandem



**Gratz**

bekommen haben, und dieser Jemand könnte nur der Ressortminister, der Bundeskanzler oder der Propagandastaatssekretär gewesen sein.

Ich kann Ihnen aber sagen, welche Qualifikation der Herr Redakteur Euler sonst noch gehabt hat, von dem ja vermutet wird, daß er für östliche Nachrichtendienste gearbeitet hat. Er hat vor den Wahlen 1966 eine Broschüre herausgegeben: Willst du es „so oder so?“ Ich brauche Ihnen Ihre Broschüre der „Roten Katze“ von vor dem 6. März 1966 sicher nicht vorzulesen. Das war aber, meine Damen und Herren, sicherlich eine sehr wertvolle Qualifikation für diesen Redakteur. Bei dieser Regierung, wo plakatiert wird: Österreich in guter Hand in einer unsicheren Welt! — Ich kann nur sagen: Es muß jetzt ein sehr unheimliches Gefühl sein, im Ministerrat bei vertraulichen Beratungen zu sitzen und zu wissen, daß man die Dinge nicht einmal mehr seinen engsten Mitarbeitern weitererzählen darf, weil das keine Mitarbeiter sind, die den Dienst auf die Republik Österreich geleistet haben, sondern solche, die wegen ihrer Treue zur ÖVP mit Werkvertrag aufgenommen wurden! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Das ist auch die Antwort auf die Frage, ob die Regierung nichts dafür kann. Sie kann, wenn ihr so etwas passiert, dann etwas dafür, wenn sie sich nicht der auf die Republik vereidigten Beamten und auch nicht der Vertragsbediensteten bedient, sondern wenn sie sich dieses Stils der public relations durch verdiente ÖVP-Propagandisten mit Geldern des Budgets, das Sie ja beschließen werden, bedient. Ich muß daher noch einmal darauf hinweisen, daß der, der jetzt unter diesem Verdacht verhaftet wurde, sofern sich nicht die amtliche Mitteilung des Bundeskanzlers vom 17. Mai als Irrtum herausstellt, am 9. und 10. Februar an der Klausurtagung teilgenommen hat, die von Staatssekretär Pisa einberufen worden war und von der der Herr Bundeskanzler die Tagesordnung vom Herrn Staatssekretär, wie sich in der Debatte damals gezeigt hat, erst nachträglich erfahren hat. Die Tagung hatte zum Inhalt — ich möchte auch das wieder in Erinnerung rufen —: „Kritik der ersten Halbzeit, Lehren für die zweite Halbzeit“ und das „Politische Drehbuch für die nächsten Monate“. Der Mann ist dabei gesessen, wie Ihr politisches Drehbuch für die nächsten Monate gemacht wurde. Meine Gratulation, meine Herren, für diesen Stil der Politik! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber ich habe damals bereits gesagt: Das Entsetzliche ist ja für uns, daß Sie bei

solchen Vorwürfen entrüstet sind. Wir haben manchmal das Gefühl, daß Sie gar nicht mehr verstehen, was wir Ihnen eigentlich vorwerfen, wenn Sie sich in dieser Form mit dem Stab identifizieren, daß Regierungspropaganda gleich Staatspropaganda ist, daß Sie das als Information bezeichnen, was mit Geldern der Republik in Wirklichkeit als Propaganda der Regierungspartei gemacht wurde. Das sind die Ergebnisse dieser Politik, wo man dann die Information, wie gesagt, nicht mit Beamten macht, sondern mit freien Mitarbeitern im Werkvertrag. *(Abg. Glaser: Hat es unter Beamten noch nie Spionage gegeben? War es nicht in Deutschland ein sozialistischer Abgeordneter, der Spionage betrieben hat? — Abg. Dr. Pittermann: Wir reden von Österreich! — Anhaltende Unruhe.)*

**Präsident** *(das Glockenzeichen gebend)*: Hohes Haus! Bitte! Am Wort ist der Abgeordnete Gratz. *(Weitere Zwischenrufe.)*

Abgeordneter **Gratz** *(fortsetzend)*: Herr Kollege Glaser! Ich hätte diesen Punkt der Bundesregierung heute nicht in diesem Ausmaß vorgeworfen, auch wenn ich dabei bleibe, daß man bei den mit Diensteid vereidigten Beamten, die seit Jahrzehnten im Dienste der Republik stehen, mehr Sicherheit hat als bei denen, deren einzige Qualifikation die ist, daß sie für die ÖVP Propaganda gemacht haben ... *(Beifall bei der SPÖ.)* Ich hätte auch das nicht so in den Vordergrund gestellt, wenn Ihr Bundesparteiohmann und Ihr Bundeskanzler sich zur gleichen Zeit nicht genieren würden, in Niederösterreich schon wieder die „Rote Katze“ aus dem Grab herauszuholen. *(Beifall bei der SPÖ.)* — **Abg. Dr. Kranzlmayr**: Kollege Gratz! Eine Frage: Mit welchem Vertrag waren die drei Redakteure des Ministers Czettel angestellt, die 2000 S monatlich von ihm bekommen haben? — **Abg. Czettel**: Das waren keine Spione! Das waren keine Spione, Herr Kollege! *(Abg. Dr. Kranzlmayr: Ohne Vertrag haben Sie drei Mann angestellt! — Abg. Soronics: Drei Mann mit 2000 S monatlich! — Abg. Libal: Das waren keine Spione! — Weitere Zwischenrufe.)*

**Präsident** *(das Glockenzeichen gebend)*: Aber bitte, bitte, jetzt keinen Spionenproporz! *(Abg. Czettel: Das waren keine Spione, Herr Dr. Kranzlmayr! — Rufe bei der ÖVP: Ohne Vertrag! — Weitere Zwischenrufe.)* Am Wort ist der Abgeordnete Gratz, Hohes Haus! Alle auf einmal können nicht reden!

Abgeordneter **Gratz** *(fortsetzend)*: Wir reden davon, Hohes Haus, und deswegen habe ich

**Gratz**

das natürlich bereits erklärt, daß das der gleichen Regierung passiert, deren Vorsitzender auf dem niederösterreichischen Landesparteitag die „Rote Katze“ wieder hervorholt, daß das der gleichen Regierung passiert, deren Bundeskanzler, den Sie nominiert haben, von den Plakaten herunterlächelt und sagt, daß Österreich in guter Hand ist. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Ich glaube schon, daß es Ihnen unangenehm ist, in diesem Haus über solche Affären zu reden, aber Sie gehen hier wie beim Bauskandal, wie bei allen anderen Dingen so vor: Schuld an diesen Dingen ist nicht der, der sie begeht, sondern der, der sich traut, im Haus aufzustehen und sie aufzuzeigen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Guggenberger: Schon die alten Römer haben gesagt: Es kreißen die Berge, heraus kommt ein Mäuslein! — Abg. Libal: Sie haben sich eh schon bedankt beim Bundeskanzler, jetzt können Sie Ruhe geben! — Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Ich habe angekündigt, daß ich auch noch auf einen dritten Fall einer nichtkorrigierten Fehlinformation dieses Hauses zurückkommen werde. Der dritte Fall betrifft die Sitzung vom 13. November 1968, wo ich doch noch einmal darauf eingehen muß, daß der Herr Abgeordnete Dr. Halder in seiner Rede wörtlich behauptet hat: „Wenn Sie diese Frage schon anschneiden“ — nämlich die Frage, wer den Immunitätsausschuß für 12. November einberufen hat —, „dann kann ich Ihnen mitteilen, daß ich auch weiß, daß dieser Ausschlußtermin über Vorschlag Ihres Herrn Klubobmannes ...“ *(Abg. Steiner: Das ist ja wieder eine Aufwärmung bereits besprochener Dinge! — Abg. Dr. Pittermann: Eine „perfide Erklärung“, hat der „Kurier“ gesagt!)* Es ist alles besprochen, meine Herren! *(Zwischenruf des Abg. Guggenberger.)* Herr Kollege Guggenberger, ich wollte Sie gerade als gutes Beispiel hinstellen. *(Allgemeine Heiterkeit. — Abg. Dr. Pittermann: Ein mißglückter Versuch!)* Es fehlt bei dem, was ich sagen werde, nur eines: daß die beiden Kollegen, um die es geht, so wie Sie heute bei Beginn hinausgehen und sagen: Bitte schön, es ist halt so passiert, aber es war in Wirklichkeit anders. *(Abg. Glaser: Da müßte aber bei euch der halbe Klub hinausgehen!)* Sie haben gesagt, Sie haben einen Zwischenruf gemacht, der sich eigentlich nicht gehörte. Sie haben es gesagt. Wenn die zwei Kollegen dasselbe getan hätten ... *(Ruf bei der ÖVP: Die ÖVP hat eben Anstand! — Weitere Zwischenrufe.)* Da war jetzt gerade ein Zwischenruf: Die Leute der ÖVP haben eben Anstand. Darf ich bitten, ich muß Ihnen ganz kurz zitieren. Bei diesem Zitat

wären Zwischenrufe sinnlos, weil diese Zwischenrufe gegen Ihre eigenen Abgeordneten wären. Ich werde das jetzt vorlesen:

Der Abgeordnete Dr. Halder hat bei der Terminfrage wörtlich gesagt: „Wenn Sie diese Frage schon anschneiden, dann kann ich Ihnen mitteilen, daß ich auch weiß, daß dieser Ausschlußtermin über Vorschlag Ihres Herrn Klubobmannes, des Herrn Abgeordneten Doktor Pittermann, festgesetzt worden ist.“

Dann hat sich Vizkanzler Dr. Withalm gemeldet und hat so ähnlich wie jetzt in dem Zwischenruf „Es war kein Dienstvertrag, es war ein Werkvertrag!“ gesagt: „Halder hat nicht erklärt, daß Dr. Pittermann in der Präsidialkonferenz den Termin verlangt hätte. ... Wir haben in der Präsidialkonferenz über diese Frage überhaupt nicht gesprochen.“ *(Abg. Dr. van Tongel: Das stimmt auch nicht! — Heiterkeit.)*

Ich habe jetzt von meinem Klubobmann das Protokoll der Präsidialkonferenz von Montag, dem 4. November, 10 Uhr — ich nehme nicht an, daß es nicht authentisch ist, wenn es von der Parlamentsdirektion stammt —, bekommen. In diesem Protokoll steht unter den beschlossenen Ausschlußterminen auf Seite 5:

„Dienstag, 12. November, eine Viertelstunde nach Schluß der für diesen Tag anberaumten Festsitzung — Immunitätsausschuß.“

Drei Seiten vorher, auf Seite 2, steht noch: „Hinsichtlich beider Berichte des Immunitätsausschusses wird von der 24stündigen Auflagefrist Abstand genommen werden“ — weil eben die 24stündige Auflagefrist nicht mehr erfüllt werden konnte.

Ich hätte ja diese Angelegenheit gar nicht mehr vorgebracht, wenn nicht ohne Richtigstellung die Behauptungen der letzten Sitzung, die beiden Behauptungen von Ihrer Seite, im Protokoll stünden und diese nicht zurückgenommen wurden und nicht widerlegt sind.

Meine Damen und Herren! Das war eben — aus welchen Gründen und Motiven immer — eine falsche Information dieses Hohen Hauses, die im Protokoll steht, und Sie werden mir erlauben, auch wenn Sie es als Aufwärmern bezeichnen, das zu berichtigen und festzustellen, daß das, was der Kollege Kleiner damals gesagt hat, gestimmt hat, daß das, was der Kollege Dr. Halder und der Herr Vizkanzler Dr. Withalm gesagt haben, eben — aus welchen Gründen immer — nicht den Tatsachen entsprach. Das war der dritte Fall, den ich mir erlaubt habe zu zitieren an Informationen, die von seiten der Österreichischen Volkspartei beziehungsweise der Bundesregierung in diesem Hause gegeben wurden. *(Abg. Dr. Pittermann: Das muß eine Seuche sein bei euch!)*

**Gratz**

Hohes Haus! Im Zusammenhang mit dem Budget muß man sich auch mit dieser Bundesregierung selbst beschäftigen, mit ihrer Zusammensetzung und mit der Frage, wie diese Bundesregierung, die jetzt einmütig und geschlossen ein Budget vorgelegt hat, arbeiten wird, wie lange sie noch arbeiten wird. Ich muß ganz kurz in Erinnerung rufen, daß in sehr vielen Zeitungen — ich habe mir noch eine mitgenommen — Ende Jänner gestanden ist: „Der Kanzler verblüfft alle. Sensationelle Klaus-Erklärung: Meine Hoffnung heißt Withalm.“ „Dr. Withalm soll künftiger Bundeskanzler und Parteiboss sein.“ „Geordnete Hofübergabe, aber kein genauer Zeitpunkt für den Rücktritt.“ Am nächsten Tag: „Klaus gegen Rücktrittsgerede.“ Erklärungen in Zeitungen: „Hofübergabe“ findet unter gewissen Umständen nicht statt.“ Der Herr Bundeskanzler hat erklärt: „Wenn ich so gesund bleibe, wie ich mich fühle, ... wenn eine echte Mehrheit unter den Wählern dies will, wenn es von ihr gewünscht wird.“ Das ist diese sichere Regierung, deren Exponent von den Plakaten schaut. Nachher geben Sie es ja immer zu, nur ist es nachher zu spät. Der Herr Bundeskanzler hat, wie ich bereits erwähnt habe, in Niederösterreich gesagt: „Österreich kein rotes Experimentierfeld.“ — Ich hoffe, Sie meinen damit, daß Österreich überhaupt kein Experimentierfeld sein soll. Aber es steht in den „Österreichischen Monatsheften“ zur Regierungsumbildung — die „Österreichischen Monatshefte“ sind Ihre monatliche Zeitung, von der ÖVP, falls es einige Kollegen nicht wissen — unter dem Titel „Weichenstellung ...“ (Abg. Glaser: *Nicht gar so überheblich!*) — ich kann Ihnen doch noch sagen, welche Zeitung das ist. Sie sagen es ja auch immer, welche Zeitung Sie zitieren. Unter dem Titel „Weichenstellung für 1970“ steht hier im Leitartikel: „Dabei war keine andere Regierungsumbildung selbstverständlicher als diese, weil die erste Einparteienregierung der Zweiten Republik natürlich einen experimentellen Charakter haben ... mußte.“

Also eineinhalb oder zwei Jahre lang haben Sie experimentiert. Wann werden Sie das nächste Mal zugeben, daß Sie mit dieser Regierung experimentiert haben? Das ist es ja, daß nachher gesagt wird: Experimenteller Charakter! Deswegen fragen wir uns ja auch, weil wir als Opposition hier sind und der Bundesregierung gegenüber sitzen, müssen wir uns hier fragen: Welches Bild der Regierung, welches Bild des Bundeskanzlers stimmt jetzt, welches ist denn das echte Bild? Das Plakat, das Bild im Parlament bei den Anfragebeantwortungen? (*Zwischenruf des Abg. Offenböck.*) Der Herr Bundeskanzler im Ministerrat,

wo sein Gesetz über die Neuregelung der Kompetenzen nicht durchgeht? Die Hofübergabe-Debatte? Das ist es, was auch die Opposition in diesem Haus interessiert, wenn wir das Verhältnis Parlament zur Regierung behandeln.

Aber die Opposition interessiert, das möchte ich abschließend noch einmal sagen, vor allem eines: von der Bundesregierung und von den Regierungsmitgliedern wahrheitsgetreue Informationen zu erhalten. Was uns traurig stimmt, ist, daß Debatten über Wahrheitsgehalt von Informationen — nicht dann über die Konsequenzen; über die Konsequenzen sind wir politisch verschiedener Meinung, selbstverständlich — von Ihrer Mehrheit abgelehnt werden, daß Sie bei Fragen der Information des Nationalrates — nicht der daraus zu ziehenden Konsequenzen — auch nicht für das Parlament entscheiden, sondern für Ihre Partei. Das mußten wir Ihnen bei dieser Gelegenheit, bei dieser Debatte zur Gruppe Parlament und Bundeskanzleramt, eindeutig sagen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

**Präsident:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler. Ich erteile es ihm.

Bundeskanzler Dr. Klaus: Hohes Haus! Die Bundesregierung, aber auch ich selber sind heute während der Fragestunde und auch jetzt in den Ausführungen des Abgeordneten Gratz wiederholt der falschen Information, ja noch weiter, der Unwahrhaftigkeit geziehen worden. (*Rufe bei der SPÖ: Richtig!*)

Wenn wir kurz rekapitulieren, was heute geschehen ist, so muß ich auf die Form der ersten und der dritten mündlichen Anfrage, die an mich gestellt worden sind, zurückkommen. Diese Anfragen behandeln ganz allgemeine Themen, die keinen konkreten Gegenstand der Verwaltung beinhalten, und es geht nicht daraus hervor, worauf abgezielt wird, um das Gedächtnis des Befragten zu stapazieren. (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*) Sie können sich denken, daß ein Bundeskanzler (Abg. Dr. Pittermann: *Tierschutzverein verständigen!*) nicht nur in jedem Ministerrat allein bei etwa 30 bis 50 und noch mehr Tagesordnungspunkten sein Gedächtnis irgendwie stärken und sich seine Äußerungen zurechtlegen muß; er muß noch Tausende andere Dinge während eines Monats in sein Gedächtnis aufnehmen und kann nicht jedes Detail im Gedächtnis behalten. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Wenn daher die Anfragen etwas konkreter gehalten würden, wie es auch in der Geschäftsordnung vorgeschrieben ist, dann könnten wir es uns — davon bin ich fest überzeugt; und auch das, glaube ich, würde die Zusammenarbeit von Parlament und Regierung, wie Sie, Herr Abgeordneter

**Bundeskanzler Dr. Klaus**

Gratz, es in Ihrer Rede einleitend postuliert haben, verbessern — auch etwas leichter machen. Wir hätten es nicht so schwer, wie jetzt, wo wir von ganz etwas anderem reden und wo dann bei der Zusatzfrage etwas gefragt wird, was die Antragsteller wissen, weil sie sich die Unterlagen, Protokolle und dergleichen vorher durchgelesen haben, die ich aber beim besten Willen nicht im Gedächtnis haben kann. Wenn man versucht, jemandem, der sich dann nach einer kurzen Rückfrage eine Meinung gebildet hat und diese mitteilt, daraus einen Strick zu drehen und den Charakter eines Menschen anzugreifen, und sagt: Der lügt, der heuchelt und so weiter!, dient das, glaube ich (*Zwischenruf des Abg. Melter*), nicht einem guten Einvernehmen zwischen der Bundesregierung und dem Hohen Hause! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Doktor Pittermann: Dann hätten Sie gleich sagen können, Sie können sich daran nicht erinnern, Sie werden es schriftlich beantworten!*) Ja, das werde ich das nächste Mal tun. (*Abg. Probst: Sie bekommen doch einige Tage vorher die Fragen! — Abg. Dr. Withalm: Aber Sie wissen schon die Zusatzfragen, die weiß der Betreffende nicht!*) Bei Durchsicht der stenographischen Protokolle ... (*Weitere Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Schauen Sie, Herr Abgeordneter Probst: Es wäre mir ein leichtes gewesen, den Akt, den ich mir in der Zwischenzeit geholt habe, vorher anzuschauen, wenn die Frage gelaute hätte: War der Redakteur Euler bei der damaligen Besprechung anwesend? Aber bei der heutigen Anfrage des Abgeordneten Dr. Tull — um noch einmal darauf zurückzukommen — mußte ich den Eindruck haben, daß die Frage dahin gerichtet war, ob das Innenministerium bei jenen Besprechungen am 9. und 10. Februar 1968 durch Herrn Euler vertreten war. Ich mußte diesen Eindruck haben, denn die erste Frage hatte ja gelaute, ob im Ministerrat über den Fall Euler vom Herrn Innenminister berichtet worden ist und in welchem Umfang. Nun lassen Sie mich noch einmal den genauen Vorgang rekapitulieren.

Ich habe bereits in der Beantwortung einer mündlichen Anfrage vom 16. Mai klargestellt, daß Staatssekretär Pisa in Erfüllung eines Runderlasses, in welchem sein Wirkungskreis festgehalten war, diese Sitzung zum Zwecke der Koordinierung der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung abgehalten hat.

Und hier auch wieder, Herr Abgeordneter Gratz: Der Bundeskanzler kann nicht Angaben über jeden Tagesordnungspunkt und jedes Detail und jeden Teilnehmerkreis bei Veran-

staltungen, die andere Regierungsmitglieder abhalten, sich jederzeit verschaffen. Es besteht dazu auch keine Notwendigkeit. Wenn Sie mich fragen: Was war die Tagesordnung?, so kann ich nur in höchster Geschwindigkeit mich erkundigen: Bitte, was war die Tagesordnung? Im konkreten Fall: Koordinierung. Daß Sie die Tagesordnung so detailliert wußten und ich nicht, ist bedauerlich (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*), ist vielleicht für unsere Regierung peinlich, aber doch nicht für mich. Ich muß nicht jede Tagesordnung in allen Details kennen und dergleichen. (*Rufe bei der SPÖ: Selbstverständlich!*) Sie hätten mich ja zumindest fragen können. Sie hätten fragen können: Können Sie sich diese Tagesordnung noch einmal beschaffen?

Ich möchte weiters sagen: Ebenfalls in Beantwortung einer mündlichen Anfrage am 16. Mai ist klargestellt worden, daß an dieser Sitzung neben leitenden Beamten des Bundespressendienstes die Pressereferenten der Ministerien und auch Experten für Öffentlichkeitsarbeit der Regierungspartei teilgenommen haben. Ich möchte in diesem Zusammenhang sagen, daß überall in der Welt, wo demokratische Verhältnisse herrschen, die Regierungspartei — das ist schließlich und endlich nicht irgendwas Staatsfeindliches oder Staatswidriges — ihre Experten doch zur Beratung der Regierungsmitglieder zur Verfügung stellt. (*Abg. Robert Weisz: Warum waren denn nicht alle Pressereferenten der Ministerien dabei? Das ist nicht geklärt!*) Das ist auch schon damals geklärt worden.

Ich habe ferner in einem Schreiben vom 17. Mai 1968 — darauf hat mich in dankenswerter Weise der Herr Innenminister aufmerksam gemacht — an den Abgeordneten Thalhammer mitgeteilt — und an Hand des Bundeskanzleramtaktes habe ich mich jetzt über Mittag noch persönlich überzeugt —, daß in der Personengruppe Nr. 3, nämlich Experten der Mehrheitspartei, auch Redakteur Alois Euler dabei war. Jedenfalls steht das so im Akt, und auf Grund der Aktenlage haben wir Ihnen (*Zwischenruf bei der SPÖ*), Herr Abgeordneter Thalhammer, damals diese Mitteilung gemacht. (*Zwischenruf des Abg. Dr. van Tongel.*)

Wie der Herr Innenminister bereits in einer Anfragebeantwortung vom 6. Mai 1968 ausgeführt hat, war die Bestellung des Redakteurs Alois Euler am 9. und 10. Februar 1968 noch nicht erfolgt, weshalb der Innenminister keinen Vertreter zu dieser Besprechung entsandt hat. Jedenfalls hat dieser Vertreter nicht Alois Euler geheißen.

Daß es nicht in meiner Absicht lag, diese Tatsache zu verheimlichen, muß, glaube ich,

**Bundeskanzler Dr. Klaus**

schon daraus hervorgehen, daß dies bereits in dem Schreiben an den Herrn Abgeordneten Thalhammer festgehalten war. Ich bedaure noch einmal, daß es mir im Zuge einer mündlichen Anfrage nicht sofort erinnerlich war, daß ich den Herrn Abgeordneten Thalhammer bereits schriftlich, und zwar im Mai — das ist auch schon wieder über ein halbes Jahr her, ich bitte, an meine eingangs gemachten Äußerungen erinnern zu dürfen —, informiert habe.

Nun darf ich aber noch etwas sagen. Meine sehr geehrten Herren Abgeordneten, im besonderen Herr Abgeordneter Gratz! Ob die gegen den Redakteur Euler vorgebrachten und bestehenden Verdachtsgründe zu Recht bestehen, wird erst der Spruch des Gerichtes ergeben. *(Rufe bei der ÖVP: Genau!)* Heute zu sagen: Euler ist ein Spion!, steht im Widerspruch mit unserer Strafprozeßordnung, das heißt mit unseren Gesetzen. *(Abg. Gratz: Ich habe nur gesagt: Er ist dessen verdächtig!)*

Sie haben sich darüber beklagt, daß wir die Klubs, die Parteien nicht informieren. Gerade in dieser Angelegenheit haben sämtliche Klubobmänner das erste Mal am 14. November und ein zweites Mal am 19. November vom Herrn Innenminister ausführliche Informationen erhalten. Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen! *(Abg. Mayr: Na also! — Abg. Dr. Pittermann: Wir haben es schon vorher in den Zeitungen gelesen, Herr Mayr, mehr ist nicht drinnen gestanden! — Weitere Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)*

Eines steht aber heute schon fest, daß es in jeder Regierung und in jedem großen Verwaltungskörper, wo eben Menschen sind, möglich ist, daß sich Menschen irgendwie am Rande der Gesetze — oder vielleicht sogar gegen den Staat — verhalten.

Ich glaube, Sie können von keiner Regierung verlangen, daß sie das von vornherein unterbindet. Aber ich möchte gleich hinzufügen: Niemand bedauert es mehr als die Bundesregierung, daß sich einzelne Personen offenbar des in sie gesetzten Vertrauens nicht würdig erweisen. Ich möchte aber sagen, daß gerade die nachrichtendienstliche Tätigkeit immer erst dann richtig zum Vorschein kommt, wenn diesbezügliche Untersuchungen, diesbezügliche Verfahren eingeleitet worden sind.

Ich möchte abschließend sagen: Hätten sich Verdachtsmomente im März, als Euler bestellt worden ist, in irgendwelcher Weise ergeben, so können Sie sicher sein, daß dieser Herr von der Bundesregierung oder von dem zuständigen Minister *(heftige Zwischenrufe bei der SPÖ — Der Präsident gibt das Glockenzeichen)* niemals zu irgendeiner Öffentlich-

keitsarbeit oder in solche Besprechungen, wie sie am 8., 9. und 10. Februar stattgefunden haben, entsendet worden wäre. *(Beifall bei der ÖVP. — Lebhaftes Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

**Präsident:** Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Weikhart. Ich erteile es ihm.

**Abgeordneter Weikhart (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir stehen unmittelbar vor dem Ende des Jahres 1968, und damit aber auch fast am Ende des dritten Jahres der ÖVP-Alleinregierung. Es ist leicht möglich, daß dieses Budget 1969 — das wurde mehrmals von anderen schon angedeutet, ich will es klar aussprechen — das letzte dieser Regierung sein wird, denn innerhalb der Bevölkerung spricht sich — ich habe das schon im Budgetausschuß gesagt — in immer größerem Ausmaße herum, daß die ÖVP die nächsten Nationalratswahlen schon im Herbst 1969 durchführen will. *(Abg. Dr. Kranzlmayr: Das möchte der Herr Kreisky haben!)*

Bitte, wenn Sie draußen in Versammlungen sind, wenn Sie draußen Diskussionen führen, dann wird Ihnen wahrscheinlich dieselbe Frage, wie sie mir in Kärnten, Wien, Niederösterreich und in Oberösterreich gestellt worden ist, dann ... *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Entschuldigen Sie! Sie sind ja nicht so etwas Besonderes! Glauben Sie — wir sind doch nicht auf der Nudelsuppe in die Politik hineingeschwommen —, daß wir nicht bemerken, was Sie da vorhaben? *(Heiterkeit und Zwischenrufe bei der ÖVP. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)*

Vielleicht ist es notwendig, sich gerade in diesem Augenblick in Erinnerung zu rufen, was die ÖVP vor den Wahlen im März 1966 versprochen hat und was aus diesen Versprechungen geworden ist. Wenn wir uns nur erinnern, wie die Propaganda Ihrerseits damals gelaufen ist ... *(Abg. Glaser: Ihrerseits! Ihrerseits!)* Nein! Entschuldigen Sie. Lassen Sie mich nur ausreden, ich habe Sie ja auch ausreden lassen bei Ihrer Lobeshymne für den Herrn Bundeskanzler. Lassen Sie mich also etwas dazu sagen *(anhaltende Zwischenrufe — Der Präsident gibt das Glockenzeichen)*, nämlich zu einer Propaganda, die, ich möchte sagen, in teuflischer Art gegen die Sozialisten angewendet wurde. Wenn wir heute die Versprechungen der ÖVP von damals mit den Taten der ÖVP-Alleinregierung von heute vergleichen, dann bestätigt sich unsere Behauptung. *(Abg. Glaser: Kollege Weikhart! Nur eine Frage: Wer hat Massenarbeitslosigkeit prophezeit? Sie oder wir?)* Wir haben schon damals und mehrmals in diesem Hohen Hause *(Abg.*

**Weikhart**

**Glaser:** Wer hat Massenarbeitslosigkeit prophezeit?, allein schon in Zwischenrufen, ausgeführt, daß diese Wahlauseinandersetzungen der Österreichischen Volkspartei vor den Wahlen 1966 mit Lug und Trug geführt worden sind. (*Abg. Glaser: Massenarbeitslosigkeit habt ihr prophezeit! Rentenkürzung habt ihr prophezeit!*) Die Bevölkerung ist ganz bewußt von Ihnen in Angst und Schrecken versetzt worden. (*Abg. Glaser: Das habt ihr versucht!*) So und nur so, meine sehr geehrten Herren der Österreichischen Volkspartei, sind Sie zu Ihren jetzigen 85 Mandaten gekommen. Aber wie wir glauben, wird diese Mehrheit ja nicht gar zu lange andauern, denn in der Zwischenzeit wird das österreichische Volk die Entscheidung zu fällen haben. Wenn ich sage: Mit Lug und Trug (*Abg. Glaser: „Massenarbeitslosigkeit“ habt ihr geschrieben!*) — ich komme schon dazu —, mit Lug und Trug vor allem deswegen, weil Sie die Sozialistische Partei beschuldigt haben, mit den Kommunisten in eine Volksfront ... (*Ruf bei der ÖVP: Stimmt ja!*) Da sagt noch einer: Das stimmt! Dann müssen Sie ja ein politischer Irrläufer sein! Sie haben ja das politische Alphabet noch nicht gelernt, denn sonst könnten Sie nicht so einen dummen Zwischenruf machen. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Mit dieser „Volksfrontgefahr“, die damals von Ihrer Seite behauptet wurde, war es am 7. März aus und vorbei. Wir haben Jahre hindurch von Ihnen kein einziges Wort mehr darüber gehört. Aber jetzt, wo Wahlen im Anzug sind, kommen wieder Dinge vor, auf die ich noch im Laufe meiner Ausführungen zurückkommen werde.

Es mag vielleicht richtig sein, daß sich damals die ÖVP den Wahlspruch des ehemaligen Landeshauptmannes vom Burgenland Wagner zur Richtschnur gemacht hat: „Lug hin, Lug her, Hauptsach', g'wunnen hab'n ma!“ (*Abg. Soronics: Das haben wir auch schon hundertmal gehört!*) Nein, nein, so war es ja auch. Dieser Ausspruch hat der Wahrheit entsprochen, und diesem Ausspruch ... (*Zwischenrufe des Abg. Soronics.*) Herr Innenminister! Sie brauchen sich als Burgenländer nicht so betroffen fühlen! Gestimmt hat es! Sie haben ja auch zu den Schuldigen gehört im burgenländischen Wahlkampf. Sie haben versucht, ähnliches wieder heraufzubeschwören, wie es seinerzeit getan wurde. (*Abg. Soronics: Durch Schreien können Sie nicht den Gegenbeweis antreten!*)

Darf ich Sie, Herr Bundeskanzler, gleich zu Beginn meiner Ausführungen auf Ihr seinerzeit plakatiertes Versprechen erinnern: „Keine Preis-, Steuer- und Tarifierhöhungen. Wer das

Gegenteil behauptet, lügt!“ Was ist nun tatsächlich die Wahrheit? In der Zweiten Republik hat es vor dieser Regierung keine andere jemals gewagt, solche Steuer-, Tarif- und Preiserhöhungen der österreichischen Bevölkerung zuzumuten, wie es die ÖVP-Alleinregierung nun tatsächlich getan hat. Entgegen Ihren Erklärungen von damals — wir können das nicht genug gerade in der jetzigen Budgetsituation in diesem Hohen Hause auseinandersetzen —, entgegen Ihren Erklärungen von damals wurden die Bundesbahntarife erhöht ... (*Abg. Gabriele: In Wien 33 Prozent!*)

Entschuldigen Sie schon, Sie haben hier geschrieben: „Keine Preis-, Steuer- und Tarifierhöhungen. Wer das Gegenteil behauptet, lügt!“ Von dieser Ihrer Parole wollen wir Ausgangsposition beziehen. Ich sagte schon, die Bundesbahntarife, die Postgebühren wurden in einem Ausmaß von 1,6 Milliarden Schilling erhöht. Sagen Sie mir nicht, ich hetze. (*Rufe bei der ÖVP: Genau! — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Nein, das wäre eben anders geworden, weil ein Budget unsererseits eben ein anderes geworden wäre! (*Zwischenruf des Abg. Glaser.*) Herr Abgeordneter Glaser! Das lassen Sie uns nur selber über. Sie haben sich auch im Schlaf nicht träumen lassen, daß bei den Personalvertretungswahlen in der Salzburger Landesvertretung die Sozialisten einmal die Mehrheit erhalten werden. Sie haben im Traum nicht daran gedacht, daß die Stadt Salzburg ihre Mehrheit noch mehr ausbauen könnte. Sie haben doch eine auf den Deckel bekommen, Herr Glaser, es wäre Zeit, daß Sie ein bißchen ruhiger werden. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Jetzt haben Sie eine zweite auf den Deckel bekommen!

**Präsident (das Glockenzeichen gebend):** Kann man das alles nicht mit etwas weniger Lautstärke machen auf allen Seiten?

**Abgeordneter Weikhart (fortsetzend):** Die Rundfunkgebühren wurden von 7 S gleich auf 20 S pro Einzelperson und pro Monat erhöht. Na, das hätte sich ein sozialistischer Minister gestatten sollen (*Abg. Gabriele: Der hat es ja nicht gemacht, weil er sich nicht getraut hat!*), dann hätte ich Sie und Ihre Parteikollegen sehen wollen, was Sie dann etwa mit diesem Minister gemacht hätten. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Herr Kollege Weikhart!*) Lassen Sie mich reden. (*Heiterkeit.*) Wenn Sie wollen, dann kommen Sie da heraus und melden Sie sich zum Wort, das wäre vielleicht für Sie, Herr Staatsanwalt, angenehmer. (*Abg. Glaser: Sie, der Sie die meisten Zwischenrufe machen, beschweren sich darüber!*)

Die Erhöhung der Benzinpreise, die von Ihnen gleich im Jahre 1966 durchgeführt



**Weikhart**

wurde (*Abg. Machunze: Und das Sterben in Wien!*), war eine Belastung von 600 Millionen Schilling für die Allgemeinheit. Die Umsatzsteuer, die Sie von 5,25 Prozent auf 5,50 Prozent erhöht haben, war eine weitere Belastung von 800 Millionen Schilling für die Gesamtbevölkerung pro Jahr; und die Ausgleichsteuererhöhung eine weitere Belastung um 900 Millionen Schilling pro Jahr. (*Abg. Machunze: Und die Modeschule in Hetzendorf!*) Es gehört dazu, daß Sie auch noch die Margarinesteuer erhöhten, die mit 50 Millionen Schilling pro Jahr eine Belastung für die Ärmsten der Armen in Österreich bedeutet. (*Abg. Machunze: Und das Wasser in Wien, Kollege Weikhart!*) Ich will nur der Ordnung halber erwähnen, daß die Erhöhung der Verwaltungs- und Justizgebühren pro Jahr 100 Millionen Schilling ausmacht, abgesehen von der zusätzlichen Preiserhöhung der Grundnahrungsmittel wie Milch und Brot, die ja letzten Endes eine Gesamtbelastung von einer Milliarde Schilling für die Bevölkerung ausmachen. (*Abg. Machunze: Und in Wien haben Sie den Wasserpreis für die Ärmsten der Armen der Bevölkerung erhöht!*)

Und nun kommen wir zum 1. September dieses Jahres. Sie haben mit Ihren Stimmen beschlossen, daß ab 1. September die sogenannte Sondersteuer für die Neuanschaffung von Kraftfahrzeugen eingeführt wurde (*Abg. Machunze: Die sind doch für euch „Luxusgüter“!*), letzten Endes eine zusätzliche Einnahmequelle von 500 Millionen Schilling. Die Sondersteuer auf Alkohol bringt 700 Millionen Schilling pro Jahr ein und die Erhöhung der Beförderungsteuer jährlich 350 Millionen. (*Abg. Mayr: Und trotzdem höhere Spareinlagen!* — *Abg. Dr. Pittermann: 32 Millionen hat der Finanzminister schon!*)

Wir sind noch nicht fertig, weil wir mit 1. Jänner nächsten Jahres — Dr. Fiedler lächelt dazu (*Heiterkeit bei der ÖVP*) — eine weitere Erhöhung der Lohn- und Einkommensteuer um rund 10 Prozent auf uns nehmen müssen (*Zwischenruf des Abg. Doktor Fiedler*) — nein, Sie waren es, ich sehe schon gut, das können Sie mir schon glauben —, die eine weitere Belastung von 1,6 Milliarden Schilling nach sich zieht. (*Abg. Machunze: Und die Modeschüler in Hetzendorf mußten mehr zahlen!*)

Statt Milderung der Steuerprogression, die Sie auf Ihren Plakaten und in Ihrer Wahlpropaganda des Jahres 1966 versprochen haben, ist nun jetzt eine 10prozentige Steuererhöhung durchgeführt worden. (*Abg. Machunze: Aber sie ist noch immer niedriger als 1966!*)

Ihnen, Herr Bundeskanzler und ÖVP-Bundesparteiohmann, kann man auf Grund schon

allein dieser unleugbaren Tatsachen wirklich nichts mehr glauben. Der heutige Vormittag und gerade der heutige Nachmittag (*Ruf bei der ÖVP: Abend!*) — Abend — bestärken mich in meiner Auffassung.

Hohes Haus! Der Herr Bundeskanzler hat vormittag ein jämmerliches Schauspiel geliefert, und er hat jetzt am Abend das gleiche jämmerliche Schauspiel geboten. (*Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.*) Er weiß nicht, was sich tut, er ist überfragt!

Herr Bundeskanzler! Wenn Sie nicht wissen, was Sie tun sollen, dann gibt es nur ein Mittel: Ins Ausgedinge zu gehen, wie Sie es seinerzeit schon einmal gewollt haben.

Aber nicht nur das: Die Anfragen sollen konkreter sein! Der Herr Bundeskanzler erhält die Anfragen schriftlich bis zu fünf Tage vor der Sitzung. Er kann sich also damit beschäftigen und sich darüber den Kopf zerbrechen. (*Abg. Nimmervoll: Er ist doch kein Hellseher!*) Entschuldigen Sie! Das ist doch die Aufgabe des Abgeordneten, dieses Recht hat ihm doch die Geschäftsordnung gegeben, die Sie mitbeschlossen haben, Zusatzfragen an den betreffenden Bundesminister zu stellen. Wir werden doch nicht als Opposition etwa die Zusatzfragen auch noch dem Herrn Bundeskanzler geben, damit er es leichter hat, damit er sich in diesem Hohen Haus nicht blamiert. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) So schaut es doch aus! (*Abg. Dr. Pittermann: Nächstes Mal werden wir ihm auch die Antworten geben!*)

Eines kann ich mir nicht verkneifen. Ich muß Ihnen dazu noch etwas vorlesen. Mein Klubkollege, der Abgeordnete Gratz, hat nun ja auch aus dem parlamentarischen Protokoll, das vorliegt, die Antwort des Herrn Bundeskanzlers vom Vormittag vorlesen. Aber er hat etwas ausgelassen. Das ist ja noch ärger! Die Stelle lautet:

„An einer Besprechung, die am 9. Februar in der Landesverteidigungsakademie stattfand, hat Redakteur Euler nicht teilgenommen; er war auch nicht eingeladen. Das wird noch überprüft ...“

Ich darf aber noch auf etwas hinweisen. Eine Anfrage eines sozialistischen Abgeordneten, warum das Bundesministerium für Inneres bei jener Besprechung nicht vertreten war, mußte negativ beantwortet werden. Ich glaube, dies weist darauf hin, daß Redakteur Euler keinesfalls als Vertreter des Bundesministeriums für Inneres an dieser Dienstbesprechung teilgenommen hat.“

Herr Bundeskanzler! Daß er daran teilgenommen hat, daran gibt es keinen Zweifel. Das haben ja Sie mit Ihrer Unterschrift auf Ihrem Schreiben vom 17. Mai auch hier bestätigt.



**Weikhart**

Ich frage nur: Als was hat nun der Herr Euler an dieser Besprechung, zu der er ja eingeladen wurde, teilgenommen? (*Abg. Hartl: Als „Spion“!*) Wer, Herr Bundeskanzler, hat dem Euler diese Einladung nun zugesandt, daß er daran teilnehmen konnte? Hat er als ÖVP-Mandatar daran teilgenommen? Nein, das kann er nicht, weil er keiner ist! Hat er als ÖVP-Funktionär teilgenommen? Das heißt aber wiederum, daß hier eine einseitige Politik sondergleichen betrieben wird, daß solche Angelegenheiten, die fachlicher Natur sein sollten, rein politisch von dieser Regierung und von diesem Kanzleramt beziehungsweise auch vom Bundesministerium für Inneres dazu ausgenützt werden. (*Abg. Soronics: Wie beim Czettel! Genauso! — Abg. Mayr: Was hat denn der Olah gemacht? Was hat der Czettel gemacht als Innenminister? — Abg. Czettel: Ich habe keinen Spion gehabt!*)

Ich möchte nur eine Frage stellen, weil der Herr Bundesminister Soronics so „gnaschtig“ ist und mir immer Zwischenrufe macht. (*Abg. Machunze: Vom Frenzel reden wir einmal!*) Daher frage ich Sie nun, Herr Bundesminister: Ist es richtig, daß Sie als Bundesminister eigenhändig den Schreibtisch des Herrn Euler aufgebrochen, durchsucht und alles Schriftmaterial an sich genommen haben? Sie brauchen mir nur zu sagen: Ja oder nein. (*Abg. Soronics: Ein klares Nein! Die Beamten stehen zur Verfügung! Das ist eine Verleumdung sondergleichen! — Abg. Minikowitsch: Und außerdem haben wir für so etwas eine Fragestunde!*) Geht in Ordnung. Entschuldigen Sie, ich habe Sie gefragt, ob ja oder nein. Ich nehme Ihr Nein zur Kenntnis. (*Lebhafte Zwischenrufe.*)

**Präsident** (*das Glockenzeichen gebend*): Hohes Haus! Ich bitte, sich etwas zurückzuhalten.

**Abgeordneter Weikhart** (*fortsetzend*): Wir werden dann noch darauf zu sprechen kommen. (*Ruf bei der SPÖ: Lauter Spione! — Anhaltende Zwischenrufe.*)

Ich frage weiters den Herrn Bundeskanzler und ÖVP-Parteiboss: Wer hat nun jetzt gelogen? (*Abg. Dr. Mussil: Der Weikhart!*) Nein, entschuldigen Sie, das können Sie sich ersparen. Ich halte Sie für gescheitert und nicht für so dumm, daß Sie einen solchen Zwischenruf machen wie diesen, den Sie da gemacht haben.

Mir geht es um etwas anderes. Ihre Propaganda hat gelautet: „Wer das Gegenteil behauptet, lügt!“ Das war Ihre Propaganda. Jetzt richte ich auf Grund der Erfahrungen, die wir in den letzten drei Jahren gesammelt haben, an den Herrn Bundeskanzler eine Frage. Ich habe ja nicht umsonst diese Tarif-, Preis-, Steuer- und Gebührenerhöhungen

aufgezählt. Ich frage Herr Bundeskanzler! Wer ist jetzt der Lügner? Die ÖVP, deren verantwortlicher Obmann Sie sind, oder die Sozialistische Partei? Auch darüber können Sie uns eine Antwort geben. (*Abg. Machunze: Für das teure Wasser in Wien ist nicht der Kanzler verantwortlich!*) Mir ist schon klar, wie diese Antwort ausfallen kann.

Heute war schon während dieser Diskussion von den Ausführungen des Herrn Bundeskanzlers beim niederösterreichischen Landestag in Krems die Rede. Der Herr Bundeskanzler hat nach einer Photokopie des „Volksblattes“ vom 19. November — Ihres Zentralorgans — gesagt, daß alles, was die ÖVP in der Regierungsverantwortung tut, zur Gänze „sichtbar und meßbar“ sei.

Auf dieses „sichtbar und meßbar“ möchte ich eingehen und möchte vielleicht hinzufügen: Diesem Satz fehlt unseres Erachtens ein Wort: „spürbar“. Sichtbar, meßbar und spürbar. Warum sage ich das? Die Steuer-, Tarif- und Preiserhöhungen (*Abg. Hartl: Der Gemeinde Wien!*) sind ohne Zweifel zur Gänze sichtbar, meßbar und für die österreichische Bevölkerung im Geldbörstel auf jeden Fall spürbar. (*Abg. Mayr: Aber auch die Steuersenkungen für die Familien!*) Deswegen sage ich Ihnen das mit aller Deutlichkeit.

Unser Parteivorsitzender Dr. Kreisky hat bereits auf dem letzten SPÖ-Parteitag Anfang Oktober bekanntgegeben, daß diese ÖVP-Regierung der österreichischen Bevölkerung ohne Zweifel teuer zu stehen kommt. Er hat errechnet, daß jedem Einkommensbezieher bereits ein Betrag von 7560 S, der zu Lasten dieser Regierung geht, angerechnet wurde. (*Abg. Machunze: Ist die Häusersteuer in Wien dabei? Und die Wassersteuer?*) Entschuldigen Sie, das lassen Sie dort sagen, wohin es gehört. Hier haben wir das Bundesbudget und die damit zusammenhängenden Kriterien für 1969 auf parlamentarischer Ebene zu besprechen. (*Abg. Machunze: Ich bin Wiener Abgeordneter, Herr Kollege Weikhart, und daher interessiert mich, was in Wien geschieht! — Abg. Robert Weisz: Fragen Sie die ÖVP-Abgeordneten in Wien!*)

Deutlich muß hier gesagt werden: Herr Bundeskanzler! Wenn wir diese sichtbaren, meßbaren und spürbaren Zeichen rekapitulieren, dann können wir nur sagen: Das ist das Zeichen dafür, daß diese Ihre Regierung abgewirtschaftet hat. (*Abg. Ing. K. Hofstetter: Geh! Geh!*) Das ist nicht mit „Geh! Geh!“ abzutun, das ist mit Zahlen festgelegt worden.

**Weikhart**

Es ist aber auch draußen in der Öffentlichkeit offen ausgesprochen worden, daß diese Regierung — ihre Leistung, ihre Arbeit — als unfähige Regierung bezeichnet wird und daß diese unfähige Regierung mitsamt ihrem Bundeskanzler hinweggefegt werden kann, um auf Grund des Vertrauens der österreichischen Wählerschaft durch eine andere, eine bessere Regierung ersetzt werden zu können. (*Abg. Hartl: Das möchte euch so passen!*)

Dabei ist nicht uninteressant, daß trotz der Steuer- und Tarifierhöhungen das Defizit im Staatshaushalt von Jahr zu Jahr steigt. Von Jahr zu Jahr steigen auch die Schulden des Staates (*Abg. Hartl: Und die Sparkasseneinlagen!*), die Sie, meine Herren der ÖVP, trotz aller Propaganda, die Sie da und dort veranstalten, nicht wegbringen können. Es sei nur am Rande erwähnt, daß Sie sich auch die Propaganda für dieses Budget, die immer einseitig und parteipolitisch gefärbt gewesen ist, von den Steuerzahlern bezahlen lassen.

Leider dienen die bisherigen Belastungen, die Sie der österreichischen Bevölkerung auferlegen, nicht so, wie wir es gerne sehen und wünschen würden, produktionsfördernden Investitionszwecken der Wirtschaft, sondern ausschließlich dazu, die Schulden zu decken beziehungsweise die Schulden, die Ihre Regierung gemacht hat, wenigstens teilweise abzudecken.

Der Abgeordnete Glaser ist als Sprecher der ÖVP herausgekommen (*Abg. Glaser: ... und hat die Tatsachen festgestellt!*) und hat gewissermaßen die Klaus-Hymne — es war ja nicht anders zu erwarten — angestimmt. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Er kommt gleich wieder! — Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Mit der zweiten Strophe!*) Er hat die Verdienste deklamiert, die etwa diese Regierung für sich in Anspruch nehmen könne. Er hat gesagt: Mehr als 50.000 Wohnungen sind schon gebaut worden! (*Abg. Glaser: Stimmt es nicht?*) Herr Kollege Glaser! Wir werden uns darüber schon noch bei einem anderen Kapitel unterhalten. (*Abg. Glaser: Ich habe nur gefragt, ob es nicht stimmt!*) Aber wenn Sie vorher nur mit Ihrem alten Haudegen, mit dem Abgeordneten Prinke, geredet hätten, dann hätte Ihnen der Prinke sagen müssen: Mein Lieber, im Jahre 1967 — für 1968 sind keine Zahlen da — haben wir mehr als 50.000 Wohnungen, aber wissen Sie: Von der Bewilligung durch den Beirat bis zur Fertigstellung dauert es zwei Jahre. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) — Da sitzt der alte Haudegen, ein alter Praktiker, der wird Ihnen das bestätigen müssen! (*Abg. Dr. Withalm: Das hat es 1965 und 1966 auch gedauert! Jedes Jahr dauert es das!*) Ich will

damit sagen, daß diese 50.000 Wohnungen des Jahres 1967 doch nicht auf Ihrem Gras gewachsen sind! (*Abg. Dr. Withalm: Wo denn?*) Das sind noch Ziffern und Beträge, die auf zwei Jahre zurückgehen. (*Abg. Doktor Withalm: Also auf die Koalitionszeit zurückgehen?*)

Darf ich hier noch etwas sagen. In der „Wiener Zeitung“ vom 13. Oktober lese ich: „Reformgeist bestimmt Arbeit“. Der Bundeskanzler hat nun eine Radioansprache gehalten. Dabei „stellte Bundeskanzler Dr. Klaus zunächst fest, daß mit dem Beschluß der ÖVP-Bundesparteileitung vom Donnerstag, keine neuen Steuern und Abgaben in Betracht zu ziehen, die „professionellen Krankjammerer“ eines Besseren belehrt worden sind, die seit der Verabschiedung des Bundesfinanzgesetzes 1969 im Ministerrat immer wieder Spekulationen über neuerliche Steuerbelastungen und Abgabenerhöhungen angestellt haben“.

Dabei auch eine kleine Richtigstellung. Das waren nicht die „Spekulanten“ von irgendwo. Nicht die „Spekulanten“ haben an eine Wehrsteuer gedacht, sondern Sie, die Österreichische Volkspartei! Nicht die „Spekulanten“ haben an eine Erhöhung der Dieselpreise gedacht, sondern Sie, die Österreichische Volkspartei! Also das können Sie nicht so sagen: Die professionellen Krankjammerer. (*Zwischenruf des Abg. Regensburger.*)

Passen Sie auf, horchen Sie; mir tut es nur leid, daß der Präsident Sallinger nicht da ist. (*Abg. Robert Graf: Ich werde es ihm schon sagen! Wenn es etwas Entscheidendes ist, sage ich es ihm schon! — Heiterkeit bei der ÖVP.*) Dann schicken Sie ihn her.

Herr Bundeskanzler! Ich habe hier die „Österreichische Bauzeitung“, fürwahr keine Zeitung der Sozialistischen Partei oder vielleicht der Bauarbeitergewerkschaft. Was lesen wir denn da? Diese Zeitung ist vom 26. Oktober. Der Präsident Ing. Sallinger hat bei der Kundgebung des österreichischen Baugewerbes unter anderem folgendes gesagt: „Mit Bedauern stellte Präsident Sallinger fest, daß tatsächlich in der Bauwirtschaft von einem Konjunkturaufstieg nicht die Rede sein kann.“ Herr Kollege Glaser, „im Gegenteil, die Existenz vieler Klein- und Mittelbetriebe dieser Branche sei ernstlich in Frage gestellt, was auf Grund der Schlüsselposition des Baugewerbes folgenschwere Auswirkungen auch auf die gesamte übrige Wirtschaft befürchten läßt.“

Der Bundesinnungsmeister, Kammerrat Dipl.-Ing. Molzer, hat ein langes, großartiges Referat gehalten. Auch aus diesem sogenannten Krankjammern, wie es der Herr Bundeskanzler etwa nennt, einige Sätze: „Der Beirat

**Weikhart**

für Wirtschafts- und Sozialfragen hat festgestellt, daß einschließlich der Selbständigen und der mithelfenden Familienangehörigen in der Bauwirtschaft eine halbe Million Erwerbstätiger beschäftigt wird. Das entspricht zirka 16 Prozent aller Beschäftigten Österreichs. Wenn also die Bauwirtschaft, der eine gesamtwirtschaftlich so bedeutende Position zukommt, in ernste Schwierigkeiten gerät, dann sind die Auswirkungen in ihrer vollen Tragweite nicht abzusehen.“

Und dann heißt es weiter: „Die Bauwirtschaft erlebte bis 1966 einen kräftigen Aufschwung“; bis 1966!; „die 1967 einsetzende Stagnation hat sich 1968 noch verschärft. Das Institut für Wirtschaftsforschung hat festgestellt, daß im ersten Quartal dieses Jahres das Bauvolumen um real 3,5 Prozent gesunken ist“, Herr Glaser. „Im Saisonhöhepunkt (Ende Juli) waren um 4½ Prozent weniger Bauarbeiter beschäftigt als im Vorjahr und um 6½ Prozent weniger als 1966. Die Investitionen des Bauhauptgewerbes sind 1966 um 6 Prozent gesunken. 1967“ — hören Sie, Hohes Haus! — „um 26 Prozent, und die Schätzungen für 1968 belaufen sich abermals wieder auf einen Rückgang in der Höhe von 27 Prozent. 1965 stiegen hingegen die Investitionen noch um 15 Prozent.“

Ist das nicht interessant? 1965 stiegen die Investitionen, da war noch eine Koalitionsregierung, die gerade der Herr Bundeskanzler immer in Grund und Boden verdammt, und seitdem Sie allein in dieser Regierung sind, haben wir diese Rezessionserscheinungen zu verzeichnen! (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Das war jetzt die größte Demagogie, die es gibt!*)

Aber es geht noch weiter: „Einer Aufstellung ist zu entnehmen, daß die Gesamtpassiven der Baufirmen in Konkursen oder Ausgleich von 87 Millionen Schilling im Jahr 1966 auf 262,6 Millionen Schilling im Jahr 1967 gestiegen sind, und im 1. Halbjahr 1968 sind bereits wiederum weitere Unternehmungen mit Gesamtpassiven in der Höhe von fast 115 Millionen Schilling in Konkurs oder Ausgleich gegangen. Sinkendes Bauvolumen, fallende Investitionen, abnehmende Beschäftigungszahlen und ein rapides Ansteigen der Konkurse und Ausgleichs sind unübersehbare Alarmzeichen.“

Er sagt unter anderem weiter: „Arbeitgeber und Arbeitnehmer blicken besorgt auf den kommenden Winter. Bei aller Berücksichtigung regionaler Unterschiede ist zu befürchten, daß die Winterarbeitslosigkeit stark ansteigen wird.“ (*Abg. Mitterer: Aber, Herr Kollege Weikhart, wenn das immer nachwirkt, dann ist das Jahr 1966 eine Nachwirkung aus dem Jahre 1965!*) Entschuldigen Sie, Herr Bundesmini-

ster, Sie haben nicht zugehört! (*Abg. Mitterer: O ja!*) Sie haben in der Zwischenzeit geschwätzt (*Ironische Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ*), sonst hätten Sie hören müssen, Herr Bundesminister, daß im Jahre 1965 ja eine Steigerung zu verzeichnen war! Das muß ich klar und deutlich dem geschwätzigen Herrn Handelsminister sagen. Er kann sich das nicht abgewöhnen; noch aus seiner Abgeordnetenzeit haben wir ja das gleiche beim Herrn ... (*Unruhe.*)

**Präsident:** Aber bitte, allesamt weniger schwätzen! (*Heiterkeit. — Abg. Dr. Pittermann: Jetzt haben Sie den Gruber verscheucht!*)

Abgeordneter **Weikhart** (*fortsetzend*): Hohes Haus! Nun darf ich noch weiter sagen: Das waren Ausführungen auf der Kundgebung der Bauwirtschaft, die sich vor nicht ganz zwei Monaten abgespielt haben.

Im Jahre 1965 war der Staatsschuldenstand mit 28,3 Milliarden Schilling bekannt. (*Abg. Dr. Mussil: Das haben wir schon dreimal gehört!*) Sie müssen es mehrmals hören, denn auf einmal merken Sie sich das ja nicht! Sie sagen ja immer das Gegenteil, deswegen kann es nicht genug betont werden! (*Beifall bei der SPÖ.*) Deswegen sage ich es eben wieder, damit Sie das auch in Ihren Kreisen weitergeben können, Herr Generalsekretär Dr. Mussil.

Also noch einmal: 1965 war der Staatsschuldenstand 28,3 Milliarden (*Abg. Machunze: Mitschreiben!*), und Ende 1968 wird er sich — der Finanzminister hat es ja mitgeteilt — auf 40 Milliarden Schilling erhöhen, und er wird im Jahre 1969 und 1970 noch um ein beträchtliches höher sein, als er jetzt angegeben wird. (*Abg. Hartl: Das ist Ihr Krankjammern!*) Vom Herrn Abgeordneten Hartl habe ich manchmal das Gefühl, daß er sich sagt: Da bin ich eh vielleicht nicht mehr in dem Parlament, hinter mir die Sintflut! Aber, Herr Kollege Hartl, Hunderttausende werden diese Politik der ÖVP-Alleinregierung zu büßen haben (*Abg. Hartl: Ja, ja, Krankjammern!*), und die Regierung, die dieser schlechten Regierung auf dem Fuß folgen wird, wird im wahrsten Sinne des Wortes vor einem finanziellen Scherbenhaufen stehen (*Abg. Hartl: Für den ihr verantwortlich seid!*), und sie werden alle Hände voll zu tun haben, damit fertig zu werden, genauso, Herr Kollege Hartl, wie die Arbeiterregierung in England vor einem Scherbenhaufen gestanden ist und bis heute praktisch nicht herausgefunden hat. Diesen enormen Schuldenstand und dieses gewaltige Defizit hat einzig und allein innerhalb von drei Jahren die ÖVP ... (*Abg. Steiner: Vergleichen Sie auch das Budget, Herr Abgeordneter!*) O ja, das kann ich ja auch vergleichen, aber Sie müssen doch einen Unterschied sehen:

**Weikhart**

Werden diese erhöhten Staatsschulden für wirkliche, positive, produktionsfördernde Investitionsmittel verwendet? (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Und wenn nein: Wird es verwendet, die Schulden zu tilgen, das Defizit herunterzubringen, das Ihre Alleinregierung sozusagen verwirtschaftet hat? (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Deswegen möchte ich dazu sagen: Selbst eine Koalitionsregierung, Herr Generalsekretär Dr. Withalm, hätte dem Druck nicht standhalten können, wenn sie so eine Mißwirtschaft betrieben hätte, wie sie diese ÖVP-Alleinregierung in den letzten Jahren verursacht hat. (*Abg. Dr. Withalm: Darum ist ja der 6. März 1966 gekommen!*) Ohne Zweifel wäre diese Regierung durch Ihre und durch unsere Unterstützung hinweggefeht worden! (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Aber der Unterschied von einst und jetzt ist schon gewaltig. Jetzt applaudieren Sie, und jetzt lachen Sie; Ihnen wird schon noch das Lachen vergehen, davon bin ich überzeugt. Sie applaudieren nicht nur dieser unfähigen Regierung, sondern Sie haben auch noch den traurigen Mut, diesem Debakel einer abgewirtschafteten Regierung Ihre Stimme zu geben. (*Abg. Machunze: Traumännlein ist um 19 Uhr im Fernsehen!*) Sie werden auch diesem Budget trotz der harten Belastungen und ausgestattet mit einem Defizit von 8 Milliarden Schilling die Zustimmung geben.

Schauen wir uns nun vielleicht eine andere ÖVP-Propaganda an. Herr Handelsminister, darf ich jetzt um Ihre werbe Aufmerksamkeit bitten. (*Abg. Dr. Mussil: Er „schwätzt“ schon wieder! — Heiterkeit.*) Sie haben in Ihrer Regierung durch den seinerzeitigen Vizekanzler und Handelsminister Erklärung auf Erklärung abgeben lassen, daß die ÖVP-EWG-Politik auf dem richtigen Weg sei, ja sogar daß Sie in Brüsselschon im Vorzimmer der EWG stehen beziehungsweise daß Sie dorthin vorgezogen sind. Sie waren trotz aller Warnungen unseres Parteifreundes Dr. Kreisky optimistisch und immer zuversichtlich. (*Abg. Machunze: Kollege Weikhart! Nicht den Wilson kritisieren!*) Nein, das steht mir nicht zu! (*Ruf bei der ÖVP: Eben! — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Ich kritisiere die österreichischen Verhältnisse. Ich bin nicht im Unterhaus der Majestät von England, sondern ich bin in der frei gewählten Volksvertretung in Österreich. (*Abg. Dr. Withalm: In England ist auch frei gewählt!*) Na ja, die haben mit ihren eigenen Sorgen allein fertig zu werden. (*Abg. Dr. Withalm: Das schon! Der Wilson hat große Sorgen! Wir haben Gott sei Dank nicht so große Sorgen wie der Wilson! Momentan überhaupt nicht!*) Es ist nicht unsere Ange-

legenheit, weder meine noch Ihre, uns um diese Interessen zu kümmern oder Sorgen zu machen.

Jetzt, nachdem Sie sehen, wie es aussieht (*Abg. Dr. Withalm: Wo? In England?*), nachdem auch Sie erkennen müssen, daß die Sozialisten damals, als sie zur Vorsicht mahn-ten, recht behalten haben, jetzt müssen Sie erkennen, daß Sie sozusagen einer Fata Morgana zum Opfer gefallen sind. Auch mit dieser Politik, Herr Bundeskanzler, haben Sie Schiffbruch erlitten!

Die ÖVP hat in der ersten Hälfte ihrer Regierungszeit geprahlt, daß es Ihnen gelingen wird, die Südtirolfrage einer positiven Erledigung zuzuführen. (*Ruf bei der ÖVP: Lassen Sie doch solche Ausführungen!*) Entschuldigen Sie schon, das überlassen Sie gefälligst mir, ich weiß schon, was ich sage! (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Seinerzeit wurden die Südtiroler durch Sie ermuntert, die Vereinbarung Saragat — Kreisky nicht anzunehmen, und heute wären Sie alle froh, wenn es Ihnen gelänge, das zu erreichen, was damals Kreisky mit Saragat bereits vereinbart hatte. (*Abg. Dr. Withalm: Das Abkommen wäre in einem Jahr schon abgelaufen, wenn es überhaupt fünf Jahre gehalten hätte!*) Auch hier, meine sehr geehrten Herren von der ÖVP, auch hier, Herr Bundeskanzler, haben Sie Schiffbruch erlitten! Es darf uns daher gar nicht wundern, wenn innerhalb der Bevölkerung und sogar innerhalb Ihrer eigenen Partei erklärt wird (*Abg. Dr. Withalm: Sie müssen es ja wissen!*): Bundeskanzler Dr. Klaus ist ein Versager. (*Abg. Dr. Withalm: In einer anderen Broschüre ist aber ein anderer Name genannt!*)

Herr Bundeskanzler! Sie können Ihre Hände nicht in Unschuld waschen, indem Sie einige Minister etwa aus der Regierung ausbooten. Die Verantwortung haben Sie, und die Verantwortung wird Ihnen auch dann nicht abgenommen, wenn Sie einige Minister Ihrer Regierung in die Wüste geschickt haben. (*Abg. Hartl: Ihr seid die Kreuziger!*)

Nun habe ich noch etwas Interessantes. (*Abg. Robert Graf: Für wen ist es interessant?*) Für uns ist es interessant; wenn es Sie nicht interessiert, gehen Sie hinaus! Jeder Abgeordnete bekommt den „Österreich-Bericht“ zugeschickt, und ich bin ein eifriger Leser dieser Zeitung. Da ist unter anderem die „Kleine Zeitung“ mit dem Titel „Hartnäckiges ÖVP-Tief“ vom 3. August dieses Jahres (*Abg. Minkowitsch: Ziemlich überholt!*) abgedruckt, in der es folgendermaßen heißt:

„Maurer, Maler, Installateure und Elektriker sowie andere Experten ihres Faches sind im ÖVP-Haus, Kärntner Straße 51, emsig an der Arbeit. Mit etlichen Jahren Verspätung geht

9320

Nationalrat XI. GP. — 116. Sitzung — 26. November 1968

**Weikhart**

man nun endlich daran, das verlotterte Palais Todesco — eines der eindrucksvollsten Gebäude der frühen Ringstraßen-Ära in Wien — vor dem Verfall zu retten. „Jetzt müßte es nur noch gelingen, auch die Partei aufzumöbeln“, sagte ein Funktionär, der dann aber gleich einschränkte: Die Partei sei ohnehin in keinem so üblen Zustand, aber das „Image“ der ÖVP sei schlecht, das Vorstellungsbild in der Öffentlichkeit.“ — Dann heißt es zum Schluß: „So dürfte sich mancher, der der ÖVP nahesteht, seit Monaten gefragt haben: Wo bleibt die besondere Leistung der alleinregierenden Partei? Wo ist der zündende Funke? Wo das außerordentlich Neue, wie es von der ÖVP-Propaganda sogar noch nach der Wahl 1966 einige Monate lang versprochen wurde?“

Das Materielle mag noch so wichtig sein, die Regierungspartei wird dennoch gut daran tun, nicht ausschließlich auf den Materialismus in der Bevölkerung zu spekulieren.“

Die „Kleine Zeitung“ ist, wie nicht unbekannt sein dürfte, ein katholisches Blatt in Graz und in Klagenfurt, und das hat dieses Blatt eben im August geschrieben und damit praktisch das bestätigt, was ich vorher über den Regierungsschiffbruch und Regierungsversager in diesem Hohen Hause gesagt habe.

Herr Bundeskanzler! Die kommenden Wahlen werfen schon viel früher als sonst ihre Schatten voraus. (*Abg. Minkowitsch: Das merkt man an Ihrer Rede! — Abg. Hartl: Das möchten Sie gerne haben: die Vorverlegung der Wahlen!*) Diese Bemerkung können Sie lassen! Mir wäre viel lieber, auch Sie würden einmal herauskommen und eine einstündige Rede halten. Das sind Sie nicht imstande!

Sie propagieren also dieses „Heute und Morgen“, und darauf steht: „Kraftvoll und sicher in die 70er Jahre.“ Na ja, und jetzt schauen wir uns an, wie sich das Jahr für Jahr auswirkt. Sie nennen das „Kraftvoll und sicher in die 70er Jahre“. (*Abg. Hartl: 73, 75, 78 auch dabei!*)

In der Ministerratssitzung vom 16. Juli wurde unter dem Vorsitz des Herrn Bundeskanzlers vom Finanzminister festgestellt, daß nach Einrechnung jener Mehreinnahmen und Minderausgaben, die im Juli von der ÖVP-Mehrheit in diesem Hohen Haus verabschiedet wurden, in der neuerevidierten Budgetvorschau folgende Defizite aufscheinen werden: 1969 rund 11,3 Milliarden, 1970 rund 10 Milliarden, 1971 rund 16,4 Milliarden. Können Sie das, Herr Bundeskanzler, meine Herren von der ÖVP, mit gutem Gewissen als „Kraftvoll und sicher in die 70er Jahre“ bezeichnen?

In Zeiten der Koalitionsregierung wurde von der ÖVP immer erklärt, die Sozialisten überfordern das Budget. Wie oft haben Sie das

gesagt! (*Abg. Machunze: Stimmt auch!*) Kollege Machunze stimmt also zu. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Ich will gar nichts abstreiten, aber Sie werden gleich nicht mehr so nicken.

Wie erklären Sie sich, Herr Bundeskanzler und meine Herren von der ÖVP, die Tatsache, daß laut Finanzminister — das wurde in der Pressekonferenz angegeben — an das Budget 1969 innerhalb der Regierung von den einzelnen Ministern Forderungen erhoben wurden, die — er sagte es selbst — ein zusätzliches Erfordernis von etwa 30 Milliarden allein für das Jahr 1969 ausmachen würden? Ich muß schon sagen: Ich war auch lange in der Regierung und habe zehn Jahre Budgetverhandlungen mitgemacht, aber so eine Überforderung, meine Herren von der ÖVP, war in keinem Jahr festzustellen. Das muß vor allem deswegen der Bevölkerung gesagt werden, weil der Maulkorbzwang, angeordnet vom „ÖVP-Dompteur“, von Ihrem Generalsekretär und Vizekanzler Dr. Withalm, nur nach außen seine Wirkung getan hat, aber innerhalb der Regierung ein Freistilringen hinter verschlossenen Türen stattgefunden hat. (*Abg. Doktor Withalm: Das wäre Ihnen recht! Das würde Ihnen so passen!*) Es ist daher, Herr Vizekanzler und Generalsekretär, eine Heuchelei von der ÖVP, wenn sie jetzt so tut, als ob in der ÖVP-Alleinregierung heuer zumindest alles eitel Wonne wäre! (*Abg. Dr. Withalm: Das paßt Ihnen nicht!*) Wissen Sie, warum ich das sage? Die schalldämpfende Wirkung hat nur eine Drohung gehabt — wenn ich da die Herren Minister so anschau, dann sehe ich noch die Striemen vom Maulkorb, den sie vom Herrn Generalsekretär angelegt bekommen haben —, nämlich die Drohung: Kusch oder du fliegst! — Das war Ihre Drohung, die Sie hinausgegeben haben.

Jetzt kommt noch etwas Schönes. Ich habe im „Österreich-Bericht“ den Abdruck eines Artikels aus „Berichte und Informationen“ gelesen, in dem eine interessante Feststellung getroffen wird:

„Klaus und Withalm, das ist geradezu ein Stichwort für den bis zum Überdruß strapazierten Ausdruck ‚Hofübergabe‘, der noch vor der Semmering-Tagung parteioffiziell zu Grabe getragen wurde.“

Weil es aber um die personelle Zukunft der Volkspartei geht, muß doch weiter davon gesprochen werden. Denn mit der Liquidierung eines Begriffes ist keineswegs die Frage einer Klaus-Nachfolge gelöst.“ Es heißt dann weiter:

„Man hat den Eindruck, daß die Tabuisierung der Nachfolgefrage derzeit einen solchen Denkprozeß in der ÖVP lähmt. Offen bleibt

**Weikhart**

die Frage, ob man mit einem Spitzenkandidaten, nämlich Klaus, in eine Nationalratswahl gehen kann, ohne daß die Gewißheit besteht, daß dieser Mann auch der neuen Bundesregierung angehören wird.“

Wir lesen hier weiter:

„In der ÖVP ist man also wieder ...“ (Abg. Steiner: *So viele Zeitungen gelesen haben Sie sonst kaum, Kollege Weikhart!*) Ja, das gehört dazu! Daß Sie kein Typ eines Politikers sind, der Zeitungen und Berichte liest, ist Ihre Angelegenheit! Das ist das Lebensbrot des Politikers! Bei Ihnen ist es das nicht! Sie sind ein Bauer! Das ist Ihre eigene Angelegenheit! (Abg. Kern: *„Sie sind ein Bauer!“ Das ist bezeichnend für Ihre Geisteshaltung!*)

Nun lassen Sie mich noch etwas vorlesen: „In der ÖVP ...“ (Zwischenrufe bei der ÖVP.) Warten Sie, es ist nicht uninteressant, Sie haben das nicht gelesen!

Es heißt hier:

„In der ÖVP ist man also wieder einmal auf der Suche nach einem neuen Führer. Man hat erkannt, daß weder Klaus noch Withalm makellos und fehlerfrei oder gar taktische Genies sind.“

Später heißt es:

„Vor allem in den westlichen und südlichen Bundesländern wird die Führersuche geradezu wie ein Gesellschaftsspiel betrieben. Wer gestern noch Autorität ausstrahlte und angehimmelt wurde, ist heute tot.“ (Ruf bei der ÖVP: *A la Olah!*)

Ich sage das aus einem bestimmten Grund: Unter Punkt 4 von „Heute und Morgen“ kann man lesen: „Die ÖVP hat die besseren Persönlichkeiten.“ — „Klaus und Withalm verdienen Vertrauen.“ (Beifall bei der ÖVP.)

Wenn man jetzt liest, was da nun etwa in einer bürgerlichen Zeitung steht, die alles eher, nur nicht sozialistisch, nicht einmal sozialistisch angehaucht ist, dann kann man ... (Abg. Dr. Kranzlmayr lachelt.) Das wollen Sie vielleicht auch belächeln? Sie kennen eben die Zeitschrift nicht! (Heiterkeit.)

Aber ich möchte dazu im Gegensatz, Herr Vizekanzler ... (Der Redner wendet sich zur Regierungsbank, die Bundeskanzler Dr. Klaus für kurze Zeit verlassen hat.) Ach! Der ist weg! Den habe ich so vertrieben wie seinerzeit den Pisa. (Allgemeine Heiterkeit.) Wo ist der Bundeskanzler? Ein Vexierbild! Der muß da sein, den muß ich (eine Photokopie mit dem Bild des Bundeskanzlers hochhaltend) da herhängen! (Ruf bei der ÖVP: *Kasper!*) Nein, nein, das brauchen Sie nicht zu sagen. Es gehört eben dazu, daß der Bundeskanzler da ist. (Bundeskanzler Dr. Klaus nimmt wieder seinen Platz auf der Regierungsbank ein.)

Herr Bundeskanzler! Sie sind schon da. Ich freue mich, sonst hätte ich dieses Bild da hergehängt.

Im Wahlkampf 1966 hat man den Bundeskanzler auf großen Plakaten und Werbeschriften „kundgetan“. Das ist eine Photokopie. Man hat gesagt: „Der Mann, dem man vertrauen kann.“ Es hieß weiter:

„Die Wahl vom 6. März ist eine Frage des Vertrauens. Von der Entscheidung der Wähler hängt es ab, in welche Hände die Zukunft unseres Landes gelegt wird.“ (Abg. Hartl: *Wie ist es ausgefallen, Herr Kollege?*) „An der Spitze der österreichischen Bundesregierung soll ein Mann stehen, auf den sich das Volk verlassen kann, ein Mann, der nicht heute so und morgen so redet ...“ Er redet am Vormittag so und am Abend so, das haben wir heute sehr deutlich gemerkt. Es heißt weiter: „... sondern der auch in einer schwierigen Lage zu seinem Wort steht. So ein Mann ist Dr. Klaus. Er bürgt für Sicherheit. Ihm können Sie vertrauen. Denken Sie daran, wenn Sie am Sonntag in der Wahlzelle stehen!“ Das war Ihre eigene Propaganda. Ich sage das, damit ich da nicht mißverstanden werde.

So, wie es die „Berichte und Informationen“ der Propaganda der ÖVP gegenübergestellt haben, läßt es, meine Herren von der Österreichischen Volkspartei, Hohes Haus, an Deutlichkeit wirklich nichts zu wünschen übrig: ein vernichtendes Urteil für den Herrn Bundeskanzler und Bundesparteiobmann Dr. Klaus, aber auch ein vernichtendes Urteil für den Herrn Vizekanzler und Generalsekretär Doktor Withalm.

Wie wurde da — ich komme darauf noch einmal zu sprechen — vor einigen Monaten in einem fast feierlichen Zeremoniell die Hofübergabe propagiert! Da stand der Alte, und da stand der Junge, sie differieren nur um zwei Jahre, man hat nicht erkannt, wer der Alte und wer etwa dabei der Junge ist. (Allgemeine Heiterkeit.) Es waren gar nicht wenige, die da dachten: Na ja, einen schön verwirtschafteten Hof, einen schön verschuldeten Hof übergibt da der Altbauer Dr. Klaus! (Ruf bei der ÖVP: *Sie haben gar keinen!*) Damals war klar: Dr. Klaus wird sich über kurz oder lang in die Reihe der Auszügler begeben. Das war fast eine vereinbarte Tatsache.

Das muß vor allem deswegen der österreichischen Bevölkerung gesagt werden, weil jetzt eine andere Politik und eine andere Linie Platz greifen. Jetzt soll der, der schon als Auszügler festgelegt war, wiederum aufgemöbelt werden (Abg. Hartl: *Sie sind aber schon früher ausgezogen aus der Regierung!*), und er soll also nach dieser signalisierten Hofübergabe nun in neuem Glanze dastehen.

**Weikhart**

Seit mehr als 14 Tagen — das hat schon ein Vorredner gesagt — sehen wir in Stadt und Land auf allen Plakatwänden den schönen Kopf des Herrn Bundeskanzlers Dr. Klaus. (*Heiterkeit.*) Wir haben diesen Kopf schon öfter auf Plakaten gesehen, aber unter dem Slogan „Österreich in guter Hand“ noch nicht. Da kann man nur sagen: Geh Pepperl, plausch net! (*Neuerliche Heiterkeit.*) Wohin soll denn das führen? Zuerst übergibt er den Hof ... (*Abg. Gabriele: Er hat gar nicht übergeben!*) Entschuldigen Sie schon, verstellen Sie sich nicht so, Herr Kollege Gabriele! Sie sind alt genug (*erneute Heiterkeit*), um sich nicht so verstellen zu müssen! Wenn einer selbst ohne Aufforderung gewillt ist, den Hof zu übergeben, dann ist er in der Regel müde, alt, matt und verbraucht. (*Ruf bei der ÖVP: Eine falsche Anschauung!*) Er übergibt den Hof, weil er selber nicht mehr die notwendige Kraft in sich aufbringt, um die Arbeit zu meistern.

Und jetzt soll Österreich beim Auszügler von gestern in guter Hand sein? (*Abg. Hartl: Freilich!*) Das glaubt Ihnen draußen doch niemand. (*Abg. Hartl: Aber ja!*) Das ist einer Ihrer schlechtesten Slogans, die Sie, Herr Generalsekretär, in den letzten Jahren der Öffentlichkeit übermittelt haben. (*Abg. Dr. Withalm: Freuen Sie sich darüber, Herr Kollege!*) Herr Dr. Klaus: ein Bundeskanzler, der selber nicht weiß, ob er nach den Wahlen in die neue Regierung geht oder in die neue Regierung kommt. Ich möchte sagen: Bei so einem Mann in alten, zittrigen Händen wäre Österreich ohne Zweifel unsicher! Deshalb verdient weder Klaus noch Dr. Withalm das Vertrauen des österreichischen Volkes. Die ÖVP, heißt es darin, sei eine Partei für alle Österreicher. (*Rufe bei der ÖVP.*) Das ist wohl das Beste. Warten Sie nur ein bißchen! (*Zwischenruf.*)

„Die ÖVP ist eine Volkspartei und keine Klassenpartei.“ (*Abg. Hartl: Das stimmt! Das stimmt! — Rufe bei der ÖVP: Jawohl!*) Jawohl. Lassen Sie mich aber dazu auch einige Bemerkungen machen.

Als eine ihrer ersten Aufgaben hat diese Österreichische Volkspartei unmittelbar nach den Wahlen — es wurde heute schon einmal erwähnt — die Wirtschaftswachstumsgesetze beschlossen und damit dem Staat rund 2 Milliarden Schilling an Einnahmen weggenommen. (*Zwischenruf des Abg. Kulhanek.*) Ihre Begründung, daß damit eine neue Welle von Investitionen ausgehen wird, ist nicht erfüllt worden. (*Zwischenruf des Abg. Machunze.*) Schauen Sie in diesem Budget die präliminierten Beträge für die Einkommensteuer und für die Lohnsteuer an: Die Lohnsteuer wird im Jahre 1969 um 1,7 Milliarden Schilling

gegenüber dem Vorjahr ansteigen. (*Zwischenruf des Abg. Kulhanek.*) Die Einkommensteuer wird für das Jahr 1969 um etwa 6,6 Prozent geringer eingesetzt als im Jahre 1968.

Das nennen wir eine Klassenpolitik der Österreichischen Volkspartei, eine Klassenpolitik seitens einer Partei, die den Wohlhabenden etwas schenkt, aber auf der anderen Seite den kleinen Mann mit ungeheuren Steuern, Tarifen und Preisen belastet. (*Abg. Machunze: So wie das Wasser für die Armen Wiens! — Abg. Dr. Pittermann: Machunze kann das Wasser nicht lassen! — Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner übernimmt den Vorsitz.*)

Lassen Sie mich noch etwas dazu sagen: Zu Punkt 5 heißt es so schön: „Die ÖVP führt Österreich kraftvoll und sicher in die siebziger Jahre. Die ÖVP legt schon heute den Grundstein für die siebziger Jahre. Die ÖVP wird auch die Aufgaben der Zukunft meistern.“ (*Bravo-Rufe und ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Jetzt frage ich Sie: Legt die ÖVP tatsächlich — wenn Sie es schon so wissen — den Grundstein für die siebziger Jahre? Ist dieser Grundstein vielleicht das horrendes Defizit oder die gigantischen Staatsverschuldungen?

Nein, meine Herren der ÖVP: Damit werden entgegen Ihren Ankündigungen die Aufgaben einer Zukunft niemals gemeistert! Lassen Sie mich das so offen sagen, wie ich es mir denke: Das ist ein einfacher, aber auch ein gefährlicher Bluff der Österreichischen Volkspartei im Jahre 1968, aber niemals ein gediegener Grundstein für die siebziger Jahre!

Wo, Herr Bundeskanzler, ist der Grundstein für eine echte Budgetsanierung nach dem Jahre 1970? Wo, Herr Bundeskanzler, ist der Grundstein für beispielsweise ein mehrjähriges Investitionsprogramm ähnlich jenem, das die Regierung seinerzeit auf Veranlassung des damaligen Verkehrsministers Dipl.-Ing. Karl Waldbrunner im Jahre 1953 beschlossen hat? Sie haben ja schon für 1969 weniger Investitionsmittel als im Budget für 1968 und haben den Mut zu behaupten: „Die ÖVP legt schon heute den Grundstein für die siebziger Jahre.“ (*Abg. Hartl: Freilich!*) Dabei wissen Sie doch selber auch schon, daß in den nächsten Jahren — Herr Kollege Hartl, herhören! (*Abg. Hartl: Ich passe schon auf! — Heiterkeit — Zwischenruf des Abg. Kulhanek.*) — das Defizit und die Schuldenlast noch größer sein werden als etwa für das Jahr 1969. (*Abg. Hartl: Weil die Ausgaben auch größer sein werden!*)

So „Kraftvoll und sicher in die siebziger Jahre“ ist die ÖVP nur in der Propaganda, in Wirklichkeit steckt überhaupt nichts da-



**Weikhart**

hinter. Das müssen wir sehr deutlich sagen! Sie bluffen zwar mit gewissen Ausdrücken und setzen überhaupt keine Taten! Denn wenn Sie eine Tat gesetzt hätten, so hätte dies schon bei der Grundsteinlegung zum Ausdruck kommen sollen. (*Abg. Machunze: Sie sollten nicht das SPÖ-Programm kritisieren!*) Denn normalerweise legt man einen Grundstein und baut damit auch das Fundament für dieses Gebäude auf. Aber dieser ÖVP-Grundstein für die siebziger Jahre — nein, der ist uninteressant. Das möchte ich Ihnen auch ganz offen sagen.

Zum Schluß, damit über alles gesprochen wird, möchte ich noch den Herrn Bundeskanzler fragen — wir haben sehr oft Anfragen gestellt —: Die ÖVP hat seinerzeit durch die Affäre Polcar-Haselgruber unrechtmäßig 23 Millionen Schilling einkassiert. (*Abg. Hartl: Stickstoffwerke!*) Der damalige Bundeskanzler Ing. Julius Raab hat in aller Offenheit erklärt: Die ÖVP wird diesen Betrag zurückbezahlen. (*Rufe bei der SPÖ: Auf Heller und Pfennig!*) Herr Bundeskanzler Dr. Klaus! Sie sind nach Dr. Gorbach der Nachfolger des Bundesparteiobmannes Ing. Raab, und ich frage Sie mit aller Deutlichkeit und bitte um eine konkrete Antwort: Wann wollen Sie ... (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Jetzt ist er nicht da! — Bundesminister Soronics: Ich schreibe es schon auf!*) Er ist schon wieder nicht da! Das ist ja unglaublich! (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Wann will die Österreichische Volkspartei dieses öffentlich gegebene Versprechen von damals, die 23 Millionen Schilling zurückzuzahlen, letzten Endes auch einlösen? (*Abg. Hartl: Stickstoffwerke! Wie war das dort?*)

Wir haben in diesem Jahr auch über eine Gerichtsverhandlung gehört und gelesen, die sich gegen einen ehemaligen einflußreichen ÖVP-Funktionär und Landeshauptmannstellvertreter (*Abg. Machunze: Müllner heißt er!*) — ja, Viktor Müllner heißt er — richtete, daß dieser Viktor Müllner einige Dutzend Millionen Schilling dem Staat und dem Land Niederösterreich unterschlagen und von diesen Dutzenden Millionen 5 Millionen Schilling der Österreichischen Volkspartei gegeben hat. Herr Bundeskanzler... (*Rufe bei der ÖVP: Er ist nicht da!*) Ich werde mich noch einmal zum Wort melden, bis er herinnen ist (*Abg. Dr. Gorbach: Er kommt morgen!*), denn das muß ich ihm Aug um Aug letzten Endes auch noch sagen. Herr Bundeskanzler, möchte ich ihm zur Antwort geben: Sie können sich auf die Dauer gesehen nicht immer durch Stillschweigen von dieser Angelegenheit drücken! Das ist nicht möglich! Verantwortlicher Bundesparteiobmann ist Dr. Klaus; er ist auch verantwortlich hinsichtlich dessen,

was nur zum Teil sozusagen im Gerichtssaal nun auch bekannt wurde. Ich frage deshalb: Wann werden diese 5 Millionen Schilling, die aus Unterschlagungsgeldern stammen, von der ÖVP auch zurückbezahlt werden?

Meine Herren der Österreichischen Volkspartei! Nun möchte ich doch noch auf die Rede des Herrn Bundeskanzlers in Krems zurückkommen. Der Herr Innenminister wird es ihm schon sagen. Und wenn er nicht antwortet, sind wir ja dazu da, uns noch einmal zum Wort zu melden. (*Abg. Hartl: Na freilich!*) Da lesen wir auch im „Volksblatt“ unter anderem:

Der Bundeskanzler erklärt:

„Niederösterreich braucht Taten und nicht Luftschlösser. Es braucht persönliche und wirtschaftliche Freiheit, Wachstum und Sicherheit, aber keine Experimente. Die Sozialisten sind nicht nur wirtschaftliche Träumer, sondern auch politische Illusionisten. So hat Dr. Kreisky nicht nur die Erreichung der Mehrheit in Österreich als Ziel der Sozialisten dargestellt, sondern auch von einer dann lange anhaltenden sozialistischen Epoche in Österreich geträumt. Die Wähler werden diesen Träumen ein jähes und ungesundes Erwachen bereiten.“ Und jetzt kommt's: „Wenn wir in unsere Nachbarschaften blicken, dann wissen wir, daß solche Epochen zu lange dauern können.“

Ich bin einer derjenigen, die in meinem Gebiet in der Russenzeit zehn Jahre hindurch viel mitmachen mußten; meine Freunde sind Zeugen: Wir waren in unserem Gebiet wie in ganz Österreich unerbittliche Feinde der Kommunistischen Partei, und wir empfinden das, was der Herr Bundeskanzler auf dem Landesparteitag der ÖVP in Krems gesagt hat — vor allem den letzten Satz mit seinem vieldeutigen Inhalt — als eine unverschämte Herausforderung, ja als eine unerhörte Beleidigung der Sozialistischen Partei, ihrer Mandatäre und der sozialistischen Arbeiter und Angestellten. (*Starker Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Pittermann: Da war der Klaus damals in Salzburg!*)

Herr Bundeskanzler! Wo waren denn Sie, als es im Oktober 1950, trotz der Russenbesatzung, galt, das Leben, die Sicherheit, die Freiheit und die Demokratie in diesem Lande zu verteidigen?! (*Zwischenruf des Abg. Hartl.*) Dafür waren die Sozialisten in diesem Lande gerade gut genug! (*Widerspruch bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Hartl.*) Jawohl, jawohl! Das können Sie uns nicht sagen! Wir waren dabei! (*Abg. Hartl: Ihr wart nicht dabei!*) Jawohl! Wir waren dabei und haben diese Demokratie und diese Republik (*Abg. Libal: Hartl, der Heimwehr-*

9324

Nationalrat XI. GP. — 116. Sitzung — 26. November 1968

**Weikhart**

*Polizist! — Abg. Hartl: Aber geh, hör auf!)* auch tatsächlich mit unserem Leben verteidigt. *(Ruf bei der ÖVP: Und den Olah habt ihr hinausgeschmissen! — Abg. Dr. Pittermann: Ihr hättet euch den Olah behalten! — Weitere Rufe und Gegenrufe bei ÖVP und SPÖ.)* Wir wollen nur jetzt darauf aufmerksam machen, daß es bei den nächsten Wahlen nicht wieder eine Parole der Angst, unter Umständen eine Parole, die wieder Lug und Trug — „Sozialisten ist gleich Kommunisten“ — in sich birgt, geben wird. Das wollen wir rechtzeitig hier zur Kenntnis bringen. *(Abg. Libal: Hartl, der Schläger im 34er-Jahr! — Abg. Hartl: Hör auf!)*

Ich darf Ihnen nur eines sagen, meine Herren der ÖVP: Es gab noch keinen Bundeskanzler, der vor den ausländischen Kommunisten solche Bücklinge gemacht hat wie gerade Dr. Klaus. Wir lassen uns daher die Andeutungen, die er macht, nicht bieten, wir lassen es uns nicht gefallen, wenn er uns mit jenen Nachbarländern vergleicht, in denen er zu Gast gewesen ist! Wir lassen uns nicht mit den Kommunisten in den Volksdemokratien oder in anderen Ländern auf eine Stufe stellen! *(Zustimmung bei der SPÖ.)* Dagegen verwahren wir uns mit aller Leidenschaft und mit aller Deutlichkeit. *(Abg. Hartl: Ihr steht um eine Stufe höher!)* Das möchte ich abschließend noch gesagt haben.

Im übrigen, meine Herren der Österreichischen Volkspartei — darauf können Sie sich verlassen —: Wir werden der österreichischen Bevölkerung in einfachster Weise und in einfachster Sprache sagen, was wir von Ihrer Politik halten und was wir, die Sozialistische Partei Österreichs, für die siebziger Jahre zu tun gedenken. *(Abg. Hartl: Das tun wir schon seit Wochen!)*

Wenn es in Österreich wieder für alle den festen Glauben an unsere Zukunft und damit die politische und wirtschaftliche Freiheit und Sicherheit geben soll, dann ist eine Voraussetzung dafür notwendig: Diese schiffbrüchige, abgewirtschaftete, konzeptlose und daher unfähige Regierung mit ihrem Bundeskanzler Dr. Klaus muß weg *(Abg. Hartl: Ja, das möchtet ihr!)* und einer vom Vertrauen des österreichischen Volkes getragenen, aktiveren und besseren Regierung unter Führung der Sozialisten den Aufbau und Ausbau Österreichs zum Wohle der österreichischen Bevölkerung überlassen! *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Probst das Wort. *(Abg. Hartl:*

*Gewehr bei „Fuß“ach! — Abg. Glaser: Gruß aus Fußach! — Ruf bei der SPÖ: Das war geistreich!)*

Abgeordneter **Probst** (SPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Als Ausgangspunkt meines Debattenbeitrages in dieser Art Generaldebatte zum Budget 1969 möchte ich ein Zitat verwenden aus einem Artikel, den der Herr Vizekanzler Dr. Withalm im „Volksblatt“ vom 31. August geschrieben hat. Ich bedaure sehr, daß die führenden Mitglieder der Bundesregierung bei einer Generaldebatte zum Budget nicht anwesend sind und sich jeweils durch einen anderen Herrn Bundesminister oder einen Staatssekretär vertreten lassen. Eine große Hochachtung spricht nicht daraus, weder für eine Oppositionspartei von der Größe der unseren noch für das österreichische Parlament. *(Abg. Kranzlmayr: Das erlaubt sogar die Bundesverfassung, Herr Kollage Probst!)*

Der Herr Vizekanzler hat seinen Artikel im „Volksblatt“ vom 31. August mit der Überschrift versehen: „Das entscheidende Jahr.“ Er meinte damit wahrscheinlich das Jahr 1969. Ich möchte mich nicht zu Spekulationen verleiten lassen, obwohl man immer wieder sagt, das entscheidende Jahr, das Wahljahr, werde das Jahr 1970 sein. Ich darf den Herrn Vizekanzler zitieren. Er schreibt in diesem Artikel:

„Mit dem Herbst 1968 beginnt in Österreich eine politische Saison, die faktisch zu den Neuwahlen des Jahres 1970 überleitet.“ Und so weiter.

Das stimmt wahrscheinlich. Ob wir im Jahre 1969 Parlamentswahlen haben werden oder im Jahre 1970, auf jeden Fall — das schließen wir daraus als Opposition — sehen Sie dieses Budget für das Jahr 1969 als das entscheidende Budget für die nächsten Wahlen für diese Bundesregierung und für die Mehrheit dieses Hauses an. Daher werden Sie auch verstehen — Sie müssen aber nicht —, wenn wir uns sehr eingehend mit diesem Budget beschäftigen, mit den politischen Problemen, den wirtschaftlichen und allen anderen, die damit verknüpft sind.

Bevor ich darauf eingehe und diese Bemerkung des Herrn Vizekanzlers zum Ausgangspunkt nehme, möchte ich noch etwas aus diesem Artikel zitieren, weil diese Stelle sehr symptomatisch ist für die Gesinnung der Mehrheitspartei und vermutlich noch mehr für die Gesinnung der Bundesregierung. Der Herr Vizekanzler hat damals geschrieben — dieses Zitat ist mehrfach verwendet, angegriffen und beurteilt worden —:

„Die jüngsten Ereignisse“ — das war zehn Tage vorher — „in der Tschechoslowakei sollten uns darüber belehren, daß die von uns“ — er meint wahrscheinlich Regierung und ÖVP —

**Probst**

„in Verbindung mit der Modernisierung unserer Wirtschaft geforderte Selbstbeschränkung in keinem Verhältnis zu den Opfern an Freiheit und Wohlstand steht, die in unserem Nachbarland von der Bevölkerung eben jetzt unfreiwillig gebracht werden müssen.“ Ich könnte Ihnen noch mehr daraus vorlesen, um die Gesinnung, die aus diesem Artikel spricht, deutlich zu machen.

Ich weiß aus vielen Gesprächen mit Nichtsozialisten, mit außerhalb unserer Partei stehenden Personen, daß sie von dieser Feststellung sehr betroffen waren, daß sie davon betroffen waren, daß man — verzeihen Sie, wenn ich das sage — sein politisches Spiel — ich will nicht sagen „Spielchen“ — mit einer solchen entscheidenden weltpolitischen Katastrophe treibt, um diese Politik der ÖVP-Regierung zu rechtfertigen. Ich gehe weiter von dem aus, was Sie von der Volkspartei im Jahre 1966 gesagt haben. *(Zwischenruf des Abg. Glaser.)* Ich möchte das, was Sie gesagt haben, was Sie plakatiert haben — faßt möchte ich sagen, plagiiert haben — gegenüberstellen und dazu Stellung nehmen. *(Abg. Dr. Pittermann: Erfolg haben Sie ja in Salzburg auch nicht gerade gehabt!)*

Ich habe hier auch eine Photokopie. Es ist eben Ihr Schicksal, daß Sie alles schriftlich in Plakaten oder Artikeln niederlegen müssen. *(Abg. Dr. Gorbach: Lauter Spione!)* Man kann es nachlesen, und es ist daher so schwer, es zu bestreiten. Aber Sie rechnen — das haben wir heute wieder gesehen — mit der Vergeßlichkeit der Menschen, und Sie rechnen damit, daß man von Fehler zu Fehler nicht weiß, wo ein wirklicher Fehler liegt. Das ist Ihr ganzer — ich sage es ganz offen — politischer Trick, den Sie dabei herausstecken. *(Abg. Dr. Gruber: Was haben Sie denn schon vergessen? Ihren eigenen Bankrott! — Abg. Glaser: Von Fussach bis Favoriten!)* Aber wir werden diese Trickmethoden nicht gewähren lassen, sondern wir werden genau sagen, wo die Fehler liegen.

Sie haben damals in Flugblättern und Plakaten geschrieben: „Österreich braucht eine klare Mehrheit“. Ich werde mich jetzt punktweise mit diesen Dingen, die Sie plakatiert und geschrieben haben, beschäftigen. *(Allgemeine Unruhe.)*

„Die ÖVP ist entschlossen“ — so versprach man den Wählern vor dem März 1966 —, „folgendes durchzusetzen:

1. Eine klare Europa-Politik, die unsere Neutralität und wirtschaftliche Zukunft sichert.“ — *(Abg. Gratz: Hören Sie zu, das sind Ihre Wahlversprechen! — Gegenruf des Abg. Glaser.)* Was ist geschehen? Hohes Haus! Wir haben das schon festgestellt, und

ich bitte zu entschuldigen, wenn es da oder dort Wiederholungen gibt. Ich muß es aber hier aussprechen. *(Rufe und Gegenrufe zwischen Abgeordneten der ÖVP und SPÖ.)*

Zu dem Punkt 1 möchte ich sagen: Die EWG-Verhandlungen der Regierung, insbesondere des früheren Vizekanzlers Dr. Bock, sind in die Sackgasse geraten. Das Mißtrauen der EFTA-Partner gegenüber Österreich ist gewachsen. Das ist der Erfolg Ihrer Politik!

Dann schreiben Sie im Punkt 2 Ihres Programms: „Vorrang der Aufwendungen für die Ausbildung unserer Jugend“. — Was ist geschehen? *(Abg. Dr. Kranzlmayr: Der Export hat zugenommen! — Rufe bei der SPÖ: Wohin? — Rufe bei der ÖVP: In die EFTA-Länder! — Abg. Dr. Pittermann: Der Austritt aus der EFTA ist von dieser Regierung angeboten worden!)* Erhöhung der Studiengebühren, Verweigerung von Mitteln für Forschung und Sport und die Blockierung der Schulgesetze. Kommen Sie jetzt nicht und sagen Sie immer wieder — auch dem möchte ich entgegentreten —: Die Sozialisten haben keine Alternative! Wir sind weder durch Gesetz noch durch Politik irgendwie veranlaßt, ein Gegenbudget aufzustellen. Die Verfassung und das Budgetgesetz lassen zu, daß man einen Minderheitsbericht erstatten kann. Das haben wir mit dem Bericht getan, in dem unsere Budgetpolitik ausgesprochen wird.

Aber zu diesem Punkt 2, zu dem Sie vom Vorrang der Aufwendungen für die Ausbildung unserer Jugend sprechen — wobei ich festgestellt habe, daß Ihre Politik darin bestand, eine Erhöhung der Studiengebühren vorzunehmen, die Mittel für Forschung und Sport in einem größeren Maße zu verweigern, die auch mit Ihren Stimmen beschlossenen Schulgesetze gegenwärtig zu blockieren —, möchte ich sagen, daß wir als Sozialisten auch im Parlament Anträge zu allen diesen Punkten eingebracht haben, daß Sie aber diese abgelehnt haben.

Zu diesem Punkte haben wir eine Entschliessung eingebracht, die lautete: „Die Bundesregierung wird aufgefordert, dem Nationalrat eine Regierungsvorlage zuzuleiten, die eine Studienförderung für Schüler der Oberstufe der allgemeinbildenden höheren Schulen und Schüler der mittleren und höheren berufsbildenden Schulen nach den Grundsätzen der Studienförderung für Hochschüler zum Gegenstand hat.“ Sie als Mehrheit haben diese Entschliessung abgelehnt. Sie widerspricht Ihrer eigenen Parole vom März 1966.

Punkt 3 Ihres Forderungsprogramms: „Schutz und Förderung persönlichen Eigentums“. — Ja, ja, das haben Sie schon getan, das ist heute schon einige Male ausgesprochen

**Probst**

worden. Wir werden das immer wieder wiederholen, weil wir auch dafür eine nationalökonomische Begründung geben können. Sie haben Steuergeschenke mittels der Kapitalmarktgesetze vollzogen — Sie können die Gesetze nennen, wie Sie wollen, wir bezeichnen sie so —, in der Höhe von mehr als 2 Milliarden Schilling.

Meine Damen und Herren! Wir haben zu diesem Punkt ebenfalls eine Entschließung eingebracht, die lautete: „Bei den Einkünften im Sinne der Einkommensteuernovelle 1966 können in den Jahren 1967, 1968, 1969, 1970 und 1971 steuerfreie Rücklagen im Ausmaß bis zu 20 vom Hundert des auf Grund ordnungsmäßiger Buchführung ermittelten Gewinnes gebildet werden.“ — Sie haben diese Entschließung abgelehnt.

In Punkt 4 sprechen Sie vom „Abbau des Proporz“. Ein sehr schönes und ein sehr gefügiges Wort für die Propaganda. — Was haben Sie getan? Wir haben Ihnen hier schon einige Male vorgehalten und werden das in steigendem Maße tun, wie sehr Sie sich die staatliche Verwaltung mit ÖVP-Protektion zugelegt haben. Wir wissen — dafür bringen wir fast täglich einen Beweis —, welcher Kleinkrieg zwischen den ÖVP-Bünden um Posten besteht. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Was hat das mit Proporz zu tun?*) Meine Damen und Herren! Sie sind keine Partei des Interessenausgleiches, Sie sind eine Partei der Interessenaddition!

Punkt 5: „Neuordnung des österreichischen Hörfunks und des Fernsehens im Sinne des Volksbegehrens“. (*Abg. Dr. Gruber: Proporz vor allem in der ÖIG!*) Was ist denn geschehen? Sie haben zuerst die Rundfunkgebühren erhöht, und jetzt haben wir den großen öffentlichen Streit wegen des Mißbrauches von Rundfunk und Fernsehen insbesondere für Ihre parteipolitischen Zwecke und für die ÖVP-Alleinregierung. Täglich und stündlich können die Fernseher und Rundfunkhörer Österreichs diesen Mißbrauch im Fernsehen und Rundfunk wahrnehmen. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Verbreiten Sie nicht solche Unwahrheiten!*)

Punkt 6: „Beseitigung der ungerechten und unsozialen Verhältnisse in der Wohnungswirtschaft“. — Sie haben das damals den Wählern versprochen. Was ist in der Zwischenzeit geschehen? — Eine Kürzung der Bundeszuschüsse zur Wohnbauförderung — oder können Sie das bestreiten? (*Abg. Dr. Gruber: Natürlich! — Rufe bei der ÖVP: Jawohl!*) Höhere Mieten zugunsten der Mietshausbesitzer — können Sie das bestreiten? Und ein geringerer Wohnungsbau, das hat Ihnen der Kollege Weikhart auch vorgerechnet.

Wir haben auch zu Punkt 6 im Parlament eine Entschließung eingebracht, die lautete: „Die Bundesregierung wird aufgefordert, dem Nationalrat ein den heutigen Bedürfnissen entsprechendes Baugrundbeschaffungs- und Assanierungsgesetz umgehend im Entwurf vorzulegen.“ Mein Kollege Lanc hat Ihnen auch schon heute gesagt, daß einzelne Bundesländer, insbesondere das Bundesland Wien, ein solches Gesetz, vor allem ein Assanierungsgesetz, dringend benötigen. Ich appelliere an die Wiener Abgeordneten der ÖVP, hier mitzutun, weil ich einige Male in Zwischenrufen gehört habe, was die Wiener Abgeordneten dazu sagen. Hier haben Sie Gelegenheit, für das Bundesland Wien ein solches Assanierungsgesetz zu beschließen. Dann werden wir für einige der Bundesländer, insbesondere für Wien, ein gutes Werk tun.

Punkt 7 Ihrer Wahlparolen lautete: „Bekämpfung des Preisauftriebes; verstärkter Schutz des Schillings vor inflationistischer Politik“. — Was können wir dazu sagen? Festzustellen sind allgemeine Preissteigerungen — oder können Sie das bestreiten? —, Verdünnung des österreichischen Schillings — oder wird der österreichische Schilling größer? Geben Sie auf diese Fragen eine klare Antwort!

Wir haben damals auch dazu eine Entschließung anlässlich der Beratungen des Bundesfinanzgesetzes eingebracht, und zwar haben wir damals dem Nationalrat vorgeschlagen, die Bundesregierung zu ersuchen, eine Expertenkommission zu schaffen, die Vorschläge zur Vereinfachung des Steuerrechtes zu erarbeiten hätte, und dem Nationalrat über dieses Ergebnis zu berichten. Nicht sehr viel — ein ganz bescheidener Antrag. Aber sogar das haben Sie abgelehnt. Sie sind überhaupt nicht bereit, mit uns über irgendetwas zu reden, und von politischer Zusammenarbeit — von der heute vormittag der Herr Bundeskanzler gesprochen hat — kann überhaupt keine Rede sein. Wenn die Zusammenarbeit, Herr Bundeskanzler und Hohe Bundesregierung, darin besteht, daß wir Sie schützen und Sie nicht befragen sollen, dann muß ich sagen: So fassen wir die politische Zusammenarbeit nicht auf. Das ist nicht Aufgabe einer Opposition.

Punkt 8: „Steigerung der Leistungskraft und Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft und damit Sicherung der Arbeitsplätze und des sozialen Fortschritts“. — Das Wirtschaftswachstum ist von 5 Prozent auf durchschnittlich 2 Prozent zurückgegangen. Eine Bedrohung der Arbeitsplätze ist eingetreten. Wollen Sie das vielleicht bestreiten? Allein in der verstaatlichten Industrie sind Tausende Arbeitsplätze verlorengegangen. Und Sie selber — die Regierung und die Partei dazu — haben der österreichischen Bevölkerung einen

**Probst**

Schrecken eingejagt, als Sie im Frühjahr und im Sommer dieses Jahres von einem 16 Milliarden-Defizit im Bundeshaushalt in der sogenannten Budgetvorschau gesprochen haben. Und heute tun Sie sich etwas zugute, als ob Sie ein großes Werk vollbracht hätten, weil Sie das Defizit auf „nur“ 8 Milliarden herabgeschraubt haben.

In Punkt 9 schreiben Sie: „Dauerhafte Lösung der Probleme der verstaatlichten Industrie“. — Was tun Sie denn? Dieses Budget, das Sie für das Jahr 1969 zu beschließen bereit sind, ist die deutlichste und die drastischste Antwort. Kürzung der Investitionen für die österreichische Schwerindustrie! Ich will gar nicht von der Intrigenpolitik reden, die gegenwärtig in vielen verstaatlichten Betrieben von Ihrer Seite, auch im Rahmen der ÖIG, betrieben wird. Aber darüber werden wir wahrscheinlich auch noch hier in diesem Hause zu sprechen haben.

Wir haben Ihnen damals auch vorgeschlagen, daß die Bundesregierung aufgefordert werden soll, umgehend ein auf mindestens fünf Jahre abgestelltes Finanzierungs-konzept für eine ausreichende Investitionsfinanzierung auf dem Sektor der verstaatlichten Industrie vorzulegen, um diesen Unternehmungen eine mehrjährige Planungs- und Entwicklungsarbeit zu ermöglichen.

Wir haben dann weiter vorgeschlagen: Die Bundesregierung wird ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß keine Schließung von Bergbaubetrieben vorgenommen wird, solange nicht entsprechende Ersatzarbeitsplätze zur Verfügung stehen.

Wir haben uns mit diesem zweiten Teil sehr schwer getan, aber im ersten Teil sind Sie absolut nicht bereit. Im Gegenteil! In dem Budget — das wissen wir — ist für die Investitionen vom Budget her für die österreichische verstaatlichte Schwerindustrie und auch für die Leichtindustrie nur ein Betrag von rund 174 Millionen Schilling vorgesehen. Das verstehen Sie unter dauerhafter Lösung der Probleme der verstaatlichten Industrie.

Im Punkt 10 haben Sie selbst gefordert — das fordern Sie jetzt von sich — „Maßnahmen zum Abbau der Defizite in den Betrieben der öffentlichen Hand“. — Wir wissen doch: Gerade auch das Budget für das Jahr 1969 zeigt, daß Betriebe der öffentlichen Hand, die bisher keine Defizite aufzuweisen hatten oder sehr kleine, sehr geringe, wie zum Beispiel die Österreichische Post- und Telegraphenanstalt, auf einmal ein großes Defizit haben. Die Erhöhung der Defizite in den Betrieben der öffentlichen Hand ist, seitdem Sie allein regieren, viel größer geworden, entscheidend größer geworden, auch

in den Unternehmungen, die früher nicht unter sozialistischer Führung oder Verwaltung gestanden sind, wie zum Beispiel im Falle der Post- und Telegraphenanstalt in Österreich.

Punkt 11: „Sparsamkeit und Modernisierung der Verwaltung“. Ich werde darüber nicht sehr viel sagen. Mein Parteifreund Broda wird dazu einiges zu sagen haben. Aber ich darf hier feststellen: In den Jahren der ÖVP-Alleinregierung wurde der staatliche Verwaltungsapparat mehr als aufgebläht, und die Verwaltungsreform der ÖVP ist eine Täuschung. Es ist auch viel anderes geschehen, was nicht darauf schließen läßt, daß Sie ernsthafte Bemühungen mit Resultaten auf dem Gebiete der Verwaltungsreform anstreben. Auch hier haben wir Vorschläge gemacht. Wir haben damals vorgeschlagen, daß der Nationalrat die Bundesregierung ersuchen soll, alljährlich einen Bericht über die durch die einzelnen Ministerien gewährten Subventionen — um auch hier zu sehen, was eingespart werden kann — nach Art, Umfang und Subventionsempfänger sowie kurze Begründung der Subventionsgewährung vorzulegen. Wir wissen ja, was die einzelnen Herren Bundesminister hier dem Parlament gesagt haben: Wir haben keine Zeit dazu, das macht uns zuviel Arbeit! — Heute wurde sogar auch vorgelesen, was der Herr Bundeskanzler und was das Bundeskanzleramt dazu zu sagen hat.

Im Punkt 12, im letzten Punkt, schreiben Sie: „Nach Maßgabe des Erfolges vorstehender Maßnahmen Milderung der Steuerprogression“. Wir wissen ja, was geschehen ist: Abwertung der Einkommen, der Löhne, der Gehälter, der Renten, der Pensionen durch neue Steuern. Die Bevölkerung und die Wähler Österreichs werden gerade mit dem Jahre 1969 sehen, worin die Leistungen der ÖVP-Regierung bestehen. Das, meine Damen und Herren, zu Ihrem Programm.

Ich möchte noch ein paar Worte über die Regierungserklärung selbst sagen. Der Herr Bundeskanzler hat zu Beginn der ÖVP-Alleinregierung am 20. April 1966 erklärt: Der Geist, unsere Probleme zu lösen, ist das Bewußtsein, dem ganzen Volke zu dienen, und die Verpflichtung, eine Politik zum Wohle aller Österreicher zu betreiben. — Dazu möchte ich nur lapidar feststellen: Zum Wohle aller Österreicher zu betreiben — sodaß innerhalb von wenigen Monaten 30 Preiserhöhungen zur damaligen Zeit zu Lasten der Konsumenten erfolgt sind. Ich könnte aufzählen, was das alles war. Im Mai 1966: Erhöhung des Zuschlages zur Mineralölsteuer — das ist ja alles bekannt —, Erhöhung der Bahntarife; eine zweimalige Erhöhung der Bahntarife in einer Legislaturperiode! (Ruf

**Probst**

*bei der SPÖ: Jetzt kommt wieder eine!)* Niemand weiß, ob Sie nicht im nächsten Jahr schon wieder die Bahn- und andere Tarife erhöhen werden.

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat im Jahre 1966 auch gesagt: Bemühen wir uns, die Rechtfertigung eines bereits ausgesprochenen und die Erringung eines erhofften neuen Vertrauens nicht gegeneinander, sondern gemeinsam zu erreichen; nicht im unfruchtbaren Streit, sondern im fruchtbaren Leistungswettbewerb liegt das Wesen des Zusammenwirkens von Regierung und Opposition.

Aber was ist geschehen? Ich habe Ihnen nur zehn Beispiele von Entschließungsanträgen vorgelegt, um Ihnen zu zeigen, daß Sie alles abgelehnt haben. Ich kann Ihnen auch beweisen, meine Damen und Herren, daß hier im Hohen Hause Dutzende, ich wiederhole, Dutzende von sozialistischen Initiativanträgen liegen; auf dem Gebiet der Finanzpolitik, der Sozialpolitik, auf dem Gebiete der Kulturpolitik. Sie sind gar nicht bereit, über diese unsere Initiativanträge zu verhandeln, nicht nur, nicht zu verhandeln, sondern Sie wollen überhaupt gar keine Gespräche führen, Sie lassen nicht zu, daß diese Initiativanträge in parlamentarische Behandlung kommen. Und wenn sie dann kommen, lehnen Sie gelegentlich die wenigen, die dann zur Sprache kommen, ganz einfach ab.

Der Herr Bundeskanzler hat ein Bekenntnis zum Rechtsstaat abgelegt und hat in der damaligen Erklärung gesagt: Die Bundesregierung erneuert in diesem Sinne ihr Bekenntnis zum Rechtsstaat und zu den rechtsstaatlichen Einrichtungen der Republik, deren Schutz, Stärkung und Ausbau ihr besonders am Herzen liegt... — Darf ich Sie darauf verweisen — auch ganz lapidar —: Es hat noch keine Bundesregierung gegeben, die so oft vom Verfassungsgerichtshof zur Ordnung gerufen worden ist, wo Maßnahmen über Maßnahmen wegen Verfassungswidrigkeiten beanstandet wurden. Sie sind ganz einfach darüber hinweggegangen, wenn der Verfassungsgerichtshof festgestellt hat, daß Bestimmungen des Bundesfinanzgesetzes verfassungswidrig sind. Sie haben sich dann mit Hilfsmaßnahmen begnügt und haben gesagt: Das bringen wir irgendwann in Ordnung! Aber Sie haben es nicht in Ordnung gebracht. Ich möchte das jetzt deutlich aussprechen und das harte Wort sagen: Oft haben wir den Eindruck, daß Sie den Rechtsstaat zu einer Farce machen wollen, daß Sie gar nicht gewillt sind, alles einzuhalten, was Sie in Ihrer Regierungserklärung vom Jahre 1966 und auch später versprechen.

Hohes Haus! Lassen Sie mich noch ein Letztes sagen, ein letztes Problem behandeln. Ich muß leider feststellen, daß der Herr Bundeskanzler nicht da ist. Er hätte doch erwarten können — ich bedaure das sehr —, daß wir uns in dieser Debatte insbesondere mit den Kapiteln beschäftigen werden, die ihm unterstehen — im Bundesfinanzgesetz, aber auch in der Verwaltung des Staates.

Vor vielen, vielen Monaten, ich glaube, es war vor Jahresfrist, wurden wir mit der Ankündigung überrascht, daß sich die Bundesregierung mit einem sogenannten Kompetenzgesetz beschäftigen wird. Es wurde groß angekündigt: Verwaltungsreform, jetzt werden wir alles tun, um einmal die Überschneidungen der Zuständigkeiten zu beseitigen oder Doppelkompetenzen und dergleichen mehr. Sie haben uns in der Regierung und Sie haben uns nachher, als Sie noch davon lebten, daß es eine Koalition gegeben hat, vorgeworfen, daß wir daran schuld seien, daß es nicht zu einem solchen Kompetenzgesetz oder Kompetenzvereinigungsgesetz gekommen ist.

Ich frage den Herrn Bundeskanzler: Wo sind seine Vorschläge für ein Kompetenzgesetz gelandet? Seit vielen Monaten ist es darum still geworden. Man müßte doch annehmen, daß sich eine einfärbige Regierung, gebildet von einer Partei, leichter verständigen kann über Zuständigkeiten und Kompetenzen. Die Ausrede, die Koalition sei schuld, fällt doch weg. Der Koalitionspartner ist nicht mehr da.

Wir wissen doch alle zusammen, und Sie werden es oft genug hören, ich habe schon so oft davon geredet: Sie sind ja keine Partei des Interessenausgleiches, wie Sie das immer gerne sagen, sondern der Interessenaddition und werden ganz einfach nicht fertig, die Kompetenzen zu regeln, weil die verschiedenen ÖVP-Minister einander neidig sind, weil sie nichts hergeben oder vielleicht gar etwas Unangenehmes dazunehmen wollen.

Man hört nichts von einem Kompetenzgesetz. Der Herr Bundeskanzler hat sich hier nicht durchgesetzt, weder als Parteiboss noch als Bundeskanzler. Wir wären als Opposition sehr neugierig, wo das Kompetenzgesetz liegt. Das Begutachtungsverfahren ist eingeleitet worden, das Kompetenzgesetz ist groß angekündigt worden, aber geschehen ist bisher nichts. Es ist keine Vorlage der Regierung an das Hohe Haus ergangen.

Ich darf, das Ergebnis Ihrer bisherigen Politik zusammenfassend, sagen: Es ist eine Politik gegen die jungen Leute in Österreich; weniger Wohnungen, und die Wohnungen, die gebaut werden, sind teurer, nicht nur die Neubauwohnungen, sondern auch die

**Probst**

alten Wohnungen durch die völlige Freigabe des Mietzinses in alten Häusern. Die Wirkung ist nicht sofort zu spüren, aber sie wird zu dem Zeitpunkt spürbar werden, wo der Wahltag herankommt.

Sie treten gegen die arbeitenden Menschen auf. Die Steuersenkung für die Arbeitnehmer war sehr mager, aber für die großen Verdienner war sie einträglich. Die Großverdiener erhielten fette Geschenke, das wissen Sie selber auch. Die sozialistischen Anträge zur Hilfe für die Familie wurden abgelehnt.

Sie wenden sich auch gegen die Demokratie, Sie versündigen sich gegen die Demokratie. Sie würgen Parlamentsdebatten ab. Sie beachten andere Argumente überhaupt nicht, Sie hören andere Meinungen überhaupt nicht an, und Sie sind nicht bereit, parlamentarische Diskussionen über sozialistische Initiativanträge in diesem Parlament durchzuführen.

Wir vertreten aber diese Interessen, und wir werden dies auch beim Budget 1969 tun. Wir werden für die Interessen der Jungen eintreten, für die Arbeitenden und für die österreichische Demokratie. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Neumann das Wort.

Abgeordneter **Neumann** (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie, daß ich die Aufmerksamkeit des Hauses *(Ruf bei der SPÖ: ... auf Voitsberg richte!)* von den innenpolitischen und innerösterreichischen Problemen weg nicht nach Voitsberg und nicht nach Kirchberg, sondern auf ein ganz anderes Problem, auf ein ganz anderes Thema lenke: auf das Thema und auf das Problem Entwicklungsländer und damit auf das Problem Entwicklungshilfe. *(Abg. Pay: Heute ist ja das Kapitel Bundeskanzleramt auf der Tagesordnung!)* Natürlich, das Bundeskanzleramt.

In den vielfältigen Initiativen dieses Budgets wurde nämlich nicht nur auf die Werktätigen, auf die Hilfsbedürftigen, auf Alt und Jung im Lande, sondern durch die Budgetansätze für die Entwicklungshilfe im Ausmaß von rund 50 Millionen Schilling wurde auch auf die Hilfsbedürftigen in der Welt nicht vergessen. Regierung und Parlament sind sich damit bewußt, daß unsere soziale Einstellung an den Grenzen unserer Republik nicht haltmachen darf. Ja eine echte Sozialpolitik kann nur darin bestehen, auch die Not jener Mitmenschen zu sehen, die durch Grenzen von uns getrennt sind. Vielleicht sehen wir durch einen Blick über unsere Grenzen auch unsere eigenen österreichischen Verhältnisse doch in einem etwas anderen Licht, als dies heute

wieder bei den Ausführungen der Redner von der großen sozialistischen Opposition zum Ausdruck gekommen ist.

Ja, verehrter Herr Abgeordneter Gratz, Herr Minister Probst und Herr Staatssekretär Weikhart, wenn wir ohne Parteibrille einen objektiven Blick über unsere Staatsgrenzen hinaus tun, etwa in die Tschechoslowakei oder nach Frankreich oder nach Großbritannien oder eben gar in die Entwicklungsländer, von denen ich reden möchte, dann kann wohl und muß der größte Kritiker mit Recht sagen, daß Österreich gegenwärtig wirklich in guten Händen ist. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Wir haben in Österreich Vollbeschäftigung. Wir haben in Österreich eine stabile Währung. Wir sind in der Verschuldung fast an der unteren Grenze der westlichen Staaten. *(Abg. Pay: Sind euch die Schulden noch zu gering?)* Wir haben eine ständige Verbesserung des Einkommens aller Österreicher. Ganz anders ist das in anderen Ländern und eben in den Entwicklungsländern, von denen ich nun reden möchte.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich brauche in diesem Kreise sicher nicht zu interpretieren, wie groß auch heute noch die Not auf dieser Welt ist. Der OECD-Bericht stellt fest, daß zwei Drittel der Menschheit zu den Entwicklungsländern zählen. Das heißt aber, wie dieser OECD-Bericht weiter feststellt, nicht nur, daß es für zwei Drittel der Menschen auf dieser Erde weniger oder fast keine Schulen gibt *(Abg. Haas: Für 87 Prozent nach Pisa! — Abg. Dr. Tull: Pisa weiß alles! — Ruf bei der ÖVP: Tull weiß mehr!)*, weniger Spitäler, Straßen und Fabriken, sondern daß nach dem OECD-Bericht — und das ist für unsere österreichischen Verhältnisse kaum mehr vorstellbar — zwei Drittel der Menschheit auch heute noch hungern müssen, hungern in einem Ausmaß, daß jährlich 40 Millionen Menschen Hungers sterben. Der Hunger ist also das größte Problem der Entwicklungsländer, und daher leistet Österreich auch im Rahmen des Budgets 1969 zur Linderung des Hungers in der Welt die größten Beiträge im Rahmen der gesamten Entwicklungshilfe. *(Abg. Libal: Sparen Sie die Staatssekretäre ein und schicken Sie sie nach Afrika! — Abg. Hartl: Mit dem Libal an der Spitze! — Heiterkeit.)* So betrug schon im Jahre 1968 der Beitrag allein zum Welternährungsprogramm der FAO, also der Ernährungsorganisation der Vereinten Nationen, über 10 Millionen Schilling, und im Jahre 1969 wird dieser Betrag auf 13 Millionen erhöht.

Es kommt auch unseren agrarischen Sorgen entgegen, daß dieser Beitrag im Jahre 1968



**Neumann**

erstmalig in größerem Ausmaß, in Form von agrarischen Produkten, von Magermilchpulver geliefert wurde, und wir hoffen sehr, daß dies auch im Jahre 1969 so der Fall sein wird. (*Abg. Pay: Haben wir heute Landwirtschaft?*) Ich komme auch da noch hin, Herr Kollege Pay. Ich würde an Ihrer Stelle heute etwas ruhiger sein.

Hohes Haus! Über den Beitrag für die FAO hinaus leistet Österreich auch noch auf vielen anderen Gebieten im Rahmen des Budgets direkt oder indirekt Entwicklungshilfe, Entwicklungshilfe zur Linderung des furchterlichen Hungers in der Welt. Erst im Sommer des heurigen Jahres wurde von unserer Regierung beschlossen, eine halbe Million, zur Hälfte in bar und zur Hälfte in Form von Lebensmitteln, über das Internationale Rote Kreuz nach Afrika zu bringen, wo bei den blutigen Kämpfen in der Ostregion von Nigeria laut authentischen Berichten allein im heurigen Sommer Hunderttausende Menschen des Hungers gestorben sind.

Insgesamt dürfte von den 1,3 Milliarden, die jährlich von Österreich an Entwicklungshilfe geleistet werden — zu den Budgetansätzen von 50 Millionen im Budget kommen nämlich noch Zollverzicht, Exportförderungskredite und Hilfen von verschiedenen Vereinigungen —, etwa ein Drittel dazu dienen, mitzuhelfen, den Hunger in der Welt zu bannen.

Es ist für uns nicht ermutigend und auch nicht beruhigend, daß das Problem Hunger in dieser Welt trotz dieser Entwicklungshilfe laut Voraussagen in nächster Zeit, in den nächsten Jahren und Jahrzehnten, nicht kleiner, sondern größer werden wird. Heute hungern, wie gesagt, auf dieser Welt zwei Drittel der Menschen. Bis zum Jahre 1980 sollen es — immer laut OECD-Bericht — schon drei Viertel der Menschheit sein. Es ist nicht abzusehen, wie es im Jahre 2000, also in einer Zeit sein wird, in die wir unsere ganze Hoffnung setzen. Bis zum Jahre 2000 wird sich nämlich laut OECD-Bericht die Menschheit verdoppelt haben. Und wenn es nicht gelingt, so erklären übereinstimmend Fachleute, bis dorthin auch die Erzeugung von Nahrungsmitteln zu verdoppeln, so wird das zu einer Weltkatastrophe ersten Ranges führen.

Diese Feststellung wird erhärtet durch die Tatsache, daß schon jetzt auf der ganzen Welt die Zunahme der Menschheit, die jährlich zirka 3 Prozent beträgt, größer ist als bei der Erzeugung von Lebensmitteln, die jährlich nur eine Zunahme von nicht einmal 2 Prozent erreicht.

Ursache dieser Bevölkerungsexplosion, so stellt der OECD-Bericht interessanterweise weiter fest, ist nicht die Mehrgeburt von Menschen, sondern der Rückgang von Kriegen und vor allem der Rückgang von Seuchen auf dieser Welt. Es kommen also nicht mehr Menschen auf diese Welt, sondern es sterben weniger.

Darf ich mir dazu eine Nebenbemerkung erlauben, die die momentane agrarische Situation Österreichs betrifft.

Wenn diese Entwicklung so weitergeht, so müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß die Entwicklungsländer schon sehr bald die Rohstoffe, die sie heute noch in großen Mengen in andere Länder liefern, selber brauchen werden.

Wir sehen aus diesem Beispiel, daß sich unsere agrarischen Überschüsse, die ohnedies immer sehr stark dramatisiert werden, die nur 5 dkg pro Kopf ausmachen oder nur für vier bis sechs Wochen reichen, auf den Hunger in der Welt stützen. Wir sehen daraus die ganze Problematik und daß es schon sehr bald anders kommen kann.

Bis zum Jahre 1980 nämlich, so sagt der OECD-Bericht weiter, wird es beispielsweise in Amerika keine brachliegenden Felder mehr geben, und schon im Jahre 1981 werden die Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht mehr in der Lage sein, genügend Agrarprodukte auf eigenem Boden zu erzeugen.

Eine weltweite Regelung, eine weltweite Lösung der Ernährungsfrage, der des Hungers und der agrarischen Überschüsse, müßte daher das große Ziel aller jener sein, die für diese Welt Verantwortung zu tragen haben.

Soviel also zum Beitrag Österreichs zur Linderung des Hungers in den Entwicklungsländern, der im Budget 1969 im verstärkten Maße geleistet wird.

Hohes Haus! Ich stimme mit jenen überein, die immer wieder sagen, daß es durch die Lieferung von Lebensmitteln allein und überhaupt durch wirtschaftliche Entwicklungshilfe allein nicht möglich sein wird, das große Problem in den Entwicklungsländern einer Lösung zuzuführen. So hat beispielsweise Amerika ganze Schiffe mit Lebensmitteln nach Indien geliefert und sie in den indischen Häfen ausgeladen. Die Indier waren nicht einmal in der Lage, die Verteilung dieser Lebensmittel im Inneren des Landes durchzuführen. Die Lebensmittel verdarben im Hafen, und die Menschen im Landesinneren sind weiter verhungert.

Oder eine Fabrik Indonesiens wurde von den Deutschen aufgebaut, es war aber niemand da, der sie hätte betreiben können. Oder ein mit Entwicklungsmitteln errich-

**Neumann**

tetes Spital wurde trotz des großen Bedarfes in dem Augenblick aufgelassen, in dem die europäischen und amerikanischen Ärzte mit ihrem Hilfspersonal in die Heimat gezogen sind.

Das heißt aber, Hohes Haus, daß die wichtigste Entwicklungshilfe nicht so sehr auf wirtschaftlichem, sondern auf geistigem Gebiet liegt. Was diesen Entwicklungsländern fehlt, ist nicht so sehr der wirtschaftliche Reichtum, es gibt dort Naturschätze noch und noch, weit mehr als bei uns in Österreich; was ihnen fehlt, ist Wissen und Können.

Auch diese Tatsache wird von Österreich bei der Gewährung von Entwicklungshilfe im Budget 1969 voll berücksichtigt. So betrug der Aufwand Österreichs für Studierende aus Entwicklungsländern an den österreichischen Hochschulen allein an Schul- und Lehreraufwand im Jahre 1968 103 Millionen Schilling, im Jahre 1969 werden es zwischen 105 und 110 Millionen sein. Dazu kommen noch Stipendien für Studenten aus den Entwicklungsländern von jährlich fast 6 Millionen, die auch im vorliegenden Budget wieder ausgewiesen sind.

Des weiteren werden auch namhafte Beträge für die Errichtung von Studentenheimen für ausländische Studenten aufgewendet. Für Studien zur Errichtung landwirtschaftlicher und allgemein wirtschaftlicher Projekte werden ebenfalls entweder direkt oder über die UNIDO, die ihren Sitz beispielsweise in Wien hat, hohe Beiträge gewährt. Bis jetzt wurden dafür insgesamt 45 Millionen Schilling aufgewendet.

Hohes Haus! Dazu eine Bemerkung: Der österreichische Steuerzahler braucht für diese große Mithilfe vor allem beim Studium ausländischer Studenten an österreichischen Universitäten sicher keinen Dank. Er erwartet aber — und das möchte ich gerade in dieser Stunde aussprechen —, daß seine Gesellschaftsordnung, seine Lebensauffassung von diesen ausländischen Studenten auch volle Beachtung und volle Respektierung findet.

Und als drittes, Hohes Haus, sind, wie gesagt, die indirekten, die multilateralen Entwicklungshilfen, also die Beiträge an die internationalen Entwicklungsorganisationen, sehr beachtlich. Der größte Beitrag hievon wird der Internationalen Entwicklungsorganisation bei der Weltbank in Washington, der IDA, zur Verfügung gestellt. Bis jetzt sind es insgesamt 10,8 Millionen US-Dollar.

Die Mitgliedstaaten der IDA, zu denen auch Österreich seit Bestand dieser Hilfsorganisation gehört, haben sich nun nach langen Verhandlungen entschlossen, auf Grund des großen Bedarfes ihr Entwicklungsprogramm auf insgesamt 1,2 Milliarden US-Dollar zu erhöhen.

Da der Anteil Österreichs zum Entwicklungsprogramm 0,68 Prozent beträgt, war eine weitere Aufstockung unseres Beitrages um 8 Millionen US-Dollar oder rund 208 Millionen österreichische Schilling notwendig, was bekanntlich durch einen Parlamentsbeschluß im heurigen Sommer vollzogen wurde.

Alles in allem sind es namhafte Beträge, die jetzt schon auch von Österreich für die Entwicklungshilfe geleistet werden. Trotzdem scheint all das nicht auszureichen. So ist es das Ziel der OECD-Staaten, die Hilfe für die Entwicklungsländer noch weiter, und zwar auf 1 Prozent des Bruttonationalprodukts jedes Landes, zu erhöhen. Das jetzige Ausmaß der österreichischen Entwicklungshilfe beträgt bekanntlich nur 0,6 Prozent unseres Bruttonationalprodukts. Man ist sich jedoch in allen Staaten einig und hat dies vor einigen Wochen bei einer Tagung der OECD-Länder in Paris einhellig zum Ausdruck gebracht, daß diese erhöhte Entwicklungshilfe aus Budgetmitteln allein nicht aufgebracht werden kann, sondern daß es notwendig ist, den Kapitalmarkt hierfür zu öffnen. So soll eine erste Entwicklungsanleihe noch im Laufe des Monats November aufgelegt werden, und eine zweite Tranche soll im kommenden Jahre folgen. Alles in allem ist es, noch einmal gesagt, sehr beachtlich, was Österreich an Entwicklungshilfe leistet.

Hohes Haus! Abschließend möchte ich aber doch noch anmerken, daß diese Entwicklungshilfe Österreichs nicht nur ein reines Geschenk ist, sondern auch für Österreich selber von wirtschaftlicher und handelspolitischer Bedeutung ist. Verschiedene Organisationen von Entwicklungsländern, so auch die von Südamerika und von Südafrika, haben schon jetzt den Beschluß gefaßt, handelspolitische Beziehungen nur mit jenen Ländern aufzunehmen, die sich an der Entwicklungshilfe beteiligen. Wohin aber werden wir unsere industriellen Exporte einmal liefern als dorthin, wo alles in Entwicklung, wo alles im Aufbau begriffen ist.

Die Beiträge für die Entwicklungshilfe, die uns jetzt große Opfer — wie eingangs erwähnt, im Gesamtausmaß von 1 3 Milliarden jährlich — abverlangen, sind daher auch eine Art von Pflege eines Marktes, eines Marktes, der für uns vielleicht schon morgen von allergrößter Bedeutung und von Vorteil sein kann. Schon jetzt haben österreichische Firmen beispielsweise für die von der IDA finanzierten Projekte ungefähr in der gleichen Höhe Aufträge erhalten, als unsere Beiträge zur IDA ausmachen.

Und schließlich, um noch ein letztes Argument anzuführen — und damit komme ich zu den Zwischenrufen von der Linken dieses Hauses —, kann es nicht in unserem Interesse, nicht im Interesse der freien Welt sein, die

9332

Nationalrat XI. GP. — 116. Sitzung — 26. November 1968

**Neumann**

Hilfe für die Entwicklungsländer, die im Jahre 2000 nach den Voraussagen 90 Prozent der Menschheit umfassen werden, allein einer Gemeinschaft zu überlassen, die mit dieser Entwicklungshilfe politische Zwecke verfolgt, nämlich der Gemeinschaft des Kommunismus.

„Macht die Armen reicher, damit sie nicht eines Tages im Rahmen einer weltweiten kommunistischen Konfrontation euren Reichtum, eure Freiheit bedrohen!“ Dies sagte schon vor Jahren ein Kenner der internationalen Welt-situation.

Und in der Enzyklika des Papstes Johannes heißt es: „Es ist die große Tragik dieser Welt, daß die armen Länder immer ärmer und die reichen immer reicher werden.“

Ein Wort, das nicht, wie es die Linke dieses Hauses ständig versucht, nationalpolitisch mißbraucht, sondern zum Anlaß genommen werden soll, durch Entwicklungshilfe im Rahmen des Möglichen mitzuhelfen, die immer ärmer werdenden in den unterentwickelten Ländern wirtschaftlich und geistig reicher zu machen. Eine Aufgabe, der sich auch die Jugend dieses Landes, die voll Tatendrang ist und die ständig nach neuen Aufgaben sucht, mit ganzer Energie widmen soll.

Wir von der Österreichischen Volkspartei werden aus all den angeführten Gründen auch den Ansätzen für Entwicklungshilfe im Budget 1969 gern unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Zeillinger das Wort.

Abgeordneter **Zeillinger** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich bitte um Verständnis und Nachsicht, wenn ich nach diesen zwingenden Beweisen einer dringend notwendigen Entwicklungshilfe für die Schwarzen dieser Erde wieder zu den Budgetkapiteln Oberste Organe und im besonderen Bundeskanzleramt zurückkehre *(Abg. Dr. van Tongel: Zu den Schwarzen in Österreich!)*, wobei mir die Gedankenassoziiierung durchaus verständlich ist angesichts der zeitweisen Hilflosigkeit des Herrn Bundeskanzlers heute in diesem Hause, daß der Schrei nach einer Hilfe für die Schwarzen laut geworden ist.

Der Herr Bundeskanzler hat heute in bewegten Worten Klage geführt wegen der Überlastung, der er als Kanzler ausgesetzt ist und die ihm nicht immer die notwendige Möglichkeit der Konzentration gibt. Ich glaube, daß gerade die Beratung des Kapitels Oberste Organe auch ein Anlaß ist, über das Verhältnis Regierung—Gesetzgebung einige Worte zu sagen. Denn nicht nur der Herr Bundeskanzler, der sich ja schon im Ausschuß darüber be-

schwert hat, daß er nicht genügend Zeit habe, sich seinen parlamentarischen Verpflichtungen zu widmen, hat Beschwerden, sondern auch wir Abgeordneten haben sie.

Ich darf daran erinnern, daß eine ganze Reihe von Beschwerden in den Ausschüssen — wo es leichter möglich ist — auch von Regierungsmitgliedern bestätigt worden ist, so zum Beispiel Beschwerden über das Bundesfinanzgesetz nicht allein hinsichtlich seiner ziffernmäßigen Ansätze, sondern auch hinsichtlich seiner Erläuternden Bemerkungen. Ich darf hier daran erinnern — und ich möchte das anerkennen —, daß auch der Herr Verteidigungsminister bei seinen Ausführungen erklärt hat, er wäre auch völlig der Ansicht, daß die Erläuternden Bemerkungen in dieser Form unzweckmäßig sind, aber er sagte wörtlich: Das ist eben so eine Gewohnheit, und es wäre zweifellos besser zur Verkürzung der Debatten, wenn die Erläuternden Bemerkungen der Arbeit tatsächlich dienlich wären.

Herr Bundeskanzler! Hier sind wir schon beim ersten Punkt: Die Erläuternden Bemerkungen, die immer wieder hierher ins Haus kommen und die zweifellos schon oft — auch von mir — kritisiert worden sind, zeigen eigentlich deutlich, wie wenig man überhaupt von vornherein annimmt, daß sich die Abgeordneten in diesem Hause mit ihnen beschäftigen. Wer etwa den Versuch unternimmt, in den Erläuternden Bemerkungen tatsächlich eine Stütze für die Budgetarbeit zu finden, der wird bitter enttäuscht sein. Darf ich nur zwei, drei Beispiele herausgreifen, um bei den Obersten Organen zu bleiben.

Bei dem Budgetkapitel Bundesrat ist eine Staatsbürgerkunde für Abgeordnete zu finden. Es heißt hier:

„Der Bundesrat setzt sich aus den von den einzelnen Landtagen entsendeten Vertretern zusammen und übt gemäß Artikel 24 Bundes-Verfassungsgesetz gemeinsam mit dem Nationalrat die Bundesgesetzgebung aus.“

Das mag für die Regierung oder die Beamten, die das verfaßt haben, neu und überraschend sein, aber für Politiker, die doch schon einige Jahre in diesem Hause dienen, sind solche verfassungsrechtliche Zitate eigentlich überflüssig. Wir würden eher eine Erklärung für Budgetansätze finden wollen.

Es heißt aber weiter: „Seine vornehmliche Aufgabe ist hiebei, die Interessen der Länder zu wahren. Der Bundesrat hat das Recht der Gesetzesinitiative, das Recht der Einspruchserhebung zu den vom Nationalrat gefaßten Gesetzesbeschlüssen mit Ausnahme der in Art. 42 Abs. 5 Bundes-Verfassungsgesetz bestimmten Fälle sowie das Interpellations- und Resolutionsrecht. Außerdem kommt dem Bundesrat

**Zeillinger**

ebenso wie dem Nationalrat eine Mitwirkung beim Abschluß von Staatsverträgen, sofern sie politischen oder gesetzesändernden Inhaltes sind, zu.“

Wieweit diese verfassungsrechtlichen Zitate eine Hilfe bei der Beurteilung der Budgetansätze Bundesrat sein sollen, die damit gar nicht irgendwie zur Debatte gestellt werden sollen, ist unerklärlich.

Das geht aber in diesem Stil weiter. Die Budgetansätze des Verfassungsgerichtshofes werden folgendermaßen begründet:

„Die Aufgaben des Verfassungsgerichtshofes sind sehr vielseitig. Er entscheidet über vermögensrechtliche Ansprüche an den Bund, die Länder oder Gemeinden, die weder im ordentlichen Rechtsweg ausgetragen noch durch Bescheid einer Verwaltungsbehörde erledigt werden können, ...“ Und so weiter.

Wenn Sie nebenbei die Verfassung zur Hand nehmen, sehen Sie, daß sich die Regierung beziehungsweise die Beamten, die das gearbeitet haben — aber hier vertritt es die Regierung —, die Aufgabe insofern leicht gemacht haben, als sie nichts anderes gemacht haben, als einfach aus der Verfassung heraus die Aufgaben des Bundesrates, des Verfassungsgerichtshofes, der übrigen Obersten Organe in diesem Staate zu zitieren. Aber das, was man wirklich braucht, das praktische Handwerkszeug, um die Budgetziffern zu beurteilen, das missen wir.

Ich kann auch andere Kapitel aufschlagen, etwa die Finanzprokuratur. Hier heißt es:

„Die Wirksamkeit der Prokuratoren in den österreichischen Ländern wird schon im Anfange des 15. Jahrhunderts festgestellt.“ Ich weiß nicht, wieso diese Feststellung irgendwie die Budgetziffern beeinflusst. Es geht dann weiter: „In neuerer Zeit ergangene Dienstinstruktionen datieren vom 16. Feber 1855 ...“ In neuerer Zeit ergangene Dienstinstruktionen stammen also vom 16. Feber 1855.

Wer aber etwa die Seite 306 aufschlägt und beiden Monopoleinnahmen versucht, den Wahrheitsgehalt des Budgets zu prüfen, der fühlt sich auf einmal in einen historischen Vortrag versetzt. Hier heißt es:

„Schon im Mittelalter zog der Staatsschatz in Österreich aus der Erzeugung und dem Umsatz von Salz auf Grund des ‚Salzregales‘, eines Staatshoheitsrechtes, ein Einkommen, das sogenannte ‚Salzgefälle‘.“

Das ist bestimmt sehr interessant. Meinen Buben mit 13 Jahren würde das wahrscheinlich interessieren. Aber ich weiß nicht, ob das wirklich die notwendige Grundlage ist, die die Abgeordneten in diesem Hause brauchen, um Einnahmen und Ausgaben des Salzmonopols beurteilen zu können.

„Später übernahm der Staat die Erzeugung von Salz in eigener Regie und errichtete zur Verwaltung der Betriebe ‚Kammerhöfe‘.“ Auch interessant. Ich muß sagen, mir war das neu. Aber ich glaube, das ist nicht der Sinn der Budgetdebatte.

„Da zum Sudbetrieb Holz der umliegenden Wälder als Feuerungsmaterial verwendet wurde, standen Forste und Salzerzeugung unter gemeinsamer Verwaltung. Gemäß der Zoll- und Staatsmonopolordnung vom 11. Juli 1835 bildet Salz in Österreich einen Gegenstand der Staatsmonopole.“ Ich muß sagen, durchaus beachtenswert, daß das jemand weiß. Es ist erfreulich, wenn es irgendwo festgehalten wird.

Aber ich glaube, das, Herr Bundeskanzler, ist nicht Aufgabe der E. läuternden Bemerkungen. (*Abg. Peter: Es steht auch noch etwas über das 18. Jahrhundert! — Abg. Dr. Gruber: Das hat der Lehrer Peter wieder herausgefunden!*) Herr Kollege! Ich habe nichts gegen Lehrer einzuwenden, ich gehe nicht mehr in die Schule, aber ich glaube, daß selbst das einem Lehrer nicht genügt.

Ich möchte hier den Herrn Bundeskanzler — wenn wir uns schon gegenseitig die Überlastung vorhalten — doch bitten und ihm vorschlagen, daß wir uns die Arbeit etwas mehr erleichtern und sie uns nicht gegenseitig so erschweren. (*Abg. Dr. Pittermann: Dann hätte er etwas von den Einsparungen sagen müssen!*)

Umgekehrt, Herr Bundeskanzler, konnte ich mich, als ich Ihren Brief vom 21. November ... (*Weitere Zwischenrufe.*) Man würde es nicht glauben, wie die Monopolstellung des Salzes im 15. Jahrhundert hier die Gemüter nach neunstündiger Debatte doch noch zu solchen Zwischenrufen anregt. Ich glaube, das hängt aber weniger mit meinem Vortrag zusammen, als damit, daß mein Vorredner so viel vom Hunger in der Welt gesprochen hat, sodaß allmählich wenigstens dieses Gefühl bei allen Abgeordneten geweckt worden ist.

Herr Bundeskanzler! Ich mußte den Eindruck gewinnen, daß die Tatsache, daß Sie unter Zeitmangel leiden, doch nicht sehr schwer wiegen kann, als ich Ihren Brief vom 21. November 1968 — ich glaube, er war an die Abgeordneten des Finanzausschusses gerichtet — gelesen habe. Es ging um eine schlichte und einfache Frage des Kollegen Glaser, die sicher interessant und berechtigt war. Kollege Glaser hat sich laut „Parlamentskorrespondenz“ vom 4. November nach dem Umfang der seit dem März 1966 eingebrachten Anfragen und nach der finanziellen Belastung des parlamentarischen Apparates durch diese Überbeanspruchung erkundigt.

**Zeillinger**

In den Augen der Regierungspartei mag diese Wechselrede zwischen gesetzgebender Körperschaft und Regierung in eine Überbeanspruchung münden. Wir freiheitlichen Abgeordneten sind allerdings der Ansicht, daß es gut ist, wenn Regierung und parlamentarische Parteien in einem lebhaften Gespräch miteinander stehen. Meine Damen und Herren! Wenn sie nicht mehr in diesem Gespräch stehen, wenn die Abgeordneten nicht einmal mehr fragen dürfen, wenn nicht mehr Antwort gegeben wird, dann, Herr Kollege Glaser, das kann ich Ihnen jetzt schon sagen, kostet das wesentlich mehr als den Betrag, zu dem der Herr Kanzler, ich muß sagen, in einer wirklich bewundernswerten Arbeit kommt. In sechs Seiten wird uns nachgewiesen, was jede einzelne Anfrage in diesem Hause kostet.

Einleitend wird hier festgestellt, daß bei den parlamentarischen Anfragen der Umstand kennzeichnend ist, daß während der ersten Hälfte der XI. Gesetzgebungsperiode fast doppelt so viele schriftliche parlamentarische Anfragen gestellt wurden als in der IX. und X. Gesetzgebungsperiode zusammen. Das liegt doch wohl in der Natur der Sache, nicht nur weil sich die Oppositionsparteien vermehrt haben, sondern einfach deshalb, weil es auch mehr zu fragen gibt.

Die Zahlen sind berechnet worden. Hören und staunen Sie, wieviel der Herr Bundeskanzler, der so überlastet ist, Zeit hat, um alles auszurechnen. (*Abg. Staudinger: In zwei Nächten hat er das gemacht!*) Ich bewundere das! Ich muß Ihnen sagen: Ich kann mir gar nicht vorstellen, da der Herr Kollege Glaser erst am 4. November gefragt hat, daß der Bundeskanzler bis zum 21. November etwas anderes getan hat als das auszurechnen, wovon ich Ihnen jetzt nur einen Bruchteil vorlese, damit Sie wissen, was die Sorgen eines Kanzlers oder einer Regierungspartei — das weiß ich nicht — in Österreich sind. (*Abg. Dr. Pittermann: Die Gage für die Anfragebeantwortung!*)

„Schematische Darstellung des Weges einer schriftlichen parlamentarischen Anfrage an die Bundesregierung (die Zahl innerhalb des Klammersausdruckes bedeutet die aufgewendete Arbeitszeit in Minuten, der beigefügte Buchstabe die Verwendungsgruppe des Bearbeiters):

Parlament — Einlaufstelle Bundeskanzleramt (5 D)“ — also 5 Minuten, ein Beamter der Verwendungsgruppe D. (*Heiterkeit.*)

Ich sehe den Bundeskanzler mit der Uhr dort stehen. Wenn sich der Beamte, Gott behüte, einmal Würstel gekauft hat, dann könnte das einmal 8 Minuten dauern; das müßte man eigentlich einkalkulieren,

das ist ja schließlich und endlich das Recht eines Beamten. — Aber der Herr Kanzler hat noch Zeit gefunden in diesen 14 Tagen, den Weg weiterzuverfolgen.

Von der Einlaufstelle Bundeskanzleramt geht der Weg zur Kanzlei: 10 Minuten, Beamter der Verwendungsgruppe C.

Nächster Weg: Kanzlei zum Sektionsleiter, Präsidium: 10 Minuten, ein Beamter in der Verwendungsgruppe A.

Vom Präsidium in die Kanzlei: 5 Minuten, ein Beamter der Verwendungsgruppe C.

Von der Kanzlei zum Abteilungsleiter Ministerratsdienst; dort bearbeitet es 10 Minuten ein Beamter der Verwendungsgruppe A.

Dann geht es zum Referenten Ministerratsdienst: Der bearbeitet das 60 Minuten; es handelt sich um einen Beamten der Verwendungsgruppe B.

Dann geht es zu einer Schreibkraft: 30 Minuten, Verwendungsgruppe D.

Dann geht es in die Kanzlei: 5 Minuten, Verwendungsgruppe C.

Dann geht es zu den Sektionen des Bundeskanzleramtes oder zu fremden Ressorts: Im Durchschnitt 60 Minuten eines Beamten der Verwendungsgruppe A und 60 Minuten einer Schreibkraft der Verwendungsgruppe D.

Dann geht es in die Kanzlei: 5 Minuten eines Beamten der Verwendungsgruppe C. Ich bitte um Entschuldigung. Ich habe mir extra die Zeit, Urlaub genommen, damit ich vorlesen kann, was der Herr Kanzler zwischen dem 4. und 21. November ausgerechnet hat. (*Abg. Staudinger: Herr Zeillinger, Sie wissen doch selbst, daß das Unsinn ist, was Sie da sagen!*) Herr Kollege, was weiß ich selbst? (*Abg. Staudinger: Daß das Unsinn ist!* — *Abg. Dr. van Tongel: Das ist ein Skandal! Das ist ein ausgesprochener Skandal! Das ist „Verwaltungsreform“!* — *Weitere Zwischenrufe.*) Herr Kollege! Ich danke Ihnen, wenn Sie sagen, ich weiß selbst, daß es Unsinn ist! Ich hätte nie gewagt, zu sagen, daß das, was der Herr Kanzler hier tut, Unsinn ist! (*Abg. Staudinger: Nein, was Sie sagen!*) Was ich sage? Aber Herr Kollege! Was ich sage, ist wörtlich der Brief des Herrn Bundeskanzlers! Ich zitiere nicht ein Wort, das nicht von Dr. Josef Klaus unterschrieben ist. (*Abg. Dr. Pittermann: Hat er gar nicht gesehen!*) Daher: Wenn Sie sagen, es ist ein Unsinn, was ich sage, dann sagen Sie, es ist ein Unsinn, was der Kanzler hier den Abgeordneten dieses Hauses geschrieben hat! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Neuerlicher Zwischenruf des Abgeordneten Staudinger.*) Aber ich darf gleich sagen, Herr Kollege: Ich lese Ihnen

**Zeillinger**

nur den vom Herrn Kanzler mitgeteilten Dienstweg eines Aktenstückes vor. Ich bin noch lange nicht fertig.

Es geht dann weiter, es kommt ein zweiter Vorgang, und es kommt ein dritter Vorgang. Es sind drei Vorgänge, die so detailliert dargestellt sind. (*Zwischenruf des Abg. Staudinger.*) Herr Kollege, es tut mir leid, aber das hat der Herr Bundeskanzler für notwendig gefunden: nicht auf eine oppositionelle Anfrage! Der Herr Kollege Glaser von der Regierungspartei fand, daß der Regierungsapparat durch die Tätigkeit des Parlaments überbelastet ist, und darauf hat der Herr Bundeskanzler — ich muß sagen: anerkennenswert! — sich die Mühe genommen, sicher mit Schweizer Präzisionsuhren, hier nach Olympiade-System zu stoppen.

Also jetzt sind wir bei den Sektionen des Bundeskanzleramtes. Dort arbeitet ein A-Beamter 60 Minuten und eine Schreibkraft 60 Minuten.

Dann geht es wieder in die Kanzlei: 5 Minuten ein Beamter der Verwendungsgruppe C.

Dann geht es zum Sektionsleiter Präsidium: 10 Minuten ein Beamter der Verwendungsgruppe A.

Dann geht es zum Abteilungsleiter Ministerratsdienst: 10 Minuten ein Beamter der Verwendungsgruppe A.

Dann geht es zum Referenten. Bei dem bleibt das Aktenstück am längsten; bei ihm bleibt es 90 Minuten. Man bedenke, wie lang so eine Anfrage braucht, bis sie endlich zu dem kommt, der der Referent ist und der die ganze Sache bearbeitet. (*Abg. Dr. Pittermann: Der irrt sich dann!*)

Jetzt ist es also beim Referenten. Bei dem ist es im Durchschnitt 90 Minuten; er gehört der Verwendungsgruppe B an. Dort ist auch eine Schreibkraft damit beschäftigt: 60 Minuten, Verwendungsgruppe D.

Dann wird es auf die Tagesordnung des Ministerrates gesetzt. Das dauert 10 Minuten, ein Beamter der Verwendungsgruppe B.

Dann kommt es zum Beschlußakt. Der dauert 15 Minuten; es ist damit ein Beamter der Verwendungsgruppe B befaßt. — Wieso wird der Beschlußakt in der Regierung von einem Beamten der Verwendungsgruppe B behandelt? Ja richtig, die Minister machen es ehrenamtlich und gratis.

Dann kommt es zu einem Referenten. Es sind wieder 60 Minuten eines Beamten der Verwendungsgruppe B und 60 Minuten einer Schreibkraft der Verwendungsgruppe D.

Dann geht es zum Abteilungsleiter Ministerratsdienst: 10 Minuten, ein Beamter der Verwendungsgruppe A.

Dann, so hat der Herr Bundeskanzler festgestellt, kommt das Aktenstück in die Schreibstelle. Dort ist es 60 Minuten bei einem Beamten oder bei einer Beamtin der Verwendungsgruppe D. (*Abg. Dr. van Tongel: Das hat aber länger gedauert als 60 Minuten!*) Ich glaube nicht, daß die Erhebung in 14 Tagen möglich ist. Entweder hat es der Herr Bundeskanzler selbst gemacht, oder es war ein Heer von Beamten damit beschäftigt, diese sicherlich weltbewegenden Ziffern festzustellen.

Dann geht es zum Sektionsleiter Präsidium. Dort ist es 10 Minuten in Bearbeitung eines Beamten der Verwendungsgruppe A.

Dann kommt es zum Bundeskanzler. Da ist keine Minutenanzahl angegeben. Das ist gratis. Es kommt nämlich dann eine Preisaufstellung (*Heiterkeit bei FPÖ und SPÖ*), wieviel die Minute von jedem kostet. Beim Herrn Bundeskanzler ist also keine Zeit und keine Verwendungsgruppe angegeben. (*Ruf bei der SPÖ: Ein Freischaffender!*)

Dann geht es in die Kanzlei. Dort ist es 10 Minuten bei einem Beamten der Verwendungsgruppe C.

Und dann geht es ins Parlament.

Es ist also, wie es der Herr Bundeskanzler für notwendig empfand (*Abg. Horr: Die Verwaltungsreform!*), notwendig gewesen, das einmal festzustellen und es dem Parlament mitzuteilen.

Herr Bundeskanzler! Als ich das gesehen habe, ist bei mir die Frage aufgetaucht: Sie müssen viel überflüssige Beamte haben, viele, wenn sie Zeit haben, nicht nur diese Feststellung zu treffen, den Weg zu verfolgen, zu stoppen, sondern dasselbe auch noch für zwei weitere Fälle zu tun, nämlich bei Anfragen an den Bundeskanzler (*Ruf bei der SPÖ: Das wäre etwas für den Farkas!*) und bei Anfragen an einen Minister in gleicher Weise. Das wird dann immer zusammengekommen. (*Abg. Dr. Pittermann: Ich habe geglaubt, der „Würfel“ macht einen Witz!*)

Der Gesamtaufwand bei einer Anfrage an die Bundesregierung beträgt: 120 Minuten in der Verwendungsgruppe A, 235 Minuten in der Verwendungsgruppe B, 35 Minuten in der Verwendungsgruppe C und in der Verwendungsgruppe D (inklusive 5 Minuten anteilige Beförderungskosten) 280 Minuten. Das ist also die Bilanz einer schriftlichen Anfrage.

Herr Kollege Staudinger! Ich möchte Sie nicht zu sehr reizen; ich kann nichts dafür, daß der Herr Kanzler das geschrieben hat. (*Abg. Staudinger: Sie langweilen mich!*) Herr Kollege, es tut mir leid! Zuerst bezeichnen Sie den Brief des Bundeskanzlers als Unsinn, jetzt sagen Sie, er ist langweilig. (*Heiterkeit bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Stau-*

**Zeillinger**

*Zinger: Ja, weil es unsinnig ist, langweilt es mich!*) Weil es ein Unsinn ist, langweile ich Sie. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ und weitere Zwischenrufe.)*

Der Herr Bundeskanzler kommt doch sicherlich hie und da zu euch in den Klub, und ihr werdet ihm doch hie und da dort nicht nur Blumen reichen, sondern auch einmal etwas Unfreundliches sagen. Dann sagen Sie aber nicht mir, daß das ein langweiliger Unsinn ist, sondern dann sagen Sie das dem Herrn Bundeskanzler. Dann sagen Sie ihm vor allem einmal, daß dieser Brief allein Grund genug für eine generelle Verwaltungsreform ist! Herr Staatssekretär! *(Der Redner wendet sich Staatssekretär Dr. Gruber zu.)* Sie sitzen zwar neben dem Kanzler, aber ich hoffe, Sie haben nicht auch mitgewirkt bei diesem Monstrum einer Stoppung des Arbeitsaufwandes bei verschiedenen schriftlichen Anfragen. *(Zwischenrufe.)*

Aber das ist ja nur der erste Teil! Es ist also wochenlang gemessen und gestoppt worden; man hat festgestellt, welche Beamte mitgewirkt haben. Jetzt kommt die Zusammenstellung des Personalaufwandes nach Minuten und nach den Kosten:

„Unter Zugrundelegung von Gehaltsstufen, die nach durchschnittlicher 25jähriger Dienstzeit erreicht werden, ergibt sich bei Annahme von 215 Arbeitstagen pro Jahr ein Stundenaufwand für die Verwendungsgruppe A von S 90, daher“ — der Herr Bundeskanzler hat wirklich alles für uns weggenommen, er hat das auch in Minuten ausgerechnet — „pro Minute S 1,50.“ Herr Kollege Staudinger! Wenn Sie es nicht gewußt haben: Ein Beamter der Verwendungsgruppe A kostet in der Minute 1,50 S, teilt der Herr Bundeskanzler dem Hause mit. Ich darf mich ja darüber wundern, aber Sie haben es mit der notwendigen Reverenz als Regierungsabgeordneter zur Kenntnis zu nehmen. — Ein Beamter der Verwendungsgruppe B kostet 60 S in der Stunde, das ist 1 S pro Minute. Das ist fast unbestritten. Ein Beamter der Verwendungsgruppe C kostet 42 S in der Stunde, das sind 70 Groschen pro Minute, und ein Beamter der Verwendungsgruppe D kostet 30 S in der Stunde, das sind laut Mitteilung des Herrn Bundeskanzler 50 Groschen in der Minute.

Jetzt komme ich eigentlich gerade darauf — wirklich, wir sollten etwas sparen —: Jetzt weiß ich erst, warum der Herr Bundeskanzler in die Ausschußdebatte nicht selbst hat kommen können. Er hat wahrscheinlich mit der Stoppuhr stehen müssen. *(Heiterkeit und Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* Jetzt ist alles geklärt, Herr Staatssekretär. Sie sind wieder einmal unschuldig im Ausschuß zum Handkuß

gekommen. Sie haben die Mauer gemacht, während der Herr Bundeskanzler im Trainingsanzug mit der Stoppuhr abgestoppt hat, wie lange der Beamte der Gruppe C mit dem Aktenstück von Zimmer 217 in das Zimmer 238 geht.

Aber jetzt komme ich gerade darauf: Ich habe Sie dort, Herr Staatssekretär, um eine Budgetziffer bei den Obersten Organen gefragt, und da haben Sie gesagt, daß Sie mir das nicht sagen können; ich soll den Parlamentsdirektor fragen. Das habe ich abgelehnt, weil ich der Ansicht bin, daß, wenn jemand einen Beamten fragt, das Aufgabe des Regierungsmitgliedes, aber nicht des Abgeordneten ist. Aber jetzt weiß ich es: Ich werde in Zukunft immer gleich einen Beamten der Gruppe D fragen. Erstens bekommt man dann eine gescheite Auskunft, und zweitens ist das der billigste Weg, den es in Österreich gibt. *(Heiterkeit und Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Ich will Sie jetzt nicht lange aufhalten, denn der Kollege Staudinger ist sicherlich schon sehr ungehalten über das, was der Bundeskanzler hier alles ausgerechnet hat; das schaut wie ein Logarithmenbuch aus. Ich weiß nicht, daß Sie die Briefe des Kanzlers nicht lesen, Herr Kollege? *(Heiterkeit bei FPÖ und SPÖ.)* Wie ein Logarithmenbuch schaut das aus.

Das ist jetzt die Zusammenstellung des Personalaufwandes: Anfragen A: 47 Stück. Bei den Beamten der Verwendungsgruppe A waren das 5640 Minuten. Bei den Beamten der Verwendungsgruppe B waren das 11.045 Minuten. Wenn da einer ein bißchen schneller gegangen wäre, hätte es einen Schilling weniger gekostet. Das kommt, weil die Leute wahrscheinlich zu langsam gehen. Bei den Beamten der Verwendungsgruppe C haben diese 47 Anfragen 1645 Minuten ausgemacht. Bei den Beamten der Verwendungsgruppe D wären das 13.160 Minuten. Ich komme eben darauf, daß das der teuerste Posten ist, obwohl das die Leute sind, die am wenigsten dafür bezahlt bekommen, womit sich also wieder herausstellt, daß offenbar die kleinen Leute doch am meisten damit zu tun haben und die meiste Arbeit zu erledigen haben.

Das ist nur eine Gruppe. Der Herr Bundeskanzler hat in freundlicher Weise die Anfragen in die Kategorien A (47 Stück), B (92 Stück) und C (804 Stück) unterteilt und für jede Unterteilung wieder die Kosten in der Verwendungsgruppe A, in der Verwendungsgruppe B, in der Verwendungsgruppe C und in der Verwendungsgruppe D bekanntgegeben, und er hat dann die Summe der Minuten ausgerechnet. Also wir können dann genau überprüfen, wie viele Minuten aufgewendet wurden.



**Zeillinger**

Ich kann Ihnen zum Beispiel sagen: An den parlamentarischen Anfragen haben Beamte der Verwendungsgruppe C 33.353 Minuten gearbeitet. Das ist eine anerkennenswerte Mitteilung. Herr Bundeskanzler! Das ist das Beste, was ich seit langem von Ihnen gehört habe. *(Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

In dem Stile geht es weiter. Herr Staatssekretär Gruber, Sie lächeln. Es ist leider Gottes so: Es ist wirklich kabarettreif. *(Abg. Dr. Pittermann: Und sowas hat der Glaser verlangt!)* Wir schreien auf der einen Seite nach Verwaltungsreform, auf der anderen Seite muß ich sagen: Ich glaube, es hätte sich eine Anfrage des Abgeordneten der Regierungspartei Gruber, der ungehalten war über parlamentarische Anfragen, weil er sie als Überbeanspruchung bezeichnet hat ... *(Abg. Dr. Gruber: Wer?)* Nein, Glaser, ich bitte um Entschuldigung, es war ein gedanklicher Fehler! *(Abg. Dr. Pittermann: Nicht den Gruber beleidigen!)* Aber Regierungsabgeordneter ist er schon noch, der Glaser? Der Name stimmt nicht, aber er ist schon noch bei derselben Partei. *(Abg. Dr. Gruber: Ja!)* Danke vielmals. Ich glaube also, daß man eine solche Anfrage, weil man es eben schon nicht unter vier Augen sagen kann, doch in etwas kürzerer Form hätte beantworten können.

Herr Kanzler! Wissen Sie, wann mir der Brief eingefallen ist? Als sich heute herausgestellt hat, wie uninformiert Sie in wichtigen Dingen sind, wie Sie Ihre eigene Partei in die größte Verlegenheit bringen. Sie wissen, daß diese Anfragen von Beamten der Verwendungsgruppe D in der XI. Gesetzgebungsperiode in 65.560 Minuten behandelt worden sind. Das wissen Sie. Aber das, was Sie hier im Haus wissen sollen, das wissen Sie nicht. Das ist das Unangenehme, Herr Bundeskanzler.

Ich glaube, diese Arbeit hat mehr gekostet — nämlich anteilmäßig aufgerechnet — als die Anfragen. Ich will gar nicht behaupten, daß jede Anfrage wertvoll ist, aber ich behaupte, daß die Anfragen in diesem Hause zweifellos wertvoller sind als solche sechs Seiten lange Ausarbeitungen, die meiner Schätzung nach Hunderte und Hunderte Arbeitsstunden gekostet haben und monatelange Beobachtungen, ehe man in der Lage war, ein solches Elaborat zu erstellen.

Herr Bundeskanzler! Wenn man das aber vor drei Tagen oder vor vier Tagen *(auf das Datum sehend)* — am 25. November 1968, also gestern erst — dem Hohen Hause übermittelt hat, dann soll man sich heute nicht beschweren, daß man überbelastet ist. Ich bezeichne diese Sache als überflüssig in der

detaillierten Ausführung — nicht die Beantwortung der Anfrage eines Abgeordneten ist überflüssig, sondern die Detailausführung —, und auf solche Beantwortungen, die noch dazu ungeheure Spesen verursachen, sollte man verzichten, dann könnte man mehr im Parlament sein, dann müßten Sie sich nicht vom Herrn Staatssekretär Gruber vertreten lassen. Das geht ja, wie Sie wissen, meine Damen und Herren, so weit, daß, nachdem der Herr Unterrichtsminister auch keine Zeit hatte, der Herr Bundeskanzler dann Unterrichtsminister war, aber der Herr Bundeskanzler als Unterrichtsminister hat auch keine Zeit gehabt, dann ist in Vertretung des Herrn Bundeskanzlers wieder der Herr Staatssekretär gekommen, das geht aber nicht, denn der Herr Staatssekretär ist ja nur Vertreter des Bundeskanzlers, aber nicht des Bundeskanzlers als Unterrichtsminister, daher mußte doch wieder der Herr Bundeskanzler herkommen. Dieses Spiel — ich möchte fast schon sagen: dieses eines Parlaments unwürdige Spiel — veranlaßt mich, an Sie den Appell zu richten, Herr Bundeskanzler: Das ist nach unserer freiheitlichen Sicht überflüssig. Wichtiger ist, daß Sie dem Parlament zur Verfügung stehen und daß Sie genügend Zeit haben, sich auf die Sitzungen vorzubereiten, um hier Rede und Antwort stehen zu können. *(Abg. Doktor Pittermann: Was braucht er eine Vorbereitung? Er hat eine Mehrheit!)* Sie meinen, er braucht eine Mehrheit, um sich vorbereiten zu können? Ich glaube, vorbereiten kann er sich auch, ohne daß er einen Mehrheitsbeschluß bekommt, denn ich glaube, daß seine eigene Fraktion heute nicht glücklich war, und die Tatsache, daß sich die Abgeordneten der Volkspartei heute reihenweise von der Rednerliste streichen ließen, ein sicherlich nicht gewöhnlicher Vorgang, ist zweifellos darauf zurückzuführen, daß sie auch nicht gewußt hätten, wie sie die etwas unglückliche Rolle, die die Regierung und der Herr Kanzler heute hier im Hause gespielt haben, zu bemänteln in der Lage gewesen wären.

Es hat heute der Herr Präsident hier in Zurückweisung der Zwischenrufe etwas gesagt, was auch bedenklich ist, Herr Bundeskanzler. Er hat gesagt: Die Abgeordneten des Hauses — es ist bedenklich, weil man bedenken muß, wie weit es hier gekommen ist, wenn der Präsident des Hauses so etwas sagt — sollen unterscheiden zwischen Lüge und Unwahrheit. Er hat damit praktisch gesagt: „Lüge“ dürft ihr nicht sagen zu dem, was der Kanzler hier gesagt hat, aber „Unwahrheit“ ist es. Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Bundeskanzler — Sie haben es auch sehr genau gehört —, ich glaube, das allein sollte Ihnen und uns allen zu denken geben.

**Zeillinger**

Es gibt nichts Gefährlicheres, als wenn man beginnt, sich im Parlament auf das Glatteis ungenauer Informationen, unrichtiger Informationen zu begeben

Herr Bundeskanzler! Ich darf Sie erinnern: Es waren gerade in der letzten Zeit einige solcher Informationen. Wir werden bei den einzelnen Budgetkapiteln unweigerlich noch darauf zu sprechen kommen. Es gab einige sehr unrichtige Informationen, die aus Ihrem Munde gegeben worden sind.

Ich darf zum Beispiel daran erinnern, daß Sie — es ist dann in jener oft zitierten Schrift „für alle“ schriftlich festgehalten worden — hier erklärt haben, daß im Zusammenhang mit der Tschechen-Krise niemals irgendeine De-facto-Bedrohung unseres Landes feststellbar war. Wir freiheitlichen Abgeordneten haben das sofort angezweifelt, wobei wir gesagt haben: Das Überfliegen unseres Territoriums durch Aufklärungsflugzeuge des Ostblocks ist nach übereinstimmender militärischer Beurteilung eine De-facto-Bedrohung.

Ich habe mir nun erlaubt, Herr Bundeskanzler, dieselbe Frage, die Sie verneint haben, dem Herrn Verteidigungsminister im Ausschuß vorzulegen. Ich nehme an, er hat mit Ihrem Wissen dort erklärt: Ich habe nie erklärt, daß es keine Bedrohung Österreichs gegeben habe, daß es keine militärische Bedrohung gegeben habe. Das alles war zweifellos eine militärische Bedrohung Österreichs.

Herr Bundeskanzler! Jetzt muß ich wirklich fragen: Was stimmt jetzt? Wir Freiheitlichen sind der gleichen Ansicht wie der Verteidigungsminister, aber Sie haben hier erklärt — Sie haben dafür Steuergelder, viel Steuergelder aufgewendet, um der Bevölkerung das zu sagen —, es war keine Bedrohung; und der Herr Verteidigungsminister erklärt im Ausschuß — er hat es richtig gesagt —: Ich habe das nie erklärt, daß es keine militärische Bedrohung sei, es ist zweifellos eine militärische Bedrohung. Er hat dann die technische Bedrohung durch kurzfristige Einflüge über wenige Sekunden ausgenommen von den militärischen Aufklärungsflügen, von denen die Rede war, die zweifellos nach Ansicht des Verteidigungsministers eine militärische Bedrohung waren. Ich finde — im Kapitel Landesverteidigung hat der Verteidigungsminister völlig richtig anerkannt und zugegeben —, daß das, was der Bundeskanzler gesagt hat, falsch ist, aber nicht nur eine falsche Information gegenüber dem Haus, sondern eine falsche Information gegenüber der Öffentlichkeit. Es werden Millionen von Steuergeldern aufgewendet, um unrichtige Feststellungen aus Ihrem Munde, Herr Bundes-

kanzler, der Bevölkerung weiterzugeben und einen falschen Eindruck zu erwecken. Es gibt keinen militärischen Fachmann, der das nicht als militärische Bedrohung bezeichnet hat, was sich in den Tagen des 22. und 23. August, vor allem über Ostösterreich, abgespielt hat. Herr Bundeskanzler! Ich halte es daher für gefährlich, wenn man entweder wider besseres Wissen das Gegenteil behauptet, denn der Verteidigungsminister wird Ihnen das gleiche auch am 23. Oktober gesagt haben, oder wenn man wider besseres Wissen die Bevölkerung beruhigt, obwohl es notwendig gewesen wäre, in diesen ernsten Tagen auf den Ernst der Situation hinzuweisen. (*Abg. Melter: Die starke Hand des Dr. Klaus hat uns beschützt!*) Wer sich darauf verläßt, der könnte unter Umständen plötzlich im Freien stehen.

Es ist mit jener Feststellung, ebenfalls auf dem Gebiete der Verteidigung, ähnlich gewesen, Herr Bundeskanzler, wo Sie gesagt haben: Es gibt keine Signatarmacht des Staatsvertrages, die Österreich in die strategischen Überlegungen einbezogen hätte. — Diese Erklärung ist damals lebhaft diskutiert worden. Wir können das Gegenteil so lange nicht beweisen, solange wir nicht die geheimen Panzerschranke Rußlands, Englands, Amerikas oder Frankreichs aufsperrern können. Allerdings haben wir nicht damit gerechnet, daß der amerikanische Verteidigungsminister Rusk mit einer aner kennenswerten Offenheit Sie berichtigt hat, indem er sehr wohl die Russen vor einem Schritt gegen Österreich und auch gegen Jugoslawien gewarnt hat. Wenn das der amerikanische Verteidigungsminister, der an der NATO-Verteidigung in Europa teilhat, sagt, dann zieht er Österreich nicht leichtfertig in eine solche Diskussion ein, sondern dann müssen konkrete Bedrohungen — wie sie der Herr Kanzler verneint hat — vorgelegen sein, dann müssen konkrete Gefahren bestanden haben.

Die Russen haben postwendend erklärt: Wehe aber, wenn ihr — der Westen — eure Interessen an diesem Österreich weiter so kundtut, dann werden wir, auf den Staatsvertrag gestützt, unsererseits Schritte unternehmen. Glauben Sie, daß diese beiden Blöcke so über Österreich sprechen, wenn sie nicht sehr wohl genau ausgearbeitete strategische Pläne über diesen neutralen Staat haben? Ich sage: Es gibt keinen neutralen Staat der Welt, der nicht in die strategischen Überlegungen seiner Nachbarstaaten, auch der befreundeten, mit einbezogen ist. Es ist leider Gottes üblich, daß man selbst befreundete Nachbarstaaten in die strategischen Überlegungen einbezieht. Herr Bundeskanzler! Sie sind also binnen kürzerer Zeit, als Sie es wahr-

**Zeillinger**

scheinlich vermutet haben, vom amerikanischen Außenminister berichtigt worden.

Auch das gehört zu den ungenauen Informationen dieses Parlaments, und das gehört zu den Fehlinformationen, die Sie immer wieder hier dem Hohen Hause und der Öffentlichkeit geben. Ich darf hier an eine Diskussion, die Sie mit dem freiheitlichen Abgeordneten Dr. Tongel wegen des Impressums einer solchen Schrift geführt haben, erinnern; wir werden zur gegebenen Zeit darüber noch sehr viel sprechen. Es stellt sich heraus, daß diese Regierung bei ihren Schriften ein eigenartiges Impressum verwendet. Wenn das ein anderer Verein macht, würde der Staatsanwalt unweigerlich eingreifen. Es findet sich offenbar niemand mehr in dieser Regierungspartei bereit, die presserechtliche Haftung für das, was die Regierung ausspricht, zu übernehmen. Entgegen dem, was Sie einmal hier festgestellt haben, Herr Kanzler, darf ich Ihnen sagen, daß ein Fall vom Minister bereits zugegeben wurde, bei dem man nicht wußte, wer für eine solche Aufklärungsschrift verantwortlich ist. Es hat sich dann allerdings herausgestellt, daß mangels eines anderen ein schlichter und einfacher Angestellter der Druckerei, in der diese Zeitung gedruckt worden ist, als Verantwortlicher herangezogen wurde. Der Angestellte wird für das verantwortlich gemacht, was Sie und Ihre Partei hier in diesen Flugschriften aussagen. Das also auch nur am Rande, weil das geradezu symptomatisch für die ganze Einstellung der Regierung gegenüber diesem Hohen Hause ist.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Wenn wir uns die heutige Sitzung nochmals ins Gedächtnis rufen, dann müssen wir nicht nur an die Erklärung des Herrn Bundeskanzlers, sondern auch an den Herrn Klubobmann der Regierungspartei denken; er ist leider nicht da. Die Regierungspartei hat auch heute, so wie schon einmal, als in einer ihr unangenehmen Situation der Antrag auf Schluß der Debatte gestellt wurde, dem Antrag auf eine Diskussion über die Erklärung des Kanzlers in diesem Hause ihre Zustimmung verweigert und sie damit abgewürgt.

Nun erlauben Sie mir an die Adresse der Regierungspartei das offene Wort: Das hat sehr wenig mit Demokratie zu tun! Kann man dort, wo nur mehr der Regierungschef Erklärungen abgibt und die Abgeordneten nicht mehr darüber diskutieren dürfen, noch von einem demokratischen Parlament sprechen? Ich muß Ihnen ehrlich sagen: Das allein wäre Grund genug, mit allen Mitteln eine solche Partei und eine solche Regierungspolitik zu bekämpfen. Es ist ein selbstverständliches Recht in der Demokratie, über das, was die

Regierung sagt, nicht nur zu sprechen, sondern auch zu beraten. Wenn Sie aber die absolute Mehrheit, die Sie im Jahre 1966 bekommen haben, dazu verwenden, um die Diskussion abzuwürgen, so wird es notwendig sein — ich darf Ihnen versichern, daß wir keine Gelegenheit verabsäumen werden, und weitere Debatten in diesem Hause werden die Gelegenheit bieten —, die Öffentlichkeit darüber zu informieren, daß Sie aus Angst vor der Diskussion die heutige Debatte abgewürgt haben. Bei späterem Nachdenken werden Sie feststellen, daß die Sitzung wesentlich kürzer verlaufen wäre. Es ist Ihnen kein Wort erspart geblieben, denn bei der Debatte über das Kapitel Oberste Organe kann man über alles sprechen. Die Sitzung wäre wahrscheinlich schon aus, wenn Sie heute hier eine Diskussion nicht verhindert hätten. Das gebe ich Ihnen zu bedenken. Dadurch ist Ihre mangelnde demokratische Gesinnung eindeutig unter Beweis gestellt worden, so wie mit dem seinerzeitigen Antrag auf Schluß der Debatte.

Es ist ein grundsätzlicher Standpunkt von uns Freiheitlichen, daß wir jedem Antrag, der die Debatte eröffnet und der die Möglichkeit gibt, über etwas zu diskutieren, zustimmen werden. Wir haben kein Verständnis dafür, wenn die Regierungspartei die Debatte verhindert hat.

Nun stehen wir vor einem weiteren Problem. Wir haben bereits in der Präsidialsitzung feststellen müssen, daß eine Fülle von ausgearbeiteten Vorlagen bereits in den Ausschüssen verabschiedet wurde. Wir haben darüber hinaus gehört, daß dem nächsten Ministerrat eine Fülle von Gesetzen vorliegen wird, die alle noch ins Haus kommen werden und die durch die Ausschusssitzungen durchgepeitscht werden sollen. Wenn Sie allein die heutige Diskussion ansehen, wenn Sie die ganze Problematik dieses Budgets betrachten, so werden Sie mir recht geben, daß man kaum mit einer kürzeren Budgetdebatte als im Vorjahr rechnen kann. Das Arbeitsprogramm, das die Regierung dem Hohen Hause zumutet, ist aber ein Mehrfaches gegenüber früheren Jahren. Ich möchte gleich zu Beginn der Budgetdebatte sagen, damit man dann nicht später erklärt: Jetzt, in letzter Minute, sagt ihr, daß das nicht mehr zu erledigen ist! Ganz gleich, was allenfalls in einer Präsidialkonferenz besprochen und ausgemacht wird: Man kann die Debatte nicht in Minuten berechnen. Man hat sicher angenommen, daß die heutige Sitzung mit der Debatte über das Kapitel Oberste Organe um 5 oder 6 Uhr abends aus sein wird. Man konnte nicht wissen, daß durch die Erklärung des Kanzlers eine Spannung im Haus entsteht, daß durch die Ver-

**Zeillinger**

hinderung der Diskussion durch die Regierungspartei die Verhandlungen um Stunden hinausgezogen werden.

Es wird zweifellos unmöglich sein — das möchte ich schon heute sagen —, auch nur den Großteil dieser Gesetze in diesem Haus durchzubringen, es sei denn, man geht mit den Sitzungen sozusagen noch in die Weihnachtsfeiertage hinein.

Die Regierung hat wie in den letzten Jahren wieder in letzter Minute wichtige Gesetze, die am 1. Jänner in Kraft treten sollen, erst jetzt entweder ins Haus gebracht oder überhaupt noch nicht ins Haus gebracht. Sie gehen erst in den Ministerrat und sollen dann vom Bundeskanzleramt im „Minutenweg“ — da müßte man auch den Minutenweg berechnen, man müßte feststellen, wie lange es dauert, bis alles ins Haus kommt — weitergeleitet werden.

Da ist zum Beispiel die 23. Novelle zum ASVG. Ja, Herr Bundeskanzler, da muß ich wirklich sagen: Warum ist diese Novelle noch nicht im Haus? Ich verweise auf die 2. Novelle zum Bauern-Krankenversicherungsgesetz; die 2. Novelle zum Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz; eine Novelle zum Landwirtschaftlichen Zuschußrentenversicherungsgesetz; die Abänderung des Bundesgesetzes über den sozialversicherungsrechtlichen Schutz der den Präsenzdienst leistenden Wehrpflichtigen, und so weiter: eine Fülle von Gesetzen, mit denen sich die Regierung erst in ihrer nächsten Sitzung beschäftigen will. *(Zwischenrufe.)* Also ich höre, in der heutigen Sitzung. Obwohl man seit einiger Zeit weiß, daß man das ins Haus bringen will, hat die Regierung bis zu dem Tag gewartet, an dem die Budgetdebatte beginnt. Die Tage bis zum 17. Dezember, bis zum vorgesehenen Schluß der Diskussionen über das Budget, werden kaum ausreichen, um die Budgetkapitel eingehend durchberaten zu können, da uns die Arbeit infolge der schlechten Vorbereitung und infolge der mangelnden Erläuterungen kolossal erschwert worden ist. Es werden also diese Tage für die Budgetdebatte kaum ausreichen. Gestern hätte ein Ausschuß noch zusammentreten können, wenn Sie diese Gesetze in der Vorwoche in der Regierung beschlossen hätten. Ich habe den Verdacht — ich weiß nicht, welche Meinung Sie darüber haben —, hier hat man genau so lange zugewartet, bis man gewußt hat: Jetzt gibt es nur mehr zwei Möglichkeiten: Entweder es wird nicht mehr Gesetz, dann wird die Regierung sagen: Ja wir, die brave Regierung, haben es ohnehin gewollt, die bösen Abgeordneten haben es verhindert!, oder die

Abgeordneten müssen — Sie wissen, daß wir das ablehnen — neben den Haussitzungen in den Ausschußsitzungen beraten, und sie müssen die Gesetze dann durchpeitschen, damit sie fertig werden. *(Abg. Dr. Pittermann: Wer muß durchpeitschen? Niemand!)* Man muß das nicht durchpeitschen: Man kann doch ein Gesetz rechtzeitig einbringen. Es sind doch Gesetze dabei, über die wir seit Monaten reden, auf die wir seit Monaten warten, die wir unzählige Male urgiert haben. Auch solche Gesetze sind dabei. Ich gebe zu, es gibt immer ein, zwei, drei Gesetze, die wirklich entsprechend ihrer Notwendigkeit überraschend ins Haus gebracht werden müssen. Aber das ist nicht eine so lange Liste, und das sind nicht Gesetze, über die man zum Teil seit vielen, vielen Monaten diskutiert und die, wie ich aus einem leisen Zwischenruf — ich weiß nicht, ob ich ihn richtig aufgefaßt habe — gehört habe, heute im Ministerrat behandelt worden sind, genau zu dem Zeitpunkt, wo dieses Haus keine Möglichkeit mehr hat, in den Ausschüssen ausführlich darüber zu beraten, wo weder jene berühmte Durchpeitscherei in den Ausschüssen und im Haus beginnt, in der Hoffnung, die Abgeordneten — das ist die Spekulation, man rechnet mit den Instinkten der Abgeordneten — werden irgendeinmal heimfahren wollen. Dann kommt die berühmte Nikolausrute im Fenster: Wenn ihr nicht brav seid und bis zum Freitag nicht das alles macht, dann müßt ihr am Samstag nachsitzen!

Ich möchte gleich sagen, daß ich eine solche Vereinbarung des Parlaments unwürdig finde, genauso finde ich es des Parlaments unwürdig, wenn man sagt: Wenn ihr bis zum 17. Dezember nicht fertig werdet, dann geht eben euer Familienleben drauf, dann werdet ihr dableiben bis zum 23. Dezember! Der Herr Bundeskanzler geht fort, wenn er keine Zeit hat. Wir müssen dableiben.

Meine Damen und Herren! So ist die Situation. Ich bin der Ansicht, Herr Bundeskanzler, Sie und Ihre Regierung haben bewußt die Sache verschlampt. Sie haben bewußt die Gesetze liegenlassen. Sie haben bewußt alles getan, um die Arbeit dieses Hauses zu erschweren. *(Abg. Dr. Pittermann: Sie waren nicht fähig, einig zu sein!)* Dann setzen Sie sich aber mit Ihren Ministerkollegen geschlossen hinauf und klagen Sie nicht darüber, daß Sie keine Zeit haben. Denken Sie daran, daß wir heute zwölf Stunden arbeiten. Wenn Sie nach Haus gehen, müssen wir eine Klub-sitzung abhalten, müssen uns die Reden für morgen vorbereiten und müssen morgen wieder ab 9 Uhr sitzen. Ich bin neugierig, ob Sie diese 17 Tage von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends sitzen werden oder ob Sie — was weiß ich —

**Zeillinger**

einen afghanistischen Gesandten finden werden, der Sie „zwingt“, zum Mittagessen wegzugehen. Wir können uns auch nicht entschuldigen, wir müssen auf alles verzichten und müssen hierbleiben. Dann bleiben aber auch Sie hier. Denn Sie haben bewußt die Hand auf den Gesetzen gelassen. Sie taten das, obwohl das vorher im Parlament kritisiert worden ist, obwohl — ich war selber einmal Stellvertreter bei einer Sitzung der Klubobmänner — von allen Fraktionen gewünscht worden ist, daß die Gesetze rechtzeitig ins Haus kommen. Sie sagten: Ich werde bestimmen, die Regierung wird bestimmen, wann das Parlament es zu beraten hat!

Und jetzt, wo wir uns mit dem Budget befassen sollen, wo wir ohnehin durch die Nachlässigkeit der Regierung eine endlos lange Liste bereits fertiggestellter Gesetze haben, hören wir, daß der Ministerrat eine weitere Liste ins Haus schicken wird; wieder zehn Minuten ein Beamter der Gruppe B und elf Minuten ein Beamter der Gruppe C, die das jetzt herübertragen werden, das wird alles gestoppt. Dann sollen wir in den Ausschüssen zu arbeiten beginnen und das alles noch vor Weihnachten erledigen.

Meine Herren von der Regierung! Gehen Sie hinaus und sagen Sie den Bauern, den Beamten und so weiter, daß Sie schuld sind, daß Sie bewußt Hasard gespielt haben und daß das Parlament eben dann nicht mitmacht. Aber ich befürchte, die Mehrheit dieses Hauses — Sie können uns nicht am Reden hindern, das können Sie nicht — kann eines: kommentarlos, willenlos alles einfach annehmen und sich weiter als treuer Diener der Regierung erweisen, der ohne Kritik einfach alles zur Kenntnis nimmt. (*Abg. Dr. Pittermann: Über die Entwicklungshilfe reden!*)

Der Herr Bundeskanzler hat heute — und das begrüße ich — auch einmal seiner Meinung Luft gemacht und sich über seine Überbelastung und über die starke Belastung beschwert, der ein Regierungschef und die Minister ausgesetzt sind.

Das war eigentlich der Anlaß, warum ich mich in der heutigen Sitzung zum Wort gemeldet und gesagt habe: All das liegt nicht nur am Haus. Natürlich ist, wenn Regierung und Opposition sich in zwei großen Blöcken gegenüberstehen, die Arbeit etwas länger und komplizierter. Aber man kann bei einigem guten Willen die sachlichen Beratungen vorantreiben oder man kann einander das Leben gegenseitig schwer machen. Das beginnt bei Erläuterungen über das Salz im 15. Jahrhundert, obwohl es um Millionen und Milliarden Schulden geht, die Sie machen. Sie glauben, Sie können dann vom Salz im

15. Jahrhundert reden, und das endet bei der Tatsache, daß Sie bis zum Beginn der Budgetdebatte Gesetze liegenlassen und erst dann innerhalb der Regierung jene Vorlagen beschließen, die Sie gerne noch heuer in diesem Hohen Hause beraten haben wollen.

Ich habe mich nicht mit den Ziffern zu beschäftigen gehabt. Die Auseinandersetzungen mit den Ziffern haben meine beiden Klubvorredner hier klargestellt. Ich hatte mich mit dem Stil zu beschäftigen, mit der bewegten Lage des Bundeskanzlers im Ausschuß und hier im Hohen Hause. Herr Bundeskanzler! Nehmen Sie zur Kenntnis: Uns tun Sie nicht leid, denn an dem Debakel, an dem Sie jetzt leiden, sind Sie selber schuld.

Wir Freiheitlichen stimmen daher nicht nur gegen das Budget, sondern auch gegen den Stil der Regierung, wie er von Ihnen und Ihren Leuten vertreten wird. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Pölz das Wort.

Abgeordneter **Pölz** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundeskanzler! Ich bin sehr froh, daß Sie jetzt wenigstens, obwohl Sie viel beschäftigt sind, anwesend sein können, denn es wäre mir unangenehm, wenn ich Sie zitieren und kritisieren müßte und Sie nicht im Hause wären.

Herr Bundeskanzler! Sie haben vor ungefähr zwei Jahren, im November 1966, anläßlich des Bauskandals hier im Hause — ich zitiere Sie wörtlich aus dem stenographischen Protokoll — ausgeführt:

„Die gegenwärtige Bundesregierung jedenfalls hat in ihrer Einstellung zur Verwirklichung des Rechtsstaatsgedankens die Tore für die ungehinderte Untersuchung solcher Vorfälle weit aufgestoßen. Es wird durchgegriffen!“ Der Abgeordnete Melter hat den Zwischenruf „Hoffen wir es!“ gemacht. Das war ungefähr die Stimmung, die uns alle in der Opposition damals wahrscheinlich gefangen hatte.

Herr Bundeskanzler! Ist Ihnen von Ihren Staatssekretären und Mitarbeitern nie gesagt worden, wie sehr die öffentlichen Gerichte beim Bauskandal behindert werden? Vor mir liegt ein Erkenntnis und Urteil des Verfassungsgerichtshofes, erst jetzt im November erschienen. Hier heißt es auf Seite 3, unter Punkt 2: Aus den Verwaltungsakten ergibt sich folgendes: Am 13. Dezember 1967 ersuchte das Landesgericht Innsbruck mit Schreiben unter Zahl soundso die Bundespolizeidirektion Wien, Wirtschaftspolizei, diejenigen Organe der einzelnen Landesbaudirektionen, die mit der Ausschreibung von

**Pözl**

Straßenbauvorhaben befaßt waren, darüber zu vernehmen, ob beziehungsweise wann und auf welche Weise der Beschuldigte Dipl.-Ing. S. — zweimal kann man raten, wer der Dipl.-Ing. S. ist, der hier beschuldigt wird — für die Ausschreibung rutschfester Asphalte nach Art des D. oder gar für das Erzeugnis des D. eingetreten ist.

Das Endergebnis des Verfassungsgerichtshofurteils war: Wenn man schon früher so geschickte Beamte gehabt hätte, die auf die Idee gekommen wären, anzuzweifeln, ob die Wirtschaftspolizei überhaupt in den einzelnen Ländern Untersuchungen anstellen darf, dann hätte es gar keinen Bauskandal gegeben, weil niemand für Untersuchungen zuständig gewesen wäre. (*Präsident Wallner übernimmt den Vorsitz.*)

Wie ist das mit dem Dipl.-Ing. S.? Im Mai dieses Jahres habe ich die Anfrage gestellt, ob man daran denkt, das Verfahren gegen diesen ehemaligen Sektionschef solange hinauszuziehen, bis er am Ende dieses Jahres pensioniert und dann mit 80 Prozent seines letzten Gehaltes von der Republik „verabschiedet“ wird. Und es hat den Anschein, denn hier ist das Gericht in der Wahrheitsfindung entscheidend behindert worden. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Wieso?*) Weil die Wirtschaftspolizei nicht einvernehmen konnte. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Wann?*) Das geht ja daraus hervor. Soll ich Ihnen den ganzen Akt hinbringen? (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Aber das ist doch überhaupt kein Hindernis gewesen, Pözl!*) Das war trotzdem ein Hindernis. Warum? Wie gehen die Beamten der einzelnen Landesregierungen und Landesbehörden miteinander um? Darf ich gerade Sie daran erinnern, daß vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß über die Strengbergstrecke einer der von uns Vernommenen ausgesagt hat, daß sie vorher alle zu einer Dienstbesprechung beim höchsten Mann, der das meiste in Niederösterreich verbrochen hat, eingeladen gewesen sind. Dort ist ihnen gesagt worden, daß sie sich gegenseitig nicht beschuldigen sollen. Sogar die Richtlinien haben sie mitbekommen, wie sie sich vor uns, vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß zu benehmen haben. (*Hört! Hört! Rufe bei der SPÖ.*) Es ist nur gut, daß der Mann gestorben ist und wir daher nicht mehr darüber reden können.

Aber meine Frage geht ja dahin: Warum sind diese Schwierigkeiten? Das geht ja noch viel weiter. Die Männer, die einvernommen hätten werden sollen — das hat der Herr Landesamtsdirektor mitgeteilt —, werden von ihm nicht der Schweigepflicht entbunden — ist das eine Behörde der Republik? —, und

beim anderen darf man gar nicht aussagen, wenn etwas aufkommen sollte.

Herr Bundeskanzler! Das müssen Sie doch auch gehört haben. Da hätten Sie doch einschreiten müssen. Das sind Verzögerungen! Warum ist der Fall Seidl bis heute nicht erledigt? (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Welche Kompetenz hat der Bundeskanzler hier? Sagen Sie mir das! — Abg. Dr. Pittermann: Durchzugreifen!*) Der Herr Bundeskanzler hat nie eine Kompetenz. (*Abg. Moser: „Die Regierung wird durchgreifen!“ — Abg. Libal: Es ist eingegriffen worden, um zu verhindern!*) Es gibt auf der ganzen Regierungsbank ja keinen Minister, der überhaupt eine Kompetenz hat. Wir haben ja dieses Kreisspiel schon erlebt! (*Abg. Mayr: Eine Unterschiebung! — Abg. Dr. Kranzlmayr: Fragen Sie den Kollegen Broda, der ja nach Ihnen spricht! — Weitere Zwischenrufe. — Präsident Wallner gibt das Glockenzeichen.*) Herr Staatsanwalt! Wir haben ja ungefähr eineinhalb Jahre lang, manchmal unter schwierigen Verhältnissen, weil es viele Personen waren, unsere Termine abgleichen müssen, damit wir in dieser leidigen Strengberg- und Bauskandalgeschichte zusammengekommen sind. Wir alle, die dabei waren, mit Ihnen an der Spitze, haben das ungute Gefühl gehabt, es geht zu langsam, es müßte schneller gehen. Wir waren glücklich, als wir dann fertig waren.

Es ist viel versprochen worden vom Herrn Bautenminister, was er alles ändert, damit das nicht mehr passiert. Es ist aber nichts geschehen. Die Ausschreibung ist immer noch dieselbe. Die fliegenden Kontrollen gibt es nicht. Und heute ruht irgendwo in einer Lade, was hier untersucht worden ist und was dann als Ergebnis unserer gemeinsamen Untersuchung herausgekommen ist. Ich bin überzeugt, daß dieser Bericht eines Tages kommen wird, wenn wir selbst nicht mehr wissen, was wir untersucht haben, wenn wir nicht unsere Gedächtnisstützen zur Hilfe nehmen.

Und nun zu dem zweiten Punkt, Herr Bundeskanzler. Sie haben bei dieser Rede ausgeführt:

„Als allgemeines Ergebnis der bisherigen Ermittlungen kann festgestellt werden, daß von Bauunternehmungen Geld- und Sachzuwendungen an etwa 150 Bedienstete des Bundes, der Länder und der Gemeinden geleistet worden sind, die kraft ihres Amtes mit der Vergabe, mit der Bauaufsicht, mit der Bauabrechnung, insbesondere mit der Anerkennung von Nachtragsforderungen, und mit der Auszahlung der Baukostensummen befaßt waren.“

**Pölz**

Herr Bundeskanzler! Laut „Parlamentsskandal“ vom 11. November hat der Herr Bundesminister für Justiz auf die Anfrage eines Kollegen geantwortet:

„Im Zusammenhang mit diesen Bauunternehmungen war gegen die als Empfänger von Geld- und (oder) Sachleistungen verdächtigten 51 Beamten kein Verfolgungsantrag zu stellen. Dies deshalb, weil kein Beweis dafür erbracht werden konnte, daß der Beamte das Geschenk oder den Vorteil für eine in sein Amt einschlagende Handlung angenommen, sich zugewendet oder sich versprechen lassen hat. Die Geld- und Sachzuwendungen, die aus diesem Grunde eine Anklageerhebung gegen Beamte oder gegen Organe nicht zugelassen haben, belaufen sich derzeit auf einen Betrag von etwa 17,5 Millionen Schilling.“

Ich will die naive Frage stellen, weil hier von 51 Einstellungen gegen Beamte gesprochen worden ist und dieser Schaden 17 Millionen Schilling betragen soll — das sind ja 350.000 S für den Einzelfall, was der einzelne Beamte zugewendet bekommen hat —: Hat das der Straßenkehrer X, der die Löcher zumacht, bekommen? Oder hat der Herr Beamte Soundso diese Zuwendungen bekommen, der Aufträge zu vergeben hat, der Millionen an Nachtragsforderungen beglichen hat, bestätigt hat für Berge, die gesprengt werden mußten, die es aber gar nicht gegeben hat?

Das wird der einzelne Mann draußen überhaupt nicht verstehen. Da geht der ganze Glaube an die Justiz und an den Rechtsstaat zugrunde, wenn hier solche Argumente gefunden werden.

Da frage ich Sie wieder, Herr Bundeskanzler: Wo bleibt Ihr Versprechen: Die Tore weit aufgemacht, es wird durchgegriffen!? Wo Ihr Image? Damals hat es eine gute Presse gegeben! Überall ist etwas über diesen wunderbaren Kanzler gestanden! Beinahe war ich versucht zu glauben, daß das Ihr Ernst ist.

Wo bleibt jetzt die Presse? Wo bleibt jetzt das Image? Es ist gar kein Wunder, Herr Bundeskanzler, wenn Sie sich selbst abwerten, denn so kann man einfach nicht handeln.

Ihre Reden, Herr Bundeskanzler, sind vergleichbar mit einem Schneemann: Wenn sie den Mund verlassen haben, dann ergeht es ihnen wie einem Schneemann in der Sonne. Sie werden immer kleiner und kleiner, ein Rinnsal bleibt übrig, aber Taten sieht man keine mehr. (Abg. Dr. Kranzlmayr: Kollege Pölz! Glauben Sie wirklich, daß der Bundeskanzler ein Weisungsrecht hätte, ein Verfahren einzustellen oder eine Anklage zu erheben? Das ist eine Demagogie, was Sie betreiben! — Abg. Weikhart: „Es wird durchgegriffen!“) Herr Kollege Kranzlmayr, das weiß ich.

Wenn ich in meiner Gemeinderatsfraktion einen Mann habe, der versagt, dann werfe ich ihn hinaus, dann hat er sein Mandat zurückzulegen. Und wenn der Herr Bundeskanzler schon kein Weisungsrecht hat, dann kann er wenigstens Leute hinauswerfen, die etwas verhindern und nicht durchführen. (Abg. Dr. Kranzlmayr: Nein, nein, das kann er auch nicht! Wo ist denn der Rechtsstaat, Verehrter? So würde es also aussehen, wenn Sie an der Spitze wären! — Weitere Zwischenrufe. — Präsident Wallner gibt das Glockenzeichen.) Ich rede ja von den unfähigen Ministern. Sie haben ja schon einmal die Regierung umgebildet und dabei nicht den Rechtsstaat verletzt. Es hat ja sogar Männer gegeben, die ihren Kopf angeboten haben. Der Herr Bundesminister wollte seinen Kopf für Seidls Kopf opfern, nur wollten wir ihn nicht, wir wollten Seidls Kopf haben, weil wir genau wußten, daß er der Hauptschuldige ist.

Meine Damen und Herren! (Abg. Dr. Kranzlmayr: Hier wird einzig und allein das Gericht entscheiden und nicht Sie! — Rufe und Gegenrufe bei SPÖ und ÖVP.)

Präsident Wallner (das Glockenzeichen gebend): Ich bitte um Ruhe! (Abg. Dr. Kranzlmayr zur SPÖ: Bringen Sie Beweise, wer das Gericht beeinflusst, wo die Möglichkeit ist! — Abg. Dr. Pittermann: „Es wird durchgegriffen!“)

Abgeordneter Pölz (fortsetzend): Meine Damen und Herren! Wenn jene Leute bestraft werden, die erstens den Staat schwerstens geschädigt haben und damit alle Steuerzahler und die zweitens über 50 Millionen Schilling an Geschenken dafür bekommen haben, daß sie nicht dem Staat treu gedient haben, wenn die bestraft werden, dann zertrümmern wir den Rechtsstaat? (Abg. Dr. Kranzlmayr: Nein!) Es ist Ihnen unangenehm, wenn davon gesprochen wird, und Sie wollen auf ein anderes Geleise kommen.

Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Bundeskanzler! Ich fordere Sie auf, daß Sie Ihren großen Worten, die Sie hier im Haus gesprochen haben, auch die Taten folgen lassen. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Kranzlmayr: Sie sind ein Demagoge ersten Ranges! — Abg. Mayr: Lauter Unterschiebungen!)

Präsident Wallner: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Haberl. Ich erteile es ihm. (Abg. Dr. Pittermann zur ÖVP: Ihr hättet ja den Müllner heute noch, wenn er nicht eingesperrt worden wäre! — Abg. Glaser: Und wenn Sie nicht abgewählt worden wären, wären Sie noch immer Vizekanzler!)

Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Haberl.



**Abgeordneter Haberi (SPÖ):** Hohes Haus! Ich möchte nun zu einer Sache sprechen, in der wir alle miteinander gerade in bezug auf die Fragen, die von meinem Vorredner behandelt worden sind, ernstliche Überlegungen anstellen sollten, und ich möchte wirklich hier um einen Gedankenaustausch ersuchen.

Es ist dies die Frage des Rechnungshofes. Wir alle wissen, daß seine Kontrolltätigkeit gerade in den letzten Wochen und Monaten mancher Kritik ausgesetzt gewesen ist und daß dabei auch verschiedentlich der Wunsch geäußert und auch der Ruf laut wurde, man solle die Kontrolle nicht noch weiter ausbauen.

Ich muß daher zu dieser Frage, aber auch zur Verteidigung des Rechnungshofes sagen, daß alle Forderungen nach weniger Kontrolle nicht nur vielfach egoistischen Interessen entspringen, sondern auch in krassem Widerspruch zu allen Notwendigkeiten, die sich aus der Entwicklung ergeben, stehen. Denn ohne Zweifel gehen immer größere Mittel der öffentlichen Hand in alle Zweige und Bereiche der Wirtschaft und Verwaltung, das bedingt aber auch im Interesse von Staat und Steuerzahler eine Intensivierung der Kontrolle. Ein solcher Weg setzt allerdings — und das muß ich betonen — ein volles und uneingeschränktes Bekenntnis zur Kontrolle voraus und bedeutet eine volle Unterstützung und Unabhängigkeit des Rechnungshofes.

Die jetzige Lage auf diesem Gebiet ist unbefriedigend, vor allem die personelle Ausstattung unseres Organs, des Rechnungshofes. Diese Meinung wird besonders deutlich, wenn wir feststellen, daß viele wichtige Zweige unserer Staatsverwaltung nur alle zehn Jahre einer Kontrolle unterzogen werden. Es ist einmal vor einiger Zeit ausgerechnet worden, daß manche Dienststellen nur alle 29 oder 30 Jahre bei einer solchen Kontrolle darankommen würden. Bei einem solchen Zustand muß die Kontrolle vor allem ihre Vorbeugungsfunktion verlieren, und es kann niemand von uns daran interessiert sein, daß der Rechnungshof mit dieser beschränkten Anzahl von Personal agieren muß.

In der Zeitung „Die Presse“ ist im Jänner dieses Jahres ein Artikel mit der Überschrift „Kanzler gegen Rechnungshof“ gewesen. Der Artikel bezieht sich auf eine Anfrage, die einige von uns an die Bundesregierung gerichtet haben und die von einem Vorschlag des Rechnungshofes selbst ausgegangen ist, der meinte, in die Bundesverfassung müsse eine Bestimmung aufgenommen werden, wonach die Voranschläge des Rechnungshofes dem Nationalrat im Bundesvoranschlag unverändert vorzulegen sind. Der Rechnungshof verwies

dabei als Begründung auf den Artikel 121 der Bundesverfassung, in dem die Unabhängigkeit des Rechnungshofes von der Bundesregierung verfassungsgesetzlich festgelegt ist.

Die Antwort der Bundesregierung zeigte keine Bereitschaft, und deswegen auch diese Überschrift, dem Rechnungshof hier entgegenzukommen und ihn zu unterstützen. In der Antwort meinte der Herr Bundeskanzler und die Bundesregierung, eine einheitliche Gestaltung des Bundesvoranschlages wäre nur möglich, wenn alles bei der Bundesregierung konzentriert ist und nicht ein so kleiner Teilbereich des Budgets, der Rechnungshof und seine Gebarung, diesen wesentlich beeinflussen könnte.

Der Herr Bundeskanzler meinte dann, und dieser Hinweis, glaube ich, ist etwas bedenklicher, besonders in bezug auf die Unabhängigkeit des Rechnungshofes, daß die vom Rechnungshof vorgeschlagene Regelung auch deswegen entbehrlich sei, weil die Voranschläge des Rechnungshofes ja unverändert übernommen würden, wenn — und hier ist die Einschränkung — die verfassungsgesetzlich festgelegten Grundsätze der Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit eingehalten sind, also Fakten, deren alleinige Beurteilung wieder dann beim Bundeskanzleramt und Finanzministerium liegen. Dieser Vorbehalt bleibt, und dies bedeutet aber in der Praxis auch eine Handhabe und Möglichkeit, zu bestimmen, wie groß der Umfang dieses Kontrollapparates ist. Das beeinträchtigt in der Praxis das Ausmaß der Kontrolle und damit auch die Unabhängigkeit des Rechnungshofes.

Hohes Haus! Unter dem Titel Sparsamkeit kann man natürlich alles ablehnen, was zur Vergrößerung des Rechnungshofes dienen könnte. Das ist überhaupt eine Stellungnahme, die unverständlich ist, denn es würde keinem Betrieb in der Privatwirtschaft einfallen, eine Personalverringerung dadurch anzustreben, daß man die interne Revision verkleinert.

Auch hinsichtlich der Frage der Zweckmäßigkeit sind wir der Meinung, daß diese kaum von Stellen zu entscheiden ist, die selbst in der Praxis zu den Kontrollierten des Rechnungshofes gehören.

Zum Schluß meint der Herr Bundeskanzler allerdings — und das steht etwas im Widerspruch zu den eingangs erwähnten Erklärungen, in denen die Bundesregierung meinte, eine einheitliche Gestaltung des Budgets sei nur möglich, wenn die Bundesregierung das gesamte Budget bestimme und vorlege —, im übrigen sei die Unabhängigkeit des Rechnungshofes gewährleistet, da der Nationalrat letztlich entscheidet, also in der Lage ist, Wünsche

**Haberl**

seines Organs Rechnungshof, die von der Bundesregierung nicht berücksichtigt werden, zu erfüllen.

Das ist ein etwas hämischer Schluß als Antwort der Bundesregierung, der wohl zu der Frage an die Mehrheitspartei in diesem Hause berechtigt, ob sie sich nun an das Budget der Bundesregierung in allem gebunden fühlt oder nicht, denn wenn ja, dann würde ja diese Empfehlung des Herrn Bundeskanzlers wirkungslos sein, denn dann würde ja der Rechnungshof in der Folge wieder den Beschlüssen und der Meinung der Bundesregierung ausgeliefert sein.

Hohes Haus! In dieser Sicht muß man auch die Behandlung der Beamten des Rechnungshofes und ihrer Probleme als einen Beweis ansehen, wie wenig man oft bereit ist, dieses Organ und die dort Beschäftigten bei ihrer schweren Tätigkeit zu unterstützen. Nach wie vor ist die Reisegebührenvorschrift ein schweres Unrecht an den Prüfungsbeamten des Rechnungshofes.

Ich darf zur Erhärtung hier ein Beispiel nennen: Heuer wurde vom Rechnungshof die VÖEST geprüft. Die Prüfung hat fast sechs Monate gedauert. Nach vier Wochen tritt aber der sogenannte Tarif II in Kraft, das heißt, daß die Beamten eine erhebliche Minderung ihrer Tagesdiäten hinnehmen müssen. Es ist aber durch nichts begründet, daß ein monatelanges Arbeiten an einem anderen Ort und getrennt von der Familie durch eine Senkung der ohnedies nicht hohen Tagesgebühren bestraft wird.

Es war in dieser Frage, Hohes Haus, seinerzeit schon eine Einigkeit darüber gegeben, daß bei der Reisegebührenvorschrift für die Rechnungshofbeamten eine Ausnahme gemacht werden soll. Leider hat der Klub der ÖVP dann wieder dem Druck des Bundeskanzleramtes nachgegeben, das darauf verwies, eine Ausnahme würde zu unerwünschten Beispielsfolgerungen führen. Dieser Hinweis stimmt aber nicht, denn die übrige Beamtenschaft ist in keinem Fall so verpflichtet, ihre Tätigkeit außerhalb des normalen Amtes und Wohnsitzes zu vollbringen.

In der heutigen Debatte hat der Herr Kollege Glaser gemeint, man müsse — wie ich es verstanden habe — Beamte des Rechnungshofes bei der Tauernautobahn in die Organe einbauen. Hohes Haus! Das ist auf Grund der gesetzlichen Verhältnisse unmöglich, denn die Beamten dürfen in keinem Organ einer Gesellschaft sein, und auch bei den anderen Beamten ist dies untersagt. Nur wenn dies im Interesse des Staates notwendig ist, kann ein Ministerium eine Ausnahme machen. Für die Rechnungshofbeamten ist dies aber im

Rechnungshofgesetz noch einmal ausdrücklich festgehalten, und eine solche Nominierung würde in der Praxis bedeuten, daß ein solcher Beamter praktisch aus dem Rechnungshof ausscheiden müßte.

Nun möchte ich doch auch noch etwas zum letzten Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes sagen. Er wird sicher im Jänner im Ausschuß und dann im Haus seine Behandlung finden. Der Bericht hat aber schon jetzt zu Reaktionen geführt, zu denen ich als Obmann des Ausschusses doch etwas sagen möchte, damit sich nicht von Bericht zu Bericht eine Steigerung bei diesen Reaktionen ergibt.

Ich möchte hier gleich sagen: Wo ich eine Kritik anbringe, ist sie keinesfalls einseitig gemeint. Wir haben aber bei diesem Tätigkeitsbericht, wenn wir nur die Presse verfolgt haben, gesehen, daß die Überschriften gelaftet haben: Tiroler Landtag greift Rechnungshof an — Tirol visiert Rechnungshof an — Hochschülerschaft gegen Rechnungshof — Rektor kritisiert Rechnungshofbericht — Streit um Krankenkassenbau. — Ähnliche Artikel gab es zu anderen Kapiteln dieses Berichtes. Es ist natürlich das gute Recht eines jeden, eine Stellungnahme zum Bericht abzugeben, dagegen ist nichts einzuwenden, es ist das Recht in der Demokratie und vor allem das Recht des Kritisierten, daß er sich wehrt. Nur meine ich, daß doch bestimmte Grenzen eingehalten werden müßten, vor allem dort, wo man die Berechtigung des Kontrollorgans überhaupt in Frage zieht oder mit der Forderung nach Einschränkung der Kontrolle reagiert. Die Kritik des Rechnungshofes soll nicht zur Kritik am Rechnungshof werden, noch dazu in einer Sprache und Form, die letzten Endes der eigenen Sache nicht dienen kann.

Es ist unbestritten, daß es bei der Vielfalt der Arbeit trotz aller Gewissenhaftigkeit auch Fehleinschätzungen des Rechnungshofes geben kann, und es wird — das haben wir im Ausschuß oftmals gesehen — oft Meinung gegen Meinung stehen. Deshalb habe ich es eigentlich auch bedauert, daß es abgelehnt wurde, für Gebiete dieses Tätigkeitsberichtes einen Unterausschuß einzusetzen, weil die Praxis ja bei fast allen Unterausschüssen ergeben hat, daß die Prüfungsbeamten des Rechnungshofes in Auseinandersetzungen mit den Geprüften meistens außerordentlich gut abgeschnitten haben.

Nun aber zu der Frage einige Betrachtungen, die vielleicht manche Mißverständnisse aus dem Weg räumen können. Erstens glaube ich, daß es vollkommen falsch ist, wenn etwa ein Kampf gegen den Rechnungshof so geführt wird, als ob die Kritik des Rechnungshofes gegen die Sache selbst gerichtet sei. Denn wir

**Haberl**

wissen alle, daß sich die Kritik vor allem auf die Ausführung bezieht, auf die Nichtbeachtung von Gesetzen und Bestimmungen und letzten Endes natürlich auf gemachte Fehler. Es ist die Pflicht des Rechnungshofes, solche Dinge aufzuzeigen. Oft wird natürlich dieses Aufzeigen nichts mehr an den Tatsachen ändern, aber wir wissen alle, die Kritik des Rechnungshofes ist eine ständige Mahnung an alle, die mit öffentlichen Geldern wirtschaften, immer die korrekteste Lösung anzustreben, und sie ist auch eine Grundlage für notwendige Konsequenzen, die gezogen werden müssen.

Zweitens muß ich — ich bitte, das nicht mißzuverstehen — auch aus der Praxis heraus darauf hinweisen, daß sich in dieser Frage für uns Abgeordnete manchmal eine besondere Lage und auch eine Schlüsselstellung ergibt. Denn es ist natürlich, daß es zwischen den geprüften Dienststellen und dem Rechnungshof Spannungen gibt und daß sich die Kritisierten gegen manche Prüfungsfeststellungen wehren. Der Rechnungshof hat eine Funktion zu erfüllen — das wissen wir alle —, die natürliche Feindschaften schafft und die ohne starken Rückhalt nicht erfüllbar ist. Hier müssen wir feststellen, daß der Rechnungshof unser eigenes Organ, das Organ des Parlaments ist, das außerdem die Durchführung von Beschlüssen zu kontrollieren hat, die wir hier in diesem Hause, vielfach einstimmig, fassen. Hier krankt es, wie mir scheint, oft am Verständnis zwischen dem Nationalrat und seinem Kontrollorgan. Das tritt dann besonders hervor, wenn sich etwa einzelne Abgeordnete mehr bemühen, die Minister zu verteidigen, als den Rechnungshof zu unterstützen.

Aber es taucht dabei natürlich — und das muß man sehen — auch ein anderes Problem auf. Wir sind Abgeordnete von Wahlkreisen, von Ländern, aber wir sollten uns — ich sage das offen — vor einem falsch verstandenen Föderalismus hüten, der im Einzelfall die Aussage unseres eigenen parlamentarischen Instruments entwerten müßte. Das kann natürlich nicht bedeuten, daß wir Berichtigungen, die nachweisbar sind, nicht zur Kenntnis nehmen. Das ist für uns selbstverständlich. Allerdings soll man auch eine Kritik, von der man glaubt, sie sei unberechtigt, nicht damit beantworten, daß man Auseinandersetzungen auf eine persönliche Ebene trägt, wie das mehrmals auch in manchen Aussendungen geschehen ist, in denen man versucht hat, den Untersuchungsbeamten etwa die Qualifikation für ihre Tätigkeit, die sie durch lange Jahre und Jahrzehnte ausüben, abzusprechen.

Hohes Haus! Nun zu einem speziellen Fall. Ich möchte vorausschicken, daß man Fehler

erklären kann, man kann sie oft sogar verstehen, aber man soll Fehler nicht bewußt verniedlichen. Es hat sich das schon mehrmals ereignet — ich denke hier nur an die Autobahnfrage, die heute schon mehrmals zur Debatte stand. Ich möchte hier, ohne auf die Sache einzugehen, weil sie ja dann im Tätigkeitsbericht behandelt wird, doch auf eine Erklärung des Herrn Ministers Dr. Kotzina zur Brennerautobahn hinweisen, der ich also, als ich sie am 24. Oktober im Fernsehen gehört habe, einfach nicht folgen konnte; er meinte nämlich, er gebe dem Rechnungshof kaum recht, denn auch bei berechtigter Kritik — so lautete die Antwort — müsse man das ganze gelungene Werk im gesamten sehen.

Ich habe mir das aufgeschrieben, und ich weiß heute noch nicht, was der Herr Minister mit dieser sich in manchem widersprechenden Antwort eigentlich sagen wollte. (*Zwischenruf des Abg. Machunze.*) Kollege Machunze! Ich habe eingangs erwähnt, daß meine Kritik nicht einseitig ist. Ich habe hier lediglich darauf hingewiesen, daß man bei manchen Äußerungen gegenüber dem Rechnungshof vorsichtig sein soll. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Was meinte also Minister Dr. Kotzina? Was heißt also „kaum recht“? Er hat kurze Zeit später in einer Ausschusssitzung zu einer anderen Frage gemeint, bei der Tauernautobahn werde man anders vorgehen. Es ist auch heute der Wunsch geäußert worden, in die Tauernautobahn nach Möglichkeit Beamte des Rechnungshofes zu delegieren. Wenn man sich hier zu einem anderen Vorgehen bekennt und darauf hinweist, wieso dann jetzt anders, wenn man vorher die Meinung vertreten hat, es sei alles gut oder der Rechnungshof hätte „kaum recht“.

Es kann daher keinesfalls gleichzeitig gesagt werden „kaum recht“ und dann „berechtigte Kritik“, denn wenn das stimmt, Herr Minister, dann kann es natürlich — wenn die Kritik berechtigt ist — keine Einschränkung für die Arbeit des Rechnungshofes geben und schon gar keine Qualifikation. (*Abg. Dr. Kotzina: Wollen Sie mit mir diskutieren, Herr Abgeordneter?*) Auch, sicher, Herr Minister! Sie können darauf eingehen. Ich habe es mir damals genau aufgeschrieben, was Sie gesagt haben. Ich muß es erwähnen, weil es die Tätigkeit des Rechnungshofes in irgendeiner Form qualifiziert und betrifft.

Sie haben dann gemeint, man müsse das ganze gelungene Werk sehen. Das gelungene Werk steht überhaupt nicht zur Debatte und ist als solches überhaupt nicht in Frage gestellt. Niemand wird die Schönheit der Autobahn bestreiten und niemand wird Lei-

**Haberl**

stungen, die erbracht worden sind, in Frage stellen. Aber eine Argumentation — ich vereinfache sie —: Hauptsache, die Straße ist fertig und schön, egal aber, was sie gekostet hat! ist eine Argumentation, der sich wir und der Rechnungshof keinesfalls anschließen können. (*Abg. Dr. Kotzina: Das hat doch das Hohe Haus gewußt, was sie kostet, das Hohe Haus hat die Kosten beschlossen!*)

Hohes Haus! In jüngster Zeit werden ... (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. Leitner: Wer kontrolliert den Rechnungshof?*) Den Rechnungshof werden wir kontrollieren, und wir werden auch den Tätigkeitsbericht behandeln, Kollege Dr. Leitner! Das habe ich ja gesagt. Ich habe mich jetzt nur mit einigen Äußerungen, die sich gegen den Rechnungshof und seine Prüfungstätigkeit richten, befaßt. Wenn Sie der Meinung sind, daß der Rechnungshof in einigen Punkten geirrt hat, oder wenn Sie in anderen Dingen anderer Meinung sind, dann können Sie das ja sagen.

Hohes Haus! In jüngster Zeit werden immer wieder Fragen aufgeworfen — und darüber soll man, glaube ich, ernstlich reden —, ob die Prüfungsnormen, die in der Bundesverfassung und im Rechnungshofgesetz niedergelegt sind, noch entsprechen. Es wurde zum Beispiel in einem Landtag erklärt, ein Bürgermeister müsse vielfach wie ein Wirtschaftsmanager handeln, werde aber — so wurde gesagt — durch die bürokratischen Vorschriften, auf deren Einhaltung der Rechnungshof Wert legt, behindert.

Wenn dies zutreffen sollte, gäbe es nur die Möglichkeit, die Vorschriften zu ändern und zu verlangen, daß sie geändert werden, aber man kann vom Rechnungshof nicht verlangen, er habe etwa die Richtigkeit und Gesetzmäßigkeit der Verwaltung nicht mehr zu prüfen.

Hohes Haus! Wenn man sich daher ernsthaft zu einer Novellierung entschließen sollte, wäre es meiner Meinung nach notwendig, die gesamte Problematik der Kontrolle von der Prüfungsmethodik bis zur Berichtsabfassung gründlich zu diskutieren.

Vom Rechnungshof wurde in dieser Sache mehrfach vorgeschlagen, daß die drei im Nationalrat vertretenen Parteien eine Kommission bilden mögen, die sich mit den leitenden Beamten des Rechnungshofes darüber unterhalten sollte, was zu einer Verbesserung der Prüfungstätigkeit geschehen könnte.

Ich möchte diesen Vorschlag hier aufgreifen und wiederholen, und ich hoffe doch, daß es in absehbarer Zeit gelingt, daß wir uns in einer solchen Kommission finden. Ich sehe allerdings, daß hier die Regierungspartei gespalten ist. Der Kollege Machunze

nickt nein, sein Hintermann hat vorher zustimmend genickt — aber das konnte er ja nicht sehen.

Hohes Haus! So sehe ich also die Kontrolle als eine entscheidende Frage unserer Demokratie an. In einer Zeit, wo Steuermittel großen Ausmaßes in fast alle Gebiete des wirtschaftlichen Lebens gelenkt werden, muß ein schlagkräftiger Rechnungshof ein kontrollierendes Gegengewicht für die Steuerzahler bilden. Mit Versuchen etwa der Abwehr einer Kontrolle, mit Feststellungen, die in bezug auf die Beamten des Rechnungshofes gemacht worden sind — eine Zeitung meinte, die Beamten des Rechnungshofes würden jährlich losgelassen —, ist kein sinnvoller Fortschritt zu erreichen. Eine solche Haltung wäre genauso falsch wie etwa ein Versuch, eine Verwaltungseinsparung bei der effektivsten Einsparungsstelle, nämlich beim Rechnungshof, zu erzielen.

Hohes Haus! Zum Schluß möchte ich noch etwas zur Stellung des Präsidenten des Rechnungshofes sagen, weil wir seine Tätigkeit seit Jahren beobachten können.

Es wurde schon mehrmals darauf verwiesen, daß er keine Möglichkeit hat, sich hier im Hause zu melden und auf verschiedene Angriffe zu reagieren. Aber mir scheint doch ein Vorwurf, der gemacht wurde, auf keinen Fall berechtigt zu sein. Man hat in einer Zeitung gemeint: Der Präsident sei der Beckmesser im Rechnungshof und würde sehr verzopfte Anschauungen vertreten. Aber gleichzeitig wissen wir, daß der kleinste Ausbruch aus der Tradition oft verhindert wird, ja daß man denselben Präsidenten schon mehrmals angegriffen hat, weil er einen neuen Stil versuchte. Man versagt also jede Anpassung an die Zeit und an die Entwicklung und kann daher, so glaube ich auch, einen solchen Vorwurf nicht machen.

Ich habe hier zu beweisen versucht, daß viele Änderungsvorschläge auch vom Rechnungshof selbst gemacht wurden, daß aber seine Durchbruchversuche bisher immer abgewehrt wurden. So ist also der Ruf mancher Stellen, die Kontrolle nicht auszubauen, doch ernster zu sehen und zu betrachten. Der Ruf mag für Betroffene sicher verständlich sein, aber eine Bundesregierung, die sich noch dazu in größter Finanznot befindet, könnte sich meiner Meinung nach einer solchen Einstellung nicht anschließen; das wäre unmöglich.

Wir als Abgeordnete, Hohes Haus, möchte ich zum Schluß sagen, haben die Pflicht, nicht nur den Rechnungshof als unser Organ zu unterstützen, sondern ihm auch die Anpassung an die Erfordernisse der Zeit zu ermöglichen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Wallner**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Robert Weisz. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Robert **Weisz** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Die bereits den ganzen Tag andauernden Auseinandersetzungen über das Budget 1969 (*Abg. Machunze: Erst seit 11 Uhr vormittag!*) geben auch mir Gelegenheit, Betrachtungen und Feststellungen über die Situation des öffentlichen Dienstes im ganzen und der öffentlich Bediensteten im besonderen zu treffen.

Die Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes konnten mit der 18. Gehaltsgesetz-Novelle und der 14. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle sowie der Abänderung analoger Rechtsvorschriften die Entwicklung ihrer Bezüge für die nächsten vier Jahre bestimmen. Verbunden mit der Wertsicherungsvereinbarung kann der öffentlich Bedienstete bis zum Jahre 1972 mit einer schrittweisen Verbesserung seiner Entlohnung rechnen. Wir kommen damit dem erstrebenswerten Zustand näher, daß auch der öffentlich Bedienstete seine Leistungen in Staat, Land und Gemeinde in angemessener Weise honoriert erhält. (*Abg. Machunze: Dank der ÖVP-Regierung!*) Die hat gar nichts dazu beigetragen, möchte ich feststellen! (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Hartl: So ist das wieder nicht!*) Das verstehen Sie ja nicht, Herr Hartl, das hat gar keinen Sinn, daß man mit Ihnen darüber debattiert. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Hartl.*)

Daß eine ökonomische Verwaltungsführung und sparsame Personalbewirtschaftung nicht nur sinnvoll und erforderlich, sondern im Interesse der öffentlich Bediensteten auch wünschenswert ist, wurde von den Gewerkschaften nie in Frage gestellt. Wir haben es auch als Verhandlungsausschuß der vier Gewerkschaften schriftlich der Bundesregierung mitgeteilt, daß wir gerne bereit sind, an der Verwaltungsvereinfachung und Verwaltungsersparnis mitzuwirken. Ich möchte hier an dieser Stelle nur feststellen, daß die Gewerkschaften bisher nicht zu Verhandlungen und Verwaltungsvereinfachungen und Verwaltungsreformen geladen wurden und daher auch keine Gelegenheit gehabt haben, geeignete Vorschläge zu erstatten. (*Zwischenruf des Abg. Machunze.*)

Wie ich heute gehört habe, wurden drei Beamte für Vorstellungen mit einer Remuneration ausgezeichnet. Man spricht immer wieder von einer wirklichen Verwaltungsvereinfachung, einer Verwaltungsreform. Ich

glaube, in erster Linie wird dazu beitragen, daß auch die zuständigen Gewerkschaften zu einer wirklichen Mitarbeit herangezogen werden. Wir sind nämlich der Meinung, daß man nicht nur eine Politik der Schlagworte und der Augenauswischerei mit der Verwaltungsreform betreiben soll.

Doch nun zurück zum Ausgangspunkt selbst. Als der Verhandlungsausschuß der vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes mit den Vertretern der Gebietskörperschaften im Dezember 1966 übereingekommen ist, die Besoldung der öffentlich Bediensteten von Grund auf neu zu gestalten, bestanden bei den Gewerkschaften sehr klare Vorstellungen über die anzustrebenden Ziele. Sie, Herr Bundeskanzler, waren es, der für die Wünsche der öffentlich Bediensteten hochtrabende und klingende Attribute verwendet hat. Sie haben den öffentlich Bediensteten eine neue Besoldung nach modernen, sozialen und leistungsgerechten Gesichtspunkten versprochen. Daß Sie jedoch in diesen Verheißungen nicht von den gleichen konkreten Vorstellungen einer echten besoldungsmäßigen Aufwertung des öffentlichen Dienstes ausgingen, ließen schon sehr bald Äußerungen erkennen, die Sie, und zwar beim Jugendparlament in Saalfelden im Jänner 1967, gemacht haben, wo Sie nämlich die Neuordnung der Besoldung praktisch nur mit einer Erhöhung der Anfangsbezüge gleichsetzten. Ich darf Sie bei der Gelegenheit noch einmal daran erinnern, daß Sie dabei den niedersten Bezug in einer Höhe genannt haben, die um 57 S unter jenem Betrag lag, der damals — also vor Beginn der Neuordnung — schon zur Auszahlung gelangte.

Das Jahr 1967 und der Anfang des Jahres 1968 dienten den Vorarbeiten zur Neugestaltung des Schemaaufbaues des öffentlichen Dienstes, und wir konnten von dieser Stelle schon anläßlich der parlamentarischen Beschlußfassung zur 18. Gehaltsgesetz-Novelle und den analogen Rechtsvorschriften unsere Genugtuung darüber zum Ausdruck bringen, daß der öffentliche Dienstgeber endlich zur Auffassung gelangt ist, daß Leistungen im Dienste der Öffentlichkeit nicht nur einer ehrenvollen Anerkennung bedürfen, sondern auch durch eine angemessene Bezahlung zu honorieren sind.

Die Bezugsregelung stellt jedoch nicht die versprochene Neuordnung der Besoldung dar. Wohl ist damit ein bedeutender Teil geschehen, nämlich die grundlegende Neugestaltung des Schemaaufbaus. Die schlichte Bezeichnung als Novellen zu den bestehenden Gesetzen läßt jedoch bereits erkennen, daß zu einer

**Robert Weisz**

tatsächlichen Neuordnung der Besoldung mehr gehört. Es liegt hier noch ein sehr weiter Weg vor uns.

Auf geänderte Ausbildungs- beziehungsweise Verwendungsvoraussetzungen ganzer Gruppen des öffentlichen Dienstes nimmt die Bezugsregelung noch keine Rücksicht. So ist beispielsweise die Dienstleistung der Exekutive durch die zunehmende Technisierung und Motorisierung in vielen Belangen schwieriger geworden. Hier darf nicht nur auf die oft erheblichen Mehrdienstleistungen verwiesen werden, sondern vor allem auch darauf, daß die Dienstleistung des Exekutivbeamten in immer höherem Maße Kenntnis von Vorschriften und vor allem deren rasche Anwendung erfordert. Entscheidungen, die aus einer momentanen Situation getroffen werden müssen, erfordern nicht nur eine ganz spezifische Kenntnis der Vorschriften, sondern auch ein besonderes Maß an Verantwortung.

In anderen Berufssparten haben sich die Ausbildungsvoraussetzungen tiefgreifend verändert. Wenn beispielsweise ein Volksschullehrer in Hinkunft nicht nur die Reifeprüfung erbringen muß, sondern darüber hinaus auch noch vier Semester Ausbildung an der Pädagogischen Akademie zu absolvieren hat, dann muß dies auch vom öffentlichen Dienstgeber berücksichtigt werden. Daß die geänderte Ausbildung wieder ihre Ursache in den geänderten Gegebenheiten des Lehrberufes hat, läßt erkennen, unter welchen Voraussetzungen der nach alter Vorschrift ausgebildete Lehrer seinen Dienst schon heute versehen muß und versteht. Und damit ist bereits die geänderte Situation für den Lehrer schlechthin, gleichgültig an welcher Schulstufe und in welchem Schultyp er seinen Dienst versieht, beleuchtet.

Überflüssig fast ist es, neuerlich bei dieser Gelegenheit zu betonen, daß die Dienstleistung des Personals an Krankenanstalten dringend einer besoldungs- und dienstrechtlichen Bereinigung bedarf. So könnten die Beispiele hier noch weiter fortgesetzt werden.

Zusammenfassend zwingt sich schließlich aber der Gedanke auf, wie denn allen jenen Bediensteten, die keiner durch Bezeichnung, Berufsausübung, ja sogar Uniformierung klar erfassbaren Berufsgruppe angehören, Gerechtigkeit widerfahren soll, wie denn verhindert werden soll, daß alle jene, die „nur“ der „Allgemeinen Verwaltung“ angehören und für die der Ausbau unserer Verwaltung und die immer weiter fortschreitende Spezialisierung immer mehr und immer schwierigere Aufgaben bringt, davor bewahrt werden können, daß sie zu Parias des öffentlichen Dienstes degradiert werden. Es wird nur dann mög-

lich sein, den hier schlagwortartig angeführten Umständen näherzutreten, wenn zu dem mit den letzten Novellen zum Schemaaufbau eingeschlagenen Weg noch Maßnahmen der Besoldung angesprochen werden können. Dazu gehören neben Struktur- und Berufsgruppenproblemen des öffentlichen Dienstes auch Fragen des Laufbahnrechtes, der Vergütung von Mehrdienstleistungen, mit einem Wort Fragen, mit denen eine unqualifizierte Gleichmacherei verhindert werden kann.

Es soll der öffentliche Dienstgeber in unserer Zeit von seinem Dienstnehmer nicht Mehrdienstleistungen verlangen, für die er nicht bereit ist, eine entsprechende Abgeltung zu geben. Für die Abgeltung von Mehrdienstleistungen hat ein Rechtsanspruch auf Vergütung in angemessener Höhe statuiert zu werden.

Damit fast untrennbar verbunden ist die Frage, wann endlich und in welcher Form auch für den Beamten bestimmte Zulagen und Nebengebühren ruhegenußfähig werden. Das Land Wien hat hier bereits Pionierarbeit geleistet, und das dabei verwendete Speichersystem müßte als die gerechteste Form auch der Bundeslösung zugrunde gelegt werden. Die Ruhegenußfähigkeit von Nebengebühren ist nicht nur eine Frage des Ausgebens, sondern auch eine Frage der Einnahmen, weil ja selbstverständlich auch entsprechende Pensionsbeiträge einfließen werden.

Dies sollen nur einige demonstrativ zu verstehende Hinweise dafür sein, wie der Weg einer echten Neuordnung der Besoldung weitergegangen werden muß, wenn damit ein umfassendes Reformwerk geschaffen werden soll.

Die vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes werden im Verband ihres Verhandlungsausschusses diesen Weg unbeirrt weitergehen und erwarten von Ihnen, Herr Bundeskanzler, daß Sie die Gewerkschaften in ihrem Bestreben, die Besoldungsreform nach modernen sozialen und leistungsgerechten Grundsätzen durchzuführen, tatkräftig unterstützen.

Nun, Herr Bundeskanzler, wende ich mich einer anderen Angelegenheit zu.

Mein Parteifreund Kostecky hat in einer Fragestunde an Sie die Frage gestellt, warum Sie Erlässe auf dem Gebiete des Dienstrechtes, die das Bundeskanzleramt herausgibt, nicht einhalten. Es ist Ihnen bekannt, daß es sich im gegenständlichen Fall um Vereinbarungen über die Dienstpostenbewertung handelt, die mit der zuständigen Gewerkschaft abgeschlossen wurden.

Ich möchte hier ausdrücklich feststellen, daß die Verhandlungen zwischen dem Bundeskanzleramt und den Gewerkschaften fast zwei

9350

Nationalrat XI. GP. — 116. Sitzung — 26. November 1968

**Robert Weisz**

Jahre gedauert haben und die Gewerkschaft ausdrücklich verlangt hat, einen bestimmten Posten, in diesem Fall den des stellvertretenden Leiters des Sicherheitsbüros, als Posten der Dienstklasse VIII, also als Hofratsposten, zu bewerten. Es ist den Gewerkschaftsvertretern nicht gelungen, diese Forderung durchzusetzen. Die Gewerkschaft mußte dann schließlich dem erzielten Verhandlungsergebnis die Zustimmung geben, und dieses, also zwischen der Gewerkschaft und dem Bundeskanzleramt einvernehmlich zustandegekommene, Verhandlungsergebnis wurde in Form eines Erlasses des Bundeskanzleramtes an das Innenministerium weitergegeben. Sowohl Innenminister Soronics wie Sie, Herr Bundeskanzler, haben sich jedoch in diesem von mir erwähnten Beförderungsfall und einem anderen an den Erlass und damit an das mit den Gewerkschaften getroffene Abkommen nicht gehalten, sondern selbst eine Entscheidung getroffen, die gegen diese Vereinbarung ist.

Dabei ist der Herr Innenminister sogar so weit gegangen, daß er bei einer Beförderung die zuständige Personalvertretung auch nachher nicht informiert hat, obwohl er nach den Bestimmungen des Personalvertretungsgesetzes hierzu verpflichtet gewesen wäre.

Bei der zweiten Beförderung hat sich der zuständige Fachausschuß der Personalvertretung einstimmig, also auch mit den Stimmen der ÖVP-Fraktion, dagegen ausgesprochen, sodaß nach den Bestimmungen des Personalvertretungsgesetzes der Herr Innenminister verpflichtet gewesen wäre, den zuständigen Zentralkommission beim Innenministerium über diese Beförderung zu informieren, da zwischen der Dienstbehörde und dem Fachausschuß keine Einigung erzielt werden konnte.

Ich stelle hier fest, daß die Unterbehörde diesen Antrag über Weisung des Herrn Innenministers eingebracht hat. Der Herr Innenminister hat es jedoch auch in diesem Fall unterlassen, den im Personalvertretungsgesetz zwingend vorgeschriebenen Weg zu gehen und den Zentralkommission zu informieren. Er hat damit das Personalvertretungsgesetz nicht beachtet, also jenes Gesetz, das Sie, meine Herren von der Österreichischen Volkspartei, bei der Beschlußfassung im Parlament so gelobt und gepriesen haben und das Sie als einen echten Schutz der Beamten hinstellten. Obwohl auch Herr Minister Soronics diesem Personalvertretungsgesetz die Zustimmung gegeben hat, setzt er Handlungen, die zeigen, daß er nicht willens ist, dieses Gesetz auch einzuhalten. Dies ist umso bedauerlicher, da Herr Minister Soronics immer wieder betont, er sei stolz, auch Mandatar der Personalvertretung bei der burgenländischen Landes-

regierung zu sein. Das zeigt nur immer wieder, wie die Mandatare des ÖAAB, wenn sie die Arbeitgeberseite zu vertreten haben, handeln und zu ihren Grundsätzen stehen. Sie alle, meine Damen und Herren, können versichert sein, daß wir es nicht verabsäumen werden, die Handlungen so mancher ÖAAB-Spitzenfunktionäre der Kollegenschaft vor Augen zu führen.

Als die beiden Anträge nun auf die eben geschilderte, nicht übliche Weise in das Bundeskanzleramt gelangten, wurde von dort ebenfalls entgegen den bestehenden Erlassen der Beförderung sofort die Zustimmung erteilt. (*Abg. Hartl: War die Beförderung von Doktor Kuso ungerecht?*) Es gibt ein Personalvertretungsgesetz, Kollege Hartl, und das setzt gewisse zwingende Bestimmungen. Wenn eine Vereinbarung zwischen dem Bundeskanzleramt und den Gewerkschaften abgeschlossen ist, dann hat sie für beide Teile zu gelten. Man erwartet wenigstens, daß der andere Partner informiert wird. Das ist aber nicht geschehen. (*Abg. Hartl: Das hat der Minister ohnehin gesagt! — Ruf bei der SPÖ: Im 34er Jahr war das nicht üblich! — Gegenrufe bei der ÖVP.*)

Es wurde also die Zustimmung erteilt, obwohl sich besonders in dem einen Fall das Bundeskanzleramt fast zwei Jahre dagegen gesträubt hat, diesen Dienstposten als einen Posten der Dienstklasse VIII anzuerkennen. Ich habe den Vorgang deswegen so ausführlich geschildert ... (*Abg. Soronics: Herr Abgeordneter Weisz! Bringen Sie das dann am Freitag! Dann werde ich Ihnen die Antwort geben! Ich werde jetzt die jungen Beamten alle versetzen, die von Ihnen dorthin gesetzt wurden, damit die alten befördert werden können!*) Ich hoffe, Sie halten sich an das Personalvertretungsgesetz. Das erwarten wir. (*Zwischenruf des Abg. Soronics.*) Das zeigt ja, wie der Schutz des Beamten durch dieses Personalvertretungsgesetz aussieht. Sie geben jetzt die richtige Antwort. (*Abg. Soronics: Bringen Sie es am Freitag! Ich werde Ihnen die Antwort geben! Belästigen Sie den Herrn Bundeskanzler nicht mit Dingen, die mich angehen! — Gegenrufe bei der SPÖ. — Präsident Wallner gibt das Glockenzeichen.*) Nein, das ist eine Personalsache, die zum Bundeskanzleramt gehört, falls Sie das nicht wissen sollten, Herr Minister. (*Abg. Soronics: Der Herr Bundespräsident hat den Beamten ernannt! — Abg. Lanc: Der Herr Minister ist heute ein bißchen nervös! — Abg. Soronics: Da brauchen Sie keine Angst zu haben! Werden nur Sie nicht nervös! — Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Wir werden nicht nervös! — Weitere Zwischenrufe und Gegenrufe bei ÖVP und SPÖ. — Präsident Wallner gibt erneut das Glocken-*



**Robert Weisz**

zeichnen. — *Abg. Soronics: Auch wir können das, was ihr 20 Jahre gemacht habt!* — *Heftige Gegenrufe bei der SPÖ.* — *Abg. Weikhart: Nicht drohen! Sie brauchen nicht zu drohen!* — *Abg. Soronics: Sie brauchen keine Angst zu haben!* — *Abg. Weikhart: Scharfe brauchen Sie nicht zu machen! Sie brauchen gar nicht drohen, Herr Innenminister!* — *Abg. Soronics: Schön langsam wird mir diese Vorlesung zu dumm!* — *Weitere Zwischenrufe.)* Es braucht Ihnen nicht zu dumm werden, Herr Minister. Wenn Sie sich nicht an die Vorschriften halten, hört sich nämlich alles auf! (*Abg. Soronics: Nein! Nein! Es wird nicht das geschehen, was die Personalvertretung will, sondern das, was der Ressortminister will!*) Na selbstverständlich, das ist ja wichtig, daß Sie als Personalvertreter das feststellen: Es wird nicht das geschehen, was die Personalvertretung will! Schämen Sie sich ein bißchen, daß Sie ein Personalvertreter sind! (*Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.* — *Abg. Soronics: Ich war 20 Jahre Personalvertreter!*) Das sieht man daran, wie Sie das Gesetz handhaben. (*Abg. Soronics: Hätten Sie sich früher darum mehr gekümmert, wäre es interessanter gewesen! Ich werde Ihnen die Namen vorlegen am Freitag! Dann werden Sie schauen, wer wo sitzt!* — *Gegenrufe bei der SPÖ.* — *Abg. Weikhart: Nur nicht drohen!* — *Präsident Wallner gibt das Glockenzeichen.* — *Abg. Soronics: Ihr droht doch auch die ganze Zeit! Den ganzen Nachmittag droht ihr schon!*)

Präsident **Wallner**: Ich bitte um Ruhe. (*Abg. Moser: Der Herr Innenminister droht!* — *Abg. Soronics: Ich drohe nicht!* — *Präsident Wallner gibt neuerlich das Glockenzeichen.*)

Abgeordneter **Robert Weisz** (fortsetzend): Es zeigt sich, daß es notwendig war, daß ich diesen Vorgang so ausführlich geschildert habe, weil der Herr Bundeskanzler in seiner Anfragebeantwortung in diesem konkreten Fall erklärt hat, daß seines Wissens bei Beförderungsanträgen die Personalvertretung herangezogen worden wäre. Ich stelle nochmals fest, daß das im gegenständlichen Fall nicht so war. (*Ruf bei der ÖVP: Aber Sie waren ja gegen das Personalvertretungsgesetz!*) Aber das Gesetz haben Sie beschlossen, und Sie legen es jetzt so aus. Sie verstehen ja nichts davon. Sie haben auch keine Ahnung vom Personalvertretungsgesetz. Mischen Sie sich nicht immer in Sachen, von denen Sie keine Ahnung haben.

Bezeichnend nämlich für diesen Fall ist noch eines: Als der Kollege Kosteletzky nach der Fragestunde dem Herrn Bundeskanzler den Namen jenes Beamten bekanntgab, der in die Dienstklasse VIII befördert wurde, erklärte der Herr Bundeskanzler, er könne

sich an diesen Namen gar nicht erinnern. Er werde der Sache nachgehen, wieso diese Beförderung zustande gekommen sei.

Bei der nächsten Haussitzung hat jedoch Innenminister Soronics hier wortwörtlich festgestellt, daß er besonderen Wert darauf lege, die Beförderung dieses Beamten in die Dienstklasse VIII durchzusetzen, und er mit dem Herrn Bundeskanzler persönlich gesprochen hätte, um ihm die Gründe der Antragstellung klarzulegen. Diesen Argumenten konnte er sich nicht verschließen, und so wurde die Beförderung durchgeführt.

Ich weiß jetzt nicht, war die Information, die der Herr Innenminister gab, nicht den Tatsachen entsprechend oder wollte sich vielleicht der Herr Bundeskanzler Dr. Klaus nicht mehr erinnern, weil es ihm unangenehm gewesen wäre, die Begründung, die ihm Herr Minister Soronics gegeben hat, an einen Abgeordneten der sozialistischen Fraktion weiterzugeben.

Eines aber steht fest: Herr Minister Soronics hatte wohl Zeit genug, mit dem Herrn Bundeskanzler zu sprechen, aber anscheinend keine Zeit, seiner gesetzlichen Verpflichtung, die Personalvertretung zu informieren, nachzukommen.

Der Herr Bundeskanzler fand die Zeit, den Auftrag zur Beförderung zu geben, war aber offenbar nicht in der Lage, sich mit der Gewerkschaft ins Einvernehmen zu setzen und sie informieren zu lassen, daß beabsichtigt sei, eine Beförderung durchzuführen (*Abg. Soronics: Ihr werdet euch wundern!*), die den vereinbarten Bedingungen widerspreche. (*Abg. Skritek: Sie sollen beim Weggehen nicht drohen!* — *Abg. Soronics: Ich will dem Minister Prader etwas geben! Das geht Sie nichts an! Vielleicht werden Sie mir vorschreiben, was ich sagen darf!*) Beide Herren stellten fest, daß sie das Recht hätten, Entscheidungen zu treffen, die den von ihnen herausgegebenen Erlässen widersprechen, und sie beriefen sich auf ihre Ministerverantwortlichkeit.

Diese Feststellung wird auch von uns nicht bestritten. Es sei aber darauf hingewiesen, daß es sich hier nicht allein um Erlässe eines Ministeriums oder des Bundeskanzleramtes gehandelt hat, sondern daß dieser Erlass eine Vereinbarung dieser Organe mit der Gewerkschaft zum Inhalt hatte.

Es entspricht dem Grundsatz von Treu und Glauben und ist ein Gebot der Aufrichtigkeit, daß man zumindest einen Vertragspartner davon informiert, wenn man beabsichtigt, in einem bestimmten Fall von der getroffenen Vereinbarung abzugehen. Ich kann Ihnen versichern, Herr Bundeskanzler, daß wir, wenn wir

**Robert Weisz**

schon als Gewerkschafter ein solches Vorgehen, das man in der Rechtssprache als ein Verhalten gegen die guten Sitten bezeichnet, zur Kenntnis nehmen müssen, uns auch in Zukunft danach zu richten wissen. Es geht nämlich nicht an, daß sich die Mitglieder ... (*Abg. Hartl: Das ist keine Drohung?*) Wir werden eben nicht mehr solche Vereinbarungen schließen. Das ist die ganze Angelegenheit. Wir drohen nicht, das hat die Gewerkschaft nicht notwendig. Sie macht nur Feststellungen.

Es geht nicht an, daß sich die Mitglieder der Bundesregierung, wenn es ihnen aus politischen Gründen angenehm ist, auf ihre Ministerverantwortlichkeit berufen, sie aber sofort vergessen, wenn unangenehme Fragen an sie gestellt werden; dann wälzen sie die Verantwortung auf die Beamten ab.

So war es auch, als mein Kollege Dr. Tull Sie, Herr Bundeskanzler, am 26. Jänner 1968 gefragt hat, ob die polemischen und im ÖVP-Propagandastil verfaßten Artikel in der ersten Nummer der Propagandaschrift „für alle“ die Beamten des Bundespressdienstes aus eigener Initiative verfaßt hätten. Sie, Herr Bundeskanzler, erklärten, daß keinerlei Weisungen von Ihnen erfolgt seien.

Wie ich in der Zwischenzeit feststellen konnte, hat aber kein Beamter des Bundespressdienstes einen Artikel für die Nummer 1 dieser Propagandaschrift verfaßt, sondern es sind diese Artikel vollinhaltlich vom ÖVP-Pressdienst aus der Kärntner Straße geliefert worden. Vielleicht hat den einen oder anderen Artikel auch der erst kürzlich wegen Spionageverdacht von der ÖVP-Bundesparteileitung entlassene Alois Euler geschrieben. Die Beamten des Bundespressdienstes jedenfalls haben nur den Umbruch der Zeitung durchgeführt.

Sie aber, Herr Bundeskanzler, haben, obwohl Ihnen diese Tatsachen doch bekannt gewesen sein mußten, den Verdacht, daß sich die Beamten des Bundespressdienstes parteipolitisch betätigt hätten — nicht entkräftet.

Und als Sie, Herr Bundeskanzler, auf verschiedene Anfragen meiner Parteifreunde über die Ausschreibungsmodalitäten des Druckauftrages für diese Propagandaschrift immer wieder erklärten, es habe sich um eine begrenzte Ausschreibung im Sinne der Önorm gehandelt, mußten Sie zuletzt durch die eindeutige Beweisführung meines Parteifreundes Moser doch zugeben, daß die Bestimmungen der Önorm verletzt worden sind. Sie haben — wie kann es anders sein — die Verantwortung hierfür sofort wieder auf einen Beamten abgeschoben und meinem Freund Moser in einem Schreiben vom 3. Juli dieses Jahres

mitgeteilt, daß der Leiter des Bundespressdienstes, Sektionschef Dr. Metzchnik, die Einholung nicht der Önorm entsprechender Offerte veranlaßt hat. Wenn Sie auch wieder einen Beamten schuldig werden ließen, Herr Bundeskanzler, so entbindet Sie trotzdem die abgegebene Erklärung nicht Ihrer Verantwortung, die Sie dem Parlament gegenüber zu tragen haben.

Am 5. Juli 1968 erschien im ÖVP-Pressdienst ein von Staatssekretär Pisa gezeichneter Artikel unter dem Titel „Würfel, die gefallen sind“, der in dem vom Herrn Staatssekretär üblichen — er ist nicht da — unsachlichen und von politischen Gehässigkeiten strotzenden Stil geschrieben wurde. (*Abg. Glaser: So gehässig, wie ihr heute wart!*) Daß die ÖVP-Presse diesen Artikel wiedergegeben hat, ist selbstverständlich. Weniger verständlich erscheint es aber, daß dieser Hetzartikel als Leitartikel in die amtliche „Wiener Zeitung“ übernommen wurde.

Auf eine Anfrage sozialistischer Bundesräte, wer die Weisung zur Aufnahme dieses Artikels gegeben habe, teilten Sie, Herr Bundeskanzler, natürlich mit, daß kein Auftrag gegeben wurde, sondern der Chefredakteur der „Wiener Zeitung“ in eigener Verantwortung diesen Artikel abgedruckt habe. Da ich Herrn Chefredakteur Dr. Stamprech und seine sachliche Einstellung kenne, bin ich überzeugt davon, daß er diesen Leitartikel nur über Auftrag seiner vorgesetzten Dienststelle abgedruckt hat. (*Abg. Dr. Gorbach: Das muß man schon nachweisen!*)

Die Art, die Verantwortung auf Beamte abzuwälzen, haben aber nicht nur Sie sich, Herr Bundeskanzler, sondern auch andere Mitglieder der Bundesregierung zu eigen gemacht. Weil sich aber bedauerlicherweise diese Vorkommnisse fortsetzen lassen, möchte ich noch einen Fall zur Sprache bringen, der so richtig zeigt, wie ein Minister seine Beamten beurteilt. — Herr Minister Soronics ist momentan nicht da.

Auf Grund einer Anfrage sozialistischer Abgeordneter wegen Differenzen bei der Postenbesetzung im Polizeikommissariat Wels hat Herr Minister Soronics in seiner Anfragebeantwortung die Beurteilung eines Amtssekretärs dieser Dienststelle mit folgendem Wortlaut vorgenommen:

„Es ist richtig, daß (dieser) Amtssekretär“ — ich will hier den Namen nicht nennen — „seinen gegenwärtigen Posten ordnungsgemäß und zur Zufriedenheit des Behördenleiters versieht. Dieser Umstand kann aber daran nichts ändern, daß das Verhalten (dieses) Amtssekretärs in seinen früheren Funktionen nicht immer zufriedenstellend war. Gegen

**Robert Weisz**

(diesen) Amtssekretär mußte auch ein Disziplinarverfahren geführt und er gleichzeitig vom Dienst suspendiert werden. Dieses Disziplinarverfahren wurde in erster Instanz mit einem Schuldspruch und erst in der zweiten Instanz mit einem Freispruch abgeschlossen. (Dieser) Amtssekretär ist auch erst wieder als Leiter des Strafamtes mit sehr gut qualifiziert worden, während er vorher nur mit gut qualifiziert war.“

Als Minister Soronics vorgeworfen wurde, er hätte diesen Beamten durch diese Feststellung diskriminiert, erklärte der Herr Minister, er könne dem Parlament gegenüber nichts verschweigen und wäre daher verpflichtet gewesen, den Schuldspruch in erster Instanz bekanntzugeben.

Ich möchte hiezu feststellen, daß diese Verantwortung völlig danebengeht. Das Wesentliche ist doch, daß der Innenminister den Beamten infolge der Verurteilung in erster Instanz, obwohl ein Freispruch in zweiter Instanz gefällt wurde, für den zu besetzenden Posten für nicht geeignet hielt. (Abg. Hartl: Was hat bei euch der Olah gemacht?) Fragen Sie doch die öffentlich-rechtlichen Bediensteten, was die zu einer solchen Art sagen werden. (Abg. Dr. J. Gruber: Fragen Sie den Dr. Wolf! Das geht vollkommen daneben! Da müssen Sie sich erkundigen!) Kollege Dr. Gruber! Es geht gar nicht darum. Es fragt sich nur, ob diese Darstellung ... (Weiterer Zwischenruf des Abg. Dr. J. Gruber.) Hören Sie doch ein bißchen! Ich weiß nicht, warum Sie immer bei Personalfragen so ungeduldig sind, warten Sie doch ein bißchen! (Abg. Dr. J. Gruber: Weil ich den Fall zufällig besser kenne als Sie!)

Er wurde für den zu besetzenden Posten für nicht geeignet gehalten, also deswegen schlechter beurteilt. Er hätte diesen Umstand dem Parlament gar nicht bekanntgeben müssen, weil nach diesem weder gefragt wurde noch diese Disziplinarsache zur Debatte stand. Ein solches Vorgehen des Herrn Ministers muß aber verurteilt werden. (Abg. Dr. Gruber: Der Dr. Wolf hat ihn ja beurteilt!)

Stellen Sie sich vor, meine Herren, ein österreichischer Staatsbürger ... Herr Kollege Gruber! Hören Sie doch ein bißchen zu. Seien Sie doch nicht so ungeduldig. Hören Sie doch zu. Ich weiß nicht, warum Sie jetzt um ¼9 Uhr nervös werden. (Abg. Glaser: Nervös seid nur ihr, wir bestimmt nicht!) Warum Sie nicht zuhören können, weiß ich nicht. Wenn man nicht nervös ist, kann man zuhören.

Stellen Sie sich vor, meine Herren, ein österreichischer Staatsbürger bewirbt sich um eine Stellung in der Privatwirtschaft. Es wird ein Leumundszeugnis verlangt. In diesem Leumundszeugnis führt die ausstellende Behörde an, daß der Bewerber in erster Instanz wegen einer strafbaren Handlung verurteilt, in zweiter Instanz aber freigesprochen wurde.

Ja, meine Herren, ein solches Vorgehen wäre doch unmöglich. Einer Beschwerde des Betroffenen würde auf jeden Fall hier Rechnung getragen. Das ausstellende Behördenorgan würde zur Verantwortung gezogen und wahrscheinlich bestraft werden. Und stellen Sie sich noch weiter vor, daß der Bewerber auf Grund der gegebenen Auskunft diesen Posten nicht erhalten würde. Dies wäre ein krasser Fall von Amtshaftung. Der Mann könnte doch die Republik Österreich wegen Schadenersatz klagen und würde zweifelsohne diese Klage auch gewinnen. Nur ein Beamter, wenn er von einem Minister, der danach gar nicht gefragt war, sondern dies aus eigenem Belieben tut, in dieser Weise diffamiert wird, muß eine solche Bezeichnung widerspruchslos hinnehmen. Der Minister braucht für diese Handlung nicht geradezustehen.

Ich muß, Herr Minister Soronics, auch ein solches Vorgehen, das Sie im gegebenen Fall aus parteipolitischen Gründen vertreten haben, entschieden zurückweisen. Ich muß Sie auch aufmerksam machen, daß die Gewerkschaften eine solche Behandlung ihrer Mitglieder nicht widerspruchslos hinnehmen werden.

Weil sich aber der Herr Bundeskanzler und der Herr Innenminister bei der Abwälzung der Verantwortung auf die Beamten in guter Gesellschaft befinden, will ich Ihnen auch noch den Herrn Bautenminister zitieren:

Im Februar 1968 erschienen in vier verschiedenen Illustrierten Bildberichte über die Straßenräumung im Winter. Es handelte sich um Annoncen, welche das Bautenministerium um beträchtliche Geldbeträge aufgegeben hatte. In diesen Anzeigen wurde für die Person des Herrn Ministers Dr. Kotzina mit den in verschiedenen Sparten der Genußmittelindustrie gebräuchlichen Slogans kräftig Propaganda gemacht.

Der Herr Bautenminister wurde in einer Anfrage meines Parteifreundes Libal wegen dieser Werbung für seine Person zur Stellungnahme aufgefordert. Er erklärte hiezu, daß er für diese Art der Werbung keinen Auftrag gegeben hätte, sondern daß die zuständigen Beamten seines Ressorts dies aus eigenem Veranlaß hätten. Es ist doch kaum anzunehmen, daß der Herr Bundesminister diese Anzeigen über zwei Seiten in vier verschiedenen Zeitungen nicht gelesen hat. Aber die Verant-

**Robert Weisz**

wortung, für diese Propaganda Hunderttausende von Schillingen aus Steuergeldern ausgegeben zu haben, wälzt auch dieser Minister gleichfalls auf seine Beamten ab.

Vielleicht darf ich aber noch ganz kurz auf jenes Ereignis zu sprechen kommen, das sich im Zusammenhang mit der Spionageaffäre Euler ergeben hat. Ich möchte dem Herrn Innenminister eine Stelle aus der Sitzung des Nationalrates vom 7. März vorlesen. Ich habe damals bei Behandlung einer dringlichen Anfrage erklärt, der Herr Minister Soronics habe es sich überlegt und „einen Journalisten namens Euler eingestellt, der von der ÖVP-Jugendorganisation kommt“. Darauf kam ein Zwischenruf: „Abg. Soronics: Falsch informiert!“ Ich habe nur festgestellt, daß er im Innenministerium eingestellt wird. Das ist damals durch diesen Zwischenruf des Herrn Innenministers bestritten worden. Heute wird festgestellt, daß der Herr Euler als Redakteur im Innenministerium mit 1. März 1968 eingestellt wurde. Diese dringliche Anfrage war am 7. März 1968. Ich stelle das nur der Wahrheit halber fest. (Abg. Moser: Was soll man von so einem Minister halten?)

Und nun nochmals zurück zu dieser letzten Frage. Vielleicht darf ich hier auf dieses Ereignis mit Euler zu sprechen kommen. Kurz nach der Veröffentlichung dieses Falles in den Zeitungen wurde der der Spionage und, wie sich jetzt auch herausstellte, auch des Amtsmißbrauches verdächtigte Pressereferent des Herrn Innenministers vom Österreichischen Fernsehen zu einem Interview eingeladen. Er gab dort seine Stellungnahme zu den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen. (Abg. Hartl: Da ist die ÖVP schuld?) Lassen Sie das! Hören Sie auch ein bisserl zu, ein paar Minuten, nicht wahr? (Abg. Hartl: Das hieße Eulen ins Ministerium tragen!) Hier sitzt der Vorsitzende des Aufsichtsrates, hier sitzt der Verantwortliche der Bundesregierung für den Rundfunk! (Abg. Glaser: Der stellvertretende Vorsitzende sitzt da drüben!) Euler nützte nämlich diese Gelegenheit, um sich als Unschuldengel hinzustellen, dafür aber hohe Beamte des Innenministeriums strafbarer Handlungen zu bezichtigen.

Wenn diese Praxis weitergeübt wird, so wird wohl das nächste Mal vom Österreichischen Fernsehen ein vielleicht des Diebstahls von Kunstwerken Verdächtigter, bei dem aber die Verdachtsgründe vorläufig zu einer Festnahme nicht ausreichen, zu einer Stellungnahme eingeladen werden. Er wird dort selbstverständlich genauso wie im Falle Euler vor Hunderttausenden Fernsehern seine Unschuld beteuern und vielleicht den Chef des Sicher-

heitsbüros, der diese Amtshandlung zu führen hat, dieses Diebstahls verdächtigen. Und das alles geschieht, ohne daß der Herr Bundeskanzler als verantwortliches Mitglied der Bundesregierung für das Österreichische Fernsehen dagegen etwas unternimmt. (Abg. Machunze: Kollege Weisz, was zahlen Sie dafür, daß es einen Euler gibt? Was würdet ihr heute aufführen ohne Euler?) Ja vielleicht wird sich bei Euler herausstellen, Kollege Machunze, daß es noch mehrere „Eulereien“ gibt. (Abg. Machunze: Es hat auch schon einen Frenzel gegeben! — Abg. Konir: Ein Landsmann!) Natürlich, aber hier gibt es mehr Eulereien.

Der Herr Innenminister selbst hat sich erst eine Woche nach diesem Fernsehinterview und nach der Verhaftung Eulers zu einer etwas vagen Stellungnahme aufgerafft, ohne aber gegen die Vorgangsweise des Fernsehens selbst zu protestieren. Und der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Österreichischen Rundfunkgesellschaft, der Herr Erste Staatsanwalt Kollege Dr. Kranzlmayr, schweigt gleichfalls. (Abg. Dr. Kranzlmayr: Und der stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrates hat auch geschwiegen! — Abg. Glaser: Was hat Doktor Kreisky gemacht? — Abg. Dr. Kranzlmayr: Sie wissen, daß wir keine Möglichkeit haben, dagegen einzuschreiten!) Das ist schon möglich, es schaut ja auch so aus, als ob keine Möglichkeit bestünde.

Ich möchte nur feststellen, daß zum Beispiel in den letzten Tagen in der Zeitung neuerlich eine Nachricht erschien, daß bei „Horizonte“ der bisherige Redakteur Wolf in der Maur gehen muß; das bedeutet also, daß nach Prantl bereits Payrleitner, Wolf in der Maur und ein Herr Erwin Fischer die Sendung „Horizonte“ machten. (Abg. Dr. Kranzlmayr: Und wer hat die Schuld? — Abg. Hartl: Da hat der Euler schuld! — Abg. Doktor Pittermann: Also bitte, keine Eulen in die ÖVP tragen!) Das scheint im Zuge einer Verwaltungsvereinfachung beim Rundfunk zu erfolgen. (Zwischenruf bei der ÖVP.) Die Einstellung des Personals nimmt aber, wie ich annehme, doch nicht der Programmchef vor. Das glaube ich doch feststellen zu können.

Nun lassen Sie mich, meine sehr geehrten Damen und Herren, zusammenfassend und abschließend die ernste Frage stellen: Was muß noch alles gegen Beamte vorgebracht werden, damit sich die verantwortlichen Ressortminister schützend vor sie stellen? Ist denn der Beamte ein Freiwild, auf dem man alles Unangenehme abladen kann? Die Mitglieder der Bundesregierung beteuern aber immer wieder in aller Öffentlichkeit, das

**Robert Weisz**

Rechtsstaatsprinzip zu beachten und darnach vorzugehen.

Ich darf sie auf ein Verwaltungsgerichtshof-urteil vom 9. 4. 1959 aufmerksam machen. In diesem wird nämlich in einem anderen Zusammenhang festgestellt, daß im öffentlichen Dienst zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber der Grundsatz von Treu und Glauben gilt. Dieser Grundsatz steht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit § 21 der Dienstpragmatik, in welchem die Verpflichtung des Beamten, der Republik Österreich treu und gehorsam zu dienen und die Staatsgrundgesetze sowie die anderen Gesetze unverbrüchlich zu beachten, enthalten ist.

Der Beamte geht durch die Ablegung dieses Dienstgelöbnisses qualifizierte Verpflichtungen seinem Dienstgeber gegenüber ein. Damit steht im wechselseitigen Zusammenhang auch eine besondere Verpflichtung des Dienstgebers gegenüber dem Beamten — also eine Verpflichtung der Republik Österreich beziehungsweise ihrer obersten Organe; dies sind natürlich auch die Mitglieder der Bundesregierung. Diese Verpflichtung hat sich in einer besonderen Fürsorgepflicht dem Beamten gegenüber zu äußern. Darunter fällt selbstverständlich auch der Schutz des Beamten nach außen hin und die Übernahme der Verantwortung.

Ähnliche Feststellungen sind auch in den Erläuternden Bemerkungen zur Regierungsvorlage des Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes aufgenommen worden.

Ich muß daher Sie, Herr Bundeskanzler, und Ihre Ministerkollegen an diese Pflicht erinnern und noch einmal die Feststellung treffen, daß Sie in all den von mir aufgezeigten Fällen und vielen anderen mehr Ihrer Verpflichtung nicht nachgekommen sind.

Ich kann Ihnen aber gleichzeitig versichern, daß die sozialistischen Gewerkschafter dieses Verhalten der ÖVP-Regierung gegenüber den Beamten bei jeder sich nur bietenden Gelegenheit aufzeigen werden, und zwar so lange, bis Sie sich darauf besinnen, daß man den Beamten, die brav und verantwortungsvoll für unsere Heimat wirken, nicht nur bei Versammlungen, in Rundfunkreden und Flugblättern schöne Worte widmet, sondern auch in der Tat für sie einsteht. Glauben Sie ja nicht, daß die Bürger unseres Landes nicht sehr wohl zwischen unsachlicher und gehässiger Polemik und ehrlicher Arbeit zu unterscheiden wissen! (*Beifall bei der SPÖ. — Rufe bei der ÖVP: Gott sei Dank!*)

Meine Damen und Herren der ÖVP! Haben Sie dem herzergreifenden Bericht in der „Bunten Österreich Illustrierten“ vom Oktober 1968 über die 20jährige Tätigkeit des

Herrn Bundeskanzlers — der Bericht umfaßt „nur“ 13 Seiten und ist mit 19 Bildern ausgeschmückt! — schon einen Monat später das demagogische und beleidigende Blatt „Heute und morgen“ gegenübergestellt, dann kann ich Ihnen dazu nur sagen: Wir lassen uns durch Unsachlichkeit und persönliche Beleidigungen nicht entmutigen und schon gar nicht von unserem Weg abbringen! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Vielleicht darf ich Ihren Parteifreund Schröder aus Deutschland zitieren, der nach der Wahl gesagt hat, als der Bundeskanzler Kiesinger gewählt wurde: „Schön schaun wir aus!“

Ich will Ihnen aber zu diesem sinnvollen Text, der uns in der letzten Zeit auf meterlangen Plakaten dargeboten wird: „Sicherheit in einer unruhigen Welt — Österreich in guter Hand“, der hoffentlich nicht auch von Euler stammt, nur sagen: Es bleibt uns nichts erspart von der ÖVP! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Wallner**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler Dr. Klaus. Ich erteile es ihm.

Bundeskanzler Dr. **Klaus**: Hohes Haus! Ich habe schon bei der Anfragebeantwortung des Herrn Abgeordneten Kostecky festgestellt, daß das Bundeskanzleramt genau nach Gesetz, wo es Verordnungen gibt, auch genau nach den Verordnungen, und wo es Vereinbarungen gibt, auch genau nach den Vereinbarungen vorzugehen gedenkt.

Es hat heute der Herr Abgeordnete Weisz wiederholt eine Vereinbarung zitiert. Ich bitte Sie, Herr Abgeordneter Weisz, nachdem es mir nicht gelungen ist, diese Vereinbarung zu eruieren, mir den Wortlaut dieser Vereinbarung frühestmöglich zu übergeben, damit ich es überprüfen kann, ob wir uns auch danach gehalten haben. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Horr: Wieder Überlastung! Abg. Steininger: Einen neuen Staatssekretär!*)

Präsident **Wallner**: Zum Wort gemeldet ist Herr Dr. Ottokar — Oskar Weihs. Ich erteile es ihm. (*Heiterkeit. — Abg. Guggenberger: Ottokars Glück und Ende! — Abg. Dr. Pittermann: Solang er nicht Přemysl ruft, macht es nichts! — Zwischenruf: Da kann man mit Robert Weisz nur sagen: Uns bleibt auch nichts erspart!*)

Abgeordneter Dr. Oskar **Weihs** (SPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich will nicht sagen, lesen sollte man können: Ich bin zehn Jahre hier — jeder weiß, daß ich Oskar heiße. (*Heiterkeit.*)

**Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs**

Hohes Haus! Mit dem Budget 1969 hat die ÖVP-Regierung ihr viertes und voraussichtlich ihr letztes Budget beschlossen. Wenn man insgesamt vier Budgets erstellt hat, so übernimmt man die Verantwortung für die gegenwärtige budgetpolitische Situation sowie für die der kommenden Jahre.

Vorweg kann dazu festgestellt werden, daß es sich hierbei um eine überaus triste Situation handelt.

Wenn behauptet wurde, daß jetzt eine Sanierung des Budgets vorgenommen worden sei, so wird damit wohl zugegeben, daß dank der bisherigen Budgetpolitik der ÖVP-Alleinregierung eine Sanierung notwendig gewesen wäre. Doch leider ist diese wiederum nicht in die Tat umgesetzt worden.

Man versucht, sich so recht und schlecht noch über das Jahr 1969 hinwegzuturnen, kümmerte sich aber nicht mehr um die folgenden Jahre. Denn in diesen kommt das dicke Ende dieser Politik. Nach den gegenwärtigen Berechnungen des Finanzministers droht nämlich bereits für das Jahr 1971 ein Defizit in der Höhe von 16,4 Milliarden Schilling.

Trotz dieser Tatsache hat der Herr Bundeskanzler — in einer sonst für ihn ungewohnten Bescheidenheit — die Budgeterstellung für das kommende Jahr als die größte Leistung dieser Regierung in diesem Jahr hingestellt.

Da die Erstellung eines Budgets ungeachtet seiner sehr eminenten Bedeutung eigentlich zu den laufenden Geschäften einer Regierung gehört, so gesteht der Herr Bundeskanzler mit dieser Erklärung direkt ein, daß seine Regierung in Wahrheit nur mehr verwaltet und von „Regieren“ keine Rede mehr sei.

Da der Herr Bundeskanzler aber offenbar der Meinung war, gegenüber der Öffentlichkeit auf irgendwelche Erfolge hinweisen zu müssen, so hat er die Tatsache, daß sich ein Sonderministerrat am 26. September 1968 mit dem Bundesvoranschlag befaßt hat, als besondere Leistung hingestellt und gemeint, daß noch nie so früh eine Einigung über ein Budget erzielt worden wäre.

In diesem Zusammenhang darf ich allerdings daran erinnern, daß auch noch nie so früh die Budgetberatungen auf politischer Ebene begonnen haben, nämlich am 2. Februar 1968. An diesem Tag hielt der neue Finanzminister, Professor Dr. Koren, nachdem sein Vorgänger Dr. Schmitz auch der Regierungspartei als Finanzminister nicht mehr tragbar erschienen ist und daher ausgewechselt wurde, vor dem Bundesparteirat der ÖVP eine Rede.

In dieser Rede, die als „Paukenschlag“ bezeichnet wurde und einen Schock in den Reihen der Österreichischen Volkspartei herbeiführen sollte, führte Professor Koren aus, daß für 1969 ein Defizit in Höhe von 16 Milliarden Schilling drohe, das durch geeignete Maßnahmen halbiert werden müsse, weil man höchstens nur diesen Betrag von rund 8 Milliarden Schilling finanzieren könne.

Nach den bündischen Auseinandersetzungen und den üblichen Raufereien wurden dann Ende März die beschlossenen Maßnahmen veröffentlicht.

Dabei wurde ausgeführt, daß in erster Linie Einsparungen, und zwar in einer Gesamthöhe von 5 Milliarden Schilling, vorgenommen werden sollen, darüber hinaus jedoch Einnahmenerschließungen in der Höhe von 3,8 Milliarden Schilling erforderlich wären.

Hinsichtlich der Einsparungen wurde erklärt, daß diese nicht zu Lasten der wachstums wichtigen Investitionen vorgenommen werden würden.

Obwohl also das Hauptgewicht auf Einsparungen gelegt werden sollte, beschloß man vorerst noch vor dem Sommer Einnahmeerhöhungen im Ausmaß von rund 3,8 Milliarden Schilling und gesetzliche Maßnahmen, durch die Verpflichtungen gegenüber den Sozialversicherungsträgern und dem Familienlastenausgleich in Höhe von 1,8 Milliarden Schilling hinausgeschoben wurden.

Für die verbleibende Differenz von 3,2 Milliarden Schilling Einsparungen verbürgten sich der Herr Bundeskanzler Dr. Klaus, der Herr Vizekanzler Dr. Withalm und der Herr Bundesminister Dr. Koren — ach, der ist nicht da —, daß diese Einsparungen im Zuge der Budgetberatungen im Herbst vorgenommen werden sollen.

Der Herr Finanzminister konnte im Zuge der Budgetverhandlungen im Finanz- und Budgetausschuß den Nachweis, daß diese Einsparungen tatsächlich vorgenommen wurden, jedoch nicht erbringen.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsache hat der Herr Finanzminister offenbar in seiner Budgetrede nicht mehr von Einsparungen, sondern nur mehr von Abstrichen gesprochen. Jedermann weiß, daß selbstverständlicherweise bei jeder Budgeterstellung beträchtliche Abstriche vorgenommen werden, weil die Summe der Ressortwünsche den möglichen Budgetrahmen bei weitem übersteigt.

Herr Bundeskanzler! Weder Sie noch der Herr Vizekanzler noch der Herr Finanzminister haben daher das gegebene Wort eingelöst. Ich will mich hier nicht über den

**Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs**

ethischen oder moralischen Wert eines Ehrenwortes mit Ihnen auseinandersetzen, aber eines gilt auch noch in der heutigen Zeit: Ein Ehrenmann hält sein Ehrenwort, oder er darf es nicht leichtsinnig geben. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Na Sie verstehen das überhaupt!

In diesem Zusammenhang gestatte ich mir, einen Entschließungsantrag vorzulesen, betreffend Nichtdurchführung der von Spitzenfunktionären der Bundesregierung garantierten Einsparungen.

Bundeskanzler Dr. Klaus, Vizekanzler Dr. Withalm und Finanzminister Dr. Koren haben der österreichischen Bevölkerung mehrfach ihr Wort dafür verpfändet, daß bei der Erstellung des Bundesfinanzgesetzes 1969 ein drohendes Budgetdefizit von rund 16 Milliarden Schilling durch Einnahmeerhöhungen im Ausmaß von rund 3,8 Milliarden Schilling, durch Einsparungen im Ausmaß von 3,2 Milliarden Schilling und durch gesetzliche Kürzungen auf rund 8 Milliarden Schilling reduziert werden wird.

Die versprochenen Einsparungen von 3,2 Milliarden Schilling bildeten einen Kernpunkt der Regierungspropaganda.

Dennoch war der Herr Finanzminister nicht in der Lage, gegenüber den Mitgliedern des Finanz- und Budgetausschusses die versprochenen Einsparungen nachzuweisen. Die vom Herrn Finanzminister vorgelegte Liste von Abstrichen bezieht sich nämlich nur auf die im Zuge der Budgetverhandlungen reduzierten Ressortwünsche. Das Versprechen, neben den in bezug auf die Budgetvorschau vorgenommenen Maßnahmen der Einnahmenerschließung in Höhe von rund 3,8 Milliarden und gesetzlichen Ausgabeverminderungen in Höhe von rund 1,8 Milliarden Schilling weitere 3,2 Milliarden Schilling — ebenfalls in bezug auf die Budgetvorschau! — einzusparen, wurde nicht eingelöst.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den

**Antrag**

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Nationalrat stellt mit Bedauern und Entrüstung fest, daß die von der Bundesregierung, namentlich von Bundeskanzler Dr. Klaus, Vizekanzler Dr. Withalm und Finanzminister Dr. Koren in aller Form versprochenen Einsparungen nicht durchgeführt wurden und daß es sich bei den der Volksvertretung vorgelegten Einsparungslisten nur um Abstriche von überhöhten Budgetforderungen einzelner Ressorts handelt.

In formeller Hinsicht wird beantragt, über diesen Antrag namentlich abzustimmen.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir nun einige Bemerkungen zu dem von der Bundesregierung gerühmten Umstand, daß angeblich das Budget am 26. September 1968 beschlossen worden sein soll. Es gibt eine Reihe von Anzeichen, die darauf hinweisen, daß diesem Ministerrat, der als Sonderministerrat bezeichnet wurde, kein in allen Einzelheiten detailliertes Budget, insbesondere was die Einnahmenseite betrifft, vorgelegen hat. Denn

1. die einzelnen Ansätze der Einnahmenseite insbesondere der einzelnen öffentlichen Abgaben wurden erst in der Zeit nach dem Ministerrat festgelegt;

2. der endgültige Umfang der Mehreinnahmen aus Tarifierhöhungen steht bis jetzt noch nicht fest, obwohl die Mehreinnahmen im Budget 1969 bereits berücksichtigt sind;

3. an die Stelle der ursprünglich beschlossenen zweiprozentigen Dienstpostenkürzungen sind später solche von nur 1,6 Prozent getreten.

Unseren Vorschlag, diesen Verdacht entweder durch Überprüfung seitens des Rechnungshofes oder durch Vorlage der diesbezüglichen Ministerratsunterlagen zu entkräften, hat der Finanzminister im Ausschuß abgelehnt. Diese Tatsache bestärkt uns nun in dem Verdacht, daß doch kein vollständiges Budget dem Sonderministerrat vorgelegen hat und man mit unzutreffenden Maßnahmen einen so großen Propagandaaufwand getrieben hat.

Meine Damen und Herren! Von all den wenig erfreulichen Erscheinungen um die Budgeterstellung 1969 abgesehen, ist hinsichtlich der Budgetpolitik bisher weder das im Wahlprogramm 1966 der ÖVP enthaltene Versprechen noch das von Ihnen, Herr Bundeskanzler, am 20. April anlässlich der Regierungserklärung im Parlament abgegebene Versprechen eingelöst worden.

In dem Wahlprogramm, meine Damen und Herren von der rechten Seite dieses Hauses, hieß es unter Punkt 12: „Einordnung der wichtigsten Staatsausgaben in eine längerfristige Budgetpolitik“. Sie, Herr Bundeskanzler, haben unter dem Übertitel „langfristiges Budgetkonzept“ in Ihrer Regierungserklärung unter anderem wörtlich ausgeführt:

„Eine inflationistische Entwicklung würde ein stetiges Wirtschaftswachstum in Frage stellen. Deshalb ist eine klare Rangordnung der Staatsausgaben im Rahmen eines längerfristigen Budgetkonzepts notwendig. Ein solches Konzept wirkt der dauernden Überforderung des Staatshaushaltes und der daraus wachsenden Gefährdung der Kaufkraft des Schillings vom Budget her entgegen.“



**Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs**

Geschehen ist jedoch bis heute nichts! Der Herr Finanzminister hat im Ausschuß zu der von mir aufgeworfenen diesbezüglichen Frage erklärt, daß ein brauchbares längerfristiges Budgetkonzept nur unter der Voraussetzung erstellt werden könne, daß auch die wirtschaftliche Entwicklung über einen längerfristigen Zeitraum tatsächlich vorausgesehen werden kann.

Dazu kann ich allerdings nur sagen, daß die Regierung ja bereits seit 1966 im Amt ist. Ein Zeitraum von vier Jahren hätte genügen müssen, ein solches längerfristiges Wirtschaftskonzept zu erstellen und nach diesem ein ebenso längerfristiges Budgetkonzept zu orientieren (*Abg. Dr. Withalm: Wieso 4 Jahre? — Abg. Glaser: Wieso? 1966 und vier ist 1970!*) Das Jahr 1969 behandeln wir ja hier, und wenn Sie eine wirtschaftliche Vorausschau machen, Herr Vizekanzler, ist es klar, daß Sie das Jahr 1969 mit einbeziehen müssen, und da sind wir bei vier Jahren: 1966, 1967, 1968, 1969. Also Sie werden lachen: es bleiben doch vier Jahre. (*Abg. Dr. Withalm: Zweieinhalb Jahre! — Abg. Glaser: Ein paar Jahre auf oder ab spielt bei euch keine Rolle!*)

Herr Bundeskanzler! Weil wir schon vorhin dabei waren, davon zu reden (*Abg. Glaser: Sie haben gerade von vier Jahren gesprochen, und zweieinhalb sind es! Ein paar Jahre auf oder ab, macht Ihnen ja nichts aus!*) Herr Glaser, Sie werde ich nachher gerne noch belehren! (*Abg. Glaser: Auf diese „Belehrung“ verzichte ich!*) —, ob Sie Ihr Versprechen einhalten, stelle ich fest (*neuerlicher Zwischenruf des Abgeordneten Glaser*) — Sie haben einmal schon Bildungslücken gehabt, seien Sie still, Sie werden sie sonst wieder haben! —, daß auch dieses Versprechen von Ihnen nicht eingehalten wurde.

Im Sommer des vergangenen Jahres hatte der damalige Finanzminister Dr. Schmitz einen Artikel unter dem Titel „Unterwegs zu einem Budgetkonzept“ veröffentlicht. (*Ruf bei der ÖVP: Bildung brauchte man, daß man zweieinhalb Jahre zusammenkriegt! Sie werden es auch in zwei Jahren wahrscheinlich kapieren!* — *Abg. Glaser: So präpotent müssen Sie gar nicht sein!*) Offensichtlich setzt der neue Finanzminister Dr. Koren diese Reise weiter fort, ohne allerdings wie sein Vorgänger ans Ziel zu kommen.

So fehlt uns bis heute noch immer das versprochene Budgetkonzept, und ich bin fest davon überzeugt, daß diese Regierung auch keines mehr zustandebringen wird.

Zur Budgetpolitik gibt es auch im Koren-Plan einige aufschlußreiche Feststellungen. Ich möchte dazu nur eine Stelle aus dem Koren-Bericht zitieren, da es wohl kein kompetenteres

Urteil für die Tätigkeit dieser Regierung geben kann als diese Feststellung. Sie wurde heute bereits zitiert, und ich erlaube es mir noch einmal zu sagen.

Dort heißt es auf Seite 46 wörtlich:

„In der noch zur Verfügung stehenden Zeit der laufenden Legislaturperiode wäre es weder möglich noch zweckmäßig, ein längerfristiges und umfassenderes Konzept der künftigen Wirtschaftspolitik zu entwickeln.“ Professor Koren sagt dort weiter: „Ein anspruchsvolles Programm auf lange Sicht setzt bessere materielle Grundlagen voraus.“

Ich weiß nicht, ob er damit auch die Zusammensetzung dieser Regierung samt Ihnen, Herr Bundeskanzler, gemeint hat. Er fährt fort: „Mit deren Verbesserung soll wohl umgehend begonnen werden, die aktuelle Wirtschaftspolitik wird jedoch handeln müssen, ehe ein erst auszubauender Apparat tätig geworden ist und umfassendere Entscheidungsgrundlagen liefern kann.“

In den Veröffentlichungen aus propagandistischen Bedürfnissen heraus findet sich in dem aller Substanz entkleideten Koren-Plan zu den Grundsätzen zum Budget 1969 folgende Feststellung:

„Die Tendenz des überdurchschnittlichen Anwachsens jener Staatsausgaben, die nicht in den Investitionsbereich fallen, muß abgeschwächt und der voraussichtlichen längerfristigen Wachstumsrate des Sozialproduktes angepaßt werden. Die notwendigen Maßnahmen müssen der Sicherung des Wirtschaftswachstums und einer gerechten Einkommensverteilung dienen.“

Diesem Programmpunkt hat der Herr Finanzminister allerdings auf seine eigene Art und Weise Rechnung getragen. Durch Steuer- und Tarifierhöhungen im Ausmaß von mehr als 4 Milliarden Schilling hat er seinen Beitrag zu einer „gerechten Einkommensverteilung“ unter Anführungszeichen geleistet. Es ist überflüssig, dabei zu erwähnen, daß mit dieser Erhöhung die vorjährige Einkommen- und Lohnsteuersenkung zum Teil nicht nur zurückgenommen, sondern sogar noch überkompensiert worden ist.

Damit haben Sie aber, Herr Bundeskanzler, ein weiteres Versprechen Ihrer Regierungserklärung, nämlich eine „Politik für alle Österreicher“ zu machen, in der Ihnen eigenen Art und Weise erfüllt.

Sowohl in der Regierungserklärung wie auch im Koren-Plan wird eine Sicherung des Wirtschaftswachstums versprochen. Nun, in den Jahren 1960—1965 betrug die durchschnittliche reale Wachstumsrate immerhin noch

**Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs**

4,2 Prozent, während sie in den Jahren der ÖVP-Alleinregierung auf 3,5 Prozent gesunken ist.

Offenbar als Entschädigung dafür ist es Ihnen gelungen, die Inflationsrate um durchschnittlich 3,5 Prozent zu heben.

Diese Entwicklung ist aber nicht verwunderlich, wenn man sich Ihre Maßnahmen auf dem Gebiete der Investitionspolitik vor Augen führt. Betragen nämlich die Ausgaben für die Investitionen und Investitionsförderungen im Jahre 1968 noch 17,45 Milliarden Schilling, so werden sie 1969 nur 16,9 Milliarden Schilling betragen, wie das den Erläuternden Bemerkungen zu entnehmen ist. Damit gehen die Investitionsausgaben absolut um 550 Mill. S und anteilmäßig, bezogen auf die Gesamtausgaben des Budgets, von 20,2 auf 19,2 Prozent zurück.

Wie unter solchen Umständen der Herr Finanzminister die Kühnheit aufbringt, in seiner Budgetrede zu behaupten, daß die Investitionsausgaben um 1,1 Milliarden Schilling gestiegen sind, möchte ich dahingestellt lassen. Offenbar meint man, daß es vollständig genüge, zu bluffen und der Öffentlichkeit falsche Tatsachen zur Kenntnis zu bringen.

Eine Analyse der Investitionsausgaben zeigt, daß von besonderer Wichtigkeit gerade angesichts der notwendigen Strukturreform unserer Wirtschaft nicht nur der Umfang der Investitionen, sondern auch ihre Zusammensetzung ist.

Daraus ergibt sich, daß im wesentlichen nur diejenigen Investitionsausgaben im Jahre 1969 steigen werden, die durch zweckgebundene Einnahmen finanziert werden.

Das gilt insbesondere von den Ausgaben für den Straßenbau und die Straßenerhaltung, wo die Zuwachsrate 7,6 Prozent oder 270 Millionen Schilling beträgt, sowie von den Anlageinvestitionen der Post- und Telegraphenverwaltung mit einer Zuwachsrate von 23,7 Prozent oder 313 Millionen Schilling. Die meisten übrigen Ausgabeposten, vor allem der Investitionsförderung wurden gekürzt.

Von den übrigen Ausgaben stieg besonders stark der Schuldendienst, nämlich um 48 Prozent; die Ausgaben für die Finanzschuld steigen somit am stärksten von allen Ausgabenkapitalien.

Bemerkenswert ist aber auch die Tatsache, daß sich im Budget 1969 erstmalig eine große Zahl von Pauschalvorsorgeausgaben findet. Sie betragen insgesamt rund 1 Milliarde Schilling, wovon 657 Millionen Schilling allein im Kapitel Kassenverwaltung enthalten sind. Hier, scheint mir, will der Finanzminister den Versuch unternehmen, die Budgethoheit des

Nationalrates zu umgehen und die Flexibilität der Ausgabegebarung des Finanzministeriums zu erhöhen.

Im Gegensatz zu der stiefmütterlichen Behandlung der Investitionen aber, bei denen man auch entgegen aller Ankündigung im März wachstumswirksame reduziert hat, haben die Hartnäckigkeit und Rücksichtslosigkeit der Landwirtschaft dazu geführt, daß sie mehr als mit Glacéhandschuhen behandelt wurde und um 315 Millionen Schilling mehr als 1967 bekommen hat.

Mit Recht wurde daher auch gesagt, daß die Landwirtschaft als Sieger aus dieser Budgetschlacht hervorgegangen sei und das Gewerbe etwa, wie Herr Kollege Kulhanek im Finanz- und Budgetausschuß festgestellt hat, unter die Räder gekommen ist.

Unter die Räder gekommen ist aber auch die Industrie, und hier wiederum besonders die verstaatlichte Industrie. Im Koren-Plan heißt es auf Seite 45:

„Eine stete Vermehrung des Wohlstandes kann auf lange Sicht nur erzielt werden, wenn es gelingt, die Entwicklung weiterhin in die Richtung eines modernen Industriestaates zu lenken.“ Entgegen dieser Auffassung kommt im Budget aber das Gegenteil zum Ausdruck: So wurden die Investitionsausgaben für den Bereich „Industrie und Bergbau“ im Budget 1969 um rund 37 Prozent gegenüber 1968 gekürzt. Besonders stark betroffen sind dadurch die verstaatlichten Unternehmungen, die im kommenden Jahr um rund 28 Prozent weniger Zuwendungen aus Bundesmitteln erhalten werden als heuer.

Meinen Sie, Herr Bundeskanzler, daß dieser Zielsetzung etwa dadurch Rechnung getragen wird und die versprochene Reorganisation der verstaatlichten Industrie herbeigeführt werden kann, daß man für diese Unternehmungen nur 175 Millionen Schilling präliminiert hat, obwohl 373 Millionen Schilling allein erforderlich gewesen wären, um nur die bereits von seiten der Bundesregierung gegebenen Zusagen etwa gegenüber der ELIN und so weiter einzulösen?

Dies ist ein weiteres Beispiel dafür, Herr Bundeskanzler, was man von Versprechungen, die Sie geben, halten kann. Wie es in der Praxis mit dem aussieht, was im Koren-Plan auf Seite 49 zu lesen steht, nämlich: Mehrausgaben für Investitionen und Minderausgaben zum Beispiel für Subventionen, darf ich Ihnen an folgenden Beispielen erläutern:

Für den Milchpreisausgleich sind im Budget 1969 einschließlich der Defizitabdeckung des Milchwirtschaftsfonds 1866,5 Millionen Schilling vorgesehen. In Wirklichkeit kommen aber noch 855 Millionen Schilling, die von den

**Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs**

Verbrauchern anlässlich der Preiserhöhung für Milch und Milcherzeugnisse ab 1. Jänner 1967 gezahlt werden müssen, dazu. Über diesen Betrag, der nicht im Budget aufscheint, ist allein das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Verfügungsberechtigt. Es werden daher für die Milchpreisstützung in Wirklichkeit insgesamt 2721,5 Millionen Schilling aufgewendet werden, um 218 Millionen Schilling mehr als für 1968.

Auch beim Brotgetreidepreisausgleich wurden um 20 Millionen Schilling mehr vorgesehen, sodaß insgesamt 401,3 Millionen Schilling präliminiert wurden.

Darunter findet man eine Post in der Höhe von 263 Millionen Schilling. Dabei wurde aber nicht gesagt, daß in diesem Betrag für rund 220.000 Tonnen Brotgetreide aus der Ernte 1968/69 rund 120 Millionen Schilling für die Vergällung, Lagerung und Abwertung auf Futtergetreide enthalten sind. Zuerst wird also das Brotgetreide bei Übernahme von den Bauern gestützt, dann eingelagert, wieder ausgelagert, vergällt, zu Futtergetreide im Preis abgewertet und als solches schließlich an die Bauern wieder zurückverkauft. Das ist ein musterhaftes Beispiel für die Konzeptlosigkeit dieser Regierung.

Ähnlich verhält es sich beim Preisausgleich für Schlachttiere. Auch hier werden mit 143 Millionen Schilling um 61,6 Millionen Schilling mehr als 1968 aufgewendet, um bei steigender Produktion Interventionskäufe, Einlagerungen und Exportsubventionen bezahlen zu können.

Die Mehraufwendungen für diese Preisausgleiche betragen daher rund 293 Millionen Schilling. Dieser Betrag hätte allein drei Fünftel des Geldes gebracht, um das die Investitionen und investitionsfördernden Maßnahmen gekürzt wurden.

Was nun die Einnahmenseite anbelangt, steigen die öffentlichen Abgaben im kommenden Jahr um rund 50 Prozent stärker als das Sozialprodukt. Diese hohe Zuwachsrates ist vor allem eine Folge der Steuererhöhungen, die diese Regierung vorgenommen hat.

Die Betriebseinnahmen werden im kommenden Jahr ungefähr im Ausmaß des Sozialproduktzuwachses steigen. Das ist allerdings auf die Auswirkungen der Tarifierhöhungen bei Bahn und Post zurückzuführen. Sonst würden sie unterhalb liegen. Hinsichtlich der Struktur der Einnahmen ist noch besonders auf das starke Auseinanderklaffen — wie heute schon bereits einmal erwähnt wurde — der Einnahmen aus Lohn- und Gewinnsteuern im kommenden Jahr hinzuweisen.

Während die Lohnsteuer um 26 Prozent steigen wird, wird etwa die Einkommensteuer um 6,6 Prozent und die Körperschaftsteuer um 16,7 Prozent hinter den Ansätzen des heurigen Budgets zurückbleiben. Dadurch ist wohl jedem klargemacht worden, daß gerade die sozial schwächeren Schichten unserer Bevölkerung durch dieses Budget am meisten belastet wurden.

Noch eine interessante Feststellung darf ich machen: Es ist nun schon die zweite Tarifierhöhungswelle in dieser Legislaturperiode. Belastet werden wieder jene, die sich am wenigsten helfen können, insbesondere jene Berufstätigen, die nicht einmal so viel verdienen, daß sie sich zum „Pendeln“ ein privates Vehikel leisten können, wie die „Kleine Zeitung“ vom 28. September 1968 geschrieben hat.

Der Finanzminister hat im Budget erstmalig eine Einnahmepost von 630 Millionen Schilling aus Rücklagen eingesetzt.

Damit sollen offenbar stille Reserven mobilisiert werden, die aus den in den vergangenen Jahren angesammelten und noch nicht verbrauchten zweckgebundenen Einnahmen bestehen. Dies dürfte nicht zuletzt die Sozialabgaben, wie Arbeitslosenversicherungsbeiträge und Beiträge zum Familienlastenausgleich, betreffen, bei denen, wie man hört, noch beträchtliche Kassenreserven vorhanden sein sollen. So sollen sich zum Beispiel auf dem für den Reservefonds der Arbeitslosenversicherung bestimmten Konto der Postsparkasse rund 700 Millionen Schilling befinden. Diese zweckwidrige Verwendung würde sehr wesentlich die Finanzierung des zum Beschluß heranstehenden Arbeitsmarktförderungsgesetzes erschweren.

Meine Damen und Herren! Ich habe mich bisher nur mit den Mißerfolgen und Unterlassungen der Regierung Klaus und der Regierungspartei beschäftigt. Ich will nicht schließen, ohne auch einige „Erfolge“ dieser Regierung anzuführen.

So ist es der ÖVP-Alleinregierung gelungen, das Bruttobudgetdefizit gegenüber 1965 zu verdoppeln. Es ist ihr auch gelungen, die Finanzschulden von 28 Milliarden Schilling Ende 1965 auf etwa 40 Milliarden Schilling Ende 1969 zu erhöhen, was einer Steigerung um zirka 50 Prozent gleichkommt.

Daß dadurch von vornherein der Entscheidungsspielraum jeder künftigen Regierung in hohem Maße eingeengt wird, ist unbestritten. Offenbar wird mit all diesen Maßnahmen gerade das von dieser Regierung beabsichtigt.

Das Budget 1969 wird weder den Erfordernissen der Wachstumsförderung und Umstruk-

**Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs**

turierung der Wirtschaft noch denjenigen einer echten Budgetsanierung in entsprechendem Maße gerecht.

Eine echte Budgetreform hätte vor allem bei der Reform der Steuerstruktur und der Verwirklichung eines langfristigen öffentlichen Investitionsprogramms einzusetzen gehabt.

Meine Damen und Herren! Es wurde gesagt, daß das vorliegende Budget trotz allem das beste sei, das diese Regierung zu erstellen in der Lage war. Es ist aber alles in allem ein schlechtes Budget, dessen Wertung zugleich eine Wertung dieser Regierung ist: eine schlechte Regierung für alle Österreicher, nur für manche Österreicher weniger schlecht als für andere, denn die Parole der ÖVP-Alleinregierung lautet nach wie vor: Gib den Reichen das, was du den Armen wegnimmst! (*Beifall bei der SPÖ.*)

**Präsident Wallner:** Der Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs und Genossen ist genügend unterstützt und steht somit mit zur Debatte.

Ich unterbreche nun die Sitzung bis morgen Mittwoch, den 27. November, 9 Uhr.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen wird in der Erledigung der für die 116. Sitzung ausgegebenen Tagesordnung fortgefahren werden. Nach Beendigung der Tagesordnung wird nach einer kurzen Unterbrechung eine weitere Sitzung mit der Beratungsgruppe VI abgehalten werden.

Die Sitzung ist unterbrochen.

*Die Sitzung wird um 21 Uhr unterbrochen und am Mittwoch, dem 27. November 1968, um 9 Uhr wiederaufgenommen.*

## Fortsetzung der Sitzung am 27. November 1968

**Präsident:** Ich nehme die gestern unterbrochene Sitzung wieder auf. Wir fahren in den Verhandlungen fort.

Zur Beratung steht das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1969: Spezialdebatte über die Beratungsgruppen I und II.

Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Broda. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Broda (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Gestatten Sie, daß ich zuerst mit ein paar Bemerkungen auf die gestrige Debatte zurückkomme. Der Herr Bundeskanzler hat in einer Wortmeldung im Zusammenhang mit der Angelegenheit des Redakteurs Euler gemeint, Herr Euler ist nicht überführt und daß nach österreichischen Gesetzen niemand als schuldig zu betrachten ist, der nicht von einem unabhängigen Gericht rechtskräftig verurteilt worden ist. Ich stimme dem Herrn Bundeskanzler darin vollkommen zu. Das gilt natürlich für jeden Staatsbürger, für jede Rechtsangelegenheit, wie publik sie sein möge, und gilt auch für den Staatsbürger Euler.

Aber, Herr Bundeskanzler, hier geht es doch um eine ganz andere Frage. Hier geht es darum, daß eine Vertrauensperson aus der engsten Umgebung eines Mitgliedes der Bundesregierung strafgerichtlicher Verfehlungen in einem solchen Ausmaß als verdächtig betrachtet worden ist, daß die Einleitung der gerichtlichen Voruntersuchung und die Verhängung der gerichtlichen Untersuchungshaft als gerechtfertigt betrachtet worden ist.

Und nun, Herr Bundeskanzler, verschieben wir die Dinge nicht und vermischen wir die Ebenen nicht! Wir mengen uns auch hier in keiner Weise in ein schwebendes Verfahren ein, aber wir üben politische Kritik an diesem System der Vermengung von Parteipolitik und staatlicher Verwaltung, vor der wir Sie gewarnt haben bei der Debatte über die dringliche Anfrage im Zusammenhang mit der Pressereferentenkonferenz in der Stiftskaserne am 7. März 1968.

Ich erinnere an die Worte des Kollegen Gratz, der dem Sinne nach gemeint hat: Bundesregierung ist eine Sache, und die Österreichische Volkspartei oder irgendeine Partei ist eine zweite Sache!, der dem Sinne nach gemeint hat: Sehr geehrte Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Die Republik gehört nicht Ihnen!

Dieses System Pisa, vor dem wir Sie damals gewarnt haben, hat inzwischen wirklich bankrott gemacht; das muß man sagen. (*Beifall bei der SPÖ.*) Darum geht es. Es ist das die Selbstentlarvung dieses Systems, vor dem wir Sie gewarnt haben, das eine Kette von Affären und Verlegenheiten für Sie und für die Republik Österreich gebracht hat und gezeigt hat, daß man die Regierung der Republik Österreich nicht wie das Generalsekretariat der Österreichischen Volkspartei führen kann.

Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Zur Berufung des Herrn Staatssekretärs Pisa in die Bundesregierung möchte ich nur sagen: Sie hat Ihnen, Herr Bundeskanzler, kein Glück gebracht. Von der Tätig-

**Dr. Broda**

keit des Herrn Staatssekretärs Pisa gilt wohl fortlaufend eines: Wer anderen Gruben gräbt, fällt dann selbst hinein. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Bundeskanzler! Wenn Ihnen Fragen in diesem Zusammenhang unangenehm sind, dann geben wir Ihnen einen Rat: Entbinden Sie Herrn Staatssekretär Pisa von seinen Amtspflichten! Er möge sich wieder voll und ganz seiner Tätigkeit in der Kärntner Straße widmen. Dann wird diese seine Tätigkeit nicht mehr Gegenstand unseres Frage- und Kontrollrechtes im Nationalrat sein. (*Beifall bei der SPÖ.*) Solange der Herr Staatssekretär Pisa aber hier als Ihr Beauftragter und Staatssekretär auf der Ministerbank sitzt, werden wir als Volksvertreter dieses Frage- und Kontrollrecht uneingeschränkt wahrnehmen. Seien Sie dessen gewiß, Herr Bundeskanzler.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch etwas sagen. (*Zwischenruf des Abg. Guggenberger.*) An der zehnstündigen Generaldebatte zum Kapitel Oberste Organe und Bundeskanzleramt hat mich gestern am meisten der bestellte Brief erschüttert — wirklich erschüttert, den der Herr Bundeskanzler unter der Geschäftszahl 20.994-PrM/68 vom 21. November 1968 an die Mitglieder des Finanz- und Budgetausschusses geschrieben hat. Es haben sich die Kollegen Zeillinger und Gratz mit diesem Brief schon sehr eingehend befaßt, insbesondere über den kuriosen Beitrag, den der Herr Bundeskanzler mit diesem Schreiben und den Erhebungen, die er in diesem Schreiben mitteilt, zur Verwaltungsreform geleistet hat. Ich sehe mich nicht in der Lage, diesen Brief, den ich der Lektüre und der vollinhaltlichen Aufmerksamkeit der gesamten österreichischen Öffentlichkeit und Presse dringend empfehlen möchte, von der heiteren Seite zu nehmen.

Ich sehe, meine sehr geehrten Damen und Herren, in der Art, wie dieser Brief textiert worden ist — der Kollege Zeillinger hat ihn ja gestern analysiert —, einen deprimierenden Ausdruck der Geisteshaltung des Vorsitzenden der Bundesregierung gegenüber Parlament und parlamentarischen Einrichtungen! (*Beifall bei der SPÖ und des Abg. Zeillinger.*)

Herr Bundeskanzler! Dieser bestellte Brief — ich werde darauf noch zu sprechen kommen — zeigt, wie Sie über Parlament und parlamentarische Kontrolle denken, für die Sie so lange große Worte gefunden haben, solange Ihnen diese parlamentarische Kontrolle nicht unangenehm geworden ist. In dem Augenblick — die Debatten zeigen das —, wo diese parlamentarische Kontrolle erst recht ihre Notwendigkeit unter Beweis stellt, wollen Sie sie

mit solchen Mitteln, die der Verhöhnung des Parlaments gleichkommen, nun einschränken oder inhibieren. (*Abg. Staudinger: Wollen Sie uns zum Weinen bringen? — Abg. Gratz: Sie rührt sicher überhaupt nichts! — Abg. Guggenberger: Es hat uns interessiert, was das kostet! Und wir haben auch das Recht der Anfrage! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Herr Kollege Guggenberger! Da ich Ihre gestrige Rede als einen interessanten Beitrag zur Generaldebatte betrachte und mich mit ihr noch wiederholt beschäftigen werde, erlauben Sie mir, daß ich einmal feststelle, daß es hier im Hause zwei Guggenberger gibt: den Redner Guggenberger und den Zwischenrufer Guggenberger. (*Heiterkeit.*) Jetzt darf ich den Zwischenrufer Guggenberger auf folgendes aufmerksam machen (*Zwischenruf bei der ÖVP*): Wir haben in der Sitzung des Finanzausschusses am 4. November 1968 das Kapitel Oberste Organe verhandelt. Dort hat der Abgeordnete Glaser nach der Parlamentskorrespondenz, die — das wissen wir — nicht vollinhaltlich wiedergibt, was gesagt wird, aber dem Sinne nach, folgendes gesagt: „Unter Hinweis darauf, daß der parlamentarische Apparat seit 1966 einer Belastung ausgesetzt ist, die oft die Grenze des Erträglichen erreicht, meinte der Abgeordnete, daß das Anfragerecht zur Farce werde, wenn es ein bestimmtes Übermaß erreicht. Er erkundigte sich nach dem Umfang der seit März 1966 eingebrachten Anfragen und nach der finanziellen Belastung“ — Herr Kollege Guggenberger! — „des parlamentarischen Apparates durch diese Überbeanspruchung.“ (*Zwischenruf des Abg. Probst.*) Die Frage wurde nicht gestellt nach der angeblichen oder fiktiven — Kollege Zeillinger hat es dargelegt — Belastung des Regierungsapparates, sondern des parlamentarischen Apparates!

Mein Parteifreund, der Kollege Jungwirth, hat daraufhin in der Sitzung ... (*Abg. Glaser: Sie selbst haben gesagt, es ist nicht alles drinnen!*) Das habe ich gesagt; ich gehe nach der Parlamentskorrespondenz vor. Der Kollege Jungwirth hat daraufhin folgendes erklärt. Auch das soll festgehalten werden, daß die sozialistischen Abgeordneten sofort mit allem Ernst diesem Versuch entgegengetreten sind, nunmehr, nachdem wir andere Anschläge gegen das Fragerecht des Nationalrates zurückgewiesen haben, mit staatsfinanziellen Erwägungen — es ist das ja grotesk — dem Fragerecht zu Leibe zu rücken. Kollege Jungwirth hat also folgendes erklärt: „... daß die Sozialisten, die als Opposition die Funktion der Kontrolle in der Demokratie

**Dr. Broda**

übernommen haben, in keiner Weise auf die Möglichkeiten des Anfragerechts verzichten werden. Er legte dagegen der ÖVP nahe, ihre Anfragen, die lange Erfolgsberichte der Minister auslösen, einzuschränken, da sich ja die Regierungspartei Millionen für die Öffentlichkeitsarbeit selbst zur Verfügung gestellt hat.“ Ich stehe nicht an zu sagen, daß wir vollinhaltlich hinter dieser Erklärung des Kollegen Jungwirth im Finanz- und Budgetausschuß stehen.

Kollege Glaser! Aus der Parlamentskorrespondenz ergibt sich nicht — Sie werden das sicher eingesehen haben —, daß der Herr Bundeskanzler in seiner Antwort erklärt hat, daß er nun jedem einzelnen Mitglied des Finanz- und Budgetausschusses schreiben werde, wieviel nach dieser Minutenrechnung — die ist wirklich etwas vollkommen Neues für uns — die einzelnen Anfragen dem Bundeskanzleramt und dem Regierungsapparat kosten.

Ich möchte ausdrücklich sagen, daß das nicht in der Parlamentskorrespondenz steht, aber ich will nicht ausschließen, daß der Herr Bundeskanzler es entweder in der Sitzung gesagt hat — ich war bis zum Schluß dabei; ich habe es nicht gehört, aber ich schließe es auch nicht aus — beziehungsweise diese Erklärung einzelnen Abgeordneten unmittelbar abgegeben hat.

Nun hören und staunen Sie über den Zufall. Wenige Tage vor der Generaldebatte hier im Hohen Haus wird nun mit dem Datum 21. November 1968 der gestern erörterte Brief des Herrn Bundeskanzlers an die Mitglieder des Finanz- und Budgetausschusses gerichtet, damit er zeitgerecht hier zur Generaldebatte vorliegt.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte ich folgendes sagen: Es ging gar nicht darum, wieviel die einzelnen Anfragen der Regierung kosten — Kollege Glaser sagte, er habe auch das gemeint oder gefragt; auch das will ich nicht ausschließen —, sondern, Kollege Guggenberger, um die Belastung des parlamentarischen Apparates. Und darauf kommt es ja an.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf sehr offen folgendes sagen: Hier antwortet der Herr Bundeskanzler — es ist das ja offenbar auf Grund einer Vereinbarung mit dem Herrn Abgeordneten Glaser geschehen —, daß bei den schriftlichen Anfragen der Aufwand bei der Verwendungsgruppe A 71.160 Minuten war, bei der Verwendungsgruppe B 42.185 Minuten, daß er bei der Verwendungsgruppe C 33.353 Minuten gewesen ist und bei der Verwendungsgruppe D 65.560 Minuten.

Hohes Haus! Hier antwortet der Herr Bundeskanzler hinsichtlich einer Sache, worüber die Entscheidung nur dem Parlament zusteht! Es ist nicht das Geld der Bundesregierung, um das es da geht — wenn ich darauf überhaupt eingehen will —, sondern nur das Geld, das die Volksvertretung, das Parlament, dem die Budgethoheit zusteht, beschließt. Und seien Sie versichert, unser parlamentarischer Apparat wird auch weiterhin in der Lage sein, diese unsere Anfrage- und Kontrolltätigkeit zu leisten; und wenn dieser parlamentarische Apparat diesen Anforderungen nicht mehr gewachsen sein sollte, dann werden wir, Herr Bundeskanzler — wir, die Volksvertretung! —, die notwendigen Beschlüsse fassen. Das werden nicht Beschlüsse der Einschränkung der Kontrolltätigkeit der Volksvertretung sein, die ihre Notwendigkeit gerade in diesen Tagen neuerlich unter Beweis gestellt hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Bundeskanzler! Mich hat die Episode beschämt. Ich würde es im Interesse der österreichischen Demokratie und des österreichischen Parlamentarismus wünschen, wenn Sie dazu heute aufklärende Worte finden würden und uns sagen könnten, daß Sie Diktion und Inhalt dieses Briefes, der auch unüblich ist, bedauern. Briefe dieser Art kommen vor, aber sie sind unüblich. Die Regierung soll dem Parlament im offenen Haus sagen, was sie ihm sagen will. Ich schätze aber diese Art und Weise der unmittelbaren Korrespondenz nicht, weil sie ja nicht dem ganzen Hohen Haus zur Kenntnis kommt. Dieses Bedauern auszusprechen ist mein Vorschlag an Sie, Herr Bundeskanzler!

Zwei Bitten habe ich noch an Sie, Herr Bundeskanzler: Nach dem, was Sie in diesem Brief an Geisteshaltung und Auffassung niedergelegt haben — ich schließe mich noch einmal der Kritik des Kollegen Zeillinger an —, habe ich die Bitte: Sprechen Sie, solange Sie Bundeskanzler sein werden, nie wieder von der Aufwertung des Parlaments! Und noch etwas, Herr Bundeskanzler: Sprechen Sie auch nicht von der Verwaltungsreform! Das sind meine Bitten an Sie. Es fehlt diesen Worten nämlich die Glaubwürdigkeit.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Guggenberger hat in einer Rede, die meines Erachtens durchaus zur Tagesordnung und zum gestrigen Gegenstand, Generaldebatte über Oberste Organe und Bundeskanzleramt, gehört hat — wie ich ebenfalls übereinstimmend mit dem Kollegen Gratz sagen möchte —, sehr interessante Ausführungen zu dem, was er „Verwaltungspolitik“ genannt hat, gemacht. Er hat sich insbesondere im Zusammenhang mit den

**Dr. Broda**

Problemen der Verwaltungsreform für das eingesetzt, was er die „konzertierte“ Aktion für Verwaltungsreform, „konzertierte“ Aktion der Verwaltung — Wissenschaft, Gewerkschaften, Staatsbürger — nannte.

Herr Kollege Guggenberger! Sie haben so wie ich gehört, daß Kollege Weisz, Gewerkschafter wie Sie, später sagen mußte, daß bei den Bemühungen dieser Bundesregierung um eine Verwaltungsreform die Gewerkschaften bisher überhaupt noch nicht herangezogen worden sind, überhaupt noch nicht die Möglichkeit gehabt haben, zu den Plänen, die die Regierung hat oder nicht hat, an denen Herr Staatssekretär Gruber arbeitet oder nicht arbeitet, Stellung zu nehmen. Sie werden zugeben, daß schon dadurch Theorie und Praxis, wie die Probleme der Verwaltungsreform in dieser Gesetzgebungsperiode behandelt werden, eigenartig beleuchtet werden.

Herr Kollege Guggenberger! Ich möchte weiter — ich will Ihnen gar nicht unterstellen, daß Sie darauf das ausschließliche Gewicht legen — vor einer Überschätzung der personalpolitischen Seite und der Bedeutung der Probleme des Dienstpostenplans für die Verwaltungsreform warnen.

Ein paar Beispiele: Wir sind alle sehr froh, daß durch Vermehrung von Dienstposten beim Verwaltungsgerichtshof in den letzten Jahren langsam ein Abbau der Rückstände bei diesem Gerichtshof möglich gewesen ist. Ich sage Ihnen, Herr Kollege Guggenberger, Herr Staatssekretär Gruber: Wir werden noch auf viele Jahre hinaus bei der gesamten Justiz, bei allen Gerichtshöfen des öffentlichen Rechtes und bei der Exekutive, bei der Polizei, bei der Gendarmerie, beim Justizpersonal Dienstposten nicht kürzen und nicht einsparen können, wenn der vielzitierte Rechtsstaat nicht weiter Schaden erleiden soll. Linear geht das also überhaupt nicht. Ich möchte im Hinblick auf die großen Probleme der Verwaltungsreform überhaupt vor einer Überbewertung dieses einen Aspekts der Verwaltungsreform warnen. Aber, Kollege Guggenberger, durchaus einverstanden: Ich wünsche, daß diese eine Schwalbe Ihrer Rede für die Verwaltungsreform diesmal wirklich einen Frühling machen wird.

Ich hoffe — um Sie noch weiter zu zitieren, aber diesmal als Zwischenrufer, Herr Kollege Guggenberger —, daß es nicht so sein wird, daß man am Ende dieser Gesetzgebungsperiode, Herr Staatssekretär Gruber, Herr Bundeskanzler — der Herr Bundeskanzler ist ja verantwortlich —, wieder über die Verwaltungsreform wird sagen müssen: Die Bege haben gekreißt und sie haben ein Mäuslein geboren. (Abg. Zeillinger: Den Gruber geboren! — Ruf bei der SPÖ: Den Pisa!)

Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn ein Wort wahr ist, so kann man es hier anwenden: Durch die österreichische Verwaltung, durch das ganze österreichische Staatswesen geistert seit Jahrzehnten ein Gespenst; es geht ein Gespenst um: das Gespenst der Verwaltungsreform! (Abg. Machunze: Im Jahr 2000!) Jawohl! (Abg. Melter: Eine Fata Morgana!) Gelegentlich erscheint im Laufe dieser Gesetzgebungsperiode gleich der Ahnfrau bei Grillparzer Herr Staatssekretär Gruber als personifiziertes Gespenst dieser Verwaltungsreform und bringt sie uns in Erinnerung.

Hohes Haus! Die Probleme sind sehr alt, Kollege Machunze! Ich möchte Sie nicht damit behelligen. Ich glaube, daß wir in zwei Jahrhunderten — wenn ich auf die Maria Theresianische Verwaltungsreform zurückgehe, kann ich das sagen — zweieinhalb Verwaltungsreformen gehabt haben: eine unter Kaiserin Maria Theresia und Joseph II. Ihr verdanken wir zum Beispiel, daß die Justiz überhaupt große Gefangenenhäuser hat. Das war nämlich die Verwaltungsreform in Form der Aufhebung, der Säkularisierung vieler Klöster. Denken Sie an Stein, Garsten und so weiter! (Abg. Dr. Gruber: Deswegen sind die Klöster aufgelöst worden!) Dann hatten wir die Verwaltungsreform im Gefolge der Revolution von 1848 und die Einführung des Verfassungsstaates in Österreich. Schließlich hatten wir eine halbe Verwaltungsreform in der Ersten Republik. Seither gab es nichts mehr, was diesen Namen wirklich verdient. Ich will darauf nicht näher eingehen. Die Verwaltungsreform ist in den folgenden Jahrzehnten stecken geblieben.

Ich möchte zur Ehre der Ersten Republik sagen, daß der letzte Akt einer großzügigen, umfassenden Rechtsbereinigung — diese ist verbunden mit der Verwaltungsreform, ist Voraussetzung oder jedenfalls unentbehrlicher Bestandteil der Verwaltungsreform — die Verwaltungsverfahrensgesetze des Jahres 1925 und das Verwaltungsentlastungsgesetz aus demselben Jahr gewesen sind.

Ich möchte zur Ehre der Ära der Ersten Republik sagen, daß es ihr damals noch — später nicht mehr — gegeben war, ein großes bedeutendes Gesetzgebungswerk, das echte Verwaltungsreform war, zustande zu bringen. Seit 1925 hat die Gesetzgebung nicht mehr die Kraft — ich möchte hier nicht auf Einzelheiten eingehen — zu einer umfassenden gesetzgeberischen Rechtsbereinigung als einer wichtigen Voraussetzung der Verwaltungsreform gehabt.

Dieses Problem ist tatsächlich sehr, sehr ernst und geht uns alle an. In Überein-



**Dr. Broda**

stimmung mit dem Kollegen Guggenberger darf ich darauf verweisen, daß sich erfreulicherweise gerade in den letzten Monaten die Literatur und die Publizistik dieser Probleme wieder zunehmend anzunehmen beginnen.

Ich möchte zur Ermunterung der Publizistik, der wissenschaftlichen Erarbeitung dieser Fragen ausdrücklich auf einige maßgebliche Beiträge dieses Jahres Bezug nehmen. Ich verweise auf den hochinteressanten Artikel von Dr. Hölge, einem hohen Beamten des Finanzministeriums, in der „Presse“ Anfang dieses Jahres, auf den vom Kollegen Guggenberger zitierten Artikel des nunmehrigen Universitätsprofessors Koja in Salzburg über die Probleme der Verwaltungsreform in der „Presse“ vom Ende Oktober dieses Jahres und auf die sehr interessanten Aufsätze des Prorektors der Wiener Universität Professor Schwind in der Jubiläumsnummer der „Presse“ — „50 Jahre Republik“ — über Gesetzesstaat und Verwaltung; das gehört nämlich auch hierher. Schließlich möchte ich Sie auf die Ausführungen eines Beamten des Innenministeriums, Dr. Fessler, in der sozialistischen Zeitschrift „Die Zukunft“ in den vergangenen Monaten verweisen, der in diesem Zusammenhang sehr bemerkenswerte Feststellungen getroffen hat.

Ich habe gesagt, daß die Gesetzgebung in der Ersten Republik, in einer Zeit, als es mit der Demokratie noch nicht zu Ende ging, auch noch die Kraft zur großen gesetzgeberischen Kodifikation gehabt hat. Wir haben sie heute nicht mehr. Sehen Sie sich die Liste vom 22. November über die Vorlagen an, die derzeit in den Ausschüssen vorzubereiten sind: Einschließlich der Initiativanträge sind das fast 15 Seiten unerledigter, nicht zu Ende beratener oder nicht beratener Vorlagen. Darunter sind eine ganze Reihe sehr wesentlicher Vorlagen, die überhaupt die Voraussetzung für die Verwaltungsreform sind, wenn sie diesen Namen verdienen soll; insbesondere ist das der Komplex der Rechtsbereinigung im engeren und im weiteren Sinn.

Jetzt möchte ich entgegen dem gestrigen Klima dieser Debatte ein paar Überlegungen anstellen. Woran liegt es denn, daß wir uns gegenseitig immer wieder sagen: Alles das muß geschehen!, und es doch nicht geschieht? Wir bejahen die Rechtsbereinigung, wir bejahen die Wiederverlautbarung der Bundesverfassung, wir bejahen das Angehen des Divergenzenproblems der Höchstgerichte, wir bejahen die Erweiterung der Verfassungs- und Verwaltungsgerichtsbarkeit im Sinne der Vorschläge des Verfassungsgerichtshofes, und dennoch kommen wir im Gegensatz zur Ersten Republik — ich verweise auf 1925 — zu keinen Ergebnissen.

Woran liegt das? Computergesetzgebung! Ich habe nicht den Wunsch, daß der Computer auch hier in das Parlament seinen Einzug nehmen möge, ebenso wie es mir kalt über den Rücken läuft, wenn ich in ausländischen Publikationen lese, daß die Zeit nicht so fern ist, in der man keine Richter, kein Gericht, keine unabhängige Rechtsprechung mehr brauchen wird, weil das der Computer viel verlässlicher und viel besser machen wird, als die Richter und Gerichte es tun können. Computergesetzgebung? Nein! Ich kann sie mir nicht vorstellen, ich wünsche sie mir auch nicht für unsere Generation.

Mir schien es, daß Herr Vizekanzler Dr. Withalm mir zugenickt hat, als ich die Überlegungen über unsere mangelnde Kraft zur großen gesetzgeberischen Konzeption ausgesprochen habe. Aber, Herr Vizekanzler und Klubobmann Dr. Withalm, da muß man doch gerechterweise sagen: Wer hat in dieser Gesetzgebungsperiode die Möglichkeit gehabt, zu regieren und die Mehrheit so einzusetzen, daß wir alle zusammen in der Lage gewesen wären, diesen ungeheuren Papierberg, den wir in die nächste Gesetzgebungsperiode — das ist uns, die wir in den Ausschüssen arbeiten, ja längst allen klar — weitertragen werden, den das nächste Parlament, wie immer es zusammengesetzt sein wird, abzubauen haben wird, zu bewältigen? Hat die Mehrheit die Kraft gehabt, diesen Papierberg abzubauen? Wir alle wissen, daß das nicht der Fall ist. (Abg. Dr. Withalm: Herr Kollege Broda! Wollten Sie mit tun? Das ist natürlich auch die Frage!) Herr Kollege Withalm! Sie wissen ganz genau, in wie vielen Ausschüssen und bei wie vielen Gesetzesmaterien die Opposition viel mehr als ihre Pflicht getan hat, unermüdlich im Interesse der Republik gewirkt hat. Das ist von den Sprechern der Regierungspartei hier wiederholt bei großen Gesetzen, nicht bei den Gesetzen, die für den Tag gemacht werden, anerkannt worden! Sie wissen ganz genau, Herr Kollege Withalm, daß es an uns nicht liegt, sondern — ich sage das ohne jede Polemik —, daß die Mehrheit, die Regierungspartei, in dieser Gesetzgebungsperiode einfach überfordert ist. Die Probleme sind schwierig, das weiß ich. Sie können überhaupt nur mehr die dringendsten Angelegenheiten erledigen.

Denken Sie daran, was an Terminengesetzen uns bis Weihnachten bevorstehen wird, an Gesetzen, von denen die Bundesregierung glaubt, daß sie unbedingt noch beschlossen werden müssen. Ich habe unlängst in einem Artikel erklärt: Die Mehrheit ist nur mehr in der Lage, die dringendsten „gesetzgeberischen Fälligkeiten“ zu begleichen. Darüber hinaus

**Dr. Broda**

fehlt dieser Mehrheit aus Gründen, die Sie selbst oft in der Öffentlichkeit ja schon mitgeteilt haben, die Kraft. Sie sind überfordert. Wir werden alle, vor allem die österreichischen Wähler, sehr zusammenwirken müssen, daß das nächste Parlament diese ungeheure Erbschaft nicht nur an Schulden im Sinne des Budgets, sondern auch an Schulden der Gesetzgebung wird aufarbeiten können. Keine Computer, Herr Kollege Guggenberger, sondern ein besseres Wahlergebnis mit einer besseren und arbeitsfähigeren Parlamentsmehrheit werden wir brauchen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte noch auf einen Punkt verweisen: Wir sollten auch ein Problem sehen, das sehr ernst genommen werden soll. Man sagt, daß in der modernen Gesellschaft die Legislative in den Schatten der Exekutive rückt, man sagt, daß die moderne arbeitsteilige, spezialisierte Industriegesellschaft es bewirkt, daß die Exekutive die Legislative überwuchert, alle Dinge in die Hand nimmt.

Ich warne auch hier vor Vereinfachung. Ich sehe, daß die Exekutive im weitesten Sinn bei allen Bemühungen der Beamtenschaft und der Pflichttreue der österreichischen Beamtenschaft auch nicht die Kraft hat, diese schwierigen Probleme der Industriegesellschaft — und dazu gehören Rechtsbereinigung und Verwaltungsreform — wirklich zu lösen. Warum steht es so schlecht um die Verwaltungsreform, so schlecht, daß man dieses Wort ja kaum auszusprechen wagt, ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß man im „Watschenmann“ zitiert wird, weil das schon so abgegriffen ist? Warum steht es so schlecht um diese Verwaltungsreform? Deshalb, weil die nötigen Impulse für sie nicht — das ist meine feste Überzeugung — aus der Beamtenschaft und der Exekutive kommen können, sondern aus der Legislative, von uns, vom Parlament. Nur von uns aus und nur vom Parlament aus — das ist meine Überzeugung — werden wir Impulse entwickeln können, die uns bei der Verwaltungsreform so weiterhelfen, wie wir sie unser aller Gefühl nach brauchen, damit man dieses Wort überhaupt wieder aussprechen darf. *(Abg. Dr. Withalm: Hatten Sie diese Überzeugung auch als Minister?)* Sie wissen, daß gerade der Justizminister Dr. Broda eine umfangreiche gesetzgeberische Initiative eingeleitet hat. *(Abg. Dr. Withalm: Aber da ist jetzt ein Widerspruch drin!)* Ich bitte nachzulesen, wie viele wichtige Justizgesetze in diesen heute geschmähten Jahren der Koalition hier im Parlament verabschiedet werden konnten. Vergleichen Sie dies mit der Ausbeute dieser Gesetzgebungsperiode! *(Abg. Dr. Withalm: Das ist doch ein Widerspruch, was Sie jetzt sagen!)* Das ist kein Widerspruch, sondern

die Impulse müssen ... *(Abg. Dr. Withalm: Das ist ein ausgesprochener Widerspruch: entweder vom Parlament oder vom Justizminister!)* Herr Dr. Withalm! Das ist überhaupt kein Widerspruch: Der Impuls zur Strafrechtsreform ist auch aus dem Parlament gekommen. Die Kollegen, die schon damals im Parlament waren, wissen, daß es eine Enquete des Justizausschusses im Jahre 1954 gewesen ist, sie wissen, daß es die Entschließung des Parlaments aus dem Jahre 1954 gewesen ist, die überhaupt erst die große Strafrechtsreform eingeleitet haben. Der Impuls ist auch nicht von der Beamtenschaft, auch nicht von der Lehre ausgegangen, der Impuls zur Strafrechtsreform ist vom Parlament ausgegangen, Herr Kollege Withalm! Aber ich bekenne mich dazu, daß ich in den sechs Jahren meiner Tätigkeit in der Exekutive bemüht war, diesen Impulsen der Legislative wirklich Rechnung zu tragen. Ob das allen anderen Mitgliedern der heutigen Bundesregierung so gelungen ist, das weiß ich nicht. Das werden wir ja am Ende der Gesetzgebungsperiode in einer Bilanz feststellen können. Das ist kein Widerspruch.

Herr Kollege Withalm! Darf ich auf folgendes verweisen: Da Sie eine Doppelfunktion in Exekutive und Legislative ausüben — die bekannte Doppelfunktion —, ist es wirklich so, daß Sie ein sehr geeigneter Gesprächspartner dafür sind. Die ganze Problematik, vor der wir stehen, spiegelt sich in folgendem Umstand wider:

Es wird immer häufiger, daß sich die Einparteienregierung, die hier über die Mehrheit des Hauses verfügen kann, dadurch hilft, weil ihr die Kraft zur legislativen Initiative fehlt, daß sie uns statt Gesetzentwürfe, die das Parlament bekommen und beraten soll, nur mehr Berichte gemäß § 15 der Geschäftsordnung zusendet. Der letzte dieser Berichte war über das alte Anliegen der Erweiterung des Verfassungs- und Verwaltungsgerichtshofes. Nun wartet die Regierung, bis Sie, Herr Klubobmann von der Mehrheit der Österreichischen Volkspartei, dem Vizekanzler in der Regierung antworten werden, was die Mehrheit und natürlich auch das ganze Haus — was nicht kontroversell ist — der Regierung sagen soll. Schauen Sie sich an, wie viele Berichte in den Ausschüssen liegen, wie die Regierung auf die Erledigung dieser Berichte wartet und wie umgekehrt — was meine Meinung ist, das läßt sich im einzelnen alles beweisen — einfach dieser Parlamentsmehrheit die Kraft fehlt, diesen ungeheuren Rückstau, diesen Berg aufzuarbeiten.

Der Kollege Gratz hat in der Sitzung des Finanz- und Budgetausschusses über das

**Dr. Broda**

Kapitel Oberste Organe — ich schließe mich dem an — bei der Diskussion dieses Problems gesagt: Bitte nicht zu vergessen! In diesem Parlament haben Sie die Mehrheit, daher auch Sie die Hauptverantwortung, wie sich das Parlament gegenüber seinen Aufgaben rechtfertigen kann und diese Aufgaben erfüllen wird!

Wenn die Mehrheitsverhältnisse einmal anders sein werden — sagen wir, in der nächsten Gesetzgebungsperiode —, werden wir diese Hauptverantwortung tragen. Das ist gar kein Zweifel.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Darf ich Ihnen noch ein paar Schwerpunkte der Problematik der Verwaltungsreform vor Augen führen und damit einen Beitrag zur Generaldebatte leisten, der ganz gewiß Alternative ist. Ob Sie das wissen und anerkennen wollen oder nicht, das ist ganz gleichgültig. Ich bin sehr sorgfältig vorgegangen. Ich habe mir alle schriftlichen und mündlichen Erklärungen, die die Bundesregierung zur Verwaltungsreform abgegeben hat, sehr genau in Erinnerung gerufen und — wie Sie vielleicht bemerkt haben — der ganzen gestrigen Debatte zugehört, damit ich nicht vielleicht in einem Punkt nicht vollkommen den Tatsachen entsprechend meinen Standpunkt beziehe.

Vor allem eine methodische Frage. Die Bundesregierung verweist immer wieder darauf, daß sie doch einen bedeutenden Fortschritt auf diesem Gebiet deshalb eingeleitet hat, weil sie erstmalig einen eigenen Staatssekretär, den Herrn Staatssekretär Dr. Gruber, mit Agenden der Verwaltungsreform und der Koordination der Verwaltungsreform beauftragt hat. Ich glaube, daß darin nicht nur ein Vorteil liegt, sondern daß damit etwas geschehen ist, was in weiterer Sicht der Verwaltungsreform nicht unbedingt geholfen hat. Es sieht nun so aus, als ob das eine reine Ressortfrage eines Herrn Staatssekretärs sei, als ob mit der Delegation der Fragen der Verwaltungsreform an den Herrn Staatssekretär Dr. Gruber in der Sache selbst wirklich schon etwas geschehen sei. Von der Tätigkeit des Herrn Staatssekretärs Dr. Gruber — er möge mir das nicht nachtragen — wissen wir sehr wenig. Ihre Ausführungen im Finanzausschuß — der Herr Kollege Guggenberger hat sie gestern zitiert — waren wirklich außerordentlich knapp. Daher glaube ich, daß sich das Parlament und die Öffentlichkeit von Ihrer bisherigen Tätigkeit überhaupt kein Bild machen können.

Diese Berufungen und ständigen Verweisungen auf den Herrn Staatssekretär Dr. Gruber kommen verteuelt einem Alibi nahe: Wir machen doch ohnedies alles, es ist ohnedies

alles geschehen. Wir haben sogar einen eigenen Herrn Staatssekretär damit betraut.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist in der langen leidvollen Geschichte der österreichischen Verwaltungsreform nichts Neues. Ich darf Ihnen in Erinnerung rufen, daß es in der Regierung Renner in den Jahren 1919 bis 1920 sogar einen eigenen Staatssekretär, also ein Vollmitglied des Kabinetts, für Verfassungs- und Verwaltungsreform gegeben hat, den nachmaligen christlich-sozialen Bundeskanzler Dr. Michael Mayr.

Wenn gestern wiederholt hervorgehoben wurde, daß die in ihrer Zusammensetzung, in ihrer Art der Tätigkeit, in ihrer Zielsetzung dem Parlament und sogar den Gewerkschaften völlig unbekannte Rationalisierungskommission, die unter Ihrem Vorsitz, Herr Staatssekretär Dr. Gruber, arbeitet, der wesentliche Fortschritt ist, so darf ich darauf aufmerksam machen, daß das auch nichts Neues ist, denn im Jahre 1912 hat man eine Kommission zur Förderung der Verwaltungsreform eingesetzt. Ich glaube nicht, daß sie heute noch arbeitet, weil zwei Weltkriege dazwischengekommen sind. Aber Kommissionen dieser Art, Rationalisierungskommissionen, bringen an sich noch sehr wenig auch bei bester Bemühung weiter.

Herr Staatssekretär Minister Dr. Gruber! Ich respektiere Sie als Persönlichkeit außerordentlich, da Sie ja eines der Mitglieder der Provisorischen Staatsregierung vom Jahre 1945 sind, die noch unter uns wirken, aber eines, glaube ich, werden Sie mit allem Realismus und mit aller realistischen Selbsteinschätzung mit mir übereinstimmend sagen: Ihr Platz in der österreichischen Geschichte wird nicht der des Reformators der österreichischen Verwaltung sein. So habe ich Ihr Lächeln immer aufgefaßt, und so fasse ich es auch heute auf.

Verantwortlich ist der Herr Bundeskanzler als Vorsitzender der Bundesregierung und als Ressortverantwortlicher des Bundeskanzleramtes, zu dem die Agenden der Verwaltungsreform gehören.

Herr Vizekanzler Dr. Withalm! Ich habe mir die Dinge heute wirklich genau angeschaut und habe dabei gesehen, daß einer Ihrer Amtsvorgänger, der Herr Vizekanzler Dr. Frank, bei der Einbringung der von mir zitierten Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetze und des Verwaltungsentlastungsgesetzes am 5. Juni 1924 folgendes gesagt hat — ein wahres Wort eines Vizekanzlers! —:

„Das Wort ‚Verwaltungsreform‘ allein, ohne Angabe, in welcher Richtung, nach welchem Ziele sich die Reform bewegen soll, ist natürlich ein Wort ohne Inhalt, ein Schlagwort,

9368

Nationalrat XI. GP. — 116. Sitzung — 27. November 1968

**Dr. Broda**

und gerade in der Tendenz unterscheidet sich die heutige“ — nämlich damalige — „von der Regierung eingebrachte Vorlage von früheren Reformversuchen.“

Gerade das vermissen wir an der Haltung der Bundesregierung, trotz aller Bemühungen, die der Herr Staatssekretär Dr. Gruber unternehmen möge. Wir vermissen die Klarheit über Ziel und Konzept und wie wir mit dieser Verwaltungsreform, die eine ganze Fülle von weitreichenden gesetzgeberischen und organisatorischen Maßnahmen erfordern würde und die vor allem die Schaffung eines wirklichen Verwaltungsreformbewußtseins nötig macht — ich wiederhole das hier im Parlament —, in der ganzen Verwaltung weiterkommen. Es ist meine Überzeugung, daß dies in dieser Gesetzgebungsperiode auch nicht gelungen ist.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was kann überhaupt die Verwaltungsreform, und was kann sie nicht? Der vom Kollegen Guggenberger zitierte Artikel des Universitätsprofessors Koja in der „Presse“ sagt es sehr zutreffend:

„Die Verhältnisse der modernen Industriegesellschaft in einem relativ dicht besiedelten Land bedingen mehr Rechtsnormen und mehr Normvollzug.“

Wer das nicht anerkennt und wer diese Realität nicht sieht, wird auch keine Beziehung zur Verwaltungsreform bekommen. Koja sagt weiter:

„Es geht also in erster Linie um die Frage, wie die heutige intensive staatliche Verwaltung — intensiv in Befolgung der Rechtsstaatlichkeit und der Sozialstaatlichkeit — in ihrer Arbeitsweise rationaler und billiger gestaltet werden kann.“

Ich schließe mich dem vollkommen an. Die Grenzen jeder Verwaltungsreform sind unser Bekenntnis zur Rechtsstaatlichkeit und zur Sozialstaatlichkeit. Und innerhalb dieser Grenzen muß man nun ausrichten, wie es überhaupt weitergehen soll, wenn dieses Wort „Verwaltungsreform“ nicht weiter zu Tode geritten werden soll.

Ich möchte nur auf zwei Umstände verweisen.

Ein Umstand: Die Datenverarbeitungsanlage spielt in der Verwaltungsreform und in der Verwaltung eine immer größere Rolle. Auch darauf wurde schon verwiesen. Es genügt nun nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß man bei der Eröffnung der Computeranlage im Innenministerium am 1. 10. 1968 nun sagt — was eine Selbstverständlichkeit ist —, welch große Bedeutung die Datenverarbeitung und Automatisierung in der Verwaltung haben wird. Was uns bis jetzt fehlt und was

wir immer dringender brauchen werden, ist die Koordinierung und die Planung des Einsatzes der heute noch gar nicht absehbaren Möglichkeiten der Rationalisierung durch moderne Datenverarbeitung, da der Beginn des Computerzeitalters auch für die österreichische Verwaltung gekommen ist.

Die Antworten, die wir auf unsere Anfragen von der Bundesregierung, vom Herrn Bundeskanzler in diesem Zusammenhang bisher bekommen haben, waren mehr als dürftig. Ich möchte hier gar nicht polemisieren, ich möchte mich nur auf eine sehr interessante Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, Heft 3, von Josef Steindl und Bruno Kalchauer, 1968, beziehen. Hier wird mit Recht auf die Gefahr gigantischer Fehlleitungen und Fehlplanungen durch nicht koordinierte Einführung von elektronischen Datenverarbeitungsanlagen in der engeren staatlichen Verwaltung und in der Hoheitsverwaltung, in der Privatwirtschaftsverwaltung und in der Verwaltung aller Selbstverwaltungskörperschaften hingewiesen. Hier hören wir die Feststellungen, die wir von der Regierung bisher in diesem Zusammenhang gänzlich vermissen. Steindl sagt:

„Gemeinsam ist diesen Problemen, daß eine Sprache gefunden werden muß und daß man sich über ihren Gebrauch einigt, die alle Beteiligten — Menschen und Maschinen — verstehen.“

Wir tun uns schon manchmal schwer genug, uns hier zu verstehen, und nun sagt man mit Recht: Es ist eine Zeit angebrochen, in der Menschen und Maschinen einander verstehen müssen, wenn wir diese Aufgaben bewältigen wollen.

Steindl sagt dann warnend: Noch ist es Zeit in Österreich, aber in den siebziger Jahren wird die Entscheidung fallen, ob wir durch koordinierte Einsetzung dieses völlig neuen Phänomens elektronischer Datenverarbeitungsanlagen in allen Zweigen der Verwaltung die Automatisierung überhaupt bewältigen oder ob wir einen ungeheuren Scherben- und Trümmerhaufen haben werden.

Steindl sagt: „Die Notwendigkeit von Maßnahmen der Koordination zwischen Verwaltungsstellen verschiedener Art und privatwirtschaftlichen Betrieben wird immer dringender. Für eine solche Koordination war bisher niemand zuständig. Die Probleme liegen im luftleeren Raum zwischen den durch Tradition, Wirtschaftsordnung und Gesetz bestimmten Kompetenzen.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir werden uns im kleinen Österreich nicht den Luxus des Gegeneinanders von Kompetenzen auf diesem Gebiet erlauben können, son-

**Dr. Broda**

dern die nächste Regierung und das nächste Parlament wird ein wirklich großes und koordiniertes Konzept haben müssen. Daß in dieser Gesetzgebungsperiode auf diesem Gebiet oder auf anderen Gebieten noch Gras wachsen wird, das glaube ich nicht — das fürchte ich!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Abschließend noch das große Problem, das auch bei der rein personalpolitischen Betrachtungsweise der Probleme der Verwaltungsreform in den Geheimsitzungen der Rationalisierungskommission des Herrn Staatssekretärs Dr. Gruber offenbar zu kurz kommt: Was wir brauchen, ist ein völliges Neudurchdenken des Verhältnisses zwischen Verwaltungsrecht und Verwaltungswissenschaft in Österreich.

In den letzten Jahren haben wir, wahrscheinlich aus naheliegenden Gründen — nach dem Ende des totalitären Dritten Reiches war das verständlich —, einseitiges Gewicht und zuviel Gewicht auf die bloßen Formalprobleme der Verwaltung gelegt. Das, was in Österreich einmal große Bedeutung hatte, die Verwaltungswissenschaft, ist immer mehr in den Hintergrund getreten. Man soll heute auch nicht auf vergangenem Lorbeer ausruhen. Es ist heute nicht mehr so, daß man einfach sagen kann: Es gibt diesen ausgezeichneten Ruf der österreichischen Verwaltung, und daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern! Was wir brauchen, sind heute auch Impulse für eine lebendige Weiterentwicklung der Verwaltungswissenschaft. Das ist etwas, was in Österreich in den letzten Jahrzehnten — so scheint mir — zu stark in den Hintergrund getreten ist. Da gebe ich dem Kollegen Guggenberger recht: Diese konzertierte Aktion von öffentlicher Meinung, Wissenschaft, Verwaltung und Parlament, die brauchen wir unbedingt.

Was kann daher in den nächsten Monaten noch geschehen? Ich möchte, meine Damen und Herren, zu folgenden Schlußfolgerungen kommen und möchte hier auch für den Rest der Gesetzgebungsperiode folgende praktische Vorschläge machen:

Ich glaube erstens, daß wir den Rechnungshof bitten sollten, im Rahmen seiner Zuständigkeit und verfassungsmäßigen Kompetenzen über das hinaus, was er verdienstvollerweise auch heute schon in einer Reihe von Punkten tut, besondere Aufmerksamkeit der Verwaltungsreform zuzuwenden. Ich würde anregen, daß uns der Rechnungshof in seinem nächsten Tätigkeitsbericht — abgesehen davon, daß er bei Einzelkapiteln und Einzelansätzen zu Fragen der Verwaltungsreform Stellung nimmt — zusammenfassend seine Meinung über das jeweils hinter uns liegende Jahr, das er in seinem Tätigkeitsbericht zu behandeln hatte, sagt, was auf dem Gebiet der

Verwaltungsreform geschehen ist oder was hätte geschehen können.

Ich möchte weiter sagen, daß wir versuchen sollten, die Wissenschaftler an den österreichischen rechtswissenschaftlichen Fakultäten und anderen Hochschulen zu bitten, allen Problemen der Verwaltungswissenschaft, nicht nur des Verwaltungsrechtes, viel mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden und mit uns gemeinsam zu überlegen, wie das Konzept der Verwaltungsreform der Zweiten Republik erarbeitet werden soll.

Und das dritte — das sage ich auch ganz offen —: Ohne Mitwirkung der öffentlichen Meinung wird es nicht gehen. Aber für diese öffentliche Meinung müssen die Impulse eben erst von hier, von diesem Parlament, ausgehen. Ohne diese Impulse wird es nicht gehen.

Ich sage nochmals, daß ich glaube, daß die Erörterung der Probleme der Verwaltungsreform einmal mit dem Ziel, daß man dieses Wort überhaupt wieder aussprechen darf, ohne sich der Gefahr, sich lächerlich zu machen, auszusetzen, fällig gewesen ist und daß das sehr wohl in die Generaldebatte dieses Budgets gehört hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der nächsten Gesetzgebungsperiode werden wir in einem Regierungsprogramm der nächsten Bundesregierung ein sehr konkretes Programm für alle diese Maßnahmen der Verwaltungsreform brauchen. Wir haben versucht, in unserem Wirtschaftsprogramm schon eine ganze Menge dieser Vorschläge aufzuzählen, und wir werden sie weiter konkretisieren und werden sie weiter zur Diskussion stellen. Keine Phrasen von der Verwaltungsreform, keine Platitüden, keine Banalitäten, keine alten Ladenhüter, keine Leerformeln, und noch etwas: keine Konjunktive, was alles geschehen könnte, müßte, sollte, dürfte, sondern Vorschläge, was geschehen wird, Aufzählung konkreter legislativer und administrativer Maßnahmen, die eine Regierung, die Verwaltungsreform ernst nimmt, durchführen wird; das werden wir brauchen.

Und dann, meine sehr geehrten Damen und Herren, wiederhole ich das, was ich bei anderer Gelegenheit schon gesagt habe: Auch hier im Parlament werden wir in der nächsten Gesetzgebungsperiode diesen ungeheuren Papierberg, der aufgetürmt worden ist und der in diesem Parlament nicht mehr abgebaut werden kann, wie immer die Zusammensetzung des Parlaments sein wird, abbauen müssen. Es wird einen sehr klaren Arbeitsplan der Ausschüsse geben müssen — ich habe so etwas einmal den Vierjahresplan der legislativen Tätigkeit genannt. Es wird sicherlich sehr viel Einsatz aller Ausschußmitglieder und aller

9370

Nationalrat XI. GP. — 116. Sitzung — 27. November 1968

**Dr. Broda**

Abgeordneten geben müssen. Es wird mehr unmittelbare Heranziehung von Sachverständigen zur parlamentarischen Arbeit geben müssen, und es wird auch — ich sage auch das hier — mehr Sachkundige auf dem Gebiete der Verwaltungsreform im Parlament selbst geben müssen, wenn wir wirklich weiterkommen wollen. Das ist sehr, sehr viel Arbeit, die unaufschierbar geworden ist, die sich aber lohnen wird.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nur eine einzige Betrachtung an den Schluß dieses meines Beitrages stellen: Bei der Bedeutung der Verwaltungsreform geht es in Wirklichkeit um das Vertrauen des Staatsbürgers in den Staat. Verwaltungsreform ist nicht eine Summe, eine Addition von unzähligen kleinen, kleinsten wichtigen Maßnahmen auf organisatorischem, personalpolitischem Gebiet, sondern Verwaltungsreform der Zweiten Republik — so sehe ich das — heißt ganz etwas anderes: Wiederherstellung des Vertrauens des Staatsbürgers in die österreichische Verwaltung, die nicht immer nur auf ihrem alten guten Ruhm und Ruf ausruhen darf, Wiederherstellung des Vertrauens der österreichischen Staatsbürger überall dort, wo dieses in den letzten Jahren und Jahrzehnten zu schwinden drohte oder geschwunden ist. Das ist die Aufgabe der Verwaltungsreform, nicht einzelne einseitige Sparmaßnahmen. Man kann daher auch nicht immer von Verwaltungsreform und Verwaltungsvereinfachung sprechen. Das ist viel zu wenig. Unsere Aufgabe ist eine zeitgemäße, moderne Verwaltung, die das Vertrauen des Staatsbürgers wirklich verdient, erhält und genießt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Darum glauben wir, daß die Schaffung des Verwaltungsreformbewußtseins in diesem Parlament für das nächste Parlament, von dem ich sprach, so außerordentliche Bedeutung hat. Ihnen, Herr Bundeskanzler, kann ich allerdings auch in diesem Punkt die Kritik nicht ersparen, daß die Jahre Ihrer Regierungstätigkeit für die echte österreichische Verwaltungsreform letzten Endes verlorene Jahre gewesen sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident:** Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Kranzlmayr. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Kranzlmayr** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Bitte werfen Sie mir nicht gleich Überheblichkeit vor, wenn ich am Beginn meiner Ausführungen sage, daß ich mich zeit lebens bemühe, ein friedfertiger Mensch zu sein, daß ich bestrebt bin, Gegensätze auszugleichen, Streitigkeiten zu schlichten, daß ich

immer bemüht bin, das Recht zu suchen, und meine, so am besten dem friedlichen Zusammenleben der Menschen zu dienen.

Diese Grundhaltung brachte mich auch in meinem Beruf als Staatsanwalt nie in eine Gegensätzlichkeit. Ich glaube, viele — ich weiß das auch aus einigen Zwischenrufen in diesem Hause — sind der Meinung, der Ankläger des Staates müsse immer nur zu einer Verurteilung des Angeklagten kommen; er müsse jede Anzeige zur Anklage bringen. An Hand vieler Akte könnte ich die Beweise hierfür erbringen, daß ich oft lieber eine Anzeige zurückgelegt als eine Anklage erhoben habe und daß ich in manchen Verhandlungen von der Anklage zurückgetreten bin und so einen Freispruch des Angeklagten herbeigeführt habe. Immer in dem Bewußtsein, daß, solange nicht die Schuld eines Menschen bewiesen ist, solange noch das letzte Glied in der Beweiskette fehlt, es nach unserem Grundsatz in dubio pro reo so besser ist. In diesem Geiste, meine Damen und Herren, möchte ich meine Ausführungen machen, und ich hoffe, daß mir dies auch gelingt.

Herr Kollege Dr. Broda! Sie haben im Zusammenhang mit dieser Informationstagung dem Herrn Bundeskanzler Vorwürfe gemacht und auch das Sprichwort zitiert: Wer gern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein! — Ich möchte auch Ihnen dieses Sprichwort zitieren. Man könnte auch sagen: Wer selbst im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen! oder: Wer Butter auf dem Kopf hat, soll nicht in die Sonne gehen! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Pittermann: Haben Sie das dem Müllner gesagt?)*

Sie haben, verehrter Kollege Dr. Broda, gemeint, wir hätten schon die Wochen vor den letzten Nationalratswahlen und das, was Sie als Bundesminister für Justiz damals angeordnet und veranlaßt haben, vergessen. Ich glaube, Sie wissen schon, worauf ich hinziele. Es sind das die Weisungen des Bundesministers für Justiz Dr. Broda an den jeweils diensthabenden Richter, die „Kronen Zeitung“ zu lesen und zu überwachen und sofort *(Abg. Dr. Broda: Herr Staatsanwalt, Weisungen an Richter können nicht erteilt werden!)* den Leitenden Staatsanwalt Dr. Douda und den Rechtsanwalt Dr. Rosenzweig, Ihren persönlichen Vertreter, zu informieren, damit die „Kronen Zeitung“ rechtzeitig beschlagnahmt werden kann. *(Abg. Mayr: Das ist der sozialistische Rechtsstaat!)* Das ist sicherlich nicht sehr angenehm. Seien Sie überzeugt, Herr Kollege Dr. Broda, ich gehöre nicht zu jenen, die gerne solche Dinge, insbesondere hier in diesem Hohen Hause, bei Versammlungen oder sonstwo, anführen. Aber wenn Sie

**Dr. Kranzlmayr**

Vorwürfe in dieser Art machen, so muß ich sagen: Hier war die Frage berechtigt: Gehört das Bundesministerium für Justiz dem Justizminister für seine privaten, für seine parteipolitischen Angelegenheiten? Ich glaube, wenn jemand je Mißbrauch getrieben hat, so waren es in diesem Falle Sie! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich muß in diesem Zusammenhang den Kollegen Robert Weisz, der leider nicht im Hause ist, nochmals fragen, was er gestern mit der angeblichen, zwischen dem Bundeskanzleramt und dem Bundesministerium für Inneres getroffenen Vereinbarung gemeint hat. Wenn hier eine solche Zitierung erfolgt und wenn die Bitte ausgesprochen wird, diese zur Verfügung zu stellen, so, glaube ich, ist es ein Akt der Fairneß, dies auch zu tun. *(Abg. Dr. Staribacher: Da ist doch drei Jahre verhandelt worden über diesen Erlaß. Dann kann man nicht sagen, daß nichts existiert!)* Es ist keine solche Vereinbarung vorhanden, und ich darf daher ... *(Abg. Dr. Staribacher: Drei Jahre ist verhandelt worden!)* Ich glaube, es ist doch nichts dabei, wenn Kollege Weisz nun diesen Erlaß vorlegt, damit man sehen kann, welchen Inhaltes er ist.

Ich habe Verständnis, so wie Kollege Weikhart gestern gesagt hat, daß Sie von der SPÖ vorzeitige Neuwahlen haben möchten *(Abg. Weikhart: Sie wollen es ja!)* und es nun so darstellen, als würde die Bevölkerung dies wünschen. Herr Kollege Weikhart, Sie haben so getan, als könnten Sie sich gar nicht mehr erwehren. Wohin Sie kommen, überall ertönt der Ruf nach Neuwahlen. Sie haben auch gesagt, daß selbst Funktionäre von uns damit liebäugeln.

Ich darf Ihnen, Kollege Weikhart, und der Sozialistischen Partei sagen: Das sind reine Spekulationen von Ihnen, das sind Luftballons. Eines sage ich Ihnen: Nur Sie sind daran interessiert! Sie fragen vielleicht, warum. Auch das möchte ich Ihnen sagen: Weil Sie wissen, daß die Zeit nicht für Sie arbeitet. *(Beifall bei der SPÖ.)*

In diesem Zusammenhang möchte ich zitieren, was Kollege Kreisky laut Bericht der „Arbeiter-Zeitung“ vom 11. November 1967 wörtlich festgestellt hat: „Die Sozialistische Partei Österreichs, würde sie die Regierung stellen, hätte sich heute mit denselben Problemen auseinanderzusetzen wie die Österreichische Volkspartei und hätte auch die internationale Konjunkturabschwächung nicht verhindern können.“

Wir, meine Damen und Herren, scheuen uns nicht, die Verantwortung für dieses Land und unsere Mitmenschen bis zum Ablauf der Legislaturperiode zu tragen, und werden uns dann den Wählern stellen. Sie verteufeln

unsere Politik in Grund und Boden und machen zum Beispiel jetzt lächerlich, wenn wir auf Plakaten der Bevölkerung sagen, daß Österreich in einer unruhigen Welt sich in starker Hand befindet. *(Ruf bei der SPÖ: In sicherer Hand!)* In sicherer Hand, in starker Hand.

Meine Damen und Herren! Auch wenn es Ihnen nicht paßt, eines können Sie nicht wegdiskutieren: daß Österreich seit 23 Jahren einen Kanzler der Österreichischen Volkspartei hat und seit dem Wiedererstehen unserer Republik die Österreichische Volkspartei die Hauptverantwortung in diesem Staate getragen hat. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ing. Kunst: ... noch nie so schlecht war wie jetzt in der Alleinregierung! — Lebhaftige Gegenrufe bei der ÖVP.)*

Die Österreichische Volkspartei hat die Hauptverantwortung getragen in Zeiten, die wahrlich nicht ohne Sorgen waren; nicht ohne Sorgen nach dem Zusammenbruch 1945, aber, wie Sie wissen, sind die Sorgen bis zum heutigen Tage nicht verschwunden. Ihr Parteivorsitzender hat ja selbst festgestellt, daß die Konjunkturabflachung kein Verschulden der Österreichischen Volkspartei ist. Ich habe Verständnis, daß es Ihnen nicht paßt, daß die Österreichische Volkspartei als Alleinregierung diese Konjunkturflaute, diese Konjunkturabschwächung so gut überstanden hat, daß sie über diese zweieinhalb Jahre so gut hinweggekommen ist. Es glaubt Ihnen niemand, wenn Sie sagen, daß es uns heute schlechter geht als je zuvor. Das ist auch in der gestrigen Debatte schon bewiesen worden.

Eines, meine Damen und Herren, hat mich auch ein bißchen verwundert: Am Tage vor der Eröffnung dieser Budgetdebatte hat ein Rundfunkinterview über die kommende Budgetdebatte stattgefunden. Und ganz interessant: Von seiten der Österreichischen Volkspartei hat der Obmann des Budgetausschusses dazu Stellung genommen. Die Sozialistische Partei hat hiezu ihren Klubsekretär, den Parlamentsrat Dr. Fischer, gestellt. *(Abg. Czettel: Der ist gut, der Dr. Fischer!)* Sicherlich, aber ich glaube nur, Kollege Czettel, es ist nicht ganz einzusehen und nicht ganz verständlich: Haben Sie keinen Abgeordneten, der hätte sagen können, so wie ... *(Abg. Weikhart: Das ist unsere Angelegenheit!)* Sicherlich. Ich möchte nur sagen, daß es mich wundert. *(Abg. Weikhart: Er ist kein Schlechter!)* Nein, gewiß nicht. Wären Sie so gut wie er, dann hätten Sie gestern hier ein besseres Bild gemacht! *(Zwischenrufe bei der SPÖ. Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Das überlassen Sie nur uns selber!)* Sie brauchen nicht schon wieder rot und zornig



**Dr. Kranzlmayr**

zu werden. *(Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Wir haben nur gesagt, was der Herr Bundeskanzler und die ÖVP verdienen!)* Nur das Bild, das Sie sich eingelegt haben, ist nicht das beste Bild gewesen, Kollege Weikhart. *(Abg. Weikhart: Das überlassen Sie der Bevölkerung!)* Es ist nur schade, daß Ihr Auftritt nicht im Rundfunk und Fernsehen übertragen wurde. *(Neuerliche Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Pittermann: Legen Sie ein gutes Wort beim Bacher ein!)* Zu Ihrem Anti-Bacher-Komplex komme ich ein bißchen später, Kollege Pittermann. *(Beifall bei der ÖVP. — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Je länger Sie Zwischenrufe machen, desto länger werde ich darauf antworten. *(Abg. Weikhart: Das ist der ausgleichende Staatsanwalt: in aller Gehässigkeit! — Abg. Pansi: Ihre Rede steht in krassem Widerspruch zu Ihren einleitenden Worten!)*

**Präsident** *(das Glockenzeichen gebend)*: Meine Damen und Herren, bitte sich etwas zu beruhigen.

Abgeordneter Dr. **Kranzlmayr** *(fortsetzend)*: Der Klubsekretär Dr. Fischer hat uns ja bei diesem Interview in seinen Ausführungen darauf aufmerksam gemacht, daß Sie in dieser Budgetdebatte mit allen Mitteln und mit allen Geschossen kommen werden. *(Abg. Gratz: Mit allen parlamentarischen Mitteln!)*

Meine Damen und Herren! Sie haben uns in den letzten Tagen auch immer wegen bestimmter Karikaturen und wegen einiger Auslassungen in Zeitschriften und Zeitungen Vorwürfe der Unfairneß gemacht. Ich darf Ihnen eines sagen: Ein Politiker muß einen etwas breiteren Rücken haben, er darf keine Mimose und nicht immer gleich beleidigt sein und einen roten Kopf bekommen. Warten Sie ein wenig — die Ergüsse in Ihren Dokumentationen sind ja gerade auch nicht fein. Ich möchte nur „Politik und Dokumentation“ ... *(Anhaltende Zwischenrufe.)*

**Präsident**: Am Wort ist Dr. Kranzlmayr.

Abgeordneter Dr. **Kranzlmayr** *(fortsetzend)*: Ich hoffe, Sie kennen es, weil es die Information für Vertrauenspersonen der Sozialistischen Partei ist. Ich möchte hier die Nummer 30 vom 16. Dezember 1966 zitieren. Bitte, da sind auch Karikaturen darauf. Zum Beispiel schreiben Sie hier: „Österreichs Mini-Gaullismus nimmt Kurs auf Ständestaat. Nach den ersten Monaten der ÖVP-Herrschaft über das österreichische Volk läßt sich ein Konzept der Klaus-Regierung erkennen, das in seiner Raffinesse und Brutalität die unverkennbaren Züge von Klaus und Withalm trägt.“ *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Und wie wenn

Klaus etwas dafür könnte, sagen Sie, um unerschwellig bei Ihren Vertrauensleuten zu schüren, über Klaus: „Zu Beginn des austrofaschistischen Systems promovierte er 1934.“ — Oh, oh, wie schrecklich. „Josef Klaus ist der österreichische Mini-de-Gaulle par excellence.“ „Gleich de Gaulle ist Klaus mit einer penetranten Eigenliebe gesegnet.“ Und so geht es fort und fort.

Aber das ist ja nicht nur in einer solchen Information zu lesen; in derselben Zeitschrift vom 2. November 1966 steht: „Seit dem 6. März ist der liebe Steuerzahler zum Geprellten geworden. Er kriegt durch die Gewerkschaften in die linke Rocktasche wohl mehr Lohn, gleichzeitig wird ihm aber durch die ÖVP ein Vielfaches davon wieder in Form von Preis- und Tarifierhöhungen aus der rechten Tasche herausgestohlen.“ *(Abg. Weikhart: Ist das unwahr? — Abg. Ing. Häuser: Stimmt das nicht?)*

Ich darf Ihnen sagen: Das Mehr bekommt er nicht durch die Gewerkschaft oder von der Gewerkschaft, sicherlich nicht. *(Abg. Ing. Häuser: Von der ÖVP, nicht?)* Nein, auch nicht. Wir sind ja nicht so größenwahnsinnig wie Sie. *(Beifall bei der ÖVP — Abg. Ing. Häuser: Manchmal schon! — Abg. Weikhart: Die ÖVP nimmt nur, sie gibt nicht!)*

Ich möchte noch einen Satz über Ihre feine Schreibweise zitieren: „Die ÖVP erhielt die absolute Mehrheit und damit die absolute Macht, ihre räuberischen Instinkte auszutoben.“ *(Heiterkeit und Hört! Hört! — Rufe bei der ÖVP.)*

Es ist nur schade, daß der Herr Parteivorsitzende Dr. Kreisky nicht hier ist, der sich vor einigen Tagen über etwas, das ihn betroffen hat, so aufgeregt hat. Sie kennen sicherlich die Zeitschrift „Der Sozialist“ vom Oktober 1967, wo es heißt: „So zeigt sich in diesen Tagen der katastrophalen Finanzkrise des Staates, eines Defizits im Staatshaushalt, das es in dieser Höhe nie vorher gegeben hat, daß Klaus schwächer als alle seine Vorgänger ist: Schwächer als Gorbach... Klaus hingegen war dazu unfähig 1965, deshalb ist die Koalition zerbrochen...“ *(Abg. Mayr: Lauter Lügen! — Abg. Lanc: Das Zitat war ein Bumerang!)*

„Dr. Klaus ist nicht mehr gesund.“ Selbst hier scheuen Sie sich nicht, Klaus mit Chinas Staatsführer Mao Tsetung zu vergleichen. *(Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Ing. Häuser: Beim Kádár war er schon, da könnte er zum Mao Tsetung auch noch gehen! — Weitere Zwischenrufe.)*

Ich könnte noch vieles sagen. Meine Damen und Herren, verzeihen Sie mir, wenn ich das sage, es ist mein persönliches Gefühl, daß viele Spitzenpolitiker der Sozialistischen Partei böse

**Dr. Kranzlmayr**

und beleidigt sind, weil es keine Koalition mehr gibt. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Wir werden ja noch sehen! Sie sollten nicht mit soviel Genuß zitieren!)*

Vielleicht haben jene sozialistischen Funktionäre, die an jenem denkwürdigen Nachmittag des 18. April 1966 die angebotene Zusammenarbeit ablehnten, nicht bedacht, daß das Brot der Koalition vielfach nicht ein Honigkuchen, sondern ein hartes und bitteres Brot ist. *(Abg. Dr. Pittermann: Aber angenehm!)* Nicht angenehm? *(Abg. Dr. Pittermann: Angenehm!)* Ja, nach Ihrem Aussehen scheint es Ihnen ja zu bekommen. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)* Ihre Parteigenossen sind aber ein bißchen anderer Meinung, daß ihnen das Brot der Koalition besser geschmeckt hat als das der Opposition, weil sie nicht immer das Richtige treffen. *(Abg. Weikhart: Das ist das „Ausgleichende“, Herr Staatsanwalt!)*

Ich habe schon mehrfach ausgeführt, meine Damen und Herren, daß eine echte Demokratie einer Opposition bedarf und daß es nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Opposition ist, die Regierung zu kontrollieren, zu überwachen und Auswüchse aufzuzeigen. *(Abg. Weikhart: Warum beschweren Sie sich dann?)* Lassen Sie sich ein bißerl Zeit! Ich stimme, um es gleich vorwegzunehmen, mit Kollegen Gratz überein, der gestern gesagt hat, die Regierung muß das Parlament so behandeln, daß es arbeiten kann. Aber dazu einen Nachsatz: Auch das Parlament muß die Regierung so behandeln, daß sie arbeiten kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Lassen Sie mich einiges zur Fragestunde und zu den Anfragen überhaupt sagen. Es ist sicherlich das unbestrittene Recht des Parlaments, über alle Akte der Vollziehung zu befragen, Auskünfte abzuverlangen, Fragen zu stellen und Antworten erhalten zu dürfen. Aber jede Einrichtung kann auch zum Mißbrauch führen. Theoretisch könnte zum Beispiel an einen Minister die Anfrage gerichtet werden — und mich wundert es ja fast, daß das noch nicht geschehen ist —, wie viele Akte in seinem Ministerium in den letzten drei Jahren negativ entschieden wurden, worum es sich hiebei gehandelt und wie die Begründung dieser Ablehnungen lautete. *(Abg. Weikhart: Warum kann man das nicht machen? — Abg. Dr. Pittermann: Wir werden uns Ihre Anregung überlegen!)* Das ist der typische Mißbrauch des Fragerechtes. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Der Abgeordnete hat ein Recht, anzufragen! — Abg. Dr. Pittermann: Über alle Gegenstände der Vollziehung!)* Ja, selbstverständlich, aber Sie müssen letzten Endes — wie vielfach im Rechtsleben — Ihr berechtigtes Interesse

nachweisen. Wenn Sie der Meinung sind, daß bei einem Akt der Vollziehung die Regierung ein Unrecht gesetzt hat, dann bin ich ganz der Meinung, daß Sie anfragen, aber nicht in Bausch und Bogen, nur um Arbeit, Arbeit und Kosten zu machen. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Pittermann: Weinheber hat gesagt: „Abschaffen“! Das ist das Billigste!)* Niemals! Niemals! Legen Sie mir nicht etwas in den Mund, was ich nicht gesagt habe. *(Abg. Probst: Sie wollen bestimmen, was wir tun dürfen!)* Wenn von uns etwas gesagt wird, dann erklären Sie immer: Wir bestimmen, wir machen Vorschriften. *(Abg. Dr. Kleiner: Sie reden über das Fragerecht als Staatsanwalt!)* Sicherlich nicht, ich rede nur von dem Mißbrauch von parlamentarischen Einrichtungen, und dazu gehört diese Art des Fragerechtes. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Was ist ein Mißbrauch? — Abg. Dr. Pittermann: Weil es den Regierungsgöttern unangenehm ist! — Abg. Altenburger: Nein, gegen den Mißbrauch reden wir! — Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs: Das werden Sie bestimmen, was Mißbrauch ist!)* Aber, Kollege Dr. Oskar Weihs, auch Sie bestimmen nicht, was Mißbrauch ist. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Pittermann: Einigen wir uns auf die Geschäftsordnung!)*

Mich wundert es auch, daß Sie sich aufgeregt haben, als mein Parteifreund Glaser in der Budgetdebatte im Ausschuß gefragt hat, welche Kosten diese vermehrten Anfragen, die Anfragen an den Herrn Präsidenten und an den Herrn Bundeskanzler, dem Parlament und der Regierung gemacht haben.

Diese Frage ist schon beantwortet worden, was reden Sie noch dazu? Kein Mensch hat sich aufgeregt, daß Sie die Frage gestellt haben. *(Abg. Pay: Reden Sie lieber darüber, was Ihre Plakate kosten! — Abg. Dr. Withalm: Die Gemeinde Wien hat für nächstes Jahr 31 Millionen Schilling für Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt! — Abg. Weikhart: Dafür wird Ihre Partei stimmen! Das ist der Unterschied zwischen hier und dem Rathaus! — Abg. Dr. Withalm: Die Gemeinde Wien allein soviel wie die ganze Regierung! — Anhaltende Zwischenrufe.)*

**Präsident:** Bitte, meine Damen und Herren, etwas mehr Ruhe.

Abgeordneter Dr. **Kranzlmayr** *(fortsetzend):* Sie haben ja der Budgetpost zugestimmt, und ich glaube, Ihre ganze Aufregung besteht nur darüber, daß alle Druckschriften nicht im „Vorwärts“-Verlag gedruckt werden. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Nein, das wissen wir schon, daß das nur in den ÖVP-Druckereien gemacht wird! Das wissen wir schon! Das ist durch Anfragen bloßgestellt!)*

**Dr. Kranzlmayr**

Meine Damen und Herren! Ich selbst gehörte zu jenen Abgeordneten, die für die Einführung der mündlichen Anfragen in unserem Parlament plädierten und leidenschaftlich dafür eingetreten sind. (*Abg. Dr. Kleiner: Das ist wie eine Fahrprüfung!*) Ich war überzeugt, daß dadurch die Verlebendigung im Verhältnis zwischen den Abgeordneten und der Regierung eintreten würde. Ich war auch der Meinung, daß die Budgetdebatten entlastet würden, wenn die Abgeordneten die Möglichkeit bekommen würden, ihre örtlichen Belange in Form von mündlichen Anfragen vorzubringen. (*Abg. Lanc: War es gestern nicht lebendig?*) Sicherlich. (*Abg. Glaser: Bei Ihnen nicht, Herr Lanc, bei Ihnen war es langweilig!*) Ich darf Ihnen sagen, Kollege Lanc: Das betrifft nicht Sie, aber der Regisseur des gestrigen Nachmittags Ihrer Partei — hätte ich mir vorgestellt — hätte sich manchen Schauspieler ersparen können. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Sie brauchen mich nicht so anzuschauen, Herr Staatsanwalt! Ich bin kein Angeklagter, Herr Staatsanwalt! — Heiterkeit bei der SPÖ. — Weitere Zwischenrufe.*) Bitte, Kollege Weikhart: Ich habe bestimmt nicht Sie gemeint! (*Abg. Mayr: Aber er hat sich betroffen gefühlt! — Neuerliche Heiterkeit. — Abg. Weikhart: Dann ist es der Herr Bundeskanzler, den Sie gemeint haben!*) Nein, auch nicht. (*Abg. Weikhart: Auch nicht? — Neuerliche Heiterkeit. — Abg. Probst: Der läuft heute so rot an! — Abg. Weikhart: Er ist gestern auch so angelaufen wie ein roter Paradeiser!*)

**Präsident** (*das Glockenzeichen gebend*): Also bitte, meine Damen und Herren, sich wieder etwas mehr zu beruhigen! Am Wort ist der Redner! (*Weitere Zwischenrufe. — Der Präsident gibt neuerlich das Glockenzeichen. — Abg. Probst zum Bundeskanzler: Ganz sicher sind Sie nicht!*)

Abgeordneter Dr. **Kranzlmayr** (*fortsetzend*): Aber auch bei der Institution der mündlichen Anfrage — das muß ich zugeben — wird oftmals Mißbrauch getrieben. Viele Fragen, insbesondere Zusatzfragen, werden oftmals gestellt, die im glatten Widerspruch zur Geschäftsordnung stehen (*Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Dr. O. Weihs*), weil sie oftmals nichts mit der Vollziehung zu tun haben beziehungsweise, was Zusatzfragen anbelangt, mit der Hauptfrage nicht im Zusammenhang stehen (*Abg. Haas: Darüber zu befinden ist Sache des Herrn Präsidenten!*) oder nicht kurz und konkret gestellt werden. Ich bin aber dafür, daß die Bestimmungen so wie es ja bisher der Fall gewesen ist, von unseren Herren Präsidenten nicht rigoros gehandhabt werden. (*Abg. Dr. Pittermann: Na sehen*

*Sie!*) Aber eines möchte ich sagen: Hüten Sie sich bitte, davon einen Mißbrauch zu machen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Gestern erregte auch der Fall Alois Euler die Gemüter, und es wurde uns unterschwellig manches unterschoben, was richtiggestellt werden muß. Vorerst, Kollege Czettel, ein Wort an Sie — wieder ein Sprichwort —: Gute Beispiele verderben gute Sitten. (*Heiterkeit bei der SPÖ. — Abg. Weikhart: Aber, aber, Herr Staatsanwalt! — Abg. Probst: Ist schon wieder verloren! — Zwischenruf des Abg. Doktor Pittermann.*) Schauen Sie: Einen Sprachfehler kann jeder einmal machen. (*Abg. Probst: Jetzt haben Sie wieder einen Fehler gemacht, weil es ein Sprechfehler und kein Sprachfehler war! — Weitere Zwischenrufe.*) Das Sprichwort heißt: Schlechte Beispiele verderben gute Sitten!

Vor Ihnen, Herr Kollege Czettel, hat kein Minister persönliche Pressereferenten eingesetzt, Sie haben kurze Zeit nach Ihrem Amtsantritt Herrn Doktor Pfitzner von der „Arbeiter-Zeitung“ eingestellt, Herrn Philipp vom „Expres“ und als Dritten im Bunde Herrn Pospischil. (*Abg. Haas: Keiner ist ein Spion geworden! — Abg. Weikhart: Keiner von den dreien hat spioniert! — Weitere Zwischenrufe. — Abg. Mayr: Drei hat er gleich gebraucht! — Abg. Weikhart: Keiner ist ein Spion geworden von den dreien; das ist der Unterschied! — Anhaltende Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Haben Sie nicht, Herr Kollege Czettel, diese drei Herren etwas leichtfertig, ja ich möchte sogar sagen, vielleicht gesetzwidrig eingestellt? (*Abg. Czettel: Waren das Spione?*) Keiner der drei Herren (*Abg. Weikhart: ... war ein Spion!*) hatte einen Dienstvertrag, einen Werkvertrag oder sonst irgendein Papier seiner Dienstverwendung und Anstellung in Händen. (*Abg. Konir: Alle drei haben weniger gekostet als Euler!*) Sie hätten daher, ohne irgend etwas unterschoben zu wollen, keine Möglichkeit gehabt einzuschreiten, wenn — wenn! — einer irgend eine Verfehlung begangen hätte. (*Abg. Czettel: Was hat das mit der Spionage zu tun?*) Mit dem Fall Euler hat es zu tun! (*Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Nein! Sie haben die drei Herren ohne Zustimmung des Finanzministeriums eingestellt. (*Abg. Czettel: Es waren keine Angestellten!*) Wenn es keine Angestellten waren, dann, Kollege Czettel: Wieso haben Sie dann aus den Zentralausgaben je 2000 S an jeden der Herren monatlich zahlen können? (*Abg. Weikhart: Die Antwort kriegen Sie! — Abg. Czettel: Es sind ja Belege da! — Abg. Mayr: Wo war der finanzgesetzliche Ansatz dafür? — Abg. Czettel:*

**Dr. Kranzlmayr**

*Es sind Belege da! — Weitere Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* Sicherlich! Aber nicht der Beleg saniert Auszahlungen! Mit welchem Recht haben Sie die Auszahlungen vorgenommen? (Abg. Konir: *Was hat Euler bekommen im Monat?* — Abg. Czettel: *Wo sind die Spione vom Czettel, Herr Kranzlmayr?* — Abg. Pay: *Was kostet der Pisa?* — Weitere lebhaftige Zwischenrufe.) Der Dienstvertrag ... (Abg. Soronics: *Er hat Sie rechtzeitig gewarnt!* — Weitere heftige Zwischenrufe.) Reden Sie nur von etwas anderem, um Kollege Czettel zu decken! (Weitere Zwischenrufe. — Abg. Weikhart: *Nein, Sie wollen von etwas anderem reden, um die Spionage zu decken!* — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)

Mit 1. März 1968 wurde unter Zahl 1.951 ein Konsultantenvertrag, ein Werkvertrag mit Herrn Euler geschlossen (Abg. Czettel: *Lesen Sie meine Briefe auch vor! Seien Sie auch so loyal!*), wobei genau (Abg. Czettel: *Das ist nicht loyal, was Sie da machen!*) der Pflichtenkreis umschrieben ist, und im Punkt 4 ... (Abg. Weikhart: *Lesen Sie jetzt auch die Schreiben vom Czettel vor, dann können Sie sagen, Sie sind eine „ausgleichende“ Natur!* — Abg. Czettel: *Wo sind die Briefe?* — Weitere Zwischenrufe. — Abg. Soronics: *Werde ich sofort besorgen! Sie haben nur mündliche Weisungen gegeben!* — Weitere heftige Zwischenrufe.)

**Präsident** (das Glockenzeichen gebend): Meine Damen und Herren! Wenn alle gemeinsam reden, kann doch niemand mehr den Verhandlungen folgen!

Abgeordneter Dr. **Kranzlmayr** (fortsetzend): Ich darf sagen: Sie müssen mir schon das Recht einräumen, zu entscheiden, was ich hier vorlese und was ich nicht vorlese. (Abg. Weikhart: *Dann sind Sie nicht einseitig?*) Wenn mir ... (Abg. Weikhart: *Dann sind Sie nicht einseitig, dann sind Sie loyal!* — Weitere Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.) Sehen Sie, jetzt haben Sie sich auch versprochen. (Weitere Zwischenrufe. — Abg. Glaser: *Herr Weikhart, was haben Sie gestern aufgeführt?* — Zwischenruf des Abg. Guggenberger.)

In Punkt 4 dieses Werkvertrages heißt es: Herr Euler verpflichtet sich, über alle ihm bekannt gewordenen Angelegenheiten anderen Stellen gegenüber Stillschweigen zu beobachten. (Zwischenruf des Abg. Haas. — Abg. Weikhart: *Deswegen ist er verhaftet worden!* — Abg. Altenburger: *Denkt an euren Olah!* — Abg. Dr. Pittermann: *Den ihr bis zuletzt gehalten habt!* — Weitere heftige Zwischenrufe.) Ich möchte sagen ... (Anhaltende Zwischenrufe.)

**Präsident** (mehrmals das Glockenzeichen gebend): Hohes Haus! Soll das jetzt die ganze Zeit so dahingehen? Ich bitte, sich etwas zurückzuhalten. (Weitere Zwischenrufe. — Der Präsident gibt abermals mehrmals das Glockenzeichen.) Von allen Seiten erbitte ich das! (Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Zeillinger: *Wir haben ja gar nichts getan!* — Heiterkeit.)

Abgeordneter Dr. **Kranzlmayr** (fortsetzend): Der Akt Euler ist am 11. März vom Personalreferenten Ministerialrat Dr. Weihs unterschrieben und am 12. März von Euler übernommen worden, sodaß nun auch aufgeklärt ist — Kollege Robert Weisz ist noch nicht hier —, daß am 7. März ganz richtigerweise Euler noch keinen Vertrag hatte. (Abg. Moser: *Es bestand am 7. März auch nicht die Absicht, ihn einzustellen, wie der Herr Minister gesagt hat!*)

Ich darf Ihnen noch etwas dazu sagen. (Abg. Moser: *Bestand am 7. März überhaupt nicht die Absicht, ihn anzustellen?*) Selbstverständlich. — Jetzt werde ich wahrscheinlich wieder von Ihnen gelobt werden. — Jedes solche Vorkommen ist nicht nur peinlich, sondern selbstverständlich verpflichtet es alle Stellen, rigoros zu untersuchen, wo vielleicht Lücken bestanden haben, wieso unter Umständen dieses oder jenes möglich war. Ich glaube, der Innenminister hat auch recht getan, als er sofort hier die Verständigung an die Herren Klubobmänner der Sozialistischen Partei, der Österreichischen Volkspartei und der Freiheitlichen Partei gegeben hat. Es war am 14. November. (Zwischenrufe.) Als einen Tag zuvor die ersten Nachrichten über die angebliche Spionage des Redakteurs Alois Euler erschienen, wurde eine offizielle Aussendung vom Bundesministerium für Inneres veranlaßt, von der ich eine Ablichtung hier habe. Und dazu kommt noch dann eine sehr ausführliche drei Seiten lange Information, in der es heißt: „Zu den verschiedenen Behauptungen in den Wiener Tageszeitungen vom 11. November wird wie folgt Stellung genommen.“ Ich lese das nicht vor, aber ich glaube, Sie können nicht behaupten, daß in dieser so wichtigen Angelegenheit nicht sofort die anderen im Parlament vertretenen politischen Parteien durch die Klubobmänner unterrichtet wurden, um auch hier in ihren Klubs, in ihren Parteivertretungen das zu sagen, worüber sie informiert wurden.

Aber, Kollege Weikhart, ich muß doch noch einmal auf Sie zu sprechen kommen. Sie haben gestern, ich möchte sagen, eine infame Frage an den Herrn Minister Soronics gerichtet: Waren Sie bei der Aufbrechung des Schreibtisches dabei oder nicht, haben Sie den Schreibtisch aufgebrochen?

**Dr. Kranzlmayr**

Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt heute auf Seite 3: „War Soronics bei der Schreibtischöffnung dabei? Auch mit Innenminister Soronics geriet Weikhart in eine Kontroverse...“ (Abg. Kabesch: *Mit wem nicht?*) „als er an ihn die Frage richtete, ob er tatsächlich mit dabei gewesen sei, als Eulers Schreibtisch aufgebrochen und durchsucht wurde. Soronics bestritt dies erregt.“ — Und nun das Infame, das jetzt in der Zeitung steht, ich mache nicht Sie dafür verantwortlich, sondern die „Arbeiter-Zeitung“: „Seine Antwort wird aber mit Skepsis zu betrachten sein, da diese Tatsache von leitenden Beamten des Innenministeriums bestätigt worden war.“

Ich fordere den verantwortlichen Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“ auf, uns mitzuteilen, welche leitenden Beamten diese Äußerung gemacht haben, weil sonst alle leitenden Beamten verdächtigt werden. Als alter Gewerkschaftsfunktionär im öffentlichen Dienst bin ich nicht gewillt, die Beamtschaft so verdächtigen zu lassen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber nun, um es gleich vorwegzunehmen, meine Damen und Herren, ich habe hier folgenden Amtsvermerk:

„Der Leiter der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, Sektionschef Dr. Seidler, bringt den anwesenden Herren

1) Sektionschef Dr. Oswald Peterlunger, Leiter der Sektion III,

2) Ministerialrat Dr. Franz Häusler, Leiter der Gruppe staatspolizeilicher Dienst,

3) Sektionsrat Dr. Johann Pachernegg, Vorstand der Abteilung 17.

Im Bundesministerium für Inneres zur Kenntnis, daß in der Nr. 274 der „Arbeiter-Zeitung“ vom 27. November 1968 auf Seite 3 unten ein Passus folgenden Wortlauts erschienen ist: ...“ — Und jetzt kommt der Wortlaut, den ich eben aus meinem Stenogramm zitiert habe. Dann heißt es:

„Sektionschef Dr. Peterlunger und Ministerialrat Dr. Häusler erklären zunächst übereinstimmend, daß die Behauptung, daß der Schreibtisch Soronics in Anwesenheit des Bundesministers Soronics aufgebrochen und durchsucht worden sei, völlig unrichtig sei. Die Nachschau in dem Schreibtisch, der unversperrt war, sei durch die beiden genannten Herren mit Zustimmung und in Anwesenheit Eulers erfolgt. Weitere Personen seien hiebei nicht anwesend gewesen.“ (*Ruf bei der SPÖ: Wann war denn das? — Abg. Dr. Withalm: Heute war das! — Ruf bei der SPÖ: Die Verfolgungsmaschinerie!*)

„Die beiden letztgenannten Herren, wie auch Sektionschef Dr. Seidler und Sektionsrat Dr. Pachernegg erklären nachdrücklich, daß sie niemandem gegenüber eine anders lautende Darstellung oder Andeutung gemacht haben.

Sie sehen sich daher veranlaßt, die in der „Arbeiter-Zeitung“ enthaltene Verdächtigung leitender Beamten des Innenministeriums, was sie betrifft, mit aller Entschiedenheit und Entrüstung zurückweisen zu müssen.“ (*Abg. Dr. Withalm: Ehrenabschneider! nennt man so etwas! — Abg. Weikhart: Das habt ihr notwendig! — Abg. Horr: Das haben Sie notwendig, ihr seid Meister auf dem Gebiet! — Abg. Mayr: Das ist ja laufend eure Methode! — Abg. Altenburger: AZ, die Lügnerin!*)

„Da, wie erwähnt, bei der Nachschau im Schreibtisch Eulers kein anderer Beamter zugegen war“ (*anhaltende Zwischenrufe — der Präsident gibt das Glockenzeichen*), „ist es auch ausgeschlossen, daß ein anderer leitender Beamter eine diesbezügliche Mitteilung auf Grund eigener Wahrnehmungen hätte machen können.“

Wien, am 27. November 1968.

Dr. Seidler, Dr. Peterlunger, Dr. Häusler, Doktor Pachernegg“, eigenhändig unterschrieben. (*Abg. Mayr: Wie heißt dieser sozialistische Schmierfink, der das geschrieben hat? — Abg. Horr: Über den Seidler werden wir noch reden! — Abg. Altenburger: So eine Lüge! — Weitere Zwischenrufe.*)

**Präsident** (*das Glockenzeichen gebend*): Bevor die Freundlichkeiten wieder steigen, muß ich schon ersuchen, sich wieder zurückzuhalten.

Abgeordneter Dr. **Kranzlmayr** (*fortsetzend*): Nun hat auch gestern ... (*Abg. Horr: Fangen Sie beim Vizekanzler an! Der Ehrabschneider, der will noch etwas reden! Sie haben es notwendig, „Ehrabschneider“ zu sagen, Sie schneiden am meisten die Ehre ab! — Abg. Dr. Withalm: Seien Sie vorsichtig! Herr Präsident, ich beantrage einen Ordnungsruf! Das wird er mir nicht sagen! — Abg. Zeillinger: Seit wann kann man das durch Zuruf? — Abg. Eberhard: Wer hat denn „Ehrabschneider“ gesagt? — Anhaltende Zwischenrufe.*)

**Präsident** (*das Glockenzeichen gebend*): Einen Ordnungsruf kann man nicht von da beantragen! (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich ersuche Sie bei aller Einsicht für eine berechtigte Erhitzung, sich die Vokabeln zu überlegen! Ich ersuche Sie auf allen Seiten! (*Abg. Horr: Da gehört ihm einer! Er glaubt, weil er Vizekanzler ist, kann er sich alles erlauben!*)

Abgeordneter Dr. **Kranzlmayr** (*fortsetzend*): Ich bin sicher, daß der Herr Präsident des Hauses sich das stenographische Protokoll wird geben lassen, um dann den Ordnungsruf, der beantragt wurde, zu erteilen. (*Abg. Dr. Broda: Herr Kollege! Sie sind hier kein*

**Dr. Kranzlmayr**

*Subsidiaritätsankläger! — Abg. Dr. Withalm: Das ist eine Ehrabschneiderei! — Weitere heftige Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Das darf ich doch wohl sagen, daß ich der Überzeugung bin, vielleicht irre ich mich. *(Erneute Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Der Herr Präsident braucht ihn sicherlich nicht! *(Abg. Dr. Withalm: Heute sind Sie gereizt, weil wir Ihnen das sagen! Gestern konnten wir uns alles von Ihnen sagen lassen! Heute sind Sie heikel! — Weitere Zwischenrufe. — Abg. Horr: Überheblich, sonst gar nichts!)*

**Präsident:** Ich bitte, nicht zu provozieren, daß ich eine Proporzserie von Ordnungsrufen erteilen muß! Meine Damen und Herren! Ich bitte, doch etwas ruhiger zu werden und sich zu überlegen, daß auf allen Seiten die Äußerungen schon sehr an der Schnittfläche sind!

**Abgeordneter Dr. Kranzlmayr (fortsetzend):** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Kollege Robert Weisz hat mir in diesem Zusammenhang gestern als Vorsitzenden der Österreichischen Rundfunkgesellschaft den Vorwurf gemacht, ich hätte nichts gegen das gesamte Interview mit Euler unternommen. Ich habe Ihnen mit einem Zwischenruf schon gesagt, daß ja auch der Vorsitzende-Stellvertreter, der Parteivorsitzende der Sozialistischen Partei Dr. Kreisky, ebenfalls nichts gemacht hat, weil wir nichts machen können; weder im Ges. m. b. H.-Gesetz noch im Rundfunkgesetz haben wir dazu die Möglichkeit.

Aber hier darf ich Ihnen sagen, daß schon am 19. November zwischen dem Herrn Bundesminister für Inneres Franz Soronics und dem Generalintendanten des Österreichischen Rundfunks Bacher eine Aussprache über die Berichterstattung im Zusammenhang mit den in der Öffentlichkeit diskutierten Spionagefällen stattgefunden hat. Herr Generalintendant Bacher hat der Auffassung zugestimmt, daß sich Rundfunk und Fernsehen in so heiklen Angelegenheiten auf die offiziellen Aussendungen des zuständigen Ministeriums beschränken und von weiteren Kombinationen Abstand nehmen sollten.

Auf das Fernsehinterview mit Euler eingehend, wurde dann vereinbart, am selben Abend zu senden, daß Euler niemals verdächtigt worden sei, einen sogenannten Mob-Plan preisgegeben zu haben, und daher auch seine Behauptung, Sektionschef Dr. Peterlunger habe ein solches Geheimnis vor ihm preisgegeben, jeder Grundlage entbehre. Dr. Peterlunger hatte vor dem 21. August keine Kenntnis von der am 23. Juli dieses Jahres zwischen Vertretern der Bundesministerien für Inneres und Landesverteidigung stattgefundenen Besprechung. Da diese Maß-

nahmen nach dem 21. August durchgeführt und in der Folge der Öffentlichkeit bekanntgegeben worden sind, hat der Inhalt der Besprechung den geheimen Charakter verloren.

Ich habe das deshalb gesagt, damit mein Kollege Robert Weisz beruhigt sein kann, daß von der zuständigen Stelle mit den zuständigen Herren des Rundfunks diesbezüglich gesprochen und verhandelt wurde. *(Abg. Weikhart: Aber Euler hat doch den Peterlunger im Fernsehen der Spionage bezichtigt! Das können Sie doch nicht ableugnen! Das haben Millionen Menschen gehört!)* Ich glaube, Kollege Weikhart, Sie sind noch von gestern und von heute so aufgeregt, daß Sie meinen Ausführungen nicht folgen konnten. *(Abg. Weikhart: Wären Sie in Ihren Reden nur immer so ruhig wie ich! — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Daß ich eine laute Stimme habe, dafür kann ich nichts!)*

**Präsident:** Wenn niemand aufgeregt sein will, dann bitte ich, jetzt nicht aufgeregt zu sein! *(Abg. Weikhart: Herr Präsident! Bitte, Herr Präsident, das auch dem Herrn Redner zu sagen! — Abg. Robert Graf: Wie schauen Sie dann erst aus, wenn Sie sich aufregen, wenn Sie gestern ruhig waren? Würden Sie uns das sagen? — Abg. Weikhart: Wenn man Sie anschaut, könnte man aufgeregt werden! — Abg. Dr. Withalm: Was Ihnen nicht schwerfällt!)*

**Abgeordneter Dr. Kranzlmayr (fortsetzend):** Ich darf noch etwas verlesen. „Am 20. November 1968, um 15.45 Uhr, hat der Generalintendant des Österreichischen Rundfunks den gefertigten“ — Sektionschef Dr. Seidler — „telefonisch angerufen und mitgeteilt, daß er bereit sei, in der heutigen Sendung ‚Zeit im Bild‘ zu dem Fernsehinterview mit Alois Euler eine Erklärung ausstrahlen zu lassen, in der der zweite Absatz des ihm vom Herrn Bundesminister übermittelten Entwurfes inhaltlich nur mit der Veränderung gebracht wird, daß anstelle der einleitenden Worte ‚hat der Generalintendant zur Kenntnis genommen‘ die Worte gebracht werden: ‚wie das Bundesministerium für Inneres bekanntgibt‘.“

Eine Entschuldigung, wie sie im Schlußabsatz des Entwurfes des Herrn Bundesministers vorgesehen ist, lehnte Bacher mit der Begründung auf das entschiedenste ab, da mangels einer Verurteilung Eulers noch nicht erwiesen sei, daß dessen Angaben tatsächlich unrichtig gewesen seien. Schließlich erklärte sich der Generalintendant über Vorschlag des Gefertigten jedoch bereit, einen Schlußsatz folgenden Wortlautes anzufügen: „Der Österreichische Rundfunk nimmt diese Mitteilung des Bundesministeriums für Inneres gerne zur Kenntnis.“

**Dr. Kranzlmayr**

Den ersten Absatz des Entwurfes erklärte Bacher aus dem Grund nicht übernehmen zu können, weil durch einen Hinweis auf eine Aussprache mit dem Herrn Innenminister der Angelegenheit eine Bedeutung beigelegt würde, die ihr nicht zukomme. Wenn er auch mit dem Minister übereinstimme, daß Rundfunk und Fernsehen ihren Sendungen grundsätzlich die offiziellen Verlautbarungen zugrunde legen sollen, könne er doch nicht die Verpflichtung übernehmen, über diese amtlichen Verlautbarungen hinaus keine Mitteilungen zu senden. Dadurch hätte es jedes Ministerium in der Hand, die Darstellungen im Rundfunk und Fernsehen nach seinem Gutdünken zu beschneiden.

Ich glaube, ich habe das Hohe Haus jetzt hinlänglich informiert. (*Abg. Melter: Welche Versuche die Bundesregierung unternimmt!*) Das ist zweifellos die freie Rundfunkberichterstattung, wenn sie über eine amtliche Mitteilung hinaus noch einen Kommentar gibt. (*Zwischenruf des Abg. Pölz.*)

Kollege Pölz! Sie haben anscheinend gewußt, daß ich nun etwas zu Ihren Ausführungen zu sagen wünsche. (*Abg. Pölz: Drum bin ich hier geblieben, Herr Staatsanwalt!*) Das ist sehr nett, und ich danke Ihnen vielmals! Ich glaube, Sie haben gestern am unrichtigen Platz, nämlich beim Kapitel Bundeskanzleramt, zum Bauskandal gesprochen. (*Abg. Pölz: Das war doch die Erklärung des Bundeskanzlers, zu der ich gesprochen habe!*)

Lassen Sie mich ein bißchen weiterreden. Selbstverständlich weiß ich auch hier nur zu genau, daß das Parlament das Recht und die Verpflichtung hat, darüber zu reden. Ich warte gerne jenem Tag entgegen, an welchem der Bericht des Untersuchungsausschusses hier im Hohen Hause verhandelt wird, weil manches klargestellt und weil vielleicht auch für die Zukunft manches in neue, bessere Bahnen gelenkt werden wird.

Aber, Kollege Pölz, nochmals: Der Herr Bundeskanzler ist für die Verfahren, die im Zusammenhang mit dem Bauskandal durch die unabhängigen österreichischen Gerichte geführt werden, nicht verantwortlich, weil er auch nicht zuständig ist. (*Abg. Pölz: Dann soll er keine solchen Erklärungen abgeben, wenn er nichts dazu zu reden hat!*) Ich darf Ihnen sagen: Er hat nur gesagt, daß ohne Rücksicht auf Persönlichkeiten zugegriffen wird (*Abg. Pölz: Das soll der Justizminister sagen!*), und hat gemeint, daß von keiner Seite, soweit er, der Herr Bundeskanzler, darauf Einfluß hat, irgendwie darauf Bedacht genommen wird.

Ich darf Ihnen, Kollege Pölz, jetzt noch etwas sagen, das Ihnen vielleicht ein bißchen wehtun wird. (*Abg. Pölz: Nein, nein!*) Die

Verfahren in einem Rechtsstaat sind ein bißchen anders als Strafverfahren in einer Diktatur! (*Abg. Pölz: Herr Staatsanwalt! Sechs Monate schweren Kerker habe ich bekommen von österreichischen Gerichten auf Verlangen der Russen! So sind die Verfahren, weil sie keinen Mut haben! — Weitere Zwischenrufe.*)

**Präsident** (*das Glockenzeichen gebend*): Meine Damen und Herren, ich bitte Sie!

Abgeordneter Dr. **Kranzlmayr** (*fortsetzend*): Kollege Pölz, seien Sie mir nicht böse (*Abg. Pölz: Ich schicke Ihnen meinen Akt! Fünfmal hinausgeschmissen von den Russen!*): Das muß doch zu einer Zeit gewesen sein, als kein ÖVP-Mann Justizminister war. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Pölz: Aber die Herren Richter, Herr Staatsanwalt! — Ruf bei der SPÖ: Kann der Justizminister einem Richter Weisungen erteilen?*)

**Präsident**: Amt Wort ist Dr. Kranzlmayr.

Abgeordneter Dr. **Kranzlmayr** (*fortsetzend*): Ich darf eines sagen: Bevor ein Richter über einen Menschen ein Urteil fällen kann, muß zuerst der an das Weisungsrecht des Ministers gebundene Staatsanwalt eine Anklage machen — und das ist in Ihrem Fall wahrscheinlich geschehen. (*Abg. Pölz: Vor der Verurteilung ist mir mitgeteilt worden: Sei ruhig, du bekommst sechs Monate, weil es die Russen verlangen; in der nächsten Instanz, in Wien, in der neutralen Zone heben wir es auf!*)

Was hat nun ... (*Abg. Pölz: Ich schicke Ihnen meinen Akt! Fünfmal hinausgeschmissen von den Russen!*)

**Präsident**: Meine Damen und Herren! Jetzt keine Zwiegespräche! (*Abg. Pölz: Ein Skandal! Das verteidigen Sie! Ich würde mich schämen! — Abg. Glaser: Wenn man sich so benimmt, muß man sich schämen! — Weitere Zwischenrufe.*)

Abgeordneter Dr. **Kranzlmayr** (*fortsetzend*): Kollege Pölz! Ich darf Ihnen in aller Ruhe eines sagen ... (*Abg. Pölz: Verteidigen Sie das, daß 17,5 Millionen genommen wurden und es keinen Schuldigen gibt?*) Wir reden jetzt entweder noch einmal von Ihrer Verurteilung oder von dem anderen. Sie haben angefangen, daß Sie von österreichischen Gerichten zu Unrecht verurteilt wurden und daß Ihnen daher der Glaube an diese Gerichte verlorengegangen ist. So habe ich es entnommen. (*Abg. Pölz: In meiner Frage — ja! Sogar im Akt ist vermerkt, daß die Russendolmetscher bezahlt haben werden müssen!*)

Ich weiß nicht, wann das gewesen ist. Ich habe die feste Überzeugung, daß wahrscheinlich Ihre Freunde in der Koalitionsregierung, daß



**Dr. Kranzlmayr**

wahrscheinlich der Herr Bundesminister für Justiz den Fall gekannt hat (*Abg. Dr. Pittermann: Das war der Gerö!*) und daß sie wahrscheinlich alles versucht hätten, wenn die Möglichkeit bestanden hätte, nicht österreichische Gerichte zu einem Urteil zwingen zu lassen, das von den Russen vielleicht aufoktroziert war. Aber hat es irgend jemanden gegeben, der das verhindert hätte ... (*Abg. Pölz: Aber mir werden Sie nicht vorwerfen können, daß ich ostanfällig bin! — Gegenrufe bei der ÖVP. — Ruf bei der ÖVP: Das behauptet ja niemand! — Weitere Zwischenrufe.*)

**Präsident:** Meine Damen und Herren! Zurück zur Sache! Wir reden doch jetzt von etwas ganz anderem!

**Abgeordneter Dr. Kranzlmayr (fortsetzend):** Ich glaube, mit Ihnen ist eine Diskussion so schwierig, weil Sie ja sofort auf etwas anderes übergehen ... (*Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ. — Unruhe.*)

**Präsident:** Kollegen! Ich bitte, sich doch etwas zu beruhigen!

**Abgeordneter Dr. Kranzlmayr (fortsetzend):** Jetzt, Kollege Pölz, darf ich Ihnen noch eines sagen: Wenn die Freiheit Österreichs damals schon dagewesen wäre, hätte doch zumindest das Staatsoberhaupt von seinem Begnadigungsrecht sofort Gebrauch gemacht. (*Abg. Pölz: 1959 vor der Wahl habe ich angesucht, weil ich als „Verbrecher“ nicht hätte gewählt werden können! Vorher war es mir eine Ehre, für Österreich verurteilt worden zu sein!*)

Wenn Sie früher zu mir gekommen wären, wären Sie durch meine Intervention früher begnadigt worden. (*Abg. Pay: Jetzt wissen wir, wie man es macht!*) Sicherlich! Weil das ein Recht ist!

**Präsident:** Also Hohes Haus! Ich bitte jetzt wieder sachlich zu debattieren! (*Anhaltende Unruhe.*)

**Abgeordneter Dr. Kranzlmayr (fortsetzend):** Ich darf Ihnen sagen: Das Gnadenrecht des Bundespräsidenten ist in der Verfassung verankert, und es steht jedem frei, ein Gnaden-gesuch zu machen. — Ich weiß nicht, vielleicht bekomme ich den Akt Pölz, ich werde ihn dann studieren und ein anderes Mal dem Hohen Hause darüber berichten. Hohes Haus! Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, wenn nicht ein Versehen unterlaufen ist, daß eine Verurteilung, die auf Verlangen der Russen erfolgt ist, nicht sofort im Jahre 1955, als wir die Freiheit gehabt haben, wieder kassiert worden wäre. Ich kann mir das nicht vorstellen.

Hohes Haus! Es ist ... (*Abg. Dr. Pittermann: Es gibt auch noch Rassenschande als*

*Vorstrafe in Österreich!*) Das müssen Sie auch erst beweisen, Kollege Pittermann! (*Abg. Dr. Pittermann: Schauen Sie sich die Eingabe der Juristenkommission an!*) Das kann ich mir auch nicht vorstellen, aber bitte, Sie behaupten ja so manches, was Sie dann widerrufen müssen.

Und nun zu meinem letzten Kapitel, das auch hierhergehört und das auch von meinen Vorrednern angeschnitten wurde: Rundfunk. Ich komme zum Anti-Bacher-Komplex des Herrn Vizekanzlers Pittermann. (*Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner übernimmt den Vorsitz.*)

Herr Vizekanzler Pittermann! Ich möchte Ihnen eines sagen: Sie sagen immer, daß Sie für eine freie Berichterstattung nicht eintreten können, weil Sie von der Objektivität der Herren nicht überzeugt sind. Der alte Volksbürgermeister Lueger hat einmal gesagt: „Wer ein Jud' ist, bestimme ich!“ Mir kommt es so vor, daß Sie auf dem Standpunkt stehen: Was objektiv ist, das bestimme ich, Pittermann! (*Abg. Dr. Pittermann: Das bestimmt der Bacher!*)

Sie haben nach der Parlamentskorrespondenz kritisiert, daß die Österreichische Rundfunk Ges. m. b. H. ihrer Pflicht einer objektiven Information der Öffentlichkeit über die Tätigkeit der gesetzgebenden Körperschaften nicht entsprechend nachkomme. Sie haben dann die Kurznachrichten von Ö3 über die Vorlage des Budgets sowie auch die Fernseh-sendung „Stimme der Zeit“ vom 25. Oktober zitiert und Ihre Behauptung zu erhärten versucht, worin es im Zusammenhang mit der Stellungnahme zum Problem Brenner-Autobahn hieß: Die Sozialisten seien nicht erschienen, weil der sozialistische Landesrat Zechtl die Verantwortung dafür trage. Ich habe mir nun die beiden Sendungen ausheben lassen. Ich darf Ihnen sagen, daß in Ö3 nichts anderes gekommen ist, als in der Parlamentskorrespondenz enthalten ist. Es wurde über die Vorlage des Budgets nichts anderes gemeldet, als Pittermann und die Sozialisten hier vorgebracht haben, daß sie protestiert haben und so weiter. (*Abg. Dr. Pittermann: Das waren die Nachrichten von 11 Uhr, da gab es noch gar keine Korrespondenz!*)

Ich darf Ihnen auch sagen: Über die Brenner-Autobahn ist auch kein unrechtes Wort gesagt worden und auch nichts Unobjektives. Es hat nur geheißen, daß der Straßenbaureferent der Sozialistischen Partei angehört. (*Abg. Dr. Pittermann: Für die Landesstraßen! Für die Bundesstraßen der Herr Landeshauptmann!*) Es gibt in der Tiroler Landesregierung nur einen Straßen-

**Dr. Kranzlmayr**

referenten. (*Abg. Dr. Pittermann: Zwei, Herr Kranzlmayr! Bundesstraßen und Autobahnen der Herr Landeshauptmann! Erkundigen Sie sich bei Kotzina! — Rufe bei der SPÖ: Das wurde in der Fragestunde klar gestellt! Das will er nicht wissen! Das kann er nicht zur Kenntnis nehmen! Das paßt nicht ins Konzept!*) Ich habe volles Verständnis dafür, daß sie natürlich — ich meine die Sozialistische Partei — sehr, sehr daran interessiert ist, mehr Einfluß auf den Rundfunk und mehr Einfluß auf das Fernsehen zu bekommen. (*Abg. Dr. Pittermann: Objektivität wollen wir haben!*) Aber ich darf Ihnen sagen, daß es ein Segen für die Demokratie ist (*Abg. Dr. Pittermann: Für die ÖVP sicherlich!*), daß die Kompetenzstreitigkeiten des Parteiproporz vom Rundfunk entfernt wurden. (*Zwischenruf: Tatsächlich?*) Jawohl, tatsächlich! Ich glaube, Sie können keine Beweise erbringen, daß dies nicht der Fall ist.

Sie haben immer noch einen Anti-Bacher-Komplex, obwohl ich Ihnen, Herr Vizekanzler, das letzte Mal nachgewiesen habe — Sie haben mir Vorwürfe gemacht, daß ich dies als Vorsitzender der Gesellschaft mache, aber ich glaube, ich bin dazu verpflichtet —, daß auch der Österreichische Rundfunk nun ein internationales Niveau erhalten hat.

Die konsequente Entpolitisierung dieses Unternehmens hat sicherlich dazu geführt, daß die Reform durchgeführt werden konnte (*Ruf bei der SPÖ: Das ist ja lächerlich!*) und daß nun Investitionen gemacht werden konnten.

Von einem Redner wurde gesagt: Nichts anderes ist gemacht worden als die Gebühren zu erhöhen! Sicherlich — ich habe das schon einmal gesagt — hätte der alte Vorstand mehr machen können, wenn er auch diese Gebühren gehabt hätte; aber solange eben der Parteiproporz gewesen ist, konnte kein Vorstand zu einem einstimmigen Beschluß kommen, die notwendigen Gebühren für den Betrieb zu erhalten. Ich kann Ihnen hier sagen: Die erste Gebührenerhöhung hat der damals zuständige Ressortminister Dipl.-Ing. Waldbrunner beantragt, und zwar mit vollem Recht, weil auch er die Rechnungen überprüft und eingesehen hat, daß eine solche Erhöhung notwendig gewesen wäre. Ich bin aber auch hier der Meinung, daß es absolut in Ordnung ist, wenn wir alle darauf bedacht sind, daß keine Auswüchse geschehen, daß hier tatsächlich kein Mißbrauch geübt wird, denn wir wissen nur zu genau, daß nicht nur Diktaturen, sondern daß auch Demokratien in die Gefahr kommen, zur „Telekratie“ zu werden.

Es hat sich auch nicht herausgestellt, wie so manche gemeint haben, daß durch das Fernsehen und durch die Reklame im Fernsehen das Zeitungsgeschäft zerstört werden würde. Es war vielleicht eine Zeitlang etwas schwierig, aber auch hier, glaube ich, ist ein gutes Kompromiß geschlossen worden, daß eben die Begrenzung im Werbefernsehen gesetzlich festgelegt wurde und nun jedem das Seine zuteil wird.

Wie mächtig diese Massenmedien sind, erkennen wir gerade in den Diktaturen. Immer wird bei Revolutionen nicht in erster Linie das Regierungsgebäude oder das Parlament besetzt, sondern in erster Linie werden das die Gebäude, in denen die Massenmedien daheim sind und von wo sie senden können. Diese Massenmedien kommen in starke Abhängigkeit, ich möchte sagen in eine Hörigkeit von den jeweils herrschenden Gruppen. Ich glaube, Sie tun es mit vollem Recht, wenn Sie mithelfen, dies zu überwachen, damit nicht solche Dinge eintreten können.

Kollege Lanc oder sonst einer der Abgeordneten hat gesagt: Ja — er hat auch wieder unerschwinglich den Neidkomplex geschürt —, nun geht das Österreichische Fernsehen daran, das Farbfernsehen einzuführen, nur für wenige Reiche, obwohl noch nicht alle Österreicher das Erste und das Zweite Fernsehen empfangen können. (*Ruf bei der SPÖ: Ist auch so!*) Stimmt, ganz richtig. Aber es wurde hier falsch zitiert.

Bacher hat bei der Pressekonferenz folgendes gesagt: Im Unterschied zu vielen ausländischen Stationen deklariert der Österreichische Rundfunk seine Farbsendungen vorderhand als Farb-Versuchsprogramm. Damit soll dokumentiert werden, daß der Österreichische Rundfunk — und jetzt hören Sie — zwar den Anschluß an den technischen Fortschritt halten wird, dem Farbfernsehen jedoch keinen Vorrang vor anderen, wichtigeren Investitionsvorhaben einräumen wird. (*Abg. Dr. Pittermann: Zweites Fernsehprogramm!*) Immerhin! Es wird hier getrachtet, daß nach dem Investitionsprogramm der vorgesehene Ausbau aller Senderketten für Rundfunkempfang und der Ausbau für den Empfang des Ersten Fernsehens und des Zweiten Fernsehens so vor sich geht, wie er dank des Beschlusses des Hohen Hauses, hier verbilligt Kreditmöglichkeiten zu haben, erfolgen kann.

Vielleicht darf ich abschließend sagen: Es hat keinen Sinn und keinen Zweck, sich gegenseitig zu verdächtigen, gegenseitig zu unterschreiben, man würde dies oder jenes gegen das Gesetz machen. Ich glaube, Sie haben auch gestern keinen guten Offizier gehabt, der diese Schlacht geplant und ein-

**Dr. Kranzlmayr**

geleitet hat, denn das Pulver, das Sie gestern in so großem Ausmaß verschossen haben, haben Sie zweifellos zu früh verschossen. Aber seien Sie überzeugt, eines haben Sie erreicht: Wenn vielleicht auch da und dort einer von uns dieses oder jenes kritisiert hat — nach Ihrem gezielten Angriff stehen wir weit fester und weit dichter hinter Klaus und seiner Regierung! *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

**Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Broda das Wort.

**Abgeordneter Dr. Broda (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch der Kollege Kranzlmayr, der sozusagen als Staatsanwalt begonnen und als Militärtheoretiker geendet hat, hat, glaube ich, dem Stil der Budgetdebatte der Regierungspartei, wie er sich abzeichnet, keinen guten Dienst erwiesen. *(Abg. Dr. Withalm: Den Stil haben Sie gestern geprägt!)* Statt daß Sie, sehr geehrte Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, über dieses Ihr Budget sprechen, sprechen Sie von allen anderen Dingen, die nicht hierher gehören. *(Abg. Dr. Kranzlmayr: Ich habe nur auf die Dinge repliziert, die Sie und Ihre Leute in der Budgetdebatte gebracht haben!)* Verehrter Kollege Kranzlmayr! Ich rufe das ganze Hohe Haus zum Zeugen auf: Sie haben nicht in einer einzigen Frage der Verwaltungsreform, über die ich eine Stunde hier gesprochen habe, repliziert. Nicht in einer einzigen Frage! *(Abg. Dr. Kranzlmayr: Sicherlich nicht! Ich bin auch nicht verpflichtet dazu!)*

Hohes Haus! Ich habe mich der Mühe unterzogen, mich sehr ernst mit den Argumenten Ihres Kollegen Guggenberger auseinanderzusetzen. *(Abg. Dr. Kranzlmayr: Ich werde nicht wieder darauf replizieren!)* Sie brauchen gar nicht replizieren, Herr Kollege Kranzlmayr, aber für Staatsanwälte und Nichtstaatsanwälte gilt ein alter Grundsatz: Retourkutschen zählen nicht! *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Kranzlmayr: Entschuldigen Sie, was machen denn Sie jetzt?)*

Ich möchte mich nicht auf das Niveau der vorherigen Zwiesprache mit dem Kollegen Pölz begeben, das Sie, Kollege Kranzlmayr — ich bedauere es, weil wir uns schon so lange kennen —, hier angegeben haben, als Sie es für richtig befunden haben, Justizminister, die entweder nicht mehr unter den Lebenden weilen, wie Justizminister Gerö, oder Amtsvorgänger, die schon lange aus dem Amt geschieden sind *(Abg. Dr. Kranzlmayr: Ich habe sie nicht angegriffen!)*, zu apostrophieren. *(Abg. Dr. Kranzlmayr: In gutem*

*Sinn!)* Über Geschmack läßt sich streiten. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ich habe, Herr Kollege Kranzlmayr, das sehr bedauert. *(Abg. Dr. Withalm: Das sollen sich Ihre Herren merken! Denken Sie an die gestrige Debatte! — Abg. Dr. Kranzlmayr: Was Geschmack anlangt, würde ich an Ihrer Stelle sehr bescheiden sein!)* Ich möchte, Herr Kollege Kranzlmayr ... *(Heftige Rufe und Gegenrufe bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Konir: Takt muß man haben! — Abg. Dr. Withalm: Den haben wir gestern bemerkt, den Takt!)* Zwischenrufe sind, glaube ich, keine Argumente. Setzen wir also die Debatte fort.

Ich möchte, damit auch das einmal gesagt wird, noch einmal klarstellen, worauf sich der Kollege Pölz in seiner gestrigen Rede bezogen hat, nämlich auf jenen Absatz aus der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers in der Debatte vom 23. November 1966, in dem es hieß:

Bauskandal. „Die gegenwärtigen Untersuchungen haben ihre Wurzel in Erhebungen, die viele Jahre zurückliegen. Ich werde sie sofort im einzelnen skizzieren. Aber Erhebungen und strikte gerichtsförmige Verfolgung unter voller Anwendung der Gesetze und ohne Ansehen der Betroffenen sind voneinander zu unterscheiden. Die gegenwärtige Bundesregierung jedenfalls hat in ihrer Einstellung zur Verwirklichung des Rechtsstaatsgedankens die Tore für die ungehinderte Untersuchung solcher Vorfälle weit aufgestoßen. Es wird durchgegriffen!“ *(Abg. Dr. Kranzlmayr: Und wo ist nicht durchgegriffen worden? Von wem ist nicht durchgegriffen worden?)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Der Herr Bundeskanzler hat damals ohne verfassungsmäßige Notwendigkeit in dieser Angelegenheit hier vor dem Hohen Haus das Wort ergriffen, und der Kollege Pölz hat ihn gestern in seiner Rede an dieses Wort erinnert. Nichts anderes ist geschehen.

Der Herr Kollege Kranzlmayr hat am Eingang seiner Rede als Staatsanwalt sich auch mit meiner Person beschäftigt. Ich darf dazu gerne heute vor dem Plenum folgende Erklärung abgeben.

Sie haben, Kollege Kranzlmayr, die Niederungen des Winterwahlkampfes 1965/66 in Erinnerung gerufen, und Sie haben damit die unqualifizierbaren Methoden in Erinnerung gerufen, mit denen damals *(Abg. Glaser: ... die Sozialistische Partei gearbeitet hat!)* die Propaganda der Österreichischen Volkspartei gearbeitet hat. *(Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Libal zu Abg. Glaser: Sei vorsichtig! — Ruf bei der SPÖ: Laßt den Glaser weitersingen, es zählt sich nicht aus: Heiliger Klaus! —*

9382

Nationalrat XI. GP. — 116. Sitzung — 27. November 1968

**Dr. Broda**

Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Glaser: Was haben Sie gesagt? — Anhaltende Zwischenrufe. — Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner gibt das Glockenzeichen. — Abg. Glaser: Das ist eine Unverschämtheit! Ihr habt das notwendig mit eurer Lügenpropaganda! — Abg. Dr. Withalm: „Die räuberischen Instinkte“, haben wir gerade zuvor gehört, hat die ÖVP! Aber nicht von mir. (Abg. Dr. Withalm: Von Ihnen nicht, aber in einer offiziellen Streitschrift für den sozialistischen Funktionär steht das!) Soweit es eine Antwort auf ... (Abg. Probst: Ich werde die antisemitischen Töne Ihrer Zeitung darlegen, was Sie da über Kreisky geschrieben haben!) Darf ich ... (Abg. Glaser: Haben Sie das Fussach-Büchel in der Hand? — Abg. Libal: Glaser, schau einmal, daß du eine Wahl gewinnst, und sei ruhig!) Herr Kollege Kranzlmayr! (Abg. Glaser: Die letzte haben wir sehr gut gewonnen bei den Anstalten! In Salzburg 27 Mandate wir und 12 ihr, vor allem bei den Arbeitern!) Gehört das zu den Obersten Organen, was der Kollege Glaser hier sagt? (Abg. Dr. Withalm: Was gestern gesagt wurde, gehört auch nicht alles zu den Obersten Organen!)

Hohes Haus! In diesen Niederungen des Winterwahlkampfes 1965/66 hat sich — das ist Tatsache — die Wahlpropaganda der Österreichischen Volkspartei auch nicht gescheut, nur um einen ihrer Gegner, den damaligen Justizminister, anzugreifen, die ganze österreichische Justiz mit in den Wahlkampf hineinzuziehen! Das ist Tatsache. Erinnern Sie sich an das, was geschrieben worden ist: Es wird ein kommunistisches Strafgesetz ausgearbeitet! — Es ist in der Zwischenzeit, im Jahr 1968, im wesentlichen, in den Fundamenten dasselbe, wieder eingebracht worden. Es ist ... (Abg. Dr. Withalm: Sie haben ein gutes Gedächtnis: Wo ist das von dem kommunistischen Strafgesetz gestanden?) In der von Ihnen gern zur Kenntnis genommenen Wahlpropaganda. (Abg. Dr. Withalm: Dann lesen Sie das vor, wo das gestanden ist!) Auch der Pressedienst der Österreichischen Volkspartei hat hier ... (Abg. Dr. Withalm: Das werden Sie auf den Tisch legen müssen! Wo ist das gestanden von dem kommunistischen Strafgesetz?)

Ich kann Ihnen genau sagen, wo das gestanden ist: in einer Zeitung, deren Namen ich hier nicht aussprechen werde und zu deren Verteidiger sich hier Kollege Kranzlmayr jetzt im Zuge der Rekapitalisierung dieses Winterwahlkampfes gemacht hat, (Abg. Doktor Withalm: Diese Zeitung war nicht eine Zeitung der Österreichischen Volkspartei!) Mir hat der Pressedienst der Österreichischen Volkspartei von damals genügt. (Abg. Doktor Withalm: Sie haben gesagt, wir, die ÖVP,

hätten das gesagt!) Mir haben die Leitartikel in Ihren Parteiorganen über die roten Richter genügt. Mir hat alles das genügt, was von der Parteizentrale, der Propagandazentrale des Herrn Staatssekretärs Pisa damals über die Justiz gesagt worden ist. (Abg. Dr. Withalm: Mir hat genügt, was Sie bezüglich der „Kronen-Zeitung“ an Aktionen unternommen haben! — Abg. Glaser, eine Zeitung hochhaltend: Und dem österreichischen Volk hat genügt, was ihr da geschrieben habt: „ÖVP — Massenarbeitslosigkeit!“, „ÖVP — Chaos!“)

Herr Kollege Kranzlmayr! Ich darf Ihnen heute mitteilen, daß alle jene Strafverfahren, die damals eingeleitet worden sind, weil unter anderem der damalige Bundesminister für Justiz des Mißbrauchs der Amtsgewalt bezichtigt worden ist — interessanterweise im Zusammenhang mit dem Müllner-Verfahren —, daß alle diese Strafverfahren, die damals gegen Verleumder dieser Art eingeleitet worden sind, in der Zwischenzeit zur Gänze und in jedem Fall mit dem Schuldspruch und der Verurteilung durch die unabhängigen österreichischen Gerichte geendet haben. Ich danke Ihnen, Kollege Kranzlmayr, daß ich die Möglichkeit hatte, diese Feststellung auch vor diesem Hohen Hause einmal zu treffen. (Beifall bei der SPÖ.)

Und wenn Sie, Kollege Kranzlmayr, jetzt noch — ich nehme Ihnen das vorweg, ich habe nach der Geschäftsordnung keine weitere Wortmeldung mehr in dieser Debatte — darauf zurückkommen wollen, was damals auch Gegenstand der öffentlichen Diskussion und Polemik war, nämlich, daß wir Vorkehrungen gegen diese Kampagne getroffen haben, die von einer bestimmten Seite, die ich nicht nennen werde, geführt wurde, so möchte ich, Herr Kollege Kranzlmayr, auf § 46 Abs. 4 der geltenden Strafprozeßordnung verweisen, wo es heißt: „Auf den Wunsch des Privatanklägers kann der Staatsanwalt dessen Vertretung übernehmen“. — In diesen Grenzgebieten von Amtsdelikten und Privatanklagedelikten war daher diese Vorkehrung durchaus gesetzmäßig. (Abg. Dr. Kranzlmayr: Nein, das bestreite ich nach wie vor!)

Ich komme zu einer weiteren Frage, die Herr Kollege Kranzlmayr nochmals aufgeworfen hat und die mir sehr, sehr wichtig ist: Mißbrauch der schriftlichen Anfrage, Mißbrauch der mündlichen Anfrage, Mißbrauch des Parlamentarismus. (Abg. Dr. Kreisky: Das haben wir schon einmal gehört!) Alles wird nur zu leicht zum Mißbrauch.

Hohes Haus! Auch in einer modernen Rechtspflege kommt man längst weg davon, überall dort, wo sich der Staatsbürger betätigt,

**Dr. Broda**

von vornherein die Möglichkeit des Mißbrauchs zu sehen. Herr Kollege Kranzlmayr! Sie sind hier Abgeordneter, aber nicht Ankläger von angeblichen Mißbräuchen des Parlaments. (Abg. Dr. Kranzlmayr: *Wie oft haben Sie schon gewarnt? Aber Sie dürfen es ja tun, so nach dem Sprichwort: Quod licet Jovi, non licet bovi!*)

Herr Kollege Kranzlmayr! Bleiben wir bei den Warnungen, bleiben wir bei den Warnungen vor dem Mißbrauch des Anfragerechts.

Unser rühriges Klubsekretariat hat mir in der Schnelligkeit — wenn wir mehr Zeit haben, werden wir mehr finden — von einem einzigen Tag fünf oder sechs — wir werden sie jetzt zählen — Anfragen zusammengestellt, nämlich vom 18. September 1968: die Anfragen mit den Nummern 882, 883, 884, 885, 886, 887 und 888, alle vom 18. September 1968, alle unterzeichnet vom Kollegen Dr. Kranzlmayr (*Heiterkeit bei der SPÖ*), gerichtet an den Herrn Bundeskanzler beziehungsweise an den Herrn Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten ... (Abg. Kranzlmayr: *Jetzt paßt auf, jetzt kommt ein Bumerang! Sagen Sie, worum es sich handelt!* — Abg. Czettel: *Das ist ja wurscht!* — Abg. Dr. Kranzlmayr: *Nein, sagen Sie, worum es sich handelt, es handelt sich um eine Europaratssache!* — Abg. Probst: *Sie dürfen anfragen, wir nicht?* — Ruf bei der ÖVP: *Der Inhalt ist das ausschlaggebende!* — Abg. Dr. Kranzlmayr: *Das sind Anfragen, wo der Europarat gebeten hat, sie hier im Hause, in den nationalen Parlamenten, das sind diese Anfragen, zu stellen, und hier wird das kritisiert! Schämen Sie sich, das werde ich in Straßburg vorbringen!* — Abg. Ing. Häuser: *Sie nehmen das Recht in Anspruch!* — Abg. Dr. Pittermann: *Sie haben von Mißbrauch geredet!* — Abg. Dr. Kranzlmayr: *Kollege Czernetz prahlt jedesmal über die Tätigkeit in den nationalen Parlamenten!* — Abg. Weikhart: *Sie erklären, daß das Mißbrauch ist!* — Abg. Dr. Withalm: *Warum macht der Broda dem Kranzlmayr einen Vorwurf?* — Weitere Zwischenrufe.) Herr Klubobmann Dr. Withalm! Nach Nestroy: Wer ist stärker: ich oder ich? Ist der Vizekanzler oder der Klubobmann stärker? (Abg. Dr. Withalm: *Das weiß ich schon!*) Ach, das wissen Sie, es ist sehr gut, wenn wenigstens Sie es wissen. (Abg. Dr. Withalm: *Es ist auch wichtig, daß ich das weiß!*) Ja, Herr Kollege Withalm, es ist sehr gut, wenn wenigstens Sie es wissen.

Ich wollte damit nur diese ganze grandiose Mißbrauchstheorie des Anfragerechts ad absurdum führen. (Abg. Dr. Kranzlmayr: *Also Sie behaupten, das ist ein Mißbrauch!* — Anhaltende Zwischenrufe. — Abg. Weikhart:

*Sie! Er scheint nicht mehr zu wissen, was er gesprochen hat!* — Abg. Dr. Kranzlmayr: *Um Gottes willen: Es kommt auf den Inhalt einer Anfrage an!* — Abg. Dr. Pittermann: *Wer beurteilt das? Doch nicht der politische Gegner!* — Abg. Dr. Kranzlmayr: *Und noch etwas darf ich feststellen: Ich habe keinen konkreten Vorwurf gebracht, daß Sie eine bestimmte Anfrage mißbräuchlich eingebracht hätten!* — Ruf bei der SPÖ: *Generell haben Sie es gesagt!* — Abg. Weikhart: *Das war ein Bumerang für Kranzlmayr!* — Abg. Mayr: *Für den Broda war das ein Bumerang!*)

Herr Kollege Kranzlmayr! Ich möchte Ihnen nun ein für allemal folgendes sagen — damit das klargestellt wird —: Ich glaube, man muß den Anfängen wehren, das gerade dort, wo es um den Parlamentarismus geht! (Beifall bei der SPÖ.)

Ich nehme den Zwischenruf des Abgeordneten Dr. Kreisky auf. Meine Damen und Herren! Den Kremsierer Reichstag 1848/49 hat man mit Bajonetten auseinandergejagt. Spätere österreichische Parlamente hat man aufgelöst oder durch den berühmten § 14 suspendiert. Das Ende des österreichischen Parlaments in der Ersten Republik ist unserer Generation in Erinnerung und bekannt, über alles das sind wir heute hinweg. Das wissen und betonen wir, aber wir sollen das nicht an Feiertagen und bei Republikfeiern betonen. Man kann aber auch, Herr Kollege Kranzlmayr, parlamentarische Einrichtungen unwirksam machen, dies gerade dann, wenn sie einem nicht passen.

Wir, die sozialistischen Abgeordneten, sagen Ihnen — Herr Kollege Kranzlmayr, bitte, hören Sie einen Augenblick zu —: Hände weg von dieser Mißbrauchstheorie, die nichts ist und die nicht in unser Parlament gehört! (Beifall bei der SPÖ.)

Jetzt, Herr Kollege Kranzlmayr, bestätige ich Ihnen, daß ich alle Ihre sieben Anfragen, die Sie an diesem 18. September 1968 gestellt haben, für berechtigt und sachlich gerechtfertigt halte. (Abg. Dr. Withalm: *Jetzt auf einmal!*) Ich sage Ihnen aber gleichzeitig, Herr Kollege Kranzlmayr, daß Sie in der grotesken Statistik, die sich der Herr Bundeskanzler den Mitgliedern des Finanzausschusses vorzulegen getraute und die Kollege Zeillinger gestern charakterisierte, mit ihren Minuten und Stunden von Beamten des Bundeskanzleramtes hier mitumfaßt sind. Unerhört ist, daß Sie mit zweierlei Maß messen. Auf der einen Seite sagen Sie: Berechtigte Anfragen, ja. Auf der anderen Seite geben Sie sich zur Mauer her für diese Mißbrauchstheorie, vor der ich nur warnen kann. Das war der Sinn meiner Wortmeldung. (Abg. Dr. Withalm: *Mit zweierlei Maß*

9384

Nationalrat XI. GP. — 116. Sitzung — 27. November 1968

**Dr. Broda**

haben eben Sie gemessen! Zuerst haben Sie Kranzlmayr Vorwürfe gemacht und jetzt sagen Sie, sie waren berechtigt! Aber, Kollege, ich habe ihm einen Vorwurf gemacht? (Abg. Dr. Pittermann: Sie wissen schon wieder nicht, was im Protokoll steht und was in der Präsidialsitzung beschlossen wurde! — Abg. Dr. Withalm: Das haben wir sehr genau gehört! — Abg. Dr. Pittermann: Nichts wissen Sie! — Abg. Dr. Kranzlmayr: Peinlich ist es Ihnen, Kollege Pittermann!)

Herr Klubobmann! Ich schlage Ihnen vor: Hören wir auf mit der Mißbrauchstheorie. Herr Klubobmann, wenn Sie das nächste Mal als Vizekanzler in die Regierung kommen, dann schlagen Sie dem Herrn Bundeskanzler vor, er soll auf diese Mißbrauchstheorie nie wieder zurückkommen. Das raten wir Ihnen. Das ist ein guter Rat im Interesse des ganzen Parlaments. (Abg. Dr. Withalm: Es ist Ihnen sehr unangenehm, wenn Sie auf solche Dinge aufmerksam gemacht werden!)

Herr Kollege Withalm! Sie haben mich vorhin apostrophiert, Ihnen zu sagen, wo innerhalb Ihrer Wahlpropaganda, und nicht nur der Wahlpropaganda jener Zeitung, deren Namen ich nicht aussprechen werde, gesagt wurde, daß der Strafgesetzentwurf — in seinen Fundamenten ist es ja der jetzige Strafgesetzentwurf, der von Ihrer Partei im Parlament eingebracht worden ist — ein kommunistisches Strafrecht ist.

Ich darf Ihnen aus dem „Volksblatt“ vom 4. März 1966 vorlesen (Abg. Weikhart: Schon wieder eine Ohrfeige!):

„Anlehnung an Ulbricht. Dabei handelt es sich nicht um einmalige Entgleisungen, sondern um Symptome für eine Entwicklung, die den Rechtsstaat (dessen Gewalten geteilt, der an eine verfassungsmäßige Ordnung gebunden und in dem die demokratischen Grundrechte gewährleistet sind) in Gefahr bringen. Man sehe sich nur den Strafrechtsentwurf des Ministers Broda an, der deutlich die Etikette einer Justiz trägt, welche die Gesellschaft in Klassen einteilen will.

Mit Sorge wurde von der Vereinigung österreichischer Rechtsanwälte dieser Tage auf das bedenkliche Indiz hingewiesen, daß zahlreiche Gesetzestexte sich eng an das Recht des kommunistischen Ostdeutschlands anlehnen, ja teilweise sogar wörtlich übernommen worden sind.“ (Rufe bei der SPÖ: Herr Vizekanzler! — Abg. Dr. Withalm: Wo steht jetzt, daß wir geschrieben haben, Ihr Entwurf sei ein kommunistischer Entwurf?)

Herr Kollege Withalm! Wenn wir, was wir in diesem Fall nicht tun können und auch nicht tun werden, diese Frage vor dem Strafbezirksgericht austragen würden, würden Sie jeden

Wahrheitsbeweis verlieren, und ich würde ihn gewinnen. Der Wahrheitsbeweis ist geführt: Es ist erwiesen, daß das aus Ihren Zeitungen ist. (Abg. Dr. Withalm: Das können Sie leicht behaupten!) Im Fegefeuer der Klassenjustiz... (Abg. Dr. Withalm: Der Wahrheitsbeweis ist ihm nicht gelungen! — Weitere Zwischenrufe.)

Herr Dr. Withalm! Ich möchte Ihnen nur sagen: Wissen Sie, wir sind gewarnt durch den Winterwahlkampf 1965. Wir werden auch hier den Anfängen wehren. (Abg. Dr. Withalm: Wir waren auch gewarnt!) Wir werden beim geringsten Zeichen, wie es jetzt schon geschehen ist, falls Sie in diese Methoden von damals zurückverfallen, mit allen Mitteln zurückschlagen. Nehmen Sie das zur Kenntnis! (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Withalm: Das werden auch wir tun, seien Sie davon überzeugt! — Abg. Soronics: Das war keine Drohung?)

Noch einmal zur Mißbrauchstheorie über das parlamentarische Kontrollrecht: Mich hat dieses Wiederholen von Mißbrauch, Mißbrauch und Mißbrauch ein wenig an den berühmten Ausspruch eines österreichischen Kaisers des Vormärz erinnert, der, als gemeldet wurde, daß nicht mehr alles der damaligen Regierung mit Ihrem Amtsvorgänger, Minister Sedlnitzky, Herr Kollege, nach Wunsch gehe (Abg. Soronics: Jetzt komme ich wieder an die Reihe!) — jawohl — gemeint hat: „Ja, derfens' denn des?“

Meine Herren von der Mehrheit, wir dürfen hier im Parlament und wir werden weiter dürfen! (Lebhafter Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner:** Als nächstem Redner erteile ich Herrn Abgeordneten Czettel das Wort.

Abgeordneter **Czettel** (SPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich darf zunächst eine persönliche Klarstellung vornehmen: Ihnen allen wird noch bekannt sein, daß vor einigen Jahren die Tätigkeit der Staatspolizei im Mittelpunkt der öffentlichen Auseinandersetzungen gestanden ist und es offensichtlich war, daß diese Tätigkeit reformiert gehört.

Ich habe damals meine Aufgabe darin gesehen, diese Reform einzuleiten. Ich gestehe heute gerne, daß der damalige Staatssekretär im Innenministerium dabei mitgeholfen hat, und eine dieser Reformmaßnahmen war, daß wir mit dem Unfug Schluß gemacht haben, der darin bestanden hat, daß bis dato über den staatspolizeilichen Dienst für Spitzeldienste Honorare bezahlt wurden.

Reden wir deutlich, Herr Dr. Kranzlmayr, sonst bleibt der Eindruck, Sie haben da etwas aufgedeckt, was offenbar ein sozialistischer Mandatar zu verantworten hätte. Diese Reform wurde erfolgreich durchgeführt. Im Zuge die-

**Czettel**

aer Reform, von der wir überzeugt waren, daß sie im Interesse der Republik liegt, habe ich einige Journalisten ersucht, jetzt im umgekehrten Sinn mitzuhelfen, daß das leider erschütterte Vertrauen der Öffentlichkeit in die Polizei und in das Innenministerium unter Zuhilfenahme der Reformergebnisse wiederhergestellt wird.

Es stimmt, daß einige Herren für die Spesen, die damit verbunden waren, Entschädigungen aus den bis dato gezahlten Konfidentengeldern bekommen haben. Aber das weiß jeder, das ist kein Geheimnis; es soll nur klargestellt werden, damit Sie wissen, daß es sich um keinen Dienstvertrag für irgendeine Parteipropaganda gehandelt hat. Insofern besteht doch ein enormer Unterschied zu der Art, wie Sie jetzt mit dem Konzentrat Pisa in allen Ministerien politische Propaganda machen. Zunächst diese eine Klarstellung.

Eine zweite Klarstellung, damit das auch einmal gesagt wird: Ausgangspunkt dieser Auseinandersetzungen war der Streit um den Spion Euler. Es hat den Anschein gehabt, daß man jetzt nicht mehr diesen Tatbestand würdigt, sondern in eine Reihe von Nebengebieten geht. Ich möchte diesen Tatbestand nur deshalb in Erinnerung rufen, weil es sich hier um mehr handelt als um eine parteipolitische Auseinandersetzung.

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei und Herr Innenminister! Ich frage Sie in aller Öffentlichkeit: Ist niemandem von Ihnen einmal der Gedanke gekommen, ein bißchen tiefer in das Problem zu blicken?

Im Jahre 1964 wurde eine Dame — „blonde Helga“ hat sie geheißt —, die dann geflohen ist, nachweislich der Spionagetätigkeit für einen östlichen Nachrichtendienst überführt. Sie war Angestellte des Generalsekretariats der Österreichischen Volkspartei. Das wissen Sie genau. (*Abg. Konir: Kärntner Straße!*)

Meine Herren, ich zeige die Probleme auf, damit Sie daraufkommen, worum es uns geht. Einige Zeit später — das wissen Sie auch noch — ist es der Sicherheitsbehörde gelungen, einen großen entscheidenden Spionagering des östlichen Nachrichtenwesens in Österreich aufzudecken. Uns war damals klar, nachdem einige Leute geflohen waren — auch durch meine Unvorsichtigkeit, das gebe ich ehrlich zu ... (*Abg. Soronics: Also bitte, dann sind wir uns schon einig!*) Natürlich, wir zeigen ja das Problem auf.

Einige Leute sind geflohen. Es war uns doch allen klar, daß man heute oder morgen wieder damit rechnen muß, daß diese Leute ihre Finger wieder dort hinbringen werden, wo man aus der Essenz der Politik Dinge erfahren kann.

Meine Damen und Herren! Jetzt, wo wir in der Opposition sind, sind wir auf Grund der natürlichen Situation die relativ uninteressantere Partei für derartige Absichten.

Ist Ihnen nicht der Gedanke gekommen, daß da etwas dahinter stecken muß? Wer ist der Herr Adamek gewesen? Pressereferent im Herzen der Regierung. Wer war denn der ..., ich nenne den Namen nicht, aber er steht im „Volksblatt“ vom 16. November. Adamek, Mühlhauser und Euler — wer ist denn der Herr Mühlhauser? Repräsentant eines ÖVP-Verlages. Das bedeutet Zugang zu allen wichtigen Informationen der Regierungspartei. Wer ist Euler? Ein Mann aus dem ÖVP-Generalsekretariat. Ich sage hier, wir verdächtigen nicht Beamte des Innenministeriums der Spionage, sondern es wird immer offensichtlicher, daß es wahrscheinlich wieder eine Bewegung gibt, die unmittelbar bei Ihnen in Ihrem Generalsekretariat liegt.

Und wenn Sie, Herr Innenminister, aufgestanden wären und gesagt hätten: Jawohl, dieser Verdacht liegt nahe, und wir werden jetzt alles daransetzen, daß wir unsere Partei von diesem Verdacht befreien, dann hätten Sie auch die Zustimmung des Hauses bekommen. Jetzt fangen wir zum Togerzen an, ob das richtig ist oder nicht. Ich will nur auf den Kern des Problems zu sprechen kommen und Sie bitten: Setzen Sie alles daran, daß Sie die Spione aus Ihrer eigenen Partei wegbringen, damit leisten Sie auch der Republik Österreich einen guten Dienst! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Soronics: Fragen Sie die Generaldirektion, was sie für einen Auftrag hat! Genau den, den Sie soeben gesagt haben!*) Na, dann hätten Sie es gesagt, dann hätten wir nicht zwei Tage streiten müssen. Das wollte ich nur klarstellen. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Soronics: Ich bin ja bis jetzt noch nicht zum Worte gekommen!*)

Herr Dr. Kranzlmayr, jetzt noch etwas: Sie haben auch Beschwerde geführt gegen die Art der Verunglimpfung, der Propaganda, die angeblich von uns jetzt eingeleitet wird. Meine Damen und Herren! Ich habe hier wieder, Herr Dr. Withalm, die Flugblätter der ÖVP Niederösterreichs: „Die Juden in der SPÖ greifen nach der Macht“ und wie sie alle heißen. Ich komme noch einmal auf die eigentliche Ursache zu sprechen, weswegen ich mich gemeldet habe, auf den Fall Pölz. Herr Bundeskanzler! Ich möchte Sie persönlich ansprechen. Was sich heute hier ereignet hat, war symptomatisch für eine Mentalität, die es zurzeit in weiten Teilen Niederösterreichs gibt.

Herr Bundeskanzler! Sie haben auf dem Landesparteitag der ÖVP in Krems unter



9386

Nationalrat XI. GP. — 116. Sitzung — 27. November 1968

**Czettel**

Hinweis auf die Vorgänge in der Tschechoslowakei gesagt, Niederösterreich dürfe kein Exerzierplatz des Sozialismus werden. Als ich Sie gestern konkret gefragt habe, sind Sie dann wieder mit so einem Pathos in das Finale gekommen: Wir wollen verhindern, daß die SPÖ die Alleinregierung bekommt. Das ist Ihr gutes politisches Recht, aber das Thema ist ja auch wieder ein anderes. Warum weicht man denn aus?

Herr Bundeskanzler! Sie haben das zu einem Zeitpunkt gesagt, in dem ganz Österreich endlich weiß, daß diese ewigen Verdächtigungen Ihrerseits gegenüber uns, daß wir so kommunistenfreundlich seien, doch in Wirklichkeit nur Propaganda waren. Irgendwo hat es Menschen gegeben, die geglaubt haben, gerade diese tschechoslowakischen Erfahrungen und die Tatsache, daß Sie mehr in den Ostländern waren als unsere Regierungsglieder, hat Ihnen jetzt die Position erschwert, uns gegenüber eine solche Propaganda zu führen. Und jetzt kommen Sie und sagen den Niederösterreichern: Paßt auf auf die Sozialisten! Und Pölz — nicht böse sein, ich gehöre auch dazu — und mit uns Tausende von Arbeitern, Angestellten und Funktionären haben zehn Jahre — meine Damen und Herren, uns ist das Ernst — täglich zittern müssen. Wir haben auf die Kommandantur müssen, wir sind blutig geschlagen worden. Und wenn in den letzten 25 Jahren jemand den Kommunismus in Österreich verhindert hat, Herr Kanzler — wenn Sie es noch nicht wissen, ich sage es Ihnen jetzt —, dann waren es die sozialistischen Arbeiter und Angestellten dieses Landes. (*Langanhaltender Beifall bei der SPÖ.*) Man soll doch jetzt verstehen: Dort sitzt jetzt einer, der von den Kommunisten und Russen bedroht und eingesperrt worden ist. (*Zwischenruf der Abg. Lola Solar.*) Und dem sagen Sie jetzt, er hat gestern zum Ausdruck bringen wollen: Schmeißen Sie die Beamten hinaus. Natürlich hat er sich aufgeregt, meine Damen und Herren. Aber begreifen Sie doch, in welcher Situation wir uns in Niederösterreich befinden. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Sie können doch nicht mit den Sachen von 1955 den gestrigen Tag entschuldigen!*) Aber nein, das haben Sie leider vergessen.

Dr. Klaus ist damals zu seinem Glück im goldenen Westen gesessen, während Pölz und seinesgleichen eingesperrt worden sind. Das wollte ich nur zum Ausdruck bringen, damit endlich einmal klargestellt wird, meine Damen und Herren: Wir haben mit den Kommunisten nichts zu tun, wir wollen mit ihnen nichts zu tun haben, und wir werden auch in Zukunft mit den Kommunisten nichts zu tun haben. Aber lassen Sie endlich einmal die verreckte

Rote Katze dort, wohin sie gehört! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner:** Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundeskanzler Dr. Klaus. Ich erteile es ihm.

Bundeskanzler Dr. **Klaus:** Hohes Haus! Die durch sehr viele Stunden zu den beiden Gruppen I und II des Bundeshaushaltes 1969 durchgeführte Debatte veranlaßt mich, entweder als ein Schlußwort oder als ein Zwischenwort einige Klarstellungen und einige Meinungen der Bundesregierung Ihnen zur Verfügung zu stellen.

Dieses Bundeshaushaltsgesetz 1969 mit seinen 93½ Milliarden Schilling Umfang hat natürlich einen entscheidenden Einfluß nicht nur auf Lebensfragen unseres Volkes, wie die Vollbeschäftigung, soziale Sicherheit, Bildung und Forschung, sondern auch einen entscheidenden Einfluß auf unsere Staatlichkeit. Eine gesunde finanzielle Grundlage, eine Erfüllung der Aufgaben, die man in einem modernen Sozialstaat zu erfüllen hat, bietet auch eine Gewähr für die Sicherheit des Landes. Kein Gesetz steht also in einer engeren, wechselseitigeren Verflechtung mit solchen Lebensfragen unseres Landes als der Haushalt. Ich bin daher keineswegs überrascht, daß wir hauptsächlich nicht vom Budget gesprochen haben, denn hinter dem Budget stehen eben diese Lebensfragen, auf die das Budget in seiner Weise durch nüchterne Ziffern und Zahlen Rücksicht nehmen muß.

Worin erblickt die Bundesregierung diese Lebensfragen unseres Volkes? Erstens in der Sicherheit des Landes nach außen, zweitens in der Sicherung der Vollbeschäftigung, drittens in der Sicherheit der Währung, viertens in der Sicherheit, die wir als soziale Sicherheit bezeichnen, und fünftens in der Sicherung des Vorranges von Bildung und Forschung.

Wir können mit dem Blick auf die Jahre 1967 und 1968 doch feststellen, daß es der Politik dieser Regierung, aber auch der Zusammenarbeit der Sozialpartner in unserem Lande und schließlich und endlich auch dem Leistungswillen aller Österreicher zu danken ist, daß die Arbeitslosenrate in einer Zeit der verschiedenen Gefahren, die auch unser Land nicht verschont haben, niedrig geblieben ist. Sie war im Jahre 1967 mit 2,9 Prozent niedriger als in manchen Jahren vorher, in denen wir nicht eine solche Rezession zu verspüren bekommen haben. Sie war überhaupt nur 1961 und 1966 niedriger. 1958, wo wir ebenfalls ähnliche Verhältnisse gehabt haben, hat die Arbeitslosenrate in Österreich 5,4 Prozent betragen.

**Bundeskanzler Dr. Klaus**

Ich glaube, daß es uns aber auch gelungen ist, eine Politik der sozialen Sicherheit zu machen, sodaß wir diese Posten im kommenden Budget ebenfalls nicht kürzen mußten, sondern weiterhin ausbauen konnten. Wir konnten schließlich und endlich auch den Vorrang für Bildung und Forschung aufrechterhalten und verstärken. Das alles und noch viele Einzelheiten sind in den Erläuternden Bemerkungen des Bundeshaushaltes enthalten, wie er Ihnen zur näheren Diskussion vorliegt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich aber doch noch etwas mit einigen Prinzipien unserer Bundesverfassung und damit unserer Staatlichkeit befassen, die ebenfalls in dieser Diskussion einen sehr starken Niederschlag gefunden haben. Wir wollen nicht nur die Sicherheit nach außen feststellen und weiter erhalten, wir wollen nicht nur, daß das, was im Staatsvertrag enthalten ist und was im Gesetz über die immerwährende Neutralität ausgesagt ist, verwirklichen und selbstverständlich aufrechterhalten, sondern wir wollen auch nach innen tatsächlich eine parlamentarische Demokratie, tatsächlich einen Rechtsstaat und tatsächlich einen Bundesstaat verwirklichen.

Und gerade im Zusammenhang mit der parlamentarischen Demokratie komme ich noch einmal auf unsere Auseinandersetzungen von gestern und auch von heute zu sprechen.

Das Verhältnis der Regierung zum Parlament ist natürlich ein sehr diffiziles. Ich habe schon einmal gesagt: was die Regierung im Parlament erbittet, ist Waffengleichheit, ist, der Bundesregierung die Möglichkeit zu geben, die Dinge so darzustellen, wie sie sich wirklich verhalten und wie sie dann auch ihren Niederschlag in Gesetzgebung und Verwaltung finden.

Ich komme jetzt auf die konkrete Anfrage, die mir im Finanzausschuß — am 4. November war es, glaube ich — gestellt worden ist, zurück. Es war das die 44. Frage von rund 60 Fragen. Ich habe mir das, wie Sie gesehen haben, vorgemerkt. Ich habe bei manchen Fragen — nicht nur bei dieser einen — mitgeteilt, daß ich eine schriftliche Antwort geben werde, weil ich eben einfach nicht in der Lage bin, diese Dinge sozusagen aus dem Hemdärmel heraus zu beantworten.

Nun möchte ich Sie aufmerksam machen: Nicht dieser vom Herrn Abgeordneten Doktor Broda so genannte bestellte Brief allein war es, den ich in den letzten Tagen beantwortet habe, sondern es war eine Reihe von Anfragen. Ich kann mich erinnern: Frau Abgeordnete Doktor Firnberg hat eine solche Antwort bekommen, und verschiedene andere Abgeordnete gerade der sozialistischen Fraktion haben

schriftliche Antworten auf ihre Anfragen erhalten. Ich bin es gewohnt, hier rasch zu handeln. Machen Sie jetzt nicht irgendeine Kombination damit, daß wir heute in dieser Angelegenheit hier sprechen. Natürlich war ich bestrebt, Ihnen diese Antwort zu einem Zeitpunkt zur Verfügung zu stellen, zu dem sie wieder diskutiert werden kann, und ich glaube, daß davon reichlich — zumindest von zwei Abgeordneten — Gebrauch gemacht worden ist.

Nun aber, meine sehr geehrten Damen und Herren: In dieser Anfragebeantwortung werden Sie mit keinem Wort und mit keinem Ton eine Kritik oder gar den Ausdruck des Mißbrauches irgendwelcher Rechte oder Pflichten hier in diesem Hause im Verhältnis von Bundesregierung zu Nationalrat beziehungsweise Gesetzgebung finden. Mit keinem Ton, möchte ich sagen, nicht einmal mit einem Worte. Es war vielmehr eine Anfrage, die mir ein Abgeordneter gestellt hat. Ich habe sie unter Zustimmung von Ihnen allen im Finanzausschuß zurückgestellt und habe Ihnen eine schriftliche Beantwortung genauso wie in einigen anderen Fällen — ich glaube, es waren noch zwei oder drei andere solche Anfragen, die ich nicht sofort beantwortet habe — zugesagt und habe danach gehandelt.

Wenn der Herr Abgeordnete Dr. Broda mir den Rat gegeben hat, ich solle hier nie wieder von der Aufwertung des Parlamentes sprechen, so muß ich sagen, daß ich als Abgeordneter dieses Hohen Hauses nicht müde werde, von einer Aufwertung des Parlamentes gerade in der heutigen Zeit zu sprechen, nicht aber von einer Abwertung. (*Beifall bei der ÖVP.*) Es ist in den letzten Regierungsperioden oder letzten Legislaturperioden, nehmen Sie das eine oder das andere (*Abg. Dr. Pittermann: Daher keine Debatte über Ihre Erklärungen!*), nie soviel lebendige Demokratie in diesem Hause praktiziert worden. Ich fasse das positiv, auch in der Öffentlichkeit. Auch in meiner sonst so viel gelästerten Kremser Rede habe ich gesagt: Wir haben noch nie in den letzten Jahren eine so lebendige Demokratie gehabt: Tausende von mündlichen Anfragen, Dutzende von schriftlichen Anfragen, zahlreiche dringliche Anfragen, eine ständige ... (*Abg. Dr. Pittermann: Das nennen Ihre Herren Mißbrauch! Was gilt jetzt?*) Ich glaube, ich spreche für mich und die Bundesregierung. Eine ständige lebendige Auseinandersetzung zwischen den beiden Gewalten, glaube ich, wird der Demokratie in Österreich nicht schaden, sondern nützen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Also bitte mir zu gestatten, daß ich der Aufwertung des Parlamentes, soweit ich dienen kann, weiterhin diene.

9388

Nationalrat XI. GP. — 116. Sitzung — 27. November 1968

**Bundeskanzler Dr. Klaus**

Was nun das andere betrifft, man soll hier nie wieder von Verwaltungsreform sprechen, muß ich sagen: Sooft es das Hohe Haus verlangt — es hat schon einige Male von uns diesbezügliche Berichte verlangt —, werden wir davon reden. Sooft es das Hohe Haus verlangt, werde ich es selbstverständlich tun. Auch wenn sich sonst eine Gelegenheit ergibt, über Dinge, die schon in vergangenen Jahren oder vergangenen Legislaturperioden von der Regierung verlangt worden sind, werden wir ebenfalls berichten, auch wenn es die Verwaltungsreform betrifft.

Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß ich jetzt zu den Dingen der Bundesverfassung etwas sagen soll. Ich habe mich heute außerordentlich darüber gefreut, daß der Herr Abgeordnete Dr. Broda in einer so bestimmten Weise gesagt hat: Wir wollen, daß die Bundesverfassung hier weiterhin diskutiert wird, daß über eine Neukodifizierung gesprochen wird; wir wollen, daß die Rechtsbereinigung weitergeht; wir wollen, daß der Ausbau der beiden obersten Gerichtshöfe für Verwaltung und für Verfassung fortschreitet.

Hier darf ich aber sagen, was die Bundesregierung gerade in letzter Zeit oder in den letzten zwei Jahren, seit diese Regierung im Amte ist, getan hat: Am 10. Mai 1966 haben wir den von unserer Vorgängerin dem Nationalrat erstatteten Bericht über die Probleme, die mit einer Neukodifikation der österreichischen Bundesverfassung verbunden sind, wiederum vorgelegt. Dieser Bericht ist im Verfassungsausschuß des Nationalrates anhängig. Daß eine Totalrevision Schwierigkeiten bereitet, das wissen nicht nur wir, das ist ebenfalls ein internationales Problem, wie fast alle unsere Probleme heute in Varianten in allen modernen demokratischen Staaten aufgetaucht sind. Das zeigen am besten die Überlegungen, die man in der Schweiz ebenfalls im Zusammenhang mit einer Totalrevision der dortigen Verfassung angestellt hat. Man ist auch dort bis zum heutigen Tage zu keiner einmütigen Auffassung gekommen.

Was die Neukodifikation der Grund- und Freiheitsrechte anlangt, darf ich Ihnen berichten: Das konkrete Arbeitsprogramm, das jetzt seit zweieinhalb Jahren beraten wird, umfaßt 28 Gruppen. Von diesen 28 Gruppen sind 15 samt Untergruppen bereits beraten, und zwar in 28 ganztägigen Arbeitssitzungen. Ich kann sagen, daß diese Arbeit mit größter Gewissenhaftigkeit — und ich glaube, einige Abgeordnete sind mit dankenswerter Tätigkeit vertreten — und Objektivität sämtlicher Mitglieder des Kollegiums geleistet wird.

Was nun den Ausbau der Verfassungs- und Verwaltungsgerichtsbarkeit anlangt, so ist die Regierung weder untätig noch säumig. Hohes Haus! Das Schicksal der Bemühungen um eine Verbesserung des Rechtsschutzes — worum sollte es sich denn anderes handeln als um einen Rechtsschutz des einzelnen Staatsbürgers in Österreich — ist bisher selbstverständlich wechselläufig gewesen. Aber im Juni 1966 wurde der Verfassungsausschuß bereits anläßlich der Beratung des Tätigkeitsberichtes des Verfassungsgerichtshofes für die Jahre 1964 und 1965 wiederum mit diesem Problem befaßt. Das Bundeskanzleramt seinerseits hat die in den vergangenen Jahren erstellten Entwürfe noch einmal überarbeitet und noch einmal den obersten Gerichtshöfen zu einer mehr oder weniger kurzfristigen Begutachtung übersendet. Das Bundeskanzleramt hat dann einen Entwurf ausgesendet, der in breitem Umfang begutachtet worden ist. Es haben sich heftige Widerstände, insbesondere im Zusammenhang mit dem Divergenzenproblem, ergeben. Wir haben dann zweierlei gemacht: Wir haben einen Vorschlag in das Hohe Haus gebracht, der das Divergenzenproblem behandelt, und einen, der das Divergenzenproblem nicht behandelt. Es liegen beide Entwürfe hier. Unter diesen Umständen kann ich der Beratung des Ausschusses des Nationalrates nicht vorgreifen.

Aber nun auch ein Wort zur Verwaltungsreform, meine sehr geehrten Damen und Herren: Wenn Sie überlegen, was wir auf dem Gebiete der Verwaltungsreform gerade in den letzten drei Jahren unternommen haben, so verdient, glaube ich, dieses Problem Beachtung. Daß es wiederum ein permanentes Problem ist, zeigt, daß es eine Verwaltung in jedem Kulturstaat gibt. Daß es auch ein internationales Problem ist, zeigt die Konferenz in der Nähe von Gaëta in Italien, an der auch ein Vertreter der österreichischen Verwaltung teilgenommen hat. Ich glaube, wir sollten dieses Problem nicht vom Tische wischen. Wir sollten selbstverständlich Impulse des Hohen Hauses zur Kenntnis nehmen. Wir werden die Initiativen des Hohen Hauses genauso ernst nehmen, wie wir alle bisherigen Initiativen des Hohen Hauses ernst genommen haben.

Einer der Sprecher hat gesagt, daß wir mit den Gewerkschaften nicht verhandelt hätten. Es wurde sehr wohl wiederholt mit den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes verhandelt. Diese Verhandlungen sind sogar im Geiste der Zusammenarbeit zwischen Regierung und Gewerkschaft vor sich gegangen. Ich besitze einen Brief, den mir die Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes

**Bundeskanzler Dr. Klaus**

schon am 10. Oktober 1967 übermittelt haben. Da heißt es:

„Zu der bei der Besprechung am 9. Oktober 1967 an die Gewerkschaften gerichteten Aufforderung, Vorschläge für Einsparungen auf dem Sektor des Personalaufwandes zu erstatten, wird bemerkt, daß in einem ernsthaften Bemühen um eine Verwaltungsvereinfachung, unter gebührender Berücksichtigung der bei den Bundesbetrieben gegebenen besonderen Verhältnisse, die einzige wirksame und tragbare Möglichkeit gesehen wird. Die Gewerkschaften sind jederzeit bereit, bei solchen Bestrebungen tatkräftig mitzuwirken, wenn dabei auf die von der öffentlichen Verwaltung zu erbringenden Leistungen entsprechend Bedacht genommen wird und die bestehenden Rechte der öffentlich Bediensteten gewahrt bleiben.“

Ich darf auf den Dienstpostenplan verweisen. Der Dienstpostenplan steht ja heute hier mit zur Beratung. Wir werden im Laufe der Beratungen über ihn abstimmen. Der Dienstpostenplan 1969 sieht gegenüber dem Dienstpostenplan 1968 um 3915 Dienstposten weniger vor.

Aber auch mit der Modernisierung der Verwaltung, mit der Reform der alten Kanzleiordnung, die seit 1923 in Kraft ist, hat sich diese Verwaltungsreformkommission wiederholt beschäftigt. Es gibt eine neue provisorische Kanzleiordnung, die es bereits ermöglicht, weitgehende Vereinfachungen durchzuführen. So wurde zum Beispiel die Approbationsbefugnis nach unten verschoben. Der Unterschriftenflut wurde Einhalt geboten. Der Aktenlauf wurde vereinfacht und dergleichen mehr.

Darüber hinaus wird aber auch der Einsatz von Computern von uns selbstverständlich sehr sorgfältig studiert und — wo es möglich ist — auch durchgeführt. Das war wieder ein Impuls des Nationalrates. Die Entschließung vom 24. Juni 1966 und eine zweite vom 15. Dezember 1966 hat sich der Ministerrat sehr zu Herzen genommen und diesen Themenkreis bereits im Jänner 1967 eingehend beraten. Am 10. März 1967 fand die erste interministerielle Erörterung statt, auf Grund der eine Erhebung über die in der Bundesverwaltung vorhandenen und bereits bestellten oder zur Anschaffung geplanten elektronischen Datenverarbeitungsanlagen veranstaltet wurde. Das Ergebnis wurde vom Ministerrat in seiner Sitzung am 22. Februar 1968 behandelt. Es wurde ein Komitee für die Koordination des Einsatzes der elektronischen Datenverarbeitungsanlagen in der Bundesverwaltung eingesetzt. Diese Arbeit hat am 18. März 1968 begonnen. Das Komitee hat Beschlüsse über das weitere

Vorgehen gefaßt und seinerseits eine Arbeitsgruppe gebildet, in der ständig das Bundeskanzleramt, der Rechnungshof, das Bundesministerium für Finanzen und das Österreichische Statistische Zentralamt vertreten sind. Es werden natürlich jeweils Vertreter der einzelnen Ressorts herangezogen, wenn solche in Betracht kommen.

Seit der ersten Sitzung am 30. April 1968 hat diese Arbeitsgruppe bereits folgende Datenverarbeitungsanlagen geprüft: Österreichisches Statistisches Zentralamt, Innenministerium, Postsparkassenamt, Land- und Forstwirtschaftsministerium, Post- und Telegraphenverwaltung, Bundesamt für Zivilluftfahrt und Bundesministerium für Finanzen. Im Prüfungsstadium befinden sich jetzt noch die Bundesministerien für Finanzen und für Unterricht, aber auch Detailfragen aus dem Bereiche der Land- und Forstwirtschaft.

Herr Abgeordneter Broda! Sie haben einen Aufsatz von Dr. Steindl zitiert, der eine gemeinsame Sprache zwischen Mensch und Maschine oder — auf uns übertragen — zwischen der Bundesregierung und den Datenverarbeitungsanlagen fordert. Hier handelt es sich um ein internationales Problem. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß man überall darunter leidet, daß es etwa ein halbes Dutzend von Computersprachen gibt, die man nicht übereinstimmen kann. Die Amerikaner haben eine andere als die Franzosen, die Russen haben eine andere als die Engländer, IBM hat eine andere als ihre Konkurrenzfirmen. Man arbeitet schon an einer Vereinheitlichung, aber das können nicht wir in Österreich machen, da wäre die Bundesregierung überfordert, da würde sie sich zuviel vornehmen. Man ist jetzt daran, auf internationaler Ebene auf einem Kongreß, der im nächsten Jahr in London stattfinden wird, zu versuchen, zu einer gemeinsamen Sprache, zu gemeinsamen Zeichen und Symbolen zu kommen, damit man diese Maschinen auch richtig fragen kann und die Antworten gemeinverständlich herauskommen.

Ich muß aber hier wiederholen, daß auch die Rechtsbereinigung und die Rechtsvereinfachung wichtige Voraussetzungen für die Datenverarbeitung darstellen. Ich stimme dem Abgeordneten Broda zu, daß ein Schwerpunkt in der Verwaltungsreform in der Gesetzgebung liegt, und wir begrüßen jede Initiative des Hohen Hauses in dieser Richtung.

Darf ich aber darauf hinweisen, daß seit Jahr und Tag schon eine Vorlage über ein erstes vorbereitendes Rechtsbereinigungsgesetz im Hohen Haus liegt, und darf ich Sie aufmerksam machen, daß wir ein zweites Rechtsbereinigungsgesetz bereits im Entwurf ausge-

**Bundeskanzler Dr. Klaus**

arbeitet haben, das die Rechtsvorschriften des Bundes aus der Zeit von 1918 bis 1967 umfassen wird. Ich hoffe, daß es möglich sein wird, einen derartigen Entwurf noch in der Frühjahrstagung 1969 dem Hohen Hause vorzulegen. Soviel zur Verwaltungsreform.

Und nun zum „Bauskandal.“ Herr Abgeordneter Pölz! Eine Erklärung der Bundesregierung kann hier nur der Bundeskanzler abgeben. Selbstverständlich muß er sich mit manchen Dingen beschäftigen, die ein anderes Ressort betreffen. Aber ich kann, weil ich damals die Erklärung abgegeben habe, daß durchgegriffen worden ist, Ihnen jetzt nicht sagen, was zum Beispiel auf dem Gebiete der Justizverwaltung oder im Innenministerium diesbezüglich geschehen ist. Es besteht aber selbstverständlich bei der Beratung der einschlägigen Kapitel des Bundeshaushaltsgesetzes die Möglichkeit, die Herren Minister — sowohl Soronics wie auch vor allem den Justizminister — zu fragen.

Was aber die Beamten betrifft, muß ich Ihnen sagen, daß eine Reihe von Disziplinarverfahren sofort eingeleitet worden ist, daß es — wie es im Gesetz vorgesehen ist — dazu gekommen ist, Disziplinarverfahren zu unterbrechen, wenn gleichzeitig ein Strafverfahren vor dem öffentlichen Gericht stattfindet; das ist, glaube ich, bekannt. Aber selbstverständlich werden diese Disziplinarverfahren samt und sonders durchgeführt werden.

Im übrigen aber haben seit meiner damaligen Erklärung die Gerichte das Wort und nicht der Bundeskanzler. Ich würde mich hier gegenüber der Gewaltenteilung, die wir in Österreich sehr achten, und gegen einen Ressortminister verfehlen, wenn ich diesbezügliche Auskünfte geben würde. Über die Zahl und über den Stand der Verfahren, was eingestellt worden ist, was im Anklagestadium, was noch im Erhebungs- oder Untersuchungsstadium ist, wo bereits Verfahren eingeleitet worden sind, darüber kann Ihnen der Justizminister selbstverständlich Auskunft geben.

Jetzt möchte ich kurz noch etwas über den Bundesstaat sagen. Es wurde von einem Abgeordneten die Politik der Bundesregierung gegenüber einem Bundesland — es ist unser größtes und noch dazu unsere Bundeshauptstadt — einer Kritik unterzogen. Es hat mich niemand eingeladen, und es hat mich niemand aufgefordert — auch im eigenen Bereiche nicht —, dem Herrn Landeshauptmann von Wien einen Besuch zu machen. Ich sagte mir: Wenn ich sämtlichen Landeshauptmännern in den Bundesländern einen

Besuch mache, ist es höchste Zeit — das war Anfang 1967 —, daß ich auch dem Landeshauptmann von Wien einen Besuch mache. Bei diesem Besuch habe ich ein Paket mitbekommen, sozusagen ein Ehrengeschenk, und zwar war das das Wiener Memorandum. (*Abg. Dr. Pittermann: Nicht nur bei diesem Besuch, Herr Bundeskanzler!*) Selbstverständlich nicht. Sorgen und Wünsche gibt es überall in unseren Bundesländern. Ich habe dieses Wiener Memorandum natürlich nicht in die Tischlade gelegt, sondern es im nächsten Ministerrat den zuständigen Herren Ministern übergeben. Es ist auf dem Gebiete des Hochwasserschutzes zwischen dem zuständigen Minister — dafür bin ich nicht verantwortlich — für Land- und Forstwirtschaft oder für Bauten, wegen der U-Bahn zwischen dem Finanzminister und dem zuständigen Stadtrat zu verhandeln. Ich darf übrigens sagen, daß das Projekt der U-Bahn am 18. Oktober 1968 vorgelegt worden ist. Also alle Kritiken, man tue nichts, gehen deshalb ins Leere: Bevor man nicht selber weiß, was das Projekt beinhaltet, was es kostet, ist es natürlich auch schwer, über die Finanzierung zu sprechen.

**Schnellbahn:** Die Finanznöte des Bundes sind ja bekannt. Trotzdem haben wir die Schnellbahn in Wien gebaut, und im Einvernehmen mit dem Finanzreferat der Stadt Wien haben wir eine Finanzierung, bei der Zinsenleistungen durch die Stadt gegeben worden sind, vereinbart.

**Grundstückstransaktionen** wurden hier ebenfalls bekrittelt; ich weiß nicht warum. Wahrscheinlich, weil die Information des neuesten Standes noch nicht gediehen war, denn am 12. November hat die Bundesregierung den Beschluß gefaßt, ein Grundstück, das dem Bund gehört, im Ausmaße von 1,5 Millionen Quadratmetern Brunnenschutzfläche in Wöllersdorf, von wo die Stadt Wien erhebliche Grundwassermengen für die Wiener Wasserversorgung schon jetzt entnimmt, Mengen, die in Zukunft noch gesteigert werden sollen, der Gemeinde Wien zu widmen. Bei den diesbezüglichen Verhandlungen mit der Stadt Wien, die natürlich jüngsten Datums sind, wurde grundsätzlich über die meisten sonstigen wichtigen und anhängigen Grundstückstransaktionen Einigung erzielt. Zuständig sind hier die Ministerien für Bauten und Technik sowie für Finanzen.

**Das Länderstudio** Wien ist im Ausbau. Es hat derzeit bereits 70 Dienstnehmer.

**Sonstige Leistungen** des Bundes an die Stadt Wien: Beiträge zu den Kosten der Donau-Nordbrücke, Gesamtkosten der Donau-Südbrücke, Gesamtkosten der fertiggestellten

**Bundeskanzler Dr. Klaus**

beziehungsweise im Bau befindlichen Autobahnkilometer in Wien, bedeutende Ausweitung des Bundesstraßennetzes in Wien, Gewährung von Mitteln aus dem Wasserversorgungsfonds für die Wasserversorgungsbauten der Stadt Wien und Mittel aus dem gleichen Fonds für Abwässerkläranlagen der Stadt Wien.

Alle diese Aufwendungen gehen in die Milliarden, werden die Milliardengrenze heute schon erreichen und gehen sehr bald in mehrere Milliarden.

Ich habe ein Schreiben des Herrn Bürgermeisters von Wien und erlaube mir, Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, nur den letzten Passus vorzulesen. Das Schreiben stammt vom 13. August. Der Bürgermeister schreibt:

„Ich möchte es nicht unterlassen, abschließend noch einmal besonders hervorzuheben, daß die Stadt Wien die Fortschritte, die vor allem in direkten Gesprächen mit den zuständigen Bundesministern seit der Überreichung des Memorandums erzielt werden konnten, als ersten Schritt in Richtung auf eine positive Erledigung der im Wiener Memorandum angeführten Probleme gebührend zu würdigen weiß.“ *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Pittermann: Aber nach dem ersten Schritt dauert es lange, bis man gehen kann! — Abg. Dr. Wihalm: Der Herr Bürgermeister ist sehr dankbar für den ersten Schritt!)* Herr Dr. Pittermann! Rom ist nicht an einem Tag erbaut worden, und Milliardenbeträge in der Richtung eines Bundeslandes können nicht in einigen Monaten bereitgestellt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was nun, meine sehr geehrten Damen und Herren — um zum Schluß zu kommen —, die Sicherheit Österreichs anlangt, so habe ich am 18. September 1968 hier vor dem Hohen Hause erklärt, daß Österreich durch den Staatsvertrag im Sinne der Moskauer Erklärung in seinen Vorkriegsgrenzen als ein unabhängiger und in seiner territorialen Unversehrtheit nicht verletzbarer Staat wiederhergestellt worden ist. Von den vier Signarmächten wird diese Bestimmung des Staatsvertrages besonders geachtet.

Dieser Staatsvertrag wurde von den vier Signarmächten unterschrieben und bildet den Grundpfeiler der österreichischen völkerrechtlichen Position. Unsere Grenzen sind international anerkannt, es gibt keinerlei Rechte irgendeiner Großmacht, die sich auf unser österreichisches Staatsgebiet beziehen.

Ich habe damals auch sehr genau unterschieden — und das ist jetzt wichtig, weil ein Abgeordneter hier einen Unterschied zwischen Erklärungen verschiedener Regierungsmitglieder aufgezeigt hat —, daß erstens die Mas-

sierung von Truppen aus Staaten des Warschauer Paktes in unserem Nachbarland ein militärisch-taktisches Element darstellt, das eine besondere Beachtung erfordert. Nur das konnte der Herr Verteidigungsminister gemeint haben, wenn er es mit einem anderen Wort umschrieben hat.

Zweitens habe ich aber gesagt, daß in keinem Augenblick dieser Entwicklung irgendwelche Drohungen gegen Österreich ausgesprochen wurden oder irgendwelche De-facto-Bedrohungen unseres Landes feststellbar waren. Für diese zweite Feststellung liegt auch das Zeugnis des Parteivorsitzenden der Sozialistischen Partei, der großen Oppositionspartei, vor, der laut „Arbeiter-Zeitung“ vom 4. Oktober 1968 beim SPÖ-Parteitag wörtlich erklärte: „Zum Glück gab es und gibt es keine direkte Bedrohung unseres Landes.“ — Hier stimme ich mit Dr. Kreisky vollständig überein.

Die nicht in einem offiziellen Wortlaut — ich glaube, auch das gehört in Österreich betont —, sondern lediglich auf Grund von Pressemeldungen vorliegenden Äußerungen des amerikanischen Außenministers wurden deshalb vom Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten mit Recht mit einem Hinweis auf den österreichischen Staatsvertrag und mit der Feststellung kommentiert, daß Österreich volles Vertrauen hat, daß sich die Signarmächte des Staatsvertrages ihrer mit diesem Vertrag übernommenen Verantwortung bewußt sind und daher die Unabhängigkeit Österreichs und die Unverletzlichkeit seines Staatsgebietes auch in Zukunft achten werden.

Im übrigen ergibt sich aus dem Wortlaut des Neutralitätsgesetzes und aus allen in jüngster Zeit von der österreichischen Bundesregierung abgegebenen Erklärungen, daß wir absolut entschlossen sind, unser Staatsgebiet mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen.

Was die aktuelle Frage der Währungssicherheit betrifft, so muß im Zusammenhang mit dem Budget 1969 festgestellt werden, daß die Finanzschuld mit einem Anteil von 13,53 Prozent am Bruttonationalprodukt nicht nur niedriger ist als in den Jahren 1959 und 1960 — mit ihrem prozentmäßigen Anteil, nicht mit der absoluten Höhe! —, sondern auch Österreich im Vergleich mit anderen Ländern einen guten Platz einräumt.

Die österreichischen Währungsreserven, die 1966 um 1,75 Milliarden abgenommen haben, haben 1967 um 5,5 Milliarden und im ersten Halbjahr dieses Jahres um 3 Milliarden zugenommen. Im Juli dieses Jahres war der österreichische Schilling zu 78 Prozent durch Gold und Valuten gedeckt. Das ist ein wesentlich höherer Prozentsatz als bei der D-Mark,

**Bundeskanzler Dr. Klaus**

bei der Lira, bei der Schwedenkrone, beim Pfund Sterling oder beim französischen Franc. Auch die Währungsreserven Österreichs, die im Juli 1968 für 6,3 Monatsimporte reichten, waren nach diesem Vergleichsmaßstab höher als in den vorhin genannten Ländern.

Zweifellos ruft jede Regierung in jedem Land und in jeder Gesetzgebung Kritik hervor. Der Maßstab aber, den die Bevölkerung an unserer Politik anlegen wird, wird ohne Zweifel vom Maßstab abhängen, den wir den Lebensinteressen und dem Sicherheitsbedürfnis der österreichischen Bevölkerung angelegt haben. Ich glaube, die Bundesregierung hat eine Politik gemacht, die die Sicherheit in Österreich über alles stellt. *(Lebhafter anhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Pittermann. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter DDr. **Pittermann (SPÖ):** Hohes Haus! Einer meiner Vorredner, der Herr Abgeordnete Dr. Kranzlmayr, hat zur Einleitung seiner Budgetrede unter anderem das Zitat gebraucht: in dubio pro reo, im Zweifel für den Angeklagten. Obwohl ich Oppositionsredner bin, will ich den Herrn Bundeskanzler nicht als Angeklagten bezeichnen — für oder gegen ihn —, sondern als den für dieses Kapitel verantwortlichen Bundesminister und Vorsitzenden der Bundesregierung.

Es hat gestern viel Streit um Daten gegeben. Herr Kollege Kranzlmayr, Sie sind schon wieder das Opfer einer, sagen wir, nicht eindeutigen Information geworden. Sie haben in Ihrer Replik darauf hingewiesen, daß der oft genannte Herr Euler erst am 11. oder 12. März angestellt wurde. Ich habe das bekannte Schreiben des Herrn Innenministers an die Klubobleute vor mir. Ich werde Ihnen dann eine Photokopie geben. Darin heißt es: „In einigen Zeitungen wurde berichtet, daß der Presseferent des Bundesministers für Inneres unter Spionageverdacht steht. Hiezu gibt der Bundesminister für Inneres Franz Soronics folgendes bekannt:

„Seit 1. 3. 1968 wurde der Redakteur Alois Euler mit einem Sondervertrag von 3000 S monatlich für stundenweise Arbeitsverrichtung zur Unterstützung des Leiters der Pressestelle... verwendet.“ *(Abg. Dr. Kranzlmayr: Gar kein Widerspruch! Wenn Sie den Akt sehen: Er ist am 11. vom Personalreferenten unterschrieben; mit 12. Euler übernommen mit Wirksamkeit vom 1. März 1968!)*

Herr Abgeordneter Kranzlmayr! Mir ist der Akt nicht zugänglich, sondern nur das erwähnte Schreiben *(Abg. Dr. Kranzlmayr: Hätten Sie aufgepaßt, ich habe es hier gesagt!)*, in dem der Herr Bundesminister sagt: Euler ist mit

1. 3. angestellt worden. *(Abg. Dr. Kranzlmayr: Kein Widerspruch!)* Das ist Ihre Sache, zu sagen, daß es kein Widerspruch ist, aber entweder hat der Herr Innenminister nicht jene Aufklärung gegeben, zu der er sich moralisch verpflichtet gefühlt hat, oder man hat ihm das vorher nicht gesagt.

Ich möchte zur Frage Regierung und Volksvertretung ein paar Feststellungen machen. Es wäre der Zukunft der parlamentarischen Demokratie in Österreich nicht zuträglich, wenn nur die Abgeordneten der Opposition, und manchmal in sehr akzentuierter Form, auf die Einhaltung der Rechte der Legislative gegenüber der Exekutive bestehen würden.

Jeder Abgeordnete dieses Hohen Hauses ist ein frei gewählter Volksvertreter und hat als solcher die Aufgaben, die ihm die Verfassung zuweist. Dazu gehört unter anderem, die Regierung zu kontrollieren und dem Willen des Nationalrates durch Entschlüsse Ausdruck zu verleihen; dazu gehört nicht nur die Diskussion, dazu gehört die Stellungnahme in der Diskussion, dazu gehört vor allem, daß man Diskussionen nicht mit Mehrheitsentscheidungen abwürgt.

Was Sie sich gestern hier im Hause geleistet haben, das zeugt von keinem Verantwortungsbewußtsein gegenüber den Pflichten eines demokratischen Abgeordneten. Man hat, wenn ein Regierungsmitglied eine Erklärung abgegeben hat, den Abgeordneten, vor allem den Oppositionsabgeordneten, auch Gelegenheit zu geben, zu dieser Erklärung Stellung zu nehmen. *(Beifall beider SPÖ. — Abg. Dr. Kranzlmayr: Herr Kollege Pittermann, eine Frage: Haben Sie wirklich keine Gelegenheit gehabt?)*

Herr Abgeordneter Kranzlmayr! Ich werde Ihnen sogar noch mehr sagen: Wir werden in Zukunft von der uns zustehenden Möglichkeit, jederzeit jedes Regierungsmitglied, auch Seine Majestät, den Herrn Bundeskanzler, durch eine dringliche Anfrage zum Reden zu bringen, Gebrauch machen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Kommen Sie nur dann nicht und beklagen Sie sich nicht, daß die Parlamentsitzungen länger dauern. *(Abg. Dr. Withalm: Es hat sich nie jemand beschwert darüber!)* Wenn man das untereinander abspricht, kann man ohne Schwierigkeiten beides vereinen: sowohl das Recht des Parlaments nach freier Aussprache als auch einen gewissen Zeitplan, der zumindest bisher einvernehmlich festgelegt wurde. *(Abg. Dr. Withalm: Es ist noch nie jemand gekommen und hat sich beschwert! — Heiterkeit bei der ÖVP.)* Bitte sehr, Herr Klubobmann Dr. Withalm, ich nehme das gern für die nächsten Gespräche über den Arbeitsplan des Parlaments zur Kenntnis.



**DDr. Pittermann**

Jetzt komme ich gleich zum nächsten Punkt. Wir stehen neuerlich vor der Tatsache, daß die Regierung im letzten Augenblick — soweit es bis jetzt vorliegt — 37 Gesetzesvorlagen in einen Arbeitsplan hineinstopft, der zwischen den Fraktionen und dem Parlamentspräsidium vereinbart ist und in dem absolut kein Platz für eine solche Flut von Regierungsvorlagen zur Unzeit vorhanden ist. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Herr Kollege Pittermann! Hier hat sich wahrlich zwischen der Koalition und heute nichts geändert!*) Nein, Herr Kollege Kranzlmayr! Nicht so sehr das, sondern hier hat sich auch seit dem Zeitpunkt nichts geändert, als Ihr Klubobmann noch Klubobmann war, und dem Zeitpunkt, in dem er jetzt als Klubobmann zugleich Vizekanzler ist. (*Abg. Doktor Withalm: Dann spielt es ja keine Rolle!*) Ich habe schon damals gesagt: Es wird dann sehr interessant werden, festzustellen, wer stärker ist: Ich oder ich, der Vizekanzler oder der Klubobmann.

Die Überflutung des Parlaments mit einer Papierflut von mehreren hundert Seiten, die voriges Jahr hier gerügt wurde — und auch in Ihrem Kreis gerügt wurde —, ist genau zu dem Zeitpunkt eingetreten, zu dem Ihr Klubobmann jetzt auch in der Regierung sitzt. Hier hat sich überhaupt nichts geändert. Herr Kollege Withalm, entschuldigen Sie: Ich habe den Eindruck, daß Ihre vorherige politische Struktur als „Eiserner Hermann“ in der Regierung in Stanniolpapier umgewandelt wurde, in das man dann Unannehmlichkeiten für Ihre Parlamentarier sowie für uns etwas attraktiver zu verpacken versucht.

Wie soll das Parlament, wie sollen wir, wenn wir unsere Pflichten ernst nehmen, wenn wir nicht den böswilligen Stimmen in einem Teil der österreichischen Presse neue Nahrung und neuen Stoff liefern wollen, diese Aufgaben bewältigen können? Das ist vollkommen ausgeschlossen! Herr Abgeordneter Kranzlmayr! Dabei war beispielsweise die lange Verzögerung der Vorlage der 23. Novelle zum ASVG nicht auf einen Koalitionsgegensatz in der Regierung zwischen ÖVP und SPÖ zurückzuführen. Sie hätte ohne den Widerstand aus den eigenen Reihen längst dem Hause vorgelegt werden können.

Ich will hier auch offen eines sagen: Schreiben an die Klubobmänner, ebenso Landesverteidigungsrat und so weiter — meine Herren! Es gibt keine Parlamentsersätze. Hier im Parlament hat die Regierung ihrer Verantwortung gegenüber dem Parlament Genüge zu tun; hier hat sie Rede und Antwort zu stehen; hier hat sie sich Resolutionsanträgen zu stellen; und hier hat sie in aller Öffentlichkeit auch unter Umständen ein Mißtrauensvotum entgegenzunehmen.

Freilich — ich wiederhole das, was ich schon in einer Debatte am Ende der Frühjahrssession gesagt habe: Wir sind daran nicht unschuldig, wir alle miteinander. Wir haben uns einreden lassen, daß es Dinge gibt, für die der Parlamentarier zwar durch seine Beschlußfassung die volle Verantwortung zu übernehmen hat, aber die zu verstehen er nicht geeignet ist. Wir haben uns einreden lassen, daß Abgeordnete zum Nationalrat unter Ausnahmebestimmungen gestellt werden, daß man eine sogenannte Politikerklausel neben den ja bereits bestehenden Unvereinbarkeitsbestimmungen hat. (*Ruf bei der SPÖ: Saumäßiger Zustand! — Beamte des Hauses verteilen Vorlagen an die Abgeordneten. — Abg. Peter: Jetzt werden die Pakete ausgeteilt!*) Was sagen Sie, Herr Peter? (*Abg. Peter: Gute Regie! Drei Vorlagen!*) Ich habe nur aus der Einlaufstelle gewußt, was noch auf uns zukommt, wie der moderne journalistische Ausdruck sagt.

Wir haben uns das selbst gemacht. Meine Damen und Herren! Es ist Zeit, daß wir selbst mit dieser eigenen Selbstabwertung des Parlaments Schluß machen und daß wir aller Öffentlichkeit sagen: Wenn ihr wollt, daß Politiker die Verantwortung für ihre Beschlüsse übernehmen, dann habt ihr auch zu dulden, daß die Politiker sich darum kümmern, wie ihre Beschlüsse in der Verwaltung durchgeführt werden. (*Beifall bei der SPÖ.*) Das ist etwas, was uns alle angeht. Nun sind wieder Regierungsvorlagen in Vorbereitung. Schauen Sie nur ins Bundesbahngesetz hinein, wo alle anderen berufen sind, hineinzureden, nur nicht die, die das Defizit der Bundesbahn vor den Steuerzahlern zu verantworten haben.

Wir haben uns sehr mühsam zu manchem durchgerungen, stellen wir das nicht aufs Spiel! Ich verweise darauf, daß eine Zeitlang sogar unklar war, ob das Anfragerecht das Anfragerecht einer Gruppe von fünf Abgeordneten ist oder ob es nur dem Nationalrat zusteht. Das ist erledigt worden. (*Abg. Kranzlmayr: Außer Streit!*) Ich glaube, wir sollten auch in Zukunft mit all den Dingen doch etwas zurückhalten.

Herr Bundeskanzler, schauen Sie: Ich habe mir auch diesen Brief angesehen. Zuerst möchte ich eine Feststellung machen. Öffentlich Bedienstete beziehen ein Gehalt, Mitglieder der Bundesregierung beziehen ein Amtseinkommen. Mit diesem Gehalt und mit diesem Amtseinkommen will die Republik auch den Zeitaufwand abgelden, den die parlamentarische Demokratie und ihre Arbeitsformen von Beamten wie von Regierungsmitgliedern verlangen. Es ist daher sinnlos, hier vorzurechnen: Für einen A-Beamten macht das 1,50 S pro Minute aus; für den Bundes-

**DDr. Pittermann**

kanzler — ich habe das nachgerechnet — ungefähr 4 S. Wollen Sie damit sagen, daß es eine Verschwendung von Steuergeldern ist, wenn Sie als verantwortlicher Ressortminister und Bundeskanzler hier stundenlang sitzen? Es gehört zum Wesen der parlamentarischen Demokratie, daß auch für die Erfüllung ihrer Aufgaben bezahlte Arbeit geleistet wird. Ich kann es als Mitglied der Opposition sagen, daß der Aufwand, den die Republik Österreich für die Funktion und das Funktionieren seiner Volksvertretung den Steuerzahlern auferlegt, einer der geringsten in der ganzen Welt ist. Wir können ohne falsche Überheblichkeit sagen, daß die Abgeordneten des Hohen Hauses wie die Mitglieder des Bundesrates in einer so bescheidenen Weise mit technischen Hilfsmitteln ausgestattet sind, wie es sich kaum ein anderes demokratisches Parlament in der Welt noch gefallen ließe. Man halte uns doch nicht so etwas vor!

Herr Bundeskanzler! Was heißt denn das: Für eine kurze mündliche Anfrage müssen Sie oft bis zu fünf Antworten auf Zusatzfragen vorbereiten. Woher wissen Sie denn, welche Zusatzfrage kommt? Woher nehmen Sie den Kreis mit den Fünf? Früher einmal hat man einen Papagei gehabt, der die Zettel herausgezogen hat. Das ist doch wirklich ein Widerspruch. Kurze mündliche Anfragen sind zu beantworten. Ich sage Ihnen eines: Wer aus der Volksvertretung kommt, wer als Abgeordneter nach langjähriger Tätigkeit in den Ausschüssen und im Haus mit der Verwaltung Kontakt bekommen hat, der wird — der eine etwas besser, der andere etwas weniger gut —, wenn er ein Ressort übernimmt, in der Lage sein, nach einer gewissen Anlaufzeit auf Fragen im Haus so und in einem solchen Stil zu antworten, wie er seinerzeit als Abgeordneter gefragt hat. Betrachtet man das vom bürokratischen Standpunkt, dann sieht man in der Erledigung kurzer mündlicher Anfragen aus dem Nationalrat einen Aktenlauf. Ich muß sagen, daß ich das nicht als mit den Übungen und mit den Funktionen des Parlaments im Einklang stehend betrachte.

Herr Bundeskanzler! Sie haben in der Regierungserklärung unter anderem gesagt — jetzt komme ich ja zur Regierungserklärung und zu ihren Details, zur Erfüllung und Nichterfüllung —: Es wird dem Initiativrecht der Abgeordneten des Hohen Hauses und den Einrichtungen der direkten Demokratie in der kommenden Gesetzgebungsperiode größte Bedeutung zukommen. — Als Angehöriger einer Oppositionspartei kann ich sagen, daß einem Initiativrecht im Parlament nur dann Rechnung getragen wurde, wenn es sich zumindest um einen Zwei-, wenn nicht sogar um einen Drei-Parteien-Antrag

gehandelt hat. Initiativanträge der größten Oppositionsfraktion hat man bestenfalls in erste Lesung genommen und dann „schubladiert“; dann ruhen sie im Ausschuß, bis sie durch den Ablauf der Gesetzgebungsperiode wieder außer Kraft getreten sind. Das ist nicht drinnen in dem Versprechen. Initiativanträge respektieren heißt, sich vom Standpunkt der Regierung mit diesen Initiativanträgen auch auseinanderzusetzen, seiner Mehrheit zu sagen: Wir können vom Standpunkt der Regierungspolitik diesen Initiativanträgen nicht zustimmen! Das ist ihr Recht. Das bestreitet niemand. Aber überhaupt nicht darüber zu diskutieren — Herr Bundeskanzler, so konnte Ihre Erklärung in der Regierungserklärung nicht verstanden werden. (*Abg. Dr. Withalm: Das geschieht in der ersten Lesung! Was wollen Sie? Da findet eine Diskussion statt!*) Das ist alles, und dann nichts mehr. Dann diskutieren wir nicht, dann ist es aus. Bei der ersten Lesung nehmen wir höchstens einen Redner; und es hat Zeiten gegeben, Herr Klubobmann, wo Sie nicht einmal das getan haben. (*Abg. Dr. Withalm: Es hat einige gegeben, die mit einbezogen wurden in den Ausschüssen! Das wissen Sie sehr genau!*) Ja, wenn Sie dann bereit waren, in solche Sachen einzutreten. Das Initiativrecht der Abgeordneten kann aber nicht so ausgelegt werden, daß man nur Initiativen von Abgeordneten zur Debatte stellt, die auch von den Abgeordneten der Regierungspartei mit unterzeichnet sind.

Zuletzt zu diesem Kapitel möchte ich noch etwas sagen. Wir haben in der Frühjahrs-session bei der Beratung der sogenannten Sondersteuer auf die Bezüge der öffentlichen Mandatäre und Abgeordneten von den drei Fraktionen verschiedene, aber im Inhalt gleichlautende Erklärungen abgegeben. Nach Schluß der Frühjahrs-session hat der Klubobmann Dr. Withalm in einer Pressekonferenz die Erklärung abgegeben, die ÖVP-Fraktion werde sich nunmehr mit einem solchen Vorschlag beschäftigen und, sobald sie mit den Beratungen fertig ist, an die übrigen Fraktionen herantreten. Ich gebe hier die Erklärung ab, daß wir jederzeit bereit sind, mit Ihnen über einen solchen Vorschlag in Verhandlung zu treten.

Herr Bundeskanzler! Es war heute etwas sehr überraschend, daß der Herr Kollege Krauszmayr auf einmal wieder die vergangenen Koalitionszeiten nicht als die Zeiten des Chaos und des Schreckens hingestellt hat, was glücklicherweise durch eine Einparteieregierung überwunden ist, sondern mit Recht als etwas, in dem die Österreichische Volkspartei stets den Bundeskanzler, den Finanz-

**DDr. Pittermann**

minister und andere Ressortminister gestellt hat. Aber das ist nicht ganz neu, neu nur im Inland. Ich habe zum Beispiel vor mir eine Rede, die vor dem Europarat gehalten wurde und wo die führende Koalitionszeit — damals hat sie noch bestanden — fast als beispielhaft hingestellt wurde.

„Es gibt kaum ein zweites Land in Europa, in dem sich die Stabilität der Regierung dadurch abzeichnet, daß seit nunmehr 20 Jahren ununterbrochen die gleiche Regierung die politische Verantwortung trägt, wobei die Österreichische Volkspartei den Bundeskanzler und die zweitgrößte österreichische Partei, die Sozialistische Partei, den Vizekanzler stellt.“

Der Bundeskanzler wird sich ja an diesen Teil dieser seiner Rede sehr wohl erinnern können.

Es hat natürlich auch in dieser Koalitionszeit Regierungs-, Budget- und Finanzpolitik gegeben, und es hat auch damals gewisse Richtlinien dafür gegeben. Sie waren gar nicht so schlecht, denn die Defizite, die die Alleinregierung aufzuweisen hat, haben die Koalitionsregierungen selten gehabt.

Ich möchte zum Beispiel auf das Problem der Staatsschulden hinweisen. Herr Bundeskanzler! Es ist ja etwas anderes, wenn Staaten wie Großbritannien, Schweden oder die Vereinigten Staaten kontinuierlich seit Jahrhunderten bestehen oder wenn die Republik Österreich 1945 wieder aus dem Nichts anfangen mußte. Daß man in der kurzen Zeit ... (*Abg. Glaser: Unsere Leistung ist dann umso größer!*) Was denn? (*Abg. Glaser: Unsere Leistungen sind dann umso größer!*) Ah, Sie meinen im Schuldenmachen, da haben Sie recht, Herr Abgeordneter Glaser. (*Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.*) Denn wenn man im Jahr 1945 keine Schulden gehabt hat und heute hat man welche — ich habe nur die Zahlen bis 1968 —, schon mehr als 12 Prozent, dann ist das ein ganz schönes Tempo.

Herr Bundeskanzler! Ich erinnere mich an einen Finanzminister der Koalitionszeit, der in seiner Budgetrede, als er das Budget dem Hohen Hause vorlegte, unter anderem folgenden Kernsatz geprägt hatte: „Die Staatsschuld soll möglichst nicht vermehrt werden, wenn schon eine wesentliche Verminderung nicht möglich ist.“

Ich zitiere nicht aus Zeitungen, sondern aus den stenographischen Protokollen. Der Finanzminister von damals hieß Josef Klaus. (*Bravo! Rufe und Heiterkeit bei der SPÖ.* — *Abg. Dr. Withalm: Ein Grundsatz, der richtig ist!* — *Bundeskanzler Dr. Klaus: Sie waren 1961 die niedrigsten!*) Ja, Herr Bundes-

kanzler, sie waren niedrig, ich habe ja nie behauptet, daß die Koalitionsregierung gar so schlecht war und daß die jetzige im Gegensatz dazu gar so gut ist.

Ende 1966 — nehmen wir die dreiviertel Jahre noch auf Konto der Koalition — betrug die Staatsschuld 29,3 Milliarden; jetzt beträgt sie 42 Milliarden. Das Tempo der Schuldenvermehrung ist schon ganz respektabel, und, Herr Bundeskanzler, aus dem Star der Sparsamkeit und der Zurückhaltung bei der Staatsschuld von einst ist jetzt beinahe ein Rekordhalter im Galopp der dahinschreitenden Staatsschuld geworden. Denn jetzt geht's entsprechend rasch, und das ist es, Herr Bundeskanzler, was ich Ihnen und Ihrer Regierung am stärksten vorhalten möchte: Nicht, daß Sie eine gegenteilige Auffassung von der Organisation des Staates und der Wirtschaft haben; das ist richtig, dazu ist die Demokratie da, wir werden uns das halt auf demokratischem Weg aushandeln und austreten müssen. Der Gegenstand meines Hauptvorwurfs ist, daß Sie nicht bei dem geblieben sind, was Sie in der Zeit der Koalition vertreten haben oder auch, was Sie in der Regierungserklärung gehabt haben.

Zum Beispiel, Herr Bundeskanzler, sprechen Sie unter anderem vom Bekenntnis zum Rechtsstaat. Ihre Regierung, und zwar die Alleinregierung, war die erste bisher, die es zustandegebracht hat, daß von drei Finanzgesetzen zwei vom Verfassungsgerichtshof teilweise aufgehoben wurden, weil ein Teil dieser Gesetze als mit der Verfassung nicht konform erkannt wurde. (*Abg. Dr. Mussil: Die sind in der Koalitionszeit nicht beansprucht worden!*) 1962 haben wir es ja vereinbart, um das zu proben, nur haben Sie es dann später nicht eingehalten. Das war ja die Geschichte, und daraus ist es ja gekommen.

In der Koalition haben wir — der Herr Kanzler hat mich gerade daran erinnert — vereinbart, dem Verfassungsgerichtshof durch das Land Wien das Finanzgesetz zur Prüfung vorzulegen. Er hat Mängel festgestellt, darauf hat die Koalitionsregierung ein befristetes Verfassungsgesetz beschlossen, das diese wieder hoben hat, und dann kam das Jahr 1965, wo darauf nicht eingegangen wurde, und dann haben Sie es 1966 wieder hineingenommen.

Herr Bundeskanzler! Bei einem Staat wie Österreich, bei einem demokratischen Kleinstaat, ist es lebensnotwendig, daß auf bestimmten Gebieten der Politik zwischen den großen Gruppen, zwischen den großen politischen Parteien, zumindest der ernsthafte Versuch unternommen wird, zu einer gemeinsamen oder verwandten Auffassung zu kommen. Ich zähle

**DDr. Pittermann**

**auf:** die Außenpolitik, die Verteidigungspolitik und zu einem gewissen Grad auch die Währungspolitik.

Was ist auf dem Gebiet der Außenpolitik geschehen? Gegen unsere Warnungen, vollkommen überflüssigerweise, haben Sie den Boden der gemeinsamen Außenpolitik bewußt verlassen, weil Sie sich auf den Standpunkt stellten, Sie müßten, um einen Verhandlungsabschluß mit der EWG zu erreichen, den Austritt Österreichs aus der EFTA anbieten. Das war das Ende der gemeinsamen Außenpolitik in Österreich, zu deren Fortsetzung wir auch als Opposition mit gewissen Kautelen bereit gewesen wären. Seit der Zeit ist das vorüber. Das ist für einen neutralen Kleinstaat wie Österreich in der heiklen Lage wirklich ein ernstes Problem. Und wozu? Heute hält der damalige Hauptredner des Parlaments für den EFTA-Austritt als Handelsminister im Inland und im Ausland Reden über die Vortrefflichkeit der Zugehörigkeit Österreichs zur EFTA. Wozu also? Wozu etwas Gemeinsames preisgeben, um dann in eine Situation zu geraten, die ein einheitliches Auftreten Österreichs und seiner politischen Kräfte gegenüber dem Ausland und im Ausland zumindest erschwert?

Hohes Haus! Ich habe einige Beispiele des Stils der Regierung angeführt, den man vielleicht bezeichnen könnte als den „Stil der konsequenten Inkonsequenz“ oder, um das deutsch auszudrücken, der „kurvenreichen Geradlinigkeit“. Zu dieser „kurvenreichen Geradlinigkeit“ gehört beispielsweise auch die Behandlung der Preisstützungen in dem Budget unter Ihrer Regierung.

Ich muß, Hohes Haus, nunmehr die Erinnerung an den am wenigsten erfolgreichen Finanzminister der Zweiten Republik, den jetzigen Nationalbankpräsidenten Dr. Schmitz, wachrufen und aus seiner Budgetrede für 1967 etwas zitieren.

Er sagte damals: „Hohes Haus! Ich habe in meiner Budgetrede vom 11. Mai dieses Jahres bereits darauf hingewiesen, daß es bei der Erstellung des nächsten Budgets notwendig sein wird, verschiedene Ausgaben auf ihre Zweckmäßigkeit zu überprüfen und alle jene, die heute weniger dringlich sind als in der Nachkriegszeit, einzuschränken oder ganz abzubauen. Dabei war vor allem an die Preisstützungen gedacht. Es ist nicht gerechtfertigt, daß diese Subventionen allen Personen auf unbeschränkte Zeit weiter zufließen, ohne Rücksicht darauf, wie hoch ihr Einkommen ist, und ohne Rücksicht darauf, ob sie Inländer oder Ausländer sind. Die durch den Abbau freiwerdenden Mittel gehen dem Staat nicht verloren, sondern werden für dringlichere Gemeinschaftsaufgaben verwendet. Die Be-

völkerung hat für diesen Abbau durchaus Verständnis. Dies bestätigen Meinungsbefragungen anlässlich der Wiener Herbstmesse 1965 und der Grazer Frühjahrsmesse 1966. Rund ein Drittel der Befragten hat erklärt, sie würden, wenn sie als Finanzminister für das Budget verantwortlich wären, weniger für Preisstützungen ausgeben.“

Tatsächlich hat die Regierung in diesem Budget für 1967 einen Teil der Preisstützungen auf die Konsumenten überwältzt — das war die Erhöhung des Milchpreises und der Preise für Milchprodukte — und hat einen Voranschlag vorgelegt, in dem die Preisstützungen mit 2348 Millionen vorgesehen waren. Der Rechnungsabschluß, den wir jetzt in Beratung haben und demnächst auch im Hause beraten werden, hat jedoch bereits Ausgaben von 2655 Millionen, also um 300 Millionen mehr, vorgesehen. Und jetzt legen Sie dem Hohen Haus einen Budgetentwurf vor, in dem Preisstützungen mit 2804 Millionen vorgesehen sind.

Ja, wie soll also jetzt diese Politik der Regierung verstanden werden? Innerhalb von nicht ganz zwei Jahren ändern Sie die Haltung zu einem wichtigen Kapitel, zu einem teuren Kapitel des Staatsaufwandes so grundsätzlich und verwandeln diese Kurven in eine Politik der Geradlinigkeit.

Dann hat der Herr Finanzminister Schmitz damals — und das war ja auch vorher schon immer so das Merkmal der Budgets — unter anderem gesagt: „Ebenso wie die beiden vorhergehenden Voranschläge ist auch der Voranschlag 1967 auf dem Prinzip aufgebaut, das man etwas vereinfachend als währungsneutral bezeichnen kann. Das heißt, daß die Neuverschuldung etwa dem Ausmaß der Schuldentilgung entspricht.“

Was hat der Herr Finanzminister Schmitz gemacht? Er hat dem Haus ein Budget vorgelegt, in dem das Ordinarium mit einem Überschuß von etwas über 4 Millionen verzeichnet war. Der Rechnungsabschluß verzeichnet einen Abgang von 4,1 Milliarden Schilling. So hat es also ausgesehen, das währungsneutrale Budget der Regierung Klaus-Schmitz aus dem Jahre 1967, dessen Abschlußziffern wir demnächst im Parlament verhandeln werden.

Wie ist es weitergegangen, Herr Bundeskanzler? Im Jahre 1967 war der Abgang 7,8 Milliarden, die Tilgung 2,4, die Verschuldung — das Nettodefizit 5,4 Milliarden. Im Budget 1968 — Voranschlag, Abschluß haben wir nicht — 8,2 Milliarden Schilling Abgang, 3 Milliarden Schilling Tilgung, Budgetdefizit — Nettoverschuldung 5,2 Milliarden. Für das Budget 1969 sind vorgesehen: 8 Milliarden Abgang, 5 Milliarden Tilgung und 3 Milliarden

**DDr. Pittermann**

**Nettodefizit.** — Das heißt also, praktisch hat die Bundesregierung innerhalb kürzester Zeit einen Grundsatz ihrer Budgeterstellung fallengelassen.

Und dazu kommt jetzt noch etwas, was uns eigentlich auch als Opposition sehr überrascht hat. Sie haben in Ihrer Regierungserklärung unter anderem für die Budgetpolitik den Satz geprägt: „Der Umfang des Budgets muß sich nach der Entwicklung der laufenden Einnahmen richten.“ Wir waren außerordentlich überrascht darüber, daß entgegen dieser Erklärung der Herr Finanzminister Dr. Koren, der allerdings weder als Abgeordneter dieses Hauses noch als Regierungsmitglied damals dieser Erklärung zugestimmt hatte — auf einmal einen anderen Satz verkündete und diesen Satz als überholt bezeichnet hat. Ja, er hat sogar in einer Rede in Graz am 18. 11. 1968 unter anderem gesagt, daß dieser Punkt als eine Budgetfaustregel vom alten, braven Hausväterchen anzusehen ist. Nun frage ich Sie, Herr Bundeskanzler Dr. Klaus, altes, braves Hausväterchen des Budgetkonzepts in der Regierung: Was gedenken Sie zu tun? Gedenken Sie dem Herrn Finanzminister beizubringen, daß er genauso wie die anderen Mitglieder der Bundesregierung an das Regierungsprogramm gebunden ist, oder gedenken Sie, jetzt das Regierungsprogramm stillschweigend zu ändern? — was ich ja für das Wahrscheinliche halte. Ich kann Ihnen sagen, daß dieser Pluralismus der Konzepte innerhalb ein und derselben Regierung und des Regierungsprogramms offenbar jetzt nach unserem Eindruck der herrschende Stil geworden ist.

Es haben hier Redner der Regierungspartei uns zwar nicht aufgeklärt — und das ist, Herr Kollege Dr. Kranzlmayr, auch bemerkenswert —, wie das eigentlich mit den zugesagten Kürzungen von 3,2 Milliarden war; die Abgeordneten der Oppositionsparteien, auch der Freiheitlichen, haben Aufklärung verlangt, haben die Ziffern verglichen, aber davon ist nichts geredet worden.

Geredet worden ist jedoch von anderen Dingen, die auch einer Richtigstellung bedürfen, zum Beispiel von der Preisbewegung. Lassen Sie mich hier einen Blick auf zwei Indexabschnitte werfen, und zwar auf den Index vom März 1960 mit 102,4 und den vom März 1964 mit 117, also eine Steigerung von 14,6. Ich nehme den März 1964, weil Sie ja damals Vorsitzender der Bundesregierung als Bundeskanzler geworden sind und daher hier eine Kontinuität der Bundeskanzlerschaft aus der Koalitionsregierung herüberreicht in die Einparteienregierung. (*Bundeskanzler Dr. Klaus: Klar, weil es einfacher ist!*) — Für die Regierungspolitik ist ja der Regierungschef mitverant-

wortlich; noch dazu, wenn er sich als einen plakativ läßt, bei dem „Österreich in guten Händen“ ist. Wie schauen die guten Hände auf dem Gebiete der Preisbewegung aus? März 1960 bis März 1964 von 102,4 auf 117, also 14,6 Prozent, vom März 1964, seit Klaus Bundeskanzler ist, von 117 auf 136,8 — das sind rund 17 Prozent — und vom April 1966 bis August 1968 rund 9 Prozent. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Was soll das heißen?*) — Daß das Märchen von der besseren Stabilität der Preisbewegung unter der Einparteienregierung eben ein Märchen ist und daß es in gar keiner Weise den Tatsachen entspricht. (*Abg. Dr. Withalm: Entspricht auch nicht dem, was Sie vorgelesen haben!*)

Wenn Sie natürlich — und das habe ich ja schon kritisiert, als Sie den ersten Bericht vorgelegt haben — die Bewegungen, die die Interessenvertretungen der Arbeitnehmer durchgeführt haben und mit denen es ihnen gelungen ist, eine erfreuliche Steigerung der Lohneinkommen herbeizuführen, als ein Ergebnis der Regierungspolitik in Anspruch nehmen, so heißt das Äpfel aus einem anderen Garten zu pflücken. Dort aber, wo Ihr Garten ist, Herr Bundeskanzler, möchte ich Ihnen folgendes sagen: Sie haben zugesagt, und es ist dann auch unter dem Druck des Gewerkschaftsbundes hier im Hause eine Senkung der Lohn- und Einkommensteuer beschlossen worden, um die Leistungen zu steigern. Tatsächlich hat das Hohe Haus das beschlossen.

Aber die Freude hat nicht sehr lange dauern können, denn mit Wirkung vom 1. Jänner 1969 wird ja durch die Einführung einer Sondersteuer ein erheblicher Erfolg dieser ursprünglichen Steuersenkung wieder weggenommen. Sie haben hier in der Steuerpolitik einmal die Steuern gesenkt und haben dann dieselben Steuern innerhalb eines Jahres wieder erhöht, Herr Bundeskanzler, und haben beides zusammen als eine Steuerpolitik bezeichnet, die dem Leistungsprinzip entsprechen soll. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Was macht denn Ihr Kollege Wilson?*)

Herr Abgeordneter Dr. Kranzlmayr! Ich kann als Abgeordneter des österreichischen Parlaments nur versuchen, auf die Regierungspolitik der Bundesregierung in Österreich Einfluß zu nehmen. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Vergleichsweise wäre es doch interessant!*) Vergleichsweise, Herr Dr. Kranzlmayr, können Sie auch den Präsidenten de Gaulle nehmen, ich verlange aber nicht von Ihnen, daß Sie auf seine Steuerpolitik Einfluß nehmen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nun möchte ich aber auch auf etwas hinweisen, Herr Bundeskanzler, was einen falschen Eindruck erweckt. Sicher — angeregt durch

9398

Nationalrat XI. GP. — 116 Sitzung — 27. November 1968

**DDr. Pittermann**

die Konjunkturentwicklung, vor allem in der benachbarten Bundesrepublik, die, Herr Bundeskanzler, dort eingesetzt hat, nachdem man die Einparteienregierung erstmals durch eine Regierung der Zusammenarbeit ersetzt hat — hat sich auch die Konjunkturlage in Österreich etwas gebessert; es wäre aber falsch zu sagen oder sich einzubilden: auf allen Gebieten. Das ist gestern hier schon gesagt worden.

In einem wichtigen Teil der österreichischen Wirtschaft, in der Bauwirtschaft, ist die Konjunktur noch keineswegs durchgesetzt. Wir haben weniger Beschäftigte in der Bauwirtschaft gegenüber 1967 und erst recht gegenüber 1966. Das heißt, die Maßnahmen zur Konjunkturbelebung haben sich in Österreich keineswegs auf allen Gebieten der Wirtschaft gleichmäßig ausgewirkt, im Gegenteil, durch die Rücknahme des Investitionsaufwandes im Budget für 1969 ist zu befürchten, daß dort, wo die Konjunkturbelebung überwiegend vom Inland her angeregt werden muß, dieser Zwiespalt, diese Schere in der Konjunkturentwicklung sich weiterhin fortsetzen beziehungsweise erweitern wird.

Es liegt gerade folgendes vor mir, Herr Kollege Dr. Kranzlmayr, betreffend „Rassenschande“: „In einem Schreiben an Justizminister Klecatsky protestierte nun die Aktion gegen den Antisemitismus dagegen, daß ein Vertreter der österreichischen Staatsanwaltschaft auch eine Verurteilung wegen Rassenschande als Vorstrafe gelten lassen wollte.“

Der Pressereferent des Justizministeriums hat in einem Leserbrief darauf geantwortet, daß das dem Justizministerium bekannt sei, daß untersucht werde und die erforderlichen Schritte eingeleitet werden.

Wir werden natürlich den Justizminister fragen. Ich habe es hier nur erwähnt, weil Sie gemeint haben, das sei wieder so eine Erfindung von mir. Es ist leider keine, Herr Kollege Kranzlmayr. Ich glaube, es wäre für das Ansehen Österreichs besser, wenn es eine Erfindung wäre und keine Tatsache. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Ich teile mit Ihnen vollkommen diese Ansicht, aber es ist noch immer nicht geklärt!*) Schön! Wir werden ja beim Kapitel Justiz Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Sicherlich!*)

Und nun, Herr Bundeskanzler, möchte ich zum Kapitel Budget abschließend feststellen: Im Frühjahr haben mit Ihrer und des Herrn Vizekanzlers und des Herrn Finanzministers Bürgschaft Sie und die Mehrheitspartei des Hauses sich verpflichtet, gegenüber dem damals vorliegenden Budgetplan Einsparungen in der Höhe von 5 Milliarden, davon 3,2 Milliarden durch Budgetkürzungen, vorzuneh-

men. Es ist weder in der Budgetdebatte — und es wurde, von Ihnen angefangen, jedes Mitglied der Bundesregierung gefragt — noch hier im Hohen Haus durch die Intervention von Abgeordneten der Mehrheitspartei gelungen, nachzuweisen, in welchen Ressorts und bei welchen Kapiteln diese 3,2 Milliarden Schilling eingespart wurden. Was bei den Pensionsversicherungsanstalten und beim Familienlastenausgleich eingespart wurde, ist bekannt.

Herr Bundeskanzler! Das ist eine Entwicklung, die auch uns als Angehörige der Opposition Sorge macht, denn der Weg ins Rutschen, den Währungen, die einst zu den Leitwährungen zählten, nunmehr angetreten haben, führte über einen ständig wachsenden Abgang im Haushalt.

Und lassen Sie mich daran auch einen Appell knüpfen: Es ist hier wiederholt die gute Situation des Schillings als das Verdienst der gegenwärtigen Bundesregierung dargetan worden. Nun, wenn wir die Zunahme der Gold- und Devisenguthaben unter dieser Bundesregierung als einzige Deckung hätten, dann wäre es also nichts gewesen. Es geht mehr an Ihre Herren, Herr Bundeskanzler. Ich glaube, wir tun alle miteinander dem Schilling und damit dem österreichischen Volk einen guten Dienst, wenn wir den Schilling aus den parteipolitischen Auseinandersetzungen draußen halten (*Beifall bei der SPÖ*), also weder auf der einen Seite den derzeitigen Schillingstand als einen Erfolg der Regierung hinzustellen, noch etwa durch eine sehr kritische Betrachtung auf gewisse Schwächen hinzuweisen.

Eines möchte ich dazu mit aller Deutlichkeit sagen. Die Frage der Stabilität der Währung kann nicht die Frage einer Partei, kann nicht einmal die Frage nur der politischen Parteien sein, sondern erfordert die bereitwillige und tatkräftige Mitarbeit der österreichischen Staatsbürger im einzelnen und in ihren Verbänden.

Darum, Hohes Haus: Hoffentlich bleibt es uns erspart, einmal auch solche Beschlüsse fassen, solche Belastungen beschließen zu müssen, wie sie jetzt von einzelnen Parlamenten gefaßt werden müssen. Um uns das zu ersparen, wird es zweckmäßig sein, wenn wir den Schilling aus den parteipolitischen Diskussionen heraushalten — pro und kontra! (*Beifall bei der SPÖ*.)

Und nun, Herr Abgeordneter Kranzlmayr: Sie haben mich ja geradezu gezwungen, zu einem Kapitel Stellung zu nehmen, das in die Verantwortung des Herrn Bundeskanzlers fällt. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Rundfunk!*) Rundfunk, sehr richtig!

Ich komme gleich zum Punkt eins. Es hat einmal eine Zeit gegeben — in der bösen Koali-

**DDr. Pittermann**

tionszeit —, da hat sich der Österreichische Rundfunk in den Dienst der Propaganda der Europaidee gestellt, die Ihnen ja nicht fremd ist, Herr Kollege Dr. Kranzlmayr. Das ist bei der neuen Intendantur des Rundfunks abgeschafft worden. Man ist einmal am Beginn nach Straßburg hinausgegangen ... (*Abg. Doktor Kranzlmayr: Nein, nein, das war heuer im März, Herr Kollege!*) Ja, einmal! Und seit der Zeit ... (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Aber früher ist überhaupt niemand in Straßburg gewesen!*) Ja, aber was berichtet wurde, wissen Sie genau so wie ich, daß alles falsch war. Nur hat man früher, wenn die Vertreter des Parlaments ... (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Kollege Pittermann, der Generalsekretär des Europarates hat sich eine Kopie des Filmes für Archivzwecke kommen lassen!*) Ja, das glaube ich. Es werden ihn schon Leute aufmerksamer gemacht haben, daß dort zum Beispiel drinnensteht, der Europarat habe die Zollgrenzen in Europa aufgehoben. Ich habe es mir ja angeschaut, weil ich ihn prüfen wollte. Es ist nichts mehr drinnen! Herr Kollege Dr. Kranzlmayr! Mir liegt es fern, Ihnen daraus, weil Sie Vorsitzender des Aufsichtsrates der Rundfunkgesellschaft sind, einen Vorwurf zu machen. Richtig, Maßnahmen zur Überprüfung des Unternehmens hat die Gesellschafterversammlung, Herr Bundeskanzler, zu beschließen. Der Aufsichtsrat kann sie nur durchführen. Abgeordnete, die auch im Aufsichtsrat der Rundfunk Ges. m. b. H. sitzen, die hier so laut dem Rundfunk Lob spenden, den sie ja als Abgeordnete eigentlich kontrollieren sollten, dürfen im Aufsichtsrat ohne Bewilligung des Parlamentspräsidenten nur sitzen, weil diese Art der Geschäftsführung einer Ges. m. b. H. im Unvereinbarkeitsgesetz nicht vorgesehen ist. Wissen Sie, meine Herren, wenn Sie da so kommen und lobpreisen: Liebe, Parlament, den Herrn Generalintendanten!, dann kommt mir ein wenig jene Stelle aus Nestroys Parodie von „Judith und Holofernes“ in den Sinn, wo es heißt: „Weil er uns sonst niederhaut, darum preisen wir ihn laut.“ (*Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Weisen Sie nach, daß die Aufsichtsratsmitglieder Kreisky und Luptowitz in ähnliche Lobhudeleien verfallen sind, wie es bei einigen Herren Ihrer Fraktion der Fall war. (*Präsident Wallner übernimmt den Vorsitz!*)

Nun noch etwas, Hohes Haus, Herr Bundeskanzler! Dieses Rundfunkgesetz hat nicht die Zustimmung meiner Fraktion. Aber es ist geltendes Gesetz, es verpflichtet. Unter anderem verpflichtet es auch die Geschäftsführung des Österreichischen Rundfunks, gewisse Maßnahmen zu treffen. Es heißt in § 3 Abs. 1: „Die Gesellschaft hat unter Mitwirkung aller Studios für mindestens drei Programme des

Hörfunks und mindestens zwei Programme des Fernsehens zu sorgen, wobei zunächst die Versorgung aller zum Betrieb eines Empfangsgerätes berechtigten Bewohner des gesamten Bundesgebietes mit zwei qualitativ und technisch einwandfreien Programmen des Hörfunks und einem qualitativ und technisch einwandfreien Programm des Fernsehens anzustreben ist, nach Maßgabe der Erfüllung dieser Aufgabe ist für eine weitere Verbesserung der Programme und Ausdehnung der Sendezeiten zu sorgen.“

Sie wissen so wie wir alle, daß das Zweite Programm erstens in einem erheblichen Teil Österreichs nicht empfangen werden kann ... (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Es heißt hier: eines Fernsehprogramms!*) Zunächst! Zwei Fernsehprogramme war die Forderung des Volksbegehrens, zwei Fernsehprogramme sind der Auftrag des Rundfunkgesetzes! (*Abg. Doktor Kranzlmayr: Herr Kollege! Da zitiere ich auch einen Spruch: Ohne Geld ka Musi! — Heftige Gegenrufe bei der SPÖ.*) Herr Abgeordneter Kranzlmayr! Mit den über 900 Millionen hätten Sie das längst erfüllen können! Sie hätten zumindest dafür sorgen können ... (*Abg. Doktor Kranzlmayr: Aber um Gottes willen! Wie glauben Sie, daß die technischen Anlagen zum Beispiel dort, wo nur höchstens sechs bis acht Wochen im Gebirge gebaut werden kann, in einem Jahr errichtet werden können? Sie sind ja ein technischer Laie!*) Ja, aber ich bin so weit kein technischer Laie, daß ich mir vorstellen kann, in Wien und in anderen Orten Österreichs könnte man technisch täglich ein zweites Fernsehprogramm empfangen, wenn die Rundfunkgesellschaft eines machen würde! (*Ironische Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.*)

Statt dessen machen Sie nämlich ganz etwas anderes. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Das steht aber da nicht drinnen! Lesen Sie!*) O ja, zwei Fernsehprogramme waren im Volksbegehren und sind im Gesetz. Jetzt probieren Sie mit dem Farbfernsehen herum. Das ist ein technischer Fortschritt. Er ist halt nur dadurch einigermaßen etwas vergällt, daß derzeit ein Empfangsapparat für das Farbfernsehen in Österreich noch über 20.000 S kostet und daher die Anschaffung ... (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Kollege Pittermann! Der Proporzvorstand hat das Farbfernsehen schon für 1. Jänner 1968 versprochen!*) Aber der sogenannte Proporzvorstand — mit diesem disqualifizierenden Ausdruck meinen Sie zweifellos auch den immer von Ihrer Partei gestellten Vorsitzenden (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Ja, aber der nur einstimmige Beschlüsse fassen konnte!*) — hatte keinen gesetzlichen Auftrag, dafür zu sorgen, drei Rundfunkprogramme und zwei Fernsehprogramme täglich zu senden. (



**DDr. Pittermann**

*mayr: Das steht nicht drinnen, das ist falsch!*) Ich kann es Ihnen ja noch einmal vorlesen. (*Abg. Weikhart: Rundfunktechniker Kranzlmayr! — Abg. Dr. Withalm: Da frage ich Sie: Warum haben Sie dann verzögert, daß die Bundeshaftung erst Monate später in Kraft getreten ist?*) Herr Vizekanzler, das kann ich Ihnen sehr leicht sagen: Weil ich es als meine Pflicht als Abgeordneter betrachte, mir, wenn ich einer Haftungserklärung zustimme, vorher ein Bild über die Gebarung der Gesellschaft zu machen. (*Abg. Dr. Withalm: Er urgier das zweite Programm, verhindert es aber! — Gegenrufe bei der SPÖ.*) So leichtfertig wie die Mitglieder der Bundesregierung, die die Haftungserklärung ohne Prüfung abgegeben haben, bin ich nicht! Das nehme ich auf mich. (*Beifall bei der SPÖ.*) Ohne jede Prüfung: Es ist weder der Prüferbericht für 1966 noch der für 1967 vorgelegen, als es die Bundesregierung beschlossen hat. Wir haben es hier verlangt, entsprechend einer alten Übung ... (*Abg. Doktor Kranzlmayr: Für 1966 doch auf alle Fälle, für 1967 ist er am 4. Juli beschlossen worden! — Abg. Dr. Withalm: Dann dürfen Sie aber hier nicht so schillernd sprechen!*) Herr Abgeordneter Kranzlmayr! Als die Regierung das beschlossen hat, war der Bericht für 1966 noch nicht da. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Jawohl! Selbstverständlich!*) Aber nein! Er war nicht da! Das haben wir Ihnen ja vorgehalten! Wir haben ihn ja dann selber bekommen! (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Für 1967!*) Wir kriegen ihn ja auch, nicht nur Sie. Der Bericht für 1967 ist vom Finanzministerium am Tage der Verhandlungen dieser Gesetzesvorlage im Ausschuß zugestellt worden! So war es. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Und für 1966?*) Für 1966 haben wir ihn im Mai dieses Jahres bekommen; so war es, Herr Kollege Kranzlmayr. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Man muß sich halt einigen, was man ist: Ist man Lautsprecher der Rundfunkbürokratie, oder ist man Abgeordneter, der zu kontrollieren hat. Wir sind trotzdem für das Kontrollieren. (*Abg. Probst: Wir sind gegen den Proporz, aber die Stimme der ÖVP ist dort! — Abg. Dr. Withalm: Gegen den Proporz ist der Probst? Das höre ich mit großem Interesse! — Abg. Probst: Immer! Sie haben den Proporz selbst vorgeschlagen! — Zwischenruf des Abgeordneten Dr. Withalm. — Abg. Kreisky: Aber nicht für die Alleinherrschaft der ÖVP!*)

Herr Abgeordneter Kranzlmayr! Man hat Sie wieder falsch informiert. Die von mir kritisierte Sendung in Ö 3 über den Zeitpunkt der Vorlage war um 11 Uhr, da hat es noch gar keine Parlamentskorrespondenz gegeben.

Und was Sie gesagt haben von der Fernsehsendung: Es gibt erstens in der Tiroler Landesregierung keinen Straßenreferenten, sondern

einen Baureferenten, zweitens ist das Baureferat auf zwei Abteilungen geteilt. Das Baureferat für die Landesstraßen hat der Landesrat Zechtl, das Baureferat über Bundesstraßen und Autobahn der Landeshauptmann Wallnöfer. Was der Kommentator im Fernsehen gesagt hat, war glatt falsch. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Nein, es war nicht falsch!*) Es war glatt falsch.

Genauso gestern. Gestern war hier zum Beispiel eine etwas bewegte Szene im Zusammenhang mit der Anfragebeantwortung des Herrn Bundeskanzlers. Sie haben im Rundfunk, im Fernsehen überhaupt nichts davon gehört, kein Wort! Über anderes ist berichtet worden, aber davon kein Wort. Und das ist die „objektive Haltung“ des Rundfunks und seines Generalintendanten. Nichts gegen eine objektive Darstellung. Aber wir fassen selbst das von Ihnen mit Mehrheit beschlossene Gesetz über den Rundfunk nicht so auf, daß es ein Auftrag ist zur Image-Architektur für Regierungsmitglieder! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Vizekanzler Dr. Withalm hat gerade über ein momentan in Verhandlung stehendes Kapitel einen Zwischenruf gemacht. Lassen Sie mich das sehr offen und ruhig sagen: Wir werden uns in keiner Weise genieren, in der österreichischen Verwaltung auf Positionen Anspruch zu erheben, die uns kraft unserer Vertretung unter der österreichischen Wählerschaft zukommen. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Wir werden allerdings mit aller Entschiedenheit, Herr Klubobmann Dr. Withalm, etwa den Anspruch bestreiten, daß 48 Prozent der österreichischen Wahlberechtigten hundertprozentig bestimmen, wer das österreichische Volk in dieser oder jener Körperschaft zu vertreten hat. Da werden wir uns nie einig sein! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Lassen Sie mich sehr offen dazu das sagen: Die Bundespolitik kann man zwar mit einer absoluten Mehrheit führen, aber die Opposition kann man nicht ausschalten. Wir haben hier in der Geschäftsordnung ein Beispiel. Niemandem, auch Ihnen nicht, kommt es auch nur im entferntesten in den Sinn, etwa zu sagen, daß, wenn die parlamentarische Geschäftsordnung Vertretung in den Ausschüssen nach der Stärke der Fraktionen vorsieht, die Mehrheitspartei bestimmt, wen die Minderheitspartei in den Ausschuß schickt. Das kommt auch Ihnen im Parlament nicht in den Sinn. Im übrigen werden wir einmal auf das Ergebnis unserer Verhandlungen warten. Das ist eine Frage, die für das politische Klima in Österreich entscheidend ist, noch dazu in einer Zeit, wo wir uns erst seit kurzem von einer sehr kritischen Situation entfernt haben. Man kann sich nicht auf den Standpunkt stel-

**DDr. Pittermann**

len — das heißt, man kann schon, nur Erfolg hat man keinen —: Wenn wir etwas von der Opposition brauchen, dann verlangen wir ihr Verständnis — wenn die Opposition etwas will, dann kriegt sie unser Verständnis nicht. Das geht nicht. Es ist richtig, daß man meint, daß im österreichischen Volk die großen Gruppen des österreichischen Volkes zum Zusammenleben gezwungen sind und daß es ihre Pflicht ist, die Reibungsflächen so gering wie möglich zu gestalten. Aber dann bedeutet das auch Verständnis für die gegenseitigen Standpunkte.

Ich möchte zu diesem berühmten Ausspruch, den der Herr Klubobmann jetzt getan hat, etwas zitieren: Fachmann. — Ich bin mit „Fachmann“ einverstanden, aber ich bin nicht einverstanden damit, daß die Mehrheit für sich das Recht in Anspruch nimmt, zu bestimmen, wer ein Fachmann ist, und sich die Opposition dem zu beugen hat! (*Beifall bei der SPÖ.*) Das ist glücklicherweise ein Standpunkt, den auch Teile Ihrer Partei nicht einnehmen.

Lassen Sie mich aus der Rede, die der Herr Bundesgeneralsekretär des ÖAAB, der Herr Bundesrat Ing. Harramach, vor kurzem in Salzburg gehalten hat, dazu einen Passus zitieren, der dann später in verdrehter Form sogar Gegenstand einer „Watschenmann“-Sendung geworden ist. Ich werde ihn natürlich im vollen Wortlaut hier zitieren. Harramach sagt:

„Die Tatsache, daß der ÖAAB sich bemüht, auch in Entscheidungen über die personelle Besetzung von Führungspositionen, insbesondere in der verstaatlichten Industrie, einzugreifen, ist vielen ein Dorn im Auge.“ — Herr Klubobmann! — „Im ÖAAB denkt man darüber anders als in liberalen Wirtschaftskreisen.“ — Da treffen wir uns mit dem ÖAAB. — „Mir kommt es“ — sagt Harramach — „auf den ÖAAB an. Woher sollen die Vorstandsmitglieder in der Industrie kommen, wenn nicht aus den qualifizierten Persönlichkeiten in der zweiten Führungsebene im Betrieb. Ich bekenne mich dazu,“ — sagt Harramach — „daß ich in erster Linie solche Persönlichkeiten fördere, die neben ihrer fachlichen Eignung sich unserer Gesinnung, unserer Organisation verbunden fühlen. Wir geben, das sei offen bekannt, Gesinnungsfreunden den Vorzug vor ‚Nur-Managern‘ und Geschäftemachern.“

Niemals aber haben wir es unterlassen, zuerst die fachlichen Voraussetzungen unserer Kandidaten zu überprüfen.“

Soweit Herr Bundesgeneralsekretär Bundesrat Ing. Harramach.

Wir Sozialisten nehmen für uns das gleiche Recht in Anspruch wie der ÖAAB in der ÖVP. Wenn Sie in der ÖVP bereit sind, dieses Recht auch nach wie vor anzuerkennen,

auch uns gegenüber anzuerkennen, werden auch wir bereit sein, Gesetzen zuzustimmen, die oder deren Verlängerung die Regierung für notwendig hält. Wenn Sie glauben, uns das Recht verweigern zu können, das die ÖVP durch den ÖAAB für sich in Anspruch nimmt, werden Sie als Regierungspolitik im Nationalrat nur das durchsetzen können, wozu die einfache Mehrheit genügt. Wir verlangen von Ihnen nichts anderes als das, was Teile Ihrer Partei für sich in Anspruch nehmen, und wir konzedieren diesen Anspruch. Aber wir werden uns nicht damit abfinden, daß Sie glauben, dann uns gegenüber einen anderen Anspruch, eine andere Meinung durchsetzen zu können, als was bei Ihnen selbst als recht und billig erachtet wird.

Hohes Haus, zuallerletzt: Ich habe einleitend gerügt, daß die Bundesregierung am Ende des Jahres schon wieder mit einer Flut von Gesetzen ins Haus gekommen ist. Es ist mittlerweile, wie ich hier gesehen habe, das zugestellt worden, und es haben auch andere Mitglieder des Hohen Hauses das hier gerügt.

Ich bringe daher namens der sozialistischen Fraktion einen Entschließungsantrag ein, der folgenden Wortlaut hat:

Der Nationalrat stellt mit Befremden fest, daß die Bundesregierung wenige Wochen vor Jahresschluß — und noch dazu während der Budgetdebatte im Plenum des Nationalrates — eine Flut von Regierungsvorlagen vorlegt, die zu einem beträchtlichen Teil noch vor Jahresende verabschiedet werden sollen. Eine solche Vorgangsweise macht eine sachgerechte und verantwortungsbewußte Vorberatung dieser Vorlagen unmöglich.

Der Nationalrat verurteilt diese unkoordinierte und den Erfordernissen der parlamentarischen Arbeit nicht entsprechende Vorgangsweise der Bundesregierung und fordert den Herrn Bundeskanzler Dr. Klaus auf, dafür Sorge zu tragen, daß Regierungsvorlagen dem Nationalrat so zeitgerecht vorgelegt werden, daß eine gründliche und sachliche Vorberatung möglich ist. Dabei ist auch auf die Tätigkeit des Bundesrates Rücksicht zu nehmen.

Wir haben hier eine Resolution eingebracht, von der wir überzeugt sind, daß sie einem Recht des Nationalrats auf Respektierung seiner Arbeit entspricht. Wir laden die anderen Fraktionen des Hohen Hauses ein, sich dieser Entschließung anzuschließen. Sollte die eine oder andere Formulierung dabei als Hindernis empfunden werden, so sind wir gerne bereit, darüber zu reden. Denn wir sind überzeugt, Hohes Haus, daß bei allem Willen und bei

**DDr. Pittermann**

aller Stoßkraft einer kräftigen Opposition das Schicksal des österreichischen Parlamentarismus, die Verteidigung der Rechte der Volksvertretung auch die aktive Teilnahme der Abgeordneten der Mehrheitspartei verlangt!

Vielleicht nehmen Sie sich diese offenen Worte zu Herzen. Vielleicht helfen Sie auch mit dazu, daß die Abgeordneten des Nationalrats, die gewählten Vertreter des Volkes, ihre Arbeit so leisten können, wie die Wähler es von ihnen erwarten! (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ.*)

**Präsident Wallner:** Der von Herrn Abgeordneten Dr. Pittermann und Genossen eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit zur Verhandlung.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Zeillinger. Ich erteile es ihm.

**Abgeordneter Zeillinger (FPÖ):** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Wortmeldung des Herrn Bundeskanzlers, der sich erfreulicherweise mit der Diskussion hier in diesem Hause beschäftigt hat, veranlaßt auch uns Freiheitliche, dazu noch einmal eine Stellungnahme abzugeben.

Der Herr Bundeskanzler meinte kritisch, daß während der bisherigen Diskussion hauptsächlich nicht vom Budget geredet worden sei. Herr Bundeskanzler! Dieser Ansicht sind wir nicht. Es ist sehr viel vom Budget geredet worden. Aber es ist mir aufgefallen, daß Sie in Ihrer Stellungnahme gerade dort, wo die Abgeordneten vom Budget und wo sie vom Kapitel Oberste Organe gesprochen haben, die dabei aufgeworfenen Fragen nicht beantwortet haben, obwohl gerade diese Beantwortung nur in diesem Kapitel möglich gewesen wäre.

Sie haben unter anderem darauf hingewiesen, daß wichtige Schwerpunkte — Wohnbau, Bildung und so weiter — da sind; das ist richtig. Aber gerade das, Herr Bundeskanzler, gehört ja zu den entsprechenden Budgetkapiteln und nicht zum Kapitel Oberste Organe. Bei den Obersten Organen hat man sich zum Beispiel mit der Tätigkeit der beiden — nicht anwesenden — Staatssekretäre in Ihrem Kanzleramt beschäftigt.

Dabei habe ich mich zum Beispiel mit der Praxis der Erläuternden Bemerkungen, die den Abgeordneten eine Arbeit nahezu unmöglich machen, auseinandergesetzt. Ich habe dabei nicht nur hier, sondern auch schon im Ausschuß die Zustimmung durch Zwischenrufe aus den Reihen Ihrer Partei bekommen. Aber Sie haben keine Zusage gemacht, daß Sie das zur Kenntnis nehmen, daß Sie das überprüfen werden, daß Sie sich damit beschäftigen werden, hier dem Parlament die Arbeit zu

erleichtern, um eine echte Budgetberatung herbeizuführen.

Es ist aber — ich möchte fast sagen — etwas überraschend in den Mittelpunkt der Diskussion über das Kapitel Oberste Organe — und das ist genau zum Budgetkapitel Oberste Organe gehörig — das Fragerecht der Abgeordneten, mit anderen Worten die Freiheit des Fragerechtes gerückt. Interessanterweise geht es jetzt nicht mehr um Zweckmäßigkeit oder um Nichtzweckmäßigkeit, sondern es geht bereits um die Freiheit des Fragerechtes.

Herr Bundeskanzler! In dem Moment, wo Ihre Partei beginnt und wo Sie beginnen, in der Öffentlichkeit an dieser Freiheit des Fragerechtes der Abgeordneten zu nagen, ist es selbstverständlich, daß sich jene Abgeordneten, die noch ein Interesse am Funktionieren dieser demokratischen Einrichtungen haben, dagegen zur Wehr setzen müssen.

Es ist selbstverständlich nichts dagegen zu sagen, daß Sie dem Parlament vorrechnen — das ist Ihr Recht —, was ein Teil, ein kleiner Teil der Arbeit dieses Hauses kostet. Man kann dies auch in der Form machen — diese Form haben Sie bedauerlicherweise gewählt —, daß in der Öffentlichkeit der Eindruck entstehen muß, die ganze Verwaltungsreform, die Klaus und seine Mannen einmal versprochen haben, scheitere jetzt daran, daß die Abgeordneten so neugierig sind, weil sie soviel fragen. Es hat ja bereits der Abgeordnete Glaser laut Parlamentskorrespondenz seinem Unmut Ausdruck gegeben, indem er von einer Überbeanspruchung durch das Fragerecht gesprochen hat. Ganz auf dieser Linie lag auch die Antwort, mit der ich mich gestern hier beschäftigt habe.

Aber sehen Sie, Herr Kanzler, da nun durch Ihr Verhalten und durch Ihre Äußerungen die Debatte um dieses demokratische Grundrecht der Abgeordneten so entbrannt ist, darf ich meinen gestrigen Ausführungen noch einen Satz hinzufügen. Wenn Sie Ihren eigenen Brief studieren, müssen Sie doch eigentlich darüber nachdenken, warum Sie mit Abstand der komplizierteste und teuerste Minister bei der Beantwortung der Fragen sind. Wenn Sie nämlich — und ich habe mir in der Nacht die Mühe gemacht, das auf Grund Ihres Briefes auszurechnen — berechnen, welche Zeit eine Anfrage an die Bundesregierung beansprucht, dann stellen Sie fest, daß eine Anfrage an die ganze Regierung 670 Minuten, das sind 11 Stunden und 10 Minuten, beansprucht. Das ist irgendwie verständlich, weil sich mehrere Minister und auch der Ministerrat damit beschäftigen müssen. Die Anfrage an einen Minister beansprucht nach Ihrer Aufstellung 127 Minuten, das sind 2 Stunden und 7 Minuten.

**Zeillinger**

Die Bearbeitung einer Anfrage an Sie, Herr Bundeskanzler, erfordert durchschnittlich 14 Stunden und 15 Minuten. (*Abg. Libal: Drei Staatssekretäre!*) Genau.

Herr Bundeskanzler! Denken Sie einmal nach, ob Sie nicht einmal Ordnung im eigenen Hause machen sollten. Das Resultat ist, ich möchte sagen, eine Anerkennung für die anderen Minister, denn im Durchschnitt zwei Stunden für die Vorbereitung der Beantwortung einer Frage ist ein Zeitabschnitt, den ich auch als Oppositioneller durchaus angemessen finde. Wenn Sie aber in Ihrer eigenen Aufstellung selber zugeben, daß das — es wird oft derselbe Wortlaut auch an Sie gerichtet —, was bei einem Minister zwei Stunden dauert, bei Ihnen, Herr Bundeskanzler, 14 Stunden und 15 Minuten dauert, dann müßten Sie einmal selber ... (*Der Redner wendet sich zur Ministerbank, die leer ist. — Allgemeine Heiterkeit.*) Ich darf jetzt aufhören zu reden, nachdem momentan überhaupt niemand da ist. — Da ich zum Bundeskanzler spreche, werden Sie verstehen, daß ich warte, bis er wieder zurückkommt, das heißt, ich werde weiterreden, damit mir nicht das Wort entzogen wird. (*Bundeskanzler Dr. Klaus nimmt wieder auf der Regierungsbank Platz.*)

Herr Bundeskanzler! Ich glaube, es wäre höchste Zeit, daß Sie einmal im Bundeskanzleramt nach dem Rechten sehen und nicht an die Opposition Zensuren erteilen, nicht kritisieren, daß hier zuviel gefragt wird.

Ich wiederhole, was ich gesagt habe: Seien wir froh, daß gefragt wird, Herr Bundeskanzler! Wenn dieses Parlament einmal das wird, was Sie wollen, ein Parlament des Schweigens, dann ist es zu spät. Das ist dann wesentlich teurer, denn das ist Diktatur! Dann wird geschwiegen, das kostet wesentlich mehr Millionen, das kostet die Freiheit, die Sicherheit und alles, wofür wir heute kämpfen.

Daher weisen wir Freiheitlichen mit Nachdruck den Hintergedanken, der in Ihrem kritischen Brief steht — Sie erklären: Fragt nicht soviel, ich komme zu keiner Arbeit, ich komme zu keiner Verwaltungsreform, es kostet zuviel Geld! —, zurück. Herr Bundeskanzler! Sie können sich das ausrechnen. Ich darf Ihnen, da auch Sie den Brief in der Hand haben, sagen: Ich verweise auf den Punkt B). Er beginnt auf Seite 2 unten und endet auf Seite 3 in der Mitte. Wenn Sie dort die Ziffern bei den Verwendungsgruppen A, B, C und D zusammenrechnen, wenn Sie sich schon die Arbeit machen, die Tätigkeit Ihrer Staatssekretäre mit der Stoppuhr zu messen und nachzuschauen, wie lange der braucht, um einen Brief ... (*Bundeskanzler Dr. Klaus: Habe ich ja nicht gemacht!*) Ich weiß nicht,

wer es macht! (*Bundeskanzler Dr. Klaus: Aber ich auf keinen Fall!*) Herr Bundeskanzler! Die Ausarbeitung dieses Briefes ist eine einzige Anklage gegen das Bundeskanzleramt, und das ist der Beweis, daß dort zuerst die Reform einzusetzen hat. Jetzt sitzt der Herr Staatssekretär hier, ich danke dafür. Dort müssen Sie mit der Verwaltungsreform anfangen! Es gibt kein Ministerium in Österreich, das die Zeit und das Geld hätte, so überflüssige Arbeiten zu machen wie diese. (*Abg. Libal: Wieviel hat der Brief gekostet?*)

Herr Bundeskanzler! Wir stellen fest, daß bei Ihnen mit dem eisernen Besen zuerst ausgekehrt werden muß. Denn wenn Sie 14 Stunden und 15 Minuten brauchen, um eine einzige Anfrage in Ihrem Amte zu erledigen, und die anderen Minister nur 2 Stunden ... (*Bundeskanzler Dr. Klaus: Lesen Sie den vorletzten Absatz! Das ist ein Mißverständnis, Herr Abgeordneter!*) Nein, Herr Bundeskanzler, ich habe die Minuten addiert. Herr Bundeskanzler! Lesen Sie Ihren eigenen Brief, dann werden Sie das sehen. Der vorletzte Absatz lautet:

„Abschließend wäre noch darauf hinzuweisen, daß bei den übrigen Ressorts für die von ihnen zu beantwortenden Anfragen beziehungsweise für die von ihnen abgegebenen Stellungnahmen Sach- und Personalaufwand entstanden ist, dessen Höhe von hier aus nicht festgestellt werden kann.“ (*Bundeskanzler Dr. Klaus: Nicht!*)

Herr Bundeskanzler! Das ist doch selbstverständlich. Wollen Sie im Bundeskanzleramt jetzt auch schon feststellen, welchen Aufwand der Verteidigungsminister und der Landwirtschaftsminister brauchen, um einen Amtsboten von da nach dort zu schicken? Das haben Sie eigentlich ohnehin festgestellt, denn Sie haben ja unter Punkt C) auch bei den anderen Ministerien diese Erhebungen gemacht.

Ich kann nur sagen, Herr Bundeskanzler: Es taucht da die Frage auf: Haben Sie wirklich keine anderen Sorgen? Haben Sie nichts anderes zu tun? Brauchen wir dafür Hunderte und Tausende Beamte, die nichts anderes als das tun? Wir reden von der Verwaltungsreform. Es gibt keinen Kanzler der Welt — Herr Bundeskanzler, nehmen Sie das zur Kenntnis! —, der ein solches Papier erarbeiten und dem Parlament vorlegen würde. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Herr Bundeskanzler! Beschäftigen Sie sich — das ist eine Kritik, die ich übe — mit den Dingen, die Ihnen als Bundeskanzler in erster Linie zukommen, und nicht mit der Dauer des Weges des Amtsboten vom Zimmer 233 im ersten Stock ins Zimmer 405 im zweiten

**Zeillinger**

Stock. Das Ergebnis ist, daß wir feststellen müssen, daß bei Ihnen im Kanzleramt das alles 14 Stunden und bei den anderen Ministern 2 Stunden dauert.

Herr Kanzler! Es ist dabei auch die Frage der Zweckmäßigkeit der mündlichen Anfragen aufgetaucht. Ich habe Ihnen vorhin schon gesagt: Wir halten sie für zweckmäßig. Wir machen manchmal auch Zwischenrufe, wenn eine andere Partei Anfragen stellt, auch bei der Regierungspartei. Aber ich möchte feststellen, daß wir jede Frage für berechtigt halten.

Damit kein Irrtum entsteht, habe ich mir drei Anfragen aus letzter Zeit herausgeschrieben; ich werde sie ohne Namen vorlesen. Ich möchte vorausschicken, daß auch diese Fragen berechtigt waren. Aber Sie sollen nicht so tun, als ob nur die Opposition überflüssige Fragen stellte und Sie stellten lauter staatswichtige Fragen.

So hat zum Beispiel ein Abgeordneter der Regierungspartei gefragt: Welche finanziellen Mittel stehen der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung für das Jahr 1968 zur Verfügung? — Ich halte diese Frage für berechtigt. Er hätte natürlich das Budget aufschlagen können und hätte die Ziffer gesehen: ohne eine Anfrage zu stellen, ohne dem Herrn Kanzler schlaflose Nächte zu bereiten und ohne ihm die Stoppuhr in die Hand zu zwingen, hätte er die Ziffer gewußt. Ich möchte kein Wort gegen diese Frage sagen. Aber, Herr Bundeskanzler, Sie sind ja auch Abgeordneter, sagen Sie halt einmal in Ihrem Abgeordnetenklub, daß Sie der Ansicht sind, daß man sich eine solche Frage, wenn man das Budget in die Hand nimmt, selbst beantworten könnte.

Ein anderer Abgeordneter der Regierungspartei hat an Sie, Herr Bundeskanzler, die Frage gerichtet: Auf welche Weise ist die österreichische Bevölkerung über die von der Bundesregierung eingenommene Haltung und die von der Bundesregierung getroffenen Maßnahmen im Zusammenhang mit den Vorgängen in der ČSSR informiert worden? — Also wie ist das Volk informiert worden?

Darauf haben Sie geantwortet, daß Sie eine Rundfunkrede am 21., 22. und 23. August sowie auch am 14. September gehalten haben, Sie haben Ihre Erklärung vor dem Nationalrat am 18. September erwähnt; zwei Kommunikés über die Ministerratssitzungen, zwei Erklärungen des Außenministers beziehungsweise des Propagandastaatssekretärs.

Das hätte an und für sich der Abgeordnete wissen können. Er muß ja eigentlich ein schlechtes Gewissen bekommen, wenn er sich vorstellt, daß Sie 14 Stunden gebraucht

haben, Herr Bundeskanzler, um das Ihrem Parteifreund ausrichten zu können.

Oder: Es hat ein anderer Abgeordneter einen Minister gefragt: Hat sich das im Mai 1965 an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt errichtete Realgymnasium mit naturwissenschaftlicher Oberstufe bewährt? — No na! Der Minister wird sagen, es hat sich nicht bewährt! (*Allgemeine Heiterkeit.*) Der Herr Minister ist aufgestanden und hat gesagt: Jawohl, es hat sich bewährt. Darauf hat der Abgeordnete „Danke schön“ gesagt und hat sich wieder niedergesetzt.

Ich halte diese Frage für durchaus berechtigt und kritisiere sie nicht. Aber dann sollen Sie, Herr Bundeskanzler, sich einmal im eigenen Klub erkundigen, woran die Abgeordneten Ihrer eigenen Partei Interesse haben! Sie sollen sich einmal die Fragen anschauen. Sie werden feststellen, daß die Kritik, die Sie hier anscheinend an die Opposition gerichtet haben, eigentlich von Ihnen ausgeht. Von uns aus kommt da keine Kritik, denn wir stehen auf dem Standpunkt, daß auch diese Fragen ihre Berechtigung haben.

Wenn der Abgeordnete eine Budgetpost erfahren will und sie nicht findet im Budget, steht ihm das Recht zu, ein Regierungsmitglied zu fragen. Es steht der Regierung nicht zu, vor den Augen der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken: Ja wir könnten in Österreich viel sparsamer wirtschaften, ich wäre ja so ein guter edler Kanzler, aber die bösen Abgeordneten belästigen mich andauernd mit so unwichtigen Fragen! — Herr Bundeskanzler! Setzen Sie einmal als Abgeordneter in Ihrer eigenen Fraktion Ihre Wünsche durch, und erst dann können Sie der Opposition Vorhaltungen machen.

Herr Kanzler! Es kommen ja nicht alle Fragen so teuer. Wenn wir lesen, daß Sie Zusatzfragen vorbereiten müssen, darf ich Sie bitten: Sie brauchen sich dort, wo an Sie der eigene Parteimann eine bestellte Anfrage richtet, auf keine fünf Zusatzfragen vorzubereiten, denn auch der Abgeordnete in Ihrer eigenen Partei, der Sie vielleicht nicht mag, wird bestimmt die Zusatzfragen stellen, die Sie oder Ihre Ministerkollegen ihm aufgeschrieben haben. Wir haben folgenden Fall erlebt: Von dieser Regierungsbank aus hat einmal versehentlich ein Minister die Antwort auf eine Zusatzfrage verlesen, bevor die Zusatzfrage gestellt worden war. Auch das kommt in diesem Hause vor. (*Abg. Soronics: Aber das war noch in der Koalition! — Ruf bei der ÖVP. — Abg. Dr. Gruber: Das war der Proksch! — Abg. Weikhart: Wir leugnen*

**Zeillinger**

es nicht!) Das war zur Zeit der Koalition. Herr Minister, unser Standpunkt hat sich ja nicht geändert. Wir Freiheitlichen kämpfen um das Fragerecht, wir kritisieren ... (*Zwischenruf des Abg. Soronics.*) Herr Minister! Sie sind in einem Irrtum begriffen, wenn Sie das glauben. Wir Freiheitlichen haben immer für das freie Fragerecht gekämpft, und wir werden weiterkämpfen. Nur jetzt plötzlich ist durch die Frage eines Abgeordneten der Regierungspartei und durch die Erklärung des Kanzlers der Eindruck entstanden, daß in diesem Parlament zuviel „gequatscht“, zuviel gefragt und zuviel geredet wird. Dagegen wenden wir uns, denn es wird dort gefragt, wo es der einzelne Abgeordnete für notwendig hält. Ich wollte Ihnen mit meinen Beispielen nur die Grenzen zeigen, die bei den einzelnen Fraktionen gesteckt sind, was der einzelne Abgeordnete für notwendig hält.

Herr Kanzler! Wenn Sie von Verwaltungsreform oder vom Einsparen reden, darf ich Ihnen einige Tips geben, die Sie ohne weiteres verwenden können. Sie haben beispielsweise — und damit ist ja Ihre Nebenabsicht geklärt — hier der Öffentlichkeit vorgerechnet, daß diese Neugierde der Fragenden Hunderttausende Schillinge kostet. Herr Bundeskanzler! Das ist ein Bruchteil dessen, was Sie und Ihre Regierungsmitglieder ohne gesetzliche Deckung Monat für Monat als „Körpergeld“ beziehen. Sie wissen, daß Sie einmal in einem Regierungsbeschluß ein Körpergeld festgelegt haben, das Sie und in abgewandelter Form die Minister und Staatssekretäre beziehen, und daß das neben dem Amtspauschale, das Sie bereits haben, ein Betrag ist, den Sie sozusagen nicht verrechnen müssen. Damit die Öffentlichkeit nichts erfährt, wurde dieser Beschluß nicht kundgemacht. Sie wurden vom Verfassungsdienst darauf aufmerksam gemacht, daß das rechtswidrig ist, Sie wurden auch einmal vom Rechnungshof, glaube ich, darauf aufmerksam gemacht. Die Regierung wurde darauf aufmerksam gemacht. Herr Bundeskanzler! Sie beziehen da Monat für Monat 7000 S.

Ich erzähle Ihnen wieder den Fall jenes Richters, der durch ein Versehen der Überweisungsstelle 300 S im Monat zuviel bekommen hat. Man hat gesagt, er müsse als juristisch Gebildeter das von selbst erkennen, und der Mann mußte den ganzen Betrag zurückzahlen. Der Mann hat gegen sich selbst eine Strafanzeige erstattet, weil er sich gesagt hat: Wenn man mich verdächtigt, daß ich wider besseres Wissen zuviel bezogen habe, dann bin ich strafbar. — Das Verfahren ist dann von der Staatsanwaltschaft eingestellt worden. Er mußte trotzdem zurückzahlen.

Herr Bundeskanzler! Sie haben keine Deckung für diese 7000 S monatlich. Sie sagen: Wir haben zwar keine Deckung dafür, daß wir uns im Monat 7000 S aneignen, aber wir haben beschlossen, daß diese 7000 S mit 10 Prozent Politikersteuer belegt werden. Diese Konstruktion ändert nichts an der Grundtatsache, daß dieser Bezug rechtlich nicht gedeckt ist. Denn wenn ich heute widerrechtlich etwas beziehe, kann ich es nicht deswegen behalten, weil ich davon 10 Prozent freiwillig dem Finanzamt wieder zurückzahle. Wenn so etwas Gesetz würde, wäre es sicherlich sehr interessant, es wäre revolutionär, aber es ist vorläufig eben noch nicht Gesetz in Österreich. (*Heiterkeit.*)

Herr Kanzler! Rechnen Sie nach, was Sie und Ihre Regierungsmitglieder bis zum heutigen Tag bezogen haben! — Ich habe mich überzeugt, Sie haben auch noch im November diese Beträge ohne gesetzliche Deckung bezogen. Würden Sie diese Beträge nicht beziehen, dann könnten die Abgeordneten ein Mehrfaches fragen, und der Staat würde sich noch immer etwas ersparen. Halten Sie uns also nicht vor, daß eine mündliche Anfrage eines Abgeordneten 1000 S kostet, wenn Sie selbst im Monat 7000 S ohne gesetzliche Deckung beziehen, obwohl Sie vom Verfassungsdienst und vom Rechnungshof zurechtgewiesen wurden. Als das im Parlament kritisiert und von der Öffentlichkeit festgestellt worden ist, sagten Sie: Ich bin bereit, 10 Prozent davon zu bezahlen, aber 90 Prozent dieses widerrechtlichen Bezuges beziehe ich weiter.

Herr Bundeskanzler! Sie wissen, daß das, was Sie und Ihre Ministerkollegen auch schon in der Koalitionszeit bezogen haben, in viele Millionen geht. Wenn man selbst solche Beträge auf dem Kopf hat, dann soll man nicht in die Sonne parlamentarischer Anfragen gehen und soll nicht die Frage aufwerfen, ob es nicht billiger wäre, wenn etwas weniger gefragt würde.

Wir Freiheitlichen sehen Ihren Brief als einen eindeutigen Angriff auf ein parlamentarisches Grundrecht in der Demokratie, auf das Fragerecht der Abgeordneten, an.

Ich möchte mich noch ganz kurz einem anderen Thema zuwenden: Es ist das Thema, das heute vom Sprecher der Regierungspartei, vom Dr. Kranzlmayr, erwähnt worden ist. Es ist das Thema jenes ehemaligen Mitarbeiters des Bundeskanzlers und Angehörigen der Regierungspartei, Euler, der nun wegen des Verdachtes irgendwelcher strafbarer Tatbestände verhaftet werden mußte. Leider ist Herr Kollege Kranzlmayr, der Staatsanwalt ist, nicht hier. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Hier bin ich!*)

**Zeillinger**

Herr Kollege! Es wird Ihnen aufgefallen sein, daß ich gestern darüber nicht gesprochen habe, weil ich rechtliche Bedenken hatte, die Grenze des Eingriffes in ein schwebendes Verfahren zu überschreiten. Aber nur bis zu dem Augenblick, in dem Sie hier sagten, er sei niemals verdächtigt worden, Mob-Pläne verraten zu haben. Wenn das eine Zeitung schreiben würde, dann würde jeder Staatsanwalt sie in der Voruntersuchung beschlagnahmen lassen, denn ob er verdächtigt oder nicht verdächtigt wird, ob eine Untersuchung oder eine Zeugenaussage dieses oder jenes ergeben hat, das sind die typischen und mehrmals auch in höchster Instanz festgestellten unerlaubten Eingriffe in ein Strafverfahren.

Natürlich, Herr Kollege Kranzlmayr, hat der Abgeordnete das Recht, über alles zu reden. Über alles! Das kann niemand bestreiten. Es gibt nur gewisse Fragen der Selbstdisziplin. Wenn Sie natürlich feststellen müssen, daß die Opposition sich selbst Grenzen auferlegt und Sie diese Grenzen überschreiten ... (*Abg. Dr. Kranzlmayr schlägt die Hände zusammen.*) Sie brauchen gar nicht die Hände zusammenzuschlagen, denn das würde, was ich nicht bei Ihnen voraussetze, mangelnde juristische Kenntnisse zeigen. (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*) Sie kennen die Grenzen des Eingriffes in ein schwebendes Verfahren, Herr Staatsanwalt. Ich wollte nicht über den Fall Euler reden, aber wir Freiheitlichen haben eben im Klub besprochen: Wenn der Regierungssprecher hier über ein schwebendes Verfahren soviel spricht, wird die Opposition das auch tun. Das wollte ich nur zur Kenntnis bringen, damit Sie sehen, warum wir bisher nicht gesprochen haben und warum wir in Zukunft darüber sehr wohl sprechen werden.

Nun zur Frage der Sicherheit. Nicht nur im Zusammenhang mit dem Fall Euler, sondern auch hinsichtlich der militärischen Sicherheit hat der Herr Bundeskanzler heute hier eine Erklärung abgegeben. Der Herr Bundeskanzler hat nochmals erklärt, er sehe keinen Widerspruch zwischen seinen Erklärungen und den Erklärungen, die ein Ministerkollege, in diesem Fall der Verteidigungsminister, im Namen der Regierung abgegeben hat. Der Herr Bundeskanzler hat selbst erklärt und heute wiederholt, daß eine De-facto-Bedrohung auch anlässlich der Überflüge nicht vorgelegen war. Ich bitte Sie noch einmal, mit Ihrem Verteidigungsminister zu sprechen — Sie können es auch aus der „Parlamentskorrespondenz“ ersehen —, er hat sich selber davon distanziert, indem er erklärte, er habe nie gesagt, daß dies keine militärische Bedrohung sei. Darin liegt schon die Distan-

zierung von Ihrer Erklärung. Er hat dann von Navigationsfehlern gesprochen und hat gesagt, es sei selbstverständlich, daß alles andere zweifellos eine militärische Bedrohung sei.

Herr Bundeskanzler! Hier liegt ein Widerspruch vor zwischen Ihnen, der Sie sagen, Österreich war de facto nie bedroht, und der Erklärung des Verteidigungsministers, der sagt: Selbstverständlich sind diese Einfüge, diese Aufklärungsflüge der Ostblockstaaten nach Österreich eine militärische Bedrohung gewesen.

Der gleiche Widerspruch ist vorhanden, wenn Sie erklären, es habe keine der Signarmächte Österreich in seine strategischen Überlegungen einbezogen. Herr Bundeskanzler! Wer nur einigermaßen die militärischen Pläne kennt — ich nehme an, daß Sie als Kanzler das wissen —, der weiß, daß es keine Militärmacht der Welt gibt, die nicht die nächstliegenden Großräume von Hunderten und Tausenden Kilometern selbstverständlich aufgeklärt hat, alles ausspioniert hat und für alles die Aufmarschpläne hat. Es würde weder Rusk noch Moskau eine solche Erklärung abgegeben haben, wenn nicht beide sehr genau wüßten, daß unter Umständen auch Österreich vielleicht einmal in ihre militärischen Operationen einbezogen werden kann.

Wir sagen das, weil wir gegen die Verniedlichungsabsichten sind: uns Österreichern kann nichts passieren, wir sind neutral, daher brauchen wir das alles nicht, wir können ruhig weiter die Dienstautos lassen, wir brauchen nicht mehr Geld zum Beispiel für die Landesverteidigung, denn wir sind neutral, uns kann nichts passieren!

Das haben wir am 21. August um 7 Uhr früh aus Ihrem Mund gehört und haben es als höchst gefährlich bezeichnet. Wir hören es heute noch. Wenn Sie zum Beispiel erklären, aus der Tschechenkrise seien keinerlei Konsequenzen zu ziehen — das kam aus dem Munde der Regierung —, dann ist es natürlich Aufgabe der Parlamentarier, sich damit zu beschäftigen.

Nun darf ich noch einen Punkt hier besprechen. Kollege Kranzlmayr hat im Zusammenhang mit dem Fall Euler von einer versuchten Einflußnahme auf den Rundfunk gesprochen. Ich muß offen gestehen, daß jeder Versuch — und gerade des Aufsichtsratsvorsitzenden —, auf den Rundfunk, ob er etwas bringt oder nicht bringt, einzuwirken, im höchsten Grade verdächtig und von vornherein abzulehnen ist; denn einmal wird der Versuch im Falle Euler unternommen, wo es allenfalls noch zu rechtfertigen wäre, und ein anderes Mal wird der gleiche Versuch



**Zeillinger**

dann in einer höchst politischen Frage unternommen. Ich muß sagen: Hut ab vor dem ORF, wenn er in diesem Falle eine Einflußnahme abgelehnt hat.

Bei diesem Thema taucht überhaupt das Problem des Rundfunks und Fernsehens auf. Ich darf bei dieser Gelegenheit eine Feststellung treffen: Die heutige Parlamentssitzung zeigt doch an und für sich die ganze Problematik der Rundfunk- und Fernsehübertragungen aus diesem Hohen Hause. Wie immer man zu diesem Problem stehen mag — ich weiß, es sind Gegensätze vorhanden: wir Freiheitlichen fordern das freie Übertragungsrecht des Rundfunks und Fernsehens aus dem Parlament, die anderen Parteien haben dagegen Bedenken bis zum Ablehnen —, aber wir müssen doch alle zugeben, daß es so nicht geht. Heute wartet seit 9 Uhr früh das Rundfunk- und Fernsehteam im Hause auf die Aufnahmen, die für das Abendprogramm angekündigt sind. Das Kapitel Unterricht konnte bis zur Stunde nicht begonnen werden. Es ist überhaupt fraglich, ob es in der für das Fernsehen möglichen Zeit zur Diskussion über das Kapitel Unterricht kommt. Nach 5 Uhr sind Aufnahmen nicht mehr möglich, weil das Fernsehen eine bestimmte Zeit, etwa sechs Stunden, bis zur Sendung braucht. Das heißt mit anderen Worten, daß Sie mit diesen starren, bindenden Beschlüssen, die sich in der Wirklichkeit als undurchführbar herausgestellt haben, einfach die Übertragungen gewisser Kapitel an die Öffentlichkeit verhindern. Ich glaube, daß der freiheitliche Standpunkt für freie Übertragungen gerechtfertigt ist, wobei es dann dem Rundfunk und Fernsehen überlassen bleibt, dafür Sorge zu tragen, daß das Team eventuell um 4 Uhr nachmittags kommt; ob sie Übertragungen abends, in der Nacht oder am nächsten Tag vormittag oder nachmittag in ihr Programm einbauen können, um aktuell zu bleiben, das ist dann ihre Sache.

Ich möchte gerade den heutigen Fall, der das Parlament in ein Dilemma gebracht hat, zur Diskussion stellen. Meine Herren! Das wird sich fortsetzen, denn für morgen abend ist das nächste Kapitel angekündigt. Ich glaube, niemand zweifelt daran, daß wir heute mit dem Kapitel Unterricht, das um 9 Uhr früh beginnen sollte, wahrscheinlich bis 9 Uhr abends nicht fertig sein werden. Das heißt, wir sind morgen wieder fünf bis sechs Stunden im Rückstand. Wir werden heute nicht zum Unterricht und morgen nicht zum Sozialen kommen. Damit sind aber die Rundfunk- und Fernsehübertragungen aus diesem Hause ad absurdum geführt. (*Abg. Hartl: Wer ist denn schuld daran?*) Das kann ich Ihnen sagen. Schuld ist nicht der,

der auf eine Provokation antwortet, sondern schuld ist derjenige, der eine Diskussion provoziert. Herr Kollege Hartl! Wenn Ihnen der Bundeskanzler sagt: Fragen Sie nicht soviel!, dann sagt der Hartl: Jawohl, Fragen eingestellt! (*Allgemeine Heiterkeit. — Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.*) Wir Freiheitlichen haben dazu eben eine andere Auffassung. Wir Freiheitlichen stellen, wenn der Bundeskanzler so eine Diskussion aufwirft, dem unsere Meinung entgegen.

Ich möchte noch zusammenfassend zum Punkt Rundfunkübertragung aus diesem Hause sagen: Wir sollten diese Verzögerung, die sich wahrscheinlich fortsetzen wird, zum Anlaß nehmen, raschest, und zwar noch heute, das ganze Problem zu überdenken. Ich bin beauftragt, namens der freiheitlichen Fraktion die beiden anderen Fraktionen dazu einzuladen, daß wir uns noch heute zusammensetzen, um die Rundfunk- und Fernsehübertragungen aus dem Parlament neu zu besprechen und neu zu organisieren, denn die Rundfunkhörer und Fernseher haben einen Anspruch darauf. Es gibt Leute, die sich Gott sei Dank noch für Politik interessieren. Man soll diese Leute nicht vor den Kopf stoßen. Es gibt Leute, die bis 10 Uhr, 11 Uhr nachts aufbleiben, um noch die Diskussionen und Debatten aus dem Parlament zu hören. Diese Leute hören dann aber um 11 Uhr, daß die Übertragung nicht möglich sei, weil im Parlament ein Rundfunk- und Fernsehübertragungssystem herrscht, das heute eine Sendung verhindert hat.

Namens der Freiheitlichen darf ich die beiden anderen Fraktionen einladen, noch heute zu einer Besprechung zusammenzutreten, um die Rundfunk- und Fernsehübertragungen neu zu besprechen, wobei wir zu unserem Vorschlag, dem Rundfunk und Fernsehen sofort das freie Übertragungsrecht aus dem Parlament zu gewähren, stehen.

Auch wir haben Grund zur Klage! Im „Morgenjournal“ ist zum Beispiel der Herr Abgeordnete Machunze und der Herr Doktor Fischer von der SPÖ über die Budgetdebatte interviewt worden, und wir Freiheitlichen sind so, als ob es uns nicht gäbe, einfach übersehen worden. Wir werden uns dagegen zur Wehr setzen, weil wir auf dem Standpunkt stehen: Wieso kommt eine Partei, die im Hause weniger Redner ans Pult schickt — gestern haben wir Freiheitlichen genau soviel Redner gestellt wie die Regierungspartei —, zu diesem Interview? Die Regierungspartei bekommt dann aber Gelegenheit — im Haus reden Sie nicht, wo Sie reden müßten —, im Rundfunk dazu Stellung zu nehmen. Das ist undemokratisch, das kriti-

**Zeillinger**

sieren wir, das werden wir auch in entsprechender Form dem ORF sagen. Ich zweifle nicht daran, daß man dort unseren Standpunkt auch verstehen wird, denn es soll eine echte Übertragung der politischen Tätigkeit aus dem Hause sein. Es soll nicht so sein — vor dem warnen wir auch den ORF —, daß die Regierungsabgeordneten im Hause schweigen, weil sie wissen, daß sie eine Sonderstellung haben, und am nächsten Tag im „Morgenjournal“ zu dem Stellung nehmen können, was sie hier im Hause verschwiegen haben, noch dazu, wenn wir Freiheitlichen keine Möglichkeit haben, dazu Stellung zu nehmen, wie bei den Äußerungen des Herrn Abgeordneten Machunze, obwohl wir sehr viel dazu zu sagen hätten. Wir können höchstens wütend sein und das Radio abdrehen, aber wir haben keine Möglichkeit, darauf zu antworten.

Ich möchte daher offen sagen: Das war undemokratisch, Herr Kollege! Sie haben die Gelegenheit ergriffen! Dennoch laden wir Sie zu einer Besprechung ein. Es ist verständlich, daß Sie gegen freie Übertragungen aus dem Parlament sind, denn sonst könnte man feststellen, daß die ÖVP im Parlament kaum redet, aber dann die Gelegenheit ergreift, im Rundfunk zu reden. Vor einer Unterstützung dieses höchst bedenklichen und undemokratischen Spiels wollen wir von unserer Sicht aus den Rundfunk warnen.

Ich möchte abschließend noch ganz kurz zu dem Entschließungsantrag, den mein Vorredner namens der SPÖ vorgetragen und überreicht hat, Stellung nehmen. Da sich der Entschließungsantrag in seiner Richtung im wesentlichen mit dem deckt, was wir gestern bereits zu dieser neu einbrechenden Flut von Regierungsvorlagen festgestellt haben, werden wir Freiheitlichen diesem Entschließungsantrag, wenn er zur Abstimmung kommt, unsere Unterstützung geben. Die Berechtigung ist vorhanden, denn, wie Sie gesehen haben, bekommen wir mitten unter der Diskussion ununterbrochen die Beilagen zugeteilt, die jetzt ins Haus kommen. *(Zwischenruf.)* Herr Kollege! Ihnen macht das nichts aus, Sie lesen das alles nicht. *(Ruf bei der ÖVP: Doch, doch!)* Sie lesen das? Sind Sie damit einverstanden? Darf ich Ihnen sagen, daß ich bei Ihnen einen Nachhilfeunterricht im Freisprechen und Schnelllesen nehmen möchte. *(Allgemeine Heiterkeit.)* Hier müssen Sie mir weit voraus sein. Ich bin nicht in der Lage — das muß ich Ihnen ehrlich sagen —, das in so kurzer Zeit zu bewältigen.

Abschließend möchte ich noch einmal sagen: Uns scheint die Frage, die der Herr Bundes-

kanzler hier in den Mittelpunkt der Diskussion gestellt hat, nämlich das Verhältnis des Parlaments zur Regierung und insbesondere das uneingeschränkte und auch nicht in der Öffentlichkeit mit einer Nebenabsicht kritisierte Fragerecht, bedeutungsvoll genug zu sein, daß wir bei jeder Gelegenheit, wenn wir einen Versuch feststellen, dieses Fragerecht in der Öffentlichkeit schlechtzumachen oder irgendwie zu beschneiden, uns dagegen stellen werden.

Herr Bundeskanzler! Ich kann Ihnen eines versichern: Die Schillinge, die ausgegeben werden, um Licht in Ihre unklare Politik zu bringen, sind wertvoll genug, ausgegeben zu werden. Sie, Herr Bundeskanzler, unkontrolliert wirtschaften zu lassen, wäre nach unserer Meinung wesentlich teurer. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Präsident Wallner: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Lanc. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Lanc (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! In dem Fall auch: Herr Bundeskanzler! Sie haben heute in Ihrer Wortmeldung versucht, über die von mir gestern angeschnittene Problematik Bund—Wien vor allem dadurch hinwegzuturnen, daß Sie einen Schlußabsatz eines Schreibens des Wiener Bürgermeisters vom 13. August verlesen haben.

Es ist bekannt, daß der Wiener Bürgermeister als Repräsentant echten guten Österreicher-tums ein sehr höflicher und verbindlicher Mensch ist. Ebenso ist es verständlich, daß der Herr Bürgermeister in einem Brief an den Herrn Bundeskanzler in seiner offiziellen Eigenschaft als Wiener Stadtoberhaupt natürlich seinen Schlußabsatz möglichst angenehm formulieren wird; noch dazu, wenn er in der Position desjenigen steht, der vom Herrn Bundeskanzler als Repräsentanten der Bundesregierung etwas haben will, nicht für sich, sondern für die von ihm repräsentierte Bundeshauptstadt. Es wäre doch traurig, hätte Wien einen Bürgermeister, der nicht einen so angenehmen Schluß für sein Schreiben an den Herrn Bundeskanzler fände.

Aber, meine Damen und Herren und Herr Bundeskanzler, ich möchte dasselbe für mich in Anspruch nehmen, was Sie heute für sich in Anspruch genommen haben, und zitieren, was im ersten Absatz desselben Briefes des Herrn Bürgermeisters an Sie steht:

„Wenn ich mich trotz dieser positiven Aspekte genötigt sehe, neuerlich auf die einzelnen Punkte des Wiener Memorandums einzugehen, so vor allem deswegen, weil einer Reihe von für die Bundeshauptstadt besonders

**Lanc**

wichtigen und dringlichen Anliegen bisher noch nicht entsprochen wurde.“

Das war auch der Tenor meiner Ausführungen.

Mit der aber in dieser Generaldebatte für Sie nicht eben glücklichen Art haben Sie auch in Ihren Ausführungen zu meinen Stellungnahmen offenbar auf Grund einer Fehlinformation etwas behauptet, was nicht den Tatsachen entspricht und was ich hiermit richtigstellen möchte. Sie haben in bezug auf das U-Bahn-Finanzierungsproblem für Wien laut vorläufigem stenographischem Protokoll gesagt:

„Ich darf übrigens sagen, daß das Projekt der U-Bahn am 18. Oktober 1968 vorgelegt worden ist. Also alle Kritiken, man tue nichts, gehen deshalb ins Leere: Bevor man nicht selber weiß, was das Projekt beinhaltet, was es kostet, ist es natürlich auch schwer, über die Finanzierung zu sprechen.“

Herr Bundeskanzler! Wenn trotz Ihrer angeblichen Bemühungen um die Verwaltungsreform Ihre Ablage so schlecht beisammen sein sollte, daß Sie wirklich nichts anderes über die Kosten der Wiener U-Bahn gefunden haben, dann darf ich Ihnen in dem Fall, ohne daß mir ein Verwaltungsapparat zur Verfügung steht, insofern beispringen, daß ich Ihnen sage, daß Sie am 14. Mai und nicht erst am 18. Oktober dieses Jahres einen Brief des Herrn Bürgermeisters bekommen haben, der nebst einem Zeitplan für die Baujahre 1968 bis 1980 eine Kostenaufstellung für den Ausbau der Linien U 1, U 2 und U 4 enthielt. Auf der Preisbasis des Jahres 1967 sieht der bauliche Teil — falls Sie den Brief nicht gleich zur Hand haben, möchte ich Ihnen noch die wesentlichsten Punkte des Inhaltes sagen — 4292 Millionen Schilling und für den Wagenpark 771 Millionen Schilling vor.

So sieht also die Behandlung der Wiener Probleme durch den Bundeskanzler aus, und solches hat das Haus von den Äußerungen des Herrn Bundeskanzlers zu halten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Wallner**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kulhanek. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Kulhanek** (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Hohes Haus! Ich freue mich, daß es mir heute zufällt, als dem Kleinen in der Wirtschaft, als dem kleinen Mann, jene wogende See, die sich heute von früh bis jetzt gezeigt hat, einer gewissen Glättung zuzuführen. Ich freue mich, daß es möglich geworden ist, den Antrag, den Dr. Pittermann in einer Aufforderung an den Bundeskanzler wegen der noch eingelangten Gesetzesflut

stellen wollte, nunmehr zu einem Dreiparteienantrag zu machen. Ich darf die Gedanken kurz begründen, die auch uns von der Österreichischen Volkspartei dazu bewogen haben, ihm beizutreten beziehungsweise ihn gemeinsam zu stellen.

Wir lernen es ja stündlich kennen: Wo es mehr als einen gibt, wo ein Partner vorhanden ist, sei es auch nur ein einziger, hat man mit ihm das Einvernehmen zu suchen, hat man mit ihm einen Kompromiß zu finden; denn das Leben ist so, daß sich der einzelne vom andern im Denken und in den Absichten unterscheidet. Es ist erfreulich, daß dieser Weg begangen wird, daß wir in einem Verständnis zueinander diesen Antrag nunmehr zeichnen werden.

Ich darf ganz realistisch feststellen, daß die Arbeit von heute gegenüber der vergangenen Zeit doch für den Abgeordneten eine wesentlich andere geworden ist. Wir lesen es ja und hören immer wieder, daß man heute vom Abgeordneten nicht nur verlangt, daß er ein Politiker ist, daß er die Interessen der Gruppe, der er entstammt, vertritt, sondern daß er dabei auch ein Fachmann ist. Er muß es ja sein, will er die Materie halbwegs mit Verantwortungsbewußtsein behandeln. So kommt es dazu, daß die Beratungen für die einzelnen Gesetze heute wesentlich mehr Zeit beanspruchen als früher einmal.

Ich möchte dabei aber nicht verkennen, daß seitens der Bundesregierung und des Bundeskanzlers ebenso keine schlechte Absicht vorliegt, wenn sich gegen Ende des Jahres oder — es gibt ja einen zweiten Termin — zu Ende der Frühjahrssession die Vorlagen häufen. Darf ich bitten, zu dem Verständnis, zu dem wir gefunden haben, zu kommen und begreifen zu wollen, daß hier der Wunsch der realen Möglichkeit eben nicht ganz nachkommt oder ihr, umgekehrt, vorseilt, daß also hier mehr gewollt wird, als die Realität für die Erledigung zuläßt. Daraus ist es zu erklären, daß manche Vorlage als noch erträglich befunden und zur Beratung dem Parlament vorgelegt wird.

Wir wollen aber künftighin doch unsere Zeiteinteilung und Arbeitseinteilung so treffen, daß wir tatsächlich jene Zeit und Mühe zur Vorbereitung haben, die so komplizierte Materien verlangen. Deswegen darf ich im Namen der drei Parteien folgenden Entschlußantrag stellen:

Der Herr Bundeskanzler wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß Regierungsvorlagen dem Nationalrat so zeitgerecht vorgelegt werden, daß eine gründliche Vorberatung möglich ist. Dabei ist auf die Belange des Bundesrates Rücksicht zu nehmen.

**Kulhanek**

Im Namen meiner Partei darf ich die Zusage geben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident **Wallner**: Es hat sich zum Wort gemeldet der Herr Abgeordnete Weikhart. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Weikhart** (SPÖ): Im Namen der Sozialistischen Partei darf ich dem Hohen Haus mitteilen, daß auch wir den gemeinsamen Antrag, der soeben durch den Abgeordneten Kulhanek eingebracht wurde, begrüßen und deswegen unseren Antrag Doktor Pittermann zurückziehen.

Präsident **Wallner**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Spezialberichterstatter das Schlußwort? — Damit ist die Aussprache über die Gruppen I und II beendet.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über die Beratungsgruppe I, Oberste Organe, abstimmen. Diese umfaßt: Kapitel 01: Präsidentschaftskanzlei, Kapitel 02: Bundesgesetzgebung, Kapitel 03: Verfassungsgerichtshof, Kapitel 04: Verwaltungsgerichtshof, Kapitel 06: Rechnungshof.

Zunächst ist getrennte Abstimmung über das Kapitel 01, Präsidentschaftskanzlei, verlangt.

Ich habe diesem Verlangen gemäß § 63 Absatz 6 Geschäftsordnungsgesetz Folge zu geben und bitte jene Damen und Herren, die diesem Kapitel in der Fassung der Regierungsvorlage ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Über die übrigen Kapitel der Beratungsgruppe I — das sind die Kapitel 02, 03, 04 und 06 — werde ich unter einem abstimmen lassen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die den Kapiteln 02, 03, 04 und 06 in der Fassung der Regierungsvorlage ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die Beratungsgruppe II. Diese umfaßt: Kapitel 10: Bundeskanzleramt mit Dienststellen, Kapitel 70: Staatsdruckerei.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesen beiden Kapiteln in der Fassung der Regierungsvorlage ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen nunmehr zum Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Oskar Weihs und Genossen, demzufolge festgestellt werden soll, daß die versprochenen Einsparungen im Budget nicht durchgeführt wurden.

Der Antrag ist als Entschließungsantrag bezeichnet. Entschließungsanträge sind im Sinne des Artikels 52 Bundes-Verfassungsgesetz beziehungsweise § 70 Geschäftsordnungsgesetz solche Anträge, die an die Bundesregierung oder an eines ihrer Mitglieder gerichtet sind und in denen Wünsche über die Ausübung der Vollziehung zum Ausdruck gebracht werden. — Dies trifft im vorliegenden Falle nicht zu.

Da aber in der Vergangenheit einige Male solche nicht an ein Mitglied der Bundesregierung gerichtete Anträge als Entschließungsanträge eingebracht wurden und darüber abgestimmt wurde, werde ich auch diesen Antrag, ohne dadurch eine Bindung für die Zukunft zu schaffen, zur Abstimmung bringen.

Ich werde aber auch diese Angelegenheit in der nächsten Präsidialsitzung zur Sprache bringen.

Es ist namentliche Abstimmung begehrt worden. Die namentliche Abstimmung ist von 25 Mitgliedern des Nationalrates verlangt worden. Ich habe sie daher durchzuführen.

Ich bitte jene Abgeordneten, die für den Antrag der Abgeordneten Dr. Oskar Weihs und Genossen stimmen, „Ja“-Stimmzettel, jene, die gegen den Antrag stimmen, „Nein“-Stimmzettel abzugeben.

Ich bitte die Abgeordneten, ihre Plätze einzunehmen. Die Beamten des Hauses ersuche ich, die Stimmzettel in den ihnen zugewiesenen Bankreihen einzusammeln. (*Beamte sammeln die Stimmzettel ein.*)

Die Abstimmung ist beendet. Ich ersuche die Beamten des Hauses, jeder für sich, die Stimmenzählung vorzunehmen und mir das Ergebnis sofort bekanntzugeben.

(*Nach Auszählen der Stimmen:*)

Ich gebe das Abstimmungsergebnis bekannt: Abgegebene Stimmen 159, davon Ja-Stimmen 75, Nein-Stimmen 84. Damit ist der Antrag der Abgeordneten Dr. Oskar Weihs und Genossen abgelehnt.

Mit „Ja“ stimmten die Abgeordneten

*Androsch, Babanitz, Benya, Brauneis, Broda, Czettel, Eberhard, Exler, Firnberg, Frühbauer, Fuz, Gratz, Haas, Haberl, Häuser, Heinz, Hellwagner, Hofstetter Erich, Horejs, Horr, Jungwirth, Kleiner, Klein-Löw, Konir, Kostecky, Kratky, Kreisky, Kunst, Lanc, Libal, Lukas, Luptowits, Meißl, Melter, Mistingger, Mondl, Moser, Müller, Murowatz, Pansi, Pay, Peter, Pfeffer, Pfeifer, Pichler Adam, Pichler Franz, Pittermann, Pölz, Probst, Radinger, Robak, Scheibengraf, Schlager Josef, Scrinzi, Skritek, Spielbüchler, Staribacher, Steinhuber, Steininger, Ströer, Thalhammer, van Tongel, Troll, Tull, Ulbrich, Waldbrunner,*

**Präsident**

*Weih, Weikhart, Weisz, Wielandner, Wodica, Wondrack, Zankl, Zeillinger, Zingler;*

*mit „Nein“ stimmten die Abgeordneten*

*Altenburger, Bassetti, Bayer, Brandstätter, Breiteneder, Deutschmann, Fachleutner, Fiedler, Fink, Fritz, Frodl, Gabriele, Geischläger, Geißler, Glaser, Gorbach, Graf Robert, Graf Rudolf, Gram, Griebner, Gruber, Grundemann, Guggenberger, Hagenauer, Haider, Halder, Hämmerle, Haril, Harwalik, Hauser, Helbich, Hetzenauer, Hofstetter Karl, Kabesch, Kern, Kinzl, Klaus, Kotzina, Kranebitter, Kranzlmayr, Krempf, Krottendorfer, Kulhanek, Landmann, Leisser, Leitner, Linsbauer, Machunze, Maleta, Marberger, Marwan-Schlosser, Mayr, Minkowitsch, Mitterer, Mussil, Neumann, Nimmervoll, Ofenböck, Piffl, Prader, Prinke, Regensburger, Rehor, Sallinger, Sandmeier, Scherrer, Schlager Anton, Schleinzner, Schrotter, Solar, Soronics, Spindelegger, Staudinger, Steiner, Stohs, Suppan, Titze, Tödling, Tschida, Vollmann, Weidinger, Wiesinger, Withalm, Zittmayr.*

Präsident **Wallner**: Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den gemeinsamen Ent-

schließungsantrag der Abgeordneten DDr. Pittermann, Kulhanek, Dr. van Tongel und Genossen, betreffend Einbringung von Regierungsvorlagen.

Ich bitte jene Frauen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich breche die Verhandlungen ab.

Die nächste Sitzung berufe ich für heute, den 27. November, um 14 Uhr 20 mit folgender Tagesordnung ein:

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (990 und Zu 990 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1969 (1040 der Beilagen), Spezialdebatte über die Beratungsgruppe VI. Diese umfaßt: Kapitel 12: Unterricht, Kapitel 13: Kunst, Kapitel 14: Kultus, Kapitel 71: Bundestheater.

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluß der Sitzung: 14 Uhr 10 Minuten**